Gs
4328
-2-

Allgemeine Hiſtorie
aller merckwürdigen

Reiſen,

zu Waſſer und zu Lande,

Oder

Neue Sammlung

Aller

Reiſe-Beſchreibungen,

Welche

bis jetzo in verſchiedenen Sprachen von allen bekann-
ten Völckeren heraus gegeben worden.

Durch eine

Geſellſchafft gelehrter Männer in Engliſcher Sprache
zuſammen getragen, nunmehro aber wegen deren Vortreff-
lichkeit ins Teutſche überſetzt.

Zweyter Theil.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Allgemeine Hiſtorie aller Reiſen,

Die Seit dem Anfang des fünffzehenden Jahrhunderts unternommen worden.

Zweyter Theil.

Zweytes Buch.

Erſte Reiſen der Engelländer nach Guinea und nach Oſt-Indien.

Einleitung.

Obſchon die Portugieſen die erſten Völcker von Europa geweſen, welche die Entdeckung einer neuen Welt unternommen haben, es ihnen auch vor allen andern Nationen darinnen gelungen; ſo war doch der glückliche Aus-

Vorläuffige Anmerckungen über die erſte Reiſen der Engelländer.

Ausſchlag ihrer Reiſen nicht ſo bald bekräfftiget worden, als die Engelländer nach eben dieſem Ruhm ſtrebten. Guinea war im Jahr 1471. durch die Portugieſiſche Flotten (a) erkannt worden. Zehen Jahr hernach, ſahe man viele in Engelland ausgerüſtete Schiffe, welche an eben dieſer Küſte ihr Heil verſuchten.

Johann Tintam war es, welcher mit Hülfe Wilhelm Fabians im Jahr 1481. unter König Eduards Regierung dieſen Anſchlag machte. Man weiß nicht gewiß, ob ſie denſelben auf eigene Koſten bewerckſtelligten, oder ob es nicht auf Unkoſten des Hertzogs von Medina Sidonia, eines Spaniers, geſchahe, welcher zu einer Zeit, da der Portugieſiſche Hof von dem Römiſchen ein Privilegium excluſivum wegen der Handlung nach Oſt-Indien erſt erhalten hatte, dieſen Tractat damit abzulehnen vermeinte, daß er ſich hierzu der Engelländer bediente. Man mag von einer ſo dunckleu Sache urtheilen, wie man will, ſo gerieth doch Johannes II. König von Portugal darüber in Sorgen, und ſendete ſo gleich zween Abgeſandten an den Groß-Brittanniſchen Hof, unter dem Schein die alten Tractaten zwiſchen Portugal und Engelland zu erneuren, in der That aber mit dem heimlichen Befehl, bey dem König Eduard nichts zu verabſäumen, um von ihme zu erhalten, daß Tintams Schiffe im Haven aufgehalten

(a) Erkannt, und nicht entdeckt; denn die Franzoſen beweiſen, daß ſie von Anno 1364. bis 1413. an der Küſte von Guinea ihr Gewerb getrieben.

ten würden, und daß ein Verbot an alle ſeine Unterthanen ergehen möchte, daß ſie kein Schiff nach Guinea ſchicken ſollten. Er erhielte ſolches. Die Urſachen, wodurch Eduard bewogen wurde, dem König von Portugal hierunter zu willfahren, ſind nicht bis zu uns gelanget; Inzwiſchen wurde doch eine ſo ſchöne Unternehmung dadurch unterbrochen. Dieſe Geſchicht, welche Garcia von Reſende, ein Portugieſiſcher Geſchichtſchreiber, in dem Leben Königs Johann des Andern, Cap. 33. anführet, muß für ein unverwerfliches Zeugnis geachtet werden, daß die Engelländer unter den erſten und eifrigſten mit geweſen, welche ihre Abſicht auf die Schiffahrt durch entfernte Meere gerichtet. Vielleicht muß man es eben dieſer Urſach zuſchreiben, daß ſie nach dieſem erſten Verſuch, ſo lange Anſtand genommen, ihre erſte Reiſen gegen Süden zu thun, und einen andern Weg nach Indien zu ſuchen.

Ihre Handlung nach den Canariſchen Inſuln.

Auf einer andern Seite, erhellet aus einem Schreiben, wovon man in Hackluyts Sammlung (b) einen Auszug findet, daß von Anno 1526. an, und vielleicht noch ehender, gewiſſe Engliſche Kauffleute, unter welchen man Nicolaum Thorne, von Briſtol, und Thomam Spacheford namhafft macht, einige Handlung nach den Canariſchen Inſuln trieben. Durch dieſen Brief, welcher von ohngefehr bewahret worden, gibt Thorne dem Thomas Midnal, ſeinem Factor, und dem Wilhelm Ballord, welche

(b) Vol. II. Part. II. p. 3.

zu San Luc in Andaluſien wohnten, die Nachricht, daß der Sanct Chriſtoph, ein Schiff, welches von Cadix nach Weſt-Indien ausgelauffen war, unter ſeinem Namen verſchiedene (c) Waaren führte, welche zu Santa Cruz, auf der Inſul Teneriffa, ausgeladen werden ſollten. Er befiehlet dieſen zween Agenten, ſich auf dieſe Inſul zu begeben, und als Factors daſelbſt zu bleiben, um nicht allein die Waaren, welche er dahin ſchickte, daſelbſt zu verkauffen, ſondern auch ihm aus eben dieſem Ort eine gewiſſe Quantität Orſeille (d), Zucker, Felle und andere koſtbare Waaren mehr, zuruck zu ſenden.

Ihre erſte Reiſe in die Barbarey.

Gegen die Mitte des ſechzehenden Jahrhunderts, brach endlich der Eifer der Engelländer, welche durch einen andern Hoffnungs-Schein bis dahin auf eine gantz andere Seite waren geführet worden, gegen Süden aus. Es ſcheinet, daß ſie die Gelegenheit dazu nur von ohngefehr fanden; Die Klugheit aber machte, daß ſie ſich derſelben bedienten. Im Jahr 1551. ſeegelte Thomas Windham mit ſeinem eigenen Schiffe, welches der der Löwe hieſſe, nach Marocco, um zween Mohren-Prinzen dahin zu führen, von derer Begebenheiten man nichts weiß. Die Umſtände dieſer Reiſe ſind nicht beſſer bekannt, auſſer daß man in Hackluyts Sammlung (e) von Jacob Alday,

(c) Die Waaren ſind darinnen ſpecificirt.

(d) Orchel oder Orſeille, iſt ein Färber-Moos, ſo auf den Felſen wächſet.

(e) Vol. II. Part. II. p. 7.

Alday, Sebaſtians Cabot oder Cabota Haus-Bedienten, ein Schreiben findet, in welchem er ſich als den erſten Urheber dieſer Handlung nach der Barbarey darſtellet, nebſt einigen andern Umſtänden, die nur ſein eigenes Schickſal betreffen. Er ſagt, er hätte dieſe Reiſe ſelber gethan, und das Commando des Schiffs allein auf ſich genommen, wenn die Herren Johann Lütterel, Johann Fletcher, Heinrich Oſtrich, und andere mehr, mit welchen er in Societät geſtanden, nicht an einer allgemein graſſirenden Kranckheit geſtorben wären, und er ſelber, nachdem er dieſe Kranckheit ausgeſtanden, nicht ein hefftiges Fieber bekommen hätte. Da ſein Schiff zu Portsmouth war, lief Thomas Windham von dar aus, ehe er davon wieder geneſen, worüber er denn achtzig Pfund Sterling verlohr.

Windhams Reiſe nach Saffi und Santa Cruz. Erſte Reiſen der Engelländer nach Guinea.

Im folgenden Jahre unternahm Windham eine andere Reiſe nach Zafia oder Saffi, und Santa Cruz. Weil er ſich nun in dieſer Abſicht von der Meer-Enge entfernte, ſtieß dieſe Künheit den Portugieſiſchen Hof ſo ſehr vor den Kopf, daß derſelbe drohete, allen Engelländern, die ſich an dieſen Orten fernerhin würden blicken laſſen, feindlich zu begegnen. Dieſe Drohung hinderte eben dieſen Windham nicht, das Jahr hernach, in Begleitung eines Portugieſen, Nahmens Anes Pinteado, mit drey Schiffen, welche mit hundert und vierzig Mann beſetzt waren, eine Reiſe nach Guinea vorzunehmen. Sie handelten längſt der Küſte Gold ein; wornach ſie den

Entſchluß faßten, bis nach Benin zu ſee-
geln, um daſelbſt Pfeffer zu laden. Es
brachte aber die Hitze ſelbiger Gegend den
beyden Urhebern von dieſer Unternehmung
den Tod. Ein Theil von ihren Leuten büſſeten
nach ihnen durch verſchiedene Kranckheiten
das Leben ein; Und der Reſt davon, wel-
cher nur vierzig Mann ausmachte, kam
mit wenigem Reichthum und einem einzi-
gen Schiffe nach Plymouth zurücke, nach-
dem ſie genöthiget worden, die zwey an-
dern, aus Mangel der Matroſen, zu ver-
brennen.

Locks Reiſe. Im Jahr 1554. that Johann Lock mit
drey Schiffen die Reiſe nach Guinea, und
da er blos an den Küſten ſein Gewerb trieb,
brachte er eine anſehnliche Quantität Gold
und Edelgeſteine davon zurücke. Es wur-
den dieſe Unternehmungen faſt alle Jahre
durch gewiſſe Freywillige erneuert; und
erſt im Jahr 1585. ereignete es ſich, daß
nachdem gewiſſe Kauffleute der Königin
Eliſabeth von ihren beſſer eingerichteten
Abſichten die Eröffnung gethan, ſie von
dieſer Prinzeßin, zur Handlung nach der
Barbarey, Patenten erhielten. Auf die-
ſe erſte Vergünſtigung erfolgte im Jahr
1588. noch eine andere Erlaubnis des Hofs
zwiſchen den Flüſſen Sanaga und Gam-
bia, nach Guinea zu handeln (f); End-
lich

(f) Dieſe Patenten hat Hackluyt ſeiner Sammlung
beygefüget. Das erſte wurde auf 12. Jahre den Gra-
fen von Warwick und von Leiceſter und 32. Londni-
ſchen Kauffleuten ertheilet. Das zweyte auf zehen Jahr,
acht Perſonen von Exceſter, Londen und andern Oer-
tern.

lich erhielten andere Kauffleute im Jahr 1602. (g) auch Briefe, die ihnen die Erlaubnis ertheilten, von dem Fluß Nonnia an, bis an die Süd-Seite von Sierra Leona, und alſo ohngefehr in die hundert Meilen lang, ihr Gewerb zu treiben; Und eben dieſe neue Societät eignete ſich den Namen der Africaniſchen Compagnie zu. Es hatten die an dieſer Küſte gethane Reiſen nicht ermangelt, den Portugieſen zu vielen Klagen Anlaß zu geben. Hackluyt hat uns die Hiſtorie von allen dieſen Streitigkeiten ſchrifftlich hinterlaſſen; Und wenn ſich eine Gelegenheit ereignet, einen Theil derſelben hier einflieſſen zu laſſen, werden wir dieſelbe nicht verſäumen.

Africaniſche Compagnie.

Da die Abſichten der Engelländer, nach dem glücklichen Ausſchlag ihrer Unternehmungen, weiter hinaus giengen, entſchloſſen ſie ſich, beſonders, nachdem ſie ſich vergeblich bemühet hatten, über Nord-Oſten und Nord-Weſten ſich einen Weg dahin zu bahnen, ihre Reiſen um die Gegenden von Africa, durch die den Portugieſen gewöhnliche Wege, nach Oſt-Indien zu befördern. Im Jahr 1591. bewerckſtelligten drey groſſe Schiffe zum erſten mal dieſen Vorſatz, unter der Aufſicht des Schiffs-Hauptmanns Raymond. Eine andre

Verſuch und Zerüſtungen der Engelländer zu der Reiſe nach Oſt-Indien.

tern. Es erhellet aus dieſen Patenten, daß man dißfalls nur dem Rath der zu Londen niedergeſeſſenen Portugieſſen folgte, und daß man, ehe ſie ertheilt worden, ſchon eine Reiſe gethan hatte. Vid. Hackluyt Vol. II. pag. 2. 114. 123.

(g) Nach andern im Jahr 1592.

Eſcadre, welche der Capitain Wood commandirte, folgte im Jahr 1596. dieſem Beyſpiel, mit ſchlechterem Glücke. In der Zwiſchenfriſt dieſer Seefahrten ermangelte man nicht, ſich geſchickter Spionen zu bedienen, welche öffters auf den Portugieſiſchen Flotten ſelbſten die Reiſe thaten, um die Beſchaffenheit des Meers, und den Zuſtand der Portugieſen in dieſen Gegenden zu beobachten. Im Jahr 1600. erhielten zwey hundert und ſechzig Kauffleute, Edelleute und andere reiche Leute aus allerley Ständen, unter Anführung des Grafen Georg von Cumberland, von der Königin Eliſabeth ein Patent, welches ihnen die Erlaubniß ertheilte, unter dem Titul einer Compagnie freywilliger Kauffleute, ihr Gewerb in Oſt-Indien zu treiben. Von dieſer Zeit an ſind keine zwey Jahre vergangen, ohne daß man aus den Engliſchen See-Häven viele Schiffe hätte auslauffen ſehen, welche nach dieſem reichen Theil der Welt geſeegelt. Eine ſolche Beſchaffenheit hat es mit dem Urſprung des jetzigen Groß-Brittanniſchen Orientaliſchen Handels.

Viele Privat-Perſonen thun dieſe Reiſe mit Gelegenheit.

Wir haben angemercket, daß lange zuvor, ehe ſie über das Gebürg der guten Hoffnung mit ihren eignen Schiffen gekommen, viele Privat-Perſonen von ihrer Nation die Reiſe nach Indien entweder zu Lande, oder auf den Portugieſiſchen Flotten ſelbſten, gethan hatten, entweder um zu beobachten, was in dieſen neuen Pflanz-Städten vorgieng, oder auch an der Handlung

lung einigen Theil zu nehmen. Wir haben noch viele Briefe und Relationen derjenigen bey Handen, ſo die Reiſe zu Lande gethan haben; Und ſie ſind viel zu curios, als daß wir nicht einige Auszüge davon in dieſes Werck ſollten einflieſſen laſſen. Von denen aber, die mit den Portugieſiſchen Flotten die Reiſe gethan haben, iſt nichts vorhanden, das wenigſtens öffentlich im Druck erſchienen wäre, als die Reiſe von Thomas Stephens, welcher ſich ſelber die Mühe gegeben hat, ſeine Begebenheiten zu ſchreiben. Man kan doch derſelben die Relation des Schiffs-Hauptmanns Davis beyfügen, welcher im Jahr 1598. den Kauffleuten von Middelburg als Steuermann bedient war, um die Reiſe nach Indien und den Zuſtand der Portugieſen zu erforſchen. Dieſe zwey Tag-Bücher, welche mit nützlichen Anmerckungen angefüllet ſind, verdienen wohl, daß man ſie nicht in Vergeſſenheit ſtelle.

Begriff, den man ſich von den Reiſen und Reis-Beſchreibungen der Engelländer machen muß.

Obſchon die erſten Reiſen der Engelländer nach Indien viele Veränderungen in ſich halten, ſo darf man ſich doch dabey nicht die immerwährende Folge neuer Entdeckungen, auſſerordentlicher Thaten, der Schlachten, der Belagerungen, und der Eroberungen einbilden, welche in der Hiſtorie der Portugieſiſchen Kriegs-Verrichtungen vorkommen. Es blieb den Engelländern faſt nichts zu entdecken übrig. Ihre Reiſen hatten ſelten eine andere Abſicht, als die Handlung. Wo ſie ſich nieder gelaſſen haben, iſt ſolches mit Bewilligung

der Nationen geſchehen, um derer Freund-ſchafft ſie ſich beworben haben. Mit einem Wort, ſie haben keine Eroberungen unternommen, und alle ihre Verrichtungen ſind nur bloſſe Unternehmungen der Kauff-leute geweſen. Vielleicht iſt das die Urſach, warum niemals eine ordentliche Hiſtorie der Reiſen und Entdeckungen der Engliſchen Nation zum Vorſchein gekommen, dergleichen die Portugieſen und Spanier in groſſer Anzahl zum Druck befördert haben. Wir werden jedoch durch die Denck-Schrifften der Indianiſchen Compagnie, wie auch durch die Briefe ihrer Agenten, durch die beſondere Relationen, welche von einer Zeit zur andern heraus gekommen, und endlich durch die Anmerckungen, die von verſchiedenen Schiffs-Hauptleuten und geſchickten Steuerleuten von ihren Reiſen zur See publicirt worden ſind, in Stand geſetzt werden, von den vornehmſten Reiſen und von den Niederlagen der Engelländer in Süd und Oſten, eine ziemlich accurate Rechnung abzuſtatten. Vornemlich wird uns die Sammlung des Purchaß, welcher ſich der Bücher der Compagnie hat bedienen dörfen, Materie genug an die Hand geben.

I. Capitul.

Des Capitains Windham zweyte (a) Reiſe nach der Barbarey.

Dieſer Vatter der Seefahrt und Handlung der Engelländer, in den von ihrer Inſul weit entlegenen Meeren, war ein Edelmann von Norfolck, welcher zu Marshfield Park, in der Provinz Sommerſet, ſeine Wohnung aufgeſchlagen hatte. Er war nicht reich genug, um die Koſten von einer groſſen Unternehmung allein über ſich zu nehmen; nachdem er aber, indem er die zween Mohren-Prinzen derer in der Einleitung Erwehnung geſchehen, (b) nach Marocco führte, zu den See-Reiſen eine beſondere Luſt bekommen, zog er, durch eben dieſe Hoffnung, viele reiche Männer in ſeine Abſichten, welche eine eben ſo groſſe Begierde hatten, als er, ihren Reichthum zu vermehren, und dieſe waren: Sir John Yorck, Sir William Gerard, Sir Thomas Wroth, und zween Kauffleute zu Londen, Namens Cole und Lambert.

WINDHAM. 1552.

Deſſen erſte Handlungs-Genoſſen.

Dem Windham wurde das Commando über drey Schiffe anvertrauet, welche den 1. May 1552. zu King'sroad, nahe bey Briſtol, unter Seegel giengen. Das Schiff, worauf er ſich befand, und welches ihme vor andern

(a) Dieſe kurze Relation hat man dem Schiff-Schreiber des Windhams, Namens Jones zu dancken.

(b) Wir haben wahrgenommen, daß von dieſer erſten Reiſe nicht die geringſte Spur vorhanden iſt.

Windham. 1552.

andern eigenthümlich zugehörte, hieß mit Namen der Löwe, und war ein Schiff von ohngefehr hundert und fünfzig Tonnen. Die zwey andere waren nicht ſo anſehnlich, und das dritte war nur eine Caravelle, die man von ohngefehr von einem Portugieſen erkauffet, welcher ſich zu Newport in der Landſchafft Wallis niedergelaſſen hatte. Man hat ſich aber darüber eben nicht zu verwundern, daß die, ſo dieſe Schiffe ausgerüſtet, zur erſten Probe nicht viel hatten wagen mögen. Dieſe Flotte wurde mit hundert und zwanzig Mann beſetzt.

Er kommt nach Aſafi.

Das Wetter wae ihme ſo günſtig, daß man nach einer vierzehen tägigen Schifffahrt, an der Küſte der Barbarey, im zwey und dreyßigſten Grad der Breite, in dem Haven von Zafia oder Aſafi anlangte. Daſelbſt wurde ein Theil der Waaren ausgeladen, um von dar zu Lande nach Marocco geführt zu werden. Nachdem man ſich daſelbſt mit einem neuen Vorrath an Lebens-Mitteln verſehen, ſeegelte man nach einem andern Haven, Namens Santa Cruz, allwo man die Ladung vollends anbrachte. Sie beſtund in verſchiedenen wollenen Stoffen, in Corallen, Ambra, ſchwarzem Agtſtein, und andern Waaren, die von den Mohren hochgeſchätzt wurden. Die Engelländer traffen zu Santa Cruz ein Franzöſiſches Schiff an, welches ſich ſo gleich nahe an der Stadt in Sicherheit ſtellte, weil es nicht wuſte, ob Engelland mit Franckreich im Krieg oder in Frieden lebte. Die Stadt nahm ſich deſſelben ſo ernſtlich an, daß man von den

Und von dar nach Santa Cruz.

Mau-

Mauren ein Stück losbrannte, deſſen Kugel zwiſchen den Maſtbäumen der Engliſchen Eſcadre durchfuhr. Da ſich Windham darum nichts deſtoweniger vor Ancker legte, kam eine Pinaſſe daher gefahren, welche ſich erkundigte, wer er wäre. So bald aber die Mohren vernahmen, daß er in dem vorigen Jahre eben dieſe Reiſe gethan hätte, und daß er mit ihres Königes Genehmhaltung anhero gekommen wäre, verwandelte ſich alles Mißtrauen in Freundſchafft. Wenig Tage nach ſeiner Ankunfft, beſuchte ihn der Vice-König, Namens Sthill Manache, und erzeigte ihm groſſe Höflichkeiten. Inzwiſchen wurde doch ſeine Ladung durch verſchiedene Hinderniſſen ſo lange verzogen, daß drey Monate verſtrichen, ehe man den Zucker, die Datteln, die Mandeln und andere Waaren, die er gegen die ſeinigen empfangen ſollte, zuſammen bringen kunte. Damals war die gröſte Hitze des Sommers, und viele unter ſeinen Leuten empfanden ſolches durch verſchiedene Kranckheiten; Er hatte aber das Glück, daß er keinen Mann verlohr.

WINDHAM. 1552.

Er wird von den Mohren wohl gehalten.

Nachdem die drey Schiffe den Haven verlaſſen hatten, um auf einen günſtigen Wind zu warten, bekam des Windham ſeines ein ſolches Leck, daß er genöthiget wurde zu Lancerota, auf der Küſte von Forte Ventura, einzulauffen. Da die Einwohner die Caravelle ſahen, bildeten ſie ſich ein, ſie wäre jemanden von ihrer Nation weggenommen worden. Sie griffen fünffzehen oder ſechszehen Engelländer an, welche

Er wird an die Canariſchen Inſuln geworffen und von den Spaniern übel empfangen.

WINDHAM. 1552.

ans Ufer geſtiegen waren, und ſiebenzig Kiſten Zucker, die man ausgeladen hatte, um Windhams Schiff zu erleichtern. Der Zucker wurde geplündert, und die Engelländer, unter welchen der Verfaſſer dieſer Relation mit begriffen war, in Verhafft genommen. Windham ließ ſogleich ſeine drey Chalouppen voller Soldaten anrucken, welche achtzehen Spanier erlegten, und die übrigen in die Flucht ſchlugen, ihnen auch ihren Gouverneur, einen alten Mann von ſiebenzig Jahren, davon führten. Da ſie aber in der Hitze des Streits vergaſſen, daß ſie nicht viel Munition mehr übrig hatten, wurden ſie bey ihrer Retirade durch beſſer bewaffnete Feinde verfolget, welche ihnen ſechs Mann tödeten. Man entſchloß ſich endlich mit einander zu reden, und wurde einig, daß die gefangene Engelländer gegen den alten Gouverneur ausgewechſelt werden ſollten. So erfolgte Friede und Freundſchafft auf den Krieg. Es forderten nichts deſtoweniger die Engelländer ein ſchrifftliches Zeugnis des von ihnen erlittenen Schadens; und bey ihrer Zurückkunfft unterließ man nicht, von den zu Londen anweſenden Spaniſchen Kauffleuten, eine Schadloshaltung deßwegen zu fordern.

Deſſen Zurückkunfft nach Londen.

In dem ſie ſich von der Inſul entfernten, erblickten ſie den Cacafuego, und andere Schiffe der Portugieſiſchen Flotte, die ſich an eben dieſem Ort vor Ancker legten. Dieſes bewog ſie alle Seegel auszuſpannen, um ihren Lauf ſchleunig zu befördern; denn ſie wuſten gar wohl, wie ſehr die Portugieſen,

ſen, wegen ihrer neuen Handlung nach der Barbarey, aufgebracht wären. Sie brachten ſieben Wochen zu, bis ſie wieder an die Engliſche Küſten gelangten; und da ſie der Wind nöthigte zu Plymouth einzulauffen, langeten ſie erſt zu Ende des Monats Octobers zu Londen an. WINDHAM.

II. Capitul.

Reiſe nach Guinea und nach Benin im Jahr 1553. durch Thomas Windham und Antonium Anes Pinteado.

Vorläuffige Anmerckungen.

Dieſe Reis-Beſchreibung iſt, nebſt der folgenden, durch Richard Eden, in einer kleinen Sammlung zum erſten mal zum Druck befördert worden, welche Richard Willes (a) im Jahr 1577. mit vielen Zuſätzen wieder aufgeleget. Hacklunt hat ſie beyde ſeiner Sammlung einverleibet. 1553. Auflage dieſes Wercks.

Eden ſagt in ſeiner Vorrede, es hätten ihn einige Freunde beredet, dieſe auf Unkoſten verſchiedener freywilligen Kauffleute zu Londen unternommene Reiſen zum öffentlichen Druck zu befördern, weil es die

(a) Der Titul des Willes lautet in der damaligen Schreib-Art alſo: Hiſtorye of Traveyle in the Weſt and Eaſt Indies, &c. by Eden and Willes, in quarto p. 336. Vor dem Wercke ſtehet eine Beſchreibung von Africa.

WINDHAM. 1553.

Die Handlung ſollte frey ſeyn.

die erſten waren, welche die Engelländer in ſolche Länder gethan, die man je länger je fleißiger zu beſuchen anfienge. Er mercket weiter an, daß dieſe Handlung unſern Kauffleuten groſſen Nutzen ſchaffen kan, wenn ſie nicht durch den Ehrgeitz gewiſſer Leute unterbrochen wird, welche nachdem ſie ein Land von vierzig oder fünffzig Meilen erobert, und mitten unter ſchwachen nnd nacketen Völckern einige Veſtungen angeleget, ſich würdig ſchätzen, Herren über die halbe Welt zu ſeyn, und es mit neidiſchen Augen anſehen, wenn andere gewiſſer Vortheile genieſſen, die ſie nicht gantz beſitzen können. Und ob er gleich nicht in Abrede ſeyn kan, daß die, ſo ſich die Mühe gegeben haben, Länder zu entdecken und zu erobern, mehr Recht, als andere, dazu haben; So kommt es ihm doch unbillig und unvernünfftig vor, daß Leute, die ſich des Eigenthums der andern bemächtigen, andern die Freyheit verſagen, an ſolchen Oertern ihre Handlung zu treiben, dahin ſie wenig oder gar nicht kommen, und die von den ihnen zuſtehenden Ländern ſehr weit entfernet ſind. Dieſe Anmerckungen, welche vornemlich auf die Portugieſen zu zielen ſcheinen, laſſen ſich auch auf ſolche Handlungs-Compagnien appliciren, welche ein Monopolium einführen, und die Handlung gantz an ſich reiſſen wollen.

Materien, die dem Verfaſſer communicirt worden.

Der Herr Eden zeiget an, daß er die Materien hierzu von bekannten und in Ehren gehaltenen Männern empfangen,

die

die ſich die Mühe gegeben hatten, ſelbige zu ſammlen. Er läſſet viele beſondere Umſtände weg, welche zu wiſſen nicht ſonderlich nöthig ſind. Er verſpricht jedoch, die zweyte Reiſe umſtändlicher zu beſchreiben, wobey man über dieſes eine genaue Relation von dieſer Seefahrt finden wird. Sollten ſeine Anmerckungen einigen Leuten zu kühn vorkommen, ſo gibt er ihnen zu verſtehen, daß man die Wahrheit ſagen muß, um dadurch ehrlichen Leuten je länger je mehr einen Muth zu machen, und die, ſo ſich nicht wohl aufführen, zu beſchämen.

WIND-HAM. 1553.

Wir, unſers Orts, haben hier nichts beyzufügen, als daß wir nur erinnern, daß die, denen es verdrießlich fallen dörffte, wenn ſie hier viele Anmerckungen finden, die nur die Seefahrt betreffen, bedencken müſſen, daß ſie den See-Leuten ſehr nützlich ſind, und daß dieſe erſte Tag-Bücher zur Vollkommenheit der Geographie und der Seefahrt noch öffters etwas beytragen.

Tag-Buch.

Es hatten die Engelländer dem zweyten Verſuch des Windham einen ſo allgemeinen Beyfall gegeben, daß die Ehre, ſeinen Namen in ſeinem Vaterlande unſterblich zu machen, bey ihme zu einem eben ſo dringenden Beweg-Grund wurde, als das Intereſſe. Uber dieſes ließ er ſich mit einem wohlerfahrnen Seefahrer in eine ſehr genaue Freundſchafft ein, welcher

WIND-HAM. 1553.

Anes Pinteado, Portugieſiſcher Seefahrer.

ihm neue Abſichten eröfnete, und ihn dadurch in ſeiner Neigung ſtärckte. Dieſer hieß mit Namen Antonius Anes Pinteado. Er war ein Portugieſe, der in die Ungnade ſeines Königs gefallen war, und in Engelland eine ſichere Zuflucht ſuchte. Er war zu Oporto gebohren, und da man ihn wegen ſeiner Geſchicklichkeit in der Seefahrt an dem Hof zu Liſſabon hervorgezogen, hatte man ihm die Bewahrung der Küſten von Braſilien und Guinea, wider die Unternehmungen der Franzoſen, aufgetragen, deren Schrecken er in dieſen Meeren war. Man hatte ihm zu gleicher Zeit die Stelle eines würcklichen Königlichen Cammer-Junckers angewieſen. Es hatte ihn aber die Eiferſucht irgend eines Mitwerbers um die Frucht ſeiner Verdienſte und ſeiner Arbeit gebracht. Dieſer berühmte Ausländer, der eines Tugendhaffteren Freundes, als Windham, würdig war, ſahe, als er ſich mit ihme in eine genaue Freundſchafft einließ, nicht ſo wohl auf die Ubereinſtimmung ihrer Grund-Sätze und Gemüths-Art, als vielmehr auf die Luſt, die ſie beyderſeits zum Reiſen hatten. Er ſchlug ihm die Reiſe nach Guinea vor, als von welcher er beſſer, als ſonſt jemand wuſte, daß man groſſe Vortheile davon ziehen könnte. Zwey Schiffe, und eine Pinaſſe, die ſie zu Portsmouth ausrüſten lieſſen, ſtunden im Monat Auguſto 1553. ſeegelfertig. Sie beſetzten dieſelben mit einer guten Artillerie, und mit hundert und vierzig Mann. Endlich nahm

Er macht Freundſchafft mit Windham.

ein

ein jeder das Commando über ſein eigen WIND-
Schiff auf ſich, womit ſie den 12ten beſag- HAM.
ten Monats unter Seegel giengen. Ehe 1553.
ſie auslieffen, fieng Windham ſchon an, von ſeinen böſen Abſichten einige Proben an den Tag zu legen, indem er einen nahen Anverwandten eines der vornehmſten in dieſer Reiſe intereſſirten Kauffleute von Bord jagte. Es war zwar ein Glück für dieſen jungen Menſchen, und es wäre für die Söhne der andern Kauffleute zu wünſchen geweſen, daß er mit ihnen eben ſo verfahren wäre.

Als ſie nahe an Madera vorbey fuhren, Rencontre
kam ſie eine Luſt an, auf dieſer Inſul zu zu Made-
ihrem Gebrauch Wein zu laden, welcher ra.
ſie nicht widerſtehen kunten; und dieſes machte, daß ihnen eine groſſe Galion des Königs von Portugal begegnete, die mit Mannſchafft und Artillerie wohl beſezt war. Dieſes Schiff war mit Fleiß ausgeſchickt worden, um die Schiffe anderer Nationen von der Handlung auf den Weſtlichen Küſten von Africa abzuhalten. Es ſcheinet auch faſt, es habe der Portugieſiſche Hof heimliche Nachricht erhalten, daß die zwey Engliſche Schiffe einen Anſchlag gemacht hätten, welcher der Cron Portugal ſchädlich ſeyn könnte, und daß ſie ihr Abſehen auf das Schloß zu Mina gerichtet hätten, da doch nichts auf der Welt von der Intention der zween Capitains weiter entfernet war; und die Galion, welche wahrſcheinlich zu keinem andern Ende ausgelauffen war, als ſie zu beobachten, hätte

WINDHAM. 1553.

vielleicht dieſe Gelegenheit ergriffen, ihrem Lauf zu Madera ein Ziel zu ſtecken, wenn ſie nicht ſtarck und reſolut genug geſchienen hätten, um bey andern eine Furcht zu erwecken.

Windham gehet mit Pinteado übel um.

Bis dahin hatte ſich Windham gegen dem Pinteado ſo aufgeführet, daß er ihm keinen Anlaß gegeben, die gute Meinung, die er von ſeiner Gemüths-Art gefaßt hatte, zu ändern. So bald ſie aber über Madera hinaus waren, änderte er die Aufführung und die Sprach. Er nahm nicht nur das Commando allein über ſich, ſondern indem er ſich in harten und groben Ausdruckungen erklärte, und ſich nicht ſcheute, die Autorität, die er über die auf den Schiffen befindliche Engelländer hatte, zu mißbrauchen, um dieſen tugendhafften Ausländer all ſeines Rechts zu berauben, ſezte er ihn faſt in den Stand eines ſchlechten Matroſen. Nichts war fähiger einen Portugieſen auf das ärgſte zu kräncken, als von welchen man weiß, wie empfindlich ſie in Anſehung ihrer Ehre ſind.

Beyde Schiffe lieffen zu Sanct Nicolas ein, welches eine Inſul des grünen Vorgebürges iſt, um ſich mit friſchem Fleiſch daſelbſt zu verſehen; Sie kunten aber kein anders bekommen, als Fleiſch von wilden Ziegen, womit dieſe Inſul, die faſt keine andere Thiere hat, angefüllet iſt. Sie ſezten in der wärmſten Jahrs-Zeit ihren Lauf fort, und um die Zeit abzuwarten, da die Hitz in Guinea abnimmt, hielten ſie ſich auf verſchiedenen wilden Inſuln auf. Windham

ham aber, der nichts mehr als ſeinen Hoch-muth und wunderlichen Eigenſinn zu Rath zog, machte durch ſeine Unwiſſenheit, daß ſie ſich daſelbſt allzulang verweilten. Endlich gelangten ſie zu dem Mund des groſſen Fluſſes Seſto, auf der Küſte von Guinea, allwo ſie ihre Ladung von der Frucht dieſer Gegend hätten nehmen können, welche eine Art ſehr hitzigen Pfeffers iſt, der wie die Feigen ausſiehet (b). Dieſe Art von Gewürtz wird in den kalten Ländern ſehr hoch geſchätzt, und kan in Guinea durch einen ſehr vortheilhafften Tauſch erkaufft werden. Es verſchmähten aber alle Engelländer, die auf den Schiffen waren, nachdem Beyſpiel ihres thörichten Schiffs-Hauptmanns, ein ſo verächtliches Gut, gegen das Gold, wornach ſie dürſtete, und begehrten ihre Seefahrt weiter zu treiben. Man ſeegelte noch ohngefehr hundert Meilen weiter, bis an die Gold-Küſte, allwo man, ohne der Portugieſiſchen Veſtung an dem Fluß Mina zu nahe zu kommen, gegen geringſchätzige Waaren, hundert und fünfzig Pfund ſchwer Goldes erhandelte. Und die gantze Ladung, die man aus Europa mitgebracht hatte, hätte gegen dieſes koſtbare

WINDHAM. 1553.

Windhams Hochmuth.

B 3 Me-

(b) Die Pflantze, worauf dieſe Frucht wächſet, iſt nicht über anderthalb oder zwey Schuh über der Erde. Die Frucht iſt Blutroth, wenn man ſie abbricht. Es ſind nur Hülſen voller Kerne, die ein Loch in der Mitten haben, welches man mit Fleiß darein macht, damit man einen Bindfaden durchziehen und ſie dörren kan. Die Medici nennen ſie Grana Paradiſi. Man wird beſſer unten ſehen, warum man dem Guineiſchen Pfeffer dieſen Namen gegeben.

WINDHAM. 1553.

Metall ausgetauſcht werden können, wenn man dem Rath des Pinteado gefolget hätte; Windham aber, der aller Vernunfft ganz unfähig war, beſchloß ſeine Schiffe mit Pfeffer zu laden, und wollte zu dem Ende bis nach Benin gehen, welches noch hundert und fünfzig Meilen weiter, und gerade unter der Linie gelegen iſt. Vergeblich ſtellte ihm Pinteado vor, wie gefährlich es wäre. Er erhielte zur Antwort nichts als Schänd-Worte und Drohungen.

Er ergreifft in Africa einen ſchlimmen Entſchluß.

Es hätte dieſer ehrliche Portugieſe gerne der Equipage ſchonen wollen, weil ihm die Beſchaffenheit dieſer Himmels-Gegend wohl bekannt war, und er dahero wohl wuſte, daß man immer einerley Gefahr auszuſtehen hätte, wenn man zu ſpat oder zu früh dahin käme. Kommt man zu ſpat dahin, ſo geſchicht es zur Zeit des Roßia, das iſt, des Winters im Lande, welcher wegen der Kälte eben nicht gefährlich iſt, ſondern wegen einer dämpfigen Hitze, welche die Luft ſo verderbt, daß einem die Kleider auf dem Rücken verfaulen. Kommt man aber zu früh dahin, ſo hat man die ſchrecklichſte Hitze der Sonnen auszuſtehen; welches auch die einzige Urſach war, warum ſie ſich unterwegens aufgehalten hatten. Da man aber dem Pinteado kein Gehör gab, ſeegelte man nach dem Fluß Benin, und legte ſich daſelbſt vor Ancker.

Er kommt zu Benin an.

Pinteado, ein anderer Portugieſe Namens Franciſco, Lambert, ein Engliſcher Edelmann, und andere Privat-Perſonen von beyden Schiffen, ſezten ſich in ihre Pinaſſe,

naſſe, und fuhren den Fluß hinauf. Sie fuhren fünfzig oder ſechzig Meilen immer an dem Ufer hinauf, in Willens auf dieſe Weiſe bis an die Haupt-Stadt zu kommen. Da ſie aber ans Ufer ſtiegen, um ſich mit den Schwarzen in einige Handlung einzulaſſen, wurden ſie zu Lande nach dem Königlichen Hof geführet, welcher nur noch zwölff Meilen davon entlegen war. WINDHAM. 1553.

Bey ihrer Ankunfft, wurden ſie in einem Kreiß ſehr zahlreicher Zuſchauer, welche begierig waren ſie zu ſehen, vor den König gebracht. Dieſer Printz ſchiene ihnen nicht ſo ſchwartz zu ſeyn, als ſeine Unterthanen. Er ſaß in einem groſſen Saal, woran die Wände von Erde waren, und keine Fenſter hatten; an dem Gewölb aber, welches von leichten Brettern zuſammen geſetzt war, hatte man einige Oefnungen, in Geſtalt eines Trichters, gemacht, damit man Lufft darinnen ſchöpfen könte. Der König wird mit groſſer Ehrfurcht bedienet. Seine Hofleute dörfen ihm nicht ins Geſicht ſehen. Sie ſitzen auf der Erden, lehnen die Ellenbogen auf die Knie, und legen den Kopf in die Hände, womit ſie ſich das Geſicht bedecken. Sie heben niemals die Augen auf, als wenn ſie mit Namen geruffen werden. Alsdenn nähern ſie ſich dem König, und ſetzen ſich wieder in eben dieſe Stellung, ihn anzuhören; und wenn ſie wieder von ihme weggehen, ſo kriechen ſie mit gleicher Ehrfurcht zurücke, weil es ein Verbrechen iſt, ihm den Rücken zu wenden. Audienz des Königes zu Benin. Sitten des Landes.

WINDHAM. 1553.

Die Engelländer werden von dieſem Prinzen wohl empfangen.

Den Engelländern wurde erlaubet, aufrecht ſtehen zu bleiben, und die Liebkoſungen des Africaniſchen Monarchens flöſeten ihnen ein gutes Vertrauen ein. Er fragte ſie in Portugieſiſcher Sprach, welche er von Jugend auf gelernet hatte, in was für einer Abſicht ſie in ſeine Staaten gekommen wären. Pinteado gab zur Antwort, ſie wären Kauffleute, und hätten ſich anhero begeben, um die Reichthümer ihres Landes mit den ſeinigen zu vertauſchen. Dieſer Vorſchlag war dem König ſo angenehm, daß er ſich gleich erbot ihnen den Vorrath an Pfeffer in ſeinen Gewölben ſehen zu laſſen, mit dem Beding, daß ſie auch eine Prob von ihren Waaren herbringen ſollten. Pinteado ließ ſo gleich einige Engelländer von der Pinaſſe dahin kommen, welche verſchiedene Gattungen von allerhand Galanterie-Waaren mitbrachten. Der König ſchiene damit wohl zufrieden zu ſeyn. Er verſprach, daß die Pfeffer-Ladung innerhalb dreyßig Tagen parat ſeyn ſollte; und im Fall, daß die Engliſchen Schiffe nicht Waaren genug hätten, um den Werth gleich zu machen, erbot er ſich ihnen den Überſchuß bis zu ihrer Wiederkunft zu creditiren. Er ertheilte zugleich Ordre, allen Pfeffer in der Gegend herum zuſammen zu bringen. In ſeinen eigenen Gewölben befanden ſich nur dreyßig oder vierzig Centner davon; Innerhalb einer Monats-Friſt brachte aber die Stadt, nebſt den benachbarten Oertern, eine zulängliche Quantität zuſammen.

Mitt-

Mittlerweile ergaben ſich die Engelländer auf beyden Schiffen ihren unordentlichen Begierden, aſſen übermäßig von allerley Früchten, und lieſſen ſich den Palmen-Wein eben ſo wohl ſchmecken. Da ſie durch die übermäßige Hitze, die man ſo wohl des Nachts, als den Tag über ſpürte, gantz abgemattet waren, hatten ſie ihre Luſt daran, daß ſie beſtändig im Waſſer ſaſſen, weil ſie darinnen eine Kühlung ſuchten. An ſtatt aber eine Linderung darinnen zu finden, wurden ſie zu ſpat gewahr, daß dieſes Hülfs-Mittel gefährlicher wäre als das Ubel ſelbſt. Sie wurden mit hitzigen Fiebern, und mit einer ſo tödlichen Geſchwulſt befallen, daß die, ſo davon angegriffen wurden, unumgänglich ſterben muſten. Es ſtarben ordentlich ihrer drey oder vier, und zuweilen fünf des Tages. Da Windham ſein Volck ſo ſchnell verſchwunden ſahe, ließ er ſchleunig dem Pinteado und ſeinen Gefehrten andeuten, man müſſe je eher je lieber dieſe ſchädliche Küſte verlaſſen. Sie lieſſen ihm zur Antwort wiſſen, es ſtünde nur bey ihm, ſein Volck moderater zu machen, und ſelbiges in beſſerer Zucht zu halten; Sie hätten ſchon einen reichen Vorrath an Pfeffer zuſammen gebracht, und hofften noch weit mehr aufzubringen; Man müſte bedencken, wie viel daran gelegen wäre, daß man von dieſer erſten Reiſe allen möglichen Vortheil ziehen möchte, damit man nicht die allgemeine Hoffnung durch eine allzugroſſe Ubereilung zu grund richtete. Windham aber,

WIND-HAM. 1553.

Sie begehen allerhand Exceſſen im Eſſen und Trincken.

Kranckheiten, von welchen ſie aufgerieben werden.

Windham, 1553.

den dieſer Widerſtand verdroß, ließ ihnen anſagen, daß wenn ſie länger ausblieben, er, ohne ſie zu erwarten, unter Seegel gehen würde. Pinteado hoffte, ihn mit guten Gründen zu überreden, und gieng in dieſer Hoffnung allein wieder zu den Schiffen. Noch vor ſeiner Ankunfft zerbrach der raſende Windham aus Wuth ſeine Artzney-Küſte, und alle See-Inſtrumenten, die er mit ſich gebracht hatte, und ließ ihm nichts von alle dem, was zu ſeiner Geſundheit und zu ſeiner Rückreiſe dienen kunte. Dieſer hefftige Zorn rührte von der Furcht her, die er hatte, daß er dieſe Küſte nimmermehr würde verlaſſen können. Er ſtarb in der That einige Tage hernach an der Kranckheit, die er ſchon damals am Hals hatte. Da ihn Pinteado bey ſeiner Ankunfft tod fande, beweinete er nichts deſto weniger einen Mann, welchen er lange Zeit für ſeinen Freund geachtet hatte.

Schlimmes Verfahren der Engelländer gegen den Pinteado.

Inzwiſchen hörte die Unordnung mit dem Tod ihres erſten Urhebers nicht auf. Viele Matroſen, und auch ſo gar einige Officiers, griffen den Pinteado ſo hart an, daß ſie ihn einen Juden ſchalten, und ihm vorwarfen, er hätte ſie nur zu dem Ende in ein ſo gefährliches Land gebracht, daß ſie daſelbſt verderben müſten. Da ſie immer darauf drangen, daß ſie aufbrechen wollten, bat er ſich endlich nur ſo viel Zeit aus, daß er die Kauffleute, die bey dem König geblieben waren, könnte zurück kommen laſſen. Sie verwarfen dieſe Bitte. Endlich beſchwur er ſie, ihm wenigſtens eine

Cha-

Chaloupe, nebſt einigen alten Seegeln zu laſſen, mit dem Verſprechen, daß er ihre Gefehrten nach Engelland zurück führen wollte. Da dieſes alles bey ihnen nichts verfangen wollte, ließ er durch einen Schwartzen den Kauffleuten ſchrifftlich zu wiſſen thun, was für Gewaltthätigkeiten er ausgeſetzt wäre, und verſprach ihnen, daß wann man nur ſeines Lebens ſchonte, er ſie unverzüglich abholen wollte. Die Aufrührer nöthigten ihn gleich darauf wider ſeinen Willen gleich an Bord zu kommen. Man legte ihn in die Knechts-Hütte, und hielte ihn ſo ſchändlich, daß er ſeine Nahrung nur von dem Mitleiden dieſes liederlichen Lumpen-Volcks erhielte. Da die Kranckheit das Volck ſo aufgerieben hatte, daß nicht mehr Matroſen genug zur Hand-Arbeit vorhanden waren, verbrannten die, ſo geſund geblieben waren, eines von den zwey Schiffen, und giengen ſechs oder ſieben Tage hernach unter Seegel. Pinteado, dem das grauſame Tractament tief zu Hertzen gienge, ſtarb vor Verdruß und Mattigkeit. Seine Henckers-Knechte kamen endlich nach Plymouth; Es waren aber von ohngefehr hundert und viertzig, die nach Africa gereiſet waren, nur neun und dreyßig noch übrig.

WINDHAM. 1553.

Er ſtirbt vor Verdruß.

Eden, der dieſe Reiſe beſchrieben hat, und der mit dem traurigen Schickſal des Pinteado ein hertzliches Mitleiden hatte, erzehlet am Ende dieſer Reis-Beſchreibung, was zwiſchen dem Hof zu Liſſabon und dieſem tugendhafften Portugieſen vorgegan-

Erläuterung, welche ſein Andencken in Ehren ſetzet.

WINDHAM. 1553.

gangen. Nachdem er auf einige falſche Beſchuldigungen lange im Gefängniß gelegen, hatte er, auf Anhalten des Königlichen Beicht-Vaters, welcher ſeine Unſchuld offenbarlich an den Tag legte, ſeine Freyheit wieder erhalten. Der König hatte ſein ſtrenges Verfahren bereuet, und ihn nicht allein durch einen Beſtallungs-Brief zum würcklichen Cammer-Juncker ernennet, ſondern ihme auch darneben ein jährliches Gnaden-Geld angewieſen, und ſonſt viele Gunſt erzeiget. Dieſes wird durch den Beſtallungs-Brief ſelbſten bewieſen, welcher Edens und Hackluyts Sammlung einverleibet worden, und durch autentiſche Briefe des Infanten Dom Ludewigs von Portugal vom 8. December 1552. worinnen dieſer Prinz die Gütigkeit hatte den Pinteado, welcher damals nach Engelland geflüchtet war, zu verſichern, daß der König ihm aufrichtig verziehen hätte, und daß er nicht nur unrecht gethan hätte, daß er nach ſeinem Gefängniß aus dem Königreich gegangen, ſondern auch, daß er ſicherlich wieder dahin kommen, und ſich verſichern könnte, daß er mit einem ehrlichen Amt würde verſehen werden. Eden bezeuget, daß er das Original oberwehnten Beſtallungs-Briefes, wie auch der Briefe des Infanten, in den Händen ſeines Freundes Nicolai Lieſe geſehen, welchem Pinteado ſelbige hinterlaſſen hatte, als er die Reiſe nach Guinea antrat. Er ſetzet hinzn, daß Pinteado, dieſer vortheilhafften Einladung ohngeachtet, ſich nicht habe entſchlieſ-

ſen

ſen können, wieder in ſein Vaterland zu ziehen, noch ohne Zeugen ſich mit einem Portugieſen in Geſellſchafft einzulaſſen, weil er heimlich gewarnet worden war, daß man ihm nach dem Leben ſtellte.

III. Capitul.

Zweyte Reiſe nach Guinea durch den Capitain Johann Lock (a), im Jahr 1554. von einem ſeiner vornehmſten Steuerleuten beſchrieben.

Eden macht gleich Anfangs die Anmerckung, daß da er in Beſchreibung der vorhergehenden Reiſe, ſich nicht ſowol an den Lauf der Schiffahrt, als an die Hiſtoriſche Umſtände gebunden, er ſich bey dieſer Reiſe-Beſchreibung vorgenommen habe, den Anmerckungen eines geſchickten Steuermanns ganz genau zu folgen, (b) welchem die vornehmſte Direction der Flotte anvertrauet war, und der dieſe ſeine Obſervationen ſchrifftlich verfaßte. Die Freywilligen, welche dieſe Reiſe vornahmen, waren der Ritter Georg Burne, der Ritter Johann Yorck, Thomas Lok, Antonius Hickman, und Eduard Ca- LOK. 1554.

(a) Wenn man dieſe Relation dem Johann Lock zuſchreibet, folget man dem Zeugniß des Hackluyt; Es führte aber die erſte Auflag dieſes Wercks den Nahmen Roberts Gainsh, der auf dem St. Johann der Evangeliſt, Steuermann war. Eden hats nur verlegt.

(b) Vielleicht war Gainsh ſelbſt dieſer Steuermann.

Lok 1554.

Caſtelin. Eden verſicherte, daß die Höhen mit guten Inſtrumenten abgemeſſen wurden; Es ſcheinet jedoch, daß ſich mehr als eine Irrung mit eingeſchlichen hat.

Anmerckung in Anſehung der Höhen. Aufbruch der Engliſchen Flotte.

Den 11. October 1554. fuhr man aus der Thems mit drey Schiffen; das eine hieß, die Dreyfaltigkeit, und war ein Schiff von 140. Tonnen, das andere, Sanct Bartholomäus, von 90. Tonnen, das dritte, Sanct Johannes der Evangeliſt, von 140. Tonnen. Es waren auch zwo Pinaſſen dabey, wovon die eine an den Engliſchen Küſten ſcheiterte. Man lief noch zu Darmouth ein, wornach man ſich in die offenbare See begab.

Obſervationes, die ſie zu Madera gemacht.

Den 17. November bekam man die Inſul Madera ins Geſicht, welche an der Seite gegen Nord-Nord-Oſten ſehr hoch zu ſeyn ſcheinet, hingegen aber gegen Süd-Süd-Oſten, da ſie ſich in eine lange Spitze ziehet, ſehr niedrig iſt. Im Weſten ſahe man viele helle Bäche, welche von dem Gebürge herab und durch die Felder flieſſen. Man ſahe auch gegen Süd-Oſten einige weiſſe Häuſer. Der Gipfel des Berges ſchiene ſehr ſteil zu ſeyn. Gegen Nord-Weſten entdeckte man eine kleine Bay, die wie ein Haven ausſiehet, und einige Oefnungen in dem Berge über der Bay. Nicht weit von dem Ufer ſahe man noch einen groſſen Felſen.

Wie auch an den Canariſchen Inſuln.

Den 19. zu Mittag, erblickte man die Canariſchen Inſuln, worunter die erſte, ſo die Inſul Palma iſt, im 28ſten Grad liegt. Sie erhebt ſich in eine Rundung,

und

und ziehet ſich nach Süd-Oſten und Nord-Weſten. Die Nord-Weſtliche Seite iſt die niedrichſte. In dem Südlichen Theil liegen zween runde Berge nacheinander. Man rechnet ſieben und fünfzig Meilen zwiſchen dem Süd-Oſtlichen Theil der Inſul Madera, und dem Nord-Weſtlichen der Inſul Palma. Da die Flotte ihren Lauf nach Süden, und Süd gen Weſt richtete, entdeckte man ganz frey die Inſul Teneriffa und die übrigen Canariſchen Inſuln. Die Süd-Oſtliche Seite der Inſul Palma iſt ohngefehr 20. Meilen von der Nord-Oſtlichen Seite der Inſul Teneriffa entlegen, welche wie die groſſe Canariſche Inſul, und wie der Weſtliche Theil von Forte Ventura, im ſieben und zwanzigſten Grad dreyßig Minuten, gelegen iſt. Gomera iſt eine ſehr ſchöne Inſul, welche aber mit ſteilen Bergen erfüllet iſt. Sie liegt im Weſt-Süd-Weſten von Teneriffa, und wenn man zwiſchen beyden durchſeegelt, ſo richtet man ſeinen Lauf Südwärts ein quart Oſt. In dem Südlichen Theil von Gomera entdecket man eine Stadt und eine gute Rhede für die Schiffe. Sie liegt im ſieben und zwanzigſten Grad fünf und vierzig Minuten. Teneriffa iſt eine ſehr erhabene Inſul, deren Name durch ihren Spitzberg berühmt worden, welcher ſehr hoch iſt, und wie ein Zucker-Hut ausſiehet, und deſſen Gipfel das ganze Jahr hindurch beſtändig mit Schnee bedeckt iſt. Die Flotte kam daſelbſt den 20ſten Nov. an, und wurde allda durch eine

Lok. 1554.

Lok. 1554. eine Wind-Stille aufgehalten, welche von ſechs Uhr des Morgens bis vier Uhr Nachmittag daurete.

Den 22. ware man unter dem Tropico Cancri, das iſt, unter dem Circkel der Sonnen-Wende des Krebs-Zeichens. An den Küſten der Barbarey, 22. Meilen im Norden von dem weiſſen Vorgebürg, und 3. Meilen vom Ufer, fand man fünfzehen Klaffter Waſſer, ohne den geringſten Meer-Strohm, auf einem guten mit Sand vermiſchten Grunde. Man ſahe auch zwey kleine Inſuln im 22. Grad, 20. Minuten. Von den Canariſchen Inſuln war man Süd ein quart Oſtwärts fortgeſeegelt, und

Vorgebürg las Barbas.

man legte bis an das Vorgebürg las Barbas, welches im 22. Grad, 30. Minuten lieget, hundert Meilen zurücke. In der Gegend um das Vorgebürg iſt die Küſte ſehr eben. Man findet daſelbſt ſechzehen bis ſiebenzehen Klaffter Waſſer. Die ganze Gegend, welche zwiſchen demſelben und dem Fluß del Oro gelegen iſt, wird von den Spaniern und Portugieſen fleißig beſuchet, welche im Monat November daſelbſt den Fiſchhandel treiben.

Lauf der Engelländer.

Von dar richtete man ſeinen Lauf nach Süd-Süd-Weſten, und nach Süd-Weſten ein quart Süd, bis zum zwanzigſten Grad, dreyßig Minuten, ohne ſich mehr als ſieben Meilen vom Ufer zu entfernen, und da hatten die ſeichten Gründe des weiſſen Vorgebürgs ein Ende. Man fuhr hernach gerade nach Süden bis zum dreyzehenden Grad, ohne daß man mehr als fünf und zwanzig Meilen

von der Küſte entfernt zu ſeyn glaubte. Lok.
Als man zum 15. Grad kam, entdeckte man 1554.
den 29. Nov. das Kreuzgeſtirn (c). Man hätte daſſelbe ehender entdecken können, wenn man es geſucht hätte; Es kommt aber dieſes Stern-Bild in dieſem Monat nicht viel zum Vorſchein, weil die Nächte alsdenn in dieſen Gegenden ſehr kurz ſind. Als man den 1. December im dreyzehenden Grad war, ſeegelte man Süd ein quart Oſtwärts bis den 4. Nachmittag, da man ſich im neunten Grad, zwanzig Minuten befand, und wie man meynte dreyßig Meilen im Weſt-Süd-Weſten von den Bäncken des Fluſſes Rio Grande, die ſich dreyßig Meilen in die Länge erſtrecken. Als man den 4. den ſechſten Grad, dreyßig Minuten erreichet hatte, richtete man ſeinen Lauf nach Süd-Oſten, bis zum 9. December, da man denn Oſt-Süd-Oſtwärts fuhr; und als man den 14. im fünften Grad, 30. Minuten war, urtheilte man, nach der Ausrechnung, daß man ſechs und dreyßig Meilen von den Küſten von Guinea ſeyn möchte. Den 19. ſeegelte man Oſt ein quart Nordwärts, ohngefehr ſieben und zwanzig Meilen von dem Vorgebürg Menſurado entfernet, welches gegen Oſt-Nord-Oſten liegt, und den fluß Seſto im Oſten hat.

(c) Das Kreuzgeſtirn ſind 4. Kreuzweiß am Himel ſtehende Sterne, welche denen, die nach dem Mittägigen Hemiſpherio fahren wollen, zu Unterſcheidung des Süd-Pols dienen, gleichwie der kleine Bär, in dem Nordlichen Hemiſpherio, zu Unterſcheidung des Nord-Pols dienlich iſt.

Lok. 1554. Vorgebürg Menſurado. Den 21. befand man ſich im Süd-Oſten des Vorgebürges Menſurado, zwey Meilen davon. Dieſes Vorgebürg, welches ſich durch die Spitze in Geſtalt eines Meerſchwein-Kopfes erhebet, wird leichtlich entdecket. Es liegt faſt im ſechſten Grad. Man ſiehet auf derſelbigen Seite drey groſſe Bäume, welche die einzigen an einer Küſte ſind, die aus purem Sande beſtehet. Jenſeit dieſer Bäume liegen vier oder fünf runde Berge, die ſich über einander erheben. Den 22. legte man ſich am Einfluß des Fluſſes Seſto vor Ancker, allwo man bis den 29. blieb. Man ſchickte die Pinaſſe nach dem Fluß Dolce voraus, welcher im fünften Grad, dreyßig Minuten liegt, um daſelbſt, vor der Ankunfft des Schiffes Johannes der Evangeliſt, die erſte Eröfnung der Handlung zu machen.

Flüſſe Seſto und Dolce. Von einem dieſer Flüſſe zum andern rechnet man fünf und zwanzig Meilen. Der Fluß Seſto, im ſechſten Grad, weniger den ſechzigſten Theil einer ſecunde, iſt an einer Menge Felſen, welche man im Süd-Oſten ſiehet, leichtlich zu erkennen. Man findet auch im Eingang der Rheede ſechs Bäume, die gar kein Blatt haben. Dieſer Eingang, welcher ſehr eng iſt, iſt nicht ohne Gefahr, wegen eines Felſens, da man ſich wohl vorſehen muß. Die ganze Küſte von dem Vorgebürg Monte bis zum Vorgebürg las Palmas, ziehet ſich nach Süd-Oſten ein quart Oſten, und nach Nord-Weſten ein quart Weſten. Man trifft daſelbſt Felſen an, welche bis zwey Meilen davon ablie-

liegen, beſonders von dem Fluß Seſto an, bis an das Vorgebürg las Palmas. Lok. 1554.

Der Raum von 25. Meilen zwiſchen den Flüſſen Seſto und Dolce heiſſet Cakeado. Acht Meilen von Seſto fängt das Land an ſich zu erheben. Man findet daſelbſt, im Süd-Oſten, zween Oerter, wovon der eine Chagro, der andere Chae, genennet wird, da es friſch Waſſer im Uberfluß gibt. Von Chae an erhebt ſich eine Kette von Felſen, und im Süd-Oſten eine lange Erd-Spitze, mit Namen Croke, neun oder zehen Meilen von Cakeado; Es iſt auch daſelbſt eine gute Rheede, welche Sanct Vincent genennet wird. Gerade gegen über, zwey und eine halbe Meile vom Ufer, lieget unter dem Waſſer ein Felſen. Im Süd-Weſten von dieſem Felſen ſiehet man eine Inſul, welche drey bis vier Meilen davon, und nicht über eine Meile von der Küſte abgelegen iſt; und im Oſt-Süd-Oſten von dieſer Inſul entdeckt man auf einmal einen andern Felſen, der am Einfluß des Fluſſes Dolce aus dem Waſſer hervorraget. Die Nord-Weſtliche Seite dieſes Fluſſes iſt ein plattes ſandigtes Land. Die Süd-Oſtliche Seite hat das Anſehen einer Inſul, anbey aber gar keine Bäume. Der Grund iſt an dieſem Ort vortrefflich gut, und hat nicht weniger, als dreyzehen bis vierzehen Klaffter Waſſer. Man legte ſich daſelbſt den 31. December vor Ancker. Man muß hier anmercken, daß das Vorgebürg las Palmas, der Südlichſte Theil der ganzen Küſte von Guinea, im vierten Grad und

Rheede von Sanct Vincent.

Lok. ein drittel gelegen, und ein ſehr erhabenes Land iſt, einige Oerter ausgenommen, welche nahe am Ufer ſehr niedrig ſind, und roth und weiß geſtreifft zu ſeyn ſcheinen.

1555. Schöne Küſte und ohne Gefahr zur Schiffahrt.

Den 3. Januarii gieng man wieder unter Seegel. Von dem Vorgebürg las Palmas an, bis an das Vorgebürg Tres Puntas, iſt die Küſte ſchön, und ſonder Gefahr in Anſehung der Schiffahrt. Fünf und zwanzig Meilen von dem erſten wird man gewahr, daß das Land ſich bis Santra Stuffenweiſe erhebet, und wenn man ſich dieſem lezteren nähert, entdecket man im Nord-Weſten zween groſſe Stein-Felſen, zwiſchen welchen man das Schloß Arra, in einer kleinen Bay findet. Dieſes Schloß gehöret dem König von Portugal, und iſt um ſo viel leichter zu erkennen, weil es von dem Vorgebürg las Palmas bis an das Vorgebürg Tres Puntas keine andere Felſen gibt. Dieſe Küſte ziehet ſich nach Oſten ein quart Nord, und nach Weſten ein quart Süd. Von einem Vorgebürg zum andern rechnet man fünff und neunzig Meilen. Die Weſtlichſte Spitze des lezteren erſtreckt ſich als ein niedriges Land eine Meile in die See. Wenn man an dieſe Spitze kommt, ſo ſiehet man ein dickes Gebüſch. Die Flotte kam daſelbſt den 11. Januarii an.

Stadt-Samma. Die Engelländer ſteigen daſelbſt ans Land.

Den 12. befand man ſich gegen über von einer Stadt, Namens Samma, acht Meilen von dem Vorgebürg Tres Puntas gegen Oſt-Nord-Oſten. Ehe man dahin kommt, ſiehet man eine lange Reyhe von Fel-

Felſen, die ſich ſehr weit erſtrecken. Man hielte ſich daſelbſt vier Tage auf. Der Portugieſiſche Gouverneur erlaubte nicht eher, der, daß man ans Land kommen möchte, bis man ihm Geiſſeln gegeben hätte. Man überſchickte ihm des Sir Johann Yorcks Bruders Sohn; Er brachte hernach andere Schwierigkeiten auf die Bahn, und wollte nicht geſtatten, daß man ſich mit den Engelländern in einige Handlung einlieſſe. Seine Unbilligkeit gieng ſo weit, daß er den jungen Menſchen, den man ihm zum Geiſſel gegeben, im Arreſt behielte, und einige Stücke auf die Flotte löſete. Man lichtete den 16. die Ancker, um das Vorgebürg Correa zu erreichen, allwo ein Portugieſiſcher Edelmann wohnete, den die Engelländer nur bey dem Namen Dom Johann kennen lernten, der ſie aber ſehr höflich aufnahm. Dieſes Vorgebürg liegt nur vier Meilen gegen Oſten von dem Schloß Mina, allwo ſie den 18. anlangten; daſelbſt verkaufften ſie alle ihr Tuch, ausgenommen zween oder drey Ballen.

Lok. 1555.

Vorgebürg Correa.

Dom Johann, ein Portugieſiſcher Edelmann.

Den 26. ſeegelten ſie nach Trinite, ſo ſieben Meilen von Mina lieget, allwo ſie einen Theil ihrer Seiden-Waaren verkaufften, wie auch zu Perekow, und Perekow Grande, ſo zween andere Plätze, acht oder neun Meilen weiter, ſind. Dieſen lezteren Ort erkennet man gar leicht an einer groſſen Menge Palm-Bäume, die man am Ufer ſiehet. Es iſt auch daſelbſt ein groſſer Berg gegen Weſten, welchen man Monte Rotondo oder den runden Berg nennet.

Trinite.

Lok. 1555.

Zurückreiſe der Engelländer.

Da die Engelländer ſich weiter nichts vorgenommen hatten, als ihre Waaren zu verkauffen, ſo waren ſie, nachdem ſolches geſchehen, auf nichts weiter bedacht, als wie ſie gerade nach Engelland zurück kehren möchten. Sie brachen den 13. Februarii auf, und ſeegelten immer längſt der Küſte, bis ſieben oder acht Meilen von dem Vorgebürge Tres Puntas fort. Den 15. um acht Uhr des Abends, begaben ſie ſich auf die hohe See; ſie hatten aber zu dieſer Jahrs-Zeit Gelegenheit wahrzunehmen, (e) wie ſchwer und gefährlich die See-Fahrt durch die Meer-Ströhme, und durch die immerwährende Abwechſelung der Winde gemacht wird.

Verſchiedenheit der Meerſtröhme und Winde.

Wenn man von der Küſte von Mina zurück kommt, iſt der beſte Lauf gegen Weſten, bis an das Vorgebürg las Palmas, allwo die Meerſtröhme allezeit gegen Weſten flieſſen. Zwanzig Meilen von dieſem Vorgebürg gegen Oſten kan man eine Ladung von Helfenbein bekommen, und ſich in dem Fluß los Potos, der bey nahe im 4. Grad und zwey drittel lieget, mit friſchem Waſſer verſehen. Wenn man mercket, daß man auf der Hohe dieſes Vor-

(e) „ Der Verfaſſer von dieſer Relation macht hier „ viele Anmerckungen, die ſich nur für die See-Leute „ ſchicken. „ Das iſt eine Anmerckung des Franzöſiſchen Uberſetzers, welcher deswegen alle dieſe Anmerckungen unterdruckt hat. Weil aber die See-Leute ſich vielleicht dieſes Wercks mehr als andere bedienen werden, ſo haben wir das ausgelaſſene nach dem Original erſetzet.

Vorgebürgs iſt, welches im 1. Grad oder anderthalb Grad liegt, muß man ſeinen Lauf nach Weſten, und nach Weſt ein quart Nord richten, bis man zum dritten Grad kommt; ſo dann muß man Weſt-Nord-Weſt, und Nord-Weſt ein quart Weſtwärts fahren, bis zum 6ten Grad; hiernächſt ſeegelt man nach Nord-Weſten. Auf dieſer Höhe ſpürten ſie die Nord-Winde, und ſo weit ſie davon urtheilen kunten floſſen die Meerſtröhme nach Nord-Nord-Weſten. Zwiſchen dem Vorgebürg Monte, und dem grünen Vorgebürg, ſind die Meerſtröhme ſehr breit, und können leichtlich betrügen. LOK. 1555.

Den 22. April waren ſie im 8. Grad, und ſeegelten nach Nord-Weſten, mit einem Winde aus Nord-Oſten, Oſt-Nord-Oſten, und zuweilen aus Oſten, bis zum 1. May, da ſie 18. Grad, 20. Minuten weiter kamen. Der Wind war Oſt, und Oſt-Nord-Oſt, und zuweilen Oſt-Süd-Oſt; und da erkannten ſie, daß die Inſuln des grünen Vorgebürges 48. Meilen gegen Oſt-Süd-Oſten liegen. Im 20. und 21. Grad war der Wind mehr Oſt, und lenckte ſich gegen Süden, und alſo ſeegelten ſie nach Nord-Weſten, und nach Nord-Nord-Weſten, zuweilen auch nach Nord ein quart Weſten, und nach Norden, bis ſie zum 31. Grad gelangten. Daſelbſt erkannten ſie, daß ſie hundert und achtzig Meilen im Süd-Weſten ein quart Süden von der Inſul los Flores wären; und da der Wind

Inſuln des grünen Vorgebürges.

Lok. 1555. Süd-Süd-Oſt ware, richteten ſie ihren Lauf nach Nord-Oſten.

Im 23. Grad war der Wind Süd und Süd-Weſt; ſie richteten dahero ihren Lauf nach Nord-Nord-Oſten bis zum 40. Grad; Und nachdem ſich hernach der Wind nach Süd-Weſten gewendet, ſeegelten ſie Nord-Oſtwärts. Sie waren damals 17. Meilen im Weſten der Inſul los Flores.

Inſul los Flores.

Im 41. Grad war der Wind Nord-Oſt, und ſie ſeegelten nach Nord-Weſten. Er lief hernach um nach Weſt-Nord-Weſten, und nach Weſten, und da ſie den 42. Grad erreichten, richteten ſie ihren Lauf nach Oſt-Nord-Oſten. Die Inſul Corro lag ihnen, wie ſie es ſchätzten, 35. Meilen gegen Süden ein quart Weſten.

Den 24. May, berathſchlagten ſie ſich mit Johann Rafe. Dieſer hielte dafür, das beſte wäre, daß man ſeinen Lauf nach Nord-Oſten richten ſollte, und er urtheilte, daß ſie 25. Meilen im Oſten der Inſul los Flores wären, im 39. Grad, 30. Minuten.

Da ſie den 4. September im 9. Grad waren, hatten ſie den Nord-Stern aus dem Geſicht verlohren. Im 45. Grad, war die Abweichung der Magnet-Nadel von 8. Grad gegen Weſten, im 40. von 15. Grad, und im 30. Grad 30. Minuten, von 5. Grad geweſen.

Ehe man noch an das Vorgebürg Tres Puntas gekommen war, hatte man die Pinaſſe längſt der Küſte voraus geſchickt, um einige noch überbliebene Seiden-Waaren zu verkauffen. Die Negres eines ungenann-

nannten Orts erboten ſich gegen die Engelländer, ſie an einen Ort zu führen, da ſie Gold die Menge finden würden, und woſelbſt eines von den Schiffen, die die erſte Reiſe dahin gethan, eine anſehnliche Quantität davon bekommen. Allein, der Anblick eines auf der Küſte kreuzenden Portugieſiſchen Brigantins, machte daß ſie ſo gleich wieder zu den zwey andern Schiffen ſtieſſen. Da jedoch Martin, mit Bewilligung einiger auf der Pinaſſe befindlicher Kauffleute, ans Land geſtiegen war, gieng er nach Samma oder Samua; Und Johann Berin wurde an einen andern Ort geſendet.

Lok. 1555.

Das Tag-Buch des Steuermanns hat hier ein Ende, und der Herr Eden ſetzet von dem Lande, von deſſen Einwohnern, und von den Waaren, die man davon zurücke bringet, einige beſondere Umſtände hinzu; Was er ſagt iſt zum Theil aus dem Ptolemäo, aus dem Gemma Friſius und andern Geographen genommen, zum Theil aber auch aus den Relationen derer, welche die Reiſe gethan hatten. Wir wollen hier nur einen Auszug von dieſen lezteren beybringen.

Andere Anmerkungen über dieſe Reiſe.

Es wird einem ſeltſam vorkommen, daß nach dem man die Reiſe aus Engelland nach Guinea in ſieben Wochen gethan, man zur Rückreiſe fünf ganze Monate habe anwenden müſſen. Dieſes Ubel wurde der Gewalt des Windes zugeſchrieben, welcher, ſonderlich an dem grünen Vorgebürg, beſtändig Oſt war. So daß man einen

Lok. 1555. ſehr groſſen Umrang nehmen muſte, um einen Weſt-Wind zu bekommen, deſſen man benöthiget war. Man hatte die ganze Reiſe hindurch vier und zwanzig Mann verlohren, an deren Stelle man, zur Hand-Arbeit, ſchwarze Sclaven von einer ſchönen Leibes-Geſtalt angenommen hatte, denen die Europäiſche Luft und Nahrung trefflich wohl bekam. So nimmt auch der Verfaſſer dieſes zu einem Grund-Satz an, daß die natürliche Einwohner der warmen Länder ehender die Kälte gewohnen, als die aus kalten Ländern, die übermäßige Hitze; Und wenn gleich die Erfahrung ſolches nicht bewieſe, ſo darf man, wie er ſagt, um ſich davon zu überzeugen, nur überlegen, daß die übermäßige Hitze die Lebens-Säffte vertrocknet, da hingegen die Kälte ſelbige zuſammen ſezt und erhält. Was aber noch ſeltſamer vorkommt, iſt dieſes, daß da in Africa, unter der Linie, und in den benachbarten Gegenden, die Luft äuſſerſt warm iſt, und die Völcker ſehr ſchwarz ſind, und ein kurzes krauſes Haar, wie Wolle, haben, in den Americaniſchen Ländern hingegen, welche eben ſo gelegen ſind, die Luft temperirt iſt, und die Einwohner nur Oliven-gelb ſind, und ein langes klattes Haar haben. Die Urſach dieſer Verſchiedenheit, iſt an verſchiedenen Stellen der Decaden erkläret worden. (f)

Die

(f) Das ſind vermuthlich die Decades Petri Martyris, wovon Eden einen Theil überſetzt und ediret.

Die kleine Engliſche Flotte brachte in den Haven zu Londen mit ſich zurücke, über vier Centner ſchwer an Gold, ſo zwey und zwanzig Carat fein in der Marck hielte; ſechs und dreyßig Fäßlein Guineiſchen Pfeffer, und zwey hundert Elephanten-Zähne von verſchiedener Gröſſe. Eden bezeuget, er habe viele davon gemeſſen, und ſie neun Spannen lang befunden. Andere waren ſo dick, als ein Manns-Schenckel, und einige wogen neunzig Pfund. Man behauptet, daß in Africa einige gefunden werden, welche bis hundert und fünf und zwanzig Pfund wägen. Es waren einige darunter von einer andern Gattung; Es waren Zähne von jungen, zwey bis dreyjährigen Elephanten, worunter einige anderthalb, andere zween Schuh lang waren, je nach des Thiers ſeinem Alter. Die gröſte Zähne der Elephanten wachſen an dem oberen Kinn-Backen, und nicht an dem unteren, wie die meiſten Mahler ſolche vorſtellen.

Lok. 1555.

Nutzen, den die Engelländer daraus zogen.

Die Engelländer brachten auch aus Guinea einen ganzen Elephanten-Kopf mit, welchen der Herr Eden bey einem Kauffmann, Namens der Ritter Juddes, zu ſehen bekam. Es war derſelbe ſo groß, daß die Beiner allein, nebſt der Hirnſchaale, ohne die Zähne darunter zu begreiffen, ohngefehr zwey Centner wogen; So daß er, nach des Verfaſſers Urtheil, mit allen ſeinen Theilen, fünf Centner hätte wägen müſſen. (g)

Ungeheurer Elephanten-Kopf.

Die

(g) Hier hat der Franzöſiſche Uberſetzer eine Beſchreibung

Lok. 1555.

Anmerkungen des Verfaſſers über Africa.

Die Anmerckungen, die der Capitain Lok über die Eigenſchafften des Landes und über die Einwohner machte, verdienen nicht hier weitläufftig angeführet zu werden. Die Negres, ſagt er, beſitzen einen groſſen Theil von Africa. Dieſe Anmerckung kunte damals in Engelland noch ſehr neu ſeyn. Sie erſtrecken ſich, ſagt er weiter, bis an das groſſe Welt-Meer, gegen Weſten, und gegen Süden, bis an den Fluß Nigritis oder Niger, welcher um eben die Zeit, wie der Nil-Fluß zu- und abnimmt, und einerley Thiere heget, als da ſind die Crocodillen. Der Herr Eden bildet ſich hier ein, es rede der Verfaſſer von dem Fluß Senegal (h), welchen die Portugieſen Sanaga nennen, und zwar ſolches um ſo viel mehr, weil das, was er von den Einwohnern anführet, mit andern Zeugniſſen übereinſtimmet. Auf der einen Seite des Fluſſes, ſagt er, ſind ſie lang und ſchwarz; auf der andern aber braun und klein von Natur.

Es ereignet ſich in dieſen Gegenden öfters,

bung des Elephanten weggelaſſen. Vermuthlich wird ers in dem Band anbringen wollen, der von der natürlichen Hiſtorie der Länder handlen ſoll, deren man in dieſer Sammlung Erwehnung gethan. Wenn ers aus der Acht läſſet, ſo wollen wir es ſchon erſetzen; wie wir denn auch in Anſehung aller ausgelaſſenen Stellen ſolches künfftighin beobachten werden.

(h) Andere ſind der Meynung, daß der Fluß Gambia und der Fluß Niger nur ein Fluß ſind, oder daß wenigſtens jener nur ein Arm von dieſem ſeye. Es ſind aber, allem Anſehen nach, zween verſchiedene Flüſſe.

ters, daß der Mond (i), in der Nacht, eine empfindliche Wärme von ſich gibt, und welche ſo richtig von demſelben herrühret, daß man ſich darinnen nicht irren kan. Man kennet heut zu Tage die Art der Spring-Brunnen ſo wohl, die ſich zuweilen aus dieſen Gegenden des Meers erheben, und die öfters ein Schiff ſo in die Höhe werffen, daß es dadurch in Gefahr geräth, daß es vergeblich ſeyn würde, wenn man ſich hier mit dieſer Anmerckung aufhalten wollte. Ariſtoteles wuſte ſchon davon, und ſchrieb ſie der anziehenden Krafft des Mondes zu. Es erzehlet aber der Verfaſſer, bey Gelegenheit dieſer ſichtbaren Erſcheinung, aus dem Munde Richards Chancellor, der es von Sebaſtian Cabot hatte, daß Cabot, gegen die Küſte von Braſilien, von einer ſolchen Waſſer-Säule in ſeinem Schiffe wäre aufgehoben, und ziemlich weit ins Land geworffen worden. LOK. 1555.

Die Eigenſchafften und Sitten von Guinea, zogen auch die Aufmerckſamkeit der Engliſchen Kauffleute an ſich. Lok erzehlet, daß die Prinzen ſich in die Haut ſtechen, und ſelbige in verſchiedene Figuren erheben, die unſerm geblümten Damaſt ziemlich nahe kommen. Ob ſie ſchon nackend ſind, ſo ſind doch die vornehmſten unter

Sitten der Africaniſchen Prinzen.

(i) Der Verfaſſer ſcheinet zu glauben, daß die Planeten, wie die Fix-Sterne feurige Globi ſind, und ſeine Meynung zu unterſtützen, ziehet er den Plinium, und die Worte des Pſal. 121, 6. an. Die Sonne wird dich des Tages nicht brennen, noch der Mond des Nachts. Es weiß aber iedermann, was man von dieſer Meynung zu halten hat.

Lok. 1555. ter ihnen, und vornemlich die Weiber, mit ſo vielen Hals- und Arm-Bändern, göldenen, küpfernen und helffenbeinernen Platten und Ketten beſchweret, daß dieſer Schmuck ihnen einen guten Theil des Leibes bedeckt. Eden hatte ein ſolches helffenbeinenes Armband, welches 76. Loth wog. Es war aus einem Stück, ſehr künſtlich verarbeitet, mit einem Loch in der Mitten, wodurch man die Hand ſteckte. Einige Negres tragen dergleichen an ihren Füſſen, die ſo ſchwer ſind, daß ſie im Gehen dadurch gehindert werden. Unter vielem göldenen Werckzeug, welche die Engelländer von ihnen eintauſchten, waren auch Ketten und Halsbänder für die Hunde. Ihre Art zu handlen iſt ſchleunig und treulich. Sie haben Maas und Gewicht, für die Waaren, die ſolche erfordern. In dem Umgang mit dieſen Barbariſchen Völckern iſt die Höflichkeit, oder wenigſtens die Sanfftmuth, ſo nöthig, daß wenn ſie ſehen, daß man es daran ermangeln läſſet, ſie ſich durchaus in keine Handlung einlaſſen. Es nahm einmal ein Engelländer, ohne ihre Erlaubniß, eine Zibet-Katze weg, wovon er meinte, daß ſie es nicht groß achten würden, und ſich dabey noch weniger einbilden kunte, daß eine Unhöflichkeit, oder, wem man will, eine Gewaltthätigkeit, welche an einem Ort begangen worden, an einem andern der Handlung ſchädlich ſeyn könnte. Ob man ſich nun gleich, ohne Zeitverluſt, in einen andern ziemlich weit davon entfernten Haven begeben hatte,

te, ſo fand man doch, daß die Negers hievon ſchon benachrichtiget worden waren. Sie wollten auch ihre Waaren nicht ehender ans Ufer des Meers bringen, ehe und bevor der Engelländer, die Zibet-Katze zurück gegeben, oder den Werth dafür bezahlet hätte. LOK. 1555.

Ihre Häuſer beſtehen aus vier Pfeilern oder Baum-Stämmen, welche mit Aeſten bedeckt ſind. Sie nähren ſich insgemein nur von Wurtzeln und Fiſchen. Ihr Meer iſt ſo fiſchreich, daß ſie zum fiſchen keiner groſſen Geſchicklichkeit bedörffen. Es gibt daſelbſt eben ſo wohl fliegende Fiſche, als in West-Indien. Als die Engelländer einesmals Fiſche von dieſer Küſte einſaltzen wollten, hatten ſie Gelegenheit noch eine andere Anmerkung zu machen; Sie befanden nemlich, daß ſie das Saltz nicht annahmen. Der Verfaſſer verſichert jedoch, daß da er eben dieſe Prob gemacht, ſich einige fanden, die das Saltz auf acht oder zehen Tage annahmen. Was aber noch wunderbarer vorkommen wird, iſt, daß das Fleiſch, ſo man aus Europa mit genommen hatte, allmählig verdarb, als man ſich dieſer Küſte näherte, und daß es auf der Ruckreiſe wieder ſehr gut wurde, ſo bald man in temperirten Gegenden anlangte. Phyſicaliſche Anmerkungen.

Das Brodt in eben dieſem Lande, iſt von ziemlich gutem Getraide, denn man kan ihrem Waitzen dieſen Nahmen beylegen, welcher wie unſere Erbſen gantz rund, anbey aber weiß und glänzend iſt, ſo wie die Perlen, die ihren Glantz verlohren haben. Die

Lok. 1555. Aehre iſt noch einmal ſo lang als eine Hand, und fünf Zoll dick. Sie iſt zwiſchen drey Blättern verſchloſſen, welche länger ſind, als dieſelbe, und anbey zween Zoll breit. Der Halm iſt ſo dick, als der kleine Finger. Ihre Art dieſes Getraide zuzurichten, iſt ſehr ſeltſam. Sie zermalmen mit den Händen, zwiſchen zween Steinen, ſo viel Getraide, als ſie für ihre Familie nöthig zu haben glauben, und nachdem ſie alſo ein Mehl daraus gemacht, machen ſie daraus einen ganz dünnen Teig, welchen ſie an der Sonnen backen. Es verwandelt ſich dieſes Korn faſt ganz in Mehl, ohne daß Kleyen davon überbleiben. Der Herr Eden zehlte in einer einzigen Aehre, zweyhundert und ſechzig Körner. Ihr Tranck iſt Waſſer, oder der Safft, welcher aus den abgeſchnittenen Aeſten ihrer unfruchtbaren Palmbäume trieffet; Dann die Palm-Bäume tragen daſelbſt keine Früchte. Sie hencken des Abends an dieſe Aeſte groſſe ausgehölte dürre Kürbſen, oder Kürbis-Flaſchen, um den Safft aufzufaſſen, welcher die Nacht hindurch heraus trieffet. Es ſchmeckt dieſer Safft ganz ſüß und lieblich. Sie haben auch Bohnen, in der Gröſſe der Caſtanien, welche ſehr hart, und an ſtatt der Hülſen, mit Schuppen bedeckt ſind.

Als die drey Engliſche Schiffe in dem Haven zu Londen anlangten, fand man die Kiele ganz mit gewiſſen Muſcheln bedeckt, die zween Zoll lang, und anbey ſo groß waren, daß man den Finger hinein ſtecken kunte.

kunte. Viele Matroſen verſicherten, wie wohl mit ſchlechter Wahrſcheinlichkeit, daß aus einem gewiſſen ſchleimichten Safft, der ſich in dieſen Muſcheln befindet, eine Art See-Vögel entſtünden, welche man Barnaques nennet. Man hat zuweilen Muſcheln von eben dieſer Gattung geſehen, die aber nur ein quart von dieſer Länge an ſich haben, die an denen aus Irrland zurückkommenden Schiffen kleben. Der Verfaſſer hat noch angemercket, daß die drey Schiffe an verſchiedenen Orten von Würmern durchfreſſen waren, die man Bromas und Briſſas nennet, und welche, indem ſie in die Bretter dringen, ſelbige gänzlich durchwühlen, ohne die Fläche derſelben anzugreiffen. In den Decaden wird von dieſen Würmern geredet.

Lok. 1555.

Muſcheln, die ſich an die Schiffe kleben und in Vögel verwandeln.

Tabelle der auf dieſer Reiſe angemerkten Breiten.

	Gr.	Min.
Madera, die Spitze gegen N.N.O.	32.	0.
Inſul Palma - - -	28.	0.
Teneriffa - - -	27.	30.
Groß Canarien - -	27.	30.
Die zwo Inſuln - -	22.	20.
Capo de las Barbas - -	22.	30.
Capo Menſurado - -	6.	0.
Fluß Seſto - - -	5.	40.
Capo de las Palmas - -	4.	20.
Fluß los Portos - -	4.	40.

Abweichung der Magnet-Nadel.

Breite	45. 0.	Abweichung	8. 0.	Weſten
	40. 0.		15. 0.	
	30. 30.		5. 0.	

IV. Capitul.

Wilhelm Towtſons erſte Reiſe nach der Küſte von Guinea, im Jahr 1555. (a)

§. 1.

Towtſon. 1555.

Die Furcht vor den Portugieſen, oder die Schwierigkeit der Zurüſtungen, hielte die Engliſchen Kaufleute noch auf, weil man im Jahr 1555. keine andere Reiſe nach der Süd-See findet, als die Reiſe des Capitains Towtſon. Er ſeegelte am Montag den 30. September mit zwey guten Schiffen, dem Hart und dem Hind, davon die Steuerleute ſich John Ralps und William Carter nenneten, von Newport Haven auf der Inſul Wight, ab. Die Abſicht dieſer Reiſe war, in den Gegenden um den Seſto-Fluß Handlung zu treiben; und Towtſon, der das Jahr zuvor den Capitain Lok, als ein bloſſer Reiſender, begleitet hatte, verſprach ſich von ſei-

Aufbruch der Flotte, und Abſichten derſelben.

(a) Dieſe Reiſe iſt aus Hackluyts Sammlung genommen. Es ſcheinet, daß ſelbige von dem Capitain ſelbſten beſchrieben worden, welcher, wie man es aus einigen Stellen dieſes Journals muthmaſſen kan, im vorigen Jahr eben dieſe Reiſe ſchon gethan hatte: Dieſe aber war die erſte, die er als Capitain that.

ſeiner Erfahrung groſſen Nutzen. Er hatte gleich Anfangs mit den Winden zu ſtreiten, welche machten, daß er einen ganzen Monat zubrachte, ehe er Darmouth erreichte. Endlich gieng er daſelbſt den 20. October wieder unter Seegel, und da er ſeinen Lauf nach Süd-Weſten richtete, bekam er den 3. November die Inſul Porto-Santo ins Geſichte, welche kleine Inſul im drey und dreyßigſten Grad der Breite liegt, und den Portugieſen gehöret. Sie iſt nur drey Meilen lang und eine Meile breit. Wenn man aus Nord-Nord-Weſten dahin kommt, hat ſie das Anſehen zweyer kleinen Berge, die nahe bey einander liegen. Die Oſtliche Seite iſt ein erhabnes Lande, und von dem andern Theil der Inſul durch ein Thal geſchieden. Porto-Santo liegt nur zwölff Meilen von Madera.

Towrson. 1555.

Porto-Santo und Lage dieſer Inſul.

Bis den 8ten (b) trug ſich nichts merckwürdiges zu, als eine Stille, wodurch man zween Tage aufgehalten wurde. Nachdem man die Canariſchen Inſuln zwiſchen

(b) Hier hat der Franzöſiſche Uberſetzer das Journal bis zum 8. weggelaſſen, das im Engliſchen ſtehet, welcher aber nichts in ſich hält, als die Meilen, die man täglich gemacht; ausgenommen, daß darinnen geſagt wird, die Inſul Gomera liege zwiſchen Teneriffa und Palma, 12. Meilen im Oſten von dieſer und 8. Meilen im Weſten von jener; daß dieſe Inſuln 60. Meilen von Madera liegen; und daß im Weſten, oder vielmehr wie es die Verfaſſer dieſer Sammlung anmercken, im Oſten von Teneriffa drey andere Inſuln liegen, nemlich die groſſe Canariſche Inſul, Forte Ventura und Lancerotta.

Towtson. 1555.

Palma und Madera vorüber gefahren, bekam man die Inſul Fer ins Geſichte, welche dreyzehen Meilen Südwärts von den andern abliegt. Da man ſich nothwendig ſo nahe als immer möglich an den Wind halten muſte, richtete man ſeinen Lauf nach Süd-Oſten, um ſich der Küſte der Barbarey zu nähern. Den 12. erblickte man ein Schiff, welches man für ein Fiſchers-Schiff anſahe, und bey welchem man ſich gerne ein und anderer Umſtände erkundiget hätte. Es entſtund aber ein ſo dicker Nebel, daß die zwey Engliſchen Schiffe, da ſie ihre eigene Seegeln nicht ſehen kunten, einander gänzlich aus dem Geſicht verlohren. Sie thaten verſchiedene Schüſſe aus ihren Stücken, welche von einem Bord zum andern nicht einmal gehöret wurden. Es that jedoch der Hind nachmittag noch einen Schuß, welcher von dem Hart beantwortet wurde. Eine halbe Stunde hernach vergieng der Nebel, und ſie befanden ſich beyde vier Meilen von der Küſte der Barbarey, auf einem Grunde von vierzehen Klaffter Waſſer. Sie legten ſich an eben dieſem Ort vor Ancker, ohne daß ſie eigentlich wuſten, was ſie für eine Gegend der Küſte vor ſich hätten. Dieſes Land iſt ſo niedrig, daß nicht das geringſte Merkmal daran iſt, woran man es erkennen kan. Nach der Ausrechnung des Steuermanns hielte man doch dafür, daß man ſechzehen oder ſiebenzehen Meilen im Oſten des Fluſſes del Oro wäre. Die Matroſen beſchäfftigten ſich alſobald mit dem

Vergebliche Begegnung einer Caravelle.

dem Fiſchfang, und fiengen eine groſſe Anzahl von denjenigen Fiſchen, welche die Franzoſen Saders, die Portugieſen Pergoſſes, und die Engelländer Saltwater Breams (Meer-Berſen) zu nennen pflegen. Den 13. nachmittag entdeckte man ein Schiff, welches man für dasjenige hielte, ſo Tages zuvor zum Vorſchein gekommen war, und welches man zu erreichen verhoffte; Es entſtund aber gleich darauf wieder ein ſo dicker Nebel, daß man ſelbiges unmöglich lange unterſcheiden kunte.

Towtson. 1555.

Nachdem ſich die Lufft des andern Tages wieder ausgeheitert hatte, entdeckte man gegen Mittag eine Caravelle von 60. Tonnen, welche zu fiſchen ſchiene. Towtſon ſezte fünf Engelländer in ſeine Chalouppe, ohne Waffen, und blos um Kundſchafft einzuziehen; Es kapte aber die Caravelle ihre Ancker-Thauen, um deſto geſchwinder fortzukommen, ergriff die Flucht, und ließ die Anckern im Stich. Man holte dieſelbe in weniger denn einer Stunde ein. Sie hatte fünfzehen Mann an Bord, welchen man weiter kein Ubel zufügte, als daß man ihnen einigen Vorrath an Wein und friſchem Fleiſch abnahm, wofür man ihnen den Werth doppelt bezahlte. Man erfuhr von ihnen, daß Rio del Oro nur noch 12. Meilen entfernt wäre, und gieng ſogleich wieder unter Seegel. Fünf andere Caravellen, welche man gegen der Küſte entdeckte, ergriffen ſo gleich bey Anblick der Engliſchen Schiffe die Flucht.

Andere Caravellen, welche die Flucht ergriffen.

Towtſon. 1555.

Es war der Wind bis zum 16ten ſo gar nicht günſtig, daß man dieſe zween Tage nur vierzig Meilen zurück legte. Nach der Ausrechnung der Steuerleute, kam man ſelbigen Tages über den Tropicum Cancri, das iſt, über die Sonnen-Wende des Krebſes. Den 17. machte man 26. Meilen, ſo daß man die Küſte der Barbarey faſt beſtändig im Geſicht hatte. Den 18. ſeegelte man dreyßig Meilen weiter, und befand ſich um Mittag, nach der Ausſage der Steuerleute, gegenüber von dem weiſſen Vorgebürge. Den 22. hielten die Steuerleute dafür, daß man auf der Höhe des grünen Vorgebürges wäre. Da man nun mit einem mittelmäßigen Winde weiter ſeegelte, bekam man den 12. December die Küſten von Guinea zu Geſichte. Man ſtach gleich Land-ein, und gegen Mitternacht legte man ſich zwey Meilen vom Ufer, auf einem Grunde von 18. Klaffter, vor Ancker. Towtſon wurde an der Küſte ein Licht gewahr, und da er nicht zweiffelte, daß es ein Portugieſiſches oder ein Franzöſiſches Schiff ſeyn würde, wendete er den Reſt der Nacht an, um ſich zum Streit zu rüſten. Er ſahe aber des Morgens gar kein Schiff; woraus er denn urtheilte, daß der Schein des Lichts vom Ufer müſte hergekommen ſeyn. Zwey Meilen von ſeinem Bord ſahe er vier Felſen, einen groſſen, und drey kleine. Ob er ſchon das Jahr zuvor eben die Reiſe gethan hatte, kunte er doch aus keinem Wahrzeichen urtheilen, an welchem Ort er wäre; er meinte aber nicht,

Man langet an der Küſte von Guinea an.

Beſchreibung der Küſte.

nicht, daß er ſchon über den Seſto-Fluß gefahren wäre. Die ganze Küſte iſt niedrig, und mit ſehr hohen Bäumen bedeckt, ſo daß man keine andere Richtſchnur hatte, als die Breite.

Towtson. 1555.

Den 13. ſeegelte man Oſt-Süd-Oſtwärts, ohne ſich von der Küſte über zwey Meilen zu entfernen. Da ſahe man beſtändig nichts als Wälder, und hohe Felſen längſt dem Ufer, an welchen das Meer, ſich mit ſo vielem Schaum, und mit einer ſo groſſen Gewalt, zerſchellet, daß keine Barque daſelbſt ans Land fahren darf. Aus der Höhe der Sonnen in dem Mittags-Punct, hielte man dafür, daß man 24. Meilen im Oſten des Seſto-Fluſſes wäre. Da die Küſte nicht mehr ſo rauch zu ſeyn ſchiene, legte man ſich zwey Meilen vom Ufer, auf einem Grunde von fünffzehen Klafftern, vor Ancker. Den Nachmittag über, und folgenden Tag, ſuchten die Chalouppen längſt der Küſte friſch Waſſer, ohne daß ſie bis an den Abend eines finden kunten, da ſie denn wieder zurucke kamen, und den Einfluß eines Fluſſes anzeigten.

Den 15. brachte man den ganzen Tag damit zu, daß man das Senckbley immer warf, um die Tieffe des Waſſers zu ergründen, und ans Ufer fahren zu können. Bald fand man einen felſichten, bald einen guten Grund, und niemals weniger, denn ſieben Klaffter Waſſer. Man legte ſich vor Ancker auf einem Grunde von achtehalben Klaffter, hinter den Felſen, die an dem Mund des Fluſſes liegen. Viele kleine

Towtson. 1555. Fahrzeuge des Landes, jedes von einem einzigen Mann geführet, näherten ſich kühnlich der Flotte. Man gab den Negres, welche etwas zu begehren ſchienen, etwas Zwieback; und über dieſes Geſchenck, oder Allmoſen, bezeugten ſie ſich ſehr vergnügt.

Fluß St. Vincent. Dieſer Fluß, der Sanct Vincent genennet wird, liegt im 4. Grad 30. Minuten, und nach der Ausrechnung der Steuerleute, acht Meilen über Seſto. Er iſt aber ſo ſchwer zu entdecken, daß man denſelben von einer halben Meilen nicht wahrnehmen kan; Und zwar dieſes darum, weil gerade gegen über eine Reyhe Felſen liegt, welche die Breite ſeines Einfluſſes überſchreitet, ſo daß man lange zwiſchen den Felſen und dem Ufer hinfahren muß, ehe man denſelben entdecken kan. Sonſt iſt der Fluß ſehr groß, und nimmt viele andere Flüſſe in ſeinen Schoos auf. Der Eingang dazu iſt nicht bequem, weil das Meer zwiſchen dem Ufer und den Felſen in einer ſtarcken Bewegung iſt; Wenn man aber dieſe Schwierigkeit überwunden hat, ſo liegt man daſelbſt eben ſo ruhig, als in dem beſten Haven.

Deſſen Einwohner und Sitten derſelben. An deſſen Uferen wohnet eine zahlreiche Nation der Negres, welche nacket ſind, ausgenommen, daß ſie ihre Lenden mit einem Stück Zeug bedecken, welcher von einer Baum-Rinde gemacht wird, die ſich eben ſo, wie der Hanff ſpinnen läßt. Viele unter ihnen tragen auf dem Kopf ein Stücklein von dieſem Zeug, welches vielfärbig iſt; die meiſten haben den Kopf ſo

blos,

blos, als den ganzen Leib, und das Haar auf verſchiedene Arten geſchnitten: Einige zerſchneiden ſich die Haut, ſo daß es das Anſehen hat, als wären Figuren darein gearbeitet. Da die Weiber keinen andern Schmuck haben, würde es ſehr ſchwer fallen, ſie von den Männern zu unterſcheiden, wenn ihre Brüſte nicht ſo ungeſtalt, und die Warzen daran nicht ſo lang wären, daß ſie ihnen bis an die Knie herunter hangen.

TOWTSON. 1555.

Noch ſelbigen Tages, fuhren die Engelländer den Fluß hinauf, mit ihren Chalouppen, welche mit Becken oder Schaalen, Beilen, Meſſeren, und anderm dergleichen Hausrath beladen waren, wie dieſe Barbaren denſelben zu gebrauchen pflegen. Zur Probe brachten ſie zwey (c) Fäßlein Pfeffer, und zween Elephanten-Zähne, in einem ſehr billigen Preiß zurücke. Die Negres aber, welche in der Handlung ſchon wohl erfahren waren, hatten vermuthlich dieſen Handel nur darum ſo angehen laſſen, damit die Engelländer auch desgleichen thun ſollten. In den folgenden Tagen machten ſie gröſſere Schwierigkeiten; Sie verwarffen den gröſten Theil der Engliſchen Waaren, und legten ſo wenig auf die, ſo ſie kauffen wollten, daß Towtſon ſich entſchloß, eine Nation aufzuſuchen, die beſſer mit ſich handlen ließ. Er kam ihnen

Argliſtigkeit der Negres.

D 5

(c) Der Verfaſſer gibt dieſem Pfeffer den Namen Körnlein, d. i. Paradis-Körnlein. So haben die Italiäner den Genueſiſchen Pfeffer genennet, als ſie zum erſtenmal einen ſahen. Es iſt ſchon in einer Nota vorkommen.

Towtson. 1555.

nen jedoch nicht zuvor, denn ſie machten ſich zuerſt davon; vermuthlich in der Hoffnung, daß ſie wieder zurück beruffen würden; Es gelung ihnen aber dieſe Liſt ſehr übel, in dem die Engelländer ſo gleich die Ancker lichteten.

§. II.

Andere Negres. und ihre Gemüths-Art.

(d) Zween Tage hernach kamen ſie an einen andern Ort, und da ſie am Ufer niemand zum Vorſchein kommen ſahen, ſtiegen ſie kühnlich ans Land, um ſelbiges auszukundſchafften. Sie traffen gleich ſechzig Negres an, welche gleich Anfangs ob ihrem Anblick zu erſchrecken ſchienen; als ſie aber ſahen, daß man ihnen keinen Schaden zufügen wollte, auf einmal ſehr freundlich und liebkoſend wurden. Die Engelländer giengen ohne Schwierigkeit mit ihnen in ihre Stadt. Dieſe beſtund in dreyßig bis vierzig Back-Oefen, die mit Aeſten und Blättern bedeckt waren. Der Obertheil iſt von allen Seiten offen, und daſelbſt bringen ſie den Tag mit Verfertigung ziemlich artiger Zeuge zu, die von Baum-Rinden gemacht werden, und welche man deßwegen Ecorce nennet. Der Untertheil aber, den der Verfaſſer darum einen Back-Ofen nennet, weil er eben ſo ausſiehet, iſt der Ort, da ſie die Nacht zubringen. Sie ſchmieden auch Pfeile, und allerhand Eiſenwerck-Zeug; Da ſie aber dieſes Metall nicht zu ſchmeltzen wiſſen, ſo können ſie

(d) Anfang der zweyten Section im Original.

ſie demſelben keine Geſtalt geben, als durchs Feuer. Die Weiber arbeiten wie die Männer. Sie ſuchten ihren Gäſten durch Lieder und Täntze die Zeit zu vertreiben, die den Engelländern nicht ſonderlich wohl gefielen. Ihr Lied beſtund in einerley Worten, die ſie beſtändig wiederholten. Der Verfaſſer hat dieſelben folgender maſſen aufgezeichnet: Sakere, ſakere, ho, ho, ſakere, ſakere, ho, ho. Er ſahe bey ihnen keine andere Art Thiere, als zwey Ziegen, nebſt einigen Hünern.

TOWTSON. 1555.

Einige Worte von ihrer Sprach.

Da die Engelländer auf weiter nichts bedacht geweſen waren, als wie ſie ihre Neugierigkeit vergnügen möchten, kehreten ſie des Abends wieder zu ihren Schiffen; Es ſchickte ihnen aber das Ober-Haupt der Stadt eilends zween Negres nach, welche demſelben bedient zu ſeyn ſchienen, und die zwey Körbe voll Pfeffer trugen. Sie gaben durch Wincken zu verſtehen, daß es nur ein Muſter wäre, und daß wenn man den Fluß hinauf fahren wollte, nachdem man würde geſchlaffen haben, man einen Uberfluß davon finden würde. Towtſon ermangelte des andern Tages nicht, ſeine zwo Chalouppen hinzuſchicken. Die Negres, welche ſich dieſer Viſite verſehen hatten, waren ſchon mit alle ihrem Pfeffer ans Ufer gekommen. Sie hielten aber denſelben ſo theuer, daß man nur fünfzig Pfund davon nahm. Einige Engelländer unterlieſſen darum nicht wieder in ihre Stadt zu gehen, und einer unter ihnen war ſo unbeſcheiden, daß er ihnen eine Kürbis-Flaſche

Die Engelländer kauffen ihnen Pfeffer ab.

Towtson. 1555.

Flaſche wegnahm. Die dadurch beleidigte Negres waffneten ſich gleich mit Pfeilen und Schilden, und winckten ihnen, ſie ſollten ſich fortpacken. Man gab ihnen die Kürbis-Flaſche wieder; Es hörten aber darum die Bezeugungen des Mißvergnügens nicht auf, wodurch ſie wollten zu verſtehen geben, daß das Vertrauen durch eine ſolche That zernichtet worden wäre. Es hat aber ein ziemliches Anſehen, daß ihr Verdruß daher rührte, daß man ihnen den Pfeffer nicht hatte in ihrem Preiß abkauffen wollen.

Sie bekommen Händel.

Da der Wind den Engelländern nicht zuließ, ſelbigen Tages die Ancker zu lichten, hatten ſie Gelegenheit anzumerken, daß der Fluß Sanct Vincent innerhalb 12. Stunden ſeine Ebb und Flut hat, welche aber nicht ſonderlich iſt. Es ſtieg die Flut nicht höher als anderthalb Klaffter. So weit ſie ſehen kunten, ſchien ihnen das Land mit hohen Bäumen bedeckt zu ſeyn, die mit den Europäiſchen keine Aehnlichkeit haben; die ſie aber ſonſt nicht wohl unterſcheiden kunten. Es gibt an der See-Küſte gewiſſe Erbſen, welche ſehr groſſe und lange Stiele haben, wovon Towtſon eine fand, welcher 27. Schuhe oder Schritte lang war. Sie wachſen auf dem Sand, ſo nahe am Ufer, daß da die Küſte ſehr niedrig iſt, das Meer ſelbige öfters benetzet, wie man es an der Spur des Waſſers ſahe. In dieſem Theil von Africa ſind die Bäume, und andere Pflantzen beſtändig grün. Des Tages kommt der Wind aus der

Ebb und Flut des Fluſſes St. Vincent.

Andere Anmerkungen.

der See, des Nachts aber vom Lande. Ob- ſchon dieſe Ordnung ſich zuweilen verändert, ſo iſt ſie doch ſo regelmäßig, daß der Verfaſſer eine groſſe Verwunderung darüber bezeuget. Weil der Wind dieſe Nacht um 9. Uhr aus Oſten kam, welcher ſonſt gemeiniglich um dieſe Zeit aus Nord-Weſt vom Ufer blaßt; ſo lichteten ſie und ſtieſſen ab; den folgenden Morgen aber, ſtieſſen ſie wieder ans Land, und jedes Schiff nahm 6. Tonnen Waſſer ein.

TOWTSON. 1555.

Man kunte nichts gewahr werden, woraus man hätte urtheilen können, ob in dieſer Gegend Gold oder andere köſtliche Sachen zu finden wären. Die Nation iſt ſo träg, oder wenigſtens von allen mühſamen Unternehmungen ſo weit entfernet, daß ſie ſich mit weiter nichts, als mit dem, was wir ſchon geſagt haben, beſchäfftiget. Sie könnte auch wohl mehr Pfeffer ſammlen, wenn ſie dieſer Arbeit fähig wäre; Es machte aber alles, was ſie an das Ufer des Fluſſes gebracht hatten, nicht über drey oder vier Fäſſer voll aus. Sie mag ſich nicht einmal mit der Jagd bemühen, ob es gleich in den Wäldern nicht an rothem Wildbrett und Vögeln fehlet. Sie lebt vom Fiſchfang, welcher nicht ſo mühſam iſt. Towtſon hat uns einige Worte von ihrer Sprach aufgezeichnet. Bezow, Bezow, iſt ihr Gruß. Manegate a foye, heiſſet, Pfeffer genug. Krakow a foye, heiſſet, Hüner genug. Zerramme a foye? heiſſet, habt ihr genug davon? Begge Sakke, gebt mir ein Meſſer. Begge kome, gebt mir Brodt.

Trägheit der Negres zur Arbeit.

Einige Worte von ihrer Sprach.

TOWTSON. 1555.

Brodt. Borke, gedult, oder wartet. Routrekke, ihr lüget. Diago, ein Capitain, oder ein Oberhaupt. Sie reden ſehr ſchnell; und da ſie vielleicht meynen, daß man Mühe hat ihre Ausſprach zu verſtehen, ſo wiederholen ſie öfters einerley Worte, indem ſie dieſelbe länger ausdehnen.

Verſchiedene Völcker und Küſten.

Nachdem man den 18. wieder unter Seegel gegangen, erblickte man einige Negres an der Küſte mit kleinen langen und ſchmalen Fahrzeugen, und merckte aus ihrem Wincken, daß in einem benachbarten Fluß viel Pfeffer zu verkauffen wäre. Nachdem man auch an drey groſſen und fünf kleinen Felſen vorüber gefahren, die den Einfluß deſſelben bedecken, erblickte man in der That einen ſehr ſchönen Canal zwiſchen zwey Ufern, welche mit grünem Gras ziemlich bewachſen waren. Man hatte, ſeit dem man die Ancker gelichtet, nicht über zwanzig Meilen zurück geleget. Des andern Morgens näherten ſich einige Negres mit Pfeffer-Muſtern, und gaben durch ihr Wincken zu verſtehen, daß man geſchwind machen ſollte. Weil der Grund da man ſich vor Ancker gelegt hatte, ſo ſchlecht war, daß der Hind daſelbſt eine Ancker verlohren, ſo muſte man einen Theil des Tages das Senckbley immer an der Hand haben. Die Negres zündeten des Nachts an der Küſte verſchiedene Feuer an, daß ſich die Schiffe in ihrem Lauf darnach richten könnten. Man hatte ihnen an einigen andern Orten, da man ſich vor Ancker gelegt hätte, eben dieſen Dienſt gethan. Nichts deſtoweniger

ſtoweniger, da es daſelbſt eine Menge ver⸗ borgene Klippen gab, welche faſt dem Waſ⸗ ſer gleich waren, und man über dieſes ſchwerlich einen beſſern Grund zum Anckern finden kunte, ſo entſchloß man ſich weiter zu fahren, ohne das Anerbieten der Neg⸗ res anzunehmen.

Powtson. 1555.

Vorgebürg das Palmas.

Man ſeegelte bis zum 23ſten immer an einer Küſte, welche mit Felſen beſezt iſt, und fuhr ſelbigen Tages um die Spitze das Palmas. Gegen über von dem Weſtlichen Theil dieſes Vorgebürges liegt zwey oder drey Meilen in der See eine Reyhe Felſen; die Oſtliche Küſte aber, welche vier Meilen von der andern lieget, gibt von ferne ei⸗ nen ſehr annehmlichen Anblick, und zwo oder drey Meilen weiter ziehet ſich die Kü⸗ ſte als eine Bay zurücke. Weil dieſe aus⸗ geholte Küſte dem Einfluß eines Stroms ziemlich ähnlich war, ſo legte man ſich all⸗ da gegen Abend vor Ancker, aus Beyſor⸗ ge, man möchte des Fluſſes verfehlen, an welchem man im vorigen Jahre eine ſo groſſe Menge Elephanten⸗Zähne bekommen hatte.

Allwo man keinen Pfef⸗ fer mehr findet.

Zwiſchen dem Vorgebürg Palmas, ſo im fünfthalben Grad liegt, bis an den Fluß Seſto, hat man Pfeffer im Uberfluß; man findet aber keinen mehr, wenn man über das Vorgebürg hinaus iſt.

Man legte ſelbigen Tages ſechzehen Mei⸗ len zurücke, und man bemerckte des Nachts, daß die Flut, welche bis dahin nach Weſten gieng, jenſeit dem Vorgebürg nach Oſten gehet. Als man den 24ſten unter Seegel war,

Towtson. 1555.

Man trifft einige Negres an.

war, traf man um acht Uhr des Morgens einige kleine Schiffe mit Negres unterwegens an, welche weiche Eyer führten, die keine Schalen hatten. Die Negres gaben durch ihre Geberden zu verſtehen, daß in ihrer Gegend friſch Waſſer und Ziegen wären. Da der Capitain vermeinte, daß ſie an dem Einfluß des Fluſſes wären, ließ er die Ancker werffen, und ſezte den Matroſen, welchem der Fluß bekannt war, in die Chalouppe, mit Befehl, ihnen zu folgen. Es urtheilte aber der Matros, daß es der Fluß nicht wäre, den man ſuchte. Nachdem die Chalouppe wieder zurück kommen, ſchickte man ſie mit Rudern und Seegeln wieder aus, um die Küſte weiter zu unterſuchen. Sie kam noch einmal zurück, und die darauf waren, verſicherten, daß kein Fluß vorhanden wäre. Endlich ſtieg der Capitain, der ungedultig wurde, ſelber in ſeine Chalouppe, und nachdem er ſich an den Fluß hatte führen laſſen, in welchen die Negres gefahren waren, erkannte er denſelben für den Fluß, den er ſuchte, (f) und deſſen Lage der Matros ſeit einem Jahre vergeſſen hatte. Die auſſerordentliche Bewegung der Wellen machte den Eingang ſchwer. So bald man aber nur zwiſchen beyden Ufern war, kamen die Negres in ihren Schiffen mit ihren

Die Engelländer kauffen ihnen Helffenbein ab.

(f) Es ſcheinet, es müſſe dieſes der Fluß San Pedro, und der Ort, da die Negres wohnten, das Dorff Tabo ſeyn. Der Verfaſſer dieſes Tag-Buchs hat einen groſſen Fehler begangen, indem er die Namen der Oerter, da man eingelauffen, offt ausgelaſſen.

ren Elephanten-Zähnen. Man kauffte dieſelben augenblicklich, derweilen daß andere Negres an dem Ufer noch mehr feil boten, und durch Zeichen zu verſtehen gaben, daß man des andern Tages noch weit mehr haben könnte. Towtſon. 1555.

Towtſon verehrte zween von ihren Oberhäuptern einige Kleinigkeiten; und da er ſeine Hoffnung auf den folgenden Tag gründete, ſchickte er ſeine Chalouppe an einen andern Ort, weil einige vom Ufer gekommene Schiffe ihm gewuncken hatten, daß man daſelbſt friſch Waſſer und Elephanten-Zähne finden würde. Als die Leute in der Chalouppe an dieſem Ort ausgeſtiegen waren, fanden ſie daſelbſt eine Stadt ohne Fluß; Es eileten aber alle Einwohner, ihnen friſch Waſſer zu bringen; ſie zeigten ihnen auch einen Elephanten-Zahn, und gaben durch Zeichen zu verſtehen, daß man des andern Tages mehr haben könnte.

Geographiſche Anmerkung.

Die Land- und See-Charten ſetzen dieſen Fluß, in welchen man gefahren war, 13. Meilen von dem Vorgebürg Palmas. Gegen Weſten liegt an ſelbigem ein Fels, welcher weniger nicht als eine Meile davon im Meer gelegen iſt, und eine Spitze von ſeinem eigenen Ufer, auf welcher man von ferne fünf hohe Bäume entdecket. Dieſer Merkmahle ohngeachtet, muß man an dem Einfluß ſeyn, um den Fluß zu ſehen. Es liegt auf einer jeden Seite, etwas von dem Ufer ab, eine kleine Stadt daran, welche von der andern nicht abhanget, ſondern

Towtson. 1555.

von ihrem eigenen Haupt regieret wird. Dieſe zwo Städte liegen nur zwo Meilen von einander, und die zweyte war es, wohin Towtſon ſeine Chalouppe geſendet hatte, ohne ſie zu kennen. Drey oder vier Meilen von der Küſte ſind eine groſſe Menge Palm-Bäume, woraus die Negres ihren Wein machen, welcher nichts anders iſt, als der Safft, der aus einem Einſchnitt in die Rinde flieſſet, und den ſie in Flaſchen auffangen. Man unterſcheidet dieſe Bäume gar leichtlich zwo Meilen vom Ufer, weil ſie ſehr hoch ſind; ſonderlich der in der Mitten, der um den ganzen Gipfel über die andere hervorraget. Man weiß, daß die Palm-Bäume bis an den Gipfel ohne Aeſte ſind, und daß derſelbe aus einem Büſchel von Blättern beſtehet; und dieſe Geſtalt macht, daß man ſie von ferne leichter als andere Bäume, die man ſich von eben der Höhe vorſtellen möchte, entdecken kan.

Entlegenheit oder Diſtanz einiger Oerter.

Von dem Vorgebürg las Palmas, bis an das Vorgebürg Tres Puntas, ſind hundert Meilen; und vom Vorgebürg Tres Puntas, bis an den Haven, da man ſeine Waaren zu verkauffen gedachte, ſind vierzig Meilen. Towtſon vermeinte wahrzunehmen, daß die Sprach dieſes Orts von derjenigen, wovon wir einige Worte beygebracht, nicht viel unterſchieden wäre; Es ſind aber die Negres von ſchönerer Leibes-Geſtalt, und beſſer geſittet, ob gleich ihr Schmuck bey nahe einerley iſt. Sie tragen groſſe Luſt zu den Meſſingenen Arm-

Bändern, und zu den Glas-Perlen, oder gläſernen Corallen, die zu Venedig gemacht werden, und achten die übrige Waaren nicht groß. Es kamen des Nachmittags einige aus zwo verſchiedenen Städten mit Elephanten-Zähnen. Nachdem ſie den Engliſchen Capitain bey dem Waſſer des Meeres hatten ſchwören laſſen, daß er ihnen keinen Schaden zufügen wollte, kamen ſie kühnlich auf ſein Schiff. Man ſezte ihnen Fleiſch vor, welches ſie begierig aſſen. Von vierzehen Zähnen, die ſie verkauften, waren zehen darunter wegen ihrer Gröſſe eben nicht anſehnlich; als ſie aber hinweg giengen, gaben ſie zu verſtehen, man müſte des andern Tages in ihre Städte kommen. Weil ſie nur drey Meilen entfernt waren, ſchickte Towtſon, um die Zeit wohl anzuwenden, einige ſeiner Leute nach der einen, mittlerweile er ſich ſelber in die andere begab. Aus dieſen zween Orten brachte man zwanzig Zähne zurücke. Da aber Towtſon abweſend war, brachten andere Negres ſeinem Lieutenant zehen ſolche, nebſt einer kleinen Ziege und einigen Hünern. Endlich lichtete man die Ancker, und ſeegelte ferner längſt der Küſte.

TOWTSON. 1555.

Helffenbeins-Handel.

§. III.

Der Wind änderte ſich den 28. und nöthigte die beyden Schiffe zween Tage nach einander in die offenbahre See zu ſtechen. Als er hernach wieder umlief, warf er ſie wieder näher an die Küſte, ſo

Towtson. 1555. daß ſie in acht und vierzig Stunden nicht mehr als vier Meilen zurück gelegt hatten. Man entdeckte im Oſt und Weſten rothe

Rothe Berge. Berge, auf welchen man einige Bäume wahrnahm; man kunte aber von dem nicht urtheilen, was dem Sand oder der Erden dieſe Farbe beylegte. Da das Land viel zu öd ſchiene, als daß man eine Luſt hätte bekommen ſollen, ſich daſelbſt aufzuhalten, legte man den Reſt des Tages noch 12. Meilen zurücke, und man machte eine

Anmerkung über den Lauf des Windes. Anmerkung, welche mit allen Relationen derer, die dieſe Reiſe gethan haben, wohl überein kommt; daß nemlich von dieſem Ort an, dreyßig oder vierzig Meilen, ehe man das Vorgebürg Tres Puntas erreichet, der ordentliche Lauf des Windes auf dieſer Küſte ſich verändert, ſo daß er gemeiniglich in der Nacht Nord-Weſt, und bey Tage Süd-Weſt iſt. Die Küſte, an welcher man drey Tage ſeegelte, iſt niedrig und mit Wäldern bedeckt, ohne das geringſte Merckmahl eines Felſens. Den 31. ſahe man verſchiedene Negres in Schiffen ankommen, welche gröſſer waren, als die, ſo man bis dahin geſehen hatte, hingegen aber von eben der Geſtalt. In einem jeden Schiffe ſaſſen ihrer fünf oder

Stadt an der Küſte. ſechs. Man entdeckte auch, nahe an dem Ufer, eine gröſſere Stadt, als die vorigen geweſen waren; woraus die Steuerleute urtheilten, daß man nur 26. Meilen von Tres Puntas entfernet wäre.

Am dritten Tag Januarii, des Morgens, erblickte man das Vorgebürg, nachdem man vor einem Portugieſiſchen Schloß vorüber gefahren, ſo acht Meilen davon liegt. Der Verfaſſer macht ſelbiges nicht nahmhafft; Es hat aber allerdings das Anſehen, daß es das Fort San-Antonio iſt, welches am Einfluß des Fluſſes Axim gelegen iſt. Das Vorgebürg ſcheinet bey dem erſten Anblick nur ein ſehr erhabenes Land zu ſeyn, ſo mit Bäumen bedeckt iſt. Wenn man aber näher kommt, ſo unterſcheidet man zwo andere Spitzen, und zwo Bayen zwiſchen den dreyen. Sie liegen gerade gegen Weſten. Das mittlere Vorgebürg iſt nicht über eine Meile von dem, ſo am weiteſten gegen Weſten liegt entfernet, obſchon die Charten daſſelbe drey Meilen davon ſetzen. Gegen über von demſelben, an dem Ufer, liegt ein Fels, welchen man nicht unterſcheidet, wenn man nicht ganz nahe dabey iſt. Das dritte Vorgebürge liegt auch nicht viel weiter als eine Meile von dieſem; zwiſchen beyden aber erſtreckt ſich eine kleine Erd-Spitze in die See mit verſchiedenen Felſen.

TOWTSON. 1556.

Vorgebürg Tres Puntas.

Fort San-Antonio.

Acht Meilen oberhalb dem Vorgebürge ziehet ſich die Küſte nach Süd-Oſten ein quart Oſten, unterhalb deſſelben aber ziehet ſie ſich wieder nach Oſt-Nord-Oſten. Ohngefehr zwo Meilen jenſeit dem dritten Vorgebürg iſt das Land zwo Meilen lang ganz niedrig und offen. Hernach erhebt es ſich aufs neue, da man denn ver-

Towtson. 1556. ſchiedene Spitzen ſiehet, da immer die eine höher iſt, als die andere.

Die Engelländer ſuchen die Stadt Dom Johann.

Nachdem man an eben dieſem Tage das Vorgebürg umgefahren, legte man ſich vor Ancker, aus Beyſorge, man möchte die Stadt überſehen, welche die Engelländer Dom Johann nennen. Nachmittag kam ein Schiff mit fünf Mann zu ihnen, welches aber, da es ſich nicht völlig nähern wollte, Anlaß gab zu glauben, daß es nur die Flaggen hätte beobachten wollen. Towtſon ließ ſelbiges durch ſeine Chaloupe vergeblich verfolgen. Zween grüne Hügel, woran ein etwas niedrigeres Land hienge, ſo demſelben das Anſehen eines Sattels gab, gaben Anlaß zu glauben, daß die Stadt nicht weit davon entfernt ſeyn müſte, und daß nur eine Reyhe Felſen davor ſtünde, welche etwas weiter liegen, und ſich in die zwo Meilen in die See erſtrecken. Da jedoch alle Unterſuchungen bis dahin noch vergeblich waren, ruckte man weiter, bis an eine groſſe Bay, über welcher man einen ſehr rothen Berg gewahr wurde, welchen Towtſon für die Stadt des Dom Johann anſahe. Er ſendete ſogleich ſeine Chaloupe dahin. Man fand in der That eine Stadt, und eine ſehr ſchöne Bay im Oſten des Berges. Als die Einwohner die Chaloupe entdeckten, ſteckten ſie ein Tuch auf, um derſelben anzudeuten, daß ſie ſich nähern ſollte. Die Engelländer hielten für rathſam, zu verziehen, und ſie ſahen in der That bald ein Schiff daher fahren. Die Negres, ſo ſelbiges führ-

Sie wollen Gold einhandeln.

führten, zeigten ihnen ein Stück Gold, ſo einen halben Thaler wog, und fragten, was die Engelländer für ein Gewicht und Maas gebrauchten, damit ſie ſelbige ihrem Oberhaupt zeigen könnten. Man gab ihnen ein Maas von zwo Ellen, und das Gewicht von einem Angelot, welches damals eine Engliſche göldene Münz war. Sie kamen unmittelbar wieder, mit einem Maas von zwo Ellen und anderthalb Viertel, und einem Goldſtücke vom Gewicht einer Cruzade, womit ſie zu verſtehen gaben, ſo viel Gold wollten ſie für ein Maas Zeug von dieſer Länge geben, mehr aber nicht. Da die Engelländer ihre Hartnäckigkeit ſahen, und über dieſes überzeuget waren, daß die beſten Handel-Städte weiter lägen, ſeegelten ſie ab, ohne mit ihnen einen Handel zu ſchlieſſen. Sie fuhren zwo Meilen längſt dem Ufer, und ſchickten immer eine Chalouppe voraus. Nachdem ſie eine Felſen-Spitze umgefahren, die ſie ſchon ſeit langer Zeit ſahen, entdeckten die Leute, die in der Chalouppe waren, eine Stadt, welche man abermals für die Stadt des Dom Johann hielte. Die Nacht brach ein. Man legte ſich ſo nahe am Ufer vor Ancker, als es möglich war.

Towtson. 1556.

Sie vermeinen in der Stadt des Dom Johann anzulangen.

Des andern Tages ſtärckte man ſich in der Meinung, daß dieſes die Stadt des Dom Johann wäre. (h) Nachdem aber die Chalouppen ſich derſelben genähert, ver-

(h) Entweder muß es zwo Städte dieſes Namens geben, oder dieſe war es nicht: Denn man wird hernach ſehen, daß ſie weiter gegen Oſten lag.

Towtson. 1556. verwunderte man ſich daruͤber, daß kein Negre zum Vorſchein kam. Es hielte ſie die Furcht zuruͤcke. Wegen eines geſchoͤpfften Mißvergnuͤgens hatten ihnen die Portugieſen das Jahr zuvor einen Theil von ihrer Stadt mit ihren Stuͤcken zerſtoͤret, und viele Einwohner gefangen weggefuͤhret. Man muſte eine von den Chalouppen in den Fluß ſchicken, um ihnen ein gutes Vertrauen zu machen. Sie gaben alsdenn mit einem Tuch ein Zeichen, daß man ſich ohne Furcht naͤhern koͤnnte. Sie kamen ſelbſt in ziemlicher Anzahl an das Ufer des Fluſſes, und viele lieſſen Gold ſehen. Es kam aber gar kein Schiff zum Vorſchein, daher man glaubte, es haͤtten die Portugieſen ihnen ſelbige zu Grund gerichtet. Da die Engellaͤnder wohl bewaffnet waren, machten ſie keine Schwierigkeit, ſich dem Ufer zu naͤhern.

König der Negres, den die Engelländer beſuchen.

Es kam das Haupt der Negres, ein Mann von ſehr gutem Anſehen, alſobald zum Vorſchein; Er hielt einen Wurff-Pfeil in der Hand, und ihme folgten fuͤnf oder ſechs andere Negres, welche mit Wurff-Pfeilen und Schilden gewaffnet waren. Ihre Wurff-Pfeile waren von Eiſen, wohl ausgearbeitet und ſehr ſcharf. Ein anderer, der ohne Waffen war, trug dem Oberhaupt, der vermuthlich ſein Herr war, einen Schemel (i) nach. Die Engellaͤnder gruͤſſeten ihn mit Abnehmung des Huts. Er empfieng ihre Hoͤflichkeit, wie ein Koͤnig

Seine Geſtalt und Gebräuche.

(i) Das iſt eine angemaßte Hoheit der reichen Negres.

nig ſelbige von ſeinen Unterthanen empfa- Towtson. 1556.
het, ohne ſich das Haupt zu entblöſen, noch
daſſelbe faſt zu bewegen; Es nahmen aber
die Leute von ſeinem Gefolg, nach dem
Beyſpiel der Engelländer, eine Art von
Mütze ab, womit ſie bedeckt waren. Das
Oberhaupt ſetzte ſich auf eine gravitätiſche
Art auf ſeinen Schemel. Seine Kleidung,
von dem Gürtel bis an die Knie, war von
einem Zeug, der im Lande gemacht wird,
womit er ſich umwickelte, ohne ihm eine
Geſtalt zu geben. Um die Lenden hatte er
einen Strick ſeht veſt darüber gebunden.
Seine Mütze war von eben dem Zeug.
Der Reſt des Leibes und die Füſſe waren
blos. Einige von ſeinen Leuten waren ſo,
wie er, gekleidet. Andere hatten zwiſchen
den Beinen nur ein Stück Zeug, der auf
beyden Seiten am Gürtel angemacht war.
Ihre Hauben waren von Leder, und ſahen
wie ein groſſer Beutel aus. Ihre Zeuge,
Stricke, Netze zum fiſchen, und ihre an-
dere Bequemlichkeiten der Natur, ſind von
den Rinden gewiſſer Bäume gemacht, die
ſie ziemlich curios verarbeiten. Sie ſind
in Verarbeitung des Goldes und des Ei-
ſens nicht weniger geſchickt. Sie machen
Wurff-Pfeile, Angeln und Hacken von al-
lerley Gattungen, wie auch ſcharffſchnei-
dende Dolchen, welche den Türckiſchen ähn-
lich ſind, und die ſie an die lincke Seite hän-
gen. Ihre Schilde ſind auch von Baum-
Rinden, und die Geſtalt derſelben iſt ſehr
ſchön. Sie ſind ſo lang, daß ſie ihnen den
ganzen Leib bedecken, wenn ſie mit dem ei-

Waffen und Kleidung ſeiner Leute.

Towtson. 1556.

nen Fuß niederknien. Ihre Bögen ſind kurtz, anbey aber ſo ſteif, daß eine rechte Stärcke erfordert wird, ſie zu beugen. Die Seene daran iſt plat. Weil ihre Pfeile in einem Köcher ſteckten, hatte der Verfaſſer, der nur mit ſeinem Handel beſchäfftiget war, die Neugierigkeit nicht ſelbige zu unterſuchen.

Beſondere Umſtände der Handlung zwiſchen den Engelländern, und den Negres.

Man machte den Anfang damit, daß man dem Oberhaupt zwo Ellen Zeug, und zwey kupferne Becken anbot. Er ſeines Orts gab dem Engliſchen Capitain ſo viel Gold, daß es den Werth dieſes Geſchencks übertraf. Da er aber dem Anſehen nach nichts achtete, als die Tücher und Becken, erlaubte er ſeinen Negres nicht, daß ſie andere Waaren kaufften. Man verkauffte bey dieſer erſten Unterredung vier und ſiebenzig Becken, jedes ohngefehr um den Preiß eines halben Angelot. Das Oberhaupt kam nachmittags wieder, und verehrte dem Engliſchen Capitain eine Henne, und zwo lange Wurtzeln, welche den Negres zur vornehmſten Nahrung dienen. Er gab zu verſtehen, daß man, ehe noch der Tag vergienge, aus den verſchiedenen Theilen dieſes Cantons, viel Gold in ſeine Stadt bringen würde. Man ſahe auch in der That des Abends hundert Mann ankommen, welche in drey Hauffen zertheilet waren, von drey Befehlshabern geführet wurden, und deren Waffen in Pfeil und Bogen beſtunden. Als ſie ans Ufer

des

des Fluſſes kamen, ſteckten ſie neben ſich die Spitze ihrer Pfeile in die Erde. Nachdem die Capitains ſich auf kleine Stühle oder Schemel niedergelaſſen, ſchickten ſie einen jungen Negre an Bord, mit einem Maas von zwey Ellen ein quart und ein ſechstel, wofür ſie den Werth eines Angelot und 12. Gran anboten. Towtſon begehrte für jede Elle das Gewicht eines Angelot. Weil die Nacht herbey kam, gieng man aus einander, ohne etwas beſchloſſen zu haben.

Towtson. 1556.

Dieſer junge Menſch, der einige Portugieſiſche Worte wuſte, und ſich auf Gewicht und Maas wohl verſtund, kam des Morgens wieder an Bord, mit der Chalouppe, die man mit Fleiß ans Ufer hatte fahren laſſen, und offerirte nochmals ein Angelot und zwölff Gran für das von ihm vorgeſchlagene Maas, indem er durch Zeichen zu verſtehen gab, daß wenn man dieſen Preiß nicht annehmen wollte, man ganz frey verreiſen könnte. Towtſon entſchloß ſich in der That die Ancker zu lichten. Als er eine Meile geſeegelt war, kehrete er wieder zum Einfluß des Fluſſes, um einige Steine, an ſtatt des Ballaſts, aufzuladen, oder vielmehr um den Mohren Gelegenheit zu geben, ihn noch zu ſehen. Dieſe Liſt gelung ihm. Da das Haupt der Negres ſahe, daß man ihme die Chalouppen nicht zuſchickte, winckte er den Schiffen, daß ſie ſich wieder nähern ſollten. Man traf einen beſſern Handel. Die zwo Chalouppen brachten ſechzig Unzen Gold zurücke; Und indem ſie aufbrachen, gab ihnen

Die Negres laſſen ſich von den Engelländern hinters Licht führen.

Tovvtson. 1556.

nen das Haupt der Negres zu verſtehen, daß künfftiges Jahr die Stadt mit dieſem köſtlichen Metall beſſer würde verſehen ſeyn, und daß man noch beſſer mit ſich würde handlen laſſen. Die Engelländer blieben noch bis den andern Tag vor Ancker liegen, ob ſie ſchon auf dieſer Küſte nichts mehr hofften; Sie geriethen aber in eine angenehme Beſtürtzung, als ſie ſahen, daß man ihnen des Morgens drey Pfund und neunzehen Unzen Gold anbot, welches ſie gleich in eben dem Preiß kaufften. Den Tag über bekamen ſie noch zwey und zwanzig Unzen, ohne daß ſie ſich einbilden kunten, wo die Negres allen dieſen Reichthum hernahmen, ſie müſten denn von den entfernteſten Gegenden dieſes Cantons herkommen, daher man denſelben in den erſten Tagen nicht hatte herbringen können. Es kam auch ein Negre zu ihnen, den ſie noch nicht geſehen hatten, und der ſo viel Portugieſiſch redete, daß man ihn verſtehen kunte. Er war von dieſer Nation gefangen, und auf ein Schloß ins Gefängniß geworffen worden, woraus er ſich ſalvirt hatte. Er erzehlte, daß die Portugieſen ihre Gefangene grauſam tractirten, und daß ſie beſchloſſen hätten, alle Franzoſen und Engelländer aufhencken zu laſſen, die ſie auf der Küſte wegnehmen könnten. In dem Schloß, wovon er redete, waren derſelben ſechzig; und alle Jahr kam ein groſſes Schiff, nebſt einer Caravelle zu ihnen: Sie waren wircklich mit dem Dom Johann im Krieg begriffen. Auf dieſe Erzehlung

Reichthum den die Engelländer davon trugen.

lung nahm ſich Towtſon vor, gerade auf dieſes Schloß zuzugehen, indem ſie nicht zweiffelten, es würde dasjenige ſeyn, allwo die, ſo im vorigen Jahre die Reiſe gethan hatten, einen Portugieſiſchen Edelmann geſehen, den ſie nur bey dem Namen Dom Johann hätten kennen lernen, und der ſie mit vieler Höflichkeit aufgenommen hatte. Er beſchloß aber auch an die Stadt zu fahren, allwo man mit den Engelländern übel verfahren war. Weil der Capitain Lok, der die vorige Flotte commandirte, einige Negres aufgehoben, und nach Engelland mitgenommen hatte, war derjenige, der mit Towtſon redete, ſo kühn, daß er ihn fragte, wo dieſe Gefangene geblieben wären. Man gab ihm ſanfftmüthig zur Antwort, ſie wären in einem Lande, welches viel ſchöner als Africa, allwo ſie wohl gehalten würden, und ſich ſelbſten ſo wohl befänden, daß ſie in ihr Vaterland nicht hätten zurück kehren wollen.

Towtson. 1556.

Die Negres begehren von den Engelländern einige Gefangene wieder.

Man ſeegelte längſt den Küſten fort; da man aber an den meiſten Oertern anfuhr, denen man ſich leichtlich nähern kunte, und wo man einige Spur der Wohnungen fande, brachte man des andern Tages 7. Pfund und 5. Unzen Gold zuſammen. Des Nachts erblickte man eine Flamme, bey deren Schein man etwas weiſſes entdeckte, ſo man für die Stadt des Dom Johann anſahe. Man legte ſich gleich zwo Meilen vom Ufer vor Ancker; denn die Küſte war ſo beſchaffen, daß man beſorgte, es würde ſchwer fallen die Stadt wieder zu finden, wenn

man

Towtson. 1556.

man über dieſelbe hinaus wäre. Es war noch des Dom Johann Stadt nicht; man erblickte aber bey anbrechendem Tage, am Eingang einer Bay, die ſich tief ins Land hinein zog, eine kleine Stadt, deren Einwohner in die Wette eilten, ans Ufer zu kommen, oder ſich in ihren Fahrzeugen der Flotte zu nähern. Die meiſten verlangten Becken und Tuch. Es nahmen aber auch einige unter ihnen Meſſer, Hüte, und andere kleine Waaren. Sie lieſſen den Towtſon ein grobes Tuch ſehen, welches ihm ſchiene aus Franckreich gekommen zu ſeyn. Weil ſeine Ohren ſich in ihre Sprach zu ſchicken anfiengen, merckte er einige Worte davon, die er uns aufgezeichnet hat. *Mattea, Mattea*, war ihr Gruß. *Daſſee, Daſſee*, war ihr Danck. *Scheke*, Gold. *Kowrte*, ſchneiden. *Krakka*, Meſſer. *Baſſina*, Becken. *Foko*, Tuch oder Zeug.

Verſchiedene Worte der Negres.

Die Engelländer kommen endlich zu der Stadt des Dom Johann.

Endlich bekam man noch ſelbigen Tages die Stadt des Dom Johann ins Geſichte, welche man aber wegen eines ſtarcken Nebels nicht ſo gleich unterſcheiden kunte. Nachdem die Lufft ſich wieder ausgeheitert, erkannte Towtſon dieſe Stadt an einem weiſſen Hauſe, ſo auf einem Hügel liegt, und einer Capelle gleich ſiehet. Er legte ſich eine oder zwo Meilen davon, auf einem Grunde von ſieben Klafftern, vor Ancker. Daſelbſt wurde er, wie in den vorigen Oertern, gewahr, daß die Meerſtröhme ſich nach dem Winde richten. Das Land iſt uneben, das iſt, bald hoch, bald nie-

drig.

drig, aber mit Bäumen bedeckt. Die Stadt, welche ſonſt Equi genennet wird, und von den Engelländern, blos um des Portugieſiſchen Edelmanns willen, der ſich daſelbſt niedergelaſſen hatte, Dom Jean oder Saint Jean genennet worden, beſtehet nur aus 20. oder 25. Häuſern, welche mit einer ſteinernen Mauer umgeben ſind, deren Höhe nicht weiter gehet, als man mit der Hand erreichen kan. Nachdem Towtſon zwo oder drey Stunden gewartet, ohne daß jemand zum Vorſchein kam, ſchickte er ſeine Chalouppen mit Waaren ans Ufer. Es kam alſobald ein Negre, welcher durch Zeichen zu verſtehen gab, daß Dom Johann auf dem Lande wäre, und auf den Abend in der Stadt ſeyn würde. Der Negre verlangte eine Belohnung für dieſe überbrachte Nachricht, nach der eingeführten Gewohnheit, dem erſten, der an Bord kommt, ein Präſent zu machen; und Towtſon verehrte ihm eine Elle Zeug.

TOWTSON. 1556.

Sie heiſſet ſonſt Equi.

Des andern Tages ſchickte man die Chalouppen wieder ans Ufer, von dar ein Fahrzeug hergefahren kam, welches durch Zeichen zu verſtehen gab, es wäre Dom Johann noch nicht angelanget, er würde aber ſelbigen Tages gewiß eintreffen. Ein anderes Schiff, ſo von einer andern Stadt, Namens Viſo, oder de Viſo, gekommen war, brachte den Engelländern etwas Gold zum Muſter, und ſagte ihnen, auf welcher Seite ihre Stadt gelegen wäre. Towtſon wendete ſich mit dem Wind auf dieſe Seite. Es kamen viele Schiffe zu ihm gefahren, welche

Handlung der Engelländer.

Towtson. 1556.

welche ein Maas von fünffthalb Ellen mitbrachten, und ein Gewicht, ſo ein Angelot und zwölff Gran wog. Es vergieng aber der Tag, ohne daß man was ausmachte.

Den 10. Januarii 1556. kam Towtſon wieder an dieſe Stadt, und traf am Ufer viele Negres an, mit einer guten Quantität Gold. Nach einigen Schwierigkeiten wurde er mit ihnen einig, daß er ihnen ein Maas von drey Ellen, gegen das Gewicht von einem Angelot und 20. Gran, geben wollte, und ſo bekam er in einer Viertel-Stunde fünf Viertel-Pfund Gold. Die Negres winckten ihm, er ſollte warten, bis ſie das Tuch unter ſich getheilet hätten; und nachdem ſie ſich etwas vom Ufer entfernet, fiengen ſie an ſelbiges auf dem Sande in Stücken zu ſchneiden, als ein Negre, der aus der Stadt kam, ihnen lauffend eine Nachricht brachte, worauf ſie mit ihrem Tuch nach den Wäldern und Gebürgen flohen. Sie winckten den Engelländern mit der Hand, daß ſie ihnen folgen ſollten; Towtſon aber, welcher beſorgte, man möchte ihm einen falſchen Streich beweiſen, begab ſich wieder zu Schiffe. Er war nicht lange am Bord geweſen, als er 30. Mann ſahe, die auf einem Hügel mit ihrer Fahne zum Vorſchein kamen, und welche er für Portugieſen anſahe.

Die Portugieſen wollen die Engelländer überfallen.

Da er neugierig war zu wiſſen, was in der andern Stadt vorgegangen war, kehrte er alſobald mit ſeinem Schiffe wieder zu dem andern. Als er ſich demſelben näherte, gerieth

gerieth er darüber in Verwunderung, da er ſelbiges zwey Stücke löſen hörte; Und als er eilte wieder zu demſelben zu kommen, ſahe er, daß die Chaloupe und das kleine Boot in aller Eil ſich vom Ufer entfernten. Man erzehlte ihm, was erſt geſchehen war. Die auf dem Hart befindliche Engelländer waren den ganzen Tag mit der Stadt in Handlung geſtanden. Sie hatten den zween Söhnen des Dom Johann vierthalb Ellen Tuch, und drey Becken zum Präſent überſchickt. Mit dem Vater hatten ſie nicht weniger großmüthig gehandelt; mittlerweile aber, daß ſie ſeine Antwort erwarteten, war ein Hauffen Portugieſen angeruckt, um ſie anzufallen. Die Negres hatten ſie kurz zuvor dafür gewarnet; ſie hatten aber ſolches nicht verſtanden. Ein Sohn des Dom Johann war mit dem Feind in heimlicher Verſtändniß, und ſie hatten nicht ohne Schwierigkeit die Chaloupe und das Boot wieder erreichen können; Man hatte ſo gar einige Feldſchlangen auf ſie gelöſet, und die Leute auf dem Schiffe, welche ihre Noth wahrgenommen, hatten 2. Stücke auf den Feind abgefeuret.

TOVVTSON. 1556. Es gehen die Feindthätlichkeiten an.

Towtſon, der dieſen Schimpf für eine Verrätherey hielte, und darüber in Zorn gerieth, ließ alle ſeine Artillerie in die zwo Chalouppen bringen, und fuhr damit ans Ufer, in willens ſich zu rächen. Da ihm aber der Wind nicht erlaubte, ſo nahe anzufahren, als er ſichs vorgenommen hatte, löſete er ſeine Artillerie von ferne auf die Portugieſen, welche die Felſen zu

Towtſons Repreſſalien.

Towtſon. 1556.

ihrer Bruſtwehr hatten, von welchen ſie aus ihren Feldſchlangen ſtarck feuerten. Die Negres muſten ſich aus Furcht zu den Portugieſen ſchlagen. Da er endlich urtheilte, daß an dieſem Ort keine Handlung mehr zu hoffen wäre, lichtete Towtſon die Ancker, und ſeegelte längſt der Küſte weiter fort.

Es fiel ihm nicht ſchwer zu urtheilen, daß dieſes Detaſchement Portugieſen, die ihn ſo plötzlich geſtöret, von einem benachbarten Schloß abgeſchickt worden, welches er in ſeiner Schiffahrt nicht wahrgenommen, ſich aber erinnerte ſelbiges das Jahr zuvor geſehen zu haben.

Stadt Viſo.

Die Stadt Viſo liegt auf einer Höhe, wie die Stadt des Dom Johann; Es ſind aber darinnen nicht mehr als ſechs Häuſer, die noch ganz wären, und der Reſt ſcheinet durch die Stücke und durchs Feuer ruinirt zu ſeyn. Das Gold, ſo man daſelbſt antrifft, kommt von verſchiedenen Gegenden des Landes; und man könnte allerdings hoffen, eine ziemliche Quantität Gold daſelbſt zuſammen zu bringen, wenn die Einwohner durch den Schrecken der Portugieſen nicht abgehalten würden. Man muß die Gemüths-Art der Engliſchen Kaufleute bewundern, welche, da ſie ſich einzig und allein um ihre Handlung bekümmern, alles was nur curios iſt ſo gar verſäumen, daß ſie nicht einmal von dem Dom Johann, und von den zwo Städten, die ſeinen Namen führen, haben Rechnung abſtatten können. Denn da die erſte

ſie in den Engliſchen Relationen Dom TOWT-
Jean genennet wird, ſo heiſſet auch die SON.
andere Dom Jean de Viſo. Vier Mei- 1556.
len von dieſer ſahe man an der Küſte eine Viele
kleine Stadt, und zwo Meilen weiter noch Städte.
eine andere. Eine Meile weiter hin ſahe man hart am Ufer eine ziemlich groſſe Stadt, und man beſchloß daſelbſt ſein Heil mit der Handlung zu verſuchen, um hernach nach Viſo zurück zu kehren, in der Hoffnung, daß die Portugieſen würden weggezogen ſeyn. Auf dieſer ganzen Kü-
ſte ſiehet man hohe Berge, die man von Rothe
ferne über alle andere ſiehet. Sie ſind Berge.
mit Wäldern bedeckt, und wo keine Waldung iſt, ſcheinen ſie roth zu ſeyn. Daſelbſt ſind die Fahrzeuge der Negres gröſſer als anderer Orten, und ob ſie ſchon von eben der Geſtalt ſind, ſo können doch bis zwölff Mann darauf ſeyn. In den Gegenden um dieſe Städte findet man wenig Flüſſe. Man redet daſelbſt eben die Sprach, wie in der Stadt des Dom Johann, nur daß einige Portugieſiſche Worte darunter gemenget ſind, derer ſich die Negres bedienen, um mit den Engelländern zu reden.

Man ſchickte ſich eben an in der groſ- Städte in
ſen Stadt einzulauffen, als man um groſſer An-
5. Uhr des Abends längſt dem Ufer gegen zahl.
Weſten zwey und zwanzig Fahrzeuge voller Mannſchafft entdeckte, welche man nicht unterſcheiden kunte. Towtſon, der nicht zum ſtreiten dahin gekommen war, dachte,

Towtson. 1556. man wollte ihn aufs neue anfallen, und entfernte ſich alſobald von der Küſte. Als er hernach ſich der Küſte wieder näherte, ſahe er von ferne andere Städte, deren Häuſer, indem er näher kam, ihm gröſſer zu ſeyn ſchienen, als die in den vorigen. Zwo Meilen jenſeits von derjenigen unter dieſen Städten, welche am weiteſten gegen Morgen lieget, gibt es ſchwarze Felſen, die ſich bis an das äuſſerſte Vorgebürg des Landes, ohngefehr eine Meile weit, erſtrecken, da denn die Küſte ſich Oſt-Nord-Oſtwärts ziehet, und das Ufer wieder ſandig wird. Einige Negres lieſſen ſich auf dieſen Felſen ſehen, und winckten ihm mit einer weiſſen Flagge ſich zu nähern. Als er aber gewahr wurde, daß die anſehnlichſte Stadt nicht weit entfernet war, wollte er ſich an dieſem Ort nicht aufhalten. So bald er um das Vorgebürg gefahren war, ſahe er eine andere Stadt, eine Meile in der Entfernung, vor welcher ein Felſen ſtunde. Er urtheilte, dieſes wäre die Stadt, die man ſuchte, und da er ſich in ſeiner Muthmaſſung nicht betrog, legte er ſich eine halbe Meile von dem Platz, auf einem guten Grund von 5. Klafftern Waſſer, vor Ancker. Nachdem er ſich des andern Tages mit der Chalouppe dem Ufer genähert, legte er ſich daſelbſt um zehen Uhr vor Ancker. Es lieſſen ſich viele Fahrzeuge längſt dem Ufer ſehen, ohne daß ſie das Hertz hatten ſich zu nähern. Towtſon, dem dieſer Ort nicht unbekannt war, und der um dieſer Urſach willen beſchloſſen

hat-

hatte, ſich daſelbſt aufzuhalten, zweiffelte nicht, es würde ihre Furcht daher rühren, daß man ihnen im vorigen Jahre einige Männer weggenommen. Er ſtund im Zweiffel, ob ſie deßwegen nicht ſo viel Rachgier, als Furcht, hegten, weßwegen er wieder an Bord gieng, und auf keine Handlung daſelbſt mehr bedacht war. Sie winckten ihm aber ans Ufer zu kommen, und nachdem ihr Oberhaupt mit einem zahlreichen Gefolg zum Vorſchein gekommen war, ſezte er ſich auf ſeine Weiſe nieder, um ihn zu erwarten. Die Engelländer, welche ihre groſſe Anzahl abſchreckte, ſtunden noch im Zweiffel. Sie entſchloſſen ſich aber, dem Oberſten der Negres zwo Ellen Tuch, zwey Becken, wovon eines von weiſſem Blech, und das andere von Zinn war, eine Flaſche mit Liqueurs, ein groſſes ſtück Rindfleiſch, und ſechs Körbe mit Kuchen zum Präſent zu überſchicken. Dieſe Zeichen der Freundſchafft wurden mit einem ſtarcken Freuden-Geſchrey aufgenommen. Die Negres gaben durch ihre Zeichen zu verſtehen, daß ihr Oberſter mächtig wäre. Sie wieſen auf ihre Wurff-Pfeile und auf ihre Schilde, um zu erkennen zu geben, daß ſie im Stande wären, ſich zu wehren; und durch andere Zeichen verſchoben ſie den Handel bis auf den andern Tag.

TOWTSON. 1556.

Die Engelländer treffen einen vortheilhafften Handel.

Ihre Stadt iſt groß, und auf einem Hügel mitten zwiſchen einer groſſen Anzahl Bäume gelegen, welche einen Theil davon bedeckten. Am Fuß dieſes Hügels iſt ein

Towtson. 1556.

anderer erhabener Ort, woran ſich die Wellen des Meers zerſchellen. Hernach ziehet ſich die Küſte tieffer ein, und macht eine kleine Bay, an deren Ufer eine andere Stadt liegt. Den 13. des Morgens, ſchickte Towtſon ſeine Chalouppe ans Ufer, allwo dieſelbe bis um zehen Uhr verblieb, ohne daß ſie einen einzigen Negre zum Vorſchein kommen ſahe. Sie wollte eben wieder zurück fahren, als ihrer viele erſchienen, welche ihnen winckten da zu bleiben. Es fuhr in dieſer Zwiſchen-Friſt ein Schiff vorbey, welches man, weil es gering war, nicht groß achtete. Es traten 5. Negres in eines von ihren Schiffen, und kamen mit einer Henne an die Chaloupppe, die ſie den Engelländern verehrten, indem ſie die Sonne zum Zeugen anrufften, daß die Kauffleute im Lande in zwo Stunden würden ans Ufer kommen. Man gab ihnen ſechs Meßingene Armbänder für ihren Hauptmann und für ſie. Sie begehrten durch ihre Zeichen, daß man ihnen einen Engelländer zum Geiſſel geben ſollte, und erboten ſich ihrer Seits ein gleiches zu thun. Sie giengen aber fort, ohne auf dieſes Begehren zu dringen. Kaum waren ſie wieder ans Ufer kommen, von welchem die Chaloupppe nur zwanzig Schritte entfernet war, als ihr Oberſter mit einem ſtarcken Geleit anlangte, und die Engelländer höflich grüſte. Er ſezte ſich hernach unter einen groſſen Baum, und Towtſon erinnerte ſich, daß der Handel das Jahr zuvor an dieſem Ort geſchehen war. Es ent-

Die Negres helffen zu einer Verrätherey der Portugieſen.

entdeckten aber die Engelländer damals ei- nige Negres, welche ſich in einem holen Weeg zu verſtecken bemühet waren; und die Portugieſen, die ſich, weiß nicht durch was für einen ohngefehren Zufall an die- ſem Ort befanden, hatten hinter dieſem Baum ein Stück aufgepflanzet, welches ſie auf einmal losbrannten. Ob gleich die Chalouppe ſo nahe dabey war, ſo wurde ſie doch dadurch nicht beſchädiget. Ehe ſie ſich entfernen kunte, geſchahen noch zween Schüſſe auf dieſelbe, die ihr keinen gröſſern Schaden zufügten. Da alle Negres mit ihrem Gewehr zum Vorſchein kamen, kun- te man nicht zweiffeln, daß ſie an der Ver- rätherey der Portugieſen Theil hatten. Towtſon gab in der erſten Hitze viele Sal- ven aus ſeiner Artillerie; es kunten aber die Kugeln die Stadt nicht erreichen, und die Negres am Ufer hatten die Felſen zur Bruſtwehr. Es hatten ſich dieſe Negres wider die Engelländer erkläret, weil ih- nen der Herr Gainsh (n) ein Jahr zuvor den Sohn ihres Oberſten, und drey an-

TOWTSON. 1556.

(n) Herr Hackluyt führet hier Roberts Gainsh Rei- ſen nach Guinea von 1554. an. Er ſagt aber nicht, ob es die iſt, die in der erſten Edition dieſer Sammlung dieſen Namen, und in der andern Loks Namen geführet. Alle Erläuterungen, die ſich in dieſer befinden, beſtehen in einer Nota, die im Anfang dieſer Reisbeſchreibung ſtehet, und welche ſagt, Robert Gainsh habe das Schiff St. Johannes der Evangeliſt geführet. Man gedencket da- ſelbſt dieſer heßlichen That gar nicht. Dergleichen Feh- ler verdienen eine ſtrenge Strafe, weilen eine ganze So- cietät durch die Schuld eines einzigen Menſchen leiden muß.

Towtson. 1556.

dere Perſonen, mit ihrem Gold, und allem was ſie bey ſich hatten, entführet. Dieſes hatte ſie bewogen, ſich zu den Portugieſen zu ſchlagen, die ihnen zuvor verhaßt waren, wie man es aus der Freundlichkeit ſahe, die ſie gegen das Schiff, die Dreyfaltigkeit genannt, bezeugten, da ihr Oberſter an Bord kam, und die Engelländer in ſeine Stadt führte, ihnen auch zugleich ein Stück Landes anbot, worauf ſie ein Fort anlegen könnten, und ihnen Gelegenheit gab, ihre Waaren daſelbſt zu verkauffen, die ſie auch mit groſſem Vortheil verkaufften.

Glücklicher Handel.

Der Hind war in der Bay glücklicher geweſen, inmaſſen die Engelländer daſelbſt achtzehen Unzen Gold erhandelt hatten, ohne daß man gegen ihnen das geringſte Mißtrauen, oder die geringſte Rachgierigkeit bezeuget. Die zwey Schiffe ſtieſſen wieder zuſammen, um in einer Stadt ihr Heil zu verſuchen, woſelbſt das Schiff, la Trinite, oder die Dreyfaltigkeit, im vorigen Jahre wohl aufgenommen worden war. Da ſie längſt der Küſte fortſeegelten, begegneten ihnen verſchiedene Fahrzeuge, von welchen ſie ſieben oder acht Unzen, oder nach andern nur drey Unzen Gold bekamen. Da ihnen einige Negres an einem andern Ort zu einer weit gröſſern Quantität Goldes Hoffnung machten, detaſchirte ſich der Hind, um ihnen zu folgen, derweilen daß Towtſon ſich weiter umſehen wollte. Da aber die Negres ihn aufbrechen ſahen, und ſich einbildeten, es würde

das

das andere Schiff eben dieſen Weeg fahren, baten ſie noch inſtändiger, daß ſie doch beyde da bleiben möchten. Sie offerirten zween von ihren Leuten gegen einem Engelländer zur Geiſſel an. Ein Bedienter von der Flotte fällete von ihrer redlichen Abſicht ein ſo gutes Urtheil, daß er ſich von freyen Stücken dazu anbot. Zween Negres blieben an ſeiner Stelle. Man gab ihnen überflüßige Lebens-Mittel, und die Luſt, die ſie zum eſſen bezeugten, machte ihnen ihre Gefangenſchafft ganz angenehm. Towtson. 1556.

In der Nacht zündeten die Negres gegen über von den Schiffen an dem Ufer verſchiedene Feuer an. Da es am dunckelſten war, hörte man mit Verwunderung drey Stückſchüſſe; und man kunte nicht gleich erfahren, woher ſie kämen. Das kleine Schiff, welches man den Abend zuvor hatte vorüber fahren ſehen, war ein Portugieſches Brigantin, welches ſchon lange der Engliſchen Flotte nachgieng, um längſt der Küſte jedermann zu warnen, und alle Negres wider die Engelländer anzureitzen. Da ſelbiges nun verdroß, daß die Engelländer ſo wohl aufgenommen wurden, es aber nicht mächtig genug war, um ſie offenbarlich anzugreiffen, hat es die drey einzige Stücke, die es am Bord hatte, entweder auf ſie, oder auf die Negres am Ufer, losgebrannt. Man machte ſich des andern Tages zu einer gefährlichern Action gefaßt; Man vernahm aber von den Negres ſelbſten, daß es nicht mehr Unmächtige Rache.

Towtson. 1556.

als zwölff Mann am Bord hatte, und wegen ſeiner Schwäche verſchwunden war.

Des Morgens ſahe man das Haupt der Negres mit hundert bewehrten Mohren ankommen. Um ſein gutes Vertrauen zu bezeugen, hatte er ſeine Gemahlin mit hergeführet, und viele von ſeinen Leuten hatten ſeinem Beyſpiel gefolget. Ihre Stadt lag acht Meilen Landwärts, weßwegen ſie ſich entſchloſſen, an dem Ufer ſo lange liegen zu bleiben, bis der Handel richtig wäre. Das Oberhaupt gebrauchte keine weitere Vorſichtigkeit, ſondern begab ſich an Bord mit ſeiner Gemahlin, und mit ſeinen beſten Freunden. Er verehrte dem Engliſchen Capitain zwo Ziegen, und zwo lange Wurzeln, und dieſer gab ihm dargegen zwey Becken, ſechs Armbänder, und eine Flaſche mit Liqueurs; ſeiner Gemahlin aber verſchiedene Kleinigkeiten, worüber ſie ſich ſehr vergnügt bezeugte. Man wurde wegen des Gewichts und des Maaſſes einig. Die Quantität Goldes, welche Towtſon in wenig Tagen an dieſem einzigen Ort bekam, muß einem erſtaunlich vorkommen. Zum Anfang brachte man ihm acht Pfund und eine Unze. Den andern Tag vier Pfund, vier Unzen und ein Loth. Den dritten fünf Pfund und fünf Unzen. Den vierten vier Pfund, vier Unzen und ein halb Loth. Den fünfften vier Pfund, ſechs Unzen und ein halb Loth. Den ſechsten acht Pfund, ſieben Unzen und ein halb Loth. Den ſiebenden drey Pfund und acht Un-

Die Engelländer finden viel Gold.

zen.

zen. (o) Da das Malwaſier dem Haupt der Negres ſo wohl ſchmeckte, daß er für ein Stück Faß deſſelben ein Stück Gold anbot, ſo beſchenckte ihn Towtſon noch damit, und ließ auch den vornehmſten Negres von ſeinem Gefolge etliche Gläſer davon reichen. Sie bezeugten ſich bey ihrem Weggehen über die Engelländer ſehr vergnügt, und die Engelländer waren mit ihnen noch beſſer zu frieden. TOWTSON. 1556.

Mittlerweile war der Hind, deſſen Gegenwart an dieſer Küſte nicht nöthig war, anderer Orten ſo glücklich geweſen, daß er acht und vierzig Pfund und vier Unzen Gold zuſammen gebracht hatte. Als beyde Schiffe wieder zuſammen ſtieſſen, ſtelleten ſie über den glücklichen Fortgang ihrer Handlung groſſe Freuden-Bezeugungen an, und in etlichen Tagen, da ſie eben dieſe Küſte noch beſuchten, bekamen ſie noch von verſchiedenen Oertern über dreyßig Pfund. Da es ihnen endlich am Tranck zu mangeln anfieng, und was ſie davon noch übrig hatten von Tag zu Tage mehr verdarb, beſchloſſen ſie, ſich auf dieſer Küſte nicht länger aufzuhalten.

Den 4. Februarii wendeten ſie ſich mit einem guten Winde nach Weſten; und da ſie den ſechſten nach Süd-Weſten ſeegelten, ka- Ihre Rückreiſe nach Europa.

(o) Hier hat der Franzöſiſche Uberſetzer das in dem Original befindliche Verzeichniß der Waaren ausgelaſſen, ſo die Engelländer gegen dieſes Gold vertauſchten, und die in Zeug, Meſſern, Schellen ꝛc. beſtunden. Da ſolches nun nichts wichtiges in ſich hält, hat man es auch hier weggelaſſen.

Towvt-son. 1556. kamen ſie bis den 13. glücklich fort, da ſie denn, nach ihrer Ausrechnung, über dem Vorgebürge las Palmas zu ſeyn glaubten. Den 22. waren ſie auf der Höhe des Vorgebürges Monte, ohngefehr 30. Meilen im Weſten von dem Fluß Seſto. Den 5ten Mertz hatten ſie den Hind währendem Sturm aus dem Geſicht verlohren, es ließ dahero Towtſon in der Nacht Fackeln anzünden, und ein Stück losbrennen, welches nicht gehöret wurde; Des andern Tages frühe aber kam dieſes Schiff, von welchem man ſchon glaubte, daß es verunglückt ſeyn würde, ohne das geringſte von dem Ungewitter erlitten zu haben, wieder zum Vorſchein. Den 22. befand man ſich gegen über vom grünen Vorgebürge, ſo im 14. Grad 30. Minuten liegt. Den 29. befand man ſich im 22. Grad, und den 30. unter dem Circkel der Sonnen-Wende. Den 20. April bekam man die Azoriſchen Inſuln ins Geſichte; und den 7. May gerieth man an die Südliche Küſte von Irrland, allwo man einige Erfriſchungen anſchaffte, deren man zum Reſt der Reiſe unmöglich entbehren kunte. Endlich legte man ſich den 14. des Abends, zur Stunde da die Flut ankommt, in dem Haven zu Briſtol, Namens Hungrode, vor Ancker.

Angemerckte Breiten.

	Grad.	Min.
Inſul Porto Santo. . . .	33.	0.
Fluß Sanct Vincent. . . .	4.	30.
Vorgebürg las Palmas. . .	4.	30.
Capo Verde.	14.	30.

V. Capitul.

V. Capitul.

Zweyte Reiſe des Herrn Towtſon an die Küſten von Guinea und nach dem Schloß Mina im Jahr 1556.

Es hatte der Capitain Towtſon von ſeiner lezten Unternehmung einen viel zu groſſen Vortheil gezogen, als daß er lange müßig hätte ſollen ſitzen bleiben; Und obgleich der Anblick der Schätze, die er davon zurück gebracht, der ganzen Nation eine groſſe Luſt zu dergleichen Reiſen hätte machen ſollen, ſo war es doch ganz natürlich, daß ſein eigenes Verlangen darnach immerfort gröſſer und lebhaffter wäre. Er nahm ſich auch nur ſo viel Zeit, als er zur Ausrüſtung zweyer andern Schiffe nöthig hatte. Dieſe waren der Tyger, ein Schiff von hundert und zwanzig Tonnen, worüber er ſich das Commando vorbehielte, und der Hart, ein Schiff von ſechzig Tonnen, welches er dem Capitain Shire anvertraute. Dazu that er noch eine Pinaſſe unter der Anführung des Capitains John Davis. Die Vorwürffe, welche er, wegen der Entführung der Negres, die man zwey Jahre zuvor nach Engelland gebracht, hatte ausſtehen müſſen, und die Hoffnung, die er ſich machte, daß ſie bey einem ſo langen Aufenthalt zu London die Engliſche Nation würden lieb gewonnen haben, bewogen ihn, ſie auf ſeiner neuen

Towvtson. II. Reiſe. 1556.

Towtſons Gemüths-Beſchaffenheit, und deſſen neue Flotte.

Towyt-son. II. Reiſe. 1556. Deſſen Aufbruch.

neuen nach Guinea unternommenen Reiſe mitzunehmen.

Den 14. September 1556. brach der Tyger von Harwich nach der Inſul Scilly auf, allwo er den Hart und die Pinaſſe antreffen ſollte, welche zu Briſtol ausgerüſtet worden waren. Sie ſtieſſen doch nicht ehender als den 15. November zuſammen, da ſie zu Plymouth mit einander unter Seegel giengen. Den 22. bekamen ſie Porto Santo ins Geſichte, und des folgenden Tages die Inſul Madera. Den 3. December fuhren ſie um die Canariſche Inſuln, und ſechs Tage hernach befanden ſie ſich vor dem weiſſen Vorgebürge, allwo ſie viele Caravellen ſahen, die mit dem Fiſchfang beſchäfftiget waren, Den 19. waren ſie auf der Höhe von Sierra Leona, allwo ihnen gewiſſe Meerſtröhme, welche von Weſten nach Süd-Weſten lieffen, und ſo mit Sande angefüllet waren, daß man gemeynt hätte, es wäre eine Uberſchwemmung von Sand, keine geringe Verwirrung machten. Es war ihnen unmöglich einen Grund zu finden, da man anckern könnte. Den 30. geriethen ſie an die Küſte von Guinea, welche ſie vier Meilen vom Lande entdeckten. Dieſer entlegene Anblick, der ihnen ziemlich bekannt war, beſtund in drey Bergen, allwo man zwiſchen zween derſelben, gegen Norden, zween hohe Bäume ſiehet, und etwas weiter, gegen Nord-Weſten, einen groſſen Felſen erblicket.

Nachdem ſie eine zeitlang ohne ſonderliche Aufmerckſamkeit fortgeſeegelt, und ſich nur

nur nach der Küſte gerichtet, hielten ſie dafür, ſie wären an dem Fluß Seſto ſchon vorüber gefahren. Mittlerweile daß ſie ſelbigen ſuchten, entdeckten ſie drey Schiffe und zwo Pinaſſen, die mit allen Seegeln auf ſie zufuhren. Da aber der Wind nicht ſtarck war, kunten ſie ſo geſchwinde nicht fortkommen, als ſie gern gewollt hätten. Da die Engelländer nicht wuſten, was ſie vorhätten, rüſteten ſie ſich zum Streit. Man kam bald nahe an einander, weil man einander nicht zu vermeiden ſuchte, und was in dieſer Relation ganz was beſonders zu ſeyn ſcheinet, ſo hatte ſich keine von beyden Flotten durch ihre Flaggen zu erkennen gegeben. Towtſon jedoch, der die Bau-Art der Spaniſchen und Portugieſiſchen Schiffe daran nicht wahrnahm, ſendete ſeine Chalouppe ab, um zu vernehmen, was man für einen Feind vor ſich hätte. Die Unterredung daurete nicht lang. Es waren drey Franzöſiſche Schiffe, welche, da ſie damals mit Engelland nichts auszumachen hatten, mit Freuden vernahmen, daß ſie Engelländer vor ſich hätten. Sie fragten die Leute auf der Chalouppe, was für Portugieſen ihnen begegnet wären; Man gab ihnen zur Antwort, man hätte nichts als Fiſcher geſehen. Sie verſicherten, es wären verſchiedene Portugieſiſche Schiffe vorbey gefahren, welche der Veſtung Mina zu Hülffe eilten. Sie hätten in dem Fluß Seſto eines von zwey hundert Tonnen angetroffen, welches ſie verbrannt hätten, ohne daß mehr als fünf

TOVVTSON. II. Reiſe. 1556.

Es begegnen ihm drey Franzöſiſche Schiffe.

Information die er von denſelben erhält.

oder

Towtson. II. Reiſe. 1556.

oder ſechs Mann davon gekommen, die von der Flamme ſehr übel zugerichtet, auf eben der Stelle an dem Ufer zurück geblieben wären. Die Namen der drey Franzöſiſchen Schiffe waren l'Eſpoir, oder die Hoffnung, unter dem Commando des Capitains Dionyſii Blondel, der Laurier de Rouen, oder der Lorbeerbaum von Rouen, unter der Aufſicht Hieronymi Baudet, und der Honfleur, unter dem Capitain Johann von Orleans.

Berathſchlagungen, die ſie mit einander halten.

Der Capitain des Schiffes l'Eſpoir kam an Bord des Capitains Towtſon, mit vielen von ſeinen Leuten, da man denn ſich ſehr freundlich mit einander unterredete. Sie thaten dem Towtſon den Vorſchlag, daß er ſich zu ihnen ſchlagen ſollte, um die Portugieſen zu verfolgen, und mit einander vor Mina zu gehen. Er gab ihnen zur Antwort, daß ihme das Waſſer abgieng, und daß er erſt an der Küſte angelanget wäre. Die Franzoſen hielten noch hefftiger darum an. Ob man ſchon 50. Meilen jenſeit des Fluſſes Seſto war, verſicherten ſie doch, daß es nicht unmöglich wäre, Waſſer anzutreffen, und daß ſie dem Towtſon mit ihren eigenen Chalouppen helffen wollten. Nachdem ſie endlich mit allerhand Gründen in ihn gedrungen, ſezten ſie hinzu, ſie wären ſeit ſechs Wochen auf der Küſte, und hätten nicht mehr als drey Fäſſer voll Pfeffer zuſammen gebracht.

Towtſon erwog ihren Vorſchlag. Er bedachte, daß wenn die Küſte von Mina durch die Franzoſen allein von den Portu-

gieſen

gieſen gereiniget würde, ſie, wenn er vor ſich gienge, dem Nutzen ſeiner Reiſe ſchaden dörfften; und daß, wenn anſtatt die Küſte zu reinigen, ſie von den Portugieſen übermächtiget wurden, dieſe den Engelländern um ſo viel furchtbarer werden dörfften, weil ſie, wenn ſie vernähmen, daß ſie in der See wären, nicht ermangeln würden, ihnen auf den Dienſt zu lauren: Wenn er aber auf der andern Seite mit den Franzoſen gienge, und ſie die Küſte frey fänden, ſo wäre das ärgſte, daß ein jeder ſeinen Handel ſo gut machen möchte, als er könnte; wäre aber die Küſte nicht frey, ſo wäre es ein Glück für ihn, einen ſattſam mächtigen Beyſtand gefunden zu haben, um ſich von der Furcht vor den Portugieſen zu befreyen. Da ihn alle dieſe Überlegungen noch im Zweiffel hielten, verlangte er Bedenckzeit bis auf den andern Tag. Der Franzöſiſche Capitain erſuchte ihn des andern Tages am Bord ſeines Schiffes das Mittagmahl einzunehmen, und den Herrn Shire mitzubringen, nebſt den Kauffleuten von ſeiner Flotte, die er gerne um ſich leiden möchte. Er both ihm auch Waſſer von ſeinen eigenen Schiffen an, oder, wie er es ſchon verſprochen hatte, ihm auf der Küſte eines zu verſchaffen.

Towrson. II. Reiſe. 1556.

Gegen-Höflichkeiten.

Die Franzoſen ſchickten des andern Tages eine Chalouppe für die eingeladene Gäſte, die ſich dieſe Höflichkeit gerne zu Nutz machten. Sie begaben ſich an Bord des Schiffes l'Eſpoir. Das Gaſtmahl war für See-Leute köſtlich, und wurde mit aller

Towtson. II. Reiſe. 1556.

ler möglichſten Freundſchafft in die Länge verzogen. Der Franzöſiſche Capitain wiederholte ſeine Bitte, und both dem Towtſon alles an, was er auf ſeinen drey Schiffen haben könnte, das den Engelländern nützlich wäre, verſprach ihm auch ſogar, ſich ſeinem Befehl zu unterwerffen.

Beyde Flotten vereinigten ſich mit einander.

Endlich wurde man einig, ſich vor Ancker zu legen, und eine von den zwo Engliſchen Pinaſſen, nebſt zwo Chalouppen, von jeder Nation eine, ans Ufer zu ſchicken, um ſich nach friſchem Waſſer umzuſehen. Sie langten den 1. Jan. 1557. wieder an, ohne daß ſie das geringſte Bächlein friſchen Waſſers hätten antreffen können. Es lichteten beyde Flotten die Ancker, und nachdem ſie ziemlich lange längſt der Küſte geſeegelt, entdeckten ſie endlich einen Fluß, in welchen die Chalouppen beyder Nationen ohne Schwierigkeit fuhren. Ein jeder ſuchte Elephanten-Zähne zu bekommen. Towtſon kauffte fünf derſelben. Die Franzoſen fanden auch einige. Dreyßig Mann von beyden Nationen, die wohl bewaffnet waren, unterſtunden ſich, die Elephanten auf der Jagd ſelber zu erlegen. Sie traffen zween an, denen ſie lange mit ihren gezogenen Rohren und Piquen zuſetzten, und die ihnen doch entgiengen, nachdem ſie einen Jäger verwundet.

1557.

Ihr Lauf.

Den 5ten gieng man wieder unter Seegel, um längſt der Küſte zu fahren. Den 6sten gelangte man anden Fluß Saint Andre, welcher im Weſten eine ſehr ſchöne Bay hat. Es iſt ein groſſer Fluß, bey

bey deſſen Einfluß man einiger Orten bis ſieben Klaffter Waſſer findet. Beyde Flotten fuhren in die Bay; ſie fanden aber niemand daſelbſt, als wilde Negres, die der Handlung nicht gewohnt wären. Folgende Tage fuhr man weiter fort. Den 10. hielte man eine Berathſchlagung zwiſchen den Capitains beyder Flotten. Man verſprach einander in allerley Unternehmungen beyzuſtehen, in gutem Vernehmen zu leben, und ſo zu handeln, daß ein Theil dem andern keinen Eintrag thäte. Man machte auch ſo gar die Einrichtung, daß, um alle Gelegenheit zur Eiferſucht abzuſchneiden, zwo Chalouppen von jeder Nation die Waaren ſchätzen ſollten, da denn ein jedes Schiff durch ſeine eigene Chalouppe handeln könnte. Man traff an demſelbigen Tage einige Negres an, von welchen man vernahm, daß auf dieſer Küſte Gold wäre, und man legte ſich daſelbſt ſogleich vor Ancker.

Towtson. II. Reiſe. 1557.

Des andern Tages bekam man den ganzen Tag über nur das Gewicht einiger Angelots. Folgenden Tag entdeckten die Chalouppen, die das Ufer durchlieffen, eine kleine Stadt, welcher ſie ſich wegen der ſtarcken Wellen nicht nähern kunten. Die drey folgende Tage hatte man eben dieſe Schwierigkeiten zu überwinden, weil das Meer immer in einer ſtarcken Bewegung blieb. Selbſt die Negres hätten nicht zu den Schiffen kommen können, wenn ſie gleich Chalouppen gehabt hätten; denn da einige unter ihnen ſich in die See wagten,

Sie fangen ihre Handlung an.

Towtson. II. Reiſe. 1557.

ten, wurde ihre Chaloupe, welche die einzige war, die man in dieſer Gegend geſehen, von den Wellen umgeſchlagen, ſo daß ein Mann dabey ertranck. Sein Leichnam wurde aus dem Waſſer gezogen, und unter dem Geſchrey und Wehklagen derer, die bey ihm waren, zurück gebracht. Den 14. verwunderte man ſich, daß man nur einen Stück-Schuß weit von Mina wäre.

Sie kommen zu Mina an.

Als eine Almadie, die ſo gleich vom Schloß abgeſchickt wurde, wohl ſahe, daß es keine Portugieſen wären, zog ſie ſich ſehr ſchnell gegen die Stadt zurücke. Denn das Portugieſiſche Schloß liegt nahe an einer groſſen Stadt, ſo die Negres Dondu nennen, auf der Spitze von einem der zween groſſen Steinfelſen, die ſich wie zwo Inſuln ins Meer erſtrecken. Fünf oder ſechs Meilen ehe man dahin kommet, findet man eine ziemlich erhabene Küſte. Es liegt nur 5. Meilen von dem Vorgebürg Tres Puntas gegen Oſten. Towtſou ſezte ſich in ſeine Chaloupe mit den Negres, die er aus Engelland mitgebracht hatte, und beſichtigte die Küſte bis an das Vorgebürg. Er traf daſelbſt zwo kleine Städte an, die weder Schiffe, noch Handlung hatten. Seine Negres dieneten ihm zu Dollmetſchen; und ob ſie ſchon aus einem noch weit entfernten Lande waren, ſo wurden ſie doch eben ſo freundlich aufgenommen, als wenn ſie aus demſelbigen Canton geweſen wären. Einer unter ihnen, den die Engelländer Georg genannt hatten, ſtieg an einem jeden Ort aus, und holte Kundſchafft ein.

Des

Des andern Tages fuhr Towtſon in eine ſchöne Bay, zwo Meilen an der Oſtlichen Seite des Vorgebürges, und entdeckte eine kleine Stadt, nebſt einigen Schiffen, die an dem Ufer hin und wieder fuhren. Sie wollten auf ſein Wincken nicht anfahren; er ſchickte aber ſeine Negres an ſie, welche gleich Gehör fanden. Er verehrte dem Vornehmſten unter ihnen ein Becken, und zwey Halsbänder von Venetianiſchen Glas-Perlen. Dieſe Freygebigkeit machte ihnen einen ſo guten Muth, daß ſie ihm ein Gewicht von ohngefehr fünf Ducaten zeigten. Deſſen ohngeachtet ſchäzten ſie ihr Gold ſo hoch, daß man mit ihnen nicht kunte einig werden, beſonders weil man dadurch den Tractat gebrochen hätte, Krafft deſſen man mit den Franzoſen ausgemacht hatte, daß der Preiß nach dem gemeinſamen Rath beyder Nationen regulirt werden ſollte. Die kleine Stadt heiſſet Bulle. Die Einwohner freueten ſich hertzlich, da ſie die Negres ſahen, die am Bord waren, und da ſie ihre Begebenheit vernahmen, erzeigten ſie ihnen allerley Freundſchafft. Man brachte daſelbſt in Erfahrung, daß vier Wochen zuvor zwey Franzöſiſche Schiffe ein anders angegriffen, und in die Flucht gebracht; und daß um eben dieſe Zeit ein einziges Franzöſiſches Schiff vier Portugieſiſche geſchlagen hätte. Dem Franzöſiſchen Schiff wären kurze Zeit darauf zwey andere Schiffe von ſeiner Nation auf dem Fuß gefolget, welche nach Mina deſtinirt geweſen, und zwar eines von

Towtson. II. Reiſe. 1557.

Schwierigkeiten des Gold-Handels.

Towtson. II. Reiſe. 1557.

zweyhundert und vierzig Tonnen, Namens le Chaudet, und das andere von achtzig Tonnen. Und es muſte die Flotte viel zahlreicher ſeyn, weil die Negres verſicherten, daß ein Schiff davon auf dem grünen Vorgebürg, und das andere an dem Fluß Seſto, geblieben wäre.

Negres, die einander wieder erkennen.

Als den 16. der Herr Towtſon wieder anhub die Küſte mit zwo von den Franzöſiſchen Pinaſſen zu beſichtigen, entdeckte er eine andere Bay, und einen Fluß. Und nachdem er hernach um das Vorgebürg gefahren war, fand er zwölff Meilen weiter eine Stadt, Namens Hanta, allwo ſeine Negres wieder erkannt wurden. Als die Einwohner ſelbige wieder ſahen, weineten ſie vor Freuden, und fragten nach zween andern Negres, die in Engelland geblieben waren. Da ſie nun erzehlten, wie ſie daſelbſt im Uberfluß lebten, und groſſe Luſt bekommen hätten in Europa zu bleiben, machte man dadurch daß die ganze Stadt den Engelländern recht gewogen wurde. Es lieſſen darum die Einwohner nicht beſſer mit ſich handlen; und das Gewicht ſo ſie herbrachten, war ſo klein, daß man mit ihnen in keinem Stück einig werden kunte. Sie ſagten dem Towtſon, daß die Portugieſen in dem Haven des Schloſſes zu Mina 5. Schiffe und eine Pinaſſe liegen hätten, und daß ſie alle benachbarte Negres in einer harten Sclaverey hielten. Sie bezeugten groſſe Freude darüber, als man ihnen verſprach, daß man ſie von dieſen Tyrannen befreyen wollte.

Alle

Alle Bemühungen der zwo verrinigten Nationen brachten ihnen auf dieſer Küſte faſt gar keinen Nutzen. Es waren die Negres im Gewicht und Maas ſo ſchwierig, daß ihre Forderungen die Kauffleute vor den Kopf ſtieſſen. Sie wollten 80. meßingene Armbänder für eine Unze Gold haben. Man ſeegelte zwo Meilen weiter, bis Samma; und aus Beyſorge, es dörfften Portugieſen daſelbſt ſeyn, ließ man die Chalouppen nicht ehender in den Fluß fahren, als nachdem man ſie auf allerhand Fälle gerüſtet hatte. Man fand nichts, das einige Hinderniß in den Weg hätte legen können. Die Einwohner wurden vor Freude entzückt, als ſie einige Negres des Towtſons ſahen, die von eben dieſem Ort waren. Man könnte ſich nicht einbilden, wie kräfftig die Zärtlichkeit des Geblüts bey dieſen Barbarn iſt. Towtſon ließ in ihrer Gegenwart einige Salven aus dem kleinen Geſchütz geben, und nachdem er einige von ſeinen Leuten mit langen Bögen hatte ans Land tretten laſſen, verwunderten ſich die Negres, daß ſie ſo weit ſchieſſen kunten; und da ſie verſuchten, ob ſie ſelbige zu ſpannen vermöchten, kunten ſie es nicht zuwege bringen. Er ſtärckte ihren Muth gegen die Furcht vor den Portugieſen, indem er ihnen den Schutz der Cron Engelland verſprach. Er gedachte wohl, es würden dieſe gemeinſame Feinde über kurz oder lang von ihrer Ankunfft auf dieſer Küſte Nachricht erhalten; und daß die Schiffe aus Mina, oder aus den andern Plätzen, ihme

TOWTSON. II. Reiſe. 1557.

Schwierigkeiten über Maas und Gewicht.

Towt-
ſon.
II. Reiſe.
1557.

ihme würden ſuchen eine Verwirrung zu machen. Er furchte ſich aber vor ihnen ſo gar nicht, daß er vielmehr eben ſo ſehr, als die Franzoſen, wünſchte, eine Gelegenheit zu finden, wobey er ſie angreiffen, und ihnen die Mühe, die ſie ihm auf ſeiner lezten Reiſe verurſacht hatten, bezahlen laſſen könnte. Er begriff nicht wohl, was ihm die Negres von einem Engliſchen Schiff ſagten, ſo zu Mina wäre, wohin es einen Negre zurück gebracht hätte, welchen es das Jahr zuvor mitgenommen. Gleich

Handel zu Samma.

ſelbigen Tages machte man zu Samma einigen Handel. Der Antheil der Franzoſen war von vierzig Angelots, das iſt, von eben dieſem Gewicht an Gold; und der Antheil der Engelländer beſtund nur in dreyſſig Angelots.

Den 19. ſtieg man ganz frey ans Land, und ein jeder hatte die Freyheit zu ſeinem eigenen Vortheil zu handlen. Es kam das Gold in ziemlicher Menge zum Vorſchein. Ohne zu wiſſen, was die Franzoſen bekommen hatten, befand Towtſon des Abends, daß er vier Pfund und zwo Unzen Gold erhandelt. Shire, der Capitain auf dem Hart, hatte nur zwey und dreyßig, oder wie andere wollen, nur ein und zwanzig Unzen. Da der Preiß unter beyden Nationen ausgemacht worden war, ſo lag der Vortheil an der Geſchicklichkeit und am Glücke. Gegen Abend aber wurde man von den Negres gewarnet, daß an der Seite des Waldes einige Portugieſen zum Vorſchein gekommen wären, und daß ſie ſich vermuthlich

lich des andern Tages zu Waſſer oder zu Lande würden ſehen laſſen. Als auch in der That die Chalouppen wieder zu der Flotte fahren wollten, hörte man im Eingang des Waldes einige Büchſen-Schüſſe. Es kunte niemand anders ſeyn, als die Portugieſen; ſie durfften aber nicht an den Fluß kommen, ſondern wollten nur die Negres ſchrecken, und ihren Gold-Handel unterbrechen.

Towtson. II. Reiſe. 1557.

Die Officiers von beyden Nationen beſchloſſen dieſen Zufall zu ergründen, und dieſe Gelegenheit zu ergreiffen, den Portugieſen Trotz zu bieten. Sie ſezten in die 5. Chalouppen, und in eine groſſe Franzöſiſche Barque, alle ihr beſtes Kriegs-Volck, nebſt einigen Stücken, vier Trompetern, einem paar Paucken und einem Quer-Pfeiffer. Unter dieſem Kriegs-Volck waren 12. Mann, welche im Nothfall die Stellen der Officiers hätten vertreten können; und die übrigen brannten vor Begierde, ſich auch einen ſolchen Ruhm zu erwerben. Zwölff darunter waren mit Helmen und Panzern verſehen, und die übrigen waren alle wohl gewaffnet. Die Chalouppen und Barquen waren mit kleinen ſeidenen Seegeln und andern Zierrathen geſchmücket. In dieſem Aufzug fuhr man unter dem Klang der Trompeten und Paucken den Fluß hinauf, mittlerweile daß die Flotte am Einfluß liegen blieb, und ſo fieng man die Handlung mit einer ſtandhafften und ganz ruhigen Stellung von neuem an. Es kam kein Portugieſe zum Vorſchein; Es ver-

Furcht der Portugieſen.

Die Franzoſen und Engelländer bieten ihnen Trotz.

Towtson. II. Reiſe. 1557.

verſicherten aber die Negres, daß einige Schiffe zu Hanta angelanget wären. Man unterließ darum nicht, einige andere Gegenden von eben dieſem Canton zu beſuchen; doch ſo, daß man ſich nicht weit entfernte, ſondern allezeit wieder zur Flotte ſtoſſen kunte. Bis zum 23. brachte Towtſon noch neun Pfund und viele Unzen Gold zuſammen. An eben dieſem Tage wurde er aber des Abends von den Negres gewarnet, daß ſich die Portugieſiſchen Schiffe von Mina in keiner andern Abſicht in die See begeben hätten, als daß ſie ihn angreiffen wollten. Er gab zur Antwort, er wollte dieſe gemeine Feinde mit Freuden erwarten, und zu Bezeugung ſeiner Standhafftigkeit, ließ er gleich in die Trompeten ſtoſſen, und einige Stücke losbrennen. Die Negres, welchen dieſes hertzhaffte Bezeugen auch einen Muth machte, baten ihn, ihren Tyrannen kein Quartier zu geben, und verſprachen ihm, daß wenn ſie zu Lande kämen, es ihme an Kundſchafft nicht fehlen ſollte.

Fortſetzung der Handlung.

Den 24. ſezte man den Handel mit eben dieſer angemaßten Freude und Ruhe fort. Towtſon gab dem Haupt der Negres ein Mittag-Mahl, und der Klang der Trompeten begleitete das gute Tractament. Des andern Tages waren ſeine Chalouppen ſchon abgegangen, um den Fluß hinauf zu fahren, als man von der Flotte 5. Schiffe entdeckte, welche keine andere, als Portugieſiſche, ſeyn kunten. Man löſete ſogleich ein Stück, um die Chalouppen wieder zurück zu

zu ruffen. Man rüſtete ſich den ganzen Tag zum Streit; und des Abends gieng man unter Seegel, um wo möglich den Wind abzulauffen. Als der Tyger in der Dunckelheit der Nacht ziemlich nahe an den Feind ruckte, hörte man einen Stückſchuß, welchen man für ein Zeichen hielte, den der Portugieſiſche Admiral ſeiner Flotte gab.

Towtson. II. Reiſe. 1557.

Da die Schiffe beyder Nationen den 26. nichts um ſich zum Vorſchein kommen ſahen, näherten ſie ſich wieder dem Ufer. Alsdenn erblickten ſie die Portugieſen, welches aber ſie nicht verhinderte, Ancker zu werffen. Towtſon ließ alle ſein Volck weiſſe Scherpen anlegen, damit die Franzoſen ſie allezeit unterſcheiden könnten, wenn es zum entern käme. Es vergieng aber der Tag noch, ehe der Feind anruckte; ob er ſchon ſeit dem Vormittag nur einen Stückſchuß weit geſtanden war. Des andern Morgens gieng man wieder unter Seegel, und die Portugieſen auch. Beyde Flotten bemüheten ſich den Wind abzugewinnen. Es gelung der combinirten Flotte beyder Nationen. Als die Portugieſen ſolches ſahen, näherten ſie ſich dem Ufer wieder; und die Alliirten nahmen keinen Anſtand ſich des Vortheils des Windes zu bedienen, um ihnen nachzufolgen; als man aber vermeinte, daß es zum Treffen kommen würde, machten ſich die Portugieſen, nachdem ſie eine zeitlang an der Küſte weggeſeegelt, den Wind zu nutz, welcher ſich plötzlich veränderte, um wieder auf die hohe See zu fahren. Towtſon und die Franzoſen, die dieſes

See-Treffen zwiſchen beyden vereinigten Nationen, und den Portugieſen.

Towtson. II Reiſe. 1557. ſes Weſens müde waren, lieſſen ihre groſſe Seegel einlegen, um ihren Angriff zu erwarten. Es ruckte in der That ein kleines mit Artillerie wohl beſetztes und wohl beſeegeltes Schiff, deſſen geringſte Bewegungen man von den andern unterſcheiden kunte, gleich Anfangs ganz allein an, und gab dem Tyger ſeine ganze Lage. Da dieſe Salve nur die Lufft traf, wendete ſich der Portugieſe, und gab dem Schiffe l'Eſpoir ſeine andere Lage, welches an zween oder drey Orten durchſchoſſen wurde. Eine Portugieſiſche Caravelle, welche zu gleicher Zeit anruckte, löſete auch ihre Stücke auf den Tyger, und tödete ihm zween Mann. Darauf ruckte der Admiral an, ſo ein groſſes Kriegs-Schiff, und aus dieſer Urſach nicht ſo ſehr zu befürchten war, als die kleinen, weil ſeine Artillerie zu hoch geſtellet war. So hatte auch die Löſung ſeiner ganzen Lage nichts erſchreckliches an ſich, als den Knall. Die zwey andere Portugieſiſche Schiffe ruckten nicht an, weil ſie entweder keine Stücke hatten, oder auf Befehl des Admirals ſich auf eine andere Abſicht vorbehielten, welche auszuführen ſie keine Gelegenheit fanden.

Die combinirte Flotte blieb den Portugieſen ihre Salven nicht ſchuldig, kunte aber nicht urtheilen, ob ſie dem Admiral, welchem der Tyger und l'Eſpoir ihre Lagen gegeben hatten, einigen Schaden zugefüget. Es geſchahe aber aus einem Beweg-Grund der Klugheit, welche in der Hitze des Streits einem ſeltſam vorkommen wird, daß

als

als die Commendanten beyder Nationen ſahen, daß der Feind es bey einigen Salven aus der Artillerie bewenden ließ, und ſich auch ſo gar zurück zog, um ſich in keinen genauern Streit einzulaſſen, ſie gleichfalls den Entſchluß faßten, ſich daran genügen zu laſſen, daß ſie demſelben in dieſem Stücke nichts ſchuldig geblieben, ohne weiter einige Bewegung zu machen, um näher zuſammen zu kommen. Die vornehmſte Urſach, die ſie davon abhielte, war, daß der gröſte Theil ihres Volcks kranck darnieder lag; und daß, da ſie nicht ſowol zum Krieg führen, als blos ihren Handel zu treiben, anhero gekommen, ſie ſichs daran ſollten genügen laſſen, daß man ihnen den Vortheil von dieſer Action in Händen ließ, wie ſie denſelben würcklich davon getragen hatten, indem man den Vorſatz ſchiene fahren zu laſſen, ſich von dieſem Meer zu entfernen. Sie verwunderten ſich auch ſo gar darüber, daß die Portugieſen ſo ruhig abzogen, nachdem ſie einen ſo groſſen Eifer bezeuget, mit ihnen Handgemein zu werden; und Towtſon ſchreibet dieſe ihre Retirade blos der falſchen Meinung zu, die ſie ſich von ſeiner Stärcke gemacht hatten, da ſie an ihm die äuſſerliche Merckmahle eines Muths ſahen, welcher ſeinen, und der Franzoſen wircklichen Zuſtand weit übertraff (a).

Towtson. II. Reiſe. 1557.

Die Portugieſen ſegeln fort.

Man

(a) Der Franzöſiſche Uberſetzer hat, an ſtatt der im Original befindlichen Beſchreibung des See-Treffens, ſeine eigene Gedancken hergeſezt. Weil aber nichts wichtiges darinnen iſt, ſo haben wir dafür geachtet, daß wir

Towtson. II. Reiſe. 1557.

Man mag dieſe Begebenheit auslegen, wie man will, ſo blieb doch die Flotte beyder Nationen Meiſter von dem Meer, und auf dieſer Küſte ſo frey, daß ſie ihr Gewerb daſelbſt noch über vier Wochen lang trieb. Auſſer den Kranckheiten aber, welche unter dem Volck einzureiſſen anfiengen, waren die Schiffe ſelbſten in ſo ſchlechtem Stande, daß zwey von den Franzöſiſchen alle ihre Seegel nicht mehr führen kunten. Der Commendant über die eine Engliſche Pinaſſe zeigte dem Towtſon an, daß er für ſein Schiff nicht mehr gut ſtehen könnte, weil die Thauen, und alles Eiſenwerck daran, zu brechen anfienge. Man unterſuchte den Schaden, und befand ihn, nach jedermanns Urtheil, ſo groß, daß man ſich entſchloß, ſelbige zu zerlegen, um das, ſo daran noch nützlich ſeyn möchte, zu retten; ſo dann aber die Matroſen auf den Hart zu ſetzen. Man traff den dreyßigſten viele Negres an, welche ſeit kurzem einige Franzöſiſche Schiffe geſehen hatten, mit welchen ſie wegen des Preiſes der Waaren nicht hatten überein kommen können; ſie wuſten aber nicht, wohin ſich die Franzoſen gewendet.

Towtſon wird von einigen Wilden erkannt.

Den 3. Februarii ſtieg Towtſon nicht weit von einer Stadt ans Land, welche er vom Ufer zu erkennen vermeinte. Er ließ zwey

wir uns wohl der Mühe überheben könnten, eine Ueberſetzung davon zu geben. Wir wollen nur anmercken, daß der Tyger in dieſer Action ſich am beſten gehalten, und weder von den Franzoſen, noch von den Engelländern recht ſecundirt worden.

zwey Stücke losbrennen, und das Haupt der Negres blieb nicht lange aus. Man ſchickte einen Matroſen ans Land, Namens Thomas Rippon, der die leztere Reiſe mit gethan hatte, welcher alſobald von dem Haupt und andern Negres erkannt wurde, die nach Towtſon fragten. Als ſie vernahmen, daß er am Bord wäre, ſezten ſie ſich eilends in eines von ihren Schiffen, und als ſie nahe an das Schiff kamen, rieff das Haupt der Negres dem Towtſon mit lauter Stimme. Er bezeugte eine lebhaffte Freude ihn wieder zu ſehen und zu umfangen. Die Engelländer machten ihm ein Präſent, wozu die Franzoſen auch eines legten. Man wurde über dem Maas und Gewicht einig. Es war eben in dieſer Stadt kein Uberfluß an Gold, weil die Franzoſen, ohngeachtet der Schwierigkeit des Preiſes, einen Theil davon bekommen hatten. Es bekamen aber beyde Flotten noch zwey und zwanzig, und wie andere wollen, nur dreyzehen Unzen und ein Loth. Als Towtſon den 5. wahrnahm, daß die Negres zwiſchen ſeinen Tüchern, und der Franzoſen ihren einen Unterſcheid machten, weil dieſe beſſer und breiter waren, begehrte er von dem Capitain Blondel, daß er an einem andern Ort ſein Gewerb treiben möchte, welches dieſem mißfiel. Es kam den 6. eine Almadie daher gefahren, und die Negres, die darauf waren, erſuchten den Towtſon, daß er nach ihrer Stadt fahren möchte. Sie erinnerten ſich auch, daß ſie ihn das vorige Jahr

TOWTSON. II. Reiſe. 1557.

Ihre Freude.

hat-

Towtson. II. Reiſe. 1557.

hatten kennen lernen, und aus ihrem innſtändigen Bitten urtheilte man, daß ſie viel Gold hätten. Man ſtund keinen Augenblick an ihnen zu folgen. Ihr altes Oberhaupt war todt; es bezeugte aber deſſen Nachfolger keine geringere Neigung zu den Engelländern. Er verlangte jedoch eine Geiſſel, wogegen er zween gab. Nachdem der Negre Georg wieder zum Towtſon gekommen war, brachte er ihm 5. Pfund und eine Unze Gold. Georg erzehlte ihm, daß da er ſich währendem See-Treffen mit den Portugieſen zu Samma befunden, er von dem Ufer alles, was in der Action vorgegangen, mit angeſehen hätte; Es hätten ſich die Portugieſen in den Fluß Samma retirirt, und darüber geklaget, daß ſie einige Mannſchafft durch die Feindliche Stücke eingebüſſet; Sie hätten die Negres von Samma um Erlaubniß gebetten, ihre Schiffe in ihrem Fluß wieder auszubeſſern; es wäre ihnen aber dieſelbe abgeſchlagen worden. Die Officiers von beyden Flotten ſchloſſen aus dieſer Erzehlung, daß der Portugieſiſche Admiral mehr Schaden müſte erlitten haben, als man hätte können gewahr werden. Innerhalb drey Tagen brachte man vier und zwanzig Pfund und eilff Unzen Gold zuſammen.

Vortheil, den er davon ziehet, um Gold zu erwerben.

Folgen des See-Treffens mit den Portugieſen.

Den eilfften kam Hieronymus Baudet, Capitain des Franzöſiſchen Schiffs le Laurier de Rouen, mit ſeinem Schiff und mit ſeiner Pinaſſe, und führte bittere Klagen, daß man ihn an ſolche Oerter gewieſen hät-

Klagen der Franzoſen.

hätte, wovon er keinen Vortheil gezogen. Er gab zu erkennen, daß er entſchloſſen wäre, nach Oſten zu ſeegeln. Die Engelländer, und die übrigen Schiffe von ſeiner Nation, ſtellten ihm vergeblich die Gefahr vor, welche er lauffen würde, wenn er ſich von ihnen entfernte, beſonders da er den Zuſtand ſeines eigenen Schiffes ſehen könnte. Da nichts vermögend geweſen war, ihn aufzuhalten, begab er ſich wieder mit ſeiner (b) Pinaſſe in die offenbare See. Die Schiffe l'Eſpoir und le Honfleur entſchloſſen ſich ihm zu folgen.

TOWTSON. II. Reiſe. 1557.

Sie verlaſſen die Engelländer.

Die Engliſchen Schiffe waren nicht in beſſerm Stande. Der Anblick des Goldes machte aber, daß ſie die Gefahr vergaſſen; und da ſie auf eine lange Zeit von den Portugieſen befreyet zu ſeyn glaubten, verachteten ſie eine Gefahr, die ihnen nicht furchtbar zu ſeyn ſchiene. Den 12. kam eine Franzöſiſche mit Tuch beladene Pinaſſe hin, welche ihre Waaren gerne daſelbſt hätte anbringen wollen, wenn es Towtſon nicht verhindert. Sie fanden noch an dieſem Ort ſieben Pfund und drey Unzen Gold. Als ſie an einen andern Ort kamen, erfuhren ſie von den Negres, daß von den 5. Portugieſiſchen Schiffen drey wieder nach dem Haven des Schloſſes zu Mina zurück gefahren, die übrigen zwey

(b) Die Engelländer ſagten zu ihme, er ſollte es nicht thun, und befahlen ihm, wieder zu ſeiner Flotte zu ſtoſſen. Er weigerte ſich, bis man drey oder vier Schüſſe auf ſeine Pinaſſe gethan hatte, da er ſich ſodann wieder in die See begab.

Towtson. II. Reiſe. 1557.

aber in einem ſo nahe gelegenen Fluß eingelauffen wären, daß man in drey Stunden dahin ſeegeln könnte. Dieſe geringe Anzahl Feinde ſchiene ihnen nicht mächtig genug, um ſie durch die Furcht in ihrer Handlung kaltſinnig zu machen. Das Haupt der Negres hatte ſich in die Haupt-Stadt begeben, um die Ordre des Königs wegen des Gewichts und Maaſſes einzuholen. Er brachte ſolche, womit die Engliſchen Kaufleute zufrieden waren; Man ſahe aber bald, daß in dieſer Gegend wenig Gold wäre. Da jedoch Towtſon in Erfahrung brachte, daß er von der Wohnung eines ſehr mächtigen Königs nicht weit entfernet wäre, ſendete er einige von ſeinen Leuten an den Hof dieſes Prinzens. Währender ihrer Abweſenheit brachte er eilff Pfund und eilff Unzen Gold zuſammen; Und zum erſten mal fand er, daß die Negres mit der Qualität des Tuchs nicht zufrieden waren, weil ihnen ſolches nicht fein genug ſchiene.

Towtſon ſendet einige Deputirte an den König Abaam.

Nach einer fünfftägigen Abweſenheit kamen die Deputirten wieder zurücke. Sie hatten den König Abaam geſehen, der ſie ſehr freundlich aufgenommen hatte, anbey aber nicht viel Gold hatte ſehen laſſen. Er hatte ihnen jedoch verſprochen, daß er durch ſeine Unterthanen Gold zuſammen bringen wollte, wenn ſie ſich in ſeinen Staaten aufhalten möchten. Er verlangte, daß ſie bey ihrer Wiederkunfft Wercleute mitbringen ſollten, um nahe an ſeiner Stadt ein Schloß anzulegen, wie auch einige Schneider, ihre

Gute Neigung und Antwort des Königs.

me Kleider zu machen; Er wäre aber keines Tuchs benöthiget, es wäre denn viel feiner als das, ſo er von den Franzoſen gekaufft, womit er auf eine lange Zeit verſehen wäre.

Towtson. II. Reiſe. 1557.

Lage ſeiner Stadt.

Seine Stadt liegt 5. oder 6. Meilen von der Küſte ab, und die Engelländer befanden dieſelbe nicht kleiner als Londen. Es ſind aber die Häuſer daſelbſt nicht beſſer, als die gewöhnlichen Gebäude der Wilden. In der Gegend um dieſelbe wächſet das Getraide und der Hirſe im Uberfluß. Man könnte nicht leicht ohne Weegweiſer dahin kommen, weil der Weeg dahin durch viele Wälder und Regen-Bäche durchſchnitten iſt. Je näher man hinkommt, je mehr findet man die engen Päſſe mit Negres beſezt; es wäre denn, daß man dencken möchte, daß die Bequemlichkeit dieſer Oerter ſie ohne andere Abſichten dahin ziehet. Es hat doch ein ziemliches Anſehen, daß ſie daſelbſt ſind, um die Zugänge der Hauptſtadt zu verwahren und zu beſchützen, weil wenn ſie keine Fortification haben, die ſie vor einem Uberfall bewahren können, ſie dieſen Mangel durch Stricke erſetzen, die quer über den Weeg gehen, und mit Schellen behängt ſind. Bey dem geringſten Klang, den ſie hören, lauffen ſie herbey, um die Reiſenden aufzuhalten; und wenn es Feinde ſind, ſo fangen ſie dieſelben in Netzen, die (c) ſie auf ſie fallen laſſen, und die ſie

Wie ſelbige beſchützt wird.

(c) Dieſes ſiehet wohl als ein Gedicht unſerer Reiſenden aus. Den Feinden wäre es leicht gefallen, dieſe Netze und Bindfadens-Beveſtigungen zu zerſtören.

TOWTSON. II. Reiſe. 1557.

zu dem Ende über die Weege hencken, durch welche man gehen muß. Die Stadt iſt auch mit ſolchen Stricken umhangen, welche auf Baum-Stämmen ruhen, deren Gebrauch aber die Engelländer nicht begreiffen kunten.

Art und Weiſe, wie er die Engelländer aufnahm.

Sie waren um 5. Uhr des Nachts daſelbſt angelanget, nachdem ſie die ganze Nacht hindurch gereiſet, um ſich vor der Hitze zu bewahren. Der König hatte ſie um 9. Uhr ruffen laſſen; denn man darff ohngefordert nicht vor ihn kommen. Sie wollten gleich ihr geſchenck mit nehmen; man ſagte ihnen aber, man müſte dreymal vor ihn kommen, ehe man ihm etwas überreichen dörffte. Er nahm ſie ſehr freundlich auf. Er unterredete ſich eine halbe Stunde mit ihnen; Und ob ſie ſchon einen Negre bey ſich hatten, der ihnen zum Dollmetſch diente, hatte er ſein Vergnügen daran, daß er ſich vieler Zeichen bediente, um von ihnen ſelbſten verſtanden zu werden. Er ließ ſie noch zweymal vor ſich kommen, wornach er ihr Geſchenck gerne annahm. Man brachte ein Geſchirr, ſo mit Palm-Wein angefüllet war, wovon er ſie etwas trincken ließ; es geſchahe aber mit ſonderlichen Ceremonien. Man machte ein kleines Loch in die Erde, worein man einige Tropffen von dieſem Safft goß. Man machte das Loch wieder zu, und ſezte das Geſchirr darauf. Man füllete hernach eine Schaale mit dieſem Wein, und begoß damit verſchiedene Büſchel von Palmen-Rinden, die in dem Saal waren, und von den Negres ſehr in Ehren ge-

gehalten werden. Alsdenn ergriff der Kö- nig einen göldenen Pocal, worein man ihm Wein einſchenckte. Er tranck es aus, der- weilen daß die Umſtehende ſchrien Abaam, Abaam, und einige andere Worte dazu ſprachen. Als der König ausgetruncken hatte, präſentirte man auch den Engellän- dern Wein in dieſem Pocal. Dieſer Prinz hatte bey neun oder zehen Hofleute um ſich, welche alle graue Bärte hatten. Wenn man aus der Audienz gehet, grüſſet man ihn dreymal mit einer tieffen Verbückung, wobey man beyde Hände zu gleicher Zeit beweget.

Towtson. II. Reiſe. 1557. Africaniſche Gebräuche.

Towtſon hat, nach der gewöhnlichen Nachläßigkeit der Engliſchen Kaufleute, uns den Namen des Landes und der Stadt des Königes Abaam anzuzeigen aus der Acht gelaſſen. Vielleicht iſt dieſe Stadt das groſſe Commendo oder Guaffo, ſo auf ei- ner Höhe an dem Fluß lieget, der an Mina vorüber flieſſet, und noch die Wohnung ei- nes Königes iſt. Wenn man dieſes voraus ſetzet, ſo wäre der Haven, da die Engellän- der angeländet, das kleine Commendo. Es fehlet aber weit, daß dieſe Königliche Stadt ſo groß ſeyn ſollte, als Londen im Jahr 1556. war. In einigen Tagen, die Towtſon noch auf dieſer Küſte verblieb, brachte er zu dem, was er ſchon geſammlet hatte, noch 15. Pfund und ohngefehr 11. Unzen Gold zuſammen. Den erſten Mar- tii lief er bey einer Stadt ein, welche er Mowre nennet, allwo er keine Schiffe und auch keine Negres antraff. Bey ſei- nem

Muthmaſſung in Anſehung der Stadt des Königes Abaam.

Stadt Mowre.

Towtson. II. Reiſe. 1557.

nem Aufbruch aber kamen zwo Almadies aus einer andern Stadt an, von welchen er einige Unzen Gold erhandelte. Die Negres ſagten ihm, daß alle Einwohner von Mowre ſich ſeit kurzem nach Laguy oder Lagova begeben hätten, welcher Ort neun Meilen von Mowre gegen Oſten liegt, wie Mowre vierzehen Meilen im Oſten von Mina gelegen iſt.

Bewegung fünf Portugieſiſcher Schiffe.

Den zweyten befand man ſich gerade gegen über von dem Schloß zu Mina, zwo Meilen in der See, von dar man 5. Portugieſiſche Schiffe erblickte, die in dem Haven vor Ancker lagen. Des Abends legte man ſich bey Samma vor Ancker, indem man den Entſchluß gefaßt hatte, die Küſten von Guinea nun endlich zu verlaſſen, und durch den kürzeſten Weeg wieder nach Europa zu ſeegeln. Dieſer Vorſatz, welchen der eigene Zuſtand der Flotte nunmehro anfieng nöthig zu machen, wurde noch dringender, als man ein groſſes Schiff erblickte, ſo nicht über vier Meilen entfernt war, welchem noch ein gröſſeres und eine Pinaſſe auf dem Fuſſe folgten. Das war eine neue Flotte, welche aus Portugal anlangte.

Die Engelländer trachten ſie zu vermeiden.

Man ſpannte alſobald alle Seegel auf, um ſich zu entfernen. Die Portugieſen erkannten ihre Feinde, und verfolgten ſie bis an den Abend. Towtſon, welcher wahrnahm, daß ihr Admiral von dem andern Schiff entfernet wäre, wollte ſich mit ſo viel beſſerm Grund zur Wehr ſtellen, weil er vermeinte den Wind ablauffen zu können. Shire entſchuldigte ſich aber mit dem ſchlech-

ten

ten Zuſtand ſeines Schiffes, und mit den Krauckheiten, die unter ſeinem Volck noch ſtärcker eingeriſſen waren. Weil man ſich von den Oertern entfernte, da man friſch Waſſer haben kunte, ſo fiengen die zween Capitains auch an, das Fleiſch im Saltz-Waſſer kochen zu laſſen, und die gewöhnliche Portion des Geträncks zu vermindern, um ſich auf die Nothdurfft einer langwierigen Reiſe vorſichtig zu verſehen. Sie ſeegelten nach Nord-Weſten mit einem günſtigen Winde, und den 12. Mertz befanden ſie ſich auf der Höhe des Vorgebürges las Palmas. Den 16. nachdem ſie wider ihren Willen näher an die Küſte geworffen worden, vermeinten ſie das Vorgebürg Menſurado zu erblicken, um welches das Land ſehr erhaben iſt. Den 18. verlohr Towtſon den Hart aus dem Geſichte; und da er dieſen Capitain ziemlich unbeſcheiden einer Zaghafftigkeit geziehen hatte, beſorgte er, es möchte derſelbe im Unwillen ſich dem Ufer mit Fleiß genähert haben, um an den Felſen zu ſcheitern. Nachdem er aber gegen Abend wieder zu ihm geſtoſſen, ſezten ſie bis den 27. ihre Reiſe fort, da ſie zwo kleine Inſuln ins Geſicht bekamen, die von Sierra Leona nur 6. Meilen abliegen, ob ſie ſchon ihrer Ausrechnung nach dreyßig oder vierzig Meilen davon entfernet zu ſeyn vermeinten. Daher nimmt Towtſon Anlaß denen, die auf dieſem Meer ſeegeln ſollen, anzurathen, daß ſie ſich vor den Meerſtröhmen, die nach Nord-Nord-Weſten fließen,

Towtson. II. Reiſe. 1557.

Gefährliche Ströhme.

Towtſon. II. Reiſe. 1557.

flieſſen, wohl in acht nehmen ſollen; inmaſſen man ſonſt gefährlich irren kan.

Den 14. April begegneten ihnen 2. Portugieſiſche Schiffe, welche gar keine Luſt bezeugten, ſie anzugreiffen, ob ſie ſchon den Wind zu ihrem Vortheil hatten; woraus Towtſon ſchloß, daß ſie nach Calecut geladen wären. Den 18. kamen ſie an die Höhe vom grünen Vorgebürg, und den 24. ſeegelten ſie den Tropicum Cancri vorbey.

Kranckheiten der Engliſchen Equipage.

Sie verlohren in den erſten Tagen des Maymonats viele Perſonen von der Equipage, welche ſeit langer Zeit hefftige Schmerzen auszuſtehen hatten.

Towtſon wird von einem Franzöſiſchen Schiff angegriffen.

Den 23. entdeckten ſie nahe bey ihnen, nachdem der dicke Nebel ſich verzogen hatte, einen Franzöſiſchen See-Räuber von 90. Tonnen, welcher gleich gegen ſie anruckte, und als er merckte, daß die zwey Engliſchen Schiffe von einer langē Reiſe viel erlitten hätten, ohne groſſes Bedencken enterte. Er war mit der Artillerie nicht wohl verſehen, und ſein Vertrauen ſchiene ſich auf den Muth ſeiner wohlbewaffneten Mannſchafft zu gründen. Der Tyger aber, an dem ſie ſich zu erſt reiben wollten, gab ihnen ſeine erſte Lage ſo glücklich, daß ſie ſich genöthiget ſahen, aus dem Streit zu gehen, um ſich von dem Waſſer zu retten, welches zu allen Seiten eindrang. Man ſahe ſie alſobald die Seegel einziehen; und indem Towtſon ſich entfernte, löſete er noch einige Stücke auf ſie, welche vielleicht ihre Verwirrung noch gröſſer machten. Ein Franzöſiſcher Trompeter, den er am Bord hatte,

hatte, und der an der graßirenden Kranck-heit faſt in lezten Zügen lag, unterließ dar-um nicht bey dieſer Gelegenheit ſo eifrig zu blaſen, daß er mit der Trompete am Munde ſtarb.

Towtson. II. Reiſe. 1557.

Den 28. beſchloſſen beyde Capitains in einer Conferenz, in die Saverne zu fahren, und zu Briſtol aus dem Schiffe zu gehen. Sie langeten aber noch vor Nachts im Angeſicht von Lezard an; und da ſie nicht glaubten im Stand zu ſeyn, das Vorgebürg Land's End umzufahren, weil ſie mit dem Wind zu ſtreiten hatten, entſchloſſen ſie ſich des andern Tages zu Plymouth anzuländen.

Er kommt in Engelland an.

VI. Capitul.

Die dritte und letzte Reiſe des Herrn Towtſon nach der Küſte von Guinea und dem Caſtelle del Mina, im Jahr 1558.

§. I.

Den 13ten Jenner im Jahr 1558. giengen ſie aus der Rheede von Plymouth mit einer Flotte von dreyen Schiffen unter Seegel. Der Mignon, als Admiral, der Chriſtoph, Vice-Admiral, und der Tyger. Uber dieſes hatten ſie noch eine Pinaſſe bey ſich, das Einhorn genannt (a). Alle begaben ſich auf den

Towtson. III. Reiſe. 1558.

Die Flotte geht unter Seegel.

(a) Dieſe Reiſe ſteht in Hakluyts Sammlung, im andern

Towtson. III. Reiſe. 1558.

den Weeg nach den Canariſchen Inſuln und von daraus nach der Küſte von Guinea.

Begegnet zwey Schiffen.

Den andern Tag traffen ſie zwey Kauffardey-Schiffe aus Danzig an. Das eine davon, die Roſe, war ein Schiff von vierhundert Tonnen, und der Patron deſſelben hieß Niclas Roſe. Das andere aber führte den Namen Einhorn, und war hundert und fünfzig Tonnen. Der Patron hieß Melchior White. Sie hatten beyde zu Bourdeaux, und zwar meiſtentheils Weine, geladen. Unſre Schiffe befahlen ihnen, ſo bald ſie dieſelben eingeholt hatten, ihre Boote an Bord zu ſchicken, und fragten bey jedem ins beſondere nach, ob ſie Güter hätten, die den Franzoſen zugehörten (b)? Sie ſagten, ſie hätten keine. Das

Bemächtigen ſich ihrer Waaren.

Gegentheil aber verrieth ſich aus den Widerſprüchen in ihrer Ausſage, und daher, daß ihre Kauffmanns-Briefe verdächtig ausſahen. Sie befohlen dem einen, er ſollte ſeine Ladungs-Zettul holen; er leugnete aber, daß er welche hätte. Doch es giengen etliche Engelländer mit ihm an Bord, und nöthigten ihn, daß er an den Ort hingehen muſte, wo er ſie verſteckt hatte. Der Unterſchied zwiſchen denſelben und ſeiner Ausſage vermehrte den Verdacht.

dern Bande, und dem andern Theile deſſelben a. d. 44. S. und nimmt daſelbſt acht Seiten ein. Der Engliſche Verfaſſer ſagt es ſeye der Aufbruch geſchehen den 30. Januarii 1557. es iſt aber nicht möglich, weil Towſon erſt den 28. April ſelbiges Jahrs von ſeiner zweyten Reiſe zurück gekommen war.

(b) Zum Verſtande dieſes Ortes muß man wiſſen, daß dazumal Engelland mit Franckreich im Kriege war. Hakluyt.

dacht. Aus dieſem Grunde verhörten ſie den Proviant-Meiſter, und den Patron auf dem Einhorne aufs ſchärffſte, und dieſe geſtunden, daß ſie zwey und dreyßig Tonnen und ein Oxhöft Wein für einen Franzöſiſchen Kaufmann hätten. Der Patron auf dem gröſſern Schiffe geſtund auf ferneres Nachfragen gleichfalls, daß er hundert und acht und zwanzig Tonnen für eben den Kaufmann geladen hätte. Weiter aber wollten ſie nichts eingeſtehen, ſondern ſagten, die übrigẽ Güter wären bey Peter Ludwig in Hamburg geladen, und ſollten einem gewiſſen Heinrich Summer in Camphire eingeliefert werden. Nichts deſto weniger waren alle ihre Briefe nach Hamburg gerichtet, und auswendig Holländiſch, inwendig aber Franzöſiſch geſchrieben.

TOVVTSON. III. Reiſe. 1558.

Hierauf berathſchlagten ſie ſich, was hierbey am beſten zu thun wäre. Wilhelm Cretton und Eduard Selman waren der Meynung, ſie entweder nach Irrland oder Spanien zu führen, und die Güter daſelbſt zu verkauffen, oder auch wieder nach Engelland mit ihnen zurück zu kehren. Towtſon aber ſah auf den Befehl, den ihnen ihre Principalen ſchrifftlich und mündlich gegeben hatten, ſich nemlich in keinerley Falle länger aufzuhalten, weil ſonſt die Zeit zur Reiſe gänzlich vorbey ſtreichen möchte. Hiernächſt bedachte er, daß die Jahrs-Zeit ſchon gröſtentheils verfloſſen wäre, und daß der Gewinnſt, den ſie von dem Weine machen könnten, in Vergleichung des Nutzens, den ſie von der Reiſe zu erlangen hoff-

Berathſchlagen ſich, was ferner vorzunehmen.

Tovvtson. III. Reiſe. 1558.

hofften, nicht viel austragen würde. Er ſuchte ihnen alſo ihr Vorhaben zu widerrathen. Denn erſtlich, wenn ſie nach Irrland giengen, da jezt der Wind aus Oſten wehte: ſo würden ſie daſelbſt lange aufgehalten, und gar genöthigt werden, ihre Reiſe einzuſtellen. Fürs andere hätte er wider den Weeg nach Spanien dieſes einzuwenden: Ihre Schiffe ſeegelten ſo ſchlecht, daß er mit ſeinen bloſſen Fockeſeegeln ihnen gleich fahren könnte, welches ihn alle zwey Tage um mehr als einen Tag aufhielte. Er würde, da der Wind aus Oſten gienge, nicht im Stande ſeyn, mit ihnen zugleich an die Küſte zu kommen. Beſonders aber würde der Zeit-Verluſt, der hieraus erwachſen würde, ſehr mercklich ſeyn. Drittens aber, nach Engelland wieder umzukehren, hielt er für höchſt unbequem. Ob jezt gleich der Wind ſo ſchön wäre, als er ſonſt niemals geweſen: ſo ſollten ſie hingegen bedencken, wie ängſtlich ihre Principalen ihre Abreiſe beſchleuniget hätten, damit nicht hernachmals der Krieg darzwiſchen käme.

Nehmen verſchiedene von ihren Waaren heraus.

Einige von der Geſellſchafft waren mit dieſen Urſachen nicht zufrieden, und giengen zu dem Schiffer, um deſſelben Meynung zu erforſchen. Dieſer aber erklärte ſich: es würde dem Nutzen der Eigenthümer ſchlechterdings zuwider ſeyn, die Schiffe nach irgend einem Haven zu bringen. Und wenn ſie nur noch um einen Monat verzögen, das Vorgebürge vorbey zu ſeegeln, ſo würden die wenigſten unter ihnen die Reiſe fortſetzen können. Hierüber gaben ſie

nach;

nach; und es wurde endlich beſchloſſen, daß ein jeder ſo viel, als er zu brauchen gedächte, aus den Schiffen herausnehmen ſollte, und den nächſten Morgen wollten ſie ſich des übrigen halber berathſchlagen. Hierauf nahm der Mignon vierzehen und eine halbe Tonne Wein heraus, und legte auch eine Tonne in die Pinaſſe. Ingleichen ein Orhöft Brandtewein, ſechs Stücken Pech, und ein kleines Tauwerck, und etwas Kaſtanien. Der Chriſtoph nahm zehen Tonnen und ein Orhöft Wein, etwas Brandtewein, Bleyſchnuren, Kaſtanien, und ſechs Kammerſtücke mit ihren Blöcken. Die Bootsleute erbrachen auch die Schiffskaſten auf den Kauffahrern, und nahmen ihre Compaſſe, Stundengläſer, Wurffbley und Lichter heraus. Sie warffen auch etwas von ihrem Pekelfleiſche über Bord, und plünderten ſie ſo ſehr, daß ihnen Towtſon aus Mitleiden einen Compaß, ein Stundenglas, ein Wurffbley, eine Bleyſchnur, etwas Brodt, Lichter, und was er ſonſt von dem Ihrigen in ſeinem Schiffe finden konnte, wieder gab. Er gab ihnen auch etwas Geld wieder, welches Wilhelm Crompton zur auslöſung eines armen Franzoſen genommen hatte. Dieſer war in dem Fluſſe von Bourdeaux ihr Lootsmann geweſen, und hatte des ſtürmiſchen Wetters halber nicht wieder ans Land geſezt werden können. Der Tyger nahm aus dem kleinen Schiffe ſechs oder ſieben Tonnen Wein, ein Orhöft Brandtewein und etwas Pech, aus dem gröſſern aber zwey Schiffsſtücke. Den

TOWTSON. III. Reiſe. 1558.

Plündern ihre Schiffe.

Towtſon. III. Reiſe. 1558.

erſten des Hornungs kamen ſie des Mor-
gens wieder alle zuſammen, bis auf Wil-
helm Crompton, der ihnen ſagen ließ, daß
er zu allem, was ſie mit einander ausma-
chen würden, ſeine Einwilligung gäbe.

Geben den Kauffahrern ihre Freyheit wieder.

Eduard Selman war der Meynung, es
wäre am Beſten, Leute in die Schiffe zu
ſetzen, und ſie nach Engelland führen zu laſ-
ſen. Es war aber weder Towtſon noch der
Schiffer damit zufrieden. Denn ſie hielten
es für unvorſichtig, ihre Schiffe auf einer
ſo weiten Reiſe, und noch darzu bey ſo ge-
fährlichen Zeiten, von Mannſchafft zu ent-
blöſen. Sie wurden endlich mit einander
einig, daß ſie die Schiffe auf freyen Fuß
ſtellen, und den Danzigern den übrig ge-
laſſenen Wein zum Fracht-Lohne für das
was die Engelländer genommen hatten
preis geben wollten. Sie lieſſen ſich dar-
auf ein unterſchriebenes Verzeichniß von
denen Gütern geben, die ſie für die Franzo-
ſen geführt hatten, und gaben ihnen ihre
Freyheit wieder. Den 10ten, da ſie nach
ihrer Rechnung noch 25. Meilen von groß
Canaria waren, zerbrach die Pinaſſe ihr
Ruder, und muſte an den Hintertheil des
Mignons angebunden werden, welcher ſich
immer noch in Geſellſchafft der übrigen
Schiffe befand. Um 11. Uhr bekamen ſie
die Inſel ins Geſichte.

Teneriffa.

Den 11ten, als ſie an die Inſel kamen
befanden ſie, daß es Teneriffa war, und be-
kamen nunmehr erſtlich die groſſe Canarien
Inſel zu ſehen, welche 12. Meilen weiter ge-
gen Oſten liegt. Sie nahmen ihren Lau[f]
nach

nach derſelben zu, weil die Rheede von Teneriffa einen ſehr ſchlimmen Grund hat; und weil daſelbſt nichts zu finden war, womit ſie die Pinaſſe hätten ausbeſſern können.

Towtson. III. Reiſe. 1558.

Den 12ten kamen ſie in die Rheede der Stadt Canaria, die noch eine Meile von dem Ort ſelbſt liegt. Nachdem ſie die Stadt und das Caſtell mit einigen Schüſſen aus dem groben Geſchütze begrüßt hatten, ſchickten der Statthalter und die Officiers auf der Inſel an die Schiffs-Hauptleute, und lieſſen dieſelben erſuchen, ans Land zu kommen, und bewillkommten ſie auf das allerfreundlichſte. Sie bothen ihnen ihre Pferde an, wenn ſie in die Stadt reuten wollten. Die Hauptleute traffen daſelbſt zwey Engliſche Kaufleute an, die ſich allhier niedergelaſſen hatten, und blieben denſelben Tag über in ihrem Hauſe. Den folgenden giengen ſie wieder an Bord, um ihre Waaren auszuſetzen, und die Pinaſſe ausbeſſern zu laſſen.

Groß Canaria.

Den 14ten kam die Spaniſche Flotte in der Rheede an, die in das Kayſerliche Indien gieng (c), und aus neunzehen Seegeln beſtund. Sechs Schiffe davon waren von vier bis fünffhundert Tonnen, die andern von zweyhundert, hundert und fünffzig, und hundert. So bald ſie vor Ancker gekommen waren, begrüßten ſie die Engelländer mit ihrem Geſchütze, welche mit dem ihrigen antworteten. Hernach ſchickte der Admiral, der ein Ritter war, ſeine Pinaſſe

Die Weſt-Indiſche Flotte gibt auf die Engliſche Flagge Feuer.

(c) Nemlich Kayſers Carls V. damaligen Königs von Spanien.

Towtson. III. Reiſe. 1558.

naſſe an den Herrn Towtſon, und bat ihn, zu ihm zu kommen. Er nahm denſelben ſehr höflich auf, bewirthete ihn, und redete mit ihm von dem Königreich Engelland, und von Flandern. Als Her Towtſon in das Boot geſtiegen war, und im Begriffe ſtund, wieder umzukehren: ſo ſagte einer von des Admirals vornehmſten Bedienten, zu ſeinem Dollmetſcher, Franceſco, einem Portugieſen, Towtſon ſollte ſeine Flagge abnehmen, weil hier der General der Kayſerlichen Flotte wäre. Franceſco that ihm dieſes zu wiſſen, ſo bald er an Bord gekommen war; und weil Towtſon dieſes nicht geſchehen laſſen wollte, gaben einige Soldaten auf den Spaniſchen Schiffen mit ihren Flinten auf den Mignon und auf ſeine Flagge Feuer.

Stellt ſich auf Towtſons Vorſtellung freundlich an.

Kurz darauf kamen einige vornehme Spanier an Bord, um ſich in den Schiffen umzuſehen. Towtſon ſagte ihnen, wenn ſie nicht ihren Leuten Einhalt thäten, ſo wollte er mit den gröſten Canonen, die er hätte, auf ihre Schiffe Feuer geben. Sie kehrten hierauf zurück, weil ſie ſahen, daß der Hauptmann unwillig war, und befahlen ihren Soldaten, daß ſie aufhören ſollten, zu ſchieſſen. Hernach kamen ſie wieder, und ſagten, ſie hätten ihre Leute abgeſtrafft. Da dieſes geſchehen war, führte er ſie in dem Schiffe herum, und bewirthete ſie, ſo gut er konnte, womit ſie ſehr wohl zufrieden zu ſeyn ſchienen. Den folgenden Tag luden ſie ihn ein, mit ihnen zu ſpeiſen, und lieſſen zugleich melden, es thäte ihrem General

neral ſehr leid, daß jemand unter ſeinen Leuten von ihm gefordert hätte, ſeine Flagge abzunehmen, und es wäre ohne ſein Vorwiſſen geſchehen. Er ließ dahero den Herrn Towtſon erſuchen, es ihm als keine Unhöflichkeit zuzurechnen, und ließ ihn verſichern, daß ſich niemand weiter unterſtehen ſollte, ihm übel zu begegnen.

TOWTSON. III. Reiſe. 1558.

Den 17ten verlieſſen ſie Groß-Canaria, und erreichten den folgenden Morgen die Küſten der Barbarey. Sie bekamen bey ihrem Laufe längſt dem Ufer Rio del Oro ins Geſichte, welcher Fluß beynahe gerade unter dem Wende-Zirckel liegt.

Rio del Oro.

Den 21ſten befanden ſie ſich in zwanzig Graden und einem halben, welches die Höhe des weiſſen Vorgebürges iſt. Den 25ſten ſahen ſie Land in einer Bay, die vom grünen Vorgebürge gegen Norden liegt. Den 26ſten ſtieg Towtſon mit Franciſco und Franz Caſtelin in die Pinaſſe, und kam an Bord des Tygers, der dem Ufer am nächſten war. Mit dieſem und den andern Schiffen lief er Weſt gen Süd und Weſt-Süd-Weſt, bis um vier Uhr, da ſie ganz nahe bey dem Vorgebürge waren. Darauf lieffen ſie Süd-Weſtwärts, und fanden etwa vier Meilen von dem Cap eine ſchöne Inſul mit zwoen oder dreyen andern. Es waren ſehr hohe Felſen, die mit Tauben und andern Arten von See- und Land-Vögeln angefüllt waren, ſo daß die ganze Inſel von ihrem Miſte bedeckt war, und ſo weiß ausſah, als ob ſie von Kreide wäre. Zwiſchen dieſen Inſeln war ein ſchöner

Das weiſſe Vorgebürge.

Das grüne Vorgebürge.

Towtſon. III. Reiſe. 1558.

Meerbuſen, und bey den Felſen war achtze-hen Faden Waſſer und ein guter Grund. Weil ſie hörten, daß die Franzoſen ſtarcken Handel allhier trieben, und begierig wa-ren, es genauer zu erfahren, ſo warffen ſie in der Bay Ancker. Darauf lieſſen ſie die Pinaſſe um ein anderes Vorgebürge hinumgehen, um zu ſehen, ob ein Handels-Platz allhier vorhanden wäre. Als es bald finſter werden wollte, nahm Towtſon ein kleines Boot, und das Beyſchifflein von dem Tyger, und gieng damit an das Ey-land, wo ſie einige Vögel fiengen, die an Geſtalt den Enten gleich kamen. Weil er aber im Sinne hatte, ferner etwas all-hier zu verſuchen: ſo redete er deshalben mit dem Hauptmann auf dem Chriſtoph. Er fand aber denſelben nicht geneigt, ſich hier aufzuhalten, und der Schiffer verwarff es ſchlechterdings, weil nicht dieſer Ort der Endzweck ihrer Reiſe wäre.

Die Franzoſen treiben daſelbſt Handlung.

Den 27ſten kamen der Hauptmann (d) und Eduard Selman aus dem Tyger, und Johann Makeworth aus dem Chriſtoph zu Towtſonen. Sie beſchloſſen miteinan-der, mit der Pinaſſe längſt dem Ufer zu fah-ren, weil keine Schwarzen zu ihnen an Bord kamen. Die Pinaſſe brachte ihnen die Nachricht, daß ein ſchönes Eyland bey dem Vorgebürge wäre. Sie kamen dahin, und fanden auch eine ganz bequeme Bay da-ſelbſt.

Sie berathſchlagen ſich hierüber.

(d) Es iſt ſchwer zu finden, , wer die Hauptleute wa-ren; denn ihrer Namen und Titel geſchiehet gar keine Erwähnung.

ſelbſt. An der Küſte lieſſen ſich Schwarze ſehen, die ihnen zuwinckten. Hierauf warffen ſie Ancker mit der Pinaſſe, kamen in einem kleinen Boote ans Ufer, und lieſſen ſich zeigen, worinnen ihre Handlung beſtünde. Die Schwarzen hatten Elephanten-Zähne, Biſam und Thier-Häute, und erbothen ſich, ihren Anführer herzuholen, wenn die Engelländer einen Mann mitſchicken wollten. Sie wären dargegen bereit, einen Geiſſel an ſeiner Statt da zu laſſen. Man fragte ſie, ſeit wie langer Zeit kein Schiff da geweſen wäre. Einige ſagten, es wären etwa acht Monate, andere ſechſe, und noch andere, es wären nur viere. Die Beſitzer derſelben wären Franzoſen geweſen. Weil aber der Chriſtoph keine Luſt zu warten hatte, ſo kehrten die Engelländer zurück, und kamen wieder an Bord des Tygers.

§. II.

Die Küſte von Guinea.

Den 10ten März kamen ſie an die Küſte von Guinea, fünf Meilen vom Vorgebürge de Monte gegen Weſten nicht weit von dem Fluſſe Rio das Palmas. Den 11ten giengen ſie ans Ufer, und fanden daſelbſt einen Mann, der ein wenig Portugieſiſch redete, und ihnen erzählte, es wären drey Franzöſiſche Schiffe, das eine vor zween Monaten, und die andern beyden vor einem Monate vorbey geſeegelt. Hier bekam Herr Towtſon neunzehen Elephanten-Zähne und zwo und eine viertel Unze Gold.

Touvtson. III. Reiſe. 1558.

Fluß Seſtos.

Den 12ten giengen ſie nach dem Fluſſe Seſtos unter Seegel, und langten am 13. in der Nacht bey demſelben an. Den 14. ſchickte der Mignon ſeine Boote nach Waſſer aus, durchſuchte die Geräthſchafft auf dem Schiffe, und überließ dem Chriſtoph und dem Tyger die Waaren, die ſie nöthig hatten. Den 15ten kamen ſie alle zuſammen, und beſchloſſen, den Tyger an einen andern Fluß zu ſchicken, um Waſſer einzunehmen, und ſich zugleich zu erkundigen, ob ſie nicht Paradies-Körner bekommen könnten. (So nannten ſie den Pfeffer aus Guinea.) Hernach fuhren ſie mit ihren Waaren in den Fluß, und traffen daſelbſt einen Schwarzen an, der zu Liſſabon gebohren, und von einem Portugieſiſchen Schiffe allhier zurück gelaſſen worden war, das an eben dieſem Fluſſe in dem vorigen Jahre in einem Gefechte mit dreyen Franzöſiſchen Schiffen im Rauch aufgegangen. Er ſagte ihnen weiter, daß vor zween Monaten drey Franzöſiſche Schiffe an dieſem Orte geweſen wären, und noch zwey andere ſeit den lezten ſechs Wochen, und eines erſt vor vierzehen Tagen. Sie wären alle gegen Mina zu geſeegelt. Dieſen Tag nahmen ſie etwas weniges Pfefferkörner ein. Den 19ten beſchloſſen ſie abzuſeegeln, und ihren Lauf nach Mina zu beſchleunigen, aus der Urſache, weil die Franzoſen ſchon vor ihnen hingegangen waren, und weil, um der ungeſunden Lufft des Orts willen, ſchon vierzehen Mann auf dem Mignon kranck lagen.

Erhalten Nachricht von Franzöſiſchen Schiffen.

Den

Den 21ſten kamen ſie vor den Fluß Potos. Es fuhren einige Boote hinein, um Waſſer daſelbſt zu holen. Towtſon kam in dem Beyſchifflein ans Land, und nahm zwölff kleine Elephanten-Zähne ein. Den 23ſten giengen ſie um neun Uhr wieder unter Seegel, nachdem ſie ſo viel Zähne eingenommen hatten, als ſie bekommen konnten. Den 31ſten kamen ſie nach Hanta und verkaufften einige Armſpangen.

TOVVTSON. III. Reiſe. 1558.

Rio de Potos.

Hanta.

Den 1ten April entdeckten ſie fünf Portugieſiſche Seegel, und ſtachen eiligſt in die See, um ihnen den Wind abzugewinnen. Sie würden ſie auch erreicht haben, wenn der Wind auf ſeiner gewöhnlichen Straſſe aus Süd-Weſt und Weſt-Süd-Weſt geblieben wäre. Allein, er wehete denſelben Tag von Oſten und Oſt-Süd-Oſt, ſo, daß die Portugieſen den Wind vor ihnen voraus hatten, und alle Schiffe bis auf eines, welches nicht ſo gut, als die übrigen, ſeegelte, innerhalb des Schuſſes kamen. Darauf wurde es eine Zeitlang ſtille, und der Wind wendete ſich, und blies wieder aus Süd-Weſt. Weil aber die Nacht einbrach, und auſſerdem der Chriſtoph vermittelſt ſeines Bootes vier Meilen auf die Seite herum gekommen war, die dem Winde entgegen lag: ſo ſteuerte der Mignon, und lief dem Admiral und noch drey andern Schiffen den Vortheil des Windes ab. Da ſie den Portugieſen nahe genug waren, riefen ſie ihnen zu; ſie wollten aber nicht antworten. Hierauf dreheten ſie ſich herum, und legten ſich ihnen gerade vor den Wind. Die Portugie-

Stoſſen auf fünf Portugieſiſche Schiffe.

Towtson. III. Reiſe. 1558.

tugieſen dreheten ſich gleichfalls herum, und feuertẽ auf ſie. Sie antworteten mit ihrem Geſchütze, und durchlöcherten den Admiral vier oder fünfmal. Der Mignon bekam verſchiedene Schüſſe in die Seegel: es wurde aber kein Mann beſchädiget. Der Tyger und die Pinaſſe hielten ihre Seegel aufgezogen, und wollten nicht handgemein werden, weil es Nacht war. Aus eben dieſer Urſache wollte ſich auch der Mignon nicht an Bord des Feindes wagen, ſondern stellte das Schieſſen nach einem zweyſtündigen Treffen ein, blieb aber dennoch ſeinem Feind vor dem Wind liegen. Darauf wendeten ſich der Tyger und die Pinaſſe gleichfalls herum, ſtieſſen zu dem Mignon, und richteten ſich alle drey gegen die freye See, und brannten ein Stück los, um den Chriſtoph dadurch zu warnen. In der Nacht um 12. Uhr ſtieß der Tyger bey ſehr geringem Winde, indem der Schiffer ſchlieff, durch die Unvorſichtigkeit ſeiner Leute, an den Bord des Mignons, und zerriß deſſelben Schönfahrſeegel mit den Hacken an ſeinen Seegelſtangen. Das Boot des Tygers, das zwiſchen beyden inne lag, ward zerbrochen, und ſunck mit einigen Waaren, die ſich darinnen befanden. Es wurden auch die Schiffswände verletzet. Doch kamen ſie endlich ohne weitern Schaden von einander, ob gleich nicht viel gefehlet hätte, daß das eine Schiff nicht umgeworffen wäre.

Sie werden angefallen. Es kömmt zum Treffen.

Verfolgen den Feind.

Den 2ten April traffen ſie den Chriſtoph wieder an. Towtſon gieng an Bord, und bekam die Nachricht, daß die Portugieſen,

nach-

nachdem ſie ſein Schiff verlaſſen, mit geſammter Macht auf dieſes losgegangen. Um zwölf Uhr wären ſie handgemein geworden, und hätten Kugeln mit einander gewechſelt. Die Portugieſen hätten ihnen an verſchiedenen Orten ihre Seegel durchlöchert, ſonſt aber keinen groſſen Schaden gethan. Sie beſchloſſen deswegen einmüthig, den Feind aufzuſuchen, und ihm den Weeg nach allen ſeinen Handels-Plätzen zu verlegen. Sie ſetzten ihm demnach am 3ten den ganzen Tag über nach. Weil ſie aber denſelben nicht zu Geſichte bekamen, ſo wendeten ſie ſich von neuem gegen das Ufer. Towtson. III. Reiſe. 1558.

Den 4ten, als ſie Land anſichtig wurden, fanden ſie, daß ſie um dreyßig Meilen mehr Oſtwärts gekommen waren, als ſie ihrer Rechnung nach hätten ſeyn ſollen, worüber ſie ſich nicht wenig verwunderten. Denn der erſte Ort, wo ſie anlandeten, war Lagua (e). Towtſon gieng daſelbſt mit ſeinem und des Chriſtophs Boote ans Ufer, und erfuhr von den Schwarzen, daß ſich vier Franzöſiſche Schiffe an dieſer Küſte aufhielten. Eines zu Perinnen, ſechs Meilen gegen Weſten; ein anderes zu Weamba, (f) vier Meilen gegen Oſten. Das dritte zu Perecow (g), noch weiter Oſtwärts, vier Meilen von Weamba. Und das vierte zu Lagua.

(e) Oder Laguy, hernach Lagura; und von Loken Lagwa genannt.

(f) Oder Wiamba, wo die Engelländer ein Fort hatten.

(g) Diß ſcheinet klein Barakkow oder Berow zu ſeyn.

Towtson. III. Reiſe. 1558.

Egrand (h), welches vier Meilen von Pecrecow gegen Oſten liegt. Auf dieſe Nachricht wurden ſie ſchlüßig, fortzugehen, und die Franzoſen aus ihren Handels-Plätzen zu treiben. Kaum eine Stunde darauf ſahen ſie eines von obgedachten Schiffen unter Seegel, das von Weamba abfuhr, und welches ſie eine Zeitlang jagten. Es war abgeredt, um die Feinde deſtoweniger zu verfehlen, daß erſtlich der Mignon, und drey Stunden hernach der Tyger und der Chriſtoph vor Ancker kommen und die ganze Nacht über an der Küſte kreuzen ſollten.

Suchen die Franzoſen auf.

Den 5ten fanden ſie drey Franzöſiſche Schiffe vor Ancker liegen. Eines hieß la Joye de Honfleur, und war von zweyhundert und zwanzig Tonnen. Das andere la Ventereuſe, ein kleines Ruder-Schiff von Honfleur, von hundert Tonnen, (beyde aber gehörten dem Schawdet von Honfleur) und Mullet de Batuille von hundert und zwanzig Tonnen, welches den Kaufleuten von Roan zuſtändig war.

Treffen auf Schiffe von ihnen,

Sie hatten ſich verglichen, daß der Mignon ſich an Bord des Admirals, der Chriſtoph an Bord des Vice-Admirals; und der Tyger an Bord des kleinſten Schiffes legen ſollte. So bald ſie aber anrückten, lichteten die Herren Franzoſen den Ancker, und der Chriſtoph, welcher der vörderſte und der geſchwindeſte war, gieng mit dem Admiral gleich. Das Ruder-Schiff gieng ſo ſchnell,

welche die Flucht ergreiffen.

(h) Diß ſcheinet Akkara zu ſeyn, wo die Engelländer, Holländer, und Dänen, jede ein Fort haben.

ſchnell, daß ſie es nicht einholen konnten. Das nächſte, welches ſie auch wircklich erreichten, war der Mullet. Sie legten ſich an Bord deſſelben, und erſtiegen und eroberten ihn. Es war dieſes das reichſte Schiff nach dem Admiral; denn es hatte achtzig Pfund Goldes eingenommen, da hingegen das Ruder-Schiff nur zwey und zwanzig hatte, wie ſie aus der Ausſage der Gefangenen erfuhren. Sie hatten ſich zween Monat und einige Tage an der Küſte von Mina aufgehalten. Doch war das Ruder-Schiff nebſt noch einem andern Schiffe von Dieppe und einem kleinen Fahrzeuge, das die ganze Küſte umſeegelt hatte, etwas eher, als die übrigen, angelangt. Sie waren erſt einen Monat vor Ankunfft der Engelländer wieder ausgelauffen. Dieſe drey Schiffe zuſammen hatten auf ſiebenhundert Pfund Gold an ſich gehandelt. Nachdem ſie ihre gemachte Priſe mit genugſamer Mannſchafft beſezt, verfolgten ſie die übrigen beyden Schiffe bis an den andern Tag Nachmittags um drey Uhr. Weil ſie aber dieſelben nicht einholen konnten, und über dieſes keinen guten Wind hatten, in ihren Handels-Platz zurück zu kehren: ſo gaben ſie die Priſe auf, und ſeegelten wieder ans Ufer. Den 7ten ward das erbeutete Gold vor den Hauptleuten, Kaufleuten und Schiffern gewogen, und die Summe davon belief ſich auf fünfzig Pfund und fünf Unzen.

Towtson. III. Reiſe. 1558.

Der Mullet wird erobert.

Eine reiche Priſe.

Den 12ten kamen ſie nach Egrand, welches der äuſſerſte Platz an der Küſte Mina

Egrand.

Towtson. III. Reiſe. 1558.

iſt. Daſelbſt luden ſie die Kaufmanns-Güter aus der gemachten Priſe aus, und wollten das Schiff nebſt dem Proviant an die Franzoſen verkauffen. Weil aber das Schiff läck war, ſo ſchlugen die Franzoſen den Handel aus, und bathen, daß man ſie an Bord der Engliſchen Schiffe nehmen möchte, welches ihnen auch gewähret ward. Sie beſchloſſen alſo insgeſammt, die Waaren auszuladen und das Schiff in Grund zu ſencken. Den 15ten gegen Abend wurden ſie mit dem Ausladen fertig, und vertheilten die Franzoſen in ihre Schiffe bis auf viere, die kranck lagen, und nicht im Stande waren, ſich ſelbſt aufzuhelffen. Dieſe viere wollten weder der Tyger noch der Chriſtoph einnehmen, ſondern ſie lieſſen dieſelben die Nacht über in ihrem Schiffe allein liegen, ſo, daß endlich der Mignon genöthigt war, ſie um Mitternacht zu ſich abzuholen.

Die Schiffe ſondern ſich von einander ab.

Den 15ten April war die Compagnie geneigt, nach Benin abzureiſen. Viele davon aber widerſetzten ſich. Sie wurden hierauf einig, ſo lange, als es ihnen die Zeit der Rückreiſe noch verſtatten wollte, an der Küſte zu bleiben. Es ſollte demnach der Mignon zu Egrand liegen bleiben, der Tyger ſollte nach Pericow, welches vier Meilen davon iſt, gehen, und der Chriſtoph nach Weamba, welches zehen Meilen von Pericow liegt. Im Fall eines von den beyden leztern ſo viel Seegel entdecken ſollte, daß es ſich nicht getraute, denſelben die Spitze zu bieten, ſo ſollte eines zu dem andern

dern ſtoſſen, und alsdenn beyde ſich mit dem Mignon vereinigen. Der Mignon blieb bis den lezten April zu Egrand, in welcher Zeit viele von der Mannſchafft kranck wurden und ſechs von derſelben ſturben. Sie konnten daſelbſt nicht mehr als drey oder vier Tage in der Woche mit den Schwarzen handeln; denn die übrige Zeit wollten ſie nicht zu ihnen kommen. Den 3ten May, weil die Pinaſſe nicht, wie es verſprochen war, mit Leinwand von den andern Schiffen ankam, verkaufften ſie Franzöſiſche Leinwand, und gaben nicht mehr, als drey Stäbe, für einen Suff. Den 5ten giengen die Schwarzen von ihnen weg, und verſprachen, in vier Tagen wiederzukommen. Sie entſchloſſen ſich dahero, ſo lange zu warten, ob gleich viele von den See-Leuten kranck lagen. Den 8ten hatten ſie alle ihre Leinwand verkaufft, und die Geſellſchafft gieng darauf zu Rathe, ob ſie auch noch die übrige verkauffen ſollten, welche ſie in dem Franzöſiſchen Schiffe erbeutet hatten. Sie antworteten mit Nein, weil verſchiedene von ihren Leuten todt, und noch zwanzig kranck waren. Sie beſchloſſen dahero, wieder zu den andern Schiffen zu ſtoſſen, von welchen ſie ſeit dem 27. April nichts gehöret hatten, ob ſie gleich die Pinaſſe bloß zu dem Ende bey ſich führten, daß ſie Nachricht von dem einen Schiff zum andern überbringen ſollte, und alsdann wollten ſie alle zuſammen ihre Reiſe fortſetzen, und verſuchen, was in Don Johanns-Stadt zu thun wäre. Den 10ten früh giengen ſie unter

TOWTSON. III. Reiſe. 1558.

Treiben zu Egrand Handel.

Towtson. III. Reiſe. 1558.

unter Seegel, und den 11ten kam der Hauptmann vom Chriſtoph und ſagte, daß an denen Orten, wo ſie geweſen, ſehr wenig Handel getrieben würde.

Perenine.

Den 12ten begab ſich Towtſon mit Wilhelm Crompton in die kleine Pinaſſe und beſuchte den Tyger und den Chriſtoph zu Perenine. Den folgenden Tag ſchickten ſie den Tyger nach Egrand ab, weil zu Perenine nichts war, das ihnen zu einem längern Aufenthalt Luſt machte. Den 14ten war die groſſe Pinaſſe bey ihnen angekommen, welche ſie mit Leinwand nach Weamba zurück ſchickten. Sie war ſchon zuvor daſelbſt geweſen, und hatte zehen Pfund Goldes erhandelt. Den 15ten ſtieß der Mignon zu ihnen, den Tag darauf giengen ſie mit ihren Booten an das Ufer. Sie bekamen aber nicht mehr, als eine Unze Gold.

Mowre.

Den 19. anckerten ſie vor Mowre, und blieben zween Tage an dieſem Orte liegen. Sie bekamen aber nicht mehr, als eine Unze Gold.

Don Johanns-Stadt.

Den 21ſten kamen ſie nach Don Johanns-Stadt, und giengen den folgenden Tag mit den Booten ans Land. Es wollte ſich aber niemand von den Schwarzen ſehen laſſen. Towtſon und der Hauptmann vom Chriſtoph nahmen darauf das Bey-Schiff mit acht Mann, und giengen damit ſelbſt zu den Schwarzen, um mit ihnen zu reden. Sie gaben zur Antwort, daß ſie jemand in die Hauptſtadt abſchicken wollten, dem Don Johann Nachricht von ihrer Ankunfft zu geben. Den 23ſten

ſtiegen

ſtiegen ſie wieder ans Land. Die Schwarzen gaben ihnen die Verſicherung, daß Don Johanns Kaufleute noch denſelben Tag ankommen würden. Sie warteten daher bis gegen Abend. Es wollte ſich aber kein Menſch ſehen laſſen, ſondern es gaben ihnen noch darzu die Einwohner durch verſchiedene Zeichen zu verſtehen, daß ſie ſich entfernen ſollten. Den 24ſten, als der Hauptmann vom Chriſtoph in ſeinem Boote nach Mowre zurück kehren wollte, fragten ihn einige von den Schwarzen um den Preis ſeiner Waaren. Sie wurden aber durch eine Almadie, die, ſeinem Erachten nach, von der Veſtung kam, genöthiget, ſich wegzubegeben. Als er darauf mit einigen von ſeinen Leuten landen wollte, wurffen die Schwarzen Steine nach ihm, und wollten nicht leiden, daß er in ihre Stadt kommen ſollte. Sie nahmen deßwegen einige von den Almadien, ſtachen in die See, und entfernten ſich vom Ufer.

Die Einwohner wollen ſich in keine Handlung einlaſſen.

An eben demſelben Morgen kam Towtſon bey Don Johanns-Stadt mit einer weiſſen Flagge ans Ufer. Weil aber niemand von den Schwarzen herbey kam: ſo ſchloß er daraus, daß Portugieſen daſelbſt ſeyn müßten. Darauf ließ er ein wohlbeſetztes Boot näher an das Land fahren, und ſchickte einen Mann mit einer weiſſen Fahne in der Hand gegen die Stadt zu. Die Schwarzen aber kehrten ihm alle bey ſeiner Annäherung den Rücken, und gaben ſich nicht einmal die Mühe, mit ihm zu reden. Der Hauptmann ſchickte ihnen einen andern in die

Wäl-

Towtson. III. Reiſe. 1558.

Wälder nach. Sie wollten aber noch nicht herkommen. Zur Rache nahmen ihnen ſeine Leute zwölff Ziegen und vierzehen Hüner weg, die ſie in der Stadt fanden; fügten ihnen aber doch keinen Schaden weiter zu. Als ſie wieder an Bord kamen, traffen ſie die Pinaſſe an, die von Kormatin anlangte, und daſelbſt zwey Pfund und fünf Unzen Gold eingenommen hatte. Der Mignon gieng nach eben dieſem Ort, nachdem die aufrühriſchen Bootsleute auf demſelben mit vieler Mühe befriediget waren. Und der Chriſtoph gieng nach Mowre. Der Schiffs-Herr dieſes leztern ſchickte den andern Tag nach ſeiner Ankunfft ſein Boot ans Ufer, um Ballaſt daſelbſt zu holen. Die Schwarzen wollten die Mannſchafft nöthigen, wieder an Bord zu kehren. Dieſe aber vertrieb Gewalt mit Gewalt, und tödtete und verwundete etliche Schwarzen. Als dieſe die Flucht ergriffen, legten ſie ihre Stadt in die Aſche, und zerhieben alle ihre Kähne.

Mowre wird in die Aſche gelegt.

§. III.

Kormatin.

Den 26ſten langte die Pinaſſe von Kormatin (i) bey dem Mignon an, und brachte zwey Pfund und eilf Unzen Gold mit. Johann Schirife ſagte zu Towtſonen, daß die Schwarzen ein groſſes Verlangen bezeugten, wieder ein Schiff bey ihrer Stadt zu ſehen. Es fuhr daher der Mignon den folgenden Tag dahin ab. Den 28ſten kam der

(i) Oder Kormentin. Es iſt ein Holländiſches Fort daſelbſt.

der Chriſtoph von Mowre an eben dieſen Ort, und beyde handelten daſelbſt zween Tage lang. Den 2ten des Brachmonats ſtieß der Tyger von Egrand und die Pinaſſe von Weamba zu ihnen. Sie hatten zuſammen auf fünfzig Pfund Goldes an dieſen Orten erhandelt. Den 4ten ſtieſſen ſie von Kormatin ab, und nahmen ihren Weeg nach Schamma. Denn ſie konnten aus Mangel an Lebens-Mitteln, beſonders aber am Getrände nicht länger an der Küſte liegen bleiben. TOWTSON. III. Reiſe. 1558.

Den 7ten entdeckten ſie fünf Schiffe des Königs in Portugal, welche ſich bey dem Caſtell vor Ancker legten. Den 8ten kamen George und Binny (k) zu ihnen, und brachten auf zwey Pfund Gold mit ſich. Den 10ten begab ſich Towtſon nebſt dem Hauptmanne vom Chriſtoph mit einer ſtarcken Bedeckung in die kleine Pinaſſe, um die Portugieſiſchen Schiffe in Augenſchein zu nehmen. Ihre Flotte beſtund aus einem Schiffe von dreyhundert Tonnen, und vier kleinen runden Fahrzeugen, welche ſie Caravellen nennen. Bey ihrer Rückkunfft fanden ſie ihre eigenen Schiffe ſieben Engliſche Meilen vom Lande ab in der See. Den nächſten Morgen erblickten ſie den Tyger in der Gegend von Schamma. Sie würden auch denſelben mit leichter Mühe erreichet haben. Weil ſie aber dadurch unter den Wind der Portugieſiſchen Schiffe gekommen wären: ſo warffen ſie Ancker, um Fünf Portugieſiſche Schiffe.

(k) Zween von den Schwarzen, die in Engelland geweſen.

Towtson. III. Reiſe. 1558.

um den Mignon und die Pinaſſe, die hinter ihnen waren, zu erwarten. In der Nacht kamen beyde heran. Weil ſie aber nicht im Stande waren, ſo weit vorbey zu fahren: ſo anckerten ſie eine Meile unterhalb des Caſtells.

Die Lebens-Mittel nehmen ab.

Den 12ten ſtieß der Tyger mit dem Chriſtoph zuſammen. Weil beyde groſſen Mangel an Lebens-Mitteln litten: ſo hatten ſie Luſt, die Portugieſen anzufallen, um ſich der ihrigen zu bemächtigen. Es wollte aber der Schiffer und die übrige Geſellſchafft auf dem Mignon nicht in dieſen Anſchlag willigen, weil ſie ſich befürchteten, bey ihrer Rückkunfft nach Engelland deswegen am Leben geſtrafft zu werden. Und es ſtunden auch endlich die beyden andern Schiffe von ihrem Vorhaben ab, damit ſie nicht von einigen ihrer eigenen Reiſe-Gefährten deshalber verklagt würden. Hierauf nahmen ſie die Mannſchafft aus der Pinaſſe heraus, weil dieſelbe keine Lebens-Mittel mehr übrig hatte, und der einzige Mignon noch im Stande war, ihnen damit auszuhelffen. Sie beſezten dargegen dieſelbe mit zwölf Franzoſen, und gaben ihnen ſo viel Lebens-Mittel, als nöthig waren, bis nach Schamma zu kommen. Den 19ten kamen der Tyger und der Mignon zu Schamma an, und lieſſen den Chriſtoph zwo Meilen hinter ſich zurück. Hieran war der Wind Urſache, der ſo ſchwach war, daß ſie in vierzehen Tagen nicht mehr als 12. Meilen vor dem Winde geſeegelt waren, welche ſie vormals in einem Tage und

Nacht zurück gelegt hatten. Den folgenden Tag nahm Towtſon die Pinaſſe und kam damit nach Schamma, um ſich mit dem daſigen Befehlshaber zu unterreden. Dieſer ſagte ihm, daß hier kein Gold zu haben wäre, nicht ſo viel als eine Henne werth wäre, und zwar um eines Vergleichs willen, den er mit den Portugieſen eingegangen.

TOWTSON. III. Reiſe. 1558.

Hanta.

Den 21ſten legte er ſo viele Sachen, als er noch hatte, in die kleine Pinaſſe, und ſchickte ſie mit zween Kaufleuten nach Hanta, welche daſelbſt ihr Glück im Handel verſuchen ſollten. Den erſten Abend konnten ſie nichts vornehmen; man verſprach ihnen aber Gold auf den folgenden Tag. Da ſie ſolchergeſtalt wieder kamen, wollten ſich weder der Befehlshaber des Orts, noch die Schwarzen mit ihnen in Handel einlaſſen, ſondern man ſuchte ſie nur mit ſchönen Worten aufzuhalten. An eben denſelben Tage ſchickten ſie die Pinaſſe (l) mit fünf und zwanzig Franzoſen fort, und gaben denſelben ſo viel Lebensmittel, als ſie ſelbſt entrathen konnten. Fünfzehen von ihnen mußten ſechs Kronen für den Kopff zur Auslöſung zahlen. Den 23ſten kamen die in der Pinaſſe zurück, und erzehlten, wie übel ihnen die Schwarzen begegnet wären, und wie ſie ſich auf keine Weiſe mit ihnen in Handel einlaſſen wollten.

Die Einwohner dürffen nicht mit ihnen handeln.

Den 24ſten beſetzte Towtſon ſein Boot und ſeine Pinaſſe mit ſtarcker Mannſchafft, und

Sie brennen Schamma ab.

(l) Diß ſcheint die groſſe Pinaſſe von dem Mignon geweſen zu ſeyn.

Towtson. III. Reiſe. 1558.

und gieng damit nach Schamma, und brannte die Stadt ab, weil ſich der Befehlshaber dieſes Orts den Portugieſen unterworffen hatte. Unter der geringen Beute, welche die Schiffsleute machten, wurde ein Kuffer eines Portugieſen gefunden, in welchem Gewichte, und einige von ſeinen Kleidern lagen, wie auch ein Brief, der von dem Caſtell geſchrieben war, und aus dem man abnehmen konnte, daß er ſich ſchon lange Zeit an dieſem Ort aufhielt.

Begeben ſich auf den Rückweeg.

Den 25ſten, Nachmittags um drey Uhr, stachen ſie in die See, um die Rückreiſe nach Engelland anzutreten. Den 30ſten befanden ſie ſich wieder am Lande, und zwar, ihrer Rechnung nach, achtzehen Meilen von Schamma. Als ſie aber an das Land hinan kamen: ſo wurden ſie gewahr, daß ſie achtzehen Meilen von eben dieſem Ort wider den Wind abgekommen wären. Dieſes rührte von einem Strohme her, welcher mit groſſer Gewalt gegen Oſten treibt. Sie traten darauf ihre Reiſe von neuem an, und richteten ſich, ſo ſehr als ſie konnten, nach dem Winde, um die Linie zu erreichen.

Werden an die Inſel St. Thomas verſchlagen.

Den 7ten des Heumonats wurden ſie die Inſel St. Thomas anſichtig, und waren willens, die Rheede zu ſuchen, um daſelbſt vor Ancker zu bleiben. Weil ſie aber gleich den folgenden Morgen guten Wind bekamen: ſo lieſen ſie wieder aus. Den 9ten war der Wind veränderlich. Sie wendeten ſich, und wurden von neuem an eben dieſe Inſel verſchlagen. Indem ſie die Rheede zu finden trachteten, legte ſich der

Wind, und ſie wurden durch den Strohm nahe an das Ufer getrieben. Sie konnten aber keinen Ancker-Grund finden. Es war alſo der Mignon genöthigt, ſeine Pinaſſe, und die übrigen Schiffe ihre Boote in die See auszubringen, um ſich durch dieſelben von der Inſel ziehen zu laſſen, welches ihnen aber nicht von ſtatten gehen wollte. Endlich trieb ſie der Wind von der Inſel weg, und drey Meilen in die See hinein. Den 10ten begaben ſich der Chriſtoph und der Tyger wieder in die See. Die in dem Mignon glaubten, ſie wollten einige Schiffe in der Rheede aufſuchen, und waren nicht geneigt, ihnen zu folgen, aus Furcht, damit ſie nicht wieder an das Land getrieben, und eben der Gefahr ausgeſetzt werden möchten, die ſie die vorhergehende Nacht überſtanden hatten. Jene aber feuerten eine Canone ab, und ſteckten zwey Lichter aus, worauf mit Ausſteckung der Lichter geantwortet ward. Die in der See bildeten ſich ein, daß die andern ihnen nachfolgten, und ſezten daher ihren Lauf beſtändig fort. Weil ſie aber den andern Morgen niemand ſahen, und gewahr wurden, daß man ſie mit Fleiß im Stiche ließ: ſo beſchloſſen ſie, ihren Reiſegefährten nicht weiter nachzugehen. Nichts deſtoweniger änderten ſie den 11ten ihre Meynung, und kehrten wieder nach der Inſel um, in der Abſicht, ihre Reiſegefährten wieder aufzuſuchen, welche ſie auch Nachmittags um vier Uhr antraffen. Den 13ten wurden ſie von neuem an die St. Thomas-Inſel verſchlagen. In

TOWTSON. III. Reiſe. 1558.

Towtson. III. Reiſe. 1558.

der folgenden Nacht befanden ſie ſich gerade unter der Linie.

Beſchreibung dieſer Inſel.

Dieſes Eyland iſt ſehr hoch. An der Weſt-Seite iſt ein hoher Felſen zu ſehen, der aber ganz ſchmal und jähe iſt, und die Geſtalt eines Kirch-Thurms hat. Dieſer liegt gerade unter der Linie. Eine Meile von dem Süder-Ende dieſer Inſel gegen Weſten iſt ein kleines Eyland. Den 3ten Auguſt giengen ſie von der St. Thomas-Inſel mit einem Süd-Weſt-Winde unter Seegel. Den 12ten befanden ſie ſich in der Höhe des grünen Vorgebürges.

Das grüne Vorgebürge.

Die Inſel Sal.

Den 22ſten gelangten ſie an eine von den Inſeln des grünen Vorgebürges, die Sal oder Salt heißt. Weil ihnen ein Schotte, den ſie unter den Franzoſen bekommen hatten, berichtete, daß hier friſcher Proviant zu finden wäre: ſo warffen ſie Ancker. Den 23ſten früh wurde ein Beyſchiff an das Ufer geſchickt: ſie fanden aber weder Häuſer noch Einwohner daſelbſt, auſſer vieren, die ſich aber ihnen nicht nähern wollten. Von zahmem Viehe ſahen ſie auch nichts, als Ziegen in groſſer Anzahl, die aber dabey ſo wild waren, daß ſich nicht mehr als drey oder viere fangen lieſſen. Sie konnten ſich dargegen an einem guten Vorrathe von Fiſchen erholen, und auf einer kleinen Inſel, nicht weit davon fanden ſie eine groſſe Menge See-Vögel. In der Nacht zerriß der Kabeltau an dem Chriſtoph, wodurch derſelbe einen Ancker verlohr. Weil er alſo nicht länger liegen bleiben konnte: ſo giengen ſie ſämmtlich

unter Seegel. Auf eben dieſer Inſel verlohren ſie auch ihren Schottländer, ohne zu wiſſen, wie; wo ihn anders die Einwohner der Inſel nicht ſchlafen gefunden, und weggeführt haben. Gegen Abend gieng Towtſon ſelbſt ans Ufer, um ihn zu ſuchen. Er konnte aber nichts von ihm erfahren. Towtson. III. Reiſe. 1558.

Den 24. kam der Schiffer von dem Tyger, und ſtellte denen auf dem Mignon vor, wie ſeine Leute ſo ſchwach, und ſein Schiff ſo läck wären, daß er ſich nicht getraute, es länger über dem Waſſer zu erhalten. Er bath ſie dahero, wieder in die Inſel zurück zu kehren, um daſelbſt die Waaren heraus zu nehmen, und das Schiff den Wellen preis zu geben. Sie hingegen vermochten ihn, noch eine Weile zu warten, und einen Franzöſiſchen Zimmermann zu ſich zu nehmen, um den Ort ausfündig zu machen, wo das Waſſer hinein dränge. An eben dieſem Tage muſterten ſie ihre Leute, und befanden, daß nicht mehr als dreyßig geſunde in den drey Schiffen vorhanden waren. Der Tyger wird läck.

Den 25ſten entdeckten ſie die Inſel St. Nicolas, und den folgenden die von St. Lucia, Vincent und Anton. Dieſe viere liegen gegen einander Nord-Weſt gen Weſt und Süd-Oſt gen Oſt. Inſel St. Nicolas.

Den 26ſten gelangten ſie wieder an die St. Antons-Inſel, weil ſie das Vorgebürge nicht paßiren konnten. An eben dem Tage kam der Schiffer auf dem Chriſtoph, Philipp Jones, an Bord des Mignons, und ſagte, daß die auf dem Tyger ſich nicht lan- Inſel St. Anton.

Towtson. III. Reiſe. 1558.

länger in dem Schiffe erhalten könnten, weil dieſes ſehr läck wäre, und über dieſes der Schiffer ſich ſehr ſchwach befände. Er hatte ſich daher mit dem Schiffer und der Schiffsgeſellſchafft verglichen, daß ſie den folgenden Tag, wenn ſie bey der Inſel vorbey paßiren könnten, an die Wind-freye Seite derſelben lauffen, und die Waaren umpacken ſollten. Woferne ſie aber nicht vorbey kommen könnten: ſo ſollten ſie ſolches zwiſchen dieſer Inſel und der Inſel St. Vincent thun.

Der Tyger wird den Wellen preis gegeben.

Den 3ten des Herbſtmonats gieng Towtſon mit dem Schiffer und den Kaufleuten an Bord des Tygers. Das Schiff war ſehr läck, und es waren nicht mehr, als ſechs Mann in demſelben, die arbeiten konnten. Einer unter dieſen war der Ober-Conſtabler. Sie beſchloſſen alſo, die Mannſchafft, und ſo viel, als ſie von den Waaren retten könnten, einzunehmen, das Schiff aber den Wellen preis zu geben. Den folgenden Tag griffen ſie die Arbeit an; und nachdem ſie die Artillerie, Waaren, Lebensmittel, und das Geld heraus genommen hatten, verlieſſen ſie das Schiff am 8ten in der Breite von fünf und zwanzig Graden.

Azoriſche Inſeln.

Den 27ſten bekamen ſie zwey von den Azoriſchen Eylanden zu Geſichte, nemlich die Inſel St. Maria und St. Michael. Und den 4ten des Weinmonats befanden ſie ſich ein und vierzig und einen halben Grad von der Linie. Den 6ſten bath der Chriſtoph die auf dem Mignon bey dem Capo

Fi-

Finiſterrä einzulauffen, weil ſeine Leute ſo kranck wären, daß ſie nicht länger auf der See dauren könnten. Weil ſich dieſe gleichfalls ſchwach befanden: ſo beſchloſſen ſie, zu Vigo einzulauffen, welches ein Haven iſt, der von den Engelländern beſucht wird.

TOWTSON. III. Reiſe. 1558.

Den 10ten lief der Chriſtoph gegen das Vorgebürge. Der Mignon aber hatte gleich einen guten Wind, nach Engelland zu gehen, und ſezte mit dieſem ſeinen Lauf fort. Er fürchtete, denen Capern in die Hände zu fallen, die insgemein in dieſer Gegend herum kreuzen. Hiernächſt wußte er nicht, in was für Vernehmen Engelland und Spanien mit einander ſtünden; und wenn ſie auch gleich in Frieden waren, ſo konnte man doch wenig Vertrauen auf der Spanier Freundſchafft ſetzen. In Anſehung ihrer gethanen Reiſe hatten ſie auch Urſache, zu befürchten, daß der König von Portugal, wenn er erführe, wo ſie geweſen wären, ſchon Mittel finden würde, ihnen durch die Regierung von Spanien Verdrüßlichkeiten zuzuziehen. Sie glaubten ferner, wenn ſie einmal in einen Haven einliefen, daß ſie nicht eher würden abfahren können, als bis ſie mehr Leute aus Engelland erhielten, welches nicht anders, als mit vielen Unkoſten und groſſem Zeitverluſte, geſchehen könnte, anderer Beſchwerlichkeiten zu geſchweigen. Alle dieſe Gründe bewegten ſie, daß ſie auf ihrem Lauffe nach Engelland verharrten, nachdem ſie zuvor dem Chriſtoph ein Zeichen durch

Der Chriſtoph trennt ſich von ihnen.

Towtson. III. Reiſe. 1558.

zween Canonen-Schüſſe gegeben hatten. Dieſer folgte ihnen nach, als er ihre Canonen-Schüſſe vernahm, und ſteckte auch zu dieſem Ende ein Licht aus: ſie bekamen aber den folgenden Tag einander nicht wieder zu Geſichte, weil es den Morgen neblicht war. Sie ſchloſſen daher, daß ihr Reiſegefährte entweder ſeinen Weeg nach Spanien genommen, oder auch in der Nacht mehr Seegel, als ſie, aufgeſpannt, und ihnen dadurch zuvor gekommen ſeyn müßte.

Schlechter Zuſtand des Mignons.

Als ſie von dem Chriſtoph getrennt wurden: ſo befanden ſie ſich hundert und zwanzig Engliſche Meilen von Engelland, und fünf und vierzig Nord-Weſt gen Weſt vom Capo Finisterrå. Sie hatten dazumal nicht mehr, als ſechs geſunde Bootsleute, und eben ſo viel Kaufleute im Schiffe, welches eine ſehr geringe Anzahl war, wenn ſie mit einem ſolchen Schiffe einen fremden Haven hätten ſuchen wollen.

Unglück in einem Sturme.

Den 16ten entſtund früh um ſechs Uhr ein groſſer Sturm aus Weſt-Süd-Weſt; und weil die Mannſchafft vor Schwachheit nicht gehöriger maſſen mit den Seegeln umgehen konnte, verlohren ſie ihre Schönfahr-, ihr Focke- und ihr Bogſprietſeegel. Sie waren alſo genöthigt, bis auf den 18ten ohne Seegel zu fahren. Weil ſie ſchon weit in den Canal (m) hinein gekommen, ſtickten ſie daſelbſt ein altes Fockeſeegel

(m) Diß iſt derjenige, den die Franzoſen la Manche nennen.

gel zuſammen, beveſtigten es an die Stan- ge, und ſeegelten mit demſelben an der Küſte von Engelland. Es dauerte aber kaum zwo Stunden, da es durch einen Stoß von der Seegelſtange weggeweht ward. Sie mußten alſo wieder ohne See- gel fahren bis den nächſten Morgen. Sie hatten indeſſen ein altes Stück Seegeltuch an die Vorderſtange gebunden, welches die- ſelben in die Inſel White brachte, wo ſie den 20ſten des Weinmonats Nachmittags anlangten.

TOWTSON. III. Reiſe. 1558.

Gelangt glücklich nach Hauſe.

Die Waaren, welche am meiſten in Guinea zwiſchen Sierra Leona und dem äuſſerſten Ende der Küſte del Mina geſucht werden, ſind folgende: Kupfferne oder auch bleyerne Armbänder; Becken von al- lerhand Arten, beſonders von Bleche; Krü- ge von grobem Zinne, in die eine Vier- telkanne, oder etwas mehr geht; Stücken Eiſen, Korallen und anderes ſchlechtes Schmuckwerck; blaue Korallen; einige Ka- tzenwedel. Vor allen andern Leinenzeug; Becken von Flandern; rothes Zeug von ſchlechtem Preiſe, oder auch anderes gro- bes Zeug, als Keers; Keſſel, die in Holland gemacht werden, mit ehernen Handhaben; groſſe eherne Becken mit allerhand Zierra- then, ſo, wie ſie in Flandern auf die Schenck-Tiſche geſezt werden; groſſe Be- cken von Zinne, und Spühlkannen mit Zierrathen; zinnerne Waſchkannen; groſſe Meſſer von ſchlechtem Werthe; kleine Flan- driſche Käſtlein; andere Kiſten und Schrei- nerwerck; groſſe Steck-Nadeln; grobe

Waaren, die in Guinea verhandelt werden.

Towtson. III. Reiſe. 1558.

Franzöſiſche Decken; Packpapier in groſſer Menge; Degen, Dolche, Mäntel, Röcke, Hüte, rothe Mützen, Spaniſche Decken, Hämmer, kleine Stücken Eiſen, kleine Glocken, Handſchuhe, lederne Beutel, und allerhand andere geringe Sachen, was man nur will.

VII. Capitul.

Reiſen nach Guinea, in den Jahren 1561, 1562, 1563 und 1564.

Lok. 1561.

§. I.

Reiſe nach Guinea im Jahr 1561., welche Johann Lok unternommen, aber wieder aufgegeben hat, nebſt den Urſachen, die er deswegen anführet.

Zubereitungen zur Reiſe.

Die erſte von denjenigen Reiſen, welche die Kaufleute vorgehabt, die den Handel nach Guinea unternommen, iſt nicht ins Werck geſezt worden. Sie ward von dem Ritter Wilhelm Gerard, und den Herren Wilhelm Winter, Benjamin Gonſon, Anton Hickman und Eduard Caſtelin unternommen. Es ſollte nicht mehr als ein Schiff, der Mignon, ausgeſchickt werden. Es ſcheint, als ob dieſer hätte der Schlüſſelblume Hülffe leiſten, und ſie nach Hauſe bringen ſollen, als welche zuvor ausgelauffen war. Die Führung derſelben ward dem Herrn Johann Lok aufgetragen, welcher vermuthlich eben derjenige iſt, der die

die Reiſe 1554. that, die in dem vorher- gehenden beſchrieben worden. Die oben benannten Theilhaber übergaben ihm zu dieſem Ende den 8ten des Herbſtmonats 1561. gewiſſe Artickel oder Anweiſungen. Lok aber ſchlug den Antrag zur Reiſe aus, und ſchrieb einen Brief unter dem 11ten des Chriſtmonats aus Briſtol an die Handelsgeſellſchafft nach Guinea, in welchem er ſeine Urſachen anführet. Lok. 1561.

Befehl, die Breiten zu beobachten.

Sowohl die Artickel, als der Brief, ſind in Hackluyts Samlung (a) eingerückt. In den Artickeln iſt die erſte Anweiſung für den Herrn Lok, daß er an der Küſte von Guinea die Flüſſe, Häven, und andere bequeme Plätze zur Landung bemercken, und eine Karte davon entwerffen ſollte, in die er die merckwürdigſten von dieſen Oertern nach ihrer wahren Höhe oder Breite ſetzen würde. Die folgende iſt, genau Acht zu haben, was für Sachen an den Oertern, an welche er käme, am meiſten verlangt würden, und was man am füglichſten dahin führen könnte. Die dritte, an der Küſte Mina, in des Königs von Habaan (b) Gebiethe, einen bequemen Platz zu Anlegung eines Forts auszuſuchen. Zu dieſem Ende ſollte er auf dieſe ſieben Puncte Acht haben: 1) Daß der Platz ſo nahe an der See liege, daß ſowohl die Schiffe als Boote daſelbſt ein- und abladen könnten. 2) Was der Boden für Erdreich hätte. 3) Was

Was die Anlegung eines Forts anbetrifft.

(a) 2 Bande 2. Th. a. d. 52. 53 Seite.

(b) In Towtſons Reiſe heißt er König Ebaane und Abaan.

Lok. 1561. Was für Bauholz daſelbſt zu finden wäre, und wie es herbeygeſchafft werden könnte. 4) Was für Lebensmittel in dem Lande anzutreffen wären, und was für welche aus Engelland ſich daſelbſt am beſten hielten. 5) Der Platz ſoll von Natur eine gute Lage haben, mit geringen Unkoſten beveſtigt, und mit wenig Mannſchafft behauptet werden können. 6) Wie man das Fort mit Waſſer verſorgen könnte, im Falle keines in dem Fort ſelbſt oder in der dazu gehörigen Gegend vorhanden wäre. 7) Was man für Hülffe von den Einwohnern zu Anlegung oder zu Vertheidigung des Forts zu gewarten hätte. Ferner wird ihm aufgetragen, den König von Habaan von weitem auszuforſchen, wie er die Erbauung eines Forts aufnehmen würde, doch ſo, daß er ihm ſein Vorhaben nicht verdächtig machte. Er ſollte auch, ſo viel als möglich, die Küſten und inländiſchen Gegenden ſich bekannt machen, und ſich zugleich nach dem Zuſtande der Kaufleute, die zu Benin geblieben (c), erkundigen. Sie überlaſſen ihm die Sorge, die vornehmſten Begebenheiten aufzuzeichnen, und bitten ihn, ihren Factoren bey aller Gelegenheit mit ſeinem Rathe und auf andere Art beyzuſtehen.

Den Sinn des Königs auszuforſchen.

Lok lehnet den Antrag zu dieſer Zeit von ſich ab.

Kurze Zeit hernach, wie aus des Herrn Loks Briefe zu erſehen iſt, ſchickten ſie die Herren Pet und Buttol Monjoy nach Briſtol,

(c) Diß geſchah von Windhamen im Jahre 1553.

ſtol, um die Reiſe anzutreten, und das nöthige auf dem Mignon zu veranſtalten. Sie glaubten, daß, wenn er binnen zwanzig Tagen von dem Schaden, den er bey dem leztern Sturm erlitten, wieder ausgebeſſert werden könnte, ſo ſollte er wohl bey anhaltendem guten Winde gleich in dem Jenner unter Seegel gehen. Lok gibt bey dieſer Gelegenheit der Geſellſchafft zu verſtehen, wie er aus folgenden Urſachen nicht geſinnet wäre, die Reiſe um dieſelbe Zeit anzutreten. Erſtlich wäre das Schiff in einem ſo ſchlechten Zuſtande, daß Pets ganze Kunſt nicht zureichen würde, es ſo weit zu bringen, daß die Mannſchafft trocken in den Kammern liegen könnte. Ob ſie gleich noch vor dem lezten Schaden das Schiff zu Harwich inwendig und auswendig verpicht und zugeſtopfft hätten, ſo bekäme es doch bey dem erſten Sturmwetter Ritze, und wäre ſo ſchlimm, als jemals. Denn ein Schiff, deſſen ganzes Untergebäude abgenützt und verfault wäre, mußte nothwendig läck werden. Seine andere Urſache iſt die unbequeme Jahrs-Zeit, in der ſie ausfahren wollten. Seine zweyte Reiſe nach Guinea (d) wäre ein Beyſpiel von den übeln Folgen, die daher zu gewarten ſtünden. Und die lezte und andere Reiſen (e) könnten zeigen, wie ſchädlich auch die Rückreiſe zu

Lok. 1561.

Seine Urſachen dazu.

(d) Diß iſt die Reiſe, die er ſelbſt gethan, und oben eingerückt iſt.

(e) Diß iſt vermuthlich Towtſons lezte Reiſe.

Lok. 1561. zu einer ungewöhnlichen Zeit wäre; weil dadurch viele um ihre Geſundheit gekommen, die andern in groſſe Gefahr gerathen, und der ganzen Unternehmung viel Nachtheil zugezogen worden wäre.

Fernere Einwürffe. Aus dieſen Urſachen könnte er ſich nicht mit gutem Gewiſſen auf die Reiſe begeben. Er füget ferner hinzu, daß, da das Schiff alleine, und weder mit Booten noch mit einer Pinaſſe zum Waſſerholen und zum Handel verſehen wäre: ſo müßte nothwendig viel Zeit verlohren gehen, weil es ihm an den benöthigten Fahrzeugen und Leuten fehlte. Was ſeine Perſon anbeträffe: ſo würde er bey ſeinem ohnediß unruhigen Leben ſeine eigene Ruhe und Bequemlichkeit wenig achten, wenn er nur ihre Wünſche erfüllen könnte. Was die Schlüſſelblume anlangte, wenn ſich dieſelbe wircklich zu Guinea befände: ſo würde dieſelbe ihren Handel noch vor der Ankunfft des neuen Schiffs geendiget haben, und ſich aus Mangel an Lebensmitteln auf den Rückweg begeben müſſen. Wenn er ihr auch gleich neuen Vorrath zuführen wollte: ſo würde es ſehr ungewiß ſeyn, ob er ſie antreffen könnte. Im Falle dieſes auch geſchähe: ſo würden ſich doch die Leute darauf nicht länger aufhalten wollen, als ſie nöthig hätten. Er hingegen iſt der Meynung, daß ſie ſich in Irrland befände, weil die Lucasblume (f) zu Milford wäre.

Der

(f) Diß Schiff ſcheint die Reiſe mit der Schlüſſelblume gethan zu haben.

Der Herr Lok berichtet ferner den Eigenthümern, wie er von einem Schiffe aus Liſſabon Nachricht hätte, daß vier groſſe Schiffe bloß zu dem Ende in Bereitſchafft stünden, ihn aufzufangen. Eins davon würde auf ſiebenhundert Tonnen geſchätzet, die andern wären Pinaſſen. Doch verſichert er, daß er ſich weder aus Furcht vor ihnen, ob er ihnen gleich allein und ohne Beyſtand entgegen gehen müßte, noch aus Furcht vor der ſtürmiſchen See, entſchloſſen hätte, zu Hauſe zu bleiben, ſondern bloß aus vorher angeführten Urſachen. Er erkläret ſich, wenn ſie ihn zu einer bequemern Jahrszeit brauchen wollten: ſo würde er bereit ſeyn, die Reiſe anzutreten, wenn auch gleich das Schiff nicht halb ſo groß wäre, als der Mignon. Und wenn er ſelbſt Vermögen genug hätte: ſo würde er ſich nicht ſcheuen, alles daran zu wagen. Wenn ſie aber auf dem Vorſatze zur Reiſe verharrten, ſo bittet er ſie, jemand zu ihm zu ſenden. Dieſem wollte er die eingeſchickten Artickel ausantworten, und ihm einige hieher gehörige Anmerkungen nach ſeinem beſten Gewiſſen mittheilen.

Lok. 1561.

Schwierigkeiten von Seiten der Portugieſen.

§. II.

Eine Reiſe nach Guinea, im Jahre 1562, von Wilhelm Ruttern beſchrieben.

Rutter 1562.

Man hat zwo Nachrichten von dieſer Reiſe; eine in Engliſchen Verſen durch Robert Bakern, der ein Factor auf dem Mignon geweſen, die andere in Proſa durch

Nachrichten von dieſer Reiſe.

Rutter. 1562. durch Wilhelm Ruttern, die in einem Brieſe vom 6ten Auguſt 1563 an Anton Hickmanen enthalten iſt, bey dem er Factor oder Diener war. Die erſte iſt in der erſten Ausgabe von Hakluyts Sammlung (g) eingerückt, in der andern aber ausgelaſſen, und an deren Stelle die von Ruttern geſezt worden (h). Da Bakers Arbeit nicht eigentlich ein Tagebuch von der Reiſe, ſondern vielmehr eine poetiſche Beſchreibung der Winde und Seen, und zwoen oder dreyen merckwürdigen Begebenheiten iſt, die am meiſten geſchickt waren, ſeine poetiſche Feder zu üben: ſo wollen wir die Reiſe nach Rutters Erzählung beſchreiben, und hernach ein paar merckwürdige Umſtände aus der andern hinzufügen. Die Unglücksfälle, die den Reiſenden für dieſesmal begegneten, beſtärcken die Urſachen zur Gnüge, um welcher willen der Herr Lok in dem vorhergehenden Jahre den Antrag zur Reiſe ausſchlug. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Theilhaber ſelbſt die Reiſe damals aufgeſchoben haben. Ob es aber um der gemachten Einwürffe willen, oder durch einen andern

(g) S. daſ. die 130. S.

(h) Im 2 Bande 2 Th. a. d. 54 S., wo Bakers Nachricht nicht erwähnet wird; auſſer daß am Ende des Titels von Rutters Berichte gemeldet wird, die Reiſe ſey auch von Robert Bakern in Verſen beſchrieben. Es iſt viel, daß Hakluyt dieſe Nachrichten in der zweyten Ausgabe ſeiner Sammlung ganz ſollte unterdrückt, und nicht wenigſtens einen Auszug davon gegeben haben, wie wir gethan. Es wäre Schade, wenn ſolche merckwürdige Begebenheiten unſerer Landesleute in der Vergeſſenheit ſollten liegen bleiben.

dern Zufall geſchehen, können wir nicht entſcheiden.

Rutter. 1562.

Die Eigenthümer, welche dieſe Reiſe veranſtaltet haben, waren Sir Wilhelm Gerrard, Sir Wilhelm Cheſter, und die Herren Thomas Lodge, Anton Hickman, und Eduard Caſtelin. Ihre Namen und Titel ſind ſowohl in Rutters, als Bakers Nachrichten zu finden. Die Schiffe waren der Mignon und die Schlüſſelblume, die gleichfalls ſowohl vom Baker, als in Rutters Briefe, der am Bord der Schlüſſelblume gegeben iſt, genennt werden. Keiner von beyden aber gedencket der Befehlshaber. Die Schiffe giengen den 25ſten des Hornungs 1562 von Dortmouth ab. Den 20ſten Merz langten ſie bey dem grünen Vorgebürge an, wo ſie ſich nicht aufhielten, ſondern längſt der Küſte bis zu dem erſten Haven, wo ſie hingehen ſollten, nach Rio de Seſtos ſeegelten. Sie lieffen daſelbſt den 3ten April früh ein. Sie fanden hier ein Franzöſiſches Schiff, welches, ſo bald es ſie gewahr ward, die Seegel aufzog, und in See ſtach. Unterdeſſen kamen ſie in der Rheede vor Ancker. Als das Franzöſiſche Schiff an den Flaggen erkannte, daß ſie Engelländer wären, ſeegelte es bey dem Ufer vorbey, und begrüßte ſie mit ſeinem Geſchütze. Rutter und die andern Kaufleute von beyden Schiffen giengen bald darauf an das Ufer des Fluſſes, um daſelbſt ihren Handel zu treiben. Sie erfuhren daſelbſt von den Schwarzen, daß das Franzöſiſche Schiff ſchon drey Tage vor ihnen allhier ge-

Eigenthümer, auf deren Koſten ſie unternommen worden.

Ankunfft bey dem Fluſſe Seſtos.

Sie treffen ein Franzöſiſches Schiff an.

RUTTER. 1562. legen und gehandelt hätte. Es ward daher beſchloſſen, nicht zuzugeben, daß es ſeine Pinaſſe von neuem herſchicken und Handel treiben ſollte, wofern ſich die Franzoſen nicht erſtlich mit dem Hauptmanne und den Kaufleuten deswegen verglichen hätten. Den Nachmittag kam die Pinaſſe in den Fluß. Sie aber rieffen den Leuten zu, daß ſie nicht eher herkommen ſollten, als bis ſie mit dem Hauptmanne geredt hätten. Sie ſollten zu dieſem Ende auf den Abend an Bord des Admirals kommen. Zur beſtimmten Zeit begaben ſich Burton und Johann Munt (i) an Bord des Mignons, wo ſich die Franzoſen einfanden. Sie mußten einen Vertrag eingehen, ſich auf acht Tage von der Küſte zu entfernen, und die Engelländer allein handeln zu laſſen, womit ſie ſehr übel zufrieden waren.

Das Franzöſiſche Schiff ſeegelte alſo den nächſten Morgen ab, und fuhr oſtwärts Rio de Potos. längſt der Küſte gegen Rio de Potos. Die Kaufleute beyder Schiffe beſchloſſen, weil ſich keine Schiffe weiter auf der Jnſel ſehen lieſſen, die Schlüſſelblume voraus zu ſchicken, damit ihnen die Franzoſen nicht den beſten Vortheil der Handlung wegnehmen möchten. Sie kamen alſo den Franzoſen zuvor, als dieſelben an der Weſtſeite von Potis handelten, und langten den 12ten April daſelbſt an. Sie trieben allda ihre Handlung bis auf den 15ten, an welchem Tage

(i) Hieraus erhellet, daß Rutter auf der Schlüſſelblume geweſen.

Tage ſie nach dem Fluſſe St. Andreas abfuhren, und den 17ten daſelbſt ankamen. Hier erwarteten ſie den Mignon abgeredter maſſen, und fanden ihn auch an eben dem Tage.

RUTTER. 1562. Rio Sant Andre.

Zu Capo das Palmas begegnete dem Mignon ein groſſes Schiff und eine Caravelle des Königs von Portugal, die nach Mina gieng, welche ihn verfolgten und Feuer auf ihn gaben, ſo wie die Engelländer auf ſie; doch beyde ohne Schaden. Sie eilten darauf nach Capo de Tres Puntas, in der Abſicht, das Portugieſiſche Schiff und die Caravelle von dem Caſtelle abzuſchneiden, wenn es möglich wäre. Sie blieben eine Nacht und zween Tage ohne Seegel bey dem Vorgebürge liegen. Als ſie nunmehro glaubten, daß die Feinde vorbey wären, fuhr der Mignon an das Ufer, und ſchickte ſeine Kaufleute nach Anta. Den nächſten Morgen, als den 21ſten April frühe, erblickten ſie von neuem das Schiff und die Caravelle in einer ziemlichen Entfernung vom Lande. Den Augenblick giengen ſie unter Seegel, und fuhren gerade auf ſie los, in der Hoffnung, ſie noch von dem Caſtelle abzuſchneiden. Dieſes Vorhaben aber ſchlug ihnen zu ihrer nicht geringen Betrübniß fehl. Als ſich der Feind unter dem Schutze des Caſtells befand, machte er ein gewaltiges Feuer auf die Engelländer, und dieſe wieder auf ihn, wiewohl mit ſchlechter Wirckung.

Der Mignon wird von den Portugieſen angefallen.

Nachmittags kamen ſie vor die Stadt des Don Juan, die von andern Equi genannt

Equi, oder Don Joh. Stadt.

RUTTER. 1562.

nannt wird, und giengen den 22ſten früh ans Ufer, um mit den Einwohnern zu handeln. Die Schwarzen aber wollten ſich ohne Vorwiſſen des Don Luis in nichts einlaſſen; denn Don Juan war kurz vorher geſtorben. Den 23ſten fand ſich Antonio, der Sohn des Don Luis, und Pacheco bey ihnen ein, in der Abſicht, ihre Waaren zu beſehen. Als ſie im Begriffe waren, dieſes zu thun, ruderten zwo Galeeren aus dem Caſtelle auf ſie los, um ihnen die Handlung zu verwehren. Den 24ſten giengen die Engelländer unter Seegel, und jagten die Galeeren in das Caſtell zurück. Dieſes gefiel den Schwarzen. Sie erſuchten die Engelländer, nach Mowre, drey Meilen weiter hinter, zu gehen, und verſprachen ihnen, dahin nachzukommen; denn hier wären ſie vor den Portugieſen nicht ſicher. Sie warteten daſelbſt auf die Kaufleute der Schwarzen, die Gold mit ſich bringen ſollten. Des Don Luis Sohn und Pacheco aber blieben am Borde des Mignons.

Die Engelländer werden angegriffen.

Den 25ſten früh rückten die zwo Galeeren von dem Caſtelle wieder an. Die Lufft war ſehr ſtille. Sie gaben Feuer, und drafen die Schlüſſelblume dreymal. Kurz hernach, als der Wind vom Ufer wehete, ſahen ſie das vorige Portugieſiſche Schiff mit der Caravelle auf ſich loskommen. Sie ſpannten die Seegel aus, und näherten ſich denſelben, ſo viel als möglich war. Weil es aber finſter ward, ehe ſie völlig heran kamen: ſo verlohren ſie dieſelben in der Nacht wieder aus den Augen. Den 27ſten fuhren

ren die Engelländer an das Ufer, und beſchloſſen in der Nacht, nach Kormantin zu gehen. Den nächſten Morgen aber hatten ſie ganz und gar keinen Wind, und erblickten das groſſe Schiff und die beyden Galeeren bey ſich in der Nähe, und die Caravelle hart am Ufer. Zu gleicher Zeit ruderten die beyden Galeeren auf das Hintertheil des Mignons, und fochten mit demſelben den ganzen Vormittag über. Unter währendem Gefechte fieng ein Faß Pulver in des Proviantmeiſters Kammer Feuer, und beſchädigte den Oberconſtabler, den Proviantmeiſter, nebſt den meiſten Canonierern. Als die Galeeren dieſes ſahen, thaten ſie einen deſto hefftigern Angriff, und ſchoſſen mit einer Canonenkugel den Fockemaſt mitten von einander, ſo daß er völlig auſſer Stande war, ein Seegel zu tragen. Das groſſe Schiff ſchickte zu eben der Zeit, da dieſes geſchah, ſein Boot zu den Galeeren, welche uns darauf plötzlich verlieſſen. So bald ſie fort waren, ſtiegen die von der Schlüſſelblume an Bord des Mignons, um ſich zu berathſchlagen, was ferner vorzunehmen wäre. Die Leute auf demſelben waren ganz troſtlos. Endlich beſchloſſen ſie, nach Rio de Seſtos wieder abzugehen, weil ſie wohl ſahen, daß die Schwarzen mit ihnen weder handeln wollten, noch durfften, ſo lange die Galeeren auf der Küſte wären.

RUTTER. 1562.

Es kommt bey Kormantin zum Treffen.

Der Mignon wird beſchädigt.

Den 14ten May früh ſahen ſie Land. Sie ſchickten ihre Boote aus, um Kundſchafft einzuholen, was für ein Ort es wäre, und erfuhren, daß es Rio de Barbos war,

Rio de Barbos.

RUTTER. 1562. der von Sānt Andre zu rechnen gegen Oſten liegt. Sie hielten ſich daſelbſt bis an den 21ſten auf, und nahmen friſches Waſſer ein. An dem Tage vor der Abreiſe verlohr die Schlüſſelblume fünfe von ihren Leuten, indem die ſchwarze Pinaſſe umgeworffen ward. Den 22ſten giengen ſie nach Rio de Seſtos unter Seegel, wo ſie den 2ten des Brachmonats anlangten. Den 4ten begaben ſie ſich von dieſem Fluſſe auf den Weg nach Hauſe, und kamen den 6ten Auguſt bey dem Vorgebürge Start, auf der Weſtſeite von Engelland an, Die Schiffsleute befanden ſich ſehr ſchwach und kranck. Auſſer ein und zwanzig Todten waren viele gefährlich verwundet. Kurz, es waren nicht über zwanzig Mann mehr vorhanden, die geſund und fähig zur Arbeit waren. Einer von den Kaufleuten, Burton, der ſechs Wochen kranck gelegen hatte, befand ſich dazumal ſo ſchwach, daß man an ſeinem Aufkommen zweifelte. Sie brachten von dieſer Reiſe hundert und ſechs und ſechzig Elephanten-Zähne, die zuſammen 1758. Pfund wogen, und zwey Faß Guineiſche Pfefferkörner nach Hauſe.

Krancheit und häufiges Sterben auf dem Schiffe.

§. III.

BAKER. 1562.

Ergänzung zu der vorhergehenden Reiſe-Beſchreibung, die aus Bakers Beſchreibung in Verſen gezogen iſt.

Eingang. Dieſe Erzählung in Verſen iſt von dem Herrn Baker während ſeiner Gefangenſchafft in Franckreich, nach der Rückkunfft

kunfft von ſeiner andern Reiſe, auf Anhal- Baker. 1562.
ten ſeines Reiſegefährten und Mitgefange-
nen, des Herrn George Gage, eines
Sohns des Sir Eduard Gage, aufgeſezt
worden. Von dieſer erſten Reiſe erzählet
er keinen beſondern Umſtand, als ein Tref-
fen, welches bey einem gewiſſen Fluſſe, deſ-
ſen Name uns unbekannt geblieben, mit
den Schwarzen vorgefallen. Rutters Er-
zählung giebt kein Licht in dieſer Sache. Aus
dem Umſtande aber, daß die Schiffe unmittel-
bar nach dieſer Begebenheit die Rückreiſe
nach Engelland angetreten, läßt ſich ſchlieſſen,
daß es bey dem Fluſſe Seſtos geſchehen ſey.
Denn dieſes war der lezte Ort ihres Aufent-
halts, wo ſie ſich, dieſer Erzählung zu Fol-
ge, nicht länger als drey Tage verweilten.

Dieſes iſt die Stelle ſelbſt: An einem Ta-
ge, da das Schiff an der Küſte von Guinea Anckern in einem Fluſſe.
vor Ancker lag, gieng er in der kleinen
Pinaſſe mit neun wohl bewaffneten Män-
nern an das Ufer, um daſelbſt zu han-
deln. Als er in dem Fluſſe war, er-
blickte er eine groſſe Menge Schwarze,
deren Anführer auf ihn zukam, und in einem
Troge oder Boote ſaß, das aus einem gan-
zen Stamme gehauen, und, wie er ſich
ausdrücket, den Trögen, in welchen wir
die Schweine füttern, nicht unähnlich war.
Er hielt in einer ziemlichen Weite von ihm
ſtille, und ſprüzte Waſſer auf ſeine Backen;
doch wollte er ſich nicht wagen, zu ihm zu
kommen, wofern Baker nicht ein gleiches
thäte. Die Engelländer beantworteten Sie handeln mit den Schwarzen
ſein Zeichen, und zeigten ihm von ferne ei-

Baker. 1562.

nige von den angenehmſten Waaren. Auf dieſen Anblick wagte ſich endlich der wilde Mann weiter, gieng mit ihnen an Bord, und gab ihnen durch Zeichen zu erkennen, daß er ihr Freund ſeyn wollte, wenn ſie ihm einige von dieſen Dingen ſchenckten. Sein Verlangen ward geſtillt, und die andern wurden gleichfalls mit allerhand Sachen beſchenckt. Indem ſie auf ſolche Art beſchäfftigt waren, bemerckte Baker, daß er das Boot, welches an dem Hintertheile des Schiffs angebunden, und mit Waaren beladen war, ſehr genau beſah; trug aber deswegen keine Sorge, weil er ihm keine böſen Abſichten zutraute.

Es werden ihnen ihre Waaren geſtohlen.

Den folgenden Morgen ſezten ſie ihn wieder an das Land, und bekamen einige Gegen-Verehrungen. Als ſie wieder an Bord kamen, ward das Boot, wie gewöhnlich, wieder an dem Hintertheile beveſtigt, und die Kaufmanns-Güter darinnen gelaſſen. In der Nacht aber fuhr der verſchlagene Anführer der Wilden mit zween oder dreyen von ſeinen Trögen aus, und die Wache entdeckte ihn gleich, da er um das Boot herum ſehr geſchäfftig war. Weil darüber Lärmen entſtund: ſo ergriffen die Schwarzen die Flucht. Als ſie aber das Boot in das Schiff herauf holeten: ſo wurden ſie gewahr, daß dieſelben alle ihre Waaren mit ſich weggeführt hatten. Die Engelländer wurden über dieſen Diebſtahl unwillig, und giengen mit Anbruche des Tages wieder auf dem Fluſſe in ihre Stadt, und forderten ihre Sachen wieder. Es

waren

waren aber alle Zeichen, die ſie von ſich gaben, vergeblich. Die Schwarzen wollten nichts davon verſtehen, und ſich nicht einmal des Diebſtahls ſchuldig erkennen. Sie ſtellten ſich noch darzu, als ob ſie dieſe Aufbürdung übel empfänden, und jagten ſie mit mehr als hundert Kähnen auf dem Strohme zurück, um dieſe Beleidigung zu rächen: da ſich indeſſen eine eben ſo groſſe Anzahl vor ihnen ſehen ließ, und in Bereitſchafft ſtund, ihnen den Weeg abzuſchneiden. In jedem Kahne ſaſſen zwey Mann, die mit Schilden und Wurffpfeilen bewaffnet waren. Dieſe leztern waren mehrentheils mit Riemen verſehen, an welchen man ſie nach dem Wurffe wieder zurück zog. Die Engelländer gaben in dieſer Gefahr mit ihren Flinten Feuer auf ſie, und ruderten hernach mit aller Macht, um die freye See zu gewinnen, weil die Schwarzen, aus Furcht vor dem Schuſſe, in das Waſſer geſprungen waren. Dieſe aber ſprangen mit groſſer Geſchwindigkeit wieder in ihre Kähne, und verfolgten und drängten die Engelländer auf das neue. Darauf rückten ſie auf ſie an, und ſchoſſen ihre Wurffpfeile in die Pinaſſe, und zielten bey jedem Wurffe ſehr genau. Die Leute in derſelben ſchlugen die Pfeile mit ihren Piken aus, und zwangen die Schwarzen, ſich zurück zu ziehen, nachdem ſie viele davon mit Pfeilen und Musketen-Kugeln getödet hatten. Doch als die Engelländer ihre Pfeile verſchoſſen hatten, thaten die Schwarzen einen neuen Angriff. Ihr Anfüh-

Baker. 1562.

Die Schwarzen umringen die Pinaſſe.

Baker. 1562.

Der Anführer derſelben wird erſtochen.

führer, der ſehr lang und dicke war, rückte unter Bedeckung ſeines Schildes auf ſeinem Nachen an, und führte einen vergifteten Pfeil in der Hand. Er nahte ſich an die Seite der Pinaſſe, in der Abſicht, ſie zu erſteigen. Als er dieſes mit Gewalt verſuchte, empfieng ihn der Unterſchiffer mit einem Spieſſe, mit welchem er ſeinen Schild und ſeine Kehle zugleich durchbohrte, und ihm alſo ſeinen Abſchied gab. Indem aber der Unterſchiffer bemüht war, ſeine Pike zurück zu ziehen, die feſt in dem Schilde ſtecken blieb, ward er mit einem Wurfpfeile verwundet. Doch ließ er ſich dadurch nicht abſchrecken, ſondern zog ihn aus dem Fleiſche heraus, und tödete damit den Schwarzen, von dem er herkam.

Der Feind ſezte das Gefechte hartnäckiger, als jemals, fort, und richtete mit ſeinen Pfeilen groſſen Schaden an, welche weite und ſchmerzliche Wunden verurſachten. Der Canonierer bekam zwo ſehr gefährliche, aus denen das Blut ſtrohmweiſe heraus floß. Der tapffere Unterſchiffer, der ſeinen Poſten beſtändig behauptet hatte, bekam einen Stoß durch die Ribben, und ward tödtlich verwundet. Er zog den Spieß, und mit ihm zugleich ſein Eingeweide heraus, dem eine ſolche Menge Blutes nachfolgte, daß er auf der Stelle todt niederfiel. Die Schwarzen jauchzeten darüber vor Freuden, und wollten mit Gewalt an der Stelle, wo er geſtanden hatte, eindringen. Denn ſie bildeten ſich ein, daß die übrigen ſich ergeben würden; weil die mei-

Der Unterſchiffer bleibt im Gefechte.

meiſten von ihnen verwundet wären. Es hielten ſie aber noch viere von der Beſazung in der Pinaſſe mit ihren Piken ab, da indeſſen die andern viere ihr möglichſtes mit den Rudern thaten, um von dem Lande abzukommen. Baker. 1562.

Endlich gelangten ſie in die freye See, und die Schwarzen zogen ſich zu eben der Zeit zurück, weil ſie alle ihre Pfeile verſchoſſen hatten. Dieſes war ein groſſes Glück für ſie. Denn ſechſe von den achten waren gefährlich verwundet, ſo, daß zween von den Ruderern die Ruder niederlegen mußten. Dieſes machte, daß ihr Weeg nach dem Schiffe ſehr langſam von ſtatten gieng. Als ſie endlich daſelbſt anlangten, waren ſie ſo ohnmächtig, daß ſie ganz erſtarrten, und keiner von ihnen ſich aufrecht erhalten konnte. Ihre Wunden wurden verbunden, und ſie nahmen Erfriſchungen zu ſich. Baker aber, der mehr Luſt zur Ruhe, als zum Eſſen hatte, begab ſich zu Bette, und befand ſich den andern Morgen unter Seegel nach Engelland.

Sechs andere Engelländer werden verwundet.

§. IV.

Die andere Reiſe nach Guinea und dem Fluſſe Seſtos, durch den Herrn Baker, im Jahre 1563.

1563.

Dieſe Erzählung beſtehet eben ſo, wie die vorige, aus nichts mehr, als einer poetiſchen Beſchreibung zwoer Begebenheiten, die ſich auf der Reiſe zugetragen haben; deren eine verſchiedene von den Rei-

Baker. 1563. Ausrüſtung der Flotte.

Reiſenden, und darunter auch unſern Verfaſſer in groſſes Elend verſezte. Die Urheber dieſer Reiſe, auf deren Rechnung ſie unternommen ward, waren Sir Wilhelm Gerrard, Sir Wilhelm Cheſter, Sir Thomas Lodge, und die Herren Benjamin Goſton (k), Wilhelm Winter, Lionel Ducket, Anton Hickman und Eduard Caſtelin. Es waren zwey Schiffe darzu beſtimmt, Johann der Täufer, und auf dieſem war Lorenz Rondel Schiffer, und der Merlin unter Robert Revels Führung. Die Factors waren Robert Baker, unſer Verfaſſer, Juſtinian Goodwine, Jacob Gleidel, und George Gage. Dieſe giengen im Wintermonat des oben benennten Jahrs unter Seegel. Alle dieſe Umſtände ſind in dem Titel oder der Einleitung zu dem Gedichte zu finden.

Baker hatte nach dem unglücklichen Zufalle, der ihm in dem vorigen Jahre begegnet war, gewiſſer maſſen ein Gelübde gethan, nicht wieder in dieſes Land zu kommen. Er vergaß aber nach ſeiner Rückkunfft in Engelland, nachdem er von ſeinen Wunden wieder hergeſtellt war, bald die vormals ausgeſtandenen Schmerzen, und ließ ſich erbitten, dieſe neue Reiſe als Factor anzutreten. Als ſie zween Tage und eine Nacht unter Seegel geweſen waren, entdeckte die Wache auf dem Maſtkorbe ein oder zwey Seegel. Sie ſeegelten auf das gröſte von denſelben gerade zu, wel-

Sie begegnen zweyen Franzöſiſchen Schiffen.

(k) In andern Tagebüchern heißt er Gonſon.

welches ſie für das dienlichſte erachteten. Baker rief dem fremden Schiffe zu, wie der Gebrauch bey Schiffs-Hauptleuten (l) iſt, um zu erfahren, von welcher Nation es wäre. Es antwortete: von Franckreich. Darauf fuhren die Engelländer auf ſie zu; und ſie ohne Furcht wieder auf jene. Baker beorderte ſogleich bewaffnete Mannſchafft gegen den groſſen und Fockemaſt, und ließ den Hintertheil mit Pulver beſtreuen, um den Feind in die Lufft zu ſprengen, wenn er auf dieſer Seite das Schiff entern ſollte. Darauf fieng ſich das Gefechte unter dem Schalle der Trompeten an, und ſie ſchoſſen ſowohl Drat- als Ketten-Kugeln aus ihrem metallenen Geſchütze. Die Franzoſen ſchwungen von der groſſen Raa ihre Degen, und riefen den Engelländern zu, an Bord zu kommen.

BAKER. 1563.

Die Engelländer nahmen die Ausforderung willig an, und gaben aus ihrem groſſen und kleinen Gewehre Feuer. Sie ſchoſſen auch Pfeile in das Schiff, und ſuchten zu gleicher Zeit durch feurige Pfeile und andern brennenden Zeug ihre Seegel in Brand zu bringen. Baker ließ, um ſeine Leute deſtomehr anzufriſchen, ſtarcken Wein unter ihnen herum gehen, und that hernach den Vorſchlag, an Bord des feindlichen Schiffes zu ſteigen. Sie thaten ſolches mit ihren Leimtöpffen, indem ſie deſſelben

Entern dieſelben.

(l) Auf dieſen erſten Handels-Reiſen ſcheint der Haupt-Factor die Stelle des Schiffs-Hauptmanns vertreten zu haben.

Baker. 1563.

ben Netzwerck durch Steine zerriſſen; da indeſſen die Leute von oben die feindlichen Tops enterten, und diejenigen, die ſie vertheidigten, niedermachten. Darauf hieben ſie die Taue ab, und brachten die Seegelſtange auf den Bord. Diejenigen, die an der Seite in das Schiff gekommen waren, hielten ſich mit ihren Degen ſo tapffer, daß endlich der Uberreſt von den Franzoſen unter das Verdeck fliehen und ſich ergeben mußte. Da ſie auf ſolche Art das Schiff erobert hatten, ſeegelten ſie nach Groine in Spanien, und verkaufften daſelbſt die Ladung.

Das Boot mit neun Mann wird durch einen Sturm weit von dem Schiffe verſchlagen.

Sie ſezten hierauf ihre Reiſe nach Guinea fort. Bey ihrer Ankunfft gieng Baker einsmals um Mittag mit acht andern in einem Boote, der Handlung wegen, an das Land. Er hoffte, ſeine Geſchäffte ſo einzurichten, daß er noch vor Anbruche der Nacht zurück kehren könnte. Als er ſchon ganz nahe am Lande war, entſtund plötzlich ein ſehr hefftiger Wind, der mit Donner und Regen begleitet war, welcher die Schiffe von den Anckern losriß, und ſie in die weite See trieb. Unterdeſſen hielten ſich die in dem Boote, um ihrer Sicherheit willen, beſtändig an dem Ufer, und ſuchten einen bequemen Platz, wo ſie einlauffen könnten. Weil ſie aber keinen fanden, waren ſie genöthigt, die ganze Nacht über unter freyem Himmel am Ufer zu bleiben, und ſich dem Regen, Winde und Donner, der ohne Aufhören fortdauerte, auszuſetzen. Den Tag darauf kamen die Schiffe

zurück,

zurück, und glaubten, das Boot würde hinter ihnen geblieben ſeyn: die im Boote aber ruderten vorwärts an der Küſte, in der Meynung, daß die Schiffe vor ihnen ſeyn müßten, und ſahen ſich beſtändig in der See nach ihnen um. Es war aber an dieſem Morgen der Nebel, welchen der Streit der Elemente von der vergangenen Nacht zurück gelaſſen hatte, ſo groß, daß keines das andere erkennen konnte. Alſo kreuzten ſie zween oder drey Tage lang auf der See herum, und die auf den Schiffen glaubten, daß das Boot von dem Sturme müßte verſchlagen worden ſeyn, und begaben ſich in möglichſter Eile auf die Rückreiſe nach Engelland. BAKER. 1563.

Baker und ſeine Mitgenoſſen im Unglücke hatten ſchon drey Tage lang nichts gegeſſen. Endlich landeten ſie; und nachdem ſie einige Waaren gegen Wurzeln und andere Lebensmittel, die ſie bekommen konnten, vertauſcht hatten, begaben ſie ſich wieder in die See, um die Schiffe aufzuſuchen. Auf dieſe Art fuhren ſie zwölf Tage nach einander längſt dem Ufer. Sie ſahen daſelbſt nichts anders, als Wälder und Wüſteneyen, voll wilder Thiere, die ſich offt ſehen lieſſen; und des Morgens kamen ganze Heerden von ihnen an die See gelauffen, wo ſie ſich niederlegten, oder im Sande ſpielten, oder ſich auch manchmal zur Abkühlung in das Waſſer untertauchten. Es würde ſich zu einer andern Zeit mit Vergnügen haben anſehen laſſen, wie künſtlich der Elephant ſeinen Rüſſel mit Suchet das Schiff auf, aber vergebens.

Waſſer

Baker. 1563. Waſſer füllte, und alsdann die andern Thiere damit beſpritzte. Auſſer den Hirſchen, Ebern und Antilopen ſah der Verfaſſer noch verſchiedene ſeltſame Arten von Geſchöpffen, die ihm ſonſt niemals zu Geſichte gekommen waren.

Auf was Art ſie ihr Leben friſteten.

Sie ſahen manchmal einen oder zween Menſchen an dem Ufer, welche, ſo bald ſie das Boot ſahen, mit ihrer Almadia herbey kamen. Sie warffen darauf Ancker, und bothen den Schwarzen ihre Waaren an. Dargegen verlangten ſie Fiſche, friſch Waſſer, oder andere Lebensmittel, nach der Art, wie ſie dieſelben zubereitet hätten. Sie pflegten ihnen groſſe Wurzeln und Beeren zu bringen, die auf den Palmbäumen wachſen (m), welches ſolche Eßwaaren ſind, die die Schwarzen ſelbſt am meiſten lieben. Sie gaben ihnen auch etwas von ihrem Weine, welcher ſo weiß als Milch, und ein Safft iſt, der von einem gewiſſen Baume (n) rinnt. Manchmal brachten ſie auch wilden Honig in Kuchen. Mit dieſen und dergleichen Dingen, die ſie bekamen, ſtillten ſie ihren Hunger. Nichts aber konnte ihnen ihre Geſundheit wieder geben, die ſie durch Kummer, groſſe Beſchwerlichkeiten und Mangel an Ruhe verlohren hatten, und wodurch ſie in groſſes Elend geriethen. Ihre Traurigkeit war ſo groß, daß ſie hätten vergehen mögen, wenn

(m) Vielleicht meynet der Verfaſſer hier unreife Cocos-Nüſſe.

(n) Diß iſt der Palmbaum.

wenn ſie an ihre fürchterliche Umſtände gedachten. Baker. 1563.

Sie hatten nunmehro die Schiffe ſo lange vergeblich geſucht, daß ſie ſich entſchloſſen, dieſer Bemühung ein Ende zu machen; indem ſie glaubten, ſie müßten entweder untergegangen, oder wieder nach Engelland gekehrt ſeyn. Darinnen aber konnten ſie ſich nicht ſo leicht entſchlieſſen, wo ſie ſich nunmehr hinwenden wollten. In einem Boote, wie dieſes war, und bey Ermangelung aller Nothwendigkeiten nach Hauſe zu kehren, war die allergrößte Unmöglichkeit. Auf der andern Seite befanden ſie ſich in einem Lande, deſſen Einwohner ſolche Sitten und eine ſolche Lebensart hatten, die der ihrigen gerade entgegen geſezt war. Sie wußten alſo auch hier nicht, was ſie anfangen ſollten. Sie erfuhren dazumal durch einen Zufall, daß ſie bey der Küſte Melegete, oder der Pfeffer-Küſte, vorbey ſeyn, und ſich in der Gegend von Mina befinden müßten. Denn es kamen daſelbſt Schwarze, die Portugieſiſch redeten, mit Wagſchalen und Gewichte zu ihnen ins Boot, und erbothen ſich, mit ihnen zu handeln, und fragten, wo ihre Schiffe wären. Sie antworteten in Hoffnung, daß man ihnen deſto beſſer begegnen würde: es wären zwey in der See, welche ſich in etlichen Tagen bey ihnen einfinden ſollten.

Geben alles fernere Nachſuchen auf.

Eine ſolche Frage erneuerte ihre Betrübniß, und ſie richteten ihre Gedancken von den Schwarzen auf ſich ſelbſt, wie ſie ſich

Ihr groſſes Elend.

Baker. 1563.

ihr Unglück am beſten erleichtern ſollten. Sie konnten es unmöglich lange ausſtehen, wenn ſie noch in dem Boote bleiben und die Hitze bey Tage vertragen wollten, welche ſie durch den beſtändigen Schweiß allmählig abzehrte. In der Nacht aber waren ſie den häufigen Tornados oder Wirbelwinden ausgeſezt, welche mit Blitzen, Donner und Regen verbunden waren, und ihnen alle Ruhe raubten. Sie brachten offt drey Tage zu, ohne einen Biſſen zu eſſen; und weil ſie nunmehr zwanzig Tage nach einander herumgefahren waren, und in dem engen Boote nicht herumgehen konnten, mußten ſie endlich befürchten, daß ihre Füſſe aus Mangel der Ubung unbrauchbar werden würden. Die Gelencke waren ihnen vom Scorbut geſchwollen, daß ſie kaum noch ſtehen konnten.

Drey verſchiedene Weege, welche ſie ergreiffen konnten.

Baker redete ihnen alſo zu: es wäre bey ſolchen Umſtänden nicht länger möglich, in dem Boote zu bleiben; ſie müßten ſich alſo zu etwas gewiſſem entſchlieſſen, und einen von dieſen dreyen möglichen Weegen ergreiffen. Der erſte wäre das Caſtell Mina zu erreichen, welches nicht weit davon wäre, und ſich in die Hände der Portugieſen zu übergeben, welche Chriſten wären, woferne ſie anders denſelben aus dieſer Urſache mehr trauen, oder mehr Menſchen-Liebe von ihnen erwarten dürfften. Das ſchlimmſte, das ihnen begegnen könnte, könnte doch nichts anders ſeyn, als von ihrem Elende erlöſt zu werden. Sie würden vermuthlich um ihres eigenen Nutzens wil-

1. Sich an die Portugieſen zu ergeben.

willen Mitleiden mit ihnen haben, wenn ſie neun junge Leute zu ſehen bekämen, die tüchtig wären, auf ihren Galeeren zu dienen. Wenn ſie gleich Zeit ihres Lebens Sclaven ſeyn ſollten: ſo würden ſie doch genug zu eſſen bekommen, um im Stande zu ſeyn, das Ruder zu führen; da ſie hingegen ſo ſchon rudern und dabey Hunger leiden müßten. BAKER. 1563.

Der andere Weeg wäre, ſich der Gütigkeit der Schwarzen zu überlaſſen. Doch in dieſes Mittel konnten ſie nach Bakers Meynung kein Vertrauen ſetzen. Denn er könnte nicht ſehen, was ſie für Freundſchafft von einem ſo viehiſchen wilden Volcke zu hoffen hätten, deſſen Lebensart ärger, als der Sclavenſtand wäre. Sie könnten vielleicht Cannibalen ſeyn, und auf dieſen Fall müßten ſie ſichs gefallen laſſen, ohne Barmherzigkeit geſchlachtet zu werden. Wenigſtens wären ihre Sitten den Europäiſchen ſo ſehr zuwider, daß ſie ſich unmöglich mit ihnen würden vertragen können. Es wäre ferner nicht zu glauben, daß ſie, wie die Schwarzen, von Wurzeln und Kräutern würden leben, und einerley Speiſe mit den wilden Thieren genieſſen können, da ſie Fleiſch zu eſſen gewohnt wären. Sie wären gewohnt, Kleider zu tragen, und viel zu ſchamhafft, als daß ſie diejenigen Theile des Körpers dem Geſichte bloß ſtellen ſollten, die von Kindheit an bedeckt geweſen. Wenn ſie auch ihre Schamhafftigkeit hierinn überwinden könnten: ſo würden doch ihre Körper, aus Mangel ihrer ordentlichen Bede- 2 Ihr Glück bey den Schwarzen zu verſuchen.

Baker. 1563. ckung gegen die Sonnenſtralen, gemartert und ausgezehrt, und die Lebensgeiſter von der Hitze erſchöpfft werden.

3 Im Boote zu verbleiben. Der lezte Weeg, den ſie zu ergreiffen hätten, wäre, im Boote zu bleiben und daſelbſt elendiglich zu ſterben. Weil ſie aber ſelbſt willens zu ſeyn ſchienen, lieber ihr Glück am Lande zu verſuchen, als in einem ſo engen Bezircke Tag und Nacht dem Ungeſtüme des Wetters und dem Hunger ausgeſezt zu bleiben: ſo gab Herr Baker am Ende ſeiner Rede dieſes Gutachten von ſich: in Anſehung der andern beyden Weege, könnten ſie ein gröſſeres Vertrauen in die Portugieſen ſetzen, die getaufft wären, als in die Schwarzen, die ein viehiſches Leben führten.

Sie ſeegeln gegen Mina. Als Baker ſeine Rede geendigt, antworteten die andern: ſie wollten ſich der Barmherzigkeit der Portugieſen überlaſſen. Sie ſpannten das Seegel auf, und nahmen ohne Verzug ihren Weeg nach dem Caſtelle, das nicht über zwanzig Meilen entfernet war. Sie gaben ſich den ganzen Tag über nicht einen Augenblick Ruhe, bis ſie endlich in der Nacht ein Licht am Ufer erblickten. Der Bootsmann ſchloß daraus, daß es ein Handelsplatz ſeyn müßte, und fragte, ob ſie nicht Ancker werffen und den nächſten Morgen verſuchen wollten, einige von ihren Waaren gegen Speiſen zu vertauſchen. Dieſes ward beſchloſſen; und als ſie am Morgen näher an das Ufer giengen, wurden ſie an der Stelle, wo ſie zuvor das Licht geſehen hatten, ein Wachhaus auf einem

Felſen gewahr, und darneben ſtund ein groſſer ſchwarzer hölzerner Galgen. Bey dieſem Anblicke wurden ſie zweiffelhafft, was es für ein Ort ſeyn müßte; und als ſie ſich weiter umſahen, erblickten ſie ein Caſtell (o), welches ſie noch mehr in Verwirrung ſezte. Ihre Zweifel aber wurden völlig gehoben, als ſie einen oder zween Portugieſen kommen ſahen, deren einer eine weiſſe Fahne in der Hand hatte, und die ihnen winckten, an das Land zu kommen.

BAKER. 1563. Entdecken ein Portugieſiſch Fort.

Ob es nun gleich eben die Portugieſen waren, die ſie aufſuchten: ſo entfiel ihnen doch bey ihrem Anblicke der Muth, und ſie wendeten das Boot, um wieder vom Lande abzufahren. Als die auf dem Caſtelle dieſes ſahen: ſo feuerte unmittelbar darauf ein Schwarzer eine Muskete ab, und traf damit eine Seegelſtange im Boote. Wenn ſie ein oder ein paar gute Schiffe bey ſich gehabt hätten, würden ſie ſich aus ihren Kugeln nicht viel gemacht haben. So aber waren ſie zur Gegenwehr gänzlich untüchtig. Sie ſchickten ſich in die Noth, und ruderten, ſo geſchwind, als ſie konnten, wieder an Land, um ſich ihnen zu ergeben, und ihr Urtheil zu erwarten. Dieſes, glaubten ſie, würde denen auf dem Caſtelle gefallen. Allein zu ihrer groſſen Verwunderung feuerten die Portugieſen immer mehr auf ſie,

Rudern auf daſſelbe.

(o) Diß Fort war ſeit 1554. erbauet; denn als in dieſem Jahre Lok da war, hatten ſie noch keins errichtet. Siehe oben a. d. 36. S. Wir treffen auch keine Spur davon im Jahre 1557. an, da Towtſon an dieſer Küſte war.

Baker. 1563. ſie, je näher ſie an das Ufer kamen. Die Kugeln fielen ſehr häufig auf das Boot. Dem ungeachtet fuhren ſie immer fort, bis ſie endlich ſo nahe bey den Wällen des Caſtells waren, daß ſie ſich auſſer Gefahr von Canonenkugeln befanden.

Man verwehrt ihnen die Landung.

Sie wollten nunmehro landen, und ihr Schickſal auf der Portugieſen guten Willen ankommen laſſen. Allein es fielen ganze Steinregen von den Wällen des Caſtells auf ſie herunter, und kurz hernach ſahen ſie die Schwarzen mit Schilden und Bogen gegen das Ufer kommen. Ihr Angriff war ſehr hefftig; und wenn ſie ſich länger verweileten, ſo hatten ſie von den Steinen, die in das Boot fielen, und es mit ihrer Schwere zu zerbrechen drohten, eben ſo viel zu befürchten, als von denen Pfeilen, die ihnen bey den Ohren vorbey fuhren, und einige verwundeten. Sie wandten ſich alſo ganz verzweifelt, ohne ihr zukünfftiges Schickſal zu bedencken, von dem Ufer wieder in die See, und viere von ihnen mußten rudern. Doch hatten ſie keine Luſt, die Küſte zu verlaſſen, ohne den Einwohnern ihre Höflichkeit einigermaſſen zu vergelten. Sie fiengen demnach an, ihre Bogen und ihr Feuergewehr zu gebrauchen. Sie thaten dieſes zuerſt gegen die Schwarzen, von denen einige auf der Stelle zu Boden fielen. Darauf wendeten ſie ſich gegen die Portugieſen, die in langen weiſſen Hemden oder Röcken auf den Wällen des Forts ſtunden, welche durch die Engliſchen Pfeile bald mit Blute gefärbt wurden. Auf ſolche Art blieben

Sie rächen ſich für die erwieſene Grauſamkeit.

blieben ſie eine gute Weile in der See ſtehen, und wehrten ſich in guter Ruhe. Sie achteten auch die Drohungen des Feindes nicht; weil ſie ſahen, daß keine Galeeren da waren, die nach ihnen hätten ausgeſchickt werden können. Als ſie ſich an der Unfreundlichkeit der Einwohner genugſam gerächet hatten, ruderten ſie fort; und ob ſie gleich ein neues Ungewitter von den Kugeln aus dem Caſtelle zu beſorgen hatten, wagten ſie es doch getroſt, und entkamen, wie gemeiniglich Leute, die keine Gefahr fürchten, ohne allen Schaden.

Baker. 1563.

Als ſie die offene See wieder erreicht hatten, ſahen ſie drey Schwarze, die ihnen nachruderten, und ſie auf ſehr gut Portugieſiſch fragten, aus was für einem Lande ſie wären. Sie antworteten, aus Engelland. Sie hätten Waaren mitgebracht, um mit ihnen zu handeln, wenn man ihnen nicht ſo übel begegnet wäre. Die Schwarzen wollten ferner wiſſen, wo ihr Schiff wäre. Sie antworteten, ſie hätten zwey ſehr wohl gerüſtete Schiffe in der See, welche bald ihren Weeg längſt der Küſte nehmen würden, um den Goldhandel zu treiben, und welche nur noch auf ihre Wiederkunfft warteten. Darauf bezeigten die Schwarzen, daß ihnen das Geſchehene leid wäre, und bathen ſie, dieſen Tag über bey ihnen zu bleiben. Sie wollten ſie mit allem dem, was ſie nöthig hätten, verſorgen. Doch die Engelländer ſezten kein Vertrauen auf ihre Worte, und erkundigten ſich nur, was dieſes für ein Platz wäre. Sie bekamen

Stechen wieder in See.

Baker. 1563. men zur Antwort: das Portugieſiſche Caſtell an der weſtlichen Spitze des Capo tres Puntas. Und darauf ſpannten ſie, ohne ein Wort weiter zu ſagen, die Seegel aus, und giengen in die See, um liebreichere Menſchen aufzuſuchen.

Suchen Hülffe bey den Schwarzen. Sie hatten die Freundlichkeit der Portugieſen nunmehro zur Gnüge erfahren, und beſchloſſen, ihre Zuflucht nicht wieder zu ihnen zu nehmen, ſondern ihr Glück bey den Schwarzen zu verſuchen. Sie ſeegelten zu dieſem Ende dreyßig Meilen wieder zurück, und warffen Ancker. Die Einwohner kamen gleich darauf an das Boot, und die Engelländer gaben einem jeden einige Geſchencke, um ihre Hertzen dadurch zu gewinnen. Die Nachricht von der Ankunfft ſolcher freygebigen Leute brachte des Königs Sohn an Bord. So bald als er kam, gab ihm Baker ſein Unglück ſehr beweglich zu verſtehen. Er ſtellte ſich ſehr wehmüthig, und gab durch Zeichen zu erkennen, daß ſie verunglückt, von ihren Schiffen getrennt, und vor Hunger faſt geſtorben wären. Er both ihm alle Güter an, die ſie in dem Boote hatten, wenn er ſie in ſeinen Schutz nehmen, und ihnen in einer ſo groſſen Noth beyſtehen wollte.

Werden freundlich aufgenommen; Der Anführer der Schwarzen ward durch die Thränen bewegt, die allen häufig über die Backen floſſen, weigerte ſich ihre Geſchencke anzunehmen, und befahl ihnen, getroſt zu ſeyn. Er gieng darauf an das Ufer, um ſeines Vatters Willen zu vernehmen: und kam bald hernach wieder,

und hieß ſie an das Land ſteigen. Dieſes war ihnen ein ſehr erfreuliches Wort. Sie betrachteten ihren Wohlthäter als ein Glück, das ihnen der Himmel vorbehalten hätte. Kaum hatten ſie es gehört, ſo ergriffen ſie eiligſt die Ruder, um an das Land zu kommen, wo ihnen auf fünfhundert Schwarze entgegen kamen. Indem ſie ganz nahe am Ufer waren, lief die See ſo hoch an, daß das Boot umſchlug. Doch die Schwarzen ſprungen in das Waſſer, um ſie zu erretten, und brachten ſie insgeſamt glücklich an das Land. Sie erhielten auch das Boot, und alles, was darinnen befindlich war. Einige ſchwummen nach den Rudern, andere tauchten nach den verſunckenen Sachen unter. Hernachmals zogen ſie das Boot an das Land, und überbrachten alles und jedes, was den Engelländern zugehörte, ohne daß ſie ſich das geringſte aus Furcht vor ihren Prinzen anzurühren unterſtunden. Dieſer war nach Bakers Beſchreibung ein hertzhaffter Mann, und mit allen natürlichen Vollkommenheiten begabet. BAKER. 1563.

Das andere Liebeswerck, das ſie thaten, war, daß ſie ihnen Eßwaaren brachten, ſo wie ſie bey ihnen gebräuchlich ſind. Sie aſſen davon mit ſehr gutem Appetite, weil ſie, wie man ſich leicht einbilden kan, ſehr hungrig waren. Und unterdeſſen ſtunden die Schwarzen um ſie herum, und ſahen ſie mit groſſem Erſtaunen an, ſo wie das gemeine Volck die ausländiſchen Geſchöpffe betrachtet. Ungeachtet alles dieſes Scheins und durch ihre Hülffe erfriſcht.

Baker. 1563.

von Menſchenliebe waren die Engelländer in nicht geringer Furcht, wenn ſie bedachten, daß ſie völlig in der Gewalt der Schwarzen wären, deren jeder mit ſeinem Spieſſe bewaffnet zu ihnen kam. Sie blieben die Nacht über auf der Erde liegen, doch ſchloſſen ſie nicht einen Augenblick die Augen zu, aus Furcht im Schlafe ermordet zu werden. Es ward ihnen aber kein Leid zugefüget, und ſie hatten zwey Tage lang ganz gut zu eſſen.

Müſſen ſich ſelbſt verſorgen.

Als aber die Schwarzen ſahen, daß nicht gleich, wie ſie ſich vermuthet hatten, Schiffe ankamen, die ihre Landsleute mit ſich nehmen, und zur Danckbarkeit für ihre Bewirthung (p) eine Menge von Waaren unter ſie austheilen wollten, wurden ſie ihrer neuen Gäſte bald überdrüßig. Sie verminderten ihre Freygebigkeit täglich, und lieſſen ſie endlich für ſich ſelbſt ſorgen. Sie waren in dieſer Noth gezwungen, in den Wäldern herum zu ſtreiffen, und Früchte

(p) Dieſe Anmerkung ſcheint von einer ſehr ſchlechten Danckbarkeit gegen die gutherzigen Schwarzen herzurühren. Baker ſcheint ſich eingebildet zu haben, ſie hätten ihm und den Seinigen, als Diener aufwarten, ihnen Lebensmittel holen, die Speiſen zurichten und ſie aller Mühe überheben ſollen. Auf der andern Seite hielten die Schwarzen und mit Rechte dafür, ſie hätten ihrer Schuldigkeit genug gethan, daß ſie dieſelben unverſehrt ans Land gebracht und ſo lange verſorgt hatten, bis ſie ſich erholet hatten, und im Stande waren, ſich ſelbſt zu unterhalten. Denn von dieſer Zeit an hatten ſie kein Recht, fernere Dienſte zu erwarten; und ſie muſten zufrieden ſeyn, daß ſie die Freyheit hatten, die Nothwendigkeiten des Lebens auf eben die Art zu ſuchen, als die Schwarzen ſelbſt.

te und Wurzeln zu ſuchen, welche ſie aus Mangel an Werckzeugen mit den Händen aus der Erde heraus gruben. Der Hunger hatte ihnen die Zärtlichkeit des Gaums gänzlich abgewöhnt. Sie machten itzt keinen Unterſchied mehr unter den Speiſen. Ein jedes Ding, das eßbar war, war für ſie ein Leckerbiſſen. Die Noth machte ihnen auch bald die Gewohnheit nackend zu gehen erträglich, ihre Kleider waren von dem Schweiſſe verfault, und fielen ihnen nach und nach von dem Rücken, daß endlich ein jeder kaum noch einen Lappen übrig behielt, um ſeine Scham zu bedecken. Sie muſten nicht allein für Speiſe, ſondern auch für Holtz und Werckzeuge zur Zubereitung derſelben ſorgen. Sie dörrten einen Topf von Thone an der Sonne, in welchem ſie ihre Wurzeln kochten. Die Beeren röſteten ſie, und mit dieſen Speiſen wechſelten ſie alle Abende ab. In der Nacht ſchlieffen ſie auf der bloſſen Erde, und machten ein groſſes Feuer um ſich herum, um die wilden Thiere abzuhalten. Es wurden alſo in Anſehung aller Dinge ganz andere Leute aus ihnen. Durch dieſe Veränderung der Lebensart, nebſt der Hitze und ungeſunden Himmelsgegend, verfielen ſie allmählig in Kranckheiten, und aus Mangel dienlicher Nahrung ſturben ſie ſo geſchwind nach einander weg, daß ihre Geſellſchafft, die aus neunen beſtund, bis auf dreye ſchmelzte (q). Zulezt, da ſie ſchon alle

Baker. 1563.

Viele werden kranck, und ſterben.

(q) Ob hier gleich keiner von den beyden anderen genannt

Baker. 1563. Dreye werden nach Franckreich geführt.

alle Hoffnung zur Befreyung aufgegeben hatten, kam ein Franzöſiſches Schiff an die Küſte, welches ſie einnahm, und mit ſich nach Franckreich führte. Weil dieſes dazumal mit Engelland im Kriege ſtund, wurden ſie als Gefangene zurück behalten, und allhier verfertigte Herr Baker ſeine poetiſche Erzählung.

§. V.

Carlet. 1564.

Eine Reiſe nach Guinea im Jahr 1564. durch den Hauptmann David Carlet.

Schiffe bey dieſer Reiſe.

Die Schiffe, die zu dieſer Reiſe gebraucht wurden, waren: der Mignon, eines von der Königin Schiffen, auf welchem David Carlet Hauptmann war, Johann der Täuffer von London, und der Merlin, der dem Herrn Gonſon gehörte.

Vergleich der Kaufleute.

Die vornehmſten Theilhaber waren, Sir Wilhelm Gerard, Sir Wilhelm Cheſter, Sir Thomas Lodge, Anton Hickman und Eduard Caſtelin. Dieſe kamen alle den 11ten des Heumonats 1564. bey Sir Wilhelm Gerarden zuſammen, um ſich wegen der vorhabenden Reiſe zu berathſchlagen. Bey dieſer Zuſammenkunfft faßten ſie folgende Entſchlieſſungen: 1) Franz Aſchbie ſollte nach Deptford zu dem Herrn Gonſon geſendet werden, wegen ſeiner Briefe an

nannt wird, die ihr Elend mit ihm überlebt haben, ſo wiſſen wir doch, daß Gage einer davon geweſen; weil oben gemeldet worden, daß er mit Bakern auf die Reiſe gegangen und bey ſeiner Zurückkunfft ſein Mitgefangener geweſen. Siehe oben a. d. 167. S.

an Peter Pet, um den Mignon auf Koſten der Königin auszurüſten. Ferner ſollte er ſich mit Gelde nach Gillingham begeben, um daſelbſt die Ausgaben der Theilhaber richtig zu machen. 2) Ein jeder von den fünf Eigenthümern ſollte ſich zu der Ausrüſtung und Anſchaffung der Lebensmittel neun und zwanzig Pfund, zehen Schilling und ſechs Stüber auf jedes Hundert, von den Conſorten voraus bezahlen laſſen. 3) Sollte ein jeder von den fünf Eigenthümern auf der Stelle funfzig Pfund zu gleicher Abſicht niederlegen. 4) Wenn Herr Gonſon es zufrieden wäre, daß der Merlin von Briſtol nach Hampton gebracht würde: ſo ſollte man ſich erſt einen eigenhändigen Brief von ihm geben laſſen, ehe etwas weiteres veranſtaltet würde.

Carlet. 1564.

Reiſe-Beſchreibung.

Hakluyt (r), welcher den vorherſtehenden Vergleich aufbehalten, hat allen möglichen Fleiß angewandt, ein Tagebuch von einem, der ſich mit auf dieſer Reiſe befunden, zu bekommen. Er hat aber ſeinen Wunſch nicht erfüllen können. Indeſſen hat er, in Ermangelung vollſtändiger Nachrichten, einen Auszug aus Hawkins (der nach der Zeit in den Adelſtand erhoben worden) anderer Reiſe nach Weſt-Indien verfertiget, welche von dem Erfolge der gegenwärtigen nach Guinea ein kleines Licht giebt. Wir wollen die hieher gehörige Stelle hier kürzlich anziehen.

Die Flotte geht unter Seegel.

Johann Hawkins gieng mit dem Schiffe Jeſus

(r) Siehe 2 Band 2 Th. a. der 55 S.

Carlet. 1564. Jeſus aus Lübeck, und dreyen andern Schiffen, den 18ten des Weinmonats 1564 von Plymouth unter Seegel. Er entfernte ſich an eben dieſem Tage auf zehen Meilen von dem Haven, und traff den Mignon, auf welchem David Carlet Haupmann war, nebſt ſeinem Reiſegefährten, Johann dem Täuffer, an. Nachdem ſie einander, dem Gebrauche nach, aus ihren Stücken begrüßt hatten, ſuchte der Mignon den Merlin, der weit zurück geblieben war, und trennte ſich vom Johann dem Täuffer, um dem Schiffe Jeſus Geſellſchafft zu leiſten. Sie wurden aber durch einen Sturm von einander getrennt, welcher den 21ſten entſtund. Den 25ſten lieff Hawkins zu Ferrol in Galicien ein; und den 26ſten langte der Mignon gleichfalls daſelbſt an. Das Schiffsvolck auf demſelben war wegen des Unglücks, das dem Merlin zugeſtoſſen war, ſehr traurig. Denn zween Tage, nachdem er ihn wieder angetroffen hatte, entzündete ſich das Pulver durch Nachläßigkeit des Conſtablers, und ſprengte den ganzen Hintertheil des Schiffs nebſt drey Mann, die ſich in demſelben befanden, in die Lufft. In eben dem Augenblicke ſanck das Schiff, und alles Volck würde ertruncken ſeyn, wenn nicht gleich zu gutem Glücke die Brigantine bey der Hand geweſen wäre, in die ſie ſich hineinwarffen. Viele von dem Volcke waren durch die Entzündung des Pulvers gefährlich verwundet. Den 3ten des folgenden Monats giengen beyde Schiffe wieder in Geſellſchafft unter Seegel. Den

Der Merlin wird in die Lufft geſprengt.

6ten

6ten des Wintermonats bekamen ſie Teneriffa zu Geſichte. Der Mignon war drey bis vier Meilen vor dem Schiffe Jeſus voraus, und landete an dieſer Inſel, und fuhr auch wieder in Geſellſchafft des Herrn Hawkins ab. Dieſer richtete ſeinen Lauf nach dem grünen Vorgebürge und Sierra Leona, und wandte ſich hernach gegen Weſt-Indien, und kam in die Stadt Burboroata, an der Küſte von Terra Firma. Daſelbſt vernahm er den übeln Ausgang dieſer Guineiſchen Reiſe. Denn es langte den 29ſten April 1565 ein Franzöſiſches Schiff, der grüne Drache, in der Rheede an, deſſen Hauptmann Bontemps ihm berichtete, daß er den Mignon an der Küſte von Guinea angetroffen hätte. Sie wären beyderſeits von den Portugieſiſchen Galeeren zurückgetrieben worden. Bey der erſten Landung des Mignons wäre der Hauptmann Carlet, nebſt einem Kaufmann und zwölf Bootsleuten, von den Schwarzen an die Portugieſen verrathen und zu Gefangenen gemacht worden. Die Schiffe hätten aus Mangel an friſchem Waſſer und durch andere Zufälle ſo viel Leute verlohren, daß die übrig gebliebene Mannſchafft ſie ſchwerlich würde nach Hauſe bringen können (s).

CARLET. 1564.

Carlet wird nebſt andern zu Gefangenen gemacht.

VIII. Ca-

(s) Meinem Erachten nach hätte Hakluyt melden ſollen, ob ſie nach Hauſe gekommen oder nicht, welches er damals hätte wiſſen können: allein in dergleichen Sachen läßt er ſeine Leſer gemeiniglich in der Unwiſſenheit.

VIII. Capitul.

FENNER. 1566.

Reiſe des Hauptmanns Georg Fenners, in die Inſeln des grünen Vorgebürges (a), im Jahr 1566, mit dreyen Schiffen und einer Pinaſſe, beſchrieben durch Walter Wren (b).

§. 1.

Die Flotte läufft von Plymouth aus.

Drey Schiffe wurden zu dieſer Reiſe gebraucht, als: das Schloß der Errettung, auf dieſem waren Georg Fenner, General, und Wilhelm Bats, Schiffer; die Mayblume, und auf derſelben der Hauptmann Eduard Fenner, Vice-Admiral, und Wilhelm Courtiſe, Schiffer; Georg, eine kleine Barcke, und auf derſelben Johann Heiwood, Hauptmann, und Johann Smith aus Hampton, Schiffer; und über dieſe noch eine Pinaſſe. Den 10ten des Chriſtmonats im Jahre 1566 giengen ſie aus Plymouth ab, den 12ten befanden ſie ſich in der Gegend von Uſchant; und den 15ten hatten ſie das Capo Finisterrå vor ſich liegen. In eben der Nacht verlohren ſie den Admiral aus ihrer Geſellſchafft, ſeegelten darauf an der Küſte von

Der Admiral wird von ihnen getrennet.

(a) Im Originale, welches in Hakluyts Sammlung 2. Bande 2. Th. a. d. 57. Seite ſteht, heißt ſie: Georg Fenners Reiſe nach Guinea und den Inſeln des grünen Vorgebürges u. ſ. w.

(b) Er befand ſich auf dem Schiffe Georg.

von Portugal, in Hoffnung, daß er dahin würde voraus gegangen ſeyn. Den 18ten begegneten ſie einem Franzöſiſchen Schiffe. Weil aber dieſes keine Zeitung von ihrem Admirale mitbrachte: ſo ſezten ſie ihren Lauf nach den Canariſchen Inſeln fort. Fenner. 1566.

Den 25ſten früh ſeegelten ſie bey Porto Santo vorbey; und drey Stunden darauf erblickten ſie Madera, als es noch ſechs Meilen von ihnen entfernet war. An eben dem Tage brachten ſie das Boot aus, und holten den Hauptmann der Mayblume, Georg Fenner, zu ſich, welcher ſich nebſt dem Schiffer Robert Courtiſen und andern auf das Schiff Georg begab, und bewirtheten ihn ſo gut, als möglich. Porto Santo.

Den 28ſten gelangten ſie an die Inſel Teneriffa, die ſieben und zwanzig Meilen von der vorhergehenden liegt, und warffen an der Oſtſeite vierzig Faden tief Ancker, einen Stückſchuß vom Ufer, an einer kleinen Bay, um welcher drey oder vier niedrige Häuſer ſtunden. Eine Meile davon lag eine kleine Stadt, mit Namen Santa Cruz. Von den Schiffen aus konnten ſie ſechs bis ſieben Meilen weit davon groß Canaria liegen ſehen. Inſel Teneriffa.

Den 29ſten konnte die Mayblume, um des ſtürmiſchen Wetters willen, nicht in die Rheede gelangen. Sie fuhr daher nach Santa Cruz, in der Abſicht, in der Rheede vor der Stadt Ancker zu werffen. Ehe ſie ſich aber noch der Stadt auf einen Stückſchuß näherte, löſeten die in der Stadt vier Canonen auf ſie. Sie begab Die Mayblume wird von den Spaniern beſchoſſen.

Fenner. 1566.

ſich daher zurück, und kam Nachmittags um ein Uhr nahe bey dem Georg vor Ancker. Der Hauptmann ſchrieb einen Brief an den Commendanten von Santa-Cruz, und begehrte die Urſache zu wiſſen, warum man Feuer auf ſie gegeben hätte.

Ein Boot geht ans Land,

Der Brief ward Curtiſen und unſerm Verfaſſer, Walter Wren, zu überbringen gegeben. Dieſe ruderten mit noch ſechs andern in dem Boote an das Ufer, ſo nahe, als ſie ſich wegen des auſſerordentlich hohen Waſſers wagen durfften. Es ſtunden wohl dreyßig Mann von dem Volcke am Ufer, die nach ihrer Art bewaffnet waren. Wren rief ihnen auf Spaniſch zu, er hätte einen Brief nach Santa Cruz zu beſtellen, und könnte ihn nicht ſelbſt dahin überbringen. Einer von den Spaniern bath ihn, zu landen, und ſagte, daß er ihnen willkommen ſeyn ſollte. Wren aber, der ſich nichts gutes zu ihnen verſah, antwortete, ſie wollten hier ſo lange warten, bis eine Antwort auf den Brief erfolgte. Es legte darauf einer von den Spaniern ſeine Kleider von ſich, ſprang ins Waſſer, und ſchwamm an das Boot. Sie empfiengen denſelben ſehr wohl: er hingegen grüßte ſie, und fragte, was ihr Begehren wäre. Sie antworteten, ſie wären durch einen unglücklichen Zufall von ihrem Admirale getrennt worden. Und weil ſie insgeſammt in dieſe Inſel zu gehen beſtimmt wären, um Wein und andere Dinge einzukauffen: ſo wären ſie geſonnen, ſeine Ankunfft allhier zu erwarten. Der Spanier verſprach, den Brief

und überbringt einen Brief.

Brief ohne Verzug zu beſtellen. Wren übergab ihm ſolchen, nachdem er ihn an eine Blaſe gebunden hatte, und gab dem Spanier vier Realen, Spaniſche Münze, für ſeine Mühe. Als derſelbe wieder an das Ufer kam, und mit dem Volcke geredet hatte, zogen einige davon ihre Hüte in die Höhe, und andere nahmen ſie gar ab, und riefen den Engelländern zu, ſie ſollten an das Land kommen. Dieſe aber beantworteten ihre Höflichkeit, und ruderten wieder an das Schiff. FENNER. 1566.

Den 30ſten kam der Bruder des Statthalters von Santa Cruz, mit ſechs oder ſieben Spaniern an Bord der Mayblume, und verglich ſich mit dem Hauptmann, daß die Engelländer ſollten landen und handeln dürffen. Sie wurden ſehr wohl bewirthet, und bey ihrem Abſchiede ließ der Hauptmann vier Canonen löſen, und beſchenckte ſie unter andern Sachen mit zween Engliſchen Käſen. Die Spanier verſprachen dem Hauptmann, daß er auf den andern Tag genugſame Geiſeln erhalten ſollte. Weil dieſes aber nicht geſchah: ſo ſchöpfften ſie Argwohn, und ſtiegen nicht an das Land. Den erſten Jenner 1567. ſchickte der Hauptmann Niclas Day und Johann Sumptern an das Land, welche ſehr gütig empfangen wurden. Ein gleiches widerfuhr allen denen von ihren Landesleuten, die nach ihnen an das Land kamen. Erhalten Erlaubniß zu handeln. 1567.

In Teneriffa iſt ein Berg von einer wunderbaren Höhe, der Pico genannt, welchen man in der Ferne mehr für eine Wolcke, Der Pico zu Teneriffa.

Fenner. 1567. cke, als für etwas anders anſehen ſollte. Er iſt rund, und an der Spitze etwas ſchmal. So viel man weiß, iſt niemals ein Menſch auf die Spitze gekommen. Ob er gleich im acht und zwanzigſten Grade liegt, da es ordentlich im Jenner eben ſo heiß iſt, als in Engelland in der Mitte des Sommers: ſo iſt doch der höchſte Gipffel Sommer und Winter über faſt beſtändig mit Schnee bedeckt. Ungefehr zwo Meilen weit von Santa Cruz liegt eine Stadt, mit Namen Anagona. Den 3ten ſeegelten ſie an die weſtliche Seite der Inſel, zwölf bis vierzehen Engliſche Meilen von Santa Cruz, und den 5ten warffen ſie in einer Bay Ancker. Gegen über hatte einer, Namens Petro de Souſes, ſein Haus. Daſelbſt erfuhren ſie, daß der Admiral ſieben Tage zuvor bey ihnen geweſen, und nach Gomera abgefahren wäre, und giengen ohne Verzug unter Seegel, um ihn zu ſuchen.

Sie treffen den Admiral wieder an.

Den 6ten fanden ſie den Admiral in der Rheede vor der Sadt Gomera vor Ancker. Sie traffen auch daſelbſt Eduard Cooken in einem langen Schiffe an, wie auch noch ein ander Schiff, das den Kupfferſchmieden zu London gehörte. Dieſe waren von den Portugieſen zu Santa Cruz auf der Küſte von der Barbarey unverſehens überfallen und völlig ausgeplündert worden. Der General und die Kaufleute kaufften ihnen zum Beſten zu Gomera vierzehen Faß Wein, das Faß für fünfzehen Ducaten, da ſie es zu Santa Cruz, in Teneriffa für acht, neun

neun bis zehen Ducaten hätten bekommen können. Den 9ten fuhren ſie von dieſer Rheede in eine andere Bay, drey Meilen davon, und nahmen friſches Waſſer ein. Den 10ten giengen ſie gegen das weiſſe Vorgebürge an der Küſte Guinea unter Seegel. FENNER. 1567.

Den 12ten kamen ſie in eine Bay an der öſtlichen Seite des Vorgebürges Pargos, welches fünf und dreyßig Meilen von dem weiſſen Vorgebürge entfernt iſt. Weil ſie keine Kenntniß von derſelben Küſte hatten: ſo nahmen ſie ihren Lauf gegen dieſes leztere. Als ſie ſich dem Lande näherten, warffen ſie das Loth aus, und fanden ſechzehen Faden, da ſie noch zwo Meilen vom Ufer entfernt waren. Das Erdreich iſt ſehr niedrig, und mit weiſſem Sande bedeckt. Was die Landung an dieſer Küſte anbetrifft, ſo muß man in zehen bis zwölf Faden zu anckern ſuchen: denn nach zween oder dreyen Bleywürffen wird man ſich auf dem Grunde befinden. Den 17ten richteten ſie ihren Lauf vom weiſſen Vorgebürge Süd gen Oſt, und Süd, und kamen in eine Bay, ſechzehen Meilen gegen Morgen vom grünen Vorgebürge, und ſechſe vom Ufer. Das Land iſt voller Hügel, auf welchem hohe Bäume ſtehen, und hat eine Aehnlichkeit mit einer unter Seegel gehenden Flotte. Sie fuhren gegen das Ufer, bis ſie demſelben auf drey Meilen nahe kamen; darauf erforſchten ſie die Tiefe, und fanden acht und zwanzig Faden Waſſer, und einen Grund von ſchwarzem Erdreiche.

Die Vorgebürge Pargos und Blanco.

Fenner. 1567. Sie ſahen an eben dieſem Tage groſſe Hauffen Fiſche, die auf der Fläche des Waſſers herum ſchwammen.

Das grüne Vorgebürge. Auf dieſem Weege an der Küſte bemerckten ſie zween kleine runde Berge, doch war der höchſte den ganzen Tag über zu ſehen, die eine Meile von einander abzuſtehen ſchienen. Zwiſchen beyden iſt ein ſehr dichter Wald. Den 19ten anckerten ſie bey dieſem Vorgebürge eine halbe Meile weit von dem Lande. Die Rheede war ganz nahe bey dieſen beyden Bergen, an der Abendſeite derſelben, und hatte zehen Faden Waſſer. Man kan daſelbſt auch in fünf oder ſechs Faden liegen; denn der Grund iſt ſehr lauter, und der Wind wehet beſtändig vom Lande. So bald als ſie vor Ancker kamen, giengen der General, die Hauptleute und Schiffer an Bord des Georg, und beſchloſſen, nach gehaltener Mahlzeit zu landen. Gehen unbewaffnet ans Land. Auf Wilhelm Bats Rath giengen die Hauptleute, Kaufleute, und verſchiedene andere von dem Schiffsvolcke, wiewol wider ihren Willen, unbewaffnet an das Land. Denn, ſagte er, ob gleich die Einwohner ſchwarz und nackend wären, ſo wären ſie doch leutſelig. Es landeten das Beyſchiff des Admirals, und das Boot der Mayblume, und in denſelben auf zwanzig Perſonen, als der General, ſein Bruder Thomas Valentin, die Kaufleute Johann Worme und Franz Leigh, ferner Johann Haward, Franz Bats, Niclas Day, Johann Tomſon und andere. Bey ihrer Landung giengen mehr, als hundert Schwar-

Schwarze, mit ihren Bogen und Pfeilen am Ufer auf und nieder, ſo viel man nemlich von den Schiffen ſehen konnte. Der Hauptmann und die Kaufleute redeten mit ihnen, und verlangten, der eingeführten Gewohnheit nach, von beyden Theilen Geiſeln auszuwechſeln. Die Schwarzen lieſſen ſich begnügen, drey von den ihrigen gegen fünff Engelländer zu ſtellen. Dieſe waren Johann Haward, Wilhelm Bats, Niclas Day, Johann Tomſon, und Johann Curtiſe. Nicht eher, als bis ſie dieſe in ihren Händen hatten, fiengen ſie an, von Handels-Geſchäfften zu reden. Die Engelländer gaben ihnen zu verſtehen, daß ſie wollen und leinen Zeug, Eiſen, Käſe und andere Dinge hätten. Die Schwarzen hingegen zeigten ihnen Zibeth, Biſam, Gold und Pfefferkörner. Dem Hauptmann und den Kaufleuten war dieſes ſehr lieb, und dieſe ſchickten, auf Erſuchen der Schwarzen, ein Boot aus, um ihnen einen Theil der Waaren zu zeigen. Unterdeſſen giengen die fünff Geiſeln mit den Schwarzen an dem Ufer herum, und der General befand ſich mit den übrigen in der See, und hatte die drey Schwarzen bey ſich.

FENNER. 1567.

Sie wechſeln Geiſeln aus.

Waaren auf dieſem Vorgebürge.

Das Boot kam wieder, und brachte nebſt Eiſen und andern Kauffmanns-Waaren auch weiß Brodt, Wein und Käſe mit, welche ſie den Schwarzen gaben. Darauf ſtellten ſich zween von den Schwarzen kranck, und bathen, daß man ſie an das Ufer möchte gehen laſſen, und verſprachen zween andere an ihre Stelle zu ſchicken.

Die Geiſeln der Schwarzen entwiſchen.

FENNER. 1567.

cken. Der Hauptmann Haward fragte ſeine Leute, als er gewahr wurde, daß ſie die Schwarzen hatten an das Ufer gehen laſſen: warum dieſes geſchähe? Und weil er Verdacht zu ſchöpffen anfieng, begab er ſich gegen das Boot. Zween oder drey Schwarze lieffen ihm nach, und wollten ihn auffangen, als er an das Boot kam. Er machte Zeichen, daß er ihnen mehr zu eſſen und zu trincken holen wollte. Nichts deſtoweniger ergriff ihn einer bey den Füſſen, und wollte ihn zu Boden werffen. Er aber wand ſich ihm aus den Händen, und ſprang in das Boot. So bald er hinein war, blies einer von den Schwarzen am Ufer in ein Horn. Darauf zog der dritte Geiſel von den Schwarzen, welcher an der Seite des Boots ſaß, Wormen, der neben ihm ſaß, geſchwind den Degen aus der Scheide, ſprang in die See, und ſchwamm an das Ufer.

Die Engelländer werden angefallen;

In eben dem Augenblicke legten die Schwarzen an die Engelländer, die am Ufer waren, Hand an, und zogen Day, Bats, und Tomſon mit Gewalt die Kleider vom Leibe, und lieſſen ſie nackend. Sie ſchoſſen auch ſo ſtarck auf das Boot, daß man kaum die Ruder ergreiffen konnte, um von dem Ufer wegzukommen. Viele wurden mit vergiffteten Pfeilen verwundet. Wenn der Pfeil durch die Haut geht, daß das Blut nachdringt: ſo iſt die Wunde unheilbar. Wofern nicht das Blut gleich auf der Stelle ausgeſaugt, oder der verwundete Theil abgelöſet wird: ſo muß man

man in vier Tagen ſterben. Drey Stunden darnach, wenn die Wunde geſchehen iſt, der Stich mag auch noch ſo klein ſeyn, empfindet man die Wirckung im Herzen. Es verliehrt ſich der Appetit, und erfolget gewaltiges Erbrechen, nebſt Eckel vor allem Eſſen und Trincken.

Fenner. 1567.

Die Schwarzen führten die Geiſeln, nachdem ſie ihnen ſo übel mitgeſpielt hatten, mit ſich in ihre Stadt, eine Meile vom Waſſer. Den folgenden Tag ward das Beyſchiff mit acht Perſonen an das Land geſchickt. Unter dieſen befand ſich der obenbemeldte Johann Tomſon (c), und ein Franzöſiſcher Dollmetſcher. Denn einer von den Schwarzen redete gut Franzöſiſch. Sie führten mit ſich zwo Flinten, zwey Schilder und einen Harniſch. Sie ſollten ſich erkundigen, was ſie für eine Auslöſung für Bats und Day, welche ſie noch zurück behielten, verlangten. Als die Schwarzen die Urſache dieſer Geſandtſchafft erfuhren, kamen 40. oder 50. von ihnen, und holten die Gefangenen aus den Bäumen hervor. Als ſie noch einen Steinwurff weit vom Ufer waren, riß ſich Wilhelm Bats von ihnen los; denn ſie waren nicht gebunden, und lief ſo geſchwind, als er konnte, in die See hinein, gegen das Boot zu. Zum Unglücke aber fiel er, als er den erſten Fuß in das Waſſer ſezte, weil er entweder aus dem Athem

Die Geiſeln zurück behalten.

(c) Es wird nicht gemeldet, wie er den Schwarzen entkommen.

Fenner. 1567. gekommen war, oder weil ihm der Fuß in dem weichen Sande ausglitt. Die Schwarzen aber fielen über ihn her, ehe er ſich wieder aufrichten konnte, ergriffen ihn, und ſchleppten ihn mit ſo vieler Gewalt fort, daß man glaubte, ſie würden ihn in Stücken zerreiſſen. Darauf riſſen ſie ihm wieder die Kleider vom Leibe herunter, und trieben ihn nebſt ſeinem Mitbruder im Elende wieder in ihre Stadt. Andere ſchoſſen auf diejenigen, die ſie hatten auslöſen wollen, mit ihren vergifteten Pfeilen, und verwundeten einen, Namens Andrewes, in das Knie, den der Wund-Arzt noch mit vieler Mühe bey dem Leben erhielt.

Die Schwarzen ſchlagen alle Auslöſung aus.

Der General ſchickte, aller dieſer Beleidigungen ungeachtet, noch einmal zu den Schwarzen, und both ihnen alles, was ſie nur haben wollten, zur Befreyung der Engelländer, an. Sie aber wollten dieſelben nicht heraus geben; ſondern antworteten: es wäre vor drey Wochen ein Engliſches Schiff in dieſe Rheede gekommen, und hätte drey von ihren Landes-Leuten mit weggeführt. So lange ſie dieſe nicht wieder hätten, würden ſie ihre Leute nicht ausliefern, wenn ſie ihnen gleich ihre ganzen drey Schiffe zur Befreyung derſelben geben wollten (d).

Den

(d) Kan wohl jemand die Schwarzen, ihres Verhaltens wegen, tadeln? Muß man ſie nicht vielmehr wegen ihrer Liebe gegen einander loben? Hätten jene Barbarn, ſo müſſen wir die Engelländer nennen, über welche ſich die Schwarzen itzo beklagten, nur halb ſo viel

Liebe

Den 21ſten kam ein Franzöſiſches Schiff von achtzig Tonnen in der Rheede an, um an dem Vorgebürge zu handeln. Die Engelländer ſagten ihnen von der Gefangenſchafft ihrer zwey Leute, und bathen ſie, weil ſie ſahen, daß ſie mit den Einwohnern in gutem Vernehmen ſtunden, ihre Befreyung auszuwircken. Der Admiral verſprach, wenn er es ſo weit brächte, und ſie mit ſich nähme, ihm für den Mann hundert Pfund zu zahlen. Solchergeſtalt überlieſſen ſie alles ſeiner Vorſorge, und giengen unter Seegel. Von denen Leuten, welche die Schwarzen verwundet hatten, ſturben viere, und einer ließ ſich den Arm ablöſen, um ſein Leben zu erhalten. Andrewes blieb lahm; ſo, daß er nicht ohne Beyhülffe gehen konnte. Nicht mehr als zween wurden von ihren Wunden wieder geſund. FENNER. 1567.

§. II.

Den 26ſten verlieſſen ſie das grüne Vorgebürge, und am 28ſten gelangten ſie nach Bona Viſta, ſechs und achtzig Meilen davon. Die Nord-Seite dieſes Eylandes iſt voller weiſſen ſandichten Berge und Thäler, Bona Viſta

Liebe gegen ihre Landes-Leute gehabt: ſo würden ſie dieſe Schwarzen nicht weggeführt haben. Eine gleiche Folge von eben einer ſolchen Gewaltthätigkeit haben wir oben angeführt, a. d. 87. S. In beyden Fällen war den Schwarzen groſſe Urſache zur Feindſeligkeit gegeben worden. Wir werden aber gleich ſehen, wie unſern Engelländern von ihren guten Nachbarn und Mitchriſten, den Portugieſen, ohne die geringſte Urſach, weit übler begegnet worden.

Fenner. 1567. Fliegende Fiſche.

ler, und hat ziemlich hoch Land. Unterweges ſahen ſie verſchiedene fliegende Fiſche, faſt ſo groß wie Häringe. Zween davon flogen in das Boot, welches an das Hintertheil angebunden war. An eben dieſem Tage anckerten ſie eine Meile unter der weſtlichen Spitze, und fanden, vermittelſt des Bleywurffs, reinen Sand, und zehen Faden Waſſer. Man kan aber dem Ufer bis auf 5. oder 6. Faden nahe kommen: denn der Grund iſt völlig lauter. So bald als ſie geanckert hatten, ſchickte der General die Pinaſſe an das Land, und fand daſelbſt 5. bis 6. kleine Häuſer. Das Volck aber war auf die Gebürge geflohen. Den andern Tag ſchickte er wieder hin, und traf zween Portugieſen an, die ſich willig finden lieſſen, mit ſeinen Leuten an Bord zu gehen. Der General nahm ſie freundlich auf, ob ſie gleich arm waren, beſchenckte einen jeden mit einem paar Schuhe, und ließ ſie wieder an das Land ſetzen. Den 30ſten kamen ſie in eine Bay von einer kleinen Inſel, die etwan eine Meile davon, unter dem achtzehenden Grade lag. Sie fiengen daſelbſt eine groſſe Menge Fiſche. Der bequemſte Platz zum anckern in dieſer Bay iſt 4. oder 5. Faden tieff bey der Südſpitze dieſes Eylandes, welche man auf der Rheede ſehen kan. Man muß ſich aber vor der Mitte der Bay in Acht nehmen. Denn daſelbſt liegt eine Reihe Felſen, an welchen ſich die See zur Zeit der Ebbe bricht. Doch geht noch 3. Faden tieff Waſſer darüber.

Den lezten Jenner ſtieg der General mit einigen von ſeinen Leuten an das Land, und gieng in die Häuſer, wo er zwölff Portugieſen fand. In der ganzen Inſel waren über dreyßig Perſonen, welches alles Leute waren, die vor mehr oder weniger Zeit in das Elend waren vertrieben worden. Einer unter ihnen, ein ganz unanſehnlicher Mann, war ihr Hauptmann. Sie leben von Ziegen- und Hünerfleiſche, und trincken Waſſer. Sonſt haben ſie keine Lebensmittel, als Fiſche, die ſie aber nicht achten. Sie haben auch keine Kähne, dieſelben zu fangen. Sie erzehlten: der König von Portugal hätte dieſes Eyland einem von ſeinen Edelleuten geſchenckt, und dieſer hätte ſie vor hundert Ducaten jährlich verpachtet. Das Geld wird aus den Ziegen-Fellen gelöſet. Denn wenn man ihrer Ausſage glauben darff, ſo ſind von hieraus vierzig tauſend ſolche Felle in einem Jahre nach Portugal geſchickt worden. Die Einwohner waren über die Ankunfft der Engelländer ſehr erfreut, und bewirtheten ſie nach ihrem beſten Vermögen. Sie gaben ihnen das Fleiſch von ſo vielen Böcken, als ſie haben wollten, welche ſie mit groſſer Mühe fiengen, und von den Gebürgen herunter brachten. Sie haben daſelbſt auch einen groſſen Uberfluß von Schildkröten-Oel. Es regnet nur 3. Monate in dieſer Inſel, von der Mitte des Heumonats bis zu der Mitte des Weinmonats, und iſt beſtändig ſehr heiß. Es iſt auch zahmes Vieh hieher gebracht worden,

Jenner. 1567.

Einwohner einer kleinen Inſel.

Groſſe Menge Ziegen.

Fenner. 1567. den, welches aber wegen der groſſen Hitze und Dürre ausgeſtorben.

Den 3ten des Hornungs ſezten ſie ihre Reiſe fort, und gelangten noch an eben dem Tage an die Inſel Majo, 14. Meilen von der, welche wir jetzt beſchrieben haben. Mitten auf dem Weege zwiſchen beyden Inſeln iſt eine gefährliche Klippe, die man aber beſtändig ſehen kan. Sie anckerten an der Weſtſeite des Eylandes in einer guten Bay, wo acht Faden Waſſer und reiner Sandgrund war. Den 4ten fuhren ſie wieder fort, und kamen nach St. Jago, 5. Meilen davon gegen Oſten, und Oſt gen Südwärts. An einer Erdzunge gegen Weſten entdeckten ſie eine gute Rheede und eine kleine Stadt, nebſt einem Fort oder Blockhauſe am Waſſer. Sie waren Willens, daſelbſt zu anckern, und die Kauffleute wollten daſelbſt Waaren umſetzen. Ehe ſie aber noch unter den Schuß kamen, wurden zwo Canonen auf ſie gelöſet. Sie kehrten deswegen um, und ſeegelten zwo bis drey Meilen weit am Ufer, und warffen in einer kleinen Bay ancker, 14. Faden tieff, und auf gutem Grunde. Am Ufer ſtunden ein paar kleine Häuſer. Eine Stunde darnach ſahen ſie eine Anzahl Leute zu Pferd und zu Fuß, gerade gegen ihnen über anrücken, und ab- und zugehen.

Inſel Majo.

Inſel St. Jago.

Weil ſich den andern Tag wieder eine groſſe Anzahl zu Pferd und zu Fuß ſehen ließ: ſo ließ ſich der General erkundigen, ob ſie geneigt wären, mit ihnen zu handeln. Sie gaben zur Antwort: es würde ihnen angenehm

Die Portugieſen erſuchen ſie, zu landen.

nehm ſeyn, mit ihm zu ſprechen. Wenn er bloß als Kauffmann Handel treiben wollte, würden ſie ihn ſehr gern aufnehmen, und ihm mit allem, was er verlangte, an die Hand gehen. Der General und die ganze Geſellſchafft waren mit dieſer Antwort ſehr wohl zufrieden, und er befahl, die Boote alſobald fertig zu machen; doch ließ er ſie, aus Furcht vor Verrätherey, mit Geſchütze verſehen. Er pflanzte ein doppeltes Schiffsſtück an die Spitze der Pinaſſe, und zwey einzelne an die Spitze des Beyſchiffs. Die Boote der Mayblume und des George wurden auf eben dieſe Art in Bereitſchafft zu ihrer Vertheidigung geſetzet.

Fenner. 1567.

Der Engelländer Behutſamkeit dabey.

Auf ſolche Art fuhr der General in dem Beyſchiffe an das Ufer, wo über ſechzig bewaffnete Mann zu Pferde, und zweyhundert zu Fuſſe, in Bereitſchafft ſtunden, ihn zu empfangen. Weil er ſich vor ihrer Menge zu fürchten anfieng: ſo ſchickte er einen mit einem Friedensfähnlein voraus, und begehrte, ihre Abſicht zu wiſſen. Sie lieſſen ihn mit vielen ſchönen Verſprechungen und Eydſchwüren verſichern, ihre Abſichten wären redlich, und ſie wären geſonnen, als rechtſchaffene Männer und Kaufleute, mit ihm Handel zu treiben. Ihr Commandante wollte ſelbſt herkommen, und mit ihm ſprechen. Der General ſollte alſo ohne die geringſte Furcht an das Land ſteigen.

Als der Bothe mit dieſer Antwort zurück kam, ließ der General die Pinaſſe fortrudern: und wie er an dem Ufer war, kamen

Verſtellung der Portugieſen.

Fenner. 1567.

men ihm die Portugieſen mit der gröſten Freundlichkeit in groſſer Menge entgegen, streckten ihre Arme aus, beugten ſich mit abgezogenen Mützen, und erſuchten den General und die Kaufleute auf das inſtändigſte, an das Land zu ſteigen. Doch wollte er dieſes nicht ohne genugſame Geiſel wagen. Sie verſprachen ihm endlich, zween nach ſeinem Gefallen zu ſchicken, und wollten ihm friſch Waſſer, Lebensmittel, Geld und Sclaven gegen Waaren überlaſſen, wenn ihnen nemlich ſeine Waaren gefielen. Sie bathen ihn, ein Verzeichniß von den Namen und dem Vorrathe von allen ſeinen Waaren herzuſchicken. Der General ſagte, daß es geſchehen ſollte, und entfernte ſich darauf ein wenig vom Ufer, und ließ ſeine Stücke und Musketen abfeuern. Auf gleiche Weiſe löſeten auch die auf dem Schiffe fünf bis ſechs Stücke grobes Geſchütze. Die meiſten von den Portugieſen giengen weg, und erwarteten andere an ihre Stelle, die das Waaren-Verzeichniß durchſehen und annehmen ſollten. Wir werden aber nunmehr ſehen, daß alle Freundſchaffts-Bezeugungen dieſer Chriſtlichen Barbaren, die ſich aus keinem falſchen Eyde ein Gewiſſen machen, wenn ſie nur betrügen können, verſtellt, und ihre Abſichten boshafft waren.

Ihre Verrätherey.

Es lag drey Meilen gegen Weſten hinter einem Vorgebürge ſehr nahe an der See eine Stadt. Daſelbſt rüſteten ſie in der gröſten Eile vier Caravellen und zwey Brigantinen aus, welche die Geſtalt der Galeeren hat-

hatten, und verſahen ſie mit ſo vieler Mannſchafft und ſchwerem Geſchütze, als ſie nur zu tragen vermochten. So bald als die Nacht anbrach, ruderten ſie ganz nahe am Ufer gegen die Schiffe zu. Da das Land hoch, und ziemlich neblicht Wetter war: ſo konnten die Engelländer ſie nicht eher erkennen, als bis ſie der Mayblume gerade gegen über ſtunden.

Fenner. 1567.

Dieſes geſchah früh zwiſchen ein und zwey Uhr. Weil ihnen die Mayblume um einen Stückſchuß näher, als die beyden andern, lag: ſo machten ſie ſich ſichere Rechnung, dieſelbe entweder zu erobern, oder zu verbrennen. Unterdeſſen machten die auf der Wache, die ſich nach ſo herrlichen Verſprechungen dergleichen Verrätherey wenig vermutheten, mit Singen und andern Kurzweilen einen ſolchen Lärmen, daß man ſie am Ufer hören konnte, weil kein ſtarcker Wind war. Sie waren von ihren Luſtbarkeiten ſo eingenommen, daß ſie die Bewegungen ihrer verſtellten Freunde nicht gewahr wurden. Sie hatten auch keine einzige Canone geladen, noch ſonſt das geringſte in Bereitſchafft.

Die Engelländer werden von ihren Galeeren überfallen.

Sie kamen den Engelländern auf einen Stückſchuß nahe, ehe ſie entdeckt wurden. Ungefehr erblickte einer von dem Schiffsvolcke ein Licht, ſah ſich um, und ward vier Schiffe gewahr, und ſchrie plözlich: Galeeren! Galeeren! Alle geriethen durch dieſes Geſchrey in groſſes Schrecken. Immittelſt löſeten die Portugieſen ihr grobes Geſchütz und kleines Gewehr auf ſie, warf-

Gefechte.

Fenner. 1567. ſen zugleich allerhand brennende Sachen in das Schiff, und kamen der Mayblume immer näher und näher. Dieſe hatte indeſſen ein Stück fertig gemacht, welches ſie losfeuerte, und den Feind auf einige Zeit ſtille zu ſtehen nöthigte. Bald darauf feuerte der Feind aufs neue, und gab ihnen eine andere Lage. Die Engelländer hatten wieder drey Canonen fertig gemacht, und löſeten dieſelben zum andernmal. Dem ungeachtet rückten die Portugieſen immer näher an, ſo daß ſie keinen Bogenſchuß mehr von ihnen waren. Zu gutem Glücke bekamen ſie einen friſchen Wind vom Ufer, und ſpannten das Fockeſeegel aus, hieben das Kabeltau ab, und eilten, um zu dem Admirale zu kommen. Die Portugieſen verfolgten ſie noch bis dahin, und gaben auf ſie und den Admiral zugleich Feuer. Der Admiral aber gab ihnen eine Lage, die ſie zum Weichen nöthigte, und endlich völlig in die Flucht brachte. Ob der Uberfall der Portugieſen gleich unvermuthet war, und ſie alle Kugeln auf einmal gegen das Schiff richteten: ſo wurde doch niemand von der Mannſchafft und den Bootsknechten verwundet. Was der Feind für Schaden gelitten, das können die Engelländer nicht ſagen.

Die Portugieſen werden genöthigt, zu weichen.

Inſel Fuego.

Nunmehr waren ſie von der Niederträchtigkeit dieſer Leute ſo gewiß überzeugt, daß ſie für das Beſte hielten, nicht länger hier zu bleiben. Sie giengen ohne Verzug nach Fuego, zwölf Meilen davon, unter Seegel, und anckerten den 11ten einer weiſſen

Capel=

Capelle gegen über an dem weſtlichen Ende der Inſel, eine halbe Meile von einem kleinen Flecken. In dieſem Eylande iſt ein wunderbarer hoher Berg, der ohne Unterlaß brennet (e). Die Einwohner erzählten, daß man vor dreyen Jahren einmal befürchtet hätte, das ganze Eyland würde von der Menge des herausgeſpienen Feuers verbrennen. Eine Meile von dieſer Capelle gegen Weſten iſt eine Quelle friſches Waſſer, aus welcher ſie ihre Fäſſer füllten. Es wächſt hier kein Korn; ſondern eine andere Art von Getrayde, welches ſie Mill oder Hirſe nennen, und woraus gut Brodt gebacken wird; und Erbſen, wie die zu Guinea. Sie haben auch Ziegen und andere Thiere im Uberfluſſe. Ihr vornehmſtes Vermögen iſt Baumwolle, welche hier wächſt. Die Einwohner ſind Portugieſen, und es iſt ihnen verbotten, Lebensmittel an die Engelländer oder Franzoſen zu verhandeln, wo ſie nicht mit Gewalt darzu gezwungen werden. Bey dieſer Inſel liegt eine andere, Namens Ilha Brava. Der Weeg von der einen zur andern beträgt nicht über zwo Meilen. Es giebt daſelbſt eine Menge Ziegen und allerhand Arten von Bäumen. Sie hat aber nicht über drey oder vier Einwohner.

Fenner. 1567.

Brava.

Den 25ſten des Hornungs richteten ſie ihren Lauf gegen die Azoriſchen Eylande. Den 23ſten Merz ſahen ſie Flores, und zwo

Azoriſche Inſeln.

(e) Von dieſem Berge heißt die Inſel Fuego oder Feuer.

Fenner. 1567. zwo Meilen davon gegen Norden Cuervo vor ſich liegen. An dieſem leztern Orte kamen ſie den 27ſten vor Ancker, bey einem Dorffe, das aus zwölf Häuſern beſtund. In der Nacht aber wurden ſie durch einen friſchen Wind verunruhigt, welcher ſie nöthigte, den Ancker loszuwinden. Sie ſpannten daher die Seegel aus, und kamen nach Flores, wo ſie groſſe Ströhme Waſſer von den hohen Klippen ſtürzen ſahen, die ein starcker und plözlicher Regen verurſacht hatte.

Cuervo. Den 29ſten kamen ſie wieder nach Cuervo, und anckerten daſelbſt. Allein ein Sturm, der ſieben bis acht Stunden nach einander dauerte, nöthigte ſie, ein Tau und einen Ancker fahren zu laſſen, welche ſie bey ſtillem Wetter wieder zu erlangen hofften. Doch die ehrlichen Portugieſen hatten ſie unterdeſſen entweder weggenommen, oder unbrauchbar gemacht. Beyde zuſammen waren auf vierzig Pfund werth. Den 18ten April nahmen ſie zu Flores Waſſer ein, und ſeegelten darauf nach Fayal.

Fayal. Den 29ſten anckerten ſie in einer guten Bay an der Weſtſeite von Fayal, in zwey und zwanzig Faden Waſſer bey einem kleinen Flecken, wo ſie Eßwaaren und friſches Waſſer antraffen. Es wächſt auf dieſer Inſel grünes Wied (Farbe-Kraut,) welches nach dem Vorgeben der Einwohner viel beſſer iſt, als das Wied zu St. Michael und zu Terçera.

Drey Portugieſiſche Schiffe Den 8ten May kamen ſie nach Tercera, und

und traffen daſelbſt ein Portugieſiſches Schiff an. Weil ihnen ein Kabeltau und Ancker fehlte: ſo bath es der Admiral, ihnen Geſellſchafft zu leiſten, um zu ſehen, ob es ihnen nicht füglich dergleichen überlaſſen könnte. Den nächſten Morgen, als ſie mit demſelben in Geſellſchafft fuhren, entdeckten ſie ein groſſes ſehr wohl ausgerüſtetes Schiff nebſt zwoen Caravellen, welche, wie ſie vermutheten, zur Flotte des Königs von Portugal gehörten. Die Engelländer machten ſich daher zur Gegenwehr fertig. Das Schiff war eine Königliche Galeaſſe, und führte nebſt dreyhundert Mann vierhundert Tonnen Laſt. Es war hiernächſt ſehr wohl mit metallenen Canonen verſehen, deren einige Kugeln, ſo groß wie ein Mannskopf, ſchoſſen.

FENNER. 1567.

So bald als ſie dem Admirale ſo nahe waren, daß ſie ihn mit den Stücken erreichen konnten, ſchwungen ſie ihre Degen und gaben Feuer. Indem ſich die Engelländer zur Gegenwehr gefaßt machten, gab ihnen das groſſe Schiff eine völlige Lage, und feuerte zugleich die vier gröſten Canonen aus dem Hintertheile los. Es wurden hierdurch einige von dem Volcke verwundet, die andern aber beantworteten ihr Feuer ſo gut, als möglich. Darauf kamen zwo andere Caravellen und Pinaſſen, die ganz mit Mannſchafft angefüllt waren, vom Ufer an, und ſezten ſolche an Bord des groſſen Schiffs. Mit dieſem und der einen Caravelle ſcharmutzirte der Admiral an dem erſten Tage zu dreyen verſchiedenen malen. Als es

thun einen Angriff auf den Admiral.

Fenner. 1567. finſter ward, machten ſie dem Feuer ein Ende: doch blieben ſie die ganze Nacht hindurch munter. Das Schiffsvolck mußte, während dieſes Stillſtands, die Tau wieder zurechte machen, und die Bruſtwehren verſtärcken. Sie waren veſt entſchloſſen, lieber zu ſterben, als ſich von ſo ſchlechten Leuten zu Gefangenen machen zu laſſen.

Es ſtoſſen noch fünf andere Schiffe zu denſelben.

Den 10ten frühe waren noch vier andere Armadas oder Caravellen den Portugieſen zu Hülffe gekommen. Dieſes machte zuſammen eine Flotte von ſieben Seegeln aus. Drey darunter vermochten zum wenigſten hundert Tonnen zu tragen, und waren ſtarck beſezt und wohl gerüſtet. Alle dieſe Schiffe griffen den Admiral von neuem an. Eine von den groſſen Caravellen wollte ſich an Bord deſſelben legen, und hatte alles, was darzu dienlich iſt, zu dieſem Ende in Bereitſchafft geſezt. Die Galeaſſe rückte auf die lincke und die Caravelle auf die rechte Seite an. Der Hauptmann und Schiffer merckten ihre Abſicht, und befahlen den Conſtablern, die Canonen mit Drat- und Kettenkugeln und mit Kartetſchen zu laden. Als nunmehr das Schiff und die Caravelle gerade den beyden Seiten des Admirals gegenüber waren, feuerten dieſelben in möglichſter Eile ihr Geſchütz los, und glaubten, ſich den Augenblick an Bord legen zu können.

Werden in die Flucht geſchlagen.

Er aber bewillkommte ſie mit ſeinen beyden Lagen auf einmal ſo ſehr, daß ſie ſich gern umwendeten und zwo bis drey Stunden lang ausruheten. Der Wind wehete dabey ſehr ſchwach.

ſchwach. Darauf rückten die andern fünfe an, ſchoſſen ihre Geſchütze los, wendeten ſich eben ſo, wie die vorigen gethan hatten, und kamen darauf zu ihren Streitgenoſſen, um ſich mit denſelben zu berathſchlagen. Fenner. 1567.

Das Treffen fängt ſich von neuem an.

Unterdeſſen fand ſich die kleine Barcke Georg ein, und berathſchlagte ſich eine gute Weile mit dem Admirale. Da dieſelbe die Portugieſiſchen Fahrzeuge herankommen ſah: ſo wandte ſie ſich um, in der Abſicht, von neuem anzuſeegeln. Sie verlohr aber darüber den Vortheil des Windes, und es währte ſo lange, ehe ſie aus Mangel des Windes wieder volle Seegel bekam, daß in dieſer Zeit ſowol das groſſe Schiff, als die Caravellen an den Admiral gelangten. Nichts deſtoweniger wagte ſich die Barcke mitten unter ſie, und hielt ſich ſo wohl, daß fünf Caravellen, die ſie angriffen, ihr nichts abgewinnen konnten, da indeſſen das groſſe Schiff und eine andere Caravelle mit dem Admirale zu thun hatten, und ihn den ganzen Tag über aus ihren Stücken beſchoſſen. In der Nacht kam auch die Mayblume wieder bey den andern Schiffen an, welches ſie zuvor aus Mangel des Windes nicht hatte thun können. Der Hauptmann berichtete, was er für Schaden gelitten, und bath, wenn ſie ein halb Dutzend friſche Leute entübrigen könnten, ein Boot auszubringen, und ihm ſolches zuzuſchicken. Weil ſie aber nicht im Stande waren, dieſes zu thun: ſo ſeegelte die Mayblume wieder ab. Als die

Fenner. 1567.

Die Engelländer werden nochmals angegriffen,

Feinde den nächſten Morgen ſahen, daß das Engliſche Schiff ſich ſchon wieder weggegeben hatte: ſo thaten ſie noch einen Angriff auf den Admiral. Ihr Angriff war ſehr hefftig, und geſchah mit groſſem Geſchrey und Lärmen, weil ſie ſich Rechnung machten, das Schiff entweder zu verſencken oder ihm an Bord zu kommen. Das Engliſche Schiffsvolck aber, ob die Anzahl deſſelben gleich geringe war, ſchrie und lärmte ſo ſehr, als ſie, damit die Feinde es nicht für furchtſam halten ſollten, und winckte ihnen, an Bord zu kommen, wenn ſie Herz hätten. Dieſe hingegen wollten ſolches nicht wagen, weil ſie ſo viel Muth bey ihnen ſahen. Und nachdem ſie den Admiral dieſen Tag viermal angegriffen hatten, verlieſſen ſie ihn endlich in der Nacht mit Schanden; ſo übermüthig als ſie bey dem erſten Anfalle geweſen waren. Sie hatten mit ihren Stücken einige Löcher in das Schiff zwiſchen Wind und Waſſer gemacht, welche in möglichſter Eile zugeſtopfft wurden. Und darauf begab ſich das Schiffsvolck nach langer Gefahr und Arbeit zur Ruhe. Den folgenden Morgen kam die Mayblume, und brachte dem Admiral ſechs Mann in ihrem Boote, welcher einige Verwundete an ihrer Statt ſchickte.

und ſchlagen die Portugieſen in die Flucht.

Rückweeg nach Engelland.

Nunmehro nahmen ſie den Weeg nach ihrem Vaterlande. Den 2ten des Brachmonats ſahen ſie den Lizard vor ſich liegen. Den dritten wurden ſie ein Portugieſiſches Schiff anſichtig, das auf den Admiral zuſeegelte. Bey ihrer Annäherung ſchickte

Sie begegnen einem Portugieſiſchen Kauffahrer;

der

der Hauptmann, weil gleich ſtilles Wetter war, ein Boot an Bord, und ließ fragen, was ſie für Waaren führten, und wo ihre Reiſe hingehen ſollte. Sie antworteten: ihre Ladung beſtünde in Zucker und Baumwolle. Der Hauptmann zeigte ihnen hingegen fünf Schwarze, und erkundigte ſich, ob ſie Luſt hätten, dieſelben zu kauffen. Sie bezeigten ein groſſes Verlangen darnach, und erbothen ſich, vierzig kleine Kiſten Zucker für dieſelben zu geben, in deren jeder ſich nicht über ſechs und zwanzig Hüthe befanden. Die Portugieſen hatten bereits fünfe von dieſen Kiſten an Bord geſchafft, und kamen zum andernmal mit mehrern an, als ſich ein groſſes Schiff nebſt einem andern kleinern zeigte. Weil der Admiral ſolches für ein Kriegsſchiff oder einen Seeräuber anſah: ſo befahl er den Portugieſen, ihren Zucker wieder fortzuſchaffen, weil er ſein Schiff in Verfaſſung zur Gegenwehr ſetzen wollte. Die Portugieſen erſuchten ihn inſtändigſt, ſie nicht zu verlaſſen. Sie wollten ihm zur Erkenntlichkeit noch zehen Kiſten über die ausgemachte Summe geben. Der Hauptmann bewilligte ihr Verlangen, und zog die Bramſeegel auf dem Admirale ein, um den Portugieſen beſtändig gleich zu bleiben, weil ihr Schiff nicht gut ſeegelte. Das Schiff, welches ſie vorhin geſehen hatten, kam endlich näher. Es verließ aber kurz darauf die verhoffte Beute, weil es ſah, daß man ſich nicht vor ihm fürchtete. Den folgenden Morgen zeigten ſich noch meh-

Fenner. 1567.

und noch andern Schiffen.

Fenner. 1567. mehrere Schiffe, welche ſich aus eben der Urſache bald wieder wegbegaben. Den 5ten des Brachmonats hatten ſie Stert vor Geſichte, und um Mittag befanden ſie ſich vor dem Meerbuſen von Lime, wo ſie fünf und dreyßig Faden Waſſer hatten.

Ankunfft zu Southhampton. Den 6ten paßirten ſie die Needles, und kamen alſo vor der Inſel Wight an einem Orte, Namens Meadhole, vor Ancker. Von daraus ſeegelten ſie nach Southhampton, und brachten ſolchergeſtalt ihre Reiſe zu Ende.

IX. Capitul.

Stephens. 1579.

Thomas Stephens Reiſe auf der Portugieſiſchen Flotte nach Goa, im Jahre 1579.

Vorläufige Erinnerung von der Perſon des Verfaſſers, und der Erzählung ſelbſt.

Wir kommen nunmehro mit unſerer Geſchichte auf Indien. Die folgende Reiſe iſt die erſte, ſo viel wir wiſſen, die ein Engelländer in dieſen Theil der Welt gethan hat. Ob derſelbe gleich nur als ein Reiſender auf dem Schiffe einer fremden Nation geweſen: ſo iſt doch ſeine Erzählung von dieſer Schiffahrt ohne Zweifel eine von denen Urſachen geweſen, wodurch ſeine Landsleute bewogen wor-

worden, Indien wenig Jahre hernach auf ihren eigenen Fahrzeugen zu beſuchen. Eigentlich aber ſind wohl die reichbeladenen Portugieſiſchen Schiffe, welche man bey den damaligen Kriegen gegen Spanien und Portugal erobert, die kräfftigſten und allernächſten Bewegungs-Gründe zu dieſem Unternehmen geweſen. Dann hierdurch bekamen die Engelländer nicht nur eine hinlängliche Einſicht in die Oſt-Indiſche Handlung, ſondern auch ein hefftiges Verlangen, ſich einen Theil derſelben zuzueignen. Und dieſes iſt eine Urſache, warum wir denſelben Reiſen einen Platz allhier eingeräumet haben.

STEPHENS. 1579.

Nachricht von dem Verfaſſer dieſer Reiſe-Beſchreibung.

Die Erzählung von dieſer Reiſe iſt in einem Briefe enthalten, welchen Stephens von Goa aus, den 10ten des Wintermonats 1579. an ſeinen Vater Thomas Stephens nach London geſchrieben. In dieſem Briefe, der in Hakluyts Sammlung (a) eingerückt iſt, ſind viele gute Anmerckungen zu finden, welche die damalige Schiffahrt nach Oſt-Indien angehen. Es wird aber darinnen weder von dem Stande des Verfaſſers, noch von der Gelegenheit ſeiner Reiſe nach Indien das geringſte gemeldet. Doch ſehen wir aus des Newbery und Fitch (b) Briefen aus Goa von 1584, (von welchen wir gehörigen Orts mit mehrern reden wollen,) daß er ein Jeſuit in dem daſigen St. Pauls-Collegio geweſen. Man kan hier-

(a) Im 2. Band 2. Th. a. d. 99. S.
(b) Im 2. Band 1. Th. a. d. 248. u. f. S.

Stephens. 1579.

hieraus vermuthen, daß ſein Endzweck bey dieſer Reiſe die Fortpflanzung der Römiſchen Religion in Indien geweſen. Der Herausgeber der Sammlung berichtet uns in einer Anmerkung zu dieſen Briefen, daß er in dem neuen Collegio zu Oxford erzogen worden. Er hat dieſen Newbery und Fitch groſſe Dienſte geleiſtet, als welche bekennen, daß ſie ihm und noch einem andern Pater ihre Freyheit und Vermögen, wo nicht auch ihr Leben, zu dancken hätten. Ein gleiches erwehnet Pyrard de la Val, der mit den übrigen Engelländern 1608. zu Goa gefangen geſeſſen, in welcher Zeit Stephens Rector in dem Morgan-Collegio auf der Inſel Salſet (c) geweſen.

Reiſe-Beſchreibung.

Herr Stephens fängt ſeinen Brief mit der Nachricht an, daß er aus Italien abgereiſet, und zu Ende des Merz, acht Tage vor Abgang der Flotte, zu Liſſabon angekommen. Dieſe beſtund aus fünff Schiffen, und würde längſt zuvor unter Seegel gegangen ſeyn, wenn ſie nicht einige Sachen von Wichtigkeit aufgehalten hätten. Es wurden ſo gar andere ernennt, an ihre Stelle zu gehen, damit, wie er ſagte, der Proviant auf dem Schiffe auf des Königs und ihre Unkoſten nicht vergeblich verzehrt werden möchte. Auſſer den Bootsleuten und Soldaten hatten ſie noch eine groſſe

(c) Siehe Purchas Pilgrims 2. Band a. d. 1670. S.

groſſe Menge Kinder bey ſich, welche die See beſſer vertrugen, als die erwachſenen Leute. Ein gleiches bemerckte man, wie er ſaget, an den Weibern. STEPHENS. 1579.

Den 4ten April 1579. traten die Schiffe die Reiſe nach Goa unter dem Schalle der Trompeten und Löſung der Stücke an, weil ſie als Kriegs-Schiffe betrachtet wurden. Den 10ten erblickten ſie Porto Santo nahe bey Madera. Sie wurden daſelbſt von einem einzelnen Engliſchen Schiff angegriffen, mit dem ſie einige Kugeln wechſelten, das ſich aber bald hernach auf die Flucht begab. Es gieng unſerm Verfaſſer nahe, daß er ein ſo ſchönes und groſſes Schiff ſo übel zugerichtet ſehen mußte. Es kreuzte hin und wieder, und ſie bekamen es bey den Canariſchen Inſeln von neuem zu ſehen, allwo ſie den 13ten anlangten. Dieſe Zeit über hatten ſie genugſame Gelegenheit, den hohen Berg zu Teneriffa zu bewundern. Denn ſie lieffen vier Tage nach einander wegen widriger Winde zwiſchen dieſer Inſel und Groß-Canaria. Bis auf den 14ten May hatten ſie ſo ſchlimmes Wetter, daß ſie ſich kaum Rechnung machten, in dieſem Jahre das Vorgebürge der guten Hoffnung zu paßiren. Aufbruch von Liſſabon.

Dennoch ſezten ſie ihren Lauf zwiſchen der Küſte von Africa und den Inſeln des grünen Vorgebürges fort, ohne Land im Geſichte zu haben, und langten endlich an der Küſte von Guinea an. In dieſer Himmels-Gegend müſſen die Portugieſen ſo viel von der Hitze und ſchwülen Lufft ausſtehen, Küſte von Guinea.

STEPHENS. 1579.

ſtehen, daß ſie ſich glücklich ſchätzen, wenn ſie dieſelbe überſtanden haben. Manchmal können die Schiffe etliche Tage nach einander nicht von der Stelle kommen, oder fahren doch ſo langſam, daß es nicht viel beſſer iſt, als ob ſie ſtille lägen. In dem gröſten Theile der Küſte iſt eine trübe und dicke Lufft, die von beſtändigem Donner und Blitze erſchüttert wird. Der Regen iſt ſo ungeſund, daß das Waſſer Maden erzeugt, wenn es eine Zeitlang ſteht, oder auf Speiſen fällt. In dieſer Gegend ſahen ſie öfters etwas auf dem Waſſer ſchwimmen, das wie ein Hahnenkamm ausſieht, aber eine weit ſchönere Farbe hat. Die Portugieſen nennen es ein Schiff von Guinea. Es wird von einem andern Dinge auf der Oberfläche des Waſſers erhalten, welches den Floßfedern eines Fiſches ähnlich iſt, und ſich unten in Wurzeln ausbreitet. Hiermit verhindert es das erſte, daß es nicht umfallen kan. Dieſes Ding iſt ſo gifftig, daß man es nicht ohne Gefahr anrühren darff.

Sie paßiren die Linie.

An dieſer Küſte brachten ſie nicht weniger als dreyßig Tage zwiſchen dem fünfften Grade der Breite und der Linie zu, welche ſie an dem 13ten paßirten. Auf dem Weege von hieraus bis zum Vorgebürge hatten ſie ſo häuffige Windſtillen, daß die allererfahrenſten Seeleute ſich darüber verwunderten. Dieſes geſchah an Oertern, die ſonſt beſtändigen Stürmen unterworffen ſind, und war keine geringe Beſchwerlichkeit für ſo groſſe Schiffe. Denn dieſe haben

ben einen ſtarcken Wind nöthig, und werden von einem ſolchen Winde ſehr wenig bewegt, der kaum kleine Fahrzeuge fortſtoſſen kan. Von der Linie können die Schiffe nicht den kürzeſten Weeg nach dem Vorgebürge nehmen, ſondern ſie halten ſich allezeit ſo nahe, als möglich, gegen Süden, um die Breite davon zu gewinnen, welche 35° 30′ iſt, und ſteuern alsdann oſtwärts und umfahren das Vorgebürge. Dieſesmal kam der Wind der Flotte ſo wohl zu ſtatten, daß ſie in drey und dreyßig Graden gerade gegen das Vorgebürge ſeegelte. STEPHENS. 1579.

Es iſt ſchwer, von Oſten gegen Weſten, oder von Weſten gegen Oſten zu ſeegeln; weil kein veſter Punct am Himmel iſt, gegen welchen man bey dieſer Gelegenheit ſeinen Lauff richten kan. Dieſem Mangel abzuhelffen, mercken die Schiffer, wie uns Herr Stephens berichtet, alles an, was ſie nur auf der See und in der Lufft beſonders finden. Sie errathen theils aus ihrer eigenen Erfahrung, wenn ſie berechnen, wie weit ein Schiff mit einem jeden Winde fortkömmt, theils aus den Tagebüchern anderer, in was für einem Grade der Länge ſie ſich befinden. Denn in Anſehung der Breite können ſie niemals irren. Seiner Meynung nach iſt das allerbeſte Mittel dieſes, daß man auf die Abweichung der Magnet-Nadel Achtung gibt. Dieſe richtet zu St. Michael, einem von den Azoriſchen Eylanden, in gleicher Breite mit Liſſabon ihre Spitze gerade gegen Norden. Nach dieſem weicht ſie ſo weit gegen Oſten ab, daß der Regeln, welche man bey dem Seegeln beobachtet.

Unter-

Stephens. 1579.

Unterſchied zwiſchen dieſem Eylande und dem Vorgebürge auf drey bis vier Grade beträgt. Bey dem Vorgebürge das Agulias, ein wenig über dem Vorgebürge der guten Hoffnung, kehret ſie ſich wieder nach Norden. Und wenn man von dieſem leztern Orte nach Oſten fährt: ſo iſt die Abweichung der Nadel gegen Weſten nach Verhältniß eben ſo groß, als ſie zuvor gegen Oſten war.

Zeichen, die man auf der See bemerckt.

Was die See-Zeichen anbetrifft, ſo bemercket Herr Stephens, daß ſich immer mehr fremde Arten von Vögeln ſehen laſſen, je näher man an die Küſte von Africa kömmt. Dreyßig Meilen von derſelben, in einer Gegend, da ſie ihren Rechnungen nach auf zweyhundert Meilen weit keine Inſel um ſich herum hatten, folgten auf drey tauſend Vögel von allerhand Arten ihrem Schiffe nach. Einige davon waren ſo groß, daß, nach der Seeleute ihrer Erzählung, ihre Flügel ſieben Spannen breit waren, wenn ſie dieſelben ausbreiteten. Es mußte ihnen nicht an gutem Futter fehlen, weil ſie alle ſehr fett waren. Die Portugieſen geben einer jeden Art ihren Namen von einer beſondern Eigenſchafft. Einige heiſſen Binſenſchwänze, weil ihre Schwänze lang und ſchmal ſind, wie Binſen. Andere heiſſen Gabelſchwänze, weil dieſelben breit, und wie Gabeln geſtaltet ſind. Noch andere Sammtermel, weil ihre Flügel die Farbe oder den Schein vom Sammte haben, und weil ſie ihre Flügel auf eben die Art ausſtrecken, wie ein Menſch

ſeinen

ſeinen Ellbogen ausſtrecket. Dieſer Vo⸗gel iſt jederzeit angenehm. Denn er läßt ſich ganz nahe bey dem Vorgebürge ſehen. In den ſtillen Gegenden nahe bey der Linie ſahen ſie Fiſche, die Tuberones oder Meer⸗Hunde heiſſen, welche ſechs Fuß lang wa⸗ren, und ihrem Schiffe nachfolgten, um das, was über Bord fiel, aufzufangen. Es iſt ihnen alles einerley; denn ſie freſſen ſo gar Menſchen, und ſie maſſen ſich alles an, was etwa über Bord in die See ge⸗hangen wird. Sie werden überall von ſechs bis ſieben kleinen Fiſchen, gleich als von einer Wache umgeben, welche grün und blau um den Leib herum ausſehen. Zween bis drey davon gehen voran, und etliche andere ſind auf beyden Seiten. Es gibt noch eine andere Art Fiſche, welche dieſen Tuberonen nachgeht, und von dem Unrathe, der ſich um ihren Leib erzeuget, ihren Unterhalt zu ſuchen ſcheint. Man ſaget, ſie kröchen ſo gar in den Bauch der⸗ſelben, um ihn im Falle der Noth zu rei⸗nigen. Die See⸗Leute pflegten ſonſt die Tuberonen zur Speiſe zu gebrauchen, ehe ſie dieſelben noch Menſchen freſſen ſahen. Dem unerachtet fangen ſie noch ſo viel da⸗von, als ſie können, mit groſſen Haken, und ſchlagen ſie alsdenn zur Wiedervergel⸗tung todt. Auſſerhalb des dürren Erd⸗gürtels waren keine mehr von denſelben zu ſehen.

STEPHENS. 1579.

Man findet da noch einen andern Fiſch, ſo groß als ein Häring, der Flügel hat, und ſich in die Lufft erhebt. Dieſe Art hält

Fliegende Fiſche.

Stephens. 1579. ſich in groſſer Menge zuſammen, und hat zween Feinde in der See. Einer davon heißt Albocora, der einem Salmen an Gröſſe gleich kommt, und ſie mit groſſer Geſchwindigkeit verfolget. Der arme Fiſch iſt nicht im Stande, durch die bloſſe Bewegung ſeines Schwanzes geſchwind fortzukommen; denn er hat keine Floßfedern. Er ſchwingt ſich alſo mit ſeinen Flügeln über das Waſſer. Weil er aber nicht hoch fliegt: ſo erſchnappt ihn entweder der Albocora durch einen groſſen Sprung, oder verfolget ihn ſo lang, bis der Fiſch ermüdet iſt, und wieder in das Waſſer fällt, da er denn ſehr leicht zu fangen iſt. Sein anderer Feind iſt ein Seevogel, der ihn manchmal wegfängt, eh er wieder in das Waſſer kommt.

Vorgebürge der guten Hoffnung.

Endlich gelangten ſie den 29ſten des Heumonats an das ſo berühmte Vorgebürge, welches von allen Seefahrern gefürchtet wird. Sie fanden gleich hohe See daſelbſt, hatten aber keinen Sturm auszuſtehen. Der Schiffer begieng hier einen kleinen Fehler. Denn an ſtatt des gewöhnlichen und ſichern Weegs, das Vorgebürge ſo zu paßiren, daß man kein Land zu Geſichte bekommt, welches mit Hülffe der ordentlichen Zeichen und durch Ergründung der Tieffe geſchieht, kam er, weil er guten Wind zu haben glaubte, dem Ufer ſo nahe, daß das Schiff bey einer plötzlichen Veränderung des Windes gegen Süden, von den auſſerordentlich groſſen Wellen ſo weit fortgetrieben ward, daß es nur noch ſechs Meilen von dem Vorgebür=

gebürge das Agulias in vierzehen Faden Waſſer ſtund, und ſchon ſo gut als verlohren zu ſeyn ſchien. Denn unter dem Waſſer waren groſſe Felſen, die ſo ſcharf und ſchneidend waren, daß kein Ancker das Schiff halten konnte. Das Ufer war ſo böſe, daß es eine Unmöglichkeit war, zu landen, und das Land ſelbſt voll Tyger und wilder Menſchen, die alle Fremden tödten, daß ihnen auch da keine Hoffnung übrig blieb. Sie hatten ſchon verſchiedene Ancker verlohren, und die Seegel aufgeſpannt, um eine beſſere Gegend an der Küſte zu ſuchen, als zu gutem Glück ein Wind vom Lande herkam, mit welchem ſie wieder in die offne See ſtachen. Den folgenden Tag kamen ſie an einen Ort, wo die Seefahrer ordentlich Fiſche zu fangen pflegen, und fiengen ſo viel, als das Schiffsvolck dieſen und einen Theil des folgenden Tags verbrauchen konnte. Einer von ihnen zog ein groſſes Stück Corallen mit in die Höhe, welche auf den Felſen in dem Grund der See in Geſtalt der Aeſte wachſen, und roth und hart werden.

STEPHENS. 1579.

Weege der Schiffer nach Indien.

Wenn man vor dem Gebürge der guten Hoffnung vorbey iſt: ſo hat man zween Weeg nach Indien. Der erſte iſt zwiſchen der Küſte von Africa und der Inſel St. Lorenz, und dieſen ergreiffen die Schiffer am liebſten, weil ſie auf vierzehen Tag, oder auch, wiewohl nicht ohne groſſe Noth, auf einen Monat zu Mozambik ausruhen können, und von daraus kommt man nach einer Reiſe von einem Monat an das veſte Land nach Goa. Der andere Weeg iſt un-

STEPHENS. 1579.

terhalb dieſer Inſel, und dieſen nimmt man, wenn man ſo ſpät unter Seegel gegangen, oder ſo ſpät an das Vorgebürge gekommen iſt, daß man keine Zeit hat, nach Mozambik zu gehen. In dieſem Fall hat man viele Gefahr zu beſorgen, wenn man die Reiſe fortſetzet, weil man auf dem ganzen Weege keinen Haven antrifft. Das Schiffsvolck verfällt bey einer ſo langwierigen Seereiſe, oder aus Mangel am Proviant und friſchem Waſſer, in allerhand Arten von Kranckheiten. Das Zahn-Fleiſch ſchwillt und muß weggeſchnitten werden. Man bekommt Geſchwulſt an Füſſen, und der ganze Cörper wird ſo wund und unbiegſam, daß man weder Hand noch Fuß regen kan, und man ſtirbt hier eben ſo wohl aus Mangel der Kräffte, wie andere von Fiebern und hitzigen Kranckheiten ſterben.

Weeg auſſerhalb Madagaſcar.

Es war ihr ſchickſal, auf dieſem leztern Weege zu reiſen; und ob gleich über hundert und funfzig von ihnen kranck lagen, ſo ſturben doch nicht mehr, als ſieben und zwanzig davon. Herr Stephens erhielt ſeine Geſundheit auf der ganzen Reiſe. Der Weeg iſt voller verborgenen Klippen und Sandbäncke, ſo daß man es öffters nicht wagen darf, in der Nacht zu ſeegeln. Zu gutem Glück aber ſahen ſie nichts: es war auch nicht eher Grund zu finden, als bis ſie an die Indianiſchen Küſten kamen. Als ſie drey Grade Norderbreite über der Linie waren, ſahen ſie Krebſe in dem Waſſer ſchwimmen, die ſo roth ausſahen, als wenn ſie gekocht wären. In dem eilften Grad war

das

das Schiff etliche Tage nach einander mit mehr als 10,000 Fiſchen umgeben, wovon ſie ſo viel fiengen, daß ſie vierzehen Tage lang davon leben konnten. Dieſer Zuwachs von Lebensmitteln war ihnen ſehr angenehm; denn es war dazumal wenig Proviant mehr übrig, weil die Reiſe, die ordentlich nur fünf Monate auf dem Weeg innerhalb Madagaſcar währet, beynahe ſchon ſieben Monate gedauret hatte. STEPHENS. 1579.

Sie werden durch Ströhme auf einen falſchen Weeg getrieben.

Dieſe Fiſche waren kein Merkmaal von einem nahen Lande, ſondern vielmehr von der tieffen See. Endlich fiengen ſie mit groſſen Freuden ein Paar Vögel, welche zu einer Art von Habichten gehörten, indem ſie nunmehr nahe bey Indien zu ſeyn glaubten. Sie waren aber in der Gegend von Arabien bey Zokotora, einer Inſel, die an dem Eingang des rothen Meeres liegt. Es wehten daſelbſt ſtarcke Wind von Nord-Oſt und Nord-Nord-Oſt, ſo daß ſie mit vieler Mühe gegen Oſten fahren konnten, und ſchifften ſolchergeſtalt zehn Tage nach einander, ohne ein Zeichen vom Lande zu verſpühren. Darauf merckten ſie erſt ihren Irrthum; denn zuvor hatten ſie ihren Lauf beſtändig nach Nord-Oſt gerichtet, um deſto mehr Grad in der Breite zurück zu legen. In dieſe Gefahr hatte ſie zum Theil die Abweichung der Magnet-Nadel verleitet. Noch mehr aber hatten ſie die Ströhme auf einen falſchen Weeg getrieben, welche dazumal Nord-Weſt lieffen. Doch wurde endlich der Wind ſtärcker, und brachte ſie wieder auf den rechten Weeg. Dieſe Ströhme be-

STE-PHENS. 1579.

trügen die meiſten Steuerleute oder Schiffer, welche ſich auf die gemeine Erfahrung verlaſſen, und ſich nicht des Compaſſes oder anderer Mittel bedienen, wenn ſie von dem Weege abkommen.

Sichere Kennzeichen vom Lande.

Das erſte Merkmaal des Landes waren einige Indianiſche Vögel, deren Vaterland ihnen wohl bekannt war. Das andere waren Palmzweige und Riedgras. Das dritte Schlangen, die in dem Waſſer ſchwammen, und ein gewiſſes Ding, dem die Portugieſen den Namen einer Münze gegeben haben, die ſo groß und ſo rund, wie ein Engliſcher Groat iſt, weil es die Natur wie ein Stück Geld geprägt zu haben ſcheint. Dieſe beyden leztern Zeichen ſind ſo gewiß, daß man, wenn der Wind günſtig iſt, den andern Tag Land ſehen muß. Dieſes geſchah zu ihrer groſſen Freude, gleich da ihnen das Waſſer (denn man muß wiſſen, daß in dieſen Gegenden kein Bier gebrauet wird) und die Lebensmittel zu mangeln anfiengen.

Ankunfft zu Goa.

Sie kamen nach Goa den 24ſten des Weinmonats, und wurden mit groſſen Freuden empfangen. Die Einwohner ſind ſchwarzbraun; ſie ſind aber an den Lippen und Naſen nicht ſo ungeſtalt, als die Mohren und Cafren. Uberhaupt aber leben ſie ohne Policey; ſie gehen nackend, und tragen nur vorne einen Schurz, der eine Spanne lang, und eben ſo breit iſt, nebſt einem Bande, das zween Finger breit iſt, welches ſie mit einem Faden um den Leib binden. Herr Stephens gedencket vorjetzo

nichts von ihren Früchten und Bäumen, weil er keine geſehen hat, die den Europäiſchen gleich ſind, auſſer dem Weine, der aber hier ſehr ſchlecht fortkommt. Es werden daher alle Weine aus Portugal gebracht, bis auf den, welcher aus dem Palmbaume oder Cocus bereitet wird, und den die Einwohner mit Waſſer miſchen, und zu ihrem ordentlichen Getrände brauchen. STEPHENS. 1579.

X. Capitul.

Einige Seefahrten und Capereyen gegen die Spanier und Portugieſen. 1585.

In Ermanglung einer ordentlichen Folge von Reiſen nach Guinea, welche der Handlung wegen geſchehen ſind, werden wir allhier eine Nachricht von zwoen bis dreyen Schiffahrten einrücken, welche die Engelländer gegen die Spanier und Portugieſen unternommen. Dieſe waren ſehr mißvergnügt, daß unſere Kaufleute ihre Handlung in diejenigen Theile der Welt ausbreiteten, die ihrem Vorgeben nach ihnen allein zugehörten, und begegneten unſern Schiffen ſehr feindſelig, wo ſie die Oberhand hatten. Wenn es ihnen aber an Macht fehlte: ſo ſuchten ſie denſelben mit Liſt zu ſchaden, und machten ſich kein Bedencken, die feyerlichſten Eyde und Verſprechungen zu übertreten, wenn ſie Einleitung.

Foster. 1585. ihren Endzweck erreichen konnten. Die vorhergehenden Reiſen geben davon einige Beyſpiele an die Hand. Die Engliſchen Kauffahrer waren aus dieſer Urſache genöthiget, wohlgerüſtet und in Geſellſchafft unter Seegel zu gehen. Durch dieſe Mittel beugten ſie nicht allein den Beleidigungen dieſer treuloſen Feinde vor; ſondern ſie rächten ſich auch offt wegen der Feindſeligkeiten, die andere von ihren Landsleuten erlitten hatten. Endlich wurde durch die allzuhäufigen Treuloſigkeiten und Raubereyen die Nation ſo ſehr zur Raache gereizt, daß ſie ganze Flotten in der Abſicht ausſchickte, um die feindlichen Küſten zu überfallen, und ihre Schiffahrt zu ſtöhren. Wir haben uns vorgeſezt, in dieſem Capitel unſern Leſern zwey oder drey Exempel von dieſen Unternehmungen zu geben, aus denen man den edlen Geiſt, der dazumal über uns geherrſchet hat, zur Gnüge erkennen wird.

§. I.

Verräthereyen der Spanier. Die Schlüſſelblume, ein Schiff von hundert und funffzig Tonnen, hatte an einer Mittwoche den 25ſten May auſſerhalb der Bay von Bilbao Ancker geworffen. Zween Tage nach ihrer Ankunfft kam eine Spaniſche Pinaſſe mit dem Corrigidor und ſechs andern, welche einheimiſche Kaufleute zu ſeyn ſchienen, an Bord. Sie brachten Kirſchen mit, und redeten ſehr freundlich mit dem Schiffer, Herrn Foſter, welcher ſie ſehr höflich

höflich bewillkommte, und ſie mit ſeinem Vorrathe von Biere, Peckelfleiſche und Zwiebacke bewirthete. Unter währender Mahlzeit giengen viere von den ſieben nach Bilbao in der Pinaſſe zurück. Die drey andern aber blieben da, und ſtellten ſich dieſe Zeit über ſehr vergnügt. Der Schiffer aber, welcher ſich nichts gutes verſah, eröffnete einigen von ſeinen Leuten ſeine Meynung, ohne jedoch ſeinen Gäſten etwas davon zu entdecken, oder ſonſt das geringſte Mißtrauen gegen ſie merken zu laſſen. Kurze Zeit hernach ſahen ſie ein Schiffsboot auf ſich zurudern, worinnen ſiebenzig Perſonen, Kaufleute und ihres gleichen waren, und ein wenig weiter darhinter die Pinaſſe mit vier und zwanzig andern. So bald als ſie an die Seite der Schlüſſelblume gekommen waren, gieng der Corrigidor mit dreyen bis vieren von ſeinen Leuten an Bord. Foſter aber verlangte erſtlich, weil er eine ſo groſſe Menge ſah, daß niemand mehr in das Schiff kommen ſollte, welches auch verwilliget ward. Allein die Spanier kehrten ſich an dieſe Bedingung nicht, und folgten ihrem Führer mit Degen und andern Waffen auf dem Fuſſe nach. Sie führten auch eine Trommel bey ſich, um damit ihren Triumph über die Engelländer erſchallen zu laſſen.

FOSTER. 1585.

Zu gleicher Zeit nahmen ſie alles, was auf dem Schiffe war, mit groſſem Ungeſtüme in Beſitz. Einige ſtellten ſich unter das Verdeck, andere giengen in die

Das Schiff kommt in feindliche Gewalt.

Foster. 1585. Kammern, und noch andere ſahen ſich nach ihrer Beute um. Darauf ſagte der Corrigidor, der von einem Officier mit einem weiſſen Stabe begleitet wurde, zu unſerm Schiffer: Ergebet euch, denn ihr ſeyd des Königs Gefangener. Hierauf ſagte der Schiffer zu ſeinen Leuten: Wir ſind verrathen. Einige von den Spaniern ſezten ihm derowegen den Dolch an die Bruſt, und ſtellten ſich, als ob ſie ihn niederſtoſſen wollten; welches ſo wohl ihn, als das ganze Schiffsvolck in auſſerordentlichen Schrecken ſezte, weil ſie ſich nichts anders verſahen, als insgeſammt auf der Stelle ermordet zu werden. Ihre Abſicht hingegen war keineswegs, ſie zu ermorden, ſondern an das Ufer zu bringen. Einige von den Unſrigen aber wurden durch die Gefahr aufgebracht, in welcher ſich, dem Anſehen nach, unſer Schiffer befand; und weil ſie ſo nichts anders als den Tod vor Augen zu haben glaubten, wenn ſie einmal von den Spaniern an das Land gebracht würden: ſo beſchloſſen ſie, ſich entweder mit Gewalt aus ihren Händen zu reiſſen, oder über dem Unternehmen zu ſterben.

Tapfferer Widerſtand. Der Entſchluß war kaum gefaßt, als ſie ſchon ihre Degen, Lanzen und Feuer-Gewehre, die ſie zuvor in Bereitſchafft geſezt hatten, ergriffen, und ſich wechſelsweiſe zur Tapfferkeit aufmunterten. Sie hatten fünff halbe Decksſtücken fertig, welches ihr ganzes kleines Geſchütz war, welches die, die unter dem Oberlauffe waren, plötz-

plötzlich auf die Spanier, welche über ih- nen ſtunden, losfeuerten. Dieſe gerie- then hierüber in ſolches Erſtaunen, daß ſie nicht wußten, wo ſie ſich hinwenden ſoll- ten, weil ſie ſich einbildeten, daß die Engel- länder viel beſſer mit Pulver und Bley ver- ſehen wären, als es in der That war. Die andern hielten ſich mit ihrem Seiten-Ge- wehr ſo tapffer, daß ſie mit einem jeden Streiche zween bis drey Spanier verwun- deten. Einige von ihnen verlangten von unſerm Schiffer, er ſollte ſeinen Leuten Frieden gebiethen. Er aber antwortete: die Engelländer hätten dieſen Entſchluß zu ihrer eignen Vertheidigung ergriffen, und ſie würden ſie und ihn zugleich niederma- chen, wenn er die geringſte Gegenvorſtel- lung thäte. FOSTER. 1585.

Ihr Blut floß indeſſen ſtrohmweiſe auf dem Schiffe. Einige von den Spaniern wurden zwiſchen die Beine geſchoſſen, daß die Kugeln vorne an der Bruſt wieder her- aus giengen. Andern wurde der Kopf mit dem Sebel zerſpalten, andern wurde der Leib mit Piken durchſtoſſen. Die übrigen waren meiſtentheils hart verwundet, und ſie fiengen ſchon an, geſchwinder aus dem Schiffe heraus zu lauffen, als ſie hinein gekommen waren. Ihre Eilfertigkeit und Verwirrung bey der Flucht war ſo groß, daß ſie mehr taumelten, und ſich mit den Waffen in der Hand über Bord warffen, als ordentlich abzogen. Einige fielen in die See, andere aber entkamen in den Booten, und eilten ſo ſehr, als ſie konn- ten, Die Spanier ergreifen die Flucht.

Foster. 1585.

ten, gegen die Stadt. So viel iſt gewiß, daß ſehr wenige von ihnen in die Stadt zurück kehrten, ob ſie uns gleich in ſehr ſtarcker Anzahl überfallen hatten. Man weiß aber eigentlich nicht, wie viele erſchlagen worden, und wie viele in dem Meere ertruncken ſind. Die Engelländer hatten nicht mehr, als einen getödeten, der Johann Triſtram hieß, und ſechs verwundete. Dem unerachtet, war es ein trauriger Anblick für ſie, wie die Spanier auf der See herum ſchwammen, und ihr Leben nicht erhalten konnten. Viere darunter hielten ſich an das Schiff an, und wurden aus Mitleiden von Foſtern und ſeinen Leuten wieder eingenommen, weil ſie nicht wußten, wer dieſelben waren. Weil ſie einige Wunden hatten: ſo lieſſen ſie dieſelben durch den Schiffs-Wund-Arzt verbinden. Der eine darunter war von ungefehr der Corrigidor ſelbſt, welcher die Aufſicht über hundert Städte und Flecken in Spanien nebſt einem jährlichen Einkommen von mehr als ſechshundert Pfunden hat. Die Spanier hatten alle Papier vor die Bruſt geſtopfft, um ſich dadurch vor dem Schuſſe zu verwahren. Das Gefechte gieng Abends um ſechs Uhr vor, als ſie ſchon auf zwanzig Tonnen Waaren ausgeladen hatten. Zween aus dem Schiffe, welche die Aufſicht darüber hatten, Namens Johann Burrel und Johann Brodbanck, waren gleich an dem Lande, und wurden zu Gefangenen gemacht.

Ihr Anführer wird nebſt einigen andern gefangen genommen.

So erhielten acht und zwanzig Engellän- der durch ihre Tapfferkeit einen Sieg über ſieben und neunzig Spanier. Nunmehro hielten ſie es für unvorſichtig, ſich länger an der Küſte zu verweilen. Sie giengen daher unter Seegel, und kamen mit dem übrigen Theile der Güter den 8ten des Brachmonats in eben dieſem Jahre, an einer Mittwoche glücklich nach Engelland, in der Gegend von London. Auf dem Rückweege erbothen ſich die gefangenen Spanier fünffhundert Kronen für den Kopf zu zahlen, wenn man ſie irgendwo an das Land ſetzen wollte. Weil ſie aber ſahen, daß unſer Schiffer ſich keinesweeges dazu verſtehen wollte: ſo gaben ſie ſich in ihrer Gefangenſchafft zufrieden, und bathen auf das demüthigſte um Gnade. Foſter fragte ſie: aus was für Urſachen ſie uns hätten verrathen, und in das Elend bringen wollen? Der Corrigidor antwortete: ſie hätten dieſes keinesweges für ſich ſelbſt, ſondern auf ausdrücklichen Befehl des Königs gethan. Darauf ſuchte er unter ſeinen Strümpffen, die noch ganz naß waren, den Königlichen Befehl hervor, der den 29ſten May 1585. zu Barcellona gegeben war, und eine Vollmacht zu ſeinem ganzen Verfahren enthielt, deſſen Inhalt (a) dieſer war:

FOSTER. 1585.

Iſt auf Königlichen Befehl geſchehen.

Der König füget dem Licentiaten von Eſcobar, Corrigidoren ſeiner Herrſchafft Biſca-

Inhalt deſſelben.

(a) Eine Uberſetzung des Spaniſchen Originals iſt am Ende dieſer Erzählung im Hakluyt zu finden.

Foster. 1585. Biſcaja zu wiſſen, wie er eine groſſe Flotte in dem Haven zu Liſſabon und dem Fluſſe von Sevilien auszurüſten befohlen; wie ferner Tranſportſchiffe, Waffen, Lebensmittel und Krieges-Vorrath zum Gebrauche der Soldaten, die auf dieſelbe eingeſchifft werden ſollten, nöthig wären. Er gibt daher obbemeldtem Eſcobar Vollmacht, unmittelbar nach Empfang dieſes Befehls, alle Fahrzeuge anzuhalten, die dazumal oder nachhero, zu welcher Zeit es wolle, an der Küſte oder in den Haven zu ſeiner Gerichtsbarkeit gehörig zu finden wären, welche nemlich nach Holland, Zeeland, Oeſterreich, Deutſchland, Engelland oder andern Provinzen gehörten, die mit ihm in Fehde ſtünden und Rebellen wären; die von Franckreich jedoch ausgenommen, weil ſie ihrer geringen Anzahl und ſchlechten Beſchaffenheit wegen zu ſeinem Endzwecke wenig dienten. Er ſollte ſich aller Liſt und Verſchwiegenheit befleißigen, die in ſeinem Vermögen ſtünde, um derſelben habhafft zu werden, und alle ihre Waaren, Waffen, Krieges-Nothdurfft, Tauwerck, Seegel und Lebensmittel ſicher in ſeine Gewalt zu bringen ſuchen, und Sorge tragen, daß ihm keines von den Schiffen, noch jemand von der Mannſchafft aus den Händen entgienge. Er ſollte ferner durch einen beſondern Bothen Bericht von ſeinen Unternehmungen einſenden, wie auch ein Verzeichniß von den weggenommenen Schiffen, welchen unter ſeinen Feinden ſie zugehörten; von ihrer Laſt, Gütern, ſchwerem Ge-

Geſchütze, und ganzen übrigen Ladung, damit man dasjenige ausleſen könnte, was zu der vorhabenden Unternehmung am tüchtigſten wäre. Foster. 1585.

In dem obigen Verhalten der Engelländer verdienet die groſſe Herzhafftigkeit des Schiffers, der, ob er gleich in den Händen der Spanier war, doch ſchlechterdings nicht ſeine Leute zur Ubergabe ermahnen wollte, und die Bereitwilligkeit der Gemeinen, ihren Vorgeſezten zu retten, gerühmt und nachgeahmt zu werden. Der Schiffer war nunmehro, da er den Eigenthümern ihre Güter einmal gerettet hatte, genöthigt, den Spaniſchen Handel gänzlich aufzugeben. Denn hätte er, oder ein anderer von ſeinen Leuten ſich wieder an die Küſte gewagt, und wäre erkannt worden: ſo würden ſie die ſcharffen Martern des heiligen Gerichts der Inquiſition haben ausſtehen müſſen. Es iſt den Spaniern ſelbſt wohl bekannt, daß die Engelländer dergleichen Bezeigen nicht verdienten, da ſie ſich allezeit ſehr liebreich und freundſchafftlich gegen ſie erzeiget, und ihre Schiffe den Spaniſchen viel Gefälligkeit erwieſen hatten, und dem Könige ſelbſt zu dienen bereit geweſen waren. Daß er aber in ſeiner Schreibart die Engelländer Rebellen wider ſich benennet, das muß man bloß für ein Beyſpiel des Spaniſchen Stolzes und ihrer Thorheit anſehen.

§. II.

WHIDDON. 1586.

§. II.

Reiſe des Hauptmanns Whiddon, der mit zwoen Pinaſſen 1586. an die Azoriſchen Inſeln gekreuzet; beſchrieben durch Johann Eveſcham.

Den 10ten des Brachmonats 1586. giengen ſie mit zwoen Pinaſſen von Plymouth (b) unter Seegel. Die Schlange von 35. Tonnen, und Mariens Liebſter aus Plymouth von 50. Tonnen. Beyde gehörten dem Ritter Walter Ralegh. Zuerſt nahmen ſie ihren Lauf nach Spanien, und von daraus nach den Azoriſchen Eylanden. Unterweges nahmen ſie eine kleine Barque weg, die mit allerhand Kauffmanns-Gütern beladen war. Am Bord derſelben befand ſich der ernannte Statthalter von der Inſel St. Michael, ein Portugieſe, nebſt verſchiedenen andern Spaniern und Portugieſen. Von daraus ſeegelten ſie nach der Inſel Gratioſa, die von Tercera gegen Weſten liegt, und daſelbſt entdeckten ſie ein Seegel; und als ſie näher kamen, fanden ſie, daß es ein Spaniſches war. Die Engelländer bekümmerten ſich nicht ſehr, wen ſie vor ſich hatten, wenn ſie nur Beute machen konnten. Sie machten ſich dahero zum Angriffe fertig. Und weil ſie ſich nicht zu erkennen geben wollten, von welcher Nation ſie wären: ſo lieſſen ſie einen weiſſen ſeidenen Wimpel auf dem groſſen

Nehmen den Statthalter von St. Michael

(b) Diß iſt aus Hakluyts Sammlung 2. Bande 2. Th. a. d. 120. S. genommen.

ſen Maſte wehen. Die Spanier hielten ſie aus dieſer Urſache für ein Schiff von ihrer Nation, welches den Engliſchen Kriegs-Schiffen aufpaßte. Als ſie aber ſo nahe kamen, daß man ſie mit den Canonen erreichen konnte, lieſſen die Engelländer ihre weiſſe Fahne fallen, und ſteckten dargegen das St. Georgen-Kreuz auf. Die Spanier ſuchten deswegen mit der Flucht davon zu kommen. Aber ihre Eilfertigkeit war vergebens, denn die Engelländer ſeegelten beſſer als ſie, und erreichten ſie in kurzer Zeit. Als die Spanier ſahen, daß ſie nicht entkommen konnten, warffen ſie ihr grobes Geſchütz und kleines Gewehr, nebſt verſchiedenen Briefen, und den Riß von der Magellaniſchen Meerenge, in die See, und muſten ſich bald hernach ergeben. Am Borde befand ſich Pedro Sarmiento, Statthalter an der Magellaniſchen Meerenge, welcher nach Engelland gebracht und der Königin vorgeſtellt wurde.

WHIDDON. 1586.

und der Magellaniſchen Meerenge gefangen.

Als ſie eine Zeitlang an den Inſeln hin und wieder gekreuzt hatten, entdeckten ſie ein ander Seegel. Als ſie daſſelbe verfolgen wollten, zerbrach dem Admiral der groſſe Maſt. Doch eroberte der Vice-Admiral das Schiff, welches mit Fiſchen von dem weiſſen Vorgebürge beladen war. Das Schiff lieſſen ſie aus Mangel an Mannſchafft, die es hätte nach Hauſe bringen können, wieder gehen. Den andern Tag entdeckten ſie wieder zwey Seegel. Eines darunter war ein Kauffmanns-Schiff, und das andere eine Caravelle, welcher ſie nachjagten.

Begegnen drey andern Schiffen,

WHIDDON. 1586.

jagten. Dieſe Fahrzeuge ſuchten in möglichſter Eile an ein Fort auf der Inſel Gratioſa zu entkommen, unter welchem ſie ſich auch vor Ancker legten. Weil ſie guten Wind hatten, konnten ihnen die Engelländer nicht nachfolgen. Sie hatten aber noch ein kleines Boot bey ſich, das der leichte Reuter hieß. Dieſes beſetzten ſie mit 9. Mann. Einer davon, welches unſer Verfaſſer war, führte eine Muskete, viere hatten mit den Calivers zu thun, und viere dienten zum Rudern. Die auf dem Schiffe hingegen bemühten ſich, ſo viel als möglich, von den Waaren an das Land zu bringen, wo ſich die Mannſchafft gleichfalls zu retten ſuchte. Als die Engelländer auf einen Flintenſchuß nahe waren, ſo feuerten die aus dem Fort ihr groſſes und kleines Gewehr los. Die Engelländer thaten ein gleiches, und erſtiegen darauf das eine Schiff, in welchem nicht ein Mann mehr geblieben war, hieben das Ancker-Tau ab, ſpannten die Seegel aus, und lieſſen es mit zwey Mann vom Ufer wegbringen.

welche ſie durch ein Boot mit neun Mañ erobern.

Indeſſen rückten die andern ſieben näher an das Ufer, und ſtiegen in die Caravelle, welche ſo nahe an dem Lande lag, daß das Volck am Ufer mit Steinen auf ſie warff. Alles Widerſtandes ungeachtet, bemächtigten ſie ſich derſelben, nebſt einem Schwarzen, der am Borde war, hieben ihre Taue ab, und ſpannten die Seegel aus. Weil ſie aber keinen Wind bey dem Lande hatten; ſo waren ſie genöthigt, die Caravelle mit ihren eigenen Booten fortzu-

zuziehen. Das Volck am Lande und in dem Fort, welches zuſammen wohl hundert und fünfzig ausmachte, gab indeſſen aus Flinten und Calivern beſtändig auf ſie Feuer. Die Engelländer bedienten ſich dargegen ihres wenigen Gewehrs, und der Verfaſſer unſerer Nachricht war ſo glücklich, daß er den Conſtabler in dem Fort mit einer Dratkugel erſchoß, gleich als er eine von ſeinen Canonen richten wollte. Sie begaben ſich alſo ohne einigen Verluſt oder Wunden auf ihrer Seite zurück. Nunmehro hatten ſie 5. Schiffe in ihrer Gewalt. Das, welches mit Fiſchen beladen war, gaben ſie los, ohne ihm den geringſten Schaden zuzufügen. Aus einem von den andern nahmen ſie den groſſen Maſt heraus, um damit den auf dem Admirale wieder zu erſetzen. Darauf ſezten ſie alle Portugieſen und Spanier, die ſie hatten, hinein, ausgenommen Pedro Sarmiento, nebſt dreyen andern von den vornehmſten, und zween Schwarzen, und ſchickten ſie zu einer Zeit fort, da ſie Land vor ſich liegen ſahen, und verſahen ſie mit Brodte und Waſſer auf zehen Tage.

WHIDDON. 1586.

Hernach nahmen ſie ihren Lauf zurück nach Engelland. Auf dem Weege entdeckte einer von dem Maſte erſtlich ein Seegel, darauf zehen, und endlich fünffzehen. Es wurde daher beſchloſſen, ihre Priſen nach Hauſe zu ſchicken, und in beyden Pinaſſen nicht über ſechzig Mann zu laſſen. Als dieſes geſchehen war, ſuchten ſie die entdeckte Flotte zu erreichen, und als ſie

Begegnen den Spaniſchen Galeonen.

Whiddon. 1586.

näher kamen, fanden ſie, daß ſie aus vier und zwanzig Schiffen beſtund. Zwey davon waren Caracken, eine von zwölffhundert, die andere von tauſend Tonnen, zehne waren Galeonen, und das übrige kleine Fahrzeuge und Caravellen. Alle waren mit Schätzen, Spezereyen und Zucker beladen. Dieſer ſtarcken Anzahl ungeachtet, griffen ſie doch die Flotte mit ihren zwoen Pinaſſen an, und ſcharmutzierten mit ihr ganze zwey und zwanzig Stunden lang. Die beyden Caracken aber blieben beſtändig zwiſchen ihnen und den andern Schiffen, ſo, daß ihnen für dißmal unmöglich fiel, dieſelben zu erreichen. Weil es ihnen auch an Pulver fehlte, waren ſie wider Willen gezwungen, dieſe Priſen aufzugeben, da ſie ſonſt ſchlechterdings beſchloſſen hatten, einige davon vor ihrem Abzuge wegzunehmen. Bey dieſem verzweiffelten Unternehmen verlohren ſie nicht einen einzigen Mann. Mit vieler Betrübniß über den Mangel eines glücklichen Erfolgs ſezten ſie ihre Reiſe fort, und langten ſechs Stunden nach der Ankunfft ihrer Priſen zu Plymouth an, welche vierzig Stunden vor ihnen voraus geſchickt worden waren. Sie wurden mit einer Art von triumphirendem Frolocken von den Einwohnern der Stadt und der umliegenden Gegend empfangen, und mit Löſung etlicher Canonen bewillkommet, welche Höflichkeit ſie mit ihrem übrig gebliebenen Pulver beantworteten. Von daraus ſchickten ſie ihre gemachten Priſen nach Southhampton, wo ihnen

Fallen dieſelben an, verlaſſen ſie aber aus Mangel an Pulver.

ihnen der Ritter Walter Ralegh, als Eigner, ſtatt der Belohnung einen Antheil an der Beute gab. Dieſe beſtund in Zucker, Elephanten-Zähnen, Wachs, Fellen, Braſilienholz, u. ſ. w. Die Wahrheit dieſer ganzen Erzehlung beſtätigt nicht allein unſer Verfaſſer, Johnnn Eveſcham, ſelbſt, ſondern auch das Zeugniß des Hauptmanns Whiddons (c), Thomas Rainford, Benjamin Wood, Wilhelm Cooper, Schiffers, Wilhelm Cornish Schiffers, Thomas Drake, Corporals, Johann Lado Conſtablers, Wilhelm Warefield Conſtablers, Richard Moon, Johann Drew, Richard Cooper von Harwich, Wilhelm Beares von Ratcliff, Johann Row von Saltaſch, und andere mehr.

WHIDDON. 1586.

Ladung der gemachten Priſen.

§. III.

Reiſe nach Cadix und den Azoriſchen Inſeln, durch Sir Franz Drake, in welcher auf hundert Schiffe zu Grunde gerichtet, und eine groſſe Caracke aus Oſt-Indien nebſt andern Fahrzeugen erobert worden (d).

DRAKE. 1587.

Weil die Königin die Nachricht erhielt, daß in Spanien groſſe Zurüſtungen zur

Die Flotte geht unter Seegel.

(c) Wir vermuthen dieſes nur aus dem Umſtande, weil die Reiſe dem Herrn Whiddon auf dem Titel zugeeignet wird. Wir nennen es eine Kreuzfahrt, zum Unterſchiede von denen Reiſen, welche bloß oder hauptſächlich um der Handlung willen geſchehen.

(d) Dieſer kurze Bericht ſteht in Hakluyts Sammlung, und ſcheint aus einem Briefe genommen zu ſeyn, den einer, der bey der Schiffahrt geweſen, an ſeinen Freund geſchrieben. Er iſt Walter Raleghs Art nicht unähnlich.

Drake. 1587. zur See gemacht würden, Engelland zu überfallen: ſo hielt ſie auf den Rath des Parlements für dienlich, denſelben zuvor zu kommen. Sie ließ dahero eine Flotte von dreyßig Seegeln ausrüſten, und mit allem nöthigen unter der Führung des Ritters Franz Drake verſehen, von deſſen Geſchicklichkeit und Eifer für ihre Dienſte ſie genugſame Proben hatte. Darunter befanden ſich vier Kriegs-Schiffe, nemlich Bonaventura, und am Bord deſſelben der Ritter Franz, als General. Der Löwe, unter Anführung des Herrn Wilhelm Borough, Controlleurs der Flotte. Der Fürchtenichts und Thomas Venner, Hauptmann: und der Regenbogen und Heinrich Bellingham, Hauptmann. Hierzu kamen noch zwo Pinaſſen, als Lazareth-Schiffe, und einige Schiffe von London, von deren guten Dienſten der General in den Briefen an Seine Majeſtät beſondere Meldung thut.

Kömmt zu Cadix an. Die Flotte gieng im April von der Rheede von Plymouth gegen die Küſte von Spanien unter Seegel. Den 16ten begegneten ſie in der Breite von vierzig Graden zweyen Schiffen von Middelborough, welche von Cadix herkamen. Von dieſen erfuhren ſie, daß eine ſehr groſſe Menge von Kriegs-Vorrath zu Cadix vorhanden wäre, und in Bereitſchafft ſtünde, nach Liſſabon abzugehen. Auf dieſe Nachricht eilte der General mit aller möglichen Geſchwindigkeit dahin, und gieng am 19ten mit ſeiner Flotte in den Haven von Cadix. Dieſe

wurde

wurde gleich darauf im Angeſichte der Stadt von ſechs Galeeren angefallen, welche aber geſchwind die Flucht ergriffen, und ſich unter die Veſtung zurück zogen. Es waren ſechzig Schiffe in der Rheede, und verſchiedene andere kleine Fahrzeuge unter dem Caſtelle. Zwanzig Franzöſiſche Schiffe flohen nach dem Haven Real, und einige von den Spaniſchen, welche nemlich zwiſchen den Sandbäncken durchkommen konnten. Bey der erſten Einfahrt bohrten ſie ein Schiff von Raguſa von tauſend Tonnen mit ihren Canonen in Grund, welches vierzig metallene Stücke führte, und ſehr reich beladen war. Es rückten noch zwo Galeeren von dem Haven St. Maria, und zwo andere von Real an, welche ein groſſes Feuer auf die Engelländer machten. Sie zogen ſich aber bald zurück, und hatten gute Schläge für ihre Mühe bekommen, ohne daß ſie ſelbſt den geringſten Schaden gethan hatten.

DRAKE. 1587.

Vor Anbruche der Nacht hatten ſie zuſammen dreyßig Schiffe erobert, und ſich der Rheede bemeiſtert, ohne daß ſie die Galeeren daran verhindern konnten, welche ſich gern unter der Veſtung bedeckt hielten. Unter den eroberten Schiffen war eines von auſſerordentlicher Gröſſe, welches 1200. Tonnen Laſt trug. Es gehörte dem Marquis von Santa Cruz, welcher dazumal Groß-Admiral von Spanien war. Fünff andere waren groſſe Schiffe von Biſcaja. Viere davon ſchoſſen ſie in Grund, gleich als ſie den Königlichen Proviant für die

Eroberte und verſenckte Schiffe.

Drake. 1587. Flotte von Liſſabon einnehmen wollten. Das fünffte war ein Schiff von tauſend Tonnen, und war mit eiſernen Nägeln, Hacken, Klammern, Hufeiſen und andern dergleichen Dingen zum Dienſte von Weſt-Indien beladen. Sie eroberten auch ein anderes Schiff von zweyhundert und fünffzig Tonnen, welches Weine auf des Königs Rechnung führte. Dieſes brachten ſie in die offene See, nahmen die Weine heraus, und ſteckten es darauf in Brand. Sie nahmen auch drey Flüten, jede von dreyhundert Tonnen, mit Zwieback beladen, wovon eine in dem Haven von ihnen halb ausgeladen, und daſelbſt verbrannt wurde; die beyden andern führten ſie hinaus in die See. Auf gleiche Weiſe zündeten ſie zehen andere Schiffe an, die Weine, Roſinen, Feigen, Oel, Getrayde und dergleichen hatten. Kurz, die ganze Anzahl der Schiffe, welche in Brand geſteckt, in Grund geſchoſſen und erobert wurden, belief ſich zulezt auf dreyßig, und ihre ganze Laſt zuſammen auf zehentauſend Tonnen. Es geſchah im Angeſichte von 40. Schiffen, diejenigen ungerechnet, welche aus dem Haven entflohen.

Erlittener Schaden. Sie hatten ſehr wenig Ruhe, ſo lange ſie ſich daſelbſt aufhielten, wegen des Feuers, das ohne Unterlaß von den Galeeren, den Veſtungs-Wercken und dem Ufer auf ſie gemacht wurde. Hiernächſt erlitten ſie noch andern Schaden von den Schiffen der Spanier. Denn wenn ſie ſolche nicht länger vertheidigen konnten, ſteckten ſie dieſelbe

in

in Brand, und lieſſen ſie unter die Engliſche Flotte gehen. Wenn alſo die Fluth kam, waren ſie in nicht geringer Verwirrung, wie ſie ſich vor dem ſchrecklichen Feuer des Feindes verwahren ſollten. Doch waren ſie damit zufrieden, daß die Spanier ihre eigene Schiffe in Brand ſteckten, weil ihnen dadurch eine groſſe Mühe erleichtert ward, die ihnen Tag und Nacht zu ſchaffen machte, nemlich den Proviant und die andern Dinge aus ihren Schiffen in die unſrigen zu laden. So wurde durch den unüberwindlichen Muth und Eifer des Generals dieſe wunderbare und glückliche Unternehmung in einem Tage und zwoen Nächten zu Ende gebracht, zu groſſem Erſtaunen des Königs von Spanien, und zu groſſem Leidweſen des Marquis von Santa Cruz, der nach der Zeit keinen frohen Tag mehr erlebt hat, ſondern wenige Monate darauf, wie man vermuthet, vor Kummer und Betrübniß, geſtorben.

DRAKE. 1587.

Nach dieſer merckwürdigen That, da ſie ſich mit Brodt und Wein an der feindlichen Küſte auf einige Monat lang verſorgt hatten, verlieſſen ſie am Freytage früh den 21. April die Rheede von Cadix. Ihr Verluſt war ſo unanſehnlich, daß er kaum der Erwähnung verdienet. Auf dem Rückweege ſezten ihnen zehen Galeeren nach, die auf der Rheede waren, gleich als ob ſie nunmehro ihre Tapferkeit zeigen wollten, und machten einige Kurzweile aus ihrem Geſchütze. Weil der Wind zu gleicher Zeit nachließ, kehrten die Engelländer wieder

Ruhiges Bezeigen der Galeeren.

Drake. 1587.

an das Ufer zurück, und legten ſich eine Meile von der Stadt vor Ancker, wo ſie die Galeeren, ſtatt ihres groſſen Muthes, den ſie zuvor gezeigt hatten, ruhig liegen lieſſen. Bey dieſem Treffen bekamen ſie eine Erfahrung von dem Gefechte mit Galeeren. Der Verfaſſer des Briefes verſichert ſeinen Freund, daß dieſe vier Kriegs-Schiffe im Stande wären, 20. Galeeren zu bezwingen, unter der Bedingung, daß ſie allein wären, und nicht auch mit der Vertheidigung anderer zu thun hätten. Es kan keine Galeere jemals mehr Vortheil von der Beſchaffenheit des Havens gehabt haben, um mit Schiffen zu fechten, als damals. Denn unſere Flotte lag in einem engen Canale, weil ihnen die Lage des Orts nicht mehr Raum verſtattete, und ſie war genöthigt, denſelben ſo lange zu behaupten, bis ſie die Schiffe abgepackt und in Brand geſteckt hatte, welches füglich nicht anders, als zur Zeit der Fluth geſchehen konnte, um ſie mit derſelben von ſich wegtreiben zu laſſen.

Beute bey dem Vorgebürge St. Vincent.

Der General ſchickte den Hauptmann Croß mit einem Berichte von dieſem erſten Unternehmen nach Engelland; die Flotte aber nahm ihren Lauff nach dem Capo Sacre. Auf dem Weege bis an dieſes Vorgebürge, nahmen ſie zu unterſchiedenen Zeiten beynahe auf hundert Schiffe, Barcken und Caravellen weg, welche Faßreiffen, Dauben, Galeeren-Ruder und andere ſolche Materialien für die Königliche Flotte führten, die wider Engelland

aus-

ausgehen ſollte. Alles dieſes verbrannten ſie, den Leuten aber lieſſen ſie Gnade widerfahren, und ſchickten ſie an das Ufer. Sie verderbten und plünderten auch alle Fiſcherboote und Netze in der ganzen Gegend, zu groſſem Schaden der Einwohner, und ſonder Zweiffel zu gänzlichem Untergange des reichen Tohnfiſchfangs auf dieſes Jahr. Endlich gelangten ſie an das heilige Vorgebürge, und ſtiegen an das Land. Um ſich die Lage des Orts deſto beſſer zu Nutze zu machen, und ſicher in dem Haven zu liegen, thaten ſie einen Angriff auf das Caſtell und drey andere ſtarcke Schanzen, und brachten ſie theils mit Sturm, theils durch Ubergabe, unter ihre Gewalt.

DRAKE. 1587.

Von dar aus giengen ſie in den Haven von Liſſabon, und anckerten bey Caſcais, wo der Marquis von Santa Cruz mit ſeinen Galeeren war, welcher ſich aber nicht einen Fuß breit regte, um ihnen Widerſtand zu thun, ob ſie gleich ſeine Schiffe bis an das Ufer verfolgten, und ihm ſeine Barcken und Caravellen vor ſeinen Augen wegnahmen. Er ließ ſie noch dazu in Ruhe hier liegen, und wieder unter Seegel gehen, ohne daß er nur eine Muſkete losfeuerte. Der General ließ im ſagen, um ſeinen Muth auf die Probe zu ſtellen, er wäre hergekommen, um einige Kugeln mit ihm zu wechſeln. Der Marquis aber nahm die Ausforderung nicht an, ſondern ließ zur Antwort ſagen: er wäre nicht in Bereitſchafft, ihm zu willfahren, und hätte auch von ſeinem Könige keinen Befehl dazu.

Sie fordern die Spanier zu Liſſabon zum Treffen heraus.

Weil

Drake. 1587.

Erobern eine reiche Caracke.

Weil der Ritter Franz ſah, daß auf dem Tagus nichts für ihn auszurichten war, wollte er keine längere Zeit an dieſer Küſte verſchwenden. Er lieff dahero mit Einwilligung ſeiner vornehmſten Officiers nach den Azoriſchen Eylanden. Zwanzig bis dreyßig Meilen von der Inſel St. Michael begegnete er zu gutem Glück einer Portugieſiſchen Caracke, welche St. Philipp hieß. Es war eben das Schiff, welches die drey Japaniſchen Prinzen, die in Europa geweſen waren, nach Indien zurückgebracht hatte. Die Eroberung koſtete ihm ſehr wenig Mühe. Die Mannſchafft ſezte er in einige Fahrzeuge, die wohl mit Lebensmitteln verſehen waren, und ſchickte ſie in gutem Frieden in ihr Vaterland. Dieſes war die erſte Caracke, die jemals bey der Rückkunfft aus Oſt-Indien iſt weggenommen worden. Die Portugieſen hielten es für ein ſchlimmes Anzeichen, weil das Schiff gleich des Königs Namen führte (e). Weil der Reichthum von dieſer Reiſe der ganzen Geſellſchafft anſehnlich genug zu ſeyn ſchien, einen jeden für ſeine Dienſte bey dieſer Unternehmung zu belohnen: ſo beſchloſſen ſie insgeſammt, nach Engelland zurück zu kehren. Sie nahmen dahero ihren Lauff nach Hauſe, und die ganze Flotte kam in eben dem Sommer zu Plymouth an, und brachten dieſe reiche Beute mit ſich, welche ihnen ſo-

(e) Gleich als ob die Eroberung mehr wegen des Namens des Königs, als des Heiligen, ein übles Anzeichen geweſen wäre.

ſowohl Nutzen als Ehre brachte, und zugleich die Bewunderung des ganzen Königreichs erweckte. Drake. 1587.

Es iſt hierbey anzumerken, daß die Eroberung dieſer Caracke zwo auſſerordentliche Wirckungen in Engelland hervorbrachte. Die erſte war, daß das Volck überzeugt wurde, daß die Caracken keine ſo fürchterlichen Dinge wären, ſondern ſo gut, als andere Schiffe, überwunden werden könnten. Dieſes wurde nach der Zeit noch mehr bewieſen, da man die Madre de Dios wegnahm, und andere in Brand ſteckte und in Grund verſenckte. Zum andern wurde die Nation mehr mit dem wunderns würdigen Reichthume von Oſt-Indien, und denen Waaren, die daſelbſt hervorkommen, bekannt. Hierdurch wurden ſowohl die Engelländer, als ihre Nachbarn die Holländer, die den Portugieſen weder an Muth noch Schiffserfahrung etwas nachgeben, aufgemuntert, ſie aus einem Theile ihres Beſitzes in Oſt-Indien zu vertreiben, wo ihre Stärcke bey weitem nicht ſo groß iſt, als man ſich ehemals eingebildet hatte (f).

Bewegungsgründe zu den Oſt-Indiſchen Reiſe.

XI. Ca-

(f) Dieſer Paragraph iſt einige Jahre hernach von dem Verfaſſer ſelbſt oder ſonſt jemanden hinzugeſezt worden. Wo es nicht Hakluyt ſelber iſt, der ſeine Anmerkungen öffters einſtreut, ohne ſie von des Verfaſſers ſeinen zu unterſcheiden; und vermuthlich iſt er geſchrieben, als die Engelländer angefangen, nach Oſt-Indien zu ſchiffen.

XI. Capitul.

Zwo Reiſen nach Benin hinter Guinea im Jahre 1588. und 1590. beſchrieben von James Welſch, Oberſchiffer auf dieſer Reiſe.

Welsch 1588.

§. I.

Die erſte Reiſe von dem Jahre 1588.

Abreiſe.

Dieſe Reiſe (a) wurden von den Herren Bird und Newton, Kaufleuten in London, mit einem Schiffe, Namens Richard von Arundell, welches hundert Tonnen trug, und einer Pinaſſe angeſtellt. Den 12ten des Weinmonats lichteten ſie zu Ratcliff die Ancker, und giengen nach Blackwall; und folgenden Tag ſeegelten ſie von da ab. Weil ſie aber widrigen Wind und garſtiges Wetter hatten: ſo konnten ſie vor dem 25ſten Plymouth nicht erreichen; wo ſie bis den 14ten des Chriſtmonats unglücklicher Weiſe durch das Wetter aufgehalten wurden. Als ſie um Mitternacht in die See ſtieſſen: ſo waren ſie dem Lizard ſchräg gegen über.

Don=

(a) Sie ſteht in Hakluyts Sammlung 2 Bande 2 Th. a. d. 126 Seite.

Donnerſtags den 2ten Jenner hatten ſie das Land von Rio del Oro im Geſichte und daſelbſt zwey und zwanzig Grad ſieben und vierzig Minuten Breite. Den 3ten Jenner hatten ſie das Vorgebürge de las Barbas im Geſichte, welches fünff Meilen davon gegen Süd-Oſt liegt; den 4ten des Morgens ſahen ſie Croſiers; und den 7ten Capo Verde. Daſelbſt fand Welſch vierzehen Grad und drey und vierzig Minuten Breite, da er vier Meilen vom Ufer war.

Welsch 1589. Rio del Oro. Vorgebürge Barbas. Capo Verde.

Freytags, den 17ten ſahen ſie das Vorgebürge de Monte, welches ihnen Nord-Nord-Oſtwärts lag. Sie warffen das Loth aus; und hatten funffzig Faden tieff ſchwarzen Sumpff. Um zwey Uhr gieng es Nord-Nord-Weſt, acht Meilen davon. Das Vorgebürge Menſurado lag ihnen Oſt-gen Südwärts; und ſie giengen nebſt der Küſte gen Nord-Oſt. Die Fluth gieng hier längſt dem Ufer Oſt-Süd-Oſtwärts. Um Mitternacht warffen ſie das Senckbley aus, und hatten ſechs und zwanzig Faden tieff ſchwarzen Sumpff. Den 18ten des Morgens waren ſie einem Lande ſchräg gegen über, welches faſt wie Capo Verde ausſah, neun Meilen, wie der Verfaſſer urtheilet, vom Capo Menſurado. Es iſt ein Hügel, der einen Rücken hat, wie ein Sattel; und es ſind daſelbſt deren vier oder fünffe, einer nach dem andern. Sieben Meilen weiter Südwärts ſahen ſie eine Reihe von ſolchen Hügeln und von dem

Vorgebürge de Monte.

Welsch 1589.

Rio de Seſtos.

Tabanu.

dem Vorgebürge Menſurado giengen viele Berge.

Den 19ten waren ſie ſchräg gegen dem Fluſſe Seſtos über, und den folgenden Tag hatten ſie das Vorgebürge dos Baixos Nordwärts und gen Weſt, da ſie vier Meilen vom Ufer waren. Nachmittags kam ein Boot mit dreyen Schwarzen, von einem Orte, Tabanoo genannt, wie ſie ſagten; und gegen Abend waren ſie einer Inſel gegen über, wobey eine groſſe Menge kleiner Inſeln oder Felſen gegen Süden war. Die Fluth kam von Süden. Sie erforſchten die Tieffe und fanden fünff und dreyßig Faden. Den 21ſten ſahen ſie einen flachen Hügel, der gen Nord-Nord-Oſt von ihnen gieng, da ſie vier Meilen vom Ufer waren. Um zwey Uhr des Nachmittags ſprachen ſie mit einem Franzöſiſchen Schiffe, welches dicht bey einem Orte, Ratire genannt, vor Ancker lag. Nahe bey dieſem Orte lag ein anderer, Namens Crua. Das Franzöſiſche Schiff nahm einen Brieff von ihnen mit an Herrn Neuwton, einen von den Theilhabern dieſer Schiffahrt. Weil ſie unterdeſſen daß der Brieff geſchrieben wurde, die Seegel eingezogen hatten: ſo trieb ſie die Fluth Südwärts, ein gut Stück längſt dem Ufer Süd-Süd-Oſt. Den 25ſten waren ſie auf der Höhe der Bay, welche gen Weſten von dem Vorgebürge der dreyen Spitzen liegt. Die Fluth gieng Oſt-Nord-Oſt.

Den

Den 28ſten lagen ſie eine gute Weile ſtille, und verzogen der Pinaſſe wegen. WELSCH 1589.

Den lezten des Jenners um ſieben Uhr des Morgens waren ſie an der Mitte des Vorgebürges, drey Meilen davon. Um achte kam die Pinaſſe vor Ancker; und ſie fanden, daß die Fluth Oſtwärts gieng. Um ſechs Uhr des Abends richteten ſie ihren Lauf gen Süd-Weſt und Süd-Weſt gen Süd, da das äuſſerſte Land 5. Meilen gegen Oſt gen Süd gieng. Sonnabends den 1ten des Hornungs 1589. waren ſie einer runden Landzunge gegen über, welches der Verfaſſer für den oſtlichen Theil des Vorgebürges hält. In dieſer Landzunge war eine groſſe Bay und darinnen ein Eyland. Vorgebürge tres Puntas.

Den 2ten des Hornungs waren ſie bey dem Caſtelle von Mina; und da ſie ihr Se-he-Rohr brauchten, ſo entdeckten ſie an der lincken Seite ihres Schiffes ein Boot mit einigen Schwarzen und einem Portugieſen darinnen. Der Schiffer verlangte, er ſollte an Bord kommen; er wollte aber nicht. Auf den hohen Felſen über dem Caſtelle erblickten ſie zwey Wachhäuſer, wie es ihnen vorkam, die ſehr weiß zu ſeyn ſchienen. Sie ſeegelten gen Oſt-Nord-Oſt. Den 4ten des Morgens waren ſie einem groſſen hohen Hügel ſchräg gegen über, und in dem Lande waren noch viele andere hohe rauhe Hügel. Sie waren aber ihrer Rechnung nach nicht weit von Monte Rodondo; und zwanzig Meilen Süd-Oſtwärts von Mina. Gegen eilff Uhr ſahe Caſtell del Mina. Monte Redondo.

Welsch 1589.

der Schiffer zween Hügel im Lande, ſieben Meilen von dem erſtern; und gegen die See zu eine Bay, an deren oſtlichem Ende ein anderer Hügel war. Das Land von den Hügeln lag ſehr niedrig. Ihr Lauf war Oſt-Nord-Oſt und Oſt gen Nord, zwey und zwanzig Meilen; und darauf Oſtwärts längſt dem Ufer.

Villa Longa.

Den 6ten waren ſie nicht weit von Villa Longa, und traffen eine Portugieſiſche Caravelle an. Den folgenden Tag, welcher ſchön und von gelinder Lufft war, lagen ſie vor Villa Longa vor Ancker. Den 8ten gegen Mittag giengen ſie wieder unter Seegel und anckerten zehen Meilen davon, wo ſie die ganze Nacht in zehen Faden tieffem Waſſer blieben. Den 9ten fuhren ſie längſt dem Ufer hin, welches mit ſehr dicken Wäldern beſezt war; und des Nachmittags waren ſie ſchräg gegen einem Fluſſe über, dem gegen Oſten, ein wenig davon entfernet, ein groſſer hoher Baum ſtund, welcher ohne Laub zu ſeyn ſchien. Gegen Abend anckerten ſie, da das Wetter ſchön und gemäßiget war. Den 10ten giengen ſie gegen Oſten und Oſt gen Süd, vierzehen Meilen längſt dem Ufer, welches mit ſolchen dicken Wäldern bedecket war, daß, des Verfaſſers Urtheile nach, ein Menſch genug zu thun haben würde, wenn er durchkommen wollte. Gegen Abend anckerten ſie in ſieben Faden tieffem Waſſer, und hatten ſchön Wetter. Den 11ten ſeegelten ſie Oſt gen Süd, und drey Meilen vom Ufer hatten ſie nur 5. Faden tief

Waſſer.

Waſſer. Alles Buſchwerck auf dem Lande war ſo eben, als wenn es mit der Scheere des Gärtners abgeſchnitten wäre. Da ſie zwo Meilen weiter giengen: ſo entdeckten ſie einen hohen Buſch von Bäumen, vorn auf einem Lande, welches wie der Kopf eines Meerſchweines ausſah; und als ſie dahin kamen, ſo fanden ſie, daß es nur ein Stück vom Lande war. Eine Meile weiter ſahen ſie eine ſehr niedrige Landſpitze voller Bäume; und eine groſſe Strecke vom Ufer, da ſie ſehr ſeichtes Waſſer hatten, giengen ſie tieffer in die See, um die Sandbäncke zu vermeiden; und darauf anckerten ſie in der Mündung des Fluſſes Jaya, in 5. Faden tieffem Waſſer. WELSCH 1589. Fluß Jaya.

Den 12ten ſchickten ſie die Pinaſſe und das Boot ans Land nebſt den Kaufleuten, welche erſt den andern Morgen wiederkamen. Der ſeichteſte Theil dieſes Fluſſes iſt gegen Weſten, wo er nur vier und einen halben Faden tief Waſſer hat, und ſehr breit iſt. Hier geht die Fluth Weſtwärts, und das oſtlichſte Land iſt höher, als das weſtlichſte. Den 13ten giengen ſie unter Seegel, und fuhren Süd-Süd-Oſtwärts längſt dem Ufer, woſelbſt die Bäume auf eine wunderſame Art gleich hoch waren. Nachdem ſie achtzehen Meilen gefahren, hatten ſie einen groſſen Fluß im Geſichte, und anckerten in drey und einen halben Faden tieffem Waſſer. Die Fluth gieng Weſtwärts. Diß iſt der Fluß Benin; und zwo Meilen vom Ufer iſt er ſehr ſeichte. Den 15ten ſchickten ſie das Boot und die Fluß Benin.

Welsch 1589.

Pinaſſe mit den Kaufleuten in den Fluß; und weil ſie in ſeichtem Waſſer anckerten, ſo giengen ſie Süd-Süd-Oſtwärts, bis ſie 5. Faden tief Waſſer hatten. Währender Zeit kam das Boot aus der Bucht zurück, und gieng an Bord der Pinaſſe. Das Land gen Weſten war vorn hoch, wie der Kopf von einem Redfiſche; das gegen Oſten war niedriger, und hatte drey Büſche von Bäumen, wie Kornhauffen, auf ſich. Hier lagen ſie von dem 14ten des Hornungs bis den 14ten April bey einem Süd-Weſt-Winde vor Ancker.

Sie gehen hinein, daſelbſt zu handeln.

Den 16ten des Hornungs kamen das Boot und die Pinaſſe wiederum aus dem Fluſſe zu ihnen zurück, und berichteten ihnen, daß bey der Einfahrt nur zehen Fuß tief Waſſer wäre. Die ganze Nacht war trübe und dennoch gelinde. Den 17ten war der Himmel wolckicht, der Wind noch aus Süd-Weſt. Die Kaufleute brachten ihre Güter an Bord der Pinaſſe. Es kam daſelbſt eine groſſe Fluth aus dem Fluſſe, und gieng Weſtwärts. Den folgenden Tag giengen ſie mit ihren Gütern in den Fluß. Das Wetter war finſter und trübe, nebſt Donner, Regen und Blitzen. Den 24ſten war das Wetter des Morgens wolckicht und gemäßigt. Des Nachmittags kam das Boot aus dem Fluſſe von den Kaufleuten. Den 4ten Merz war ein ſehr ſchwüler Morgen; die Fluth gieng Weſtwärts, und es kam viel ſtarck wallendes Waſſer aus dem Fluſſe.

Den 16ten kam die Pinaſſe mit Anton Ingram (b) an Bord, und brachte vier und neunzig Säcke Pfeffer und acht und zwanzig Elephanten-Zähne. Doch der Schiffer darauf war nebſt ſeiner ganzen Geſellſchafft kranck. Diß war ein gelinder Tag, und der Wind kam aus Süd-Weſt. Den 17. 18. und 19ten war ſchön gelindes Wetter, und der Wind Süd-Weſt. Dieſen Tag gieng die Pinaſſe wieder in den Fluß, und nahm den Zahlmeiſter und Wund-Arzt mit. Den 25ſten ſandten ſie das Boot in den Fluß. Den 30ten kam die Pinaſſe von Benin, und brachte hundert und neun und fünffzig Cerons oder Säcke Pfeffer und Elephanten-Zähne mit ſich, nebſt der betrübten Zeitung, daß Thomas Heinſted und auch ihr Schiffs-Hauptmann geſtorben wären.

WELSCH 1589. Pfeffer und Zähne.

Man merckte, daß die ganze Zeit über, da ſie ſich in der Mündung des Fluſſes Benin und an der Küſte daſelbſt aufgehalten, ſchön Wetter geweſen, wenn der Wind aus Süd-Weſt gekommen. Wenn er aber Nord-Weſt oder nordlich war: ſo regnete es nebſt Donner und Blitzen, und die Lufft war ſehr ungeſtüm.

Wetter zu Benin.

Den 13ten April des Morgens giengen ſie unter Seegel nach Hauſe, mit einem Süd-Weſt-Winde, und hielten ſich Weſtwärts und Weſt gen Nordwärts. Es war aber die ganze Nacht durch Windſtille; und

Kehren zurück nach Hauſe.

(b) Er war Ober-Factor. Seine Nachricht folget als ein Zuſatz zu dieſem.

Welsch 1589. die Fluth gieng gen Süd-Oſt. Den 14ten, da ſie ſieben Meilen vom Ufer waren, hatten ſie den Fluß Benin gegen Nord-Oſt. Den ganzen Tag über hatten ſie wenig Wind; und gegen die Nacht war es Windſtille. Den 17ten war ein ſchöner gelinder Tag; der Wind veränderlich, und ſie fanden die Breite vier Grad zwanzig Minuten. Der 24ſte war eben ein ſolcher Tag, und da hatten ſie drey Grad und neun und zwanzig Minuten Breite.

Capo del Monte. Den 8ten May hatten ſie ein Ufer im Geſichte, welches ein Stück von dem Vorgebürge del Monte war; ſie dachten aber nicht, daß ſie ſo weit wären. Daran war die Fluth ſchuld. An dieſem Orte ward Towtſon auf eben die Art hintergangen. Den 9ten ſahen ſie das Vorgebürge del Monte. Der 17te war ein finſterer trüber Tag, und in der Nacht ſah der Verfaſſer den Nordſtern zum erſtenmale. Den 26ſten war ein gelinder Tag, mit wenig Winde; und ſie befanden ſich im 12ten Grade dreyzehen Minuten Breite. Den 30ſten traffen ſie eine groſſe See bey Nord-Weſt-Winde an. Den 6ten des Brachmonats fanden ſie die Lufft ſo gelinde, als wenn ſie in Engelland geweſen; und dennoch waren ſie unter der Sonnenhöhe. Denn die Sonne war drey und zwanzig Grad und ſechs und zwanzig Minuten gegen Norden abgewichen, und ſie hatten fünffzehen Grad Breite. Den 8ten hatten ſie eben das Wetter; und fanden wegen des Süd-Windes ein widriges Meer. Den

15ten

15ten war ein ſchöner gelinder Tag; der Wind veränderlich. Sie fanden achtzehen Grad neun und fünffzig Minuten Breite. Welsch 1589.

Den 12ten des Heumonats traffen ſie unter dem 30ſten Grade der Breite eine groſſe Menge Meer-Gras an, welches ſo dicht zuſammen ſteckte, wie Trauben; und diß daurete bis den 17ten, da ſie unter dem zwey und zwanzigſten Grade ſechs und vierzig Minuten waren, da ſahen ſie es nicht mehr. Den 25ſten um ſechs Uhr des Morgens hatten ſie das Eyland Pike im Geſichte, welches gegen Nord gen Oſt fünffzehen Meilen davon lag. Den 27ſten redeten ſie mit dem Packetboote aus London, das ihnen viel gute Zeitungen aus Engelland berichtete. Den 29ſten ſahen ſie das Eyland Cuervo, und den folgenden Tag das Eyland Flores. Den 27ſten Auguſt, unter dem ein und fünffzigſten Grade der Breite ſahen ſie neun Brittiſche Seegel, und wurden von dreyen davon bis gegen Mittag gefolget, da ſie ſie denn fahren lieſſen.

Meer-Gras.

Azoriſche Inſeln.

Den 13ten ſahen ſie das Vorgebürge Finisterre. Den 8ten des Herbſtmonats gegen Abend kamen ſie in den Sund bey Plymouth, und lagen die ganze Nacht in Cauſons Bay vor Ancker. Den 9ten giengen ſie in Catwater, und lagen daſelbſt bis den 28ſten wegen Kranckheit und Mangel an Leuten. Den 29ſten giengen ſie von Plymouth unter Seegel, und kamen den 2ten des Weinmonats 1589. nach London.

Vorgebürge Finisterre.

WELSCH 1589.

Güter welche ſie mitgenommen und heraus gebracht.

Die Güter, welche ſie auf dieſer Reiſe mitgenommen, waren leinen und wollen Zeug, Eiſenwerck von allerhand Art, Armbänder von Kupffer, Glasknöpfflein und Corallen. Die Güter, welche ſie zurück brachten, waren Pfeffer und Elephanten-Zähne, Palmöl, Zeuge ſowol von Baumwolle, als von Palmbaum-Rinden ſehr artig gewebt. Das Geld in dieſem Lande ſind ſchöne weiſſe Schalen. Gold und Silber aber ſahen die Engelländer nicht.

Geld in Benin.

Baumwolle wächſt in groſſer Menge. Ihr Brodt wird aus einer Art Wurzeln gemacht, welche ſie Inamia nennen: und der Verfaſſer ſaget, wenn es wohl gebacken würde, ſo wollte er unſer Brodt dafür ſtehen laſſen. Es iſt angenehm im Geſchmacke und leicht zu verdauen. Die Wurzel iſt ſo dicke, als ein Manns-Arm. Die Engelländer hätten an den Fiſchtagen lieber die Wurzel mit Oel und Eßig, als guten Stockfiſch, gegeſſen. Es gibt daſelbſt unzählige Palmbäume; und der Wein, der davon kömmt, iſt im Uberfluſſe. Er iſt weiß und ſehr angenehm; und dabey ſo wohlfeil, daß man acht Engliſche Maas für zwanzig Schalen kauffen kan. Sie haben eine Seiffe, die wie geſtoſſene Violen riecht. Sie machen artige Matten und Körbe, die ſehr fein ſind, wie auch elffenbeinerne Löffel, die mit Figuren von Vögeln und Thieren ſehr artig gearbeitet ſind. Das Blitzen und Donnern an dieſer Küſte iſt ungemein ſtarck, ſo daß es der Verfaſſer in keinem andern

Lan-

Lande ſo ſtarck gehöret hat: denn das Ver-deck des Schiffes oder der Boden zittert einem davon unter den Füſſen. Und ehe ſie ſolches gewohnt waren, erſchracken die Leute ſehr darüber; es geſchah aber kein Schaden. WELSCH 1589.

Das Volck daſelbſt iſt ſehr freundlich und geſellig. Sowol Männer als Weiber ge-hen nackend, bis ſie verheyrathet ſind. Alsdann bedecken ſie ſich von der Mitte bis ans Knie. Die Engelländer konnten für hundert Schalen irdene Töpffe voll Honig, ungefehr ſo viel, als acht Engliſche Maas, kauffen. Sie wollten ihnen auch eine groſſe Menge von Orangen und Plantains bringen, welches eine Frucht von einem Baume iſt, die faſt wie eine Gurcke iſt, aber ſehr lieblich ſchmecket. Einwohner ſind höflich.

Der Verfaſſer berichtet uns, daß er die Kunſt gewußt, friſch Waſſer zu erhalten, und daß, als er nach Plymouth gekommen, der Verſuch mit wenigen Koſten gemacht worden; wie er denn auch von demjenigen, welches ſechs Monate lang auf dem Schiffe geweſen, den vornehmſten Perſonen in der Stadt etwas mitgebracht, welche ſich dar-über verwundert, und bekannt haben, daß kein ſüſſer Waſſer in irgend einem Brun-nen an dem Orte ſey. Waſſer ſechs Mo-nat friſch erhalten.

Tabelle der Breiten in dem Geſichte von

Rio del Oro	- -	24. Grad 47. Minuten.
Capo Verde	- -	14. Grad 43. Minuten.

Ingram. 1589.

§. II.
Kurze Nachricht von eben der Reiſe, durch Anton Ingram, Haupt-Factor (c).

Als ſie in dem Fluſſe Benin den 14. des Hornungs 1589. angekommen waren, und nicht hoch genug Waſſer fanden, das Schiff über die Barre wegzuführen: ſo lieſſen ſie es auſſen auf der Rheede, und giengen mit der Pinaſſe und dem Boote, worein ſie ihre vornehmſten Kauffmanns-Waaren gebracht hatten, in den Fluß, nach einem Orte Goto genannt, wo ſie den 20ſten ankamen. Diß war der nächſte Ort an der Stadt Benin, den ſie zu Waſſer erreichen konnten. Von hier ſchickten ſie einige Schwarzen ab, dem Könige ihre Ankunfft und die Urſache deſſelben zu melden. Den 22ſten kamen ſie mit einem Edelmann zurück, der ſie nach der Stadt bringen ſollte, und hatten noch 200. Schwarze bey ſich, die ihre Waaren tragen ſollten.

Stadt Goto.

Sie überlieferten hierauf den 23ſten ihre Güter dem Factor des Königs, und kamen den 25ſten nach der groſſen Stadt Benin, wo ſie wohl aufgenommen wurden. Den 26ſten

Stadt Benin.

(c) Dieſe Nachricht ward bey der Ankunfft des Schiffes zu Plymouth, von Ingram in einem Briefe vom 9ten des Herbſtmonats, an welchem Tage es eben angekommen, an die Kaufleute geſchickt, auf deren Koſten die Reiſe gethan worden. Er entſchuldiget ſich im Anfange, daß er nur eine ſo kurze Nachricht ſchriebe, mit dem ſchlechten Zuſtande ſeiner Geſundheit, und verſchiebt den fernern Bericht bis zu ſeiner Ankunfft in London.

26ſten giengen ſie nach Hofe, um mit dem Könige zu ſprechen. Sie erlangten ſolches aber nicht, wegen eines groſſen Feſtes, das damals eben gefeyert wurde. Sie ſprachen aber doch mit ſeinem Veadore, oder vornehmſten Bedienten, der mit den Chriſten in Handlungs-Sachen zu thun hatte. Er antwortete ihnen, daß ſie ſo viel Pfeffer und Elephanten-Zähne haben ſollten, als ſie verlangten.

INGRAM. 1589.

Handel daſelbſt.

Den 1ſten Merz wurden ſie vor den König gelaſſen, der ihnen auf ihren Antrag wegen des Handels eben ſo höflich antwortete. Den folgenden Tag giengen ſie wieder nach Hofe, und der Veadore wies ihnen einen Korb voll grünen Pfeffer und einen andern, der auf den Stengeln getreuget war. Da ſie verlangten, daß ſie ihn gern möchten abgepflückt und rein gemacht haben: ſo antwortete er ihnen, dazu würde Zeit erfordert; es ſollte aber geſchehen; und auf ein ander Jahr ſollte ſchon mehr in Bereitſchafft ſeyn. Die Urſache, warum ſie ihn ſo unzubereitet fänden, wäre, daß unter der Regierung dieſes Königes noch keine Chriſten zu ihnen gekommen, Pfeffer zu laden. Den folgenden Tag wurden ihnen zwölff Körbe geſchickt, und alle Tage noch ein kleiner bis den 9ten Merz, um welche Zeit ſie vier und ſechzig Serons oder Säcke Pfeffer und 26. Elephanten-Zähne hatten.

Die Leute werden kranck.

Während ihres Aufenthalts zu Benin bekamen ſie alle das Fieber, weil ſie die Lufft nicht gewohnt waren. Der Hauptmann

ſchickte

Ingram. 1589. ſchickte darauf den Verfaſſer mit denen Gütern, die ſie bereits empfangen, nach Goto, wo die andern gleichfalls kranck und ſo ſchwach waren, daß ſie die Pinaſſe und Güter nicht an den Ort bringen konnten, wo das Schiff vor Ancker lag. Zum guten Glücke aber kam das Boot von dem Schiffe, um zu ſehen, wie alles mit ihnen ſtünde. Jngram ſchiffte die Güter ins Boot ein, und brachte ſie fort. Unter der Zeit aber, daß er ſich am Borde aufgehalten, waren viele von den Leuten geſtorben, als Benſon, der Böttcher, der Zimmermann, und noch drey oder vier andere. Der Verfaſſer ſelbſt war ſo ſchwach, daß er nicht wieder nach Benin gehen konnte. Er ſchickte aber Samuel Dunne und den Wund-Arzt dahin, die am Ufer zu bedienen und ſie zur Ader zu laſſen, wenns nöthig wäre. Bey ihrer Ankunfft zu Benin fanden ſie den Hauptmann und William Bird, den Sohn eines von den Eigenthümern, todt, und Thomam Hempſteede ſehr ſchwach, der auch zween Tage hernach ſtarb. Dieſe traurigen Zufälle machten, daß ſie mit dem Pfeffer und denen Zähnen, die ſie itzt hatten, eiligſt nach dem Schiffe zurück kehrten.

Viele ſterben.

Ihre Noth heimwärts. Bey ihrem Abzuge ſagte der Veadore zu ihnen, wenn ſie noch länger warten könnten, ſo wollte er alle mögliche Mühe anwenden, mehr Güter herbey zu ſchaffen. Allein die Kranckheit riß ſo unter ihnen ein und hielt ſo an, daß unter der Zeit, da die andern an Bord giengen, ſo viele von ihrer Schiffs-Geſellſchafft kranck wurden und

und ſturben, daß keiner von ihnen hoffte, INGRAM.
lebendig nach Hauſe zu kommen; ſondern 1589.
ſie alle glaubten, ſie würden ihre Gebeine und ihr Schiff zurück laſſen. Sie konnten kaum mit der gröſten Schwierigkeit ihre Ancker lichten. Doch da ſolches endlich geſchehen, verlieſſen ſie die Pinaſſe und ſeegelten nach Hauſe. Den 13ten April, da die Leute nach und nach wieder geſund wurden und Kräffte bekamen, ſeegelten ſie zwiſchen den Eylanden des grünen Vorgebürges und dem veſten Lande hin, und kamen den 25ſten des Heumonats nach den Azoriſchen Inſeln, wo die Leute wieder anfiengen, kranck zu werden, und verſchiedene ſturben, unter welchen Samuel Dunne war. Die, welche übrig blieben, befanden ſich in einem ſchlechten Zuſtande. Mitten in ihrer Noth aber traffen ſie zum Glücke an dieſer Seite des nordlichen Vorgebürges, eine Barque, Namens Burre, an, welche den Eigenthümern des Schiffs zugehörte. Dieſe leiſtete ihnen Geſellſchafft und ſchickte ihnen ſechs geſunde Leute an Bord, ohne welche Hülffe ſie die äuſſerſte Noth würden ausgeſtanden haben.

§. III.

Die zweyte Reiſe nach Benin im Jahr 1590.

WELSCH 1590.

DEn 3ten des Herbſtmonats 1590. giengen ſie von Ratclif unter Seegel, und kamen den 18ten in dem Sunde bey Plymouth. Den 22ſten ſtachen ſie wieder in See, und um Mitternacht waren ſie vor

dem

Welsch 1590.

dem Lizard vorbey. Darauf ſezten ſie ihre Reiſe fort bis den 4ten des Weinmonats, da ſie Forteventura, eine von den Canariſchen Inſeln, die ſehr rauh zu ſeyn ſchien, vorbey fuhren. Den 16ten unter der Breite von vier und zwanzig Grad, neun Minuten traffen ſie eine ſehr hohe See an, dergleichen der Steuermann an dieſer Küſte niemals geſehen. An dieſem Tage hob ein ungeheurer groſſer Fiſch, den er für einen Gobarto, oder Seevielfraß hielt, ſeinen Kopf bis zu den Peckelfäſſern auf, wo der Koch die Lebensmittel verwahrte, und in groſſer Gefahr ſtund, weggeführt zu werden.

Canarien-Inſeln.

Groſſer Fiſch.

Den 21ſten unter achtzehen Grad Breite traffen ſie einen groſſen Gegenſtrohm an, der aus Norden kam. An dieſem Orte hatten ſie auf der lezten Reiſe einen aus Süden, da beydemale das Wetter windſtille war. Den 24ſten ſahen ſie das grüne Vorgebürge; und den 25ſten traffen ſie eine groſſe hole See an, die aus Norden kam, welches ein gewöhnliches Zeichen iſt, daß der Wind nordlich ſeyn wird; und es erfolgte auch. Den 15ten des Wintermonats hatten ſie drey Ströhme aus Weſt und Nord-Weſt, innerhalb einer Stunde, einen nach dem andern. Diß war unter der Breite von ſechs Graden, 42. Minuten. Den 18. hatten ſie zween andere groſſe Ströhme aus Süd-Weſt, und den 20ſten einen andern aus Nord-Oſt. Den 24ſten hatten ſie einen groſſen Strohm aus Süd-Süd-Weſt, und um 6. Uhr gegen Abend hatten

Gegenſtröhme.

Capo Verde.

Viele Ströhme.

ten

ten ſie noch drey Ströhme. Den 27ſten meynten ſie, ſie hätten in jeder Wache wenigſtens zwo und eine halbe Meile geſeegelt. Um eben die Zeit aber ſeegelten ſie 24. Stunden lang nur eine Meile in jeder Wache, weil ſie eine groſſe See und groſſen Strohm hatten, der aus Süden kam. WELSCH 1590.

Die Pinaſſe verläßt ſie.

Den 5ten des Chriſtmonats, da ſie die Wache ausſtellten, wandten ſie ſich, und fuhren gegen Oſt-Nord-Oſt und Nord-Oſt; und hier unter dem fünfften und einem halben Grade verlohr ihre Pinaſſe ſie freywillig. Den 7ten, bey Untergange der Sonnen, ſahen ſie einen groſſen ſchwarzen Flecken in der Sonne, welcher auch den 8ten, ſowohl bey der Sonnen Aufgange als Untergange erſchien. Er war, wie es ihnen vorkam, ungefehr ſo groß, wie ein Schilling. Sie waren da in dem fünfften Grade Breite, und bekamen noch eine groſſe See aus Süden. Den 14ten hatten ſie fünffzehen Faden Waſſer, nebſt grobem rothem Sande; und zwo Meilen vom Ufer gieng der Strohm Süd-Oſt mit einer See, die noch immer aus Süden kam. Den 15ten waren ſie zwo Meilen von einem Felſen ſchräg gegen über, der faſt dem Mewſtone in Engelland gleich war. Er iſt nicht über eine Meile vom Ufer. Hier hatten ſie ſieben und zwanzig Faden Waſſer. Eine Meile weiter ſahen ſie einen andern Felſen, und zwiſchen ihnen beyden ungleichen Grund. Sie hatten daſelbſt nur zwanzig Faden tieff Waſſer, und ſchwarzen Sand. Sie konnten deutlich erkennen, daß der

Flecken in der Sonne.

Welsch 1590.

Felſen nicht långſt dem Ufer, ſondern von dem Lande Seewårts gieng. Und ungefehr fůnff Meilen gegen Sůden ſahen ſie eine groſſe Bay. Die Breite war 4. Grad 27. Minuten.

Die Pinaſſe iſt geraubet.

Den 16ten traffen ſie ein Franzöſiſches Schiff von Hunfleur an, welches ihre Pinaſſe genommen. Sie ſchickten ein Schreiben durch ſie; und dieſen Abend ſahen ſie einen andern Flecken in der Sonne bey ihrem Untergange. Gegen Abend waren ſie ſchråg gegen einen Fluß über; und gerade über dem Fluſſe war ein groſſer Buſch von Båumen.

Vorgebürge Palmas.

Den 17ten, da Mondeswechſel war, anckerten ſie in der Mündung des Fluſſes, und fanden, daß das Land das Vorgebürge de las Palmas war. Zwiſchen ihnen und dem Vorgebürge war eine groſſe Reihe Felſen, anderthalb Meilen vom Ufer, und ſie giengen gen Weſten von dem Vorgebürge. Sie ſahen auch ein Eyland an der Spitze des Vorgebürges. Weil die Nacht einbrach, ſo konnten ſie nichts mehr von dem Lande wahrnehmen, als daß es einwårts gieng, wie eine Bay, woſelbſt ein Strohm war, als wenn es in der Themſe geweſen wåre. Den 19ten war ein ſchöner gelinder Tag, und der Wind aus Süden. Sie giengen gen Oſten; und das Land hinter ihnen zur Lincken gieng Weſtwårts; es ſchien an der Waſſerſeite niedrig zu ſeyn, wie Inſeln. Dieſes war die Oſtſeite von dem Vorgebürge Palmas. Die Küſte gieng mit einem groſſen Sunde einwårts. Sie giengen

gen die ganze Nacht gen Oſten, und am Morgen waren ſie noch drey oder vier Meilen vom Ufer. WELSCH 1590.

Den 20ſten waren ſie ſchräg gegen einen Fluß über, Namens Rio de los Barbos. Den 21ſten giengen ſie längſt dem Ufer gen Oſten, und drey oder vier Meilen gen Weſten von dem Vorgebürge der dreyen Spitzen. Welſch fand, daß die Bay tieffer war, als ſie vier Meilen davon iſt. Um 4. Uhr fieng das Land an, hoch zu werden, und der vorderſte Theil deſſelben war voller Palmbäume. Den 24ſten giengen ſie noch immer an dem Ufer fort, welches ſehr niedrig und voller Bäume war. Um 12. Uhr anckerten ſie gegen den Fluß Boilas ſchräg über. Hier ſchickten ſie das Boot ans Ufer mit Kauffmanns-Waaren. Sie wagten ſich aber nicht, in den Fluß einzulauffen, weil die See hier ſehr hoch war, und ſich beſtändig bey dem Eingange an der Barre brach. Den 28ſten ſeegelten ſie längſt dem Ufer, und anckerten gegen Abend in ſieben Faden tieffem Waſſer; weil ſie ſonſt ein groſſer Strohm aus Oſt-Süd-Oſt von Papuas würde zurück getrieben haben.

Rio de los Barbos.

Rio de Boilas.

Den 29. gegen Mittag waren ſie ſchräg gegen Arda über, und daſelbſt nahmen ſie eine Caravelle weg; die Leute davon aber waren ans Land geflüchtet. Als ſie an Bord derſelben giengen: ſo fanden ſie nichts weiter darinnen, als ein wenig Oel von Palmbäumen, und einige wenige Wurzeln. Den folgenden Morgen giengen der Schiffs-

Arda. Eine Caravelle wird weggenommen.

Welsch 1590. Hauptmann (d) und die Kaufleute den Portugieſen entgegen, welche in einem Boote ankamen, um mit ihnen wegen Auslöſung der Caravelle zu ſprechen. Sie bothen dafür eine gewiſſe Anzahl Stiere und Elephanten-Zähne, gaben ihnen auch von jeder Art ein Stück, und ſagten: ſie wollten ihnen die übrigen den andern Tag

1591. bringen. Den 1ſten Jenner 1591. gieng der Schiffs-Hauptmann ans Land, mit den Portugieſen zu ſprechen. Weil er aber merckte, daß ſie ſich verſtellten: ſo kam er wieder an Bord; und ließ ſogleich die Caravelle abtackeln, und ſie vor der Stadt anzünden. Darauf gieng er längſt dem Ufer weiter fort, wo ſie an der Waſſer-Seite einen Dattelbaum ſahen, dergleichen auf der ganzen Küſte nicht iſt. Sie kamen an einem Orte ein wenig auf den

Villa Longa. Strande; worauf ſie Villa Longa erreichten, und daſelbſt anckerten.

Den 3ten waren ſie bis an den Fluß

Fluß Lagoa Lagoa gekommen, wo die Kaufleute ans Ufer giengen, und gleich bey der Einfahrt drey Faden tieff Waſſer fanden. Sie giengen aber nicht hinein, weil es ſpät war. Oſtwärts von dieſem Fluſſe ſteht ein Dattelbaum, welcher höher iſt, als alle die andern Bäume daherum. Sie giengen alſo längſt der Küſte, welche voller Bäume und dicken Wälder war, und anckerten alle Nacht. Den 6ten des Morgens

(d) Der Name dieſes Hauptmannes wird weder in dieſer, noch in der vorigen Reiſe angezeiget.

gens war es ſehr neblicht, ſo, daß ſie kein Land ſehen konnten. Um 3. Uhr des Nachmittags aber klärte es ſich auf, und ſie fanden, daß ſie dem Fluſſe Jaya gegen über waren. Weil ſie daſelbſt ſeicht Waſſer hatten: ſo giengen ſie hinaus in die See, wie auf der vorigen Reiſe, und kamen in fünff Faden tieffem Waſſer vor Ancker. Den folgenden Tag giengen ſie wieder unter Seegel, und gegen Mittag kamen ſie vor den Fluß Benin in fünff Faden Waſſer. Den 10ten um zwey Uhr des Nachmittags gieng der Schiffs-Hauptmann mit der Schaluppe ans Land. Alle Morgen, dieſe Woche durch, war es ſehr neblicht bis um 10. Uhr; und bis hieher war das Wetter ſo gelinde, als der Sommer in Engelland. Dieſen Tag giengen ſie auf die Rheede, von welcher die weſtliche Spitze gen Oſt-Nord-Oſt von ihnen gieng, und anckerten in vier Faden tieffem Waſſer.

WELSCH 1591.

Flüſſe Jaya und Benin.

Den 21ſten war ein ſchöner gelinder Tag. Haſſald gieng nach der Stadt Goto, um von dem Hauptmanne einige Zeitung zu erhalten. Den 23ſten kam die Caravelle (e), und Samuel darinnen, welcher drey und ſechzig Elephanten-Zähne und drey Stiere brachte. Den 28ſten war ein ſchöner und gelinder Tag; gegen die Nacht aber kam viel Regen, Blitz und Donner. An dieſem Tage kam das

Stadt Goto.

(e) Es wird nicht gemeldet, wie ſie zu dieſer Caravelle gekommen ſind.

Welsch 1591.

Boot von Goto an Bord. Den 24ſten des Hornungs, da der Wind aus Süd-Oſt war, handelten ſie zweyhundert und acht und neunzig Serons oder Säcke Pfeffer, und vier Elephanten-Zähne ein. Den 26ſten brachten ſie ihre übrigen Güter in die Caravelle, und Haſſald gieng damit nach Goto. Den 5ten Merz kamen ſie zurück, und brachten ein und zwanzig Säcke Pfeffer und vier Elephanten-Zähne. Den 9ten April kamen ſie mit Waſſer an Bord; und an dieſem Tage verlohren ſie ihre Chaluppe.

Waſſerhoſen.

Den 17ten war ein trüber regnigter Tag. Nachmittags ſahen ſie drey groſſe Waſſerhoſen, zwo an der lincken Seite, und eine zur rechten Hand vor dem Schiffe. Sie kamen aber nicht näher. An dieſem Tage nahmen ſie ihr leztes Waſſer ein, und den 26ſten verſahen ſie die Caravelle mit Lebensmitteln, um mit ihnen zur See zu gehen. Den 27ſten ſeegelten ſie nach Hauſe mit einem Süd-Weſt-Winde; und um 2. Uhr des Nachmittages war der Fluß Benin gen Nord-Oſt acht Meilen von ihnen.

Ein groſſer Sturm.

Den 3ten May hatten ſie einen ſo erſchrecklichen Sturm aus Süd-Oſt, mit Regen, Donnern und Blitzen, daß ihr Fockeſeegel zerriſſen und zerſplittert wurde, wie auch das Vorder- und Hauptſeegel der Caravelle. Den 12ten hatten ſie einen ſchönen gelinden Tag, faſt wie die Sommer-Morgen in Engelland, da ſie nur anderthalb Grad von der Linie waren.

ren. Gegen Mitternacht aber hatten ſie einen gewaltigen Sturm von Regen mit einem Nord-Oſt-Winde. Den 24ſten waren ſie von dem Vorgebürge de las Palmas ſieben und dreyßig Meilen. Den 1ſten des Heumonats hatten ſie Brava im Geſichte, eins von den Eylanden des grünen Vorgebürges, ſieben Meilen gen Oſten. Den 13ten ſtieſſen ſie auf die Flotte des Admirals Lord Thomas Howard, und des Vice-Admirals Richard Greenevil; welche auf der See herum ſchwebte, und dreyßig Meilen gen Süd-Weſt von dem Eylande Flores auf die Spaniſchen Schiffe laurete. Sie wurden bis den 15ten gegen Abend aufgehalten; und darauf hatten ſie Erlaubniß, nebſt einer mit Zucker beladenen Flüte, welche von Sanct Thomas kam, und von der Königin Schiffen weggenommen worden, abzureiſen. Der Lord Admiral befahl dem Herrn Welſchen ernſtlich an, die Flüte nicht zu verlaſſen, bis ſie in Engelland in den Haven gelauffen.

WELSCH 1591.

Inſeln des grünen Vorgebürges.

Den 23ſten gieng der nord-oſtliche Theil des Eylandes Corvo Oſtwärts, und ſechs Meilen davon gen Süden. Den 17ten des Herbſtmonats traffen ſie ein Schiff von Plymouth an, welches aus Weſt-Indien kam. Es konnte ihnen aber nichts neues ſagen. Den folgenden Tag bekamen ſie ein ander Schiff zu Geſichte. An dieſem Tage ſtarb auch Wood, einer von ihrer Geſellſchafft. Den 23ſten redeten ſie mit dem Drachen des Grafen

Eyland Corvo.

Welsch 1591. von Cumberland, auf welchem der Schiffer Ivie Steuermann war. Den 2ten des Weinmonats begegnete ihnen ein Newcaſtliſches Schiff, welches von dem neugefundenen Lande kam, und dreyhundert Paar Neulands-Fiſche daraus bey ſich hatte.

Scilly. Den 6ten haten ſie Scillie im Geſichte, und wurden durch Regen und Wind genöthiget, in St. Mariens Sund einzulauffen, wo ſie vier Tage blieben. Als ſie den 11ten abfuhren, ſo hatten ſie bey hohem Waſſer drey Faden über der Barre. Darauf fuhren ſie gen Süd-Oſt durch Triebſand, und hatten kurz darauf das Landes-Ende vor Augen, und um 10. Uhr waren ſie dem Lizard ſchräg gegen über. Den 13ten kamen ſie nach Dartmouth, wo ſie bis den 12ten des Chriſtmonats warteten. Als ſie darauf mit einem Weſt-Winde wieder unter Seegel gegangen: ſo anckerten ſie den 18ten bey Limehouſe in der Themſe, wo

Güter, die ſie mitgebracht. ſie fünffhundert und neun und achtzig Säcke Pfeffer, hundert und funffzig Elephanten-Zähne, und zwey und dreyßig Faß Oel von Palm-Bäumen ans Land brachten. Die Güter, welche ſie auf dieſer andern Reiſe ausgeführet, waren breiter Zeug, Kerſies, Boy, Leinwand, unverarbeitet Eiſen, kupfferne Armbänder, Korallen, Schellen, Katzenwedel, Hüte u. d. g.

Dieſe Reiſe iſt glücklicher, als die erſte. Dieſe Reiſe war ihnen nicht ſo beſchwerlich, als die erſte; weil ſie eine Menge

von

von friſchem Waſſer hatten; ja, das Waſſer, welches ſie aus dem Fluſſe Benin den erſten April 1591. mitnahmen, war den 7ten des Brachmonats 1592. am Borde des Schiffes noch ſo klar und ſüß, als es aus irgend einem Brunnen kommen konnte. Auf dieſer Reiſe ſeegelten ſie dreyhundert und funffzig Meilen unter dem halben Grade der Linie; und daſelbſt fanden ſie es gemäßigter, als da, wo ſie vor Ancker lagen. Unter der Linie fiengen ſie eine Menge von kleinen Delphinen und andern guten Fiſchen. Diß thaten ſie auch den ganzen Weeg durch, welches eine ſehr groſſe Erfriſchung war. Die Fiſche verlieſſen ſie nicht eher, als bis ſie gegen Nord von den Azoren waren. Und da die Fiſche ſie verlieſſen, traffen ſie ihre Landesleute an, welches ihnen ein groſſer Troſt war, da ſie vorher fünff Monate lang ohne Geſellſchafft in der See geweſen. WELSCH 1591.

XII. Capitul.

Reiſe des Grafen Georg von Cumberland nach den Azoriſchen Eylanden, im Jahre 1589. beſchrieben von Eduard Wright (a), Mathematico und Kriegsbaumeiſter.

GR. V. CUMBERLAND. 1589.

§. I.

Der Graf von Cumberland rüſtete auf ſeine eigenen Koſten dieſe kleine Die Flotte.

(a) Diß iſt der berühmte Wright, Urheber der vortreffli-

Gr. v. Cumberland. 1589.

ne Flotte aus, welche bloß aus vier Schiffen beſtund. Diß waren die Victorie, eins von der Königin Schiffen, worauf er ſelbſt commandirte; die Meg, und die Margarethe, worauf der Hauptmann Mounſon, nachmaliger Sir William, ſein Vice-Admiral war. Dieſe beyden waren kleine Schiffe, zu welchen noch eine kleine Caravelle kam, worauf Pidgeon Hauptmann war. Nachdem er nun vierhundert Mann ungefehr, von Edelleuten, Soldaten und Schiffsleuten, zuſammen gebracht hatte: ſo ſeegelten ſie den 18ten des Brachmonats 1589. von Plymouth in Devonshire ab. Auſſer den bereits erwähnten Perſonen begleiteten ihn der Hauptmann Chriſtoph Liſter, ein herzhaffter Mann; Hauptmann Eduard Careleß, ſonſt Wright, welcher bey des Franciſcus Drake Weſt-Indiſchen Reiſe nach St. Domingo und Carthagena Hauptmann auf der Hoffnung war; Hauptmann Boswell; Merum; Heinrich Long; Partridge und Norton.

Nimmt drey Franzöſiſche Schiffe weg.

Ungefehr drey Tage nach ihrer Abfahrt traffen ſie drey Franzöſiſche Schiffe an; wovon

trefflichen Erfindung bey den Landkarten, welche gemeiniglich, aber mit Unrecht, Mercators Projection genennt wird; wie er ſich in ſeinem Buche Vulgar errors darüber beklaget, und den Mercator des gelehrten Diebſtahls beſchuldiget. Auf dem Titel dieſer Reiſe beym Hakluyt im 2 Bande 2 Theile auf der 143 Seite, wird er der vortreffliche Mathematicus und Kriegsbaumeiſter genannt, und aus der Erzählung erhellet, daß er bey dieſer Fahrt ſelbſt auf dem Schiffe Victorie geweſen.

wovon eins von Neuhaven und das ande- re von St. Malos war. Dieſe nahmen ſie als rechtmäßige Priſen; und ſchickten zwey davon nach Engelland, nachdem ſie einen Theil von den Fiſchen heraus ge- nommen, womit ſie von dem neugefunde- nen Lande beladen waren. Das dritte ſchickten ſie mit allen Leuten heim nach Franckreich. An eben demſelben und dem folgenden Tage begegneten ihnen einige andere Schiffe, welche ſie fahren lieſſen, da ſie fanden, daß ſolche von Rotterdam und Emden waren, und nach Rochelle wollten.

Gr. v. Cumberland. 1589.

Den 28ſten und 29ſten traffen ſie ver- ſchiedene Engliſche Schiffe an, welche von der Portugieſiſchen Reiſe zurück kamen, und von dem Grafen mit Lebensmitteln verſehen wurden. Den 13ten des Heu- monats, des Morgens, ſpäheten ſie auſ- ſer dem Geſichte der Spaniſchen Küſte, auf der Höhe von neun und dreyßig Gra- den, eilff Schiffe aus, mit welchen ſie ſich einzulaſſen ſich anſchickten, nachdem ſie den Hauptmann Mounſon zuerſt abge- ſchickt, um zu erfahren, woher ſie wä- ren. Als die Meg näher auf ſie zukam, ſo geſchahen von beyden Seiten einige Schüſſe; und da der Admiral und Vice- Admiral ihre Flaggen aufziehen lieſſen, ſo war es augenſcheinlich, daß ſie Vorha- bens waren, zu fechten. Die Engellän- der eilten, was ſie konnten, und bemüh- ten ſich, ihnen den Wind abzugewinnen; und gegen eilff Uhr kam die Victorie her- an,

Noch eilffe.

Gr. v. Cumberland. 1589.

an, und auf ſie zu. Nach einigen wenigen Schüſſen von beyden Seiten aber ergaben ſie ſich; und die Befehlshaber kamen an Bord, wo ſie ihre verſchiedenen Päſſe von Hamburg, Lübeck, Bremen, Pommern und Calice zeigten. Sie hatten gewiſſe Packe Pfeffer und Zimmet bey ſich, von welchen ſie geſtunden, daß ſie eines Juden in Liſſabon Güter wären, welches ſie in ihr Land zu ſeinem daſigen Factor bringen ſollten. Da nun ihrem eigenen Geſtändniſſe nach ſolche eine rechtmäßige Beute waren: ſo wurden dieſe Güter ſogleich unter der ganzen Geſellſchafft vertheilet. Man ſchäzte den Werth davon ungefehr auf 4500 Pfund; das Pfund zu zween Schillingen gerechnet. Darauf wurden die Schiffe, nebſt allen ihren Leuten, ausgenommen ſieben Perſonen, welche freywillig mit der Flotte als Schiffsleute mit giengen, den 17ten frey gelaſſen.

Kommen nach den Azoren.

Dieſe nahm ihren Lauf nach den Azoren; und den erſten Auguſt des Morgens hatte ſie das Eyland St. Michael, eins von den weſtlichſten, im Geſichte, gegen welches ſie den ganzen Tag zuſeegelten. Nachdem ſie nun in der Nacht eine Spaniſche Flagge aufgeſteckt, damit ſie deſto weniger verdächtig ſeyn möchten: ſo näherten ſie ſich der Hauptſtadt und der Rheede des Eylandes, woſelbſt ſie drey groſſe und einige andere Schiffe auskundſchafteten, welche daſelbſt vor Ancker lagen. Sie entſchloſſen ſich, ſolche noch in der Nacht wegzunehmen.

men. Dieſem zu Folge ſchickten ſie gegen zehen oder eilff Uhr ihre gut mit Volck verſehenen Boote hin, ihre Seile und Taue abzuhauen, und ſie in die See treiben zu laſſen. Als dieſe Leute hinankamen, ſo fanden ſie, daß eins von den gröſten Schiffen der Falcke von London war, welches daſelbſt unter einem Schottiſchen Lootsmanne lag, der den Namen eines Eigenthümers davon führte. Sie machten aber drey andere kleine Schiffe los, und zogen ſie fort, welche unter dem Caſtelle lagen, und mit Weine und Baumöle von Sevilien beladen waren. Die meiſten von den Spaniern, welche in dieſen Schiffen waren, ſprangen über Bord, ſchwammen ans Ufer, und machten ein klägliches Geſchrey. Dadurch ward ſogleich in der Stadt Lärm, und man antwortete ihnen mit gleichem Geſchreye. Man ſchoß aus dem Caſtelle einige Kugeln auf die Boote. Weil man aber in der Dunckelheit nur aufs ungewiſſe hinſchoß, ſo thaten ſie ihnen keinen Schaden. Die Schotten ſchoſſen gleichfalls drey groſſe Stücke in die Lufft, um die Spanier auf die Gedancken zu bringen: ſie wären ihre Freunde. Kurz darauf aber kam der Schottiſche Schiffer nebſt einigen andern an Bord, ihre Schuldigkeit zu leiſten, und dem Grafen ihre Dienſte anzubiethen. An eben dem Tage jagte die Caravelle eine Spaniſche Caravelle ans Ufer bey St. Michael; welche Briefe dahin brachte, mit der Nachricht, daß die Caracken acht Tage vorher von Tercera abge-

Gr. v. Cumberland. 1589.

Nehmen drey Spaniſche Schiffe weg.

Andere Priſen.

Gr. v. Cumberland. 1589.

abgegangen wären. Den 7ten bekamen ſie ein kleines Schiff zu Geſichte, welches ihre Pinaſſe nach Tercera zujagte, da das Wetter Windſtille war. Gegen Abend aber holten ſie es ein. Es befanden ſich darauf dreyßig Tonnen guter Madera-Wein, gewiſſes wollenes Zeug, Seide, Taffend und dergleichen. Den 14ten kamen ſie nach Flores, woſelbſt ſie ihre Boote, in der Abſicht friſch Waſſer und Lebensmittel einzunehmen, mit hundert und zwanzig Mann beſezten, und gegen das Ufer zu ruderten. Bey ihrer Annäherung ſteckten die Einwohner, welche an dem Orte, wo man landen konnte, verſammlet waren, eine Friedens-Flagge auf, worauf die Engelländer dergleichen thaten. Der Graf gab ihnen durch ſeinen Portugieſiſchen Dollmetſcher zu verſtehen, daß er ein Freund von ihrem Könige Don Antonio wäre; und nicht käme, ſie zu beleidigen, ſondern bloß friſche Lebensmittel für Oel, Wein oder Pfeffer einzutauſchen. Sie waren dazu gleich bereitwillig, und ſchickten einige von ihrer Geſellſchafft nach Ochſen und Schaafen.

Das Eyland Flores.

Die Stadt Santa Cruz.

Währender Zeit giengen die Engelländer Südwärts, ungefehr eine Meile nach Villa de Santa Cruz, woraus alle Einwohner, jung und alt, geflohen waren, und nicht das geringſte vom Werthe dagelaſſen hatten; weil ſie ſich gewöhnlicher Weiſe fürchteten, wenn einige Schiffe nahe an die Küſten kamen. Dieſer Theil des Eylandes war voller groſſen felſichten unfrucht-

fruchtbaren Hügel und Berge, und wenig bewohnet, weil er von den Kriegsſchiffen offt beunruhiget wurde. Santa Cruz ſelbſt, welches eine von ihren vornehmſten Städten iſt, war ganz verfallen; da es, nach der Ausſage der Einwohner, zwey Jahre vorher von gewiſſen Engliſchen Kriegsſchiffen abgebrannt worden. Gr. v. Cumberland. 1589.

Gegen Abend, da der Verfaſſer und andere nach der Victorie wieder zuruderten, verfolgte ſie ein überaus groſſer Fiſch faſt zwo ganze Meilen. Er war nur ſo weit, als ein Spieß lang iſt, von dem Boote entfernet, und zuweilen ſo nahe dabey, daß ſie auf ihn ſchlugen. Die Spitzen von ſeinen Floßfedern um die Ohren erſchienen offtmals über dem Waſſer, und waren nach dem Augenmaaße vier oder fünff Ruthen von einander. Sein Rachen war, wenn er ihn aufſperrte, eine und eine halbe Ruthe weit. Dieſes jagte ihnen die Furcht ein, er würde das Boot umwerffen. Weil ſie aber ſo ſtarck ruderten, als ſie konnten: ſo entflohen ſie ihm noch. Groſſer Fiſch.

Weil ein kleines Schiff, der Drache genannt, ihnen zu Flores gemeldet, daß die Caracken zu Tercera wären: ſo eilten ſie mit aller möglichen Geſchwindigkeit dahin. Unterweegens kamen ſie auf die Rheede von Fayal den 27ſten Auguſt nach Sonnen-Untergange. Sie entdeckten daſelbſt gewiſſe Schiffe vor Ancker. Der Hauptmann Liſter und der Hauptmann Mounſon wurden in dem Beyſchiffe der Victorie abgeſchickt, und zu beſſerer Sicherheit Fayal.

von

Gr. v. Cumberland. 1589.

Eine andere Priſe.

von dem Saucy=Jack und der kleinen Caravelle begleitet, um ſie zu beobachten. Weil aber der Wind vom Ufer kam: ſo konnten die Schiffe nicht ſo nahe hinan kommen, wo die Spanier vor Ancker lagen. Dem ungeachtet näherte ſich doch ein Boot einem Schiffe von zweyhundert und fünffzig Tonnen, welches vierzehen gegoſſene Stücke führte. Sie fochten eine Stunde lang zuſammen allein, bis noch andere Boote von den Schiffen dazu kamen; und darauf enterten ſie von neuem. Als ſie auf der einen Seite hinein ſtiegen: ſo ſprungen die Spanier auf der andern Seite insgeſammt über Bord, ausgenommen Juan de Palma, der Hauptmann, und noch zween oder drey andere. Dieſes Schiff lag unter dem Caſtelle vor Ancker, welches die ganze Zeit des Gefechts hindurch auf ſie feuerte. Es that ihnen aber keinen andern Schaden, als daß dem Schiffer auf der Caravelle die Wade weggeſchoſſen wurde. Das Fahrzeug war mit Zucker, Jngwer und Häuten beladen, und kürzlich von St. Juan de Puerto Rico gekommen. Nachdem ſie ſolches von dem Caſtelle weggezogen: ſo ruderten ſie mit ihren Booten wieder dahin, und entführten noch fünff andere kleinere Schiffe. Eins war mit Häuten, das andere mit Elephanten=Zähnen, Pfeffer, Cocos=Nüſſen und Ziegen=Fellen von Guinea; ein anders mit Holze, und zwey andere mit getreugten Fiſchen beladen, welche ſie nicht für würdig hielten, weggeführt zu werden, und ſie alſo

Noch fünfſe.

Gr. v. Cumberland. 1589.

alſo dem Meer überlieſſen. Die vier andern wurden den 30ſten Auguſt nach Engelland geſchickt. Bey Wegnehmung dieſer Beute waren noch einige andere kleine Kriegesſchiffe zu ihnen geſtoſſen, nemlich Johann Davis mit ſeinem Schiffe, ſeiner Pinaſſe und ſeinem Boote; der Schiffs-Hauptmañ Markesbury mit ſeinem Schiffe, deſſen Eigenthümer Walter Ralegh war; und die Barque von Lime, die ſich mit den erſtern in Geſellſchafft befand.

Seltſame Flucht von acht Engelländern.

Den lezten Auguſt des Morgens kamen ſie im Geſichte von Tercera, neun oder zehen Meilen vom Ufer; woſelbſt ſie ein kleines Boot unter Seegel auf ſie zukommen ſahen. Sie verwunderten ſich darüber, daß es ſo fern vom Lande war, und ſie kein Schiff wahrnahmen, wozu es gehörte. Es waren acht Engelländer darauf, die in Tercera gefangen geweſen, und da ſie Gelegenheit gefunden, zu entkommen, ſich der See in dieſem kleinen Boote anvertrauet hatten. Sie hatten keine andere Seegelſtange für ihr Hauptſeegel, als zwo Deugen oder Pipenſtäbe, welche an den Enden zuſammen gebunden waren; und nicht mehr Vorrath von Lebensmitteln, als ſie in ihren Taſchen und in ihrem Buſem fortbringen können. Man nahm ſie in der Victorie an Bord; und ſie gaben gewiſſe Nachricht, daß die Caracken ſchon eine Woche vorher von da ausgelauffen wären.

Verfehlen der Caracken.

Als ſie nun keine weitere Hoffnung auf dieſe Caracken hatten: ſo entſchloſſen ſie ſich, nach Fayal zurück zu kehren, in der

Ab-

Gr. v. Cumberland. 1589.

Abſicht, die Stadt zu überrumpeln. Der Wind war ihnen aber bis den neunten des Herbſtmonats ſo entgegen, oder das Wetter ſo Windſtille, daß ſie nicht über neun oder zehen Meilen auf dem Weege fortrücken konnten, ſondern nicht fern von Pico die ganze Zeit über die See halten mußten. Dennoch kamen ſie den 10ten, als an einem Mittwochen, des Nachmittags wiederum auf die Rheede von Fayal. Sogleich ſchickte der Graf von Cumberland den Hauptmann Liſter mit einem von Graciosa, den der Hauptmann Mounſon vorher weggenommen hatte, und einigen andern nach Fayal. Unterwegens begegneten ihnen einige von den Einwohnern in einem Boote, welche mit dem Hauptmanne Liſter zurück kamen. Der Graf ließ ihnen die Wahl, ob ſie ihn ruhig in die Schanze wollten einziehen laſſen, wo er und ſeine Leute ſich ſo lange friedlich halten wollten, als ſie, die Einwohner, ſich wegen des Löſegelds für die Stadt vergleichen würden, oder ob ſie lieber das Kriegsglück zu verſuchen gedächten.

Kommen wieder nach Fayal.

Sie kehrten darauf wieder nach der Stadt: allein die Beſatzung der Schanze antwortete: es wäre wider Eid und Pflicht gegen den König Philipp, wenn ſie ſich ohne Gefecht ergäben. Der Graf befahl alſo gleich, daß die Boote von allen Schiffen mit Volck beſetzet würden, und bald darnach landeten ſeine Leute an dem ſandigen Ufer unter einem Hügel, ungefehr eine halbe Meile von der Schanze gegen Norden.

Wird von dem Grafen eingenommen.

den. Auf der Spitze des Hügels zeigten ſich ihnen einige Reuter und Fußknechte. Sie ſahen auch zwo andere Compagnien mit fliegenden Fahnen. Eine von ihnen war vor der Stadt an der Seeſeite, welche nach dem Orte zumarſchirte, wo die Engelländer landeten, als ob ſie dieſelben angreiffen wollten; die andere in einem Thale der Schanze gegen Süden, als ob ſie Willens wäre, den Einwohnern der Stadt zu helffen. Währender Zeit hatte der Graf ſeine Leute geſtellt, und gieng längſt dem Sande zwiſchen dem Meere und der Stadt auf die Schanze zu, eine Engliſche Meile weit oder mehr. Das Ufer ward darauf ſteinigt, welches den Weeg ſehr beſchwerlich machte. Endlich kamen ſie in die Stadt, und giengen ohne Widerſtand durch die Straſſe auf die Schanze, welche die ganze Zeit über mit ihrem groben Geſchütze auf ſie ſpielte. Bey des Grafen Annäherung aber flohen alle, welche die Schanze bewahrten, davon, und überlieſſen ſie der Willkühr ſeiner Leute. Dieſe ſtiegen über die Mauern, und nahmen Beſitz davon. Eben ſo zerſtreuten ſich auch die obgedachten Compagnien, und verſchwanden, ſo bald ſich nur der Graf in Marſch ſezte. Unterdeſſen hörten die Schiffe nicht auf, die Stadt und die Schanze hefftig zu beſchieſſen, ſo lange, bis ſie das rothe Creutz von Engelland auf der Schanze fliegen ſahen.

Gr. v. Cumberland. 1589.

Beſchreibung der Stadt.

Fayal iſt die Hauptſtadt auf der Inſel dieſes Namens. Sie liegt dem hohen und ge-

Gr. v. Cumberland. 1589.

gewaltigen Berge Pico, auf dem Eylande Pico, gegen Weſt-Nord-Weſt gerade gegen über, und iſt nur durch ein enges Meer, kaum zwo oder drey Meilen breit, davon abgeſondert. Die Stadt enthält ungefehr dreyhundert Familien. Ihre Häuſer waren ſchön, und von Kalck und Steinen ſtarck gebauet, und mit Hohlziegeln doppelt bedeckt, welche faſt wie unſere Dachziegeln, und nur an dem einen Ende etwas kleiner, als an dem andern, waren. Faſt ein jedes Haus hatte eine Ciſterne, oder einen Brunnen in einem Garten, hinter dem Hauſe. Es wuchs daſelbſt Wein, deſſen Trauben damals eben reiff waren, und einen angenehmen Schatten machten; wie auch Toback, der itzo in Engelland durchgängig bekannt iſt, und gebraucht wird, womit ihre Weiber ihre Geſichter röthlich färben, damit ſie friſch und jung ausſehen; Pfeffer, Indianiſche und gemeine Feigenbäume, welche weiſſe und rothe Feigen tragen; Pferſichbäume, die nicht gar zu hoch wachſen, Orangen, Limonien, Quitten, Potatowurzeln und dergleichen. Süßholz, welches unſer Verfaſſer für Zedern hält, iſt daſelbſt zum Bauen und Brennen ſehr gemein.

Wird geplündert.

Nachdem der Graf von der Stadt und der Schanze Beſitz genommen: ſo gab er Befehl, daß kein Bootsknecht oder Soldat in ein Haus gehen und ſolches plündern ſollte. Er ſtellte Wachen vor die Kirchen und Gotteshäuſer, wodurch ſie vor der Gewaltthätigkeit bewahret wurden. Die

übri-

übrigen Häuſer aber wurden, des Verboths ungeachtet, von den Soldaten und Bootsknechten geplündert, welche kaum ein Haus undurchſuchet lieſſen, woraus ſie alles Geräthe und alle Kleidung nahmen. Sie waren damit noch nicht zufrieden, ſondern ſtreifften auch im Lande herum, wo einige unter ihnen von den Einwohnern verwundet wurden. Gr. v. Cumberland. 1589.

Zu Fayal befand ſich ein Franciſcaner-Kloſter von dreyßig Mönchen, welches ums Jahr 1506. von einem Mönche aus Angra, in Tercera, von eben dem Orden, war gebauet worden. Die Tafeln in dem Saale hatten nur an der einen Seite Sitze, und waren ſtets, als zur Mittags- oder Abendmahlzeit, gedeckt. Und die Mönche wurden auch in der That mehr gemäſtet, als unterrichtet; denn man fand keinen einzigen unter ihnen, der recht Latein ſprechen konnte. Franciſcaner-Mönche.

Die Engelländer blieben hier von Mittwochs Nachmittage, da ſie in die Stadt kamen, bis Sonnabends Abend; da die Einwohner bewilligten, ihnen zweytauſend Ducaten Löſegeld zu bezahlen, welches gröſtentheils von den Kirchen-Gütern geſchah. Sie fanden in der Schanze 58. Stück eiſerne Canonen, wovon 23. bereits zwiſchen einem Verhau auf eine Schanze gegen die Seeſeite aufgeführet waren. Dieſes Geſchütz nahmen ſie weg, ſteckten darauf die Schanze in Brand, und zogen alſo ab. Den folgenden Sonntag lud der Graf alle Einwohner, welche nur kommen wollten, zur Die Stadt wird ranzionirt.

Gr. v. Cumberland. 1589.

Tafel auf der Victorie ein, den Statthalter, Don Diego Gomez ausgenommen, der ſich nur ein einzigesmal ſehen ließ, um wegen des Löſegelds zu ſprechen. Es kamen aber nur viere, welche wohl bewirthet, und unter Trompeten- und Paukenſchalle, und Abfeurung des Geſchützes, feyerlich beurlaubet wurden. Der Graf überreichte ihnen zugleich ein von ihm ſelbſt unterzeichnetes Schreiben, worinnen er alle Engelländer erſuchte, ihnen nicht ferner beſchwerlich zu fallen, oder etwas anders, als friſch Waſſer und Lebensmittel, von ihnen zu fordern. Während ihres Aufenthalts allhier, kamen zwo Perſonen von Pico, welche daſelbſt gefangen geweſen. Und zu Fayal ſezten ſie einen Gefangenen in Freyheit, der von St. Jago dahin gebracht worden, und damals einen Vetter in Engelland hatte, welcher ein Bedienter des Königes Don Antonio von Portugal war. Dieſen Gefangenen behielten ſie bey ſich.

Des Grafen Höflichkeit.

§. II.

Den Montag und Dienſtag ſchickten ſie Boote ans Ufer, friſch Waſſer zu holen. Den erſten Tag wurden ſie leicht damit verſorget, weil es die Nacht vorher geregnet hatte, welches machte daß die Ströhme häufig von den Hügeln herunter floſſen. Den folgenden Tag aber fanden ſie es ſchon ſchwerer, dazu zu kommen; weil der Wind ſtarck war, und den Nachmittag nahm er dergeſtalt zu, daß ſie es nicht

Nehmen Waſſer ein.

nicht für ſicher hielten, ſo nahe ans Land zu fahren. Sie lichteten darauf die Ancker, und ſeegelten Nordweſt gen Weſt, längſt der Küſte von Fayal. Einige von den Einwohnern kamen dieſen Tag an Bord, und berichteten ihnen, daß ſtets um dieſe Jahrszeit ſolche Weſt-Süd-Weſt-Winde an dieſer Küſte wehten.

Gr. v. Cumberland. 1589.

An dieſem Tage erblickten ſie nahe bey dem St. Georgen-Eylande einen groſſen Fiſch gerade vor ſich, welcher ſtille lag, und mit der Fläche des Waſſers ganz gleich war. Das Meer brach ſich über ſeinem Rücken, deſſen Farbe ſchwarz war, auf eine ſolche Art, daß ſie bey dem erſten Anblicke urtheilten, es wäre ein Felſen; und da das Schiff gerade auf ihn zugieng, ſo waren ſie auf eine kurze Zeit in groſſer Furcht, bis er ſich aus dem Weege machte.

Groſſer Fiſch.

Den 16ten des Herbſtmonats in der Nacht blizte es ſehr, wobey ein groſſer Wind und Regen war, welches bis den 22ſten anhielt. Den folgenden Tag kamen ſie wieder auf der Rheede von Fayal, um einen Ancker aufzuwinden, den ſie hinter ſich gelaſſen, da ſie in der Eil weggegangen. Als ſie ans Ufer giengen, die Stadt zu ſehen, ſo flüchteten viele Leute mit ihren Sachen aus Furcht, ſo bald ſie nur davor erſchienen; bis der Graf ſie verſicherte, daß er nicht gekommen wäre, ihnen einiges Leid zuzufügen, ſondern bloß friſch Waſſer und einige andere Nothwendigkeiten einzunehmen, wofür ſie ſollten bezahlt werden. Hierauf beſahen ſie die Stadt ganz ruhig,

Kommen wieder nach Fayal.

Gr. v. Cumberland. 1589.

und kaufften, was ihnen mangelte, ſo frey, als ob ſie in Engelland wären. Das Volck halff ihnen friſch Waſſer einnehmen, und ward für ſeine Mühe bezahlt, daß es zufrieden war.

Ein Sturm

Den 25ſten waren ſie genöthiget, den Ort wiederum zu verlaſſen, ehe ſie genug Waſſer eingenommen; weil in der Nacht ein plözlicher Sturm entſtund, und ſo heftig wurde, daß der Graf ſelbſt bald nach Mitternacht die Leute aus ihren Kajüten holte, die Ancker zu lichten, da er ſelbſt mit ihnen an dem Haſpel zog, und hernach ſie mit Weine aufmunterte.

St. Michael.

Den folgenden Tag wurden die Caravelle, und der Saucy-Jack auf die Rheede von St. Michael geſchickt, um zu ſehen, was ſie ausſpähen könnten. Die Flotte folgte ihnen den 27ſten; und da ſie hin und wieder fuhr, kam ſie ins Geſicht des Eylandes: ſie wurde aber durch widrigen Wind, welcher drey Tage anhielt, davon weggetrieben, und konnte nicht nahe hinan kommen.

Tercera.

Den erſten des Weinmonats ſeegelten ſie längſt Tercera hin; und gerade gegen Brazil, ein Vorgebürge bey Angra, der ſtärckſten Stadt auf der Inſel. Sie entdeckten einige Boote, die nach der Stadt kamen, und giengen auf ſie zu. Da ſie aber nahe am Lande waren, fuhren ſie ans Ufer und entwiſchten.

Graciosa.

Da ſie ſich den Nachmittag der Inſel Graciosa näherten: ſo ſchickte der Graf den Hauptmann Liſter ab, den Einwohnern

nern zu melden, daß er bloß verlangte, Waſſer, Wein und einige Lebensmittel zu haben, und ſie nicht im geringſten beunruhigen wollte. Sie antworteten ihm: ſie könnten ſeiner Forderung kein Genüge leiſten, bis ſie erſt die Statthalter des Landes deswegen zu Rathe gezogen; ſie bäthen ihn alſo, er möchte morgen die Antwort darauf holen laſſen.

Gr. v. Cumberland. 1589.

Den 2ten des Weinmonats, früh morgens, ſchickten ſie ihr lange Boot und ihre Pinaſſe mit einem leeren Gefäſſe, und 50. oder 60. Mann, nebſt der Margaretha und des Hauptmanns Davis Schiffe aus; denn ihre übrigen Gefährten hatten ſie verlaſſen. Da aber die Leute landen wollten: ſo ſchoſſen die Eyländer auf ſie, und wollten ſolches nicht zugeben. Es lieſſen ſich auch zugleich einige Compagnien mit fliegenden Fahnen ſehen, ſich ihnen zu widerſetzen. Die Boote ruderten alſo deswegen längſt der Küſte hin, um einen bequemen Ort zu finden, wo ſie ans Land ſteigen könnten, und ſchoſſen ſo, wie auch die Schiffe thaten, auf die, welche am Ufer waren. Da ſie aber keinen Ort antraffen, wo ſie, ohne groſſe Gefahr viel Volck zu verlieren, hätten landen können: ſo waren ſie gezwungen, ſich zurück zu ziehen. D ey Mann waren in dieſem Unternehmen rnglücklich. Denn indem die Boote ber uhſchlagten, was am beſten u thun wäre: ſo wurden zween von den Leuten durch eine Kugel aus einem Stücke getroffen, welches die Portugieſen von einem Orte zum

Ihrer Landung wird widerſtanden.

Gr. v. Cumberland. 1589.

andern durch Ochſen ziehen lieſſen. Einer davon verlohr die Hand, und der andere zween oder drey Tage hernach das Leben; der dritte bekam einen kleinen Schuß in den Hals, welcher ihm aber nicht viel ſchadete.

Iſt gefährlich.

Als die Geſellſchafft gegen Abend mit der Nachricht von ihrem übeln Erfolge zurück gekommen war: ſo wurden Anſtalten gemacht, es den folgenden Tag wieder zu wagen. Allein der Tag war meiſt vergangen, ehe ſie mit ihrem Schiffe hinan kommen konnten. Sie konnten auch keinen guten Grund finden, wo ſie ſich hätten vor Ancker legen und die Stadt beſchieſſen können. Das ärgſte war, daß ſie keinen Ort zum Landen antraffen, ohne die Leute gar zu ſehr der Gefahr auszuſetzen; welches ſowohl die Reiſe würde fruchtlos gemacht, als auch der Königin Schiff in Gefahr gebracht haben, aus Mangel der Leute nicht wieder nach Hauſe zu kommen. Aus dieſer Urſache hielt es der Graf für das Beſte, einen Brief deswegen zu ſchreiben, wie er ſich über ihre Unmenſchlichkeit und Grauſamkeit nicht genug wundern könnte, die ſie ſeinen Leuten bezeugten, da ſie doch ſähen, daß ſolche ganz friedlich geſchickt würden, die Antwort zu holen, welche ſie ihnen den Tag vorher verſprochen hätten; und er würde ein ſo groſſes Unrecht nicht ohne gerechte Ahndung hingehen laſſen, wenn es nicht des Don Antonio wegen geſchähe. Doch aus Achtung gegen ihren König,

nig, deſſen Freund er wåre, wollte er noch einmal nach ihrer Antwort ſchicken.

Gr. v. Cumberland. 1589.

Gegen Abend kam der Hauptmann Liſter mit dieſer Antwort von ihnen zurück: ihr Canonirer håtte eins von ihren Stücken abgeſchoſſen, welches bloß mit Pulver geladen und verſtopfft geweſen wåre. Weil nun die Engellånder vielleicht gedacht, es wåre auf ſie gefeuret worden: ſo håtten ſie wieder geſchoſſen, und auf die Art håtte ſich das Gefecht angefangen. Was des Grafen Forderung betråffe, ſo wollten ſie ihm den folgenden Morgen eine deutliche Antwort ſchicken; denn bis itzo håtten ſie die Meynung ihres Statthalters noch nicht erfahren können. Dieſemnach kam den andern Morgen ein Boot mit einer Friedensflagge vom Ufer, in welchem drey der vornehmſten Leute von der Inſel waren; welche dem Grafen ſechs Faß Wein und friſche Lebensmittel verwilligten; dabey aber meldeten, ſie könnten ihn nicht mit Waſſer verſorgen, weil ſie ſelbſt kein anderes håtten, als was ſie in Gefåſſen oder Waſſerbehåltern auffiengen, wenn es regnete, und daß ſie ihm lieber zwo Tonnen Wein, als eine Tonne Waſſer geben wollten. Sie bathen, die Soldaten möchten nicht landen, wobey ſie ſich anheiſchig machten, alles, was ſie verſprochen håtten, an die Waſſerſeite zu bringen. Dieſes Anſuchen ward ihnen verwilliget und einer von ihnen ward ſo lange am Borde behalten, bis ihr Verſprechen erfüllet war. Die andern wurden in dem Boote, welches ihr leeres Gefåß führte,

Lebensmittel werden verwilliget.

Gr. v. Cumberland. 1589.

nebſt einigen Leuten ans Ufer geſchickt, um ihnen diejenigen Lebensmittel einladen zu helffen, die man erwartete. Um ſolche einzunehmen, lag die Margaretha, des Hauptmanns Davis Schiff, nebſt einem andern Schiffe von Weymouth vor der Stadt vor Ancker.

Zeitung von der Weſt-Indiſchen Flotte.

Dieſes Schiff von Weymouth, welches den Tag vorher zu ihnen ſtieß, und der Nachricht nach, eine reiche Beute ſechzehen tauſend Pfund werth gemacht hatte, brachte die Zeitung, daß die Weſt-Indiſche Flotte noch nicht gekommen, ſie würde aber bald anlangen. Dieſerwegen gieng der Graf in See, und nahm den 4ten des Weinmonats ein Franzöſiſch Schiff von St. Malo weg, welches mit Fiſchen von dem neugefundenen Lande beladen war. Es hatte ſich in einem ſo ſtarcken Sturme befunden, daß es gezwungen worden, ſeinen groſſen Maſt abzukappen und war nach Graciosa gekommen, um ſolchen wieder zu erſetzen. Die vornehmſten von ihren Leuten wurden auf die Victorie genommen an ſtatt der Soldaten und Matroſen, welche man auf das Schiff beordert, es nach Engelland zu führen. Weil den folgenden Sonntag gegen Abend alle verſprochene Lebensmittel von Graciosa gebracht worden: ſo wurden die Eingebohrnen auf eine freundſchafftliche Art unter Abfeurung des Geſchützes beurlaubet.

Fünffzehen Seegel kommen nach Tercera.

Da die drey folgenden Tage das Wetter ungeſtüm war: ſo fuhren ſie zu einigen von denen Eylanden da herum. Den Dienſtag gegen

gegen Abend aber, da ſie drey oder vier Meilen von Tercera getrieben worden, ſahen ſie fünffzehen Seegel von der Weſt-Indiſchen Flotte in den Haven zu Angra auf der Inſel Tercera einlauffen. Allein, der Wind war ihnen ſo entgegen, daß ſie innerhalb vier Tagen unmöglich näher kommen konnten. Während der Zeit verlohren ſie ihre Franzöſiſche Priſe; weil ſich ſolche nicht ſo nahe an den Wind halten konnte, als ſie; und ſie hörten nichts weiter von ihr, als bis ſie nach Engelland kamen, wo ſie glücklich anlangete. Den Montag kamen ſie ſehr nahe an die Einfahrt des Havens, in der Abſicht, hineinzulauffen und einige von den Schiffen herauszuholen. Man hielt aber in Betrachtung der Stärcke des Orts, wo dieſe Schiffe lagen, dieſes Unternehmen für gefährlich. Denn ſo bald ſie nur die Engelländer erblickten, ſo wurden ſie näher nach der Stadt zugebracht, unter den Schutz des Caſtells von Brazil; wo ſie auf der einen Seite von 25. groſſen Stücken und auf der andern von einem Fort vertheidiget wurden, welches mit dreyßig oder vierzig groſſen metallenen Canonen beſezt war. Auſſer dem war der Wind, da ſie näher ans Land kamen, zu ſchwach für ſie, etwas zu wagen.

Gr. v. Cumberland. 1589.

Den Dienſtag, den 14ten ſchickten ſie zu Erforſchung der Rheede ihr Boot aus, um zu ſehen, ob wo ein Ort wäre, wo ſie ancken könnten, daß ſie vor dem Geſchütze aus dem Caſtelle und Forte ſicher lägen, dabey aber die Schiffe mit ihren Stücken erreichen

Verſuchen vergebens an ſie zu kommen.

Gr. v. Cumberland. 1589.

reichen könnten, damit ſie ſolche entweder nöthigten, herauszukommen, oder ſie in Grund bohrten, wo ſie lägen. Sie fanden auch einen ſolchen Ort: allein der Wind wollte ſie nicht dahin laſſen. Auſſerdem urtheilten ſie auch, daß, wenn ſie gleich daſelbſt anckerten, der Feind lieber ſeine Fahrzeuge in Grund ſchieſſen laſſen und ſich und einige von ſeinen Gütern retten, als herauskommen und beydes verlieren würde. Sie ſchoſſen alſo ihr Geſchütz ab, um zu verſuchen, ob ſie die Schiffe von dem Orte erreichen könnten, wo ſie wären. Da ſie aber ſahen, daß die Kugeln nicht ſo weit giengen: ſo fuhren ſie ab, und wollten vier oder fünff Tage auſſen in der See halten, um ſie herauszulocken; da unterdeſſen die Pinaſſe auſſer dem Geſichte dicht am Ufer hielt, um ihnen anzuzeigen, wenn die Schiffe herauskämen. Nach einiger Zeit kam die Pinaſſe mit der Nachricht, ſie hätten ihre Seegel und Bramſtangen abgenommen. Man ſchloß daraus, ſie würden nicht eher hervor kommen, als bis ſie merckten, daß die Engelländer ganz weg wären.

Waſſer wird ihnen zu St. Michael verſaget.

Als ſie daher den 20ſten hörten, daß zu St. Michael einige Schottiſche Schiffe wären: ſo ſeegelten ſie dahin, und fanden daſelbſt eines vor Ancker liegen und noch zwey oder drey zu Villa Franca, der nächſten Rheede, ein oder zwo Meilen Oſtwärts von der Stadt St. Michael. Von dieſen erhielten ſie fünff oder ſechs Fäſſer Wein und etwas Waſſer. Weil ſolches aber nicht

genug

genug war, ſo ſchickten ſie den 21ſten ihr lange Boot ans Ufer, um aus einem Bache, etwas Weſtwärts von Villa Franca, mehr zu holen. Allein die Einwohner kamen mit zwo fliegenden Fahnen und ungefehr 150. bewaffneten Mann herab, ſich ihnen zu widerſetzen. Nachdem nun die Leute alle ihr Pulver bey dem Verſuche zu landen, ohne Frucht gegen eine ſo groſſe Ungleichheit verſchoſſen: ſo kehrten ſie wieder zurück.

Gr. v. Cumberland. 1589.

Von hier giengen ſie nach St. Marien-Eyland, daſelbſt Waſſer einzunehmen; denn ſie hatten Nachricht, daß es kein ſonderlich ſtarcker Ort wäre; und darauf wollten ſie nach der Spaniſchen Küſte gehen. Den folgenden Freytag alſo, Vormittags um neun Uhr, ſchickte der Graf den Hauptmann Liſter und den Hauptmann Amias Preſton (b) in der Victorie ihrem Langboote und der Pinaſſe mit ſechzig oder ſiebenzig Schüſſen verſehen, mit einem höflichen Briefe an die Eyländer: worinnen er um Erlaubniß anhielt, Waſſer einzunehmen, und ihnen verſprach, ſie nicht weiter zu beunruhigen. Ungefehr um drey Uhr Nachmittags, da die Leute etwas müde waren vom Rudern, und ſie ſich ein oder zwo Meilen vom Ufer und vier oder fünff Meilen von der Victorie befanden, entdeckten ſie zwey Schiffe vor Ancker dicht unter der Stadt. Als ſie darauf

St. Marien-Eyland.

(b) Dieſer Herr war nicht lange vorher aus ſeinem Schiffe gekommen, und genöthiget, hier am Bord zu bleiben, weil ſein Schiff in der Nacht die Victorie verlohr.

Gr. v. Cumberland. 1589.

auf ſechs oder ſieben von ihren Leuten (c) in des Hauptmanns Davis Boot geſezt hatten; weil ſie in ihrem eigenen gar zu ſehr beläſtiget waren; und einige zwanzig Schüſſe in der Pinaſſe behielten: ſo eilten ſie auf ſie zu, ſo geſchwind ſie nur konnten.

Greiffen zwey Schiffe auf der Rheede an.

Sie ſahen einige Boote zwiſchen den vor Ancker liegenden Schiffen und dem Ufer fahren, und einige Leute in ihren Hemden ans Land ſchwimmen und waden, welche, wie es ſchien, bemüht waren, die Schiffe auf den Grund zu legen, da ſich die Einwohner eifrig rüſteten, ſie zu vertheidigen. Als ſie näher kamen: ſo ließ der Hauptmann Liſter die Trompeten blaſen, und verboth, nicht eher einen Schuß zu thun: als bis ers beföhle. Allein einige von ſeiner Geſellſchafft, welche es entweder nicht recht vernahmen, was er ſagte, oder nicht recht Acht darauf gaben, ſchoſſen ſogleich mit dem Schalle der Trompeten auf die Eyländer; welche meiſtentheils bis an die Augen verſchanzet lagen, und das Feuer ſogleich mit groſſem und kleinem Geſchütze beantworteten. Dem ungeachtet trieb der Hauptmann Liſter die Ruderknechte mit allem Ernſte weiter vorwärts, welche bey den Schüſſen, die ihnen ſo dicht um die Ohren flogen, zurück prallten: und er ſelbſt enterte zuerſt eins von den Schiffen, welches

Sie führen eins davon weg.

(c) Weil der Verfaſſer bey dieſer Gelegenheit im Originale, in der erſtern Perſon der mehrern Zahl redet: ſo iſt glaublich, daß er ſelbſt mit in dem Boote geweſen.

ches ein wenig weiter von dem Ufer lag, als die andern. Die Pinaſſe kam ſogleich herbey, welche ſtets mit ihrem Geſchütze auf die am Ufer ſpielte. Und nachdem ſie ſeine Seile und Taue abgehauen, zog ſie es hinweg. Unterdeſſen erreichte auch des Hauptmanns Davis Boot die Schiffe und enterte ein anderes Schiff, welches, wie das vorige von allen ſeinen Leuten verlaſſen war. Er lag aber ſo feſt auf dem Grunde, daß ſie gezwungen wurden, es da zu laſſen, indem Steine und Kugeln vom Ufer häufig unter ſie flogen. Als die Leute in der Stadt diß merckten, und ſahen, daß ihrer nur ſehr wenig waren und die Pinaſſe ſich mit dem andern Schiffe beſchäfftigte: ſo rüſteten ſie ſich, herauszukommen und ſie wegzunehmen. Allein dieſe kehrten zurück und zogen beyde zuſammen die Priſe mit fort, welche mit Zucker beladen und kürzlich aus Braſilien gekommen war.

Gr. V. Cumberland. 1589.

In dieſem Gefechte waren zwey Mann von ihnen geblieben und ſechzehen verwundet. Was den Feind betraff, ſo iſt wahrſcheinlich, daß er wenig gelitten, indem er meiſtentheils hinter ſteinernen Wällen lag, welche dicht an der Seeſeite, an dem Ende des Hügels, wo die Stadt zwiſchen zweyen Thälern lag, einer über dem andern erbauet waren. Auf der Spitze des Hügels war ihr groſſes Geſchütz gepflanzet, welches bleyerne Kugeln ſchoß, wovon eine durch die Seite der Priſe gieng und darauf ins Schiff fiel, ohne weiter einen Schaden zu thun. Den folgenden Tag, als

Ihr Verluſt und die Stärcke des Orts.

den

Gr. v. Cumberland. 1589.

den 25ſten, giengen ſie wieder nach Waſſer. Allein weil ſie vorher von der Unbequemlichkeit des Ortes, wo ſie ans Land zu ſteigen verſuchten, keine Nachricht eingezogen: ſo kamen ſie ohne ſolches zurück. An eben dem Abend giengen ſie nach St. Georgens-Eylande, friſch Waſſer zu bekommen, und gelangten den 27ſten daſelbſt an. Nachdem ſie nun ausgekundſchafftet, wo eine Quelle Waſſer herunter gefloſſen kam: ſo wurden die Pinaſſe und das lange Boot ſogleich mit Mannſchafft beſetzet und unter der Anführung des Hauptmanns Preſton und des Hauptmanns Mounſon mit einem Briefe an die Eyländer geſchickt, um ſo wie vorher um Erlaubniß anzuhalten, Waſſer einzunehmen. Dem ungeachtet fanden die Leute, als ſie landeten, einige arme Eyländer, welche ſich aus Furcht zwiſchen den Felſen verſteckt hatten.

Noth aus Mangel des Waſſers.

Mittwochs den 29ſten kamen die Boote mit ſechs Tonnen Waſſer bloß für die Victorie zurück. Sie führten an, ſie hätten nicht mehr bekommen können, weil ſie, wie man vermuthete, dachten, wenn der Graf nicht mehr Vorrath an Waſſer und Wein hätte, als zwölff Tonnen: ſo würde er gerade nach Engelland ſeegeln, ohne die Spaniſche Küſte unterwegens zu berühren. Der Graf hingegen, welcher anders geſinnet war, gedachte den folgenden Tag noch mehr Waſſer einzunehmen. Es geſchah aber nicht, weil ſeine Leute zu unwillig und das Meer und der Wind zu ſtürmiſch waren. Weil aber ſein Vorrath

noch

noch nicht ganz auf, und ſeine Reiſe, ſeinen Gedancken nach, noch nicht recht zu ſeinem und anderer Vergnügen geendiget war: ſo entſchloß er ſich, nicht ſo plötzlich zurück zu kehren.

Gr. v. Cumberland. 1589.

Seegeln nach der Spaniſchen Küſte.

Es wurde daher der Wahl der ganzen Geſellſchafft überlaſſen, ob ſie daſelbſt ſo lange, bis ſie ſich mit Waſſer verſorgen könnten, bleiben, oder mit halb ſo vielem Trincken, als ſie ſonſt bekommen, an der Spaniſchen Küſte vorbey nach Engelland gehen wollten. Der lezte Vorſchlag ward willig angenommen, nur daß man ſich ausbedung, daß für die Krancken und Verwundeten das Trincken nicht vermindert würde. Den 31ſten wurde die Margaretha, weil ſie zu ſehr läck war, nebſt der Priſe nach Engelland geſchickt, und darinnen einige von den beſchädigten, krancken und verwundeten Leuten, die es verlangten: Hauptmann Mounſon aber wurde aus der Margaretha auf die Victorie genommen.

Nehmen ein Braſiliſches Schiff

Sie richteten alſo ihren Lauf nach der Spaniſchen Küſte mit einem ſchönen und friſchen Winde, dergleichen ſie vorher ſelten gehabt; und den vierten des Wintermonats entdeckten ſie gerade vor ſich ein Seegel. Sie verfolgten es bis um drey Uhr Nachmittages, um welche Zeit ſie es einholten und es die Seegel ſtrich. Als es gefragt wurde, ſagte es: es wäre ein Portugieſiſch Schiff und von Pernanbuck in Braſilien. Es war ein Schiff von ungefehr hundert und zehen Tonnen, mit

Gr. v. Cumberland. 1589.

vierhundert und zehen Kiſten Zucker und fünffzig Kintal Braſilien-Holze befrachtet. Ein jeder Kintal aber enthielt hundert Pfund. Sie nahmen es im neun und zwanzigſten Grade der Breite ungefehr zweyhundert Meilen Weſtwärts von Liſſabon. Hauptmann Preſton, welcher an daſſelbe geſchickt wurde, ſezte einige Matroſen und Soldaten darauf, und brachte die vornehmſten Perſonen von dem Schiffe mit ſich zurück. Weil ihnen dieſe Portugieſen Nachricht gaben, daß ſie an eben dem Tage gegen Mittag ein ander Schiff vor ſich geſehen hätten: ſo eilten ſie ihm nach, ſo geſchwind ſie konnten. Der Graf befahl, des Hauptmanns Davis Schiff und die Priſe ſollten ihm gen Oſten folgen; und wenn ſie künfftigen Morgen ihn noch im Geſichte hätten, ihm noch weiter folgen; wo aber nicht, gerade nach Engelland gehen.

Eine andere Priſe.

Den folgenden Morgen konnten ſie das Seegel, welches ſie verfolgten, nicht ſehen, und des Haupmanns Davis Schiff und die Priſe waren hinter ihnen auſſer dem Geſichte. Um 6. Uhr aber, da ſie im acht und dreyßigſten Grade dreyßig Minuten Breite und ungefehr ſechzig Meilen von Liſſabon Weſtwärts waren, entdeckte Hauptmann Preſton ein Seegel zwo oder drey Meilen vor ihnen. Sie eilten darauf noch ſtärcker, und holten es ungefehr um acht oder neun Uhr ein. Es kam zulezt von der Rheede St. Michael, und war vorher mit Zucker und Braſilien-

Holze

Holze beladen. Als das Boot der Victorie abgieng, einige von ihren Leuten an Bord zu bringen: ſo entdeckte einer von dem groſſen Maſte ein ander Schiff, drey oder vier Meilen von ihnen. Sogleich ſpannten ſie alle ihre Seegel auf, verfolgten es, und holten es um 2. Uhr des Nachmittages ein. Es hatte ſich in die Stellung geſezt, als ob es fechten wollte, da es ſeine Seiten ſo dick mit Häuten behangen hatte, welche ſeine vornehmſte Ladung waren, daß ein Flintenſchuß nicht würde durchgegangen ſeyn. So bald aber die Victorie nur zween Schüſſe darauf gethan: ſo ſtrich es die Seegel. Dieſe Priſe war von ungefehr drey oder vierhundert Tonnen, und kam aus Weſt-Indien von Mexico und St. Johann de Lowe, oder beſſer Ulhua. Es hatte ſiebenhundert Häute bey ſich, jede zehen Schillinge werth; ſechs Kiſten Cochinille, deren jede hundert Pfund enthielt, und wovon jedes Pfund ſechs und zwanzig Schillinge acht Pence werth war; wie auch einige Kiſten Zucker und Porcellan, nebſt einigen ſilbernen Platten.

Gr. v. Cumberland. 1589.

Sie nehmen ein Weſt-Indiſch Schiff weg.

§. III.

Der Hauptmann auf dieſem Schiffe war ein Italiener, und ſchien ein ernſthaffter, weiſer und höflicher Mann zu ſeyn. Er hatte fünff und zwanzig tauſend Ducaten auf dieſes Schiff gewagt. Er wurde nebſt den andern vornehmſten Perſonen, welche Spanier waren, auf

Sie gehen nach Hauſe.

Gr. v. Cumberland. 1589.

die Victorie genommen, und Hauptmann Liſter mit ungefehr zwanzig Seeleuten, Soldaten und Bootsknechten, dafür auf das Schiff geſchickt. Unterdeſſen kamen die andern Priſen, welche hinter ihnen folgten, heran; und da ſie nunmehr ſo viel gewonnen hatten, daß ſie konnten zufrieden ſeyn: ſo wurde beſchloſſen, ihren Lauff nach Engelland zu nehmen. Auſſerdem hatten ſie ſo viele Portugieſen, Spanier und Franzoſen unter ſich, daß ſie kein Schiff mehr beſetzen konnten, ohne ſich ſelbſt in Gefahr zu begeben. Um 6. Uhr gegen Abend alſo richteten ſie die Seegel nach Hauſe. Allein die Victorie, welche verſchiedene von ihren Seegeln den Priſen überlaſſen, damit ſie mit ihr gleich fahren könnten, wurde aus Mangel derſelben ſo hin und wieder geſtoſſen, daß es nicht allein beſchwerlich war, ſondern der groſſe Maſt auch in Gefahr ſtund, über Bord geworffen zu werden. Dieſer Urſache wegen ward Befehl gegeben, ſich zuſammen zu halten, und dem Grafen nach Portsmouth zu folgen.

Die Priſen folgen.

Die lezte Priſe wurde in der Breite von neun und dreyßig Graden und sechs und vierzig Meilen ungefehr gen Weſten von dem Felſen bey Liſſabon genommen. Es war eins von denen ſechzehen Schiffen, welche ſie den 8ten des Weinmonats nach Tercera gehen ſahen. Einige von denen Leuten darauf berichteten denen von der Victorie, daß der Statthalter, da die Engelländer vor dem Haven hin

und

und her gefahren, und gewartet, daß ſie herauskommen möchten, befohlen, es ſollten drey von ihren gröſten Schiffen ungeladen, und in jedem dreyhundert Soldaten hinaus gehen, und ſich bey Nacht der Victorie an Bord legen. Allein, ſie wäre ihnen aus dem Geſichte geweſen, ehe ſie ihr Vorhaben ausführen können.

Gr. v. Cumberland. 1589.

Die Victorie lieff mit allen Seegeln, die ſie führen konnte, ſo ſchnell vor dem Winde, daß ſie in vier und zwanzig Stunden faſt ſieben und vierzig Meilen weit gieng, ungeachtet das Schiff, weil es ſo lange in See geweſen, ſehr faul geworden war. Daher machten ſich einige von der Geſellſchafft Rechnung, ſie würden ſchon zeitig genug da ſeyn, das Turnier zu Whitehall, auf der Königin Geburts-Tag, mit anzuſehen. Andere vergnügten ſich mit den Gedancken, was für fröhliche Weyhnachten ſie mit ihrem Antheile von der Beute in Engelland halten würden. Allein, ſaget Wright, es traff ſich, daß wir mit dem Biſchoffe und ſeinen Geiſtlichen (Felſen, welche gegen Weſten von Scilly liegen) eine ſchlechte Weyhnachten hielten. Denn bald darauf drehete ſich der Wind, und kam aus Oſten, der ſchlimmſten Gegend, woraus er kommen konnte; ſo daß ſie keinen Theil von Engelland zu erreichen vermochten. Ihr beſtimmtes Maaß von Trincken, welches vordem ſchon klein genug war, ward hierauf noch kleiner, da nur ein halbes Nöſſel dem Manne bey einer Mahlzeit, und

Haben widrigen Wind.

Gr. v. Cumberland. 1589.

das zuweilen noch ſchlecht, und nicht einmal recht ſüß, gegeben ward.

Mangel am Trincken.

Dem ungeachtet war diß, in Vergleichung mit dem Folgenden, noch ein glücklicher Zuſtand; denn von einem halben Nöſſel kamen ſie auf ein Achtel; und das daurete auch nicht lange: daher ſie, wegen dieſes groſſen Mangels am Waſſer, und des widrigen Windes, in Irrland zu länden dachten, um ſich zu erholen. Allein, da ſie an die Küſte gekommen waren, und die Nacht über die Seegel eingezogen hatten, indem ſie auf den Tag warteten, um mit mehrer Sicherheit in einen Haven einzulauffen: ſo wurden ſie ſo weit vom Lande getrieben, daß ſie keinen Theil der Inſel erreichen konnten. Sie waren alſo mit betrübtem Herzen und ſchlechtem Muthe gezwungen, die See zu halten, bis ſie ein guter Wind entweder nach Engelland oder Irrland brächte. Unterdeſſen wurden einem jeden Manne drey oder vier Löffel Eßig bey einer Mahlzeit zu trincken zugeſtanden; denn das war all ihr Getränck, auſſer daß ſie nach zwoen oder dreyen Mahlzeiten an ſtatt deſſen eben ſo viel Wein bekamen, welcher aus den übrigen Hefen gedrückt wurde. Was aber das ärgſte war, ſo durfften ſie, wegen dieſes groſſen Mangels am Geträncke, auch nur ſehr wenig eſſen.

Mittel, ſolches zu bekommen.

Auf dieſe Art faſteten ſie ungefehr vierzehen Tage, auſſer daß ſie dann und wann, um ſolches wieder einzubringen, ſchmauſeten. Diß geſchah, wenn es ſchloßte

oder

oder regnete. Denn da ſammleten ſie die Schloſſen, und aſſen ſolche mit mehrerm Vergnügen, als wenn es das ſüſſeſte Confect geweſen; und die Regen-Tropffen wurden ſo ſorgfältig in Acht genommen, daß kaum einer von allen denen verlohren gieng, welche aufs Schiff fielen. Einige hiengen Bett-Tücher an den 4. Zipfeln auf, mit einem Gewichte in der Mitte, damit das Waſſer in ein darunter ſtehendes Gefäß fallen möchte. Andere, welche keine Tücher hatten, hiengen Salvetten und Lappen auf, woraus ſie das Waſſer rungen, wenn ſolche ganz durchgeweichet waren. Selbſt die Tropffen, welche auf das Verdeck fielen, und den Unflath abwuſchen, wurden in Acht genommen, ob ſie wohl ſo garſtig waren, als das Waſſer aus der Pfütze. Die Leute warteten bey einer jeden Rinne, wo es ablieff, mit Schälchen, Kannen und Krügen, um es fleißig aufzufangen, und zanckten ſich oft darum. Ob ſolches nun gleich ſo dick als Schlamm war: ſo truncken es doch einige ſo, mit Drecke und allem. Andere lieſſen es ſich ſetzen, oder ſeigten es durch; aber nicht oft. Denn es gieng durch ein Tuch ſo langſam, daß ſie nicht die Gedult hatten, ſo lange darauf zu warten: und auſſerdem wollten ſie nicht gern viel von ſolchem koſtbaren Waſſer verlieren. Einige leckten mit ihren Zungen, wie die Hunde, die Bretter unter ihren Füſſen, die Seiten, Stangen und Maſten des Schiffes ab. Andere, welche ſinnreicher

Gr. v. Cumberland. 1589.

Gr. v. Cumberland. 1589.

waren, beveſtigten Gürtel oder Seile quer über die Maſten, ſchmierten Talch daran, um den Regen in ſeinem Lauffe aufzuhalten, damit er auf den unterſten Theil des Gürtels oder Seiles fallen mußte, wo eine lederne Röhre veſt gemacht war, um das Waſſer in einen Behälter zu leiten.

Eine Lehre für die Spanier.

Wer eine Kanne Waſſer auf dieſe Art gewann, von dem ward viel geredet; man begegnete ihm höflich, und beneidete ihn als einen reichen Mann. Einige von den armen Spaniern, welche mit den Engelländern einerley Getränck und eben ſo viel bekamen, bathen um GOttes Willen nur um ſo viel Waſſer, als ſie in ihrer holen Hand halten konnten. Ungeachtet der äuſſerſten Noth, worinnen diejenigen waren, welche ſie gefangen hatten, erhielten ſie doch ſolches, damit man ſie, an ſtatt ihrer gewöhnlichen Grauſamkeit, einige Menſchlichkeit lehrte. Sie nahmen auch bleyerne Kugeln in den Mund, um ihren Durſt zu löſchen.

Viele verdurſten.

In allen Winckeln des Schiffes wurde nunmehro ein klägliches Geſchrey von den kranken und verwundeten Leuten gehöret, welche aus Mangel des Getränckes den Geiſt aufgeben wollten: wie denn auch viele ſtarben. Sie verlohren alſo bey dieſer Gelegenheit mehr Leute, als die ganze Reiſe über geſchehen; indem ſie bis hieher noch immer ſo gut gelebet, und eben ſo wenig Leute eingebüſſet, als wenn ſie in Engelland geweſen wären. Daher denn in dieſer Zeit der Noth täglich einige über Bord geworffen wurden.

Den

Den 2ten des Chriſtmonats 1589. aber war ein Tag des Wohllebens für ſie. Denn weil es an demſelben Tage ſtarck regnete: ſo ſammleten ſie eine gute Menge vom Regenwaſſer, ob ſie wohl deßwegen ſehr naß wurden, und es um Mitternacht war. Sie füllten auſſerdem auch noch ihre Schaalen mit demjenigen voll, welches das Schiff abwuſch, ungeachtet es ſchlammicht und bitter war. Da ſie es aber mit Zucker verſüßten: ſo gieng es gut hinunter. Doch war es nicht ſo angenehm, als dasjenige, was ſie aus einer Waſſerleitung, einem Brunnen, einer Quelle oder einem Fluſſe klares Waſſers in Engelland wünſchten. Sie erinnerten ſich, wie oft ſie diejenigen armen Menſchen für elend gehalten, welche ſie aus Noth hatten Waſſer trincken ſehen, ihren Durſt zu löſchen; und itzo würden ſie ſich höchſt glücklich geſchätzet haben, wenn ſie ein ſo gutes Getränck hätten erhalten können. Dem ungeachtet würden ſie doch noch mit ihrer ſchlechten Koſt zufrieden geweſen ſeyn, wenn ſie nur verſichert geweſen wären, daß ſie ſolche hätten behalten können. Allein das Schiff wurde von dem ſtürmiſchen Wetter dergeſtalt geſchüttelt und geſtoſſen, daß ſie alle Augenblicke in Gefahr waren, ihr Getrancke würde verſchüttet, oder ihre Speiſe ihnen aus der Hand geſtoſſen werden. Faſt alle ihre Seegel wurden von einer Seite zur andern zerriſſen, und ihr Hauptſeegel von der Stange getrennt und über Bord gewehet. Die Wellen wälzten ſich wie Berge eine über

Gr. v. Cumberland. 1589.

Werden durch einen Regen erquickt.

Groſſer Sturm.

Gr. v. Cumberland. 1589.

der andern, welche mitten über das Schiff wegſchlugen, als ein gewaltiger Fluß, der über daſſelbe hinfloß; ob es gleich bey ſchönem Wetter faſt zwanzig Fuß hoch über dem Waſſer war. Das Schiff ſelbſt war läck, und krachte von dem Stoſſen ſo ſtarck, daß ſie oft in Furcht ſtunden, es würde zerſplittern.

Tapfferer Dienſt des Steuermanns.

Als ſich der Sturm ein wenig gelegt, ward ein neues Hauptſeegel gemacht, und die andern wurden geflickt. Kaum aber war ſolches geſchehen, ſo ſtunden ſie in Gefahr, ſolches durch einen neuen Sturm wieder zu verlieren, wenn nicht Wilhelm Antony, der Steuermann von der Victorie, es gewagt, da es kein anderer thun wollte, oder ſich getraute, und längſt der groſſen Raa, die man ganz herunter gelaſſen hatte, hingekrochen wäre, und es aus dem Waſſer geholet, und wieder daran veſt gemacht hätte, wobey er aber oft bis über den Kopf ins Meer getaucht wurde. Kurz, der Sturm war ſo erſchrecklich, daß einige, welche 20. Jahre lang zur See gegangen, ſagten: ſie hätten nie dergleichen geſehen; und angelobten, ſie wollten, wenn ſie einmal ſicher nach Hauſe kämen, niemals wieder zur See gehen.

Treffen einige Hülffe an.

Den lezten des Wintermonats gegen Abend traffen ſie ein Engliſches Schiff an, aus welchem ſie den folgenden Morgen zwo oder drey Tonnen Wein bekommen ſollten; weil dem Vorgeben nach, dieſes aller Vorrath vom Geträncke wäre, welches ſie auſſer einem oder zweyen Fäſſern hätten, die

ſie

ſie zu ihrem eigenen Gebrauche behalten müſten. Allein, ſie hörten nachher nichts mehr von ihm, bis ſie auf die Irrländiſche Küſte kamen, wo ſichs zeigte, daß es den Bedürffniſſen der Victorie abhelffen können, und genug Vorrath gehabt, ſie nach Engelland zu bringen. Den 1ſten des Chriſtmonats gegen Abend ſprachen ſie mit einem andern Engliſchen Schiffe, und bekamen etwas Bier aus demſelben, aber nicht ſo viel, daß ſie damit bis nach Engelland hätten kommen können. Sie wurden daher genöthiget, weil ihnen der Wind fehlte, nach Irrland zu gehen.

Gr. v. Cumberland. 1589.

Den 2ten kamen ſie vor Ancker, nicht weit von St. Relmes unter dem Lande und Winde, wo ſie etwas ruhiger waren. Weil daſelbſt aber kein ſicherer Haven war, einzulauffen: ſo lichteten ſie den folgenden Morgen die Ancker. Es wurden aber einige von ihren Leuten an der Haſpel beſchädiget, und ſie daher gezwungen, ſolche hinter ſich zu laſſen, indem ſie ihren Lauff nach dem Haven Ventre nahmen. Sie kamen noch an eben dem Tage daſelbſt an; und ſahen das Ende aller ihrer groſſen Noth und Beſchwerlichkeit. So bald ſie Ancker geworffen, gieng der Graf von Cumberland ans Ufer, und brachte ſogleich Waſſer und Lebensmittel, als Schaafe, Ferkel, Hühner u. d. g. um ſeine Geſellſchafft zu erquicken; ungeachtet er ſelbſt zulezt ſehr ſchwach geweſen, und ihre äuſſerſte Noth zugleich mit empfunden. Denn zur Zeit des Mangels, da er noch ein wenig friſch

Gehen nach Irrland.

Waſſer

Gr. v. Cumberland. 1589. Waſſer in einem Topffe übrig hatte, wurde ſolcher in der Nacht zerbrochen, und das Waſſer lieff heraus, und trocknete ein. Bald darauf wurden die Krancken und verwundeten Leute nach Dingenacuſch, oder Dingle Jcouch, ungefehr drey Meilen von dem vorhererwehnten Haven gebracht, und die Wund-Aerzte mußten ſie täglich bedienen. Hier erquickten ſie ſich, weil die Irrländiſche Harffe in ihren Ohren lieblich klang, und wurden einiger maſſen wieder aufgelebt.

Dingle Jcouch beſchrieben; Dieſes Dingenacuſch iſt die Hauptſtadt in dieſem ganzen Theile von Irrland, und beſteht nur aus einer Hauptſtraſſe, von welcher zu beyden Seiten einige kleinere gehen. Sie ſcheint in vorigen Zeiten an jedem Ende Thore gehabt zu haben, gleich einer Kriegesſtadt; wie auch eine Veſtung, der die Häuſer ſelbſt gleich ſehen, indem ſie mit dicken ſteinernen Wällen und engen Fenſtern ſehr ſtarck gebauet ſind. Und ſie geſtehen auch wircklich, daß ſie in den unruhigen Zeiten, welche durch die wilden Irrländer oder ſonſt veranlaſſet worden, ihre Häuſer zu ihrer Vertheidigung gebraucht. Vom Desmond zerſtöret. Die Veſtung und die Stadt wurden von dem Grafen von Desmond eingenommen, und bis auf vier Häuſer verbrannt, welche die Einwohner beveſtiget hatten, und ihm mit aller ſeiner Macht daraus widerſtunden. Es iſt da noch ein dicker ſteinerner Wall übrig, welcher mitten über die Straſſe geht, und ein Stück von ihrer Veſtung geweſen iſt. Einige geſtehen

ſtehen aber, ſie wären in eben ſo groſſe Noth gebracht worden, als die von dem Römiſchen Kayſer Titus in Jeruſalem belagerten Juden; indem ſie aus Mangel der Lebensmittel gezwungen worden, todte Leichname zu eſſen. Der Ort iſt jetzo wiederum etwas hergeſtellt; doch ſind noch einige Trümmern von der vorigen Stadt übrig. Gemeiniglich haben ſie keine Feuermauren in ihren Häuſern, auſſer bey den Vornehmen; ſo, daß der Rauch den Engelländern ſehr beſchwerlich fiel. Ihre Feurung iſt Torff, welcher ſehr gut iſt, und Dornſträuche oder wilder Genſt. Es wächſt hier herum nur wenig Holz. Diß machet, nebſt dem Mangel an Lehm, den ſie vom weiten her zu holen genöthiget ſind, das Bauen koſtbar. Steine aber gibt es ſo viel, daß ſie insgemein die Hecken davon machen, wodurch ſie ihre Ländereyen abtheilen. Der Boden ſcheint unten nichts, als Stein und Felſen, zu ſeyn: er bringt aber doch viel Gras und Korn hervor; wie aus der groſſen Menge Vieh erhellet; ſo, daß ſie gute Schaafe, wiewohl etwas kleiner, als die Engliſchen, für zween Schillinge oder fünff Groats das Stück, nebſt Ferkeln und Hünern, jedes für drey Pence hatten.

Gr. v. Cumberland. 1589.

Viele Lebensmittel.

Am meiſten fehlet es an arbeitſamen Leuten, den Boden zu bauen, und das Feld zu pflügen. Denn wenn die gemeinen Leute nur ſo viel erwerben können, als ſie aus der Hand in den Mund brauchen: ſo bekümmern ſie ſich weiter um nichts. Das

Gr. v. Cumberland. 1589.

Geld iſt rar.

Geld ſchien ſehr rar unter ihnen zu ſeyn, welches vermuthlich die Urſache war, daß ſie ihre Gäſte viele Sachen zwey-bis dreymal ſo theuer bezahlen lieſſen, als ſie vorher galten, ehe ſie dahin kamen. Man konnte für vier Pence jährlichen Zins für einen Morgenacker ſehr gutes Land haben. Es ſind daſelbſt Alaun, Zinn-Erz-und Eiſenbergwercke. Sie ſahen Steine, ſo hell, als Kriſtall, die von Natur wie Diamanten geſchliffen waren.

Das Volck iſt hart.

Dieſer Theil des Landes iſt voller groſſen Berge und Hügel, von welchen die angenehmſten Waſſerſtröhme herab fallen. Die harte Leibes-Beſchaffenheit der Eingebohrnen erhellet daraus, daß ihre kleinen Kinder gewöhnlicher Weiſe mitten im Winter, baarfüßig, ohne Schuhe und Strümpfe, und oft mit keiner andern Kleidung, als einem Mantel, ſich zu bedecken, die Straſſen auf und nieder lauffen.

Der Souverän oder Statthalter.

Den vornehmſten Bedienten ihrer Stadt nennen ſie ihren Souverän, welcher eben ſo viel Gewalt bey ihnen hat, als die Lord Majors in Engelland. Seine Gerichts-Diener begleiten ihn auch eben ſo, und tragen den Zepter vor ihm her. Sie waren zuerſt in ſein Haus gekommen, welches eins von denen vieren war, das dem Grafen von Desmond in ſeinem Aufruhre widerſtund. Sie haben eben ſolche Kirchen-Gebeter, im Lateiniſchen, Wort für Wort, als ſie in Engelland haben. Der Souverän kam am Sonntage mit ſeinen Gerichts-Dienern vor ihm, in Begleitung der Sche-

riffs

riffs und anderer aus der Stadt, in die Kirche. Darauf knieten ſie nieder, und ein jeder ſprach ſein Gebet für ſich. Nach dieſem ſtunden ſie auf, und giengen wieder hinaus, um zu trincken. Als ſolches geſchehen, ſo kamen ſie wieder in die Kirche, und darauf fieng der Prediger die öffentlichen Gebete an.

Gr. v. Cumberland. 1589. Art des Gottesdienſtes

Ihre Art zu tauffen iſt von der Engliſchen etwas unterſchieden. Ein Theil von den dazu gehörigen Gebeten wird Lateiniſch, der andere Irrländiſch geſprochen. Der Prediger nimmt das Kind in die Hand, und tauchet es zuerſt rückwärts, und dann vorwärts bis über den Kopff ins kalte Waſſer, auch mitten im Winter; welches ein anderer Beweis iſt, daß ſie hart ſind. Sie haben weder Glocken, noch Paucken, noch Trompeten, die Leute zuſammen zu ruffen: ſondern ſie geben Acht, wenn ihr Souverän kömmt, und die, welche andächtig ſind, folgen ihm. Sie machen ihr Brodt alles in Kuchen, und die Becker haben für ihre Mühe den zehenden Theil. Es wurden zehen oder eilff Tonnen Bier für die Victorie gekaufft; allein, es war ein Purgier-Tranck für die Leute; daher ſie lieber Waſſer trincken wollten.

und der Tauffe.

Den 20ſten des Chriſtmonats, da der Wind ſehr ſchön war, reißten ſie in Begleitung des Lords Eduard Dennie, ſeiner Gemahlin und zween jungen Söhnen ab. Als der Graf dieſen Morgen am Ufer war, das lezte von dem Waſſer abzuſchicken: ſo erfuhr er, daß ſechzig Spaniſche Pri-

Sie reiſen ab.

Viele Spaniſche Priſen.

Gr. v. Cumberland. 1589.

Priſen wären genommen und nach Engelland gebracht worden. Zween oder drey Tage hatten ſie ſchönen Wind: darauf aber fiel er ſo, daß ſie ſich auf dem Weege aufhielten. Nach dieſem traffen ſie ein Engliſches Schiff an, welches die Anzahl der weggenommenen Schiffe auf neunzig ſezte. Bey dieſer freudigen Nachricht aber brachte es auch die betrübte Zeitung, daß die lezte und beſte Priſe bey Als Efferne, das iſt, Hell Cliff, in Cornwallien, Schiffbruch gelitten, und der Hauptmann Liſter mit allen ſeinen Leuten erſoffen wäre, auſſer dreyen Engelländern, und eben ſo vielen Spaniern, die durch Schwimmen entkommen. Das meiſte von den Gütern aber wäre durch Herrn Franz Godolphins, und des daſigen Edelmanns Sorgfalt gerettet. Der Graf war über Hauptmann Liſters Tod ſehr betrübt, und wünſchte, daß er ſeine Güter verlohren hätte, wenn er nur wäre leben geblieben.

Hauptmañ Liſter und ſeine Leute erſauffen.

Mehr reiche Priſen.

Den 29ſten traffen ſie ein anderes Schiff an, von welchem ſie eben die Zeitung erhielten; wie auch daß Herr Martin Frobiſcher und der Hauptmann Reymond, den Admiral und Vice-Admiral von der Flotte weggenommen, welche in Tercera einlieff, wie oben gedacht worden. Weil aber der Admiral ſehr läck geweſen: ſo wäre er bey Idy Stone oder Eddiſtone, einem Felſen, der dem Sunde von Plymouth gegen über liegt, geſuncken, die Leute aber wären geborgen; und des Hauptmanns Preſton Schiff hätte ein mit Sil-

Silber beladenes Schiff weggenommen. Gr. v. Cumberland. 1589.

Der Graf, welcher ſich auf dieſes Schiff begab, gieng nach Falmouth, und die Victorie hielt ihren Lauff nach Plymouth. Gegen Abend kam ſie nahe an Ramhead, das nächſte Vorgebürge von Plymouths Sunde Weſtwärts. Weil ſie ſich aber fürchteten, ſolches im Finſtern vorbey zu fahren, wenn ſie auch gleich den Wind hätten: ſo hielten ſie auſſen in der See, bis gegen Morgen, da ſie den Wind ſtärcker hatten. Allein, weil ſie ſich deſſen theils nicht recht bedienten, theils auch das Land nicht recht kannten: ſo wurden ſie ſo weit aus dem Winde getrieben, daß ſie nicht um das Vorgebürge hinum kommen konnten. Sie kehrten alſo zurück, und kamen in Falmouths Haven, wo ſie ſich in ſiebenzehen Fuß tieffen Waſſer auf den Grund ſezten. Da aber die Fluth vorbey und der Boden weich war: ſo geſchah kein Schaden.

Sie kommen zu Falmouth an.

GREEN-
VILLE.
1591.

XIII. Capitul.

Das Gefecht zwiſchen dem Krieges-Schiffe, die Rache, welches Herr Richard Greenville (a) geführet, und fünffzehen Armadas des Königs in Spanien, im Jahre 1591.

Von dem Herrn Walter Ralegh (b), Ritter, beſchrieben.

Herrn Walters Vorbericht.

Seine Urſache zu ſchreiben.

Herrn Walters Bewegungs-Grund, dieſes Gefecht zu beſchreiben, war, die falſchen Nachrichten zu widerlegen, die in Engelland ſowol, als den Niederlanden, und andern Orten, davon durch die Spanier waren ausgebreitet worden; welche ihrer Gewohnheit nach ihren Unfällen einen falſchen Schein geben, und mit einem Siege pralen, wenn ſie höchſt ſchimpflich ſind geſchlagen worden. Herr Walter hält es daher eben für kein Wunder, daß ſie ſich durch lügenhaffte und ſchlechte Nachrichten und Briefe bemühen, ein

(a) In Hakluyts Texte ſteht Grinville, in dem Columnen-Titel aber Greenvill.

(b) Dieſe Erzählung ſteht beym Hakluyt 2. Bande 2. Th. 169. S. und iſt betitelt: Bericht von der Wahrheit des Gefechts bey den Azoriſchen Eylanden den lezten Auguſt 1591. zwiſchen der Rache, einem von Ihrer Majeſtät Schiffen, und einer Armada des Königs in Spanien; aufgeſezt von dem Herrn Walter Ralegh, Ritter.

ein Treffen falſch vorzuſtellen, welches in der Ferne geſchehen; da er wahrgenommen, daß ſie ſich im Jahre 1588. nicht geſchämet, nachdem ihre unüberwindliche Flotte, wie ſie ſolche nannten, von wenigen Engliſchen Schiffen, ohne Verluſt eines einzigen, faſt ganz zernichtet oder weggenommen worden, in gedruckten Schrifften von groſſen Siegen zu pralen, die ſie wider dieſes Königreich erhalten; wobey ſie ihre Betrügereyen in verſchiedenen Sprachen über Franckreich, Italien und andern Ländern ausgebreitet. GREENVILLE. 1591.

Hier erzählet Walter Ralegh kürzlich die vornehmſten Puncte von dieſer groſſen Begebenheit. Er bemercket, daß die Flotte aus hundert und vierzig Seegeln beſtanden, welche die gröſten Argoſies, Portugieſiſchen Caracken, Florentinen und anderer Länder ſtärckſte Schiffe bey ſich gehabt; der Königin Schiffe aber wären nicht mehr als dreyßig geweſen, denen bloß ein kleines Kauffardey-Schiff beygeſtanden, und hätte ſolche der Lord Carl Howard, Groß-Admiral von Engelland, angeführet. Durch dieſe kleine Flotte wären ſie geſchlagen und zuſammen von dem Lizard in Cornwallien zuerſt nach Portland gejaget worden, wo ſie den Don Pedro de Valdes mit ſeinem mächtigen Schiffe ſchändlich verlaſſen hätten; von Portland wären ſie nach Cales getrieben, wo ſie Hugo de Moncado, mit den Galeeren, die er führte, eingebüſſet; und von Cales gleichſam als im Scherze aus dem Niederlage der Armada 1588.

Greenville. 1591. Geſichte von Engelland rund um Schottland und Irrland gejaget worden. An dieſem leztern Orte, wo ſie wegen ihrer Religion Hülffe und Beyſtand zu finden gehofft, wären viele von ihnen an den Felſen geſcheitert; da diejenigen, welche ans Land geſtiegen, ob ihrer gleich ſehr viele geweſen, geſchlagen und gefangen genommen worden, da man ſie denn mit Halfftern zuſammen gekuppelt von einer Stadt zur andern geſchickt, um nach Engelland geführt zu werden. Die Königin hätte ſie nicht gewürdiget, ſie hinrichten zu laſſen; und ſie wären alle aus Verachtung, da man ſie weder behalten noch ernähren wollen, wieder in ihr Land zurück geſchickt, die rühmlichen Verrichtungen ihrer unüberwindlichen und ſchrecklichen Schiffs-Flotte zu berichten. Ob auch gleich ihre Pralerey ſo groß geweſen, daß ſie vorher ein Verzeichniß von ihrer Stärcke bekannt gemacht, welches die Anzahl der Soldaten, die Gröſſe der Schiffe, den Namen der Befehlshaber von jedem Geſchwader, nebſt einer Nachricht von ihrem Kriegs-Vorrathe und Lebensmitteln enthalten; gleich als ob ſie ſich eingebildet, ihrer Flotte könnte nichts widerſtehen, und es wäre unmöglich, eine Flotte auszurüſten, die ſich ihr widerſezte: ſo hätte ſie doch auf ihrer ganzen Fahrt rund um Engelland weder ein einziges Schiff, Barque, Pinaſſe oder Nachen verſenckt, oder weggenommen, noch ſo viel, als eine Schaaf-Hürde, verbrannt,

Spaniſche Eitelkeit und Erdichtungen.

welche

welche zu Engelland gehörte. Hingegen wäre Franz Drake kurz vorher nur mit achthundert Soldaten in ihrem Indien ans Land geſtiegen, und hätte ihnen Sant Jago, Santo Domingo und die Forts von Florida weggenommen. Nach dieſem wäre Johann Norris von Peniche mit einer Hand voll Soldaten in Portugal bis an die Thore von Liſſabon gekommen, welches über vierzig Engliſche Meilen ausmachet, wo der Graf von Eſſex und andere tapffere Krieger die Stadt aufgefordert, und ſich vor ihren Thoren gelagert. Weil ſie aber nach vieler Tage Warten weder den Feind, noch Vorrath zum Schieſſen fanden, welchen ſie erwarteten: ſo giengen ſie, zum Trotze ihrer ganzen Beſatzung zu Pferd und zu Fuß, zu Lande zurück. GREENVILLE. 1591.

Herr Walter machet dieſe Ausſchweifung, bloß den Unterſcheid zwiſchen dieſen beyden Nationen zu zeigen. Die eine iſt begierig nach Ehre, ohne Pralerey und Großthun; die andere iſt ſo gierig, für höher gehalten zu werden, als andere, und ihre eigene Unehre zu verhehlen, daß ſie auch die offenbareſten Unwahrheiten anwenden wird, ihrer närriſchen Neigung zu willfahren. Wenn ſie nur den geringſten Vortheil über die Engelländer erhalten hat, ſollten es auch nur einige ſchlechte Kauffardeyſchiffe ſeyn, die ſie weggenommen: ſo werden ſie den Sieg mit Freuden-Feuern in allen Städten feyern, und mehr auf das Holz dazu wenden, als die Character derſelben.

GREENVILLE. 1591.

Beute, die ſie gemacht haben, werth iſt. Da hingegen, wenn die Engelländer acht oder zehen von ihren Indianiſchen Schiffen, und zugleich zwanzig von der Braſiliſchen Flotte genommen haben, dieſe niemals auf eine ſo eitle Art deßwegen groß thun, daß ſie auch nur zwey Bündel Reiß-Holz bey dieſer Gelegenheit verbrennten.

§. I.

Die Engelländer werden von der Kriegsflotte überfallen.

Weil Lord Thomas Howard mit ſechs Schiffen der Königin, ſechs von London, welche Lebensmittel führten, der Barque Ralegh, und zwo oder drey andern Pinaſſen, bey Flores, einer von den weſtlichen Azoriſchen Inſeln, vor Ancker lag: ſo bekam er von der Annäherung der Spaniſchen Kriegs-Flotte durch einen Hauptmann Middleton Nachricht. Middleton, der wohl beſeegelt war, hatte ſie drey Tage zuvor begleitet, ihre Stärcke zu entdecken, und dem Lord Thomas von ihrer Ankunfft Nachricht zu geben. Er hatte die Zeitung nicht ſo bald überbracht: ſo ſah man die Flotte. Viele von dem Schiffsvolcke waren am Lande; einige ſorgten für Ballaſt, andere holten Waſſer, und erfriſchten ſich mit allem, was ſie für Geld oder mit Gewalt haben konnten. Die Schiffe ſelbſt waren in groſſer Unordnung, und hatten überdiß keinen Ballaſt.

Schlechter Zuſtand der Flotte.

Aber das ſchlimmſte war, daß die Helffte von den Leuten ſich kranck und zum Dienſte untüchtig befand. Denn in der

Rache

Rache waren neunzig kranck, und in der Bonaventure nicht ſo viel geſund, als erfordert wurden, das groſſe Seegel zu regieren; ſo daß dieſes Schiff kaum würde wieder nach Engelland gekommen ſeyn, wo nicht zwanzig Mann aus der Barque des Herrn Georg Careys dahin wären gebracht worden, welche man verſincken ließ. Die übrigen waren meiſtens in nicht viel beſſerm Zuſtande. Die Namen der Königlichen Schiffe waren: das Mißtrauen, welches das Admiral-Schiff war, die Rache, Vice-Admiral, das gute Glück (Bonaventura), welches der Hauptmann Croß führte, der Löwe, Hauptmann Georg Fenner, die Vorſichtigkeit, Hauptmann Herr Thomas Vavaſour, und der Kranich, Hauptmann Duffild. Die Vorſichtigkeit und der Kranich waren nur kleine Schiffe, und die andern bloß von mittler Gröſſe. Die übrigen, die Barque Ralegh, welche Hauptmann Thin commandirte, ausgenommen, führten Lebensmittel, und waren von wenig oder keiner Stärcke.

GREENVILLE. 1591.

Die Rache wird abgeſchnitten.

Die Spaniſche Flotte, die bey ihrer Annäherung von der Inſel bedeckt wurde, kam ſo plötzlich auf die Engliſchen Schiffe, daß ſie kaum Zeit hatten, ihre Ancker zu lichten, und einige die Tauen kappen mußten, um fortzukommen. Herr Richard Grinvile war der lezte, welcher lichtete; weil er die Leute, die ſich am Lande befanden, und ſonſt verlohren gegangen waren, erwartet hatte. Lord Howard und

Greenville. 1591.

die übrigen gewonnen mit vieler Schwierigkeit den Wind wieder. Weil Herr Richard nicht vermögend war, diß zu thun, redeten ihm der Steuermann und andere zu, ſein groſſes Seegel zu kappen, und umzuwenden, und ſich alſo auf das Seegel ſeines Schiffs zu verlaſſen, denn das Seviliſche Geſchwader war ihm unter dem Winde. Aber Herr Richard wollte durchaus nicht dem Feinde den Rücken zukehren, und erklärte ſich, er wollte eher ſterben, als ſich, ſein Vaterland und Ihro Majeſtät Schiff entehren. Er unterfieng ſich daher, ſeine Leute zu bereden, daß er durch beyde Geſchwader, ihnen zum Trotze, durchſeegeln, und das Seviliſche nöthigen wollte, ihm Platz zu machen. Dieſes gelung ihm bey verſchiedenen von den erſten Schiffen, die, wie die Seeleute reden, den Lof nahmen, und der Rache unter den Wind kamen. Indeß wäre der andere Weeg gewiß beſſer geweſen, und die Unmöglichkeit durchzudringen würde ihn gerechtfertiget haben. Aber aus Herzhafftigkeit ließ er ſich nicht abrathen.

St. Philipp kömmt an ihren Bord.

Weil er aber auf die Acht hatte, die ſich ihm am nächſten befanden: ſo kam der groſſe San Philipp, ein Schiff, von nicht weniger als funffzehenhundert Tonnen, auf ihn zu; und weil es ſich vor dem Winde befande, machte es ihm ſeine Seegel ſo unbrauchbar, daß er weder fortrücken, noch das Steuerruder brauchen konnte. Nachdem legte es ſich an Bord der Rache, wel-

welche ſich alſo ihrer Seegel nicht bedie- nen konnte; daher die Schiffe, die ihr vor dem Winde waren, ſich deſſelben be- dienten, zu ihr zu kommen, und ſich eben- falls an Bord zu legen. Das nächſte da- von war der Admiral der Biſcajer, ein groſſes und ſtarckes Schiff, welches Brit- tandona commandirte. Der Philipp hat- te drey Lagen Canonen auf jeder Seite, und in jeder Lage eilff Stücken. Er feuer- te mit achten aus dem Vordertheile, auſ- ſer denen, die ſich im Hintertheile befan- den.

GREEN-
VILLE.
1591.

Nachdem die Rache mit dem Philipp ins Handgemenge gekommen war: ſo ka- men ihr noch vier andere an Bord, zwey auf der lincken und zwey auf der rechten Seite. Das Gefecht, welches ſich auf die- ſe Art den Nachmittag um 3. Uhr ange- fangen hatte, ward mit groſſer Hitze den ganzen Abend fortgeſezt. Aber als der St. Philipp die untere Lage von der Ra- che mit Ketten-Kugeln bekommen hatte, machte er ſich eilig von ihr weg, und ließ ſich dieſe erſte Zuſammenkunfft gar nicht gefallen. Einige ſagen, er ſey nahe beym Sincken geweſen, aber der Geſchicht- ſchreiber will ſolches nicht einräumen. Die Spaniſchen Schiffe waren voll Sol- daten, in manchem zweyhundert, ohne die Bootsleute, in manchem fünffhundert, in andern achthundert. In den Engli- ſchen befanden ſich auſſer den Bootsleuten keine, als die Bedienten der Befehlsha- ber, und etliche wenige vom Stande, als

Nebſt vier andern.

Greenville. 1591.

Werden abgeſchlagen.

Frequillige. Nachdem wechſelsweiſe verſchiedenemal aus groſſem und kleinem Geſchütze war geſchoſſen worden: ſo beſchloſſen die Spanier, die Rache zu entern, und thaten verſchiedene Verſuche, in Hoffnung, ſie durch die Anzahl ihrer bewehrten Leute zu überwältigen, wurden aber allezeit in ihre Schiffe, oder in die See zurück getrieben.

Im Anfange des Gefechts hatte der Georg Noble von London einige Schüſſe durch und durch von den Spaniern empfangen, und da er der Rache unter den Wind kam, fragte er Herrn Richard, was er thun ſollte, weil er nur Lebensmittel führte, und ſchwach wäre? Richard befahl ihm, ſich in Sicherheit zu bringen, und ihn ſeinem Schickſale zu überlaſſen. Wie das Gefecht alſo ohne Nachlaſſen, ſo lange es Tag war, und einige Stunden in die Nacht gedauert hatte, waren viele von den Engelländern todt und beſchädigt. Auf der andern Seite war eine von den Galeeren und der Admiral der Horkern oder Hulks geſuncken; die groſſe Niederlage zu geſchweigen, die noch in verſchiedenen Spaniſchen Schiffen geſchehen war. Einige melden, Richard ſey im Anfange des Gefechts gefährlich verwundet worden, und habe einige Zeit ſprachlos gelegen. Aber zween von dem Schiffsvolcke der Rache, die von den Inſeln in einem Schiffe von Lima nach Hauſe gebracht, und durch einige der Lords und andere befraget wurden, verſicherten,

Zwey Admiral. Schiffe geſuncken.

daß

daß er nicht ſo verwundet worden, daß er wäre genöthigt geweſen, das obere Verdeck bis eine Stunde vor Mitternacht zu verlaſſen: darauf wäre er mit einer Muskete in den Leib geſchoſſen worden; und weil man ihn verbunden, wäre er wieder in den Kopff geſchoſſen, und ſein Wund-Arzt tödtlich verlezt worden. Eben damit ſtimmt ein anderes Verhör von vier andern Bootsknechten von eben dem Schiffe überein, welches Franz Godolphin angeſtellt und an William Killegrue von der Königin geheimen Kammer geſandt. GREENVILLE. 1591.

Aber wieder zum Gefechte zu kommen. So bald die Spanier beſchädigt und abgetrieben waren, folgten andere an ihrer Stelle, und die Rache hatte niemals weniger, als zwo ſtarcke Galeeren, an ihrer Seite und am Borde, ſo daß vom Anfange des Gefechts an, bis den folgenden Morgen, funffzehen verſchiedene Schiffe ſie nacheinander angefallen hatten. Indeſſen waren ſie alle mit dem Empfang ſo ſchlecht zufrieden, daß ſie bey Anbruche des Tages ſich williger befanden, von einem Vergleiche zu hören, als neue Angriffe zu thun. Aber je weiter es in den Tag hinein kam, deſto mehr nahmen die Leute der Rache ab, und ihr Unglück zu. Denn ſie ſahen nichts als Feinde, ausgenommen ein klein Schiff, der Pilgrim, welches Jacob Whiddon führte, der die ganze Nacht gewartet hatte, den Ausgang zu ſehen. Des Morgens aber ward es

Die ganze Kriegsflotte wird abgeſchlagen.

Greenville. 1591.

es in Geſellſchafft der Rache wie ein Haſe unter viel raſenden Hunden gejagt, kam aber doch davon.

Die Rache elend zugerichtet.

Alles Pulver der Rache bis aufs lezte Fäßlein war verbraucht, und alle ihre Piken zerbrochen, vierzig der beſten Leute todt, und die meiſten von den andern beſchädigt. Im Anfange des Gefechtes waren darauf nur hundert geſunde, ſiebenzig lagen kranck auf dem Schiffsboden über dem Ballaſte. Eine kleine Menge, ſolch ein Schiff zu bemannen, und eine ſchwache Beſatzung, ſolch einem ſtarcken Heere zu widerſtehen! Dieſe hundert hielten alles aus, die Salven, das an Bord Legen, und Entern von funfzehen Kriegs-Schiffen, auſſer denen, die von weitem auf ſie feuerten. Gegentheils wurde den Spaniern ſtets friſche Hülffe von jeder Eſcadre zugeſchickt, und ſie hatten alle Arten von Gewehr ſowohl, als Pulver im Uberfluſſe. Kurz, den Engelländern blieb kein Troſt, keine Hoffnung, keine Hülffe von Schiffen, Leuten oder Gewehr übrig; die Maſten waren alle über Bord geſchoſſen, alles Tauwerck zerriſſen, ihr oberes Theil gänzlich niedergelegt, und ſie in der That dem Waſſer gleich gemacht, und nichts mehr als der Grund oder Boden eines Schiffes übrig, dem nichts weiter weder zur Flucht noch zur Vertheidigung übrig blieb.

Richards Entſchluß.

Herr Richard hatte in dieſem 25 ſtündigen Gefechte den Angriff von 15. Schiffen, die ihn nach und nach anfielen, ausgehalten,

ten, und ohngefehr 800. Schüſſe bekommen, verſchiedene Angriffe an Bord und Eindringen ins Schiff ungerechnet. Wie er ſich in dieſen elenden Umſtänden, und zu fernerm Widerſtande untüchtig befand, auch überlegte, daß er und das Schiff nothwendig in des Feindes Gewalt, der ſie rings herum umgab, bald kommen müſten, weil die Rache nicht im Stande war, ſich irgends wohin zu bewegen, als wie die See ſie trieb: ſo befahl er dem Ober-Canonier, den er als einen beherzten Mann kannte, das Schiff zu ſprengen und zu verſencken, damit die Spanier weder Sieg noch Ruhm hätten, da ſie in einem ſo viel ſtündigen Gefechte mit mehr als 10,000 Leuten und 53. Kriegs-Schiffen nicht im Stande geweſen waren, ſie zu nehmen. Zu eben der Zeit ermahnte er ſeine Leute, ſich der Barmherzigkeit GOttes und niemand anders zu überlaſſen: wie ſie als tapffere Leute ſo viel Feinde abgetrieben hätten, ſo ſollten ſie auch nun die Ehre ihrer Nation nicht ſchänden, ihr Leben auf wenige Stunden oder Tage zu verlängern. GREENVILLE. 1591.

Der Ober-Canonier und verſchiedene andere willigten leichtlich ein: aber der Hauptmann und Steuermann widerſprachen, und erſuchten Herrn Richard, ihr Leben mehr in Betrachtung zu ziehen. Er führte an, die Spanier würden ſo bereitwillig ſeyn, einen Vergleich einzugehen, als ſie, ſolchen anzubiethen; und da verſchiedene wackere Leute noch übrig wären, die keine tödtlichen Wunden hätten, ſo könnten

Der Hauptmañ und Steuermann widerſetzen ſich ihm.

Greenville. 1591.

ten ſie ihr Leben noch zu dem Dienſte ihres Vatterlandes und Herrn erhalten. Als Herr Richard ſich erklärte, die Spanier ſollten ſich nicht rühmen, ein Schiff von der Königin nach einem ſo langen und rühmlichen Widerſtande genommen zu haben, antworteten ſie: das Schiff hätte 6. Fuß Waſſer im Boden, und drey Schüſſe unterm Waſſer, die ſo ſchlecht vermacht wären, daß es nothwendig bey der erſten Bewegung es fortzubringen ſincken würde, und wäre durchgehends ſo zerſchmettert und übel zugerichtet, daß es nicht würde von der Stelle zu bringen ſeyn.

§. II.

Es werden gute Bedingungen erhalten.

Weil die Sache alſo im Streite war, und Herr Richard keinen von dieſen Urſachen Gehör geben wollte: ſo ward der Steuermann der Rache an den Bord des Spaniſchen Generals Don Alfonſo Bacan geſandt, und überließ dem Hauptmanne den gröſten Theil der Leute. Der General fand, daß keiner eben ſo eilfertig war, wieder ins Schiff zurück zu gehen, weil ſie fürchteten, Herr Richard würde das Schiff mit ſich und ihnen in die Lufft ſprengen, und vom Steuermanne verſichert wurden, daß dieſes ſein verzweiffelter Entſchluß wäre: darauf verſprach er ihnen, daß aller Leben ſollte in Sicherheit ſeyn und das Schiffsvolck nach Engelland geſchickt werden; die vornehmſten ſollten eine billige Ranzion, wie es ihre Umſtände zulieſſen, bezahlen, und währender Zeit vom Ru-

dern oder der Gefangenſchafft frey ſeyn. Don Alfonſo willigte deſto eher in alles dieſes, aus Begierde, den Herrn Richard Greenville zu bekommen, den er wegen ſeiner auſſerordentlichen Tapfferkeit höchſtens zu bewundern und zu verehren ſchien, wie auch fernern Verluſt und Schaden bey ſeiner Flotte zu verhüten.

GREENVILLE. 1591.

Als dieſe Antwort zurück kam, und für das Leben Sicherheit verſprochen ward: ſo wichen die meiſten vom gemeinen Volcke, die nun ihre Gefahr ſich endigen ſahen, vom Herrn Richard ab, und der Ober-Canonier, wie er fand, daß er mit Herrn Richard überſtimmt war, wollte ſich ſelbſt mit dem Degen umbringen, wo man ihn nicht mit Gewalt zurück gehalten und in ſein Zimmer verſchloſſen hätte. Weil der General verſchiedene Boote an die Rache geſchickt hatte: ſo ſtahlen ſich verſchiedene Leute davon weg zu den Spaniern, aus Furcht vor Richards veſtem Entſchluſſe. Bald darauf ſandte Don Alfonſo zu ihm, ſich aus der Rache zu begeben, weil das Schiff voll Blut und Körper todter und verwundeter Leute, wie ein Schlachthaus, und alſo ungemein eckelhafft war. Unſer Held antwortete: der General könnte mit ſeinem Körper thun, was ihm beliebte; denn er achtete ihn nicht. Als er aus dem Schiffe geſchafft wurde, fiel er in Ohnmacht, und wie er wieder zu ſich kam, verlangte er von den Leuten, für ihn zu beten.

Richard gibt der Menge nach.

Don Alfonſo begegnete dem Herrn Richard mit aller Leutſeligkeit, und ließ nichts unver-

Don Alfonſo geht groſsmüthig mit ihm um.

GREENVILLE. 1591.

unverſucht, ihn wieder geſund zu machen. Er rühmte ſeine Tapfferkeit und Redlichkeit ungemein, und bedauerte die Gefahr ſehr, in der er ſich befand. Es war ihnen ein ungewöhnliches Schauſpiel, und ein Exempel eines mehr als gemeinen Entſchluſſes geweſen, zu ſehen, wie ein einziges Schiff ſich einer ſolchen Menge von Feinden widerſezte, das Feuern, und an Bord Legen ſo vieler groſſen Schiffe aushielt, und die Anfälle und das Entern ſo vieler Soldaten zurück trieb. Indeß iſt alles diß und noch mehr durch einen Spaniſchen Hauptmann von dieſer Flotte, der beym Gefechte geweſen, bekräfftiget worden. Er ward durch einen Sturm von den übrigen getrennt, und von dem Löwen von London, einem kleinen Schiffe, genommen, und befand ſich als ein Gefangener zu London, wie Herr Walter dieſe Erzählung aufſezte.

Verluſt der Spanier.

Don Alfonſo Bacan war ein Bruder des Marquis von Santa Cruz. Der Admiral der Biſcajiſchen Flotte war Britandona; der Seviliſchen, der Marquis von Arumburch, die Horker und Flüten wurden von Luis Coutinho geführet. In dieſem Gefechte kamen durch Waffen und Waſſer wohl bey nahe tauſend von den Feinden, und zween beſondere Befehlshaber um, nemlich Don Luis de St. John, und Don Georg de Prunaria de Mallaga, wie der Spaniſche Hauptmann geſtanden. Uberdem blieben noch viel vornehme, deren Namen damals nicht bekannt waren. Der Admiral

miral der Horker und die Himmelfahrt von Sevilien ſuncken beyde der Rache zur Seite; ein anders Schiff erreichte die Rheede St. Michael und ſanck daſelbſt; das vierte lieff ſelbſt auf die Sandbäncke, ſeine Leute zu retten. Herr Richard ſtarb, wie man ſaget, den dritten oder vierten Tag am Borde des Generals, und ward ſehr von ihm bedauert. Was mit ſeinem Leichname gemacht worden, ob er in die See geworffen, oder am Lande begraben worden, war Herrn Walter unbekannt. Sein Ruhm wird bis auf die lezte Nachwelt bleiben, da er ſein Leben ſo vortreflich zum Ruhme ſeines Landes und zur Ehre ſeiner Familie geendiget. GREENVILLE. 1591. Richards Tod.

Die Gründe, warum die übrigen von der Königin Flotte ſich nicht ſo tieff ins Gefechte machten, als die Rache, waren folgende: Erſtlich waren ihrer in allem nur 6. und darunter zwey kleine Schiffe, die Rache hatte ſich ſo weit eingelaſſen, daß ihr nicht mehr zu helffen war. Die Inſel Flores war auf einer Seite, und 53. Seegel der Spanier in dreyen Geſchwadern auf der andern, alle ſo voll Soldaten, als ſie nur faſſen konnten; faſt die Helffte der Engelländer war kranck, und auſſer Stande, zu dienen; die Schiffe waren wandelbar geworden, und kaum fähig, Seegel zu führen, aus Mangel des Ballaſts, und weil ſie ſechs Monate zuvor in See geweſen waren. Hätten die andern ſich eingelaſſen: ſo wären ſie alle verlohren gegangen; denn die Spaniſchen Schiffe waren ſo ſchwer, Schutz-Schrifft für die übrige Flotte.

GREENVILLE. 1591.

daß, ohne andere Gewalt zu gebrauchen, ſie die Engliſchen zwiſchen ſich hätten zerquetſchen und zermalmen können.

Vertheidigung des Lord Howard.

Indeß iſt es gewiß, daß Lord Howard ſich zwiſchen die Geſchwader machen wollen, aber die übrigen verhinderten es, und der Steuermann ſeines Schiffes drohete, er wolle eher in die See ſpringen, als die Flotte den Feinden als einen Raub zuführen, weil man weder Hoffnung noch Möglichkeit zur Vertheidigung oder zum Siege ſah. Der Geſchichtſchreiber ſelbſt iſt der Meynung, es gehöre weder zur Klugheit noch zur Pflicht eines Generals, ſich und was ihm anvertrauet worden, dem gewiſſen Untergange darzubiethen. Das Schiff der Königin, die Vorſichtigkeit, welches Herr Vaviſor führete, wagte ſich weit ins Gefechte, und blieb zwo Stunden der Rache ſo nahe, als das Wetter es verſtattete, und wich nicht eher aus dem Gefechte, als bis es bald durch die Geſchwader umgeben war, und ſich mit groſſer Schwierigkeit weg machen mußte. Die übrigen feuerten verſchiedene mal von der Seite, und machten ſich ſo nahe dazu, als der Platz es erlaubte, und die Nothwendigkeit verſtattete, in der ſie ſich befanden, den Wind vor dem Feinde zu gewinnen, bis die Nacht ſie trennete.

Die Spaniſche Schiffe werden zerſtreuet und verſchlagen.

Wenig Tage, nachdem das Gefecht geendigt, und die Engliſchen Gefangenen auf die Schiffe der Kriegs- und Indianiſchen Flotte eingetheilet waren, wurden ſie alle durch einen groſſen Sturm von Weſt und

Nord-

Nord-Weſt zerſtreuet. Vierzehen Schiffe davon nebſt der Rache und zweyhundert Spanier in ihr, ſcheiterten an der Inſel St. Michael. Das war das Ende dieſes berühmten Schiffes, mit dem ſo viele ſeiner Feinde zu Grabe giengen. Auf die übrigen Inſeln wurden durch dieſen Sturm noch 15. oder 16. Kriegs-Schiffe geworffen, und von mehr als hundert Seegeln von der Indianiſchen Flotte, welche dieſes Jahr in Spanien erwartet wurden, kamen ohngefehr ſiebenzig, theils in dieſem Sturme, theils zuvor in der Bay von Mexico und bey den Bermudas-Inſeln um, wenn man noch die dazu rechnet, welche von den Londonſchen Schiffen genommen worden. Hierzu kömmt noch ein reiches Indianiſches Schiff, das ſich ſelbſt in Brand ſezte, als ſich der Pilgrim ihm an Bord geleget hatte, und fünff andere, die von Herrn Watſons Londonſchen Schiffe zwiſchen der Havana und dem Cap St. Antonio genommen worden. Den 4ten dieſes Monats Nov. kamen Briefe von Tercera, welche verſicherten, daß 3000. Leichname in dieſer Inſel blieben, die aus den zerſcheiterten Schiffen wären geborgen worden; und daß, wie die Spanier ſelbſt bekannten, ihrer 10,000 in dieſem Sturme wären verſchlagen worden, ohne die, welche zwiſchen den Inſeln und veſtem Lande umgekommen (c).

GREENVILLE. 1591.

Zahl der Leute, die im Meere umgekommen.

(c) Herr Walter betrachtet dieſen Verluſt der Spanier als ein göttliches Gericht. Aber wir müſſen dem Aberglauben bey unſerer Nation nicht ſtatt geben, den wir bey andern verdammt haben. Indeß kan zu Herrn Wal-

Greenville. 1591.

Einen Tag oder zween, ehe dieſer Schiffbruch geſchah, hatten einige Gefangene begehrt, ans Land auf die Inſel geſezt zu werden, in Hoffnung, daß man ſie von dannen, wie der General ihnen verſprochen, nach Engelland ſchiffen würde. Darauf ward einer, Namens Moriz Fitz John, ein Sohn des alten John Desmond, eines bekannten Verräthers, leiblicher Vetter des verſtorbenen Grafen von Desmond an die Engelländer von Schiffe zu Schiffe geſandt, ſie zu bereden, dem Könige von Spanien zu dienen. Die Gründe, mit denen er ſie zu bewegen trachtete, waren die Vermehrung des Soldes, den er dreyfach verſprach, Beförderung zu beſſern Bedienungen, und die Ausübung der wahren Catholiſchen Religion zum Heyle ihrer Seelen. Herr Walter bemercket, daß dieſe Engliſchen und Irrländiſchen Rebellen ſo bettelarm geweſen, daß ſie aus Mangel der Kleidung ihren unglücklichen Landesleuten die Kleider, welche bey ſechs monatlichen Dienſten ganz und gar abgeriſſen worden, ausgezogen, und ſo gar die blutigen Hemden von ihren verwundeten Körpern, und ſelbſt die Schuhe von ihren Füſſen genommen. Er glaubet, dieſes ſey eine ſchlechte Vorbedeutung geweſen, daß ihr Sold ſollte erhöhet werden. Was den andern Bewegungs-Grund betrifft, ſo ſaget er, es ſey nicht zu hoffen, daß

Walters Vortheile geſagt werden, daß dieſer Fehler eher ſeiner Zeit, als ihm zuzurechnen iſt.

daß ein Menſch, der ſeinem natürlichen Herrn untreu geworden, bey einem andern Gunſt und Vertrauen finden werde. Im Gegentheil könnten dergleichen Leute verſichert ſeyn, allemal bey verzweiffelten Unternehmungen gebraucht zu werden, und bey denen ſelbſt, in deren Dienſten ſie ſtehen, in Verachtung zu ſeyn. Er hätte nie ein Exempel geleſen, oder wüßte ſich dergleichen ſonſt zu erinnern, daß man einen Verräther getrauet, oder ihn befördert hätte. GREENVILLE. 1591.

Ende der Desmondiſchen Familie.

In Abſicht auf den Moriz Desmond bemercket er, daß ſich niemand ſchlimmer zu einem Abgeſandten bey dergleichen Antrage geſchickt, als er. Denn der Graf, ſein Vetter, ſey einer der gröſten Leute im Königreiche Irrland geweſen, und habe faſt ganze Länder mit vielen vortrefflichen Gütern, Schlöſſern und Herrſchafften im Beſitze gehabt, er ſey Pfalzgraf von Kerry geweſen, und habe 500. Leute vom Stande von ſeinem eigenen Namen und ſeiner Familie, ohne die andern, zu ſeiner Folge gehabt. Dieſe Ehre hatte das Geſchlecht friedlich drey bis vierhundert Jahre genoſſen, der Graf aber ward in weniger als dreyen Jahren nach ſeinem Aufſtande und ſeiner Verbindung mit den Spaniern aus allen ſeinen Gütern getrieben, und nicht einer von ſeinem Namen beym Leben gelaſſen, er ſelbſt gefangen genommen, und von einem Soldaten ſeiner Nation enthauptet, ſeine Ländereyen aber vom Parlemente der Königin gegeben, durch die ſie an die Engellän-

Greenville. 1591.

gelländer kamen. Der andere Vetter, Herr Johann von Desmond, ward durch Herrn Johann Zouch gefangen genommen, und ſein Leichnam über die Thore ſeiner Vaterſtadt den Raben zur Speiſe aufgehängt. Der dritte Bruder, Herr James, ward an eben demſelben Orte gehenckt, geſchleifft und geviertheilt.

Wie die Spanier die Religion gebrauchē.

Was den lezten Punct von der Religion betrifft, ſo ſaget Herr Walter: es würde ein beſonderes Buch erfordern, zu zeigen, wie gottlos ſie ihre geld- und ehrgeitzigen Abſichten mit dem Scheine der Gottesfurcht bedecken. Sie fallen jedes Europäiſche Königreich, oder jeden Staat an; wo es Reformirt iſt, ſo geſchieht es der Religion wegen; iſt es Catholiſch, (wie ſie es nennen) ſo bringen ſie einen Anſpruch darauf vor (d): und ſo würde ihnen kein Land entgehen, wenn ſie die Gewalt hätten, als ob die Caſtilianiſchen Könige natürliche Erben der ganzen Welt wären. Unterſtehen ſie ſich nicht, mit Gewalt eine Nation anzugreiffen: ſo unterhalten ſie niederträchtiger Weiſe die Verräther und Flüchtlinge davon, und ſuchen durch dieſe, und ihre herumſchweiffenden Jeſuiten, Länder zu erlangen. Auf dieſe Art haben ſie viele Familien, ſowol von Adel und ſonſt von gutem Stande, als auch von gemeinem Volcke in Engelland ins Verderben geſtürzt, und gleichwol ſieht man

(d) Dieſes rechtfertigen ihre lezten Anſprüche an die Oeſterreichiſchen Herrſchafften.

man noch nicht, daß ein Menſch Ehre oder andere Vortheile durch ſie erhalten hätte. Wollten die Engliſchen Papiſten nur auf Portugal ſehen, wowider Spanien keinen Vorwand wegen der Religion hat, und bemercken, wie der Adel hingerichtet und gefangen geſezt, ihre reichen Leute beraubet, und alles Volck um ſeine Freyheit gebracht worden: ſo würden ſie finden: daß ſelbſt den Türcken zu gehorſamen, in Vergleichung mit der Sclaverey und Tyranney der Spanier leicht, und eine Freyheit iſt. Was haben ſie in Sicilien, Neapolis, Meyland, und den Niederlanden gethan? Wer iſt da der Religion wegen im geringſten verſchont worden?

GREENVILLE. 1591.

Bey dieſer Gelegenheit erzählet Herr Walter eine Begebenheit, die einen gewiſſen Bürger von Antwerpen angeht. In deſſen Haus drang eine Compagnie Spaniſche Soldaten, da ſie das erſtemal die Stadt plünderten: er bath ſie, ihn und ſeine Güter zu ſchonen, weil er, als ein guter Catholick, von ihrer Parthey wäre. Die Spanier antworteten: was ihn anbeträfe, wüßten ſie wohl, daß er vollkommen rechtgläubig, und ein aufrichtiger Sohn der Kirche wäre: aber ſein Geld, ſein Silberwerck, ſeine Juwelen und Güter wären alle ketzeriſch, und deswegen gute Priſen. So betrogen und quälten ſie den guten Flämminger, der ſich eingebildet hatte, ein Agnus Dei würde bey dieſer heiligen und liebreichen Nation ihm ein zureichender Schutz wider alle Gewalt-

Ein Exempel.

Greenville. 1591. thätigkeit ſeyn. Sie werden ſehr nachdrücklich betheuren, daß ſie weder Indien noch Peru, oder einigen andern Theil von America, des Goldes, oder der Herrſchafft wegen angefallen; ſondern bloß in der Abſicht, die Leute zum Chriſtenthume zu bringen. Indeß haben ſie nur in der Inſel Hiſpaniola 30,000. der Eingebohrnen, auſſer manchen Millionen (e) in andern Theilen Indiens hingerichtet. Ein unſchuldiges von GOtt erſchaffenes Volck, das ihnen keinen Schaden gethan hatte, und zur Erkenntniß GOttes durch Überzeugung hätte können gebracht werden. Ihre klägliche Geſchichte iſt weitläufftig vom Bartholomäus de las Caſas, einem Biſchoffe, (f) der ſelbſt ein Spanier war, beſchrieben, und ins Engliſche, und viele andere Sprachen überſezt worden, unter dem Titel: Spaniſche Grauſamkeiten. Wer wollte alſo einer ſo blutdürſtigen Nation trauen? Am wenigſten haben die Engelländer dieſes Urſache, deren Blut ſie mehr, als ſonſt eines andern Volcks ſeines verlangen; weil ihnen von denſelben ſo viel iſt zu ſchanden gemacht, und ihre Ehre ſo vermindert worden, wodurch ſich ihre Schwäche der ganzen

(e) De las Caſas, welcher im Texte ein wenig weiter unten erwähnt wird, rechnet die Indianer, welche ſie in ungefehr funffzig Jahren umgebracht, auf nicht weniger, als zwanzig Millionen. Entſetzliche Grauſamkeit! Kurz, ſie und die Portugieſen haben unter allen Römiſch-Catholiſchen Nationen die meiſten Menſchen hingerichtet.

(f) Er war Biſchoff von Chiapa in Neu-Spanien.

zen Welt entdeckt hat, da dieſe nur mit einer Hand voll Leuten und Schiffen ihre einheimiſche und auswärtige Macht in Indien und Europa zur See und zu Lande zerſtört haben.

GREENVILLE. 1591.

Herr Walter ermahnet derowegen alle Engelländer, von was für Religion ſie auch ſeyn mögen, es für ausgemacht anzunehmen, daß der Spanier die, welche er betrügt, daß ſie ſeinen Vortheil befördern, für niederträchtige und verrätheriſche Schelme, oder unbeſtändige Thoren hält, und daß er den Vorwand der Religion zu keiner andern Abſicht braucht, als ſie von ihren Verbindungen abzuziehen, in der Hoffnung, durch ſolche Liſt die Nation mit der Zeit zur Unterwürffigkeit und Sclaverey zu bringen, worauf ihm nichts verächtlicher und verhaßter ſeyn würde, als die Verräther ſelbſt. Eine Art Leute, die zu allen Zeiten, bey allen Völckern, Heyden und Chriſten ſind verhaßt geweſen, da die Heyden das äuſſerſte, ja den Tod ſelbſt eher ausgeſtanden, als ihr Vaterland verrathen, oder die Treue gegen ihren rechtmäßigen Herrn verlezt haben.

Warnung der Engelländer.

XIV. Capitul.

FLICKE. 1591.

Erzählung der Reiſe einer Flotte Londonſcher Schiffe, unter dem Hauptmanne Robert Flicke, welcher bey den Azoriſchen Inſeln 1591. gekreuzet, und dem Lord Thomas Howard zur Hülffe beſtimmt ward. Von dem Hauptmanne ſelbſt beſchrieben. Wozu eine Nachricht von der Weſt-Indiſchen Flotte, die ſelbiges Jahr in Spanien erwartet wurde, und der Zahl der verlohrnen oder genommenen Schiffe geſezt iſt.

Vorläuffige Anmerckungen.

Folgende Reiſe iſt aus einem Briefe (a) genommen, der zu Plymouth den 24ſten des Weinmonats 1591. von dem Hauptmanne Flicke an drey von den Eigenthümern oder Contrahenten (wie wir vermuthen) der Schiffe geſchrieben iſt. In dieſem Briefe wird nichts von der Zahl der Schiffe erwähnt; es werden auch nicht mehr, als zween Hauptleute,

(a) Dieſer Brief iſt in Hakluyts 2. B. 2. Th. a. d. 176. S. eingerückt, unter dem Titel: Eine Erzählung von Herrn Robert Flicke, an Herrn Thomas Bromley, Herrn Richard Staper und Herrn Cordall gerichtet, wegen der Begebenheit eines Theils von der Londonſchen Hülffe, die dem Lord Thomas Howard nach den Azoriſchen Inſeln 1591. geſchickt worden.

leute, auſſer dem Flicke, nemlich Brothus und Furtho genannt, von denen der lezte den Brief überbrachte. Wir finden auch die Namen von den vier Schiffen, als das Köſtliche, der Hauptmann, der Cherubim, die Margaretha und Johannnes. Aber man findet nichts von den Befehlshabern, ja nicht einmal den Namen des Schiffs, darinnen Flicke ſelbſt ſeegelte, das wir zum Unterſchiede den Admiral nennen wollen. Dieſe Nachläßigkeit iſt in einem Hand-Briefe zu entſchuldigen, der nur die Abſicht hatte, Kaufleute von Dingen zu benachrichtigen, die ihnen zuvor noch nicht bekannt waren, und nicht als eine ordentliche Erzählung der Welt ſollte vor die Augen gelegt werden. Wie es aber doch beſondere Umſtände ſind, die zu den Nachrichten dieſer Art nothwendig erfordert werden: ſo hätte man hoffen ſollen, Herr Hakluyt würde dieſen Mangel erſezt haben, wo wir nicht zuvor ſchon bemerckt hätten, daß es ſeine Gewohnheit iſt, dergleichen zu vergeſſen (b). Indeß vermuthen wir, daß es ſieben Schiffe geweſen, und zwar aus folgendem Grunde: weil in der angehängten Nachricht von der Weſt-Indiſchen Flotte ſechs Schiffe erwähnt werden, welche an dieſelbe gerathen, und dieſes allem Anſehen nach dieſe ſind, welche von dem Admirale abgetrennt worden, und mit ihm ſieben machen. FLICKE. 1591.

Die

(b) S. oben a. d. 191. S. Note s.

Die Reiſe.

Flicke. 1591. Verhaltungs-Befehle des Hauptmanns.

Den 17ten Auguſt gieng die Flotte von Plymouth ab (c), weil der Wind nicht eher vortheilhafft war. Den Tag darauf ließ der Hauptmann durch Ausſteckung einer Flagge die Hauptleute und Steuerleute von den andern Schiffen an Bord des ſeinigen zu einem Rathe berufſen, und entdeckte ihnen ſeine Verhaltungs-Befehle, welche durch die Lords von Ihro Majeſtät Rathe bekräfftiget waren, und die Nachrichten, welche Herr Eduard Denny erhalten hatte, daß Lord Howard entſchloſſen wäre, ſechzig Meilen Weſtwärts von Fayal zu bleiben, und ſeine Schiffe nördlich und ſüdlich zwiſchen der Höhe von ſieben und dreyßig Graden und dreyßig Minuten, oder acht und dreyßig Graden und dreyßig Minuten, auszubreiten. Im Falle der Hauptmann den Lord auf dieſer Höhe nicht anträffe, ſollte er ſich nach den Inſeln Flores und Corvo begeben, wo eine Pinaſſe ſeine Ankunfft bis auf den lezten Auguſt erwarten würde. Nach Ablauffe deſſen ſollte er nach der Spaniſchen Küſte, um die Höhe der Klippe (von Liſſabon) ſeegeln, und ſich zwanzig oder dreyßig Meilen vom Ufer halten. Nach reiffer Betrachtung der Abſicht dieſer Befehle, und der kurzen

(c) Der Capitain hatte in ſeinem lezten Brieffe vom 12ten Auguſt von dieſem Platze den Eigenthümern der Schiffe eine beſondere Nachricht von dem, was die Flotte bis dahin betroffen, ertheilet.

zen noch übrigen Zeit, weil ſich die Flot- te ſo lange zu Plymouth hatte müſſen auf- halten, imgleichen, daß man ungewiß war, ob die Witterung verſtatten würde, zum Lord Howard zu kommen, ward ein- ſtimmig für den beſten und ſicherſten Weeg erkannt, die Höhe der Klippe zu halten, ohne einige Zeit auf der Küſte zu verweilen, und gerade nach den Inſeln zu ſeegeln. FLICKE. 1591.

Den 28ſten bekamen ſie Burlings auf der Portugieſiſchen Küſte zu Geſichte, und den 29ſten, da ſie ſich gerade Peniche ge- gen über befanden, und der Wind gut war, ſezten ſie ihre Reiſe fort. Den 30ſten traffen ſie den Hauptmann Roy- den in der rothen Roſe (welche vordem der güldene Drache geheiſſen hatte) an, der von dem Grafen Cumberland durch einen Sturm war getrennt worden, und ihnen berichtete, daß funffzig Seegel von der Spaniſchen Kriegs-Flotte nach den Inſeln gegangen wären, aber vom Lord Howard ihnen keine Nachricht geben konnte. Spaniſche Küſte.

Den 4ten des Herbſtmonats kamen ſie an Tercera, und ſeegelten vier Tage lang längſt den Inſeln, beyde auf der Süd- und Nord-Seite. Während dieſer Zeit traffen ſie kein Schiff an, das ihnen ent- weder vom Lorde, oder von der Indi- ſchen Flotte, hätte können Nachricht ge- ben. Darauf richteten ſie ihren Lauff Weſtwärts nach Fayal, den Nachrichten des Herrn Eduard Denny gemäß. Den Inſel Ter- cera.

11ten,

Flicke. 1591. 11ten, weil ſie Weſtwärts ſeegelten, entdeckten die Leute im Admirale oben vom Hauptmaſte ein Seegel, und Nachmittags zwiſchen 2. und 3. Uhr zeigte ſich das Schiff ſelbſt: aber wegen der Windſtille konnten ſie ſolches nicht erreichen. Der Hauptmann ſandte die Chaluppe aus, welche mit Leuten, die Schießgewehr und Degen führten, beſezt war. Der Cherubim und die Margaretha und der Johannes thaten dergleichen. Darauf zog ſich jenes Schiff zurück, und bey Annäherung der Nacht verlohren es die Boote, und kehrten wieder um.

Flores und Corvo. Als folgends der Hauptmann war zurück gelaſſen worden, vermißten ſie ihn den Morgen darauf, und brachten den Tag mit Hin- und Herſuchen deſſelben zu. Wie aber die Schiffe Verordnung hatten, auf den Fall, daß ſie durch Sturm oder andere Zufälle getrennt würden, wieder zu Flores zuſammen zu kommen: ſo fuhren die übrigen nach Herrn Eduard Dennys Nachrichten fort, den Lord Howard zu ſuchen. Wie ſie ſich aber auf der beſtimmten Höhe befanden, konnten ſie ſolche wegen auſſerordentlicher Ungewitter nicht halten, und wurden nach den Inſeln Flores und Corvo getrieben, wo ſie den 14ten des Morgens anlangten, und den Hauptmann wieder antraffen. Derſelbe berichtete dem Befehlshaber Flicke: den Tag, da er abgeſendet worden, habe er fünff und vierzig Seegel von der Indiſchen Flotte angetroffen; die folgende Nacht zwiſchen

Flo-

Flores und Corvo geanckert, und mit Anbruche des Tages ſey nach gehaltenem Rathe der Führer und Steuerleute gut befunden worden, die Boote unter der Anführung des Hauptmanns Brothus bewaffnet ans Land zu ſenden, damit ſie einige Nachrichten vom Lord einzögen, und Waſſer einnähmen. Hierauf wollten ſie längſt der Süd-Seite der Inſeln ſeegeln, in Hoffnung, entweder den Lord oder die Indiſche Flotte anzutreffen, und wo ſie hier ihre Abſicht nicht erreichten, wollten ſie ihren Lauff nach dem Vorgebürge St. Vincent richten.

FLICKE. 1591.

Als die Boote dieſem gemäß ans Land geſendet wurden, trug ſichs zu, daß der Köſtliche, der zu äuſſerſt vor Ancker lag, die Ancker lichtete, um den übrigen näher zu kommen, und den Booten zu helffen. Wie ſie auf dieſe Art das Land mehr entdeckten, ſahen ſie zwey Seegel, welche die auf der Rheede nicht bemercken konnten, und thaten einen Warnungsſchuß, welches machte, daß die übrigen ihre Boote zurück rieffen. Aber ehe dieſelben wieder an die Flotte kommen konnten, erſchienen die entdeckten Seegel näher, auf welche ſie zueilten, und zwar zu ihrem groſſen Glücke. Denn ſie waren nicht ſo bald vom Lande völlig weg, und mit einem davon (einer Barque von Briſtol, welche den Lord Howard ebenfalls auf den angegebenen Höhen, aber vergebens, geſucht hatte) zu ſprechen gekommen, als ein ſolcher hefftiger Sturm entſtund, und drey

Ein Seegel wird entdeckt.

Flicke. 1591.

Die Flotte wird durch einen Sturm getrennt.

Tage lang anhielt, daß ſie auf der Rheede in Gefahr umzukommen geweſen wären. In dieſem Sturm ward der Admiral von den übrigen getrennt, den Cherubim und den Köſtlichen ausgenommen, die ihm Geſellſchafft leiſteten. Weil ſie unter den Inſeln ſeegelten, ſahen ſie die Rheede von Fayal: weil ſie aber keine Rheeder da fanden, giengen ſie gerade nach Tercera.

Drey Indiſche Schiffe werden genommen.

Wie ſie an dieſer Inſel den 9ten des Morgens ankamen, in der Abſicht, ſich in die Rheede zu legen: ſo entſtund ein Ungewitter, welches den Wind ſchwächte, daß ſie ſolche nicht erreichen konnten. Wie ſie von dannen getrieben wurden, fielen ſie unter einige Schiffe von der Indiſchen Flotte, die der Sturm zerſtreuet, und von der Rheede abgetrieben hatte. Darauf gaben die drey Schiffe ein jedes beſonders ihnen die Jagd, und verlohren einander dadurch. Der Admiral bekam das Schiff, das er verfolgt hatte, um Mittag. Es war ein Portugieſe mit Häuten, Saſſaparill und Indig. In dieſem Augenblicke entdeckten ſie ein anders, führten ihre Priſe mit ſich, und kamen etwas vor Nacht zu jenem. Es hieß die Empfängniß, der Führer war Franciſco Spinola, und die Ladung Häute, Cochenille und gewiſſe rohe Seide. Weil aber die See ſo hohl gieng, daß weder Boot noch Schiff an jenes Bord kommen konnte: ſo wurde die Sache bis zu beſſerer Gelegenheit aufgeſchoben. Eben dieſe Nacht, ein

wenig

wenig vor Tage, gerieth ein anderes Schiff zu dem Admirale, das wegen der beyden Priſen, die er führte, glaubte, er gehöre zu der Indiſchen Flotte, und ſeinen Irrthum nicht eher, als bis den Morgen, erkannte. FLICKE. 1591.

Den 20ſten des Morgens war das lezte Schiff etwas vor dem Admirale voraus gekommen; und weil der Hauptmann Flicke ſorgfältig war, die beyden erſten Priſen zu erhalten: ſo verlangte er, ſie ſollten mehr Seegel ausſetzen, damit ſie näher wären, weil er das andere jagte. Aber der Steuermann war beredet, ſie würden ihm ohne dieſe Sorgfalt folgen. Die Wirckung ſeiner Willfährigkeit war, daß während der Zeit, die ſie hatten zugebracht, Leute an Bord zu ſenden, die Priſe, die Empfängniß, hinter ſie gekommen war, den Wind von ihnen gewonnen hatte, und alle ſeine Seegel ausſpannte, daß ſie genöthigt waren, ſie das zweytemal zu jagen, und wenn der Wind ſich nicht verſtärckt hätte, ſie verlohren hätten. Dieſes zu verfolgen, und wieder zu den andern Priſen zu kommen, ward ſo viel Zeit zugebracht, daß der ganze Tag verlohren gieng, nebſt der Gelegenheit, ſich an Bord des Portugieſiſchen Schiffes zu legen, welches in groſſer Noth war, und den Hauptmann erſuchte, es zu nehmen, da es ſincken wollte. Dieſes war auch nicht unwahrſcheinlich; denn er merckte, daß ſie Tag und Nacht ohne Unterlaß pumpten, ſo daß er ſchloß, es

Eines verſucht zu entwiſchen.

Ein anderes iſt fertig zu ſincken.

Flicke. 1591.

ſey dieſe Nacht in der See umgekommen.

Den 21ſten ward die Empfängniß auch läck, und zwar immer mehr und mehr, des beſtändigen Pumpens ungeachtet: ſo daß ſie nicht konnte über Waſſer gehalten werden. Der Hauptmann Flicke nahm alſo aus ihr zwey und vierzig Kiſten Cochenille und Seide, und ließ ſie mit allem ihren Zubehör und viertauſend ſiebenhundert Häuten an Bord hintreiben, da ſie eilff Fuß Waſſer im Boden hatte. Die andere Priſe, welche ſie nach Plymouth brachten, hieß Noſtra Sennora de los Remedios (unſerer lieben Frauen der Hülffsmittel). Franciſco Alvares war Hauptmann darauf. Sie war mit ſechzehen Kiſten Cochenille, vielen Packen roher Seide, und etwa viertauſend Häuten beladen. Wie man an Bord der Priſen kam, war das Schiffsvolck ſo unbändig, daß es nicht nur die Spanier beraubete, ſondern auch die Kiſten aufbrach, und Geld aus denſelben nahm; obgleich verordnet war, daß der Hauptmann Flicke ſelbſt an Bord gehen, im Beyſeyn drey oder vier Zeugen ein Verzeichniß davon machen, und es verſchlieſſen ſollte. Weil nun verſchiedene Geldſummen dem Schiffsvolcke genommen, und mit einigen andern am Borde des Admirals gebracht wurden, welche ſich auf 2129. und einen halben Peros belieffen: ſo klagten ſie darüber, und verlangten es als rechtmäßige Beute unter ſich getheilt zu haben. Dieſes ſchlug ihnen

Ein anderes wird der See überlaſſen.

Das Schiffsvolck plündert die Priſen.

ihnen der Hauptmann ab, und ließ am Maſte die Artickel verleſen, welche vom Lord Schatzmeiſter und Lord Admirale unterzeichnet waren, daraus erhellete, daß die Eintheilung der Beute bis zu ihrer Rückkehr aufgeſchoben wäre. Hierauf erregten ſie einen Aufſtand, und wurden zulezt raſend, und droheten, die Kajüten zu ſtürmen, wo ihnen nicht gewillfahret würde. Der Hauptmann Flicke, als er ſie im Begriffe ſah, ihr Vornehmen auszuführen, war genöthigt, nachzugeben, aus Furcht, die Menge der Spanier, die dabey waren, möchte ſich der Gelegenheit bedienen, und einen Aufſtand erregen, wie ſie nachgehends verſuchten.

FLICKE. 1591.

Sie erregen Meuterey.

Nach den lezten Zeitungen von Caſtilien, hatte der General von des Königs Kriegs-Flotte, die unlängſt in See gegangen war, Befehl, ſich mit der Indiſchen Flotte zu vereinigen, und mit ihr ſich zu Tercera bis den 15ten des Weinmonats aufzuhalten. Um dieſe Zeit ſollten ſieben Paraches mit ſieben oder acht Millionen aus des Königs Schatze daſelbſt ankommen, auſſerdem wäre ihre Ankunfft von der Havana bis auf den nächſtfolgenden Jenner, oder bis man des Königs Verlangen weiter erführe, aufgeſchoben. Es hieß, jede von dieſen Parachen hielte dreyhundert Tonnen, führte dreyßig metallene Stücken, und ſeegelte beſſer, als jedes andere Schiff.

Zeitungen von der Armada und Indianiſchen Flotte

Von der Indiſchen Flotte kamen, ehe ſie zu Flores anlangten, eilff Seegel um, darunter ſich der General befand, und

Verluſt der Flotte.

Flicke. 1591. nicht ein Mann ward gerettet. Die Spanier ſelbſt glaubten, der vorerwähnte Sturm, der bey Flores und Tercera entſtanden, hätte noch viel mehr von ihnen hingeriſſen, wovon zum Theil die Flotte unter dem Hauptmann Flicke Zeugin war. Daraus ſchließt der Geſchichtſchreiber, daß mehr als die Helffte von fünff und ſiebenzig Seegeln, die von der Havana kamen, durch die See und die Engliſchen Kriegsleute abgehalten worden, in Spanien anzulangen.

Rückkunfft nach Plymouth.

Den 11ten des Weinmonats bey Nacht warff der Admiral vor Plymouth Ancker, und kam den folgenden Morgen mit der Priſe gleich zu rechter Zeit in Catwater. Denn es erhob ſich ein gewaltiger Sturm, der mit ſo vieler Hefftigkeit zunahm, daß die Priſe ihren Hauptmaſt abkappen mußte, weil ſie ſonſt wäre ans Land getrieben worden, da ihr Tauwerck nichts taugte. Dieſes war in der That ſeine Haupturſache, warum er bey dieſem Platze einlieff. Er glaubte daſelbſt ſeine Güter ohne fernere Gefahr auszuladen. Er ertheilte dem Lord Admirale hiervon Nachricht, und verlangte zu gleicher Zeit die Befehle der Lords vom geheimen Rathe zu wiſſen, wie auch von den Eigenthümern der Schiffe, in ſofern, als Lord Thomas Howard damals noch nicht zurück gekehret war. Hier ſchließt der Hauptmann mit der Anmerkung: es ſey ſehr zu hoffen, daß die übrigen von ihrer Geſellſchafft, die durch Sturm waren abgeſondert worden, glück=

glücklich geweſen wären, und viele Priſen gemacht hätten, weil die Weſt-Indiſche Flotte zerſtreuet worden. FLICKE. 1591.

Zuſatz.

Genauere Nachricht von der vorhin erwähnten Weſt-Indiſchen Flotte (d), und der Zahl der verſchlagenen Schiffe.

Folgende Nachricht wurde aus dem Verhöre gewiſſer Spanier genommen, die durch ſechs von den Londonſchen Schiffen (e) nach Engelland gebracht worden, welche ſechs Schiffe ſieben von der Weſt-Indiſchen Flotte bey den Azoriſchen Inſeln genommen hatten.

Die Flotte von Neuſpanien beſtund aus zwey und funffzig Seegeln, wie ſie zuerſt in See gieng. Der Admiral und Vice-Admiral waren von ſechshundert Tonnen. Vier oder fünff Schiffe waren von neunhundert, und eines von tauſend Tonnen, einige fünffhundert, andere vierhundert, und das kleinſte zweyhundert. Von dieſer Flotte wurden neunzehen Schiffe an der Küſte von Neuſpanien mit ungefehr Flotte von Neuſpanien;

 2600.

(d) Dieſe Nachricht folget beym Hakluyt auf die in dem vorigen Capitul gegebene Erzählung von Herrn Richard Greenville Gefechte.

(e) Wir vermuthen aus der Zeit und andern Umſtänden, daß dieſes die vom Hauptmann Flicke abgeſonderten Schiffe geweſen, wie wir ſchon in den vorigen Anmerkungen angezeigt.

Flicke. 1591.

2600. Mann verſchlagen, daß nur drey und dreyßig in der Havana ankamen.

Von Terra Firma.

Die Flotte von Terra Firma beſtund erſt bey ihrer Abreiſe aus funffzig Seegeln, die nach Nombre de Dios beſtimmt waren, wo ſie ausluden, und alsdenn der Geſundheit wegen nach Carthagena zurückkehrten. Aber ehe dieſe Flotte wieder nach Europa ſeegelte, waren verſchiedenemal eins, auch zwey Schiffe, abgegangen, ſo daß nur drey und zwanzig Seegel von ihnen in der Havana ankamen.

In der Havana kamen zuſammen:

33. Seegel von Neu-Spanien.
23. = = = von Terra Firma.
12. = = = von St. Domingo.
9. = = = von der Honduras.

Werden durch Stürme getrennt.

Dieſe ſieben und ſiebenzig Schiffe vereinigten ſich, und ſeegelten zuſammen von der Havana aus, wie unſere Nachricht beſaget, den 17ten des Heumonats. Sie blieben beyſammen, bis ſie auf die Höhe von fünff und dreyßig Grad kamen, welches etwa den 10ten Auguſt geſchah. Hier veränderte ſich der Wind jähling von Süd-Weſt in Nord, und wehte hefftig der See entgegen, welche von Süd-Weſt kam. Die Flotte kam in groſſe Gefahr, und verlohr ihren General mit fünffhundert Mann. Drey oder vier Tage darnach entſtund ein anderer Sturm, wodurch der Vice-Admiral und fünff oder ſechs andere von den gröſten Schiffen mit allen ihren Leuten verſchla-

ſchlagen wurden. In der Breite von acht und dreyßig Graden, um das Ende des Augusts, entſtund der dritte Sturm, in welchem die ganze Flotte, bis auf acht und funffzig Seegel, verſchlagen wurde.

FLICKE. 1591.

Dieſe hielten zuſammen, bis ſie die Inſeln Corvo und Flores zu Geſichte bekamen (f), um den 5ten oder 6ten des Herbſtmonats. Um dieſe Zeit trennte ſie ein groſſer Sturm (g), und fünffzehen oder ſechzehen von dieſer Zahl wurden nachgehends von den Befragten vor Ancker unter Tercera geſehen, und zwölff oder vierzehen auſſer denen bey der Inſel St. Michael. Was denſelben wiederfahren, nachdem die Befragten gefangen worden, wußten ſie nicht. Ihrer Meynung nach, wären wenige von der Flotte davon gekommen, ſondern ſie entweder geſcheitert, oder genommen worden; und die leztern Nachrichten verſichern ferner, daß von der ganzen Flotte von hundert und drey und zwanzig Seegeln, welche diß Jahr in Spanien ankommen ſollen, nur fünff und zwanzig angelanget.

Die meiſten von ihnen verſchlagen.

(f) Dieſes waren die Schiffe, welche zu der Armada nach dem Gefechte, wie vorhin erzählt worden, ſtieſſen.

(g) Das war der Sturm, welcher nach dem Gefechte entſtund.

XV. Capitul.

Lin-
ſcho-
ten.
1589.

Die Thaten der Engelländer bey verſchiedenen Schiffahrten und kreuzenden Seereiſen, vom Jahre 1589. bis 1592. Aus Johann Huighen van Linſchotens Reiſe (a) von Goa nach Portugal gezogen.

Einlei-
tung.

Dieſes Capitul iſt zu einem Zuſatze zu den ſchon eingerückten kreuzenden Schiffahrten der Engelländer beſtimmt, welche in die oben erwähnte Zeit fallen. Es iſt deſto nothwendiger, weil die Nachrichten, die es enthält, nicht nur die wichtigſten in dieſen Reiſen erzählten Begebenheiten bekräfftigen, ſondern auch eine ausführliche Nachricht von manchen nur unvollſtändig erwähnten Sachen geben; offt die Geſchichte, wenn ſie zu kurz abbricht, fortſetzen, und manche merckwürdige Thaten unſerer Landsleute ins Licht ſetzen, von denen man ſonſt in unſern weitläufftigen Sammlungen von Schiffahrten nichts erwähnt findet. Wir vermuthen, die

(a) Dieſe Auszüge ſind aus dem 96. 97. und 99. Cap. des 1. B. von Linſchotens Reiſen der Engliſchen Ausgabe genommen, woraus Hakluyt ſie in ſeine Sammlung gebracht im 2. B. 2. Th. a. d. 179. Seite. Der Verfaſſer verließ Goa mit einer Flotte, nemlich St. Maria U. L. F. v. Concepſcao (oder der Empfängniß) der St. Chriſtoph, welcher Admiral war, der St. Thomas, welcher das gröſte und reich beladen war, und Santa Cruz, worinnen ſich Linſchoten befand.

die Leſer werden mit einer innerlichen Freude das groſſe Anſehen bemercken, das die Nation in dieſen Helden-Zeiten gehabt, welches von dem allgemeinen Eiffer bey Hofe und bey dem Volcke für die Handlung und den Ruhm von Engelland herrührte. Wir vermuthen gleichfalls, das Vergnügen werde nicht wenig durch die Betrachtung vergröſſert werden, daß dieſe beſondern Umſtände von einem Fremden beſchrieben worden, der wegen ſeiner Beurtheilungs-Krafft und Aufrichtigkeit in beſonderm Anſehen ſteht, und ihren Ruhm vielmehr, als einer von ihren eigenen Geſchichtſchreibern, erhoben hat. Auf der andern Seite vermuthen wir, er werde nicht wenig beſtürzt ſeyn, zu ſehen, was für Schätze einige unſerer Leute, welche Schiffe ausgerüſtet, verlohren haben, da ſie die Flotte nicht gefunden, die ſie geſucht. Dieſes zeuget nach allem, wie ungewiß es iſt, daß die Schiffe einander zur See antreffen, und daß zwo groſſe Flotten nahe bey einander ſeegeln können, ohne ſolches im geringſten zu vermuthen.

LINSCHOTEN. 1589.

§. I.

Die Engelländer werden geſehen.

DEn 22ſten des Heumonats 1589. (b) um den Abend herum, als ſie ſich nahe bey den Inſeln Flores und Corvo befanden, entdeckten ſie drey Schiffe, die unterm Lande auf ſie zuſeegelten. Sie ge-

(b) Siehe Linſchots Reiſen 1. Th. 96. C. 171. S. und Hakluyts Sammlung, wie oben.

Linschoten. 1589.

riethen darüber in groſſes Schrecken, weil die Schiffe dem Admirale ſehr nahe kamen, und verſchiedenemal auf ihn und ein ander Schiff feuerten. Nach der Flagge, die ſie auf dem Hauptmaſte führten, ſchienen ſie Engliſch, aber keines von ihnen ſchien über ſechzig Tonnen an Gröſſe zu haben. Sie folgten den Portugieſen die ganze Nacht mit Licht an ihren Hintertheilen, ob gleich der Mond ſchien. Den Tag darauf befanden ſie ſich zwiſchen den Inſeln St. George und Gracioſa, wo ſie noch drey Schiffe entdeckten. Eines davon ſeegelte zurück in den Gedancken, es möchten einige von der Geſellſchafft dahinter liegen; aber bald kehrte es wieder zu ſeiner Geſellſchafft, welche nach gehaltenem Rathe alle drey mit blaſenden Trompeten gegen das Santa Cruz zukamen, welches den übrigen vor dem Winde lag, in Hoffnung ſolches Schiff zu nöthigen, daß es bey Gracioſa, welches ſehr nahe war, auf den Grund lauffen ſollte.

Sie greiffen das Santa Cruz an.

Wie ſie dahin gelangt waren, ſeegelten ſie wenigſtens dreymal um ſie herum, mit Löſung ihrer Musketen auch einiger Canonen; und ob ſie ſchon dem Körper des Schiffes keinen Schaden thaten, ſo verderbten ſie doch alle Seegel und Tauwerck. Kurz, ſie hielten es ſo warm, daß niemand ſich durffte ſehen laſſen, und wenn ein Stück daraus losgebrannt wurde, war es wenigſtens einer Stunde Arbeit, es wieder zu laden. Dieſes verurſachte ein ſolches Geſchrey und Lärmen im Schiffe, als

wenn

wenn ſie alle geſcheitert wären. Hierüber fiengen die Engelländer an, ſie zu verſpotten. Indeſſen eilten die übrigen Schiffe mit Ausſetzung aller ihrer Seegel, ſo ſehr ſie konnten, die Inſel Tercera zu erreichen, und bekümmerten ſich wenig, was aus dem Santa Cruz werden würde, wenn ſie nur gut davon kämen. Daraus erhellet, ſaget Linſchoten, wie die Portugieſen zuſammen halten, und wie wenig Ordnung unter ihnen iſt. Die Engelländer, welche nicht wußten, in was für elenden Umſtänden und für Furcht die im Santa Cruz wären, glaubten, es wäre wenig Vortheil wider daſſelbe zu erhalten; und weil es auch ſo nahe bey Tercera war, verlieſſen ſie ſolches. Darüber entſtund bey den Portugieſen eine Freude, als wenn ſie von den Todten erweckt wären. Gleichwol hielten ſie ſich noch nicht für vollkommen gerettet, bis ſie in die Rheede vor der Inſel unter das Fort gekommen waren.

LINSCHOTEN. 1589.

Verlaſſen ſolches.

Auf der andern Seite waren ſie in groſſer Furcht, weil ſie nicht wußten, was auf den Inſeln vorgienge, und ob ſich daſelbſt Freunde oder Feinde befänden (c). Und dieſes deſto mehr, weil ſie keine Soldaten oder Advis-Caravellen von Portugal antraffen, wie ſie vermuthet hatten, die ſie hätten gewöhnlicher Maſſen begleiten oder ihnen Nachricht geben ſollen: und weil die Engelländer in dieſen Gegenden ſo viel geſieget

Werden für Portugieſen gehalten.

(c) Weil Portugal unter der Herrſchafft Philipp II. Königs von Spanien war.

Linschoten. 1589. ſieget hatten, befürchteten ſie, es müſſe nicht wohl mit den Spaniern ſtehen. Die Einwohner von Tercera waren in nicht geringerer Furcht, als ſie, und hielten ſie für Engelländer, welche gekommen wären, ſie zu überfallen, weil die drey Engliſchen Schiffe ihre Flaggen eingenommen hatten, und mit ihnen hergeſeegelt kamen. Hierauf wurden zwo Caravellen, die daſelbſt mit Nachrichten für die Indiſchen Schiffe, die dahin kommen ſollten, lagen, von der Inſel geſandt, die Portugieſen in Augenſchein zu nehmen. Als dieſe ſahen, wer es wäre, näherten ſie ſich ihnen, worauf die Engliſchen Schiffe ſie verlieſſen, und ſich an die Caravellen machten, welche ſie als Geſellſchafft der andern für Freunde hielten, und nicht ſcheueten: aber die Schiffe von Goa thaten vier oder fünff Schüſſe nebſt andern Zeichen, ihnen zu verſtehen zu geben, daß ſie ſich nach der Inſel zurück ziehen ſollten, welches ſie auch alſobald thaten. Die Engelländer giengen darauf weiter in See, und die Caravellen giengen an Bord der Schiffe von Goa, und berichteten denſelben, daß die Leute auf der Inſel alle in Waffen wären, weil ſie aus Portugal Nachricht erhalten hätten, Herr Franz Drake ſey bereit, ihnen zuzuſprechen.

Schrecken wegen der Engelländer.

Sie meldeten ihnen gleichfalls den Untergang, der wider Engelland geſandten Spaniſchen Flotte, und daß die Engelländer gleichfalls wieder vor Liſſabon geweſen wären; daß darauf der König befohlen hätte, dieſe

dieſe Weſt-Indiſche Flotte ſollte ſich nach Tercera begeben, und daſelbſt bis auf weitere Befehle unter dem Caſtelle ſtille liegen, weil es zu ſolcher Zeit gefährlich war, nach Liſſabon zu ſeegeln. Dieſe Zeitungen ſezten die Flotte in groſſes Schrecken, und machten, daß ſie einander anſahen, ohne zu wiſſen, wozu ſie ſich entſchlieſſen ſollten; denn es war unſicher, ſich auf die Rheede zu begeben, weil ſolche gegen die See offen iſt: daher unterſtunden ſich die Indiſchen Schiffe nie, daſelbſt zu anckern, ob ſie wohl ausdrücklichen Befehl vom Könige hatten, ſondern lavirten nur hin und her, bis ihre Boote das nothwendige ihnen von der Inſel gebracht hatten, was ihnen mangelte, und machten ſich alsdann fort. Aber gegenwärtige Flotte von Goa ward von der Noth getrieben und vernahm gleicherweiſe, daß der Graf Cumberland nicht weit von dieſen Inſeln mit Kriegsſchiffen wäre; daher giengen ſie in die Rheede, und anckerten dicht unter dem Caſtelle mit dem Entſchluſſe, daſelbſt des Königs Befehl zu erwarten. Dieſes war der 24ſte des Heumonats. Nachgehends entſtund ein groſſer Sturm, bey dem eines von den Schiffen, das reich beladen von Malakka gekommen war, verlohren gieng.

Linschoten. 1589.

Den 12ten Auguſt (d) ſeegelte der Graf von Cumberland mit 6. oder 7. Kriegsſchiffen

Die ſieben ſeegeln nach Liſſabon.

(d) Linſchoten, am oben angeführten Orte 180. S. Im Hakluyt fängt ſich dieſer Abſatz an: Den Tag zuvor, ehe der Graf ꝛc. als wenn es der 23. Jul. geweſen wäre.

Linschoten. 1589.

ſen bey der Inſel Tercera, aber ohne ſolche ins Geſichte zu bekommen. Dieſes war ein groſſes Glück für die Flotte von Goa, die ſich in aller Eil darauf fortmachte, und um beſſerer Sicherheit willen vierhundert Spanier von der daſigen Beſatzung mit ſich nahm, und nach Liſſabon ſeegelte, wo ſie im Haven 11. Tage darnach mit groſſer Freude und Triumph anlangte. Hätten ſie nur einen Tag länger gewartet, ſo wären ſie alle von dem Hauptmanne Draken genommen worden, der mit 40. Schiffen vor Caſcais zu eben der Zeit ankam, da die Indiſchen Schiffe im Tago, wohin ſie von verſchiedenen Galeeren waren begleitet worden, Ancker warffen.

Entkommen Draken mit Noth.

Des Grafen von Cumberland Flotte.

Weil Linſchoten (e) zu Tercera lag, kam der Graf von Cumberland nach St. Maria friſch Waſſer und andere Nothwendigkeiten einzunehmen. Aber die Eiwohner verſagten ihm ſolches, und verwundeten ihn und verſchiedene ſeiner Leute, die alſo, ohne etwas daſelbſt zu bekommen, abziehen mußten. Er ländete gleichfalls in Gracioſa in Geſellſchafft ihrer ſieben oder acht, und verlangte einiges Vieh, Gevögel und andere Lebensmittel nebſt Weine und friſchem Waſſer. Da ihm dieſes höflich gegeben wurde, gieng er fort, ohne einigen Schaden zu thun. Die Einwohner danckten ihm ſehr dafür, und rühmten, daß er ſo leutſelig geweſen, und ſein Wort gehalten.

Zerſtört Fayal.

Um eben dieſe Zeit landete der Graf zu Fayal.

(e) Eben daſelbſt a. d. 185. S.

Fayal. Zuerſt, wie er anlangte, wollten ſie ihm widerſtehen: aber weil ſich einige Zwiſtigkeit unter ihnen erhub (f), wurde ihm verſtattet, zu länden. Darauf ſchleiffte er das Caſtell bis auf den Grund, und verſenckte alles Geſchütz in die See, nahm verſchiedene Caravellen und Schiffe mit ſich, die auf der Rheede lagen, nebſt Lebensmitteln und andern Dingen, die ihm mangelten, und reißte ſo ab. Darauf ließ der König von Spanien die vornehmſten, welche daran Theil gehabt, beſtraffen, und ſandte von Tercera eine Compagnie Soldaten, mit aller Kriegs-Nothdurfft und grobem Geſchütze dahin, ließ die Veſtung wieder zur Vertheidigung der Inſel aufbauen, und verließ ſich nicht mehr auf die Portugieſen.

Linschoten. 1589.

Den 9ten des Weinmonats kamen in Tercera (g) vierzehen Schiffe aus dem Spaniſchen Indien an, die mit Cochenille, Häuten, Gold, Silber, Perlen, und andern Reichthümern beladen waren. Ihrer waren 50. beyſammen, da ſie die Havana verlieſſen, davon, wie ſie aus dem Canale kamen, 11. durch Ungewitter geſuncken waren, und die übrigen von einem Sturme zerſtreuet wurden. Den Tag darauf kam ein ander Schiff von eben der Flotte, welches dicht unter der Inſel ſeegelte, in die Rheede zu gelangen, und daſelbſt ein Engliſches

West-Indiſche Flotte geht bey dem abſeegeln verlohren.

(f) Diß iſt von einigen Streitigkeiten zwiſchen den Spaniern und Portugieſen zu verſtehen, welche die Herrſchafft der erſtern nicht brechen konnten.

(g) Linſchoten eben daſelbſt 99. Cap. 187. S.

Linschoten. 1589.

liſches Schiff mit nicht mehr als drey Stücken Geſchütz antraf, da das Spaniſche 12. hatte. Nachdem ſie lange Zeit im Geſichte der Flotte von Goa mit einander gefochten hatten, ſandte der Statthalter zwey Boote mit Musketirern dem Schiffe zu Hülffe, aber die Engelländer hatten ihm Schüſſe unterm Waſſer beygebracht, ehe jene anlangen konnten, worauf es unmittelbar, mit allen Seegeln ausgeſpannet, ſunck, und in einem Augenblicke war nichts mehr von ihm, als die ſchwimmenden Leute, zu ſehen. Die Engelländer retteten mit ihrem Boote von demſelben den Hauptmann und etwa dreyßig andere, aber nicht das geringſte an Gütern, und doch waren in dem Schiffe wenigſtens 200,000. Ducaten werth, an Gold, Silber und Perlen. Die übrigen Leute, ungefehr fünffzig, ertruncken. Darunter befanden ſich einige Mönche und Weiber, welche die Engelländer nicht retten wollten. Die, welche ſie aufgenommen hatten, ſezten ſie ans Land, und ſeegelten darauf fort.

Noch zwölf Seegel werden genommen.

Den 27ſten eben dieſes Monats ſeegelten beſagte vierzehen Schiffe von Tercera nach Sevilien, nachdem ſie ſich in der Inſel erfriſcht hatten. Als ſie auf die Spaniſche Küſte kamen, wurden ſie alle bis auf zwey von den Engliſchen Schiffen, die ihnen da aufpaßten, genommen, und nach Engelland geführt.

Flotte des Gr. v. Cumberland.

Um dieſe Zeit hielt ſich der Graf von Cumberland mit einem von der Königin Schiffen und noch fünff oder ſechs andern

um

um dieſe Inſeln auf, und kam offt ſo nahe unter Tercera und die Rheede vor Angra, daß das Volck am Lande leicht alle Leute, die er am Borde hatte, zählen, und die, welche auf dem Verdecke giengen, erkennen konnte. Und ob ſie ſich wohl innerhalb eines Büchſenſchuſſes von der Stadt und Veſtung befanden, thaten doch die Einwohner nicht einen Schuß auf ſie. Er hielt ſich in dieſen Gegenden zween Monate auf, ſeegelte rund um die Inſeln, und landete in Gracioſa und Fayal, wie ſchon gemeldet worden. Er nahm hier verſchiedene Schiffe und Caravellen, die er nach Engelland ſandte, ſo, daß die Einwohner dieſer Inſeln ſich nicht ſehr durfften ſehen laſſen. Drey oder vier Tage nachdem der Graf Fayal verlaſſen hatte, kamen daſelbſt ſechs Indiſche Schiffe an, deren General Juan Dorives hieß, und ſezten vier Millionen Gold und Silber ans Land. Darauf nahmen ſie in aller Eil aus Furcht vor den Engelländern Lebensmittel ein, ſeegelten ab, und kamen glücklich in St. Lucar an, zum groſſen Glücke der Spanier und Schaden der Engelländer. Zween Tage nachdem das Gold und Silber wieder war auf eben dieſe Schiffe an Bord gebracht worden, ſeegelte der Graf von Cumberland wieder bey dieſer Inſel vorbey. Hieraus erhellet, daß GOtt nicht haben wollte, daß er dieſen Schatz bekommen ſollte (h); denn hätten ſie nur ein-

LINSCHOTEN. 1589.

Es entgeht ihm ein groſſer Schatz.

(h) Dieſe Gedancken ſind ſo abgeſchmackt, als nachtheilig

Linschoten. 1589.

mal die Flotte zu Geſichte bekommen, ſo wäre alles ohne Zweiffel ihre geweſen, wie die Spanier ſelbſt geſtunden.

Und noch ein gröſſerer.

Im Wintermonat kamen in Tercera 2. groſſe Schiffe an, die der Admiral und Vice-Admiral von der Flotte und mit Silber geladen waren. Sie waren durch Sturm abgetrennt, und in groſſer Gefahr zu sincken geweſen; denn ſie hatten alle ihre Pumpen brauchen müſſen. Bey dieſem Unglücke wünſchten ſie tauſendmal, den Engelländern zu begegnen, denen ſie willig ihr Silber und alles, was ſie mitgebracht hatten, würden überlaſſen haben, nur ihr Leben zu retten (i). Der Graf von Cumberland ſtieß nicht auf ſie, ob er ſich wohl immer um dieſe Inſel herum aufhielt. Nach vieler Mühe und Arbeit kamen ſie alſo in die Rheede vor Angra, wo ſie in aller Eil mehr als fünff Millionen Ducaten am Werthe in Silber, alles in Stücken von acht oder zehen Pfund, ausſchifften, ſo, daß der ganze Waaren-Platz am Ufer mit Silber in Platten und Kiſten ſo voll Stück von achten, und vortrefflich anzuſehen waren, bedeckt lag, auſſer Perlen, Gold, und Edelgeſteinen, die nicht aufgeſchrieben waren.

Der Admiral kömmt nach Tercera.

Der Admiral dieſer Flotte, Namens Alvaro Flores de Quiniones, ländete, weil er die Franzoſen hatte, und ſtarb daran nicht

theilig für die Ehre GOttes. Als wenn GOtt ſelbſt bisweilen den Menſchen zu ſolchen Verrichtungen hülffe, und zu anderer Zeit ſie rückgängig machte.

(i) Aber vielleicht wollte GOtt das nicht haben.

nicht lange darauf zu Sevilien. Er brachte des Königs groſſes Siegel und Vollmacht mit ſich, General und oberſter Befehlshaber auf den Seen zu ſeyn, ſowohl über alle Flotten und Schiffe, als Plätze, Inſeln und Länder, wohin er käme. In dieſer Abſicht erwies ihm der Statthalter von Tercera viel Ehre, und in Betrachtung wie ſchwach ihre Flotte, und in was für Gefahr man wegen der Engelländer war, beſchloſſen ſie beyde, die Schiffe mit Soldaten zu ihrer Beſchützung nach Sevilien oder Liſſabon, wo ſie am erſten anlangen könnten, zu ſchicken, mit einer Nachricht von allem, was vorgegangen wäre, an den König, und Bitte, daß er eine zulängliche Begleitung, das Silber abzuholen, ſenden möchte.

LINSCHOTEN. 1589.

Hierauf blieb der Spaniſche Admiral daſelbſt, unter dem Vorwande, das Silber zu bewahren; in der That aber wegen ſeiner Kranckheit, und aus Furcht vor den Engelländern. Dieſer Alvaro Flores hatte allein für ſich mehr, als 50,000. Ducaten in Perlen, welche er den Leuten vom Santa Cruz wieſe, und für Spezereyen oder Wechſel-Briefe verkauffen oder vertauſchen wollte. Die beſagten beyden Schiffe ſeegelten mit drey oder vierhundert Mann, ſowohl Soldaten als andern, die mit ihnen aus Indien kamen, ab: aber es überfiel ſie ein Sturm, darinnen das Admirals-Schiff ſcheiterte, und ſunck, ohne daß ein Mann wäre gerettet worden. Der Vice-Admiral kappte ſeinen Maſt ab, und

Seine Schiffe gehen verlohren.

Linschoten. 1589. ließ das Schiff nahe bey Seruval auf den Grund lauffen, wo es ſcheiterte: einige Leute aber retteten ſich mit Schwimmen, und brachten die Zeitung von der übrigen Untergange,

Die Engelländer nehmen zwey Schiffe. In eben dem Monate kamen 2. Schiffe aus dem Spaniſchen Indien, und traffen innerhalb einer halben Meile von der Rheede vor Tercera ein Engliſches Schiff an, das nach einem langen Gefechte ſie beyde nahm. Etwa ſieben oder 8. Monate zuvor war ein Engliſches Schiff in Tercera geweſen, das unter dem Namen eines Franzöſiſchen kam, in der Inſel zu handeln, und Holz da zu laden (k). Es ward aber verrathen, und nebſt dem Gute für den König eingezogen, das Volck aber zu Gefangenen gemacht. Indeß hatten ſie die Freyheit, herumzugehen, und ihr Leben durch Arbeit als Sclaven zu erhalten, und waren in der That in dieſer Inſel ſo gut eingeſchloſſen, als in einem Gefängniſſe.

Entwiſchung der Engliſchen Gefangenen. Endlich aber giengen einmal an einem Sonntage alle die Bootsleute hinter den Hügeln, welche Breſil heiſſen, herum, und fanden daſelbſt ein Fiſcherboot, in welches ſie ſich machten, und zu des Grafen von Cumberland Schiffen (l) gelangten. Zu ihrem Glücke kamen dieſe gleich um ſelbige Zeit

(k) Es ſoll ohne Zweiffel Weide zum Färben ſeyn, welche in Tercera häufig wächſt. Dieſer Fehler, daß im Engliſchen Wood für Woad geſezt worden, befindet ſich ſowohl in der Ueberſetzung des Linſchotens, als in Hakluyts Auszuge.

(l) Siehe oben a. d. 287. S.

Zeit an, und anckerten etwa eine halbe Meile von der Rheede vor Angra, nahe bey zwo kleinen Inſeln, die etwa einen Stückſchuß weit davon liegen, und voll Ziegen, Hirſche und Schaafe ſind, die den Einwohnern von Tercera gehören.

Linschoten. 1589.

Die Bootsleute, welche diß wohl wußten, giengen mit ihren Booten dahin, lagen den Tag vor Ancker, und fiengen ſo viel Ziegen und Schaafe, als ſie nöthig hatten. Die in der Stadt und Inſel ſahen diß alles, durfften es aber nicht wagen, ſich wider ſie auszumachen. Alſo blieben nicht mehr auf dem Lande, als der Steuermann und der Kauffmann von beſagtem Engliſchen Schiffe. Dieſer Steuermann hatte einen Schwager in Engelland, der auf erhaltene Nachricht von jenes Gefangenſchafft zu Tercera von der Königin Erlaubniß erhielt, ein Schiff auszurüſten, und zu verſuchen, ob er durch Wegnehmung einiger Spaniſchen Schiffe ſich ſeines Verluſts an den Spaniern erholen, und alſo ſeinen Bruder loskauffen könnte. Und das war der, welcher die beyden Spaniſchen Schiffe vor der Stadt genommen hatte; weil der vorbeſagte Steuermann indeß von dem Ufer mit Linſchoten, der ſein vertrauter Freund war, zuſah.

Begebenheit des Eigenthums-Herrn vom Schiffe.

Aus den genommenen Schiffen, welche 300,000. Ducaten betrugen, ließ er alle Leute bis auf zween von den Vornehmſten ans Land ſetzen, und darauf ſandte er den Lootsmann des einen Schiffs mit einem Brieffe an den Statthalter von Tercera,

Werth der Priſen.

Linschoten. 1589.

und ließ ihn wiſſen, daß er die beyden zurückbehaltenen ſenden wollte, wenn er ihm ſeinen Bruder auslieferte; wo nicht, wollte er ſie nach Engelland führen. Das lezte that er auch; denn der Statthalter wollte jenen nicht losgeben, und ſagte: die Gefangenen möchten ihre Sache bey dem Könige von Spanien ſelbſt ſuchen. Dieſer Spaniſche Lootsmann ward mit den beyden Engliſchen von den Leuten des Santa Cruz zu einer Abend-Mahlzeit gebetten, da er denn ihnen eine Nachricht von dem Gefechte gab, und der Engelländer Ordnung und Art zu fechten ungemein lobte, wie auch die Höflichkeit, mit der ſie ihm begegnet hätten. Endlich ſtohl ſich der Engliſche Lootsmann auch weg, in ein Franzöſiſches Schiff, ohne ein Löſegeld zu geben.

§. II.

Linschoten.

Verrichtungen des 1590. Jahres.

1590. Die Weſtindiſche Flotte geht verlohren.

Im Jenner 1590. kam ein Schiff in Tercera aus den Spaniſchen Indien an, mit der Zeitung, daß ein Sturm eine Flotte von hundert Schiffen, die von Terra Firma abgeſeegelt, auf die Küſte von Florida getrieben, wo ſie alle bis auf das eine verſchlagen worden, durch welches Unglück unſägliche Reichthümer und viele Menſchen verlohren gegangen. Hieraus berechneten ſie, daß von zweyhundert und zwanzig Schiffen, die im Jahre 1589. von Neu-Spanien, St. Domingo, der

Ha-

Havana, Capo Verde, Braſilien, Guinea ꝛc. nach Spanien und Portugal abgeſeegelt, nicht mehr, als vierzehen oder funffzehen angekommen wären, und die übrigen entweder geſuncken oder genommen worden.

LINSCHOTEN. 1590.

Eben in dem Monate langten in Tercera funffzehen oder ſechzehen Schiffe von Sevilien an, die meiſten Flüten aus den Niederlanden, und einige Britiſche, welche in Spanien angehalten worden. Dieſe kamen voll Kriegesvolck, und mit Pulver und Bley wohl verſehen, das Silber und Alvaro de Flores nach Spanien zu führen. Sie wagten ſich aber nicht in die Rheede: denn es war ein ſo gewaltiger Sturm, wie um dieſe Jahrszeit allemal bey dieſen Inſeln zu ſeyn pflegt, daß einige von ihren Schiffen, die ſchon geanckert hatten, ihre Maſte kappen mußten, und in Gefahr ſtunden, verlohren zu gehen. Unter den übrigen lieff ein Schiff von Biſcaja gegen das Ufer, und ſcheiterte, die Leute aber wurden alle geborgen. Die andern Schiffe mußten die See halten, und vor den Wind bis den 15ten Merz treiben. In aller dieſer Zeit hatten ſie nicht einen Tag gut Wetter, wodurch ſie viel Elend ausſtunden, und das Silber und die Inſel verfluchten.

Eine andere leidet viel durch Sturm.

Nachdem der Sturm vorbey war: ſo begegnete ihnen ein klein Engliſches Schiff, von etwa vierzig Tonnen. Weil es wegen des ſtarcken Windes nicht alle ſeine Seegel brauchen konnte: ſo machten ſie

Ein Spaniſcher Triumph.

Linschoten. 1590.

ſich an daſſelbe, und nahmen es. Darauf kamen ſie mit der Engliſchen Flagge am Hintertheile des Admirals ſo ſtolz in den Haven, als wenn ſie das ganze Königreich Engelland erobert hätten. Aber weil dieſes Schiff in die Rheede lieff: ſo ward es bey allem ſeinem Stolze durch zwey Engliſche Schiffe die den Augenblick vorbey fuhren, ſo artig beſchoſſen, daß es Barmherzigkeit ausruffen mußte; und es würde ohne allen Zweiffel ſeyn genommen worden, wenn es nur eine Meile weiter vom Lande geweſen wäre. Aber es begab ſich unter die Veſtung, woraus auch auf die Engliſchen mit Stücken geſpielt wurde, welche es deswegen verlieſſen, und in die See giengen, nachdem ſie fünff oder ſechs Mann getödtet hatten.

Grauſamkeit eines Spaniſchen Officiers.

Die Engelländer, welche in dem kleinen Schiffe gefangen worden, wurden unter das Verdeck geſteckt und verriegelt. Ein Spaniſcher Officier, dem ein Bruder auf der Flotte, die nach Engelland ausgelauffen (m), war getödtet worden, entſchloß ſich, drey oder vier Tage darnach den Tod deſſelben zu rächen, und ſeine Tapfferkeit zu zeigen. Er erſah ſeine Zeit, in die Gefängniſſe zu kommen, und ſtieß ſechſe von den armen wehrloſen Gefangenen mit einem Dolche durchs Herz. Zween andere, als ſie dieſes ſahen, umfaßten ſich jeder den andern mitten um den Leib, dem

(m) Wir vermuthen, der Verfaſſer meyne die Armada vom Jahre 1588.

dem Mörder ſein Unternehmen dadurch zu nichte zu machen, und ſprungen in die See, wo ſie ertruncken. LINSCHOTEN. 1590.

Alle die andern Spanier ſtrafften dieſe That, und führten den Mörder gefangen nach Liſſabon. Als er daſelbſt angelangt war, befahl der König, ihn nach Engelland zu ſchaffen, daß die Königin mit ihm umgehen möchte, wie ſie wollte. Dieſes Urtheil ward durch Vorbitte ſeiner Freunde umgeſtoſſen; aber zu gleicher Zeit ſchwur Philipp, er ſollte den Kopff verlieren. Aber, als der Cardinal am Charfreytage zur Meſſe gieng, bathen alle Schiffs-Hauptleute und Befehlshaber ſo ſehr für ihn, daß er endlich Verzeihung erhielt. Linſchoten hielt für gut, diß zu erwähnen, damit alle Welt ſähe, wie niederträchtig und blutgierig die Spanier ſind, wenn ſie Leute in ihrer Gewalt haben. Die andern verdammen ſolche.

Die beyden Engliſchen Schiffe, welche, wie vor erwähnet, den Admiral verfolgt hatten, giengen wieder in See, und trafſen ein ander Schiff von eben der Flotte an, das gleichfalls vom Sturme war abgeriſſen worden, und das einzige war, welches fehlte, weil die andern auf der Rhede lagen. Sie nahmen dieſes kleine Schiff, und ſezten alle Leute ans Land, ohne einem einigen Schaden zu thun. Vermuthlich würden ſie dieſelben nicht ſo friedlich von ſich gelaſſen haben, wo ſie gewußt hätten, wie ihren gefangenen Landsleuten begegnet worden, für welche nachgehends Ein Schiff von den Engelländern genommen.

Linschoten. 1590.

manche unſchuldige Seele theuer bezahlte. Diß war eben das Schiff, welches den Engelländern genommen worden (n), die, wie oben geſagt, aus Tercera in einem Fiſcherboote entkamen; und nachdem es eingezogen worden, ward es den Spaniern, die gleich damals aus Indien anlangten, verkaufft, die es denn mit ſich nach Sanct Lucar führten, wo auch durch den Herzog ein Beſchlag darauf gelegt ward. Weil es gut ſeegelte, ſandte man es mit den übrigen, das Silber zu holen. Es war aber das kleinſte in der Flotte. Wie es alſo wieder genommen war, ward es nach Engelland geführt, und die Eigenthümer deſſelben bekamen es wieder, da ſie am wenigſten daran gedachten.

Die Flotte ſeegelt nach Spanien zurück.

Den 19ten Merz richteten vorbeſagte Schiffe, neunzehen an der Zahl, ihren Lauff nach St. Lucar, nachdem ſie das Silber und Alvaro Flores de Quiniones mit ſeiner Geſellſchafft eingenommen hatten, nebſt Lebensmitteln, Munition und Soldaten, die ſehr herzhafft redeten, und Willens zu ſeyn ſchienen, bis auf den lezten Mann zu fechten, ehe ſie nachgäben, oder ihre Schätze verlöhren. Der Wind aber, der ihnen vortheilhafft war, trieb ſie bis an Liſſabon, wider die Neigung des Alvaro Flores, der wider Wind und Wetter verlangte, die Schiffleute ſollten nach dem

(n) In der Überſetzung ſteht: durch die Engelländer, (by ſtatt from) und Hakluyt hat es auch ſo, welches den Verſtand der Stelle gänzlich ändert und verwirrt.

dem vorigen Haven ſeegeln. Weil ſie ihm aber die Gefahr dieſes Unternehmens vorſtellten, und ſich erklärten, ſie würden ihren Verluſt von ihm fordern: ſo ließ er ſichs endlich gefallen, ſich vom Winde regieren zu laſſen, und nach Liſſabon zu ſeegeln, von welchem Orte das Silber zu Lande nach Sevilien gebracht wurde. LINSCHOTEN. 1590.

Am Vorgebürge St. Vincent lag eine Engliſche Flotte von zwanzig Schiffen, dieſer Armade aufzupaſſen, ſo, daß ſie ihnen gleich in den Weeg gekommen wären, wo ſie den Lauff nach St. Lucar gerichtet hätten, welches ſie würden gethan haben, wenn der Wind vortheilhafft geweſen wäre. Sie hatten es alſo bloß dem Winde zu dancken, daß ihre Reiſe ſo glücklich abgelauffen war. Denn wenn die Engelländer ſie angetroffen hätten: ſo wären ihrer allem Anſehen nach wenige davon gekommen; wenn man auch nur die Furcht bedencken will, in der ſie waren, weil ihnen das Glück, oder vielmehr GOtt, gänzlich zuwider war (o), welches genug iſt, die Spanier verzagt, und die ſo standhafften und tapffern als ſiegreichen Engelländer muthig zu machen; ſo gar, daß durch den glücklichen Ausgang aller ihrer Unternehmungen ſie endlich Herren und Meiſter der See geworden ſind, und ſich vor keiner

Entwiſcht den Engelländern.

(o) Alleweil war GOtt für ſie, weil er ſie vor den Engelländern rettete. Aber ein ungereimter Grundſatz muß ſich allemal ſelbſt umſtoſſen, weil er von widerſprechenden Dingen zuſammen geſezt iſt.

Linschoten. 1590. ner Macht fürchten dürffen, wie aus dieſer kurzen Nachricht erſcheint.

Furbuſchers Verrichtung. Eine Anzahl von zwanzig Engliſchen Schiffen, von denen fünffe der Königin gehörten, erſchienen den 7ten Auguſt vor Tercera. Ihr General hieß Martin Furbuſcher, wie dem Verfaſſer nachgehends berichtet wurde. Sie kamen in der Abſicht, der Oſt- und Weſt-Indiſchen Flotte ſowohl, als andern Schiffen, aufzupaſſen, die Weſtwärts handelten. Dieſes ſezte die Inſulaner in groſſe Furcht, beſonders die von Fayal. Denn die Engelländer hatten einen Trompeter freundſchafftlich an den Statthalter geſchickt, eine gewiſſe Menge Weins, Fleiſches und anderer Lebensmittel für Geld zu verlangen: es wurde ihnen aber nicht nur dieſes abgeſchlagen, ſondern auch auf den Bothen gefeuert, und er getödtet. Der General ergrimmte ſehr über dieſes barbariſche Bezeugen, und ließ ihnen melden, ſie möchten ſich wohl vorſehen; denn er würde ihnen zuſprechen, ſie möchten wollen oder nicht. Der Statthalter antwortete: er wäre für den König von Spanien da, und würde ſein möglichſtes thun, ſie abzuhalten, wie es ſeine Pflicht erforderte. Nach allem dieſem aber ward nichts gethan, obwohl die Einwohner von Fayal in groſſer Furcht waren, und nach Tercera um Hülffe ſandten, woher ſie einige Barquen mit Pulver und Munition, nebſt etwas Zwieback und andern Lebensmitteln, erhielten.

Den

Den 30ſten kam Nachricht aus Portugal, daß achtzig Schiffe von Carunho abgeſeegelt wären, welche Lebensmittel, Kriegsvorrath, Geld und Soldaten führten, nach Britannien (p), den Römiſch-Catholiſchen und Ligiſten wider den König von Navarra zu Hülffe zu gehen. Um eben dieſe Zeit traffen zween Niederländiſche Hucker mitten auf dem Weege zwiſchen Portugal und Tercera auf viere von den Schiffen der Königin, unter Herrn John Hawkins, der ſie aufhielt, und nachgehends fortließ, ohne ihnen einigen Schaden zu thun. Die Niederländer erzählten, jedes von der Königin Schiffen hätten achtzig Stücke Geſchütz, und der Hauptmann Drake paßte mit vierzig Schiffen im Engliſchen Canale der Flotte von Carunho auf. Zehen andere Schiffe hielten ſich gleichfalls am Vorgebürge St. Vincent auf, die, welche von der Inſel entwiſcht wären, aufzufangen. Dieſe Zeitung brachte die Eyländer in groſſe Furcht; denn ſie ſchloſſen, wenn die Spaniſche Flotte den Engelländern entgienge, würden ſie auf die Inſeln fallen, um nicht leer nach Hauſe zu kommen. Darauf hielten ſie ſcharff Wache und ſandten dem Könige Nachricht von dem, was ſie erfahren.

Linschoten. 1590.

Hrn. John Hawkins Unternehmung.

Den 1ten des Herbſtmonats kam in der Inſel von St. Michael ein Portugieſiſch Schiff von Fernambuck in Braſilien an, mit

Oſt-Indiſche Flotte

(p) Soll Bretagne in Franckreich ſeyn.

Linschoten. 1590.

mit der Nachricht, der Admiral der Portugieſiſchen Flotte, der von (Oſt) Indien kaͤme, haͤtte die Inſel St. Helena verfehlet, und ſey genoͤthiget, in dieſen Haven einzulauffen, ob der Koͤnig ſolches wohl bey groſſer Straffe verbothen haͤtte, weil ſich Wuͤrmer daſelbſt befanden, welche die Schiffe verderben. Eben das Schiff, in dem das Jahr zuvor 1589. Bernard Ribero Admiral war, ſeegelte von Liſſabon nach Indien, in Gellſchafft fuͤnff anderer, von denen nur viere hieher kamen, und das fuͤnffte fuͤr verſchlagen gehalten ward, weil man nichts mehr von ihm hoͤrte. Die andern viere kamen gluͤcklich wieder nach Portugal, ob wol der Admiral ſehr beſchaͤdigt war, weil er unter Weegens zwey Engliſche Schiffe antraff, die lange Zeit mit ihm fochten, und ihm viele Leute toͤdteten.

entwiſcht der Engliſchen Flotte.

Den 5ten eben deſſelben Monats langte in Tercera eine Caravelle von Corvo an. Dieſelbe brachte funffzig Mann, welche auf ein Schiff gehoͤrten, das von dem Spaniſchen Indien kam, aber auf die Engellaͤnder geſtoſſen war, die es genommen und die Leute in dieſer Inſel ans Land geſezt hatten. Sie berichteten, die Engellaͤnder haͤtten noch vier Spaniſche Schiffe und eine Caravelle genommen, die des Koͤnigs von Spanien ſchrifftliche Nachrichten an die Flotte, die von dem Portugieſiſchen Indien kaͤme, fuͤhrte. Mit denen, welche ſie genommen haͤtten, waͤren ſie in allen vierzig Schiffe, ſo, daß ihnen

nicht

nicht eine Barque entwiſchte. Die Flotte von Goa wagte ſich deswegen nicht nach den Inſeln, ſondern richteten ihren Lauff nach Liſſabon unterm vierzigſten und zwey und vierzigſten Grad, mit Vermeidung auch des Vorgebürges St. Vincent; denn ſonſt hätte ſie nicht glücklich anlangen können, ſo voll war die See damals von Engliſchen Schiffen.

Linschoten. 1590.

Viele Weſt-Indiſche Schiffe werden genommen.

Dieſe Gefahr zu vermeiden, ſandte der König der Flotte, die zu Havana nach Spanien ſeegelfertig lag, Befehl, daſelbſt bis auf das folgende Jahr ſtille zu liegen. Dieſes war keine geringe Laſt und Schaden für ſie; denn wegen der groſſen Menge Volcks und Seltenheit der Lebensmittel verzehren ſich die Schiffe, welche daſelbſt liegen, ſo, daß viele von dieſen Schiffen von der Havana lieber nach und nach ſich einzeln nach Hauſe wagten, als daſelbſt aufhielten. Aber alle fielen in die Hände der Engelländer, welche viele von dem Schiffsvolcke zu Tercera ans Land ſezten, und einen ganzen Tag ſah der Verfaſſer nichts, als beraubte Leute, dieſe aus dem, jene aus einem andern Schiffe, ans Land ſetzen, welches erbärmlich genug ausſah. Alle fluchten auf die Engelländer und ihr Unglück, und auf die, die Schuld daran geweſen waren, daß man dieſe Nation zum Kriege gereizt, und klagten öffentlich über die wenige Sorgfalt und Ordnung, die hierinnen von des Königs von Spanien Bedienten gehalten würde.

Den

Linschoten.
1590.
Don Alonſo Baſſans Flotte.

Den 19ten langte eine Caravelle von Liſſabon an, mit einem von des Königs Bedienten. Derſelbe ließ die Güter, die in dem Schiffe von Malakka geborgen worden, (deßwegen die Flotte, mit welcher der Geſchichtſchreiber kam, ſich da aufhielt,) einſchiffen und nach Liſſabon bringen. Zu eben der Zeit ſeegelte Don Alonſo de Baſſan aus Carunho mit vierzig groſſen Kriegsſchiffen ab, die nach den Inſeln beſtimmt waren, daſelbſt auf die Flotten aus den Spaniſchen und Portugieſiſchen Indien zu warten, und ſolche nebſt den Gütern des Schiffs von Malakka in den Tago zu begleiten. Weil ſie aber widrigen Wind bekamen: ſo langten nur zwey von ihnen, die von den übrigen waren getrennt worden, in Tercera an, wo ſie die Flotte nicht fanden, und deshalben ſogleich umkehrten, ſie zu ſuchen. Mittlerweile veränderte der König ſeine Entſchlieſſungen, und befahl, die Flotte ſollte in Indien warten, wie vorhin erzählet worden, und ließ daher den Don Alonſo Baſſan wiſſen, er ſollte nach Carunho zurück kehren, welches er that, ohne ſonſt etwas verrichtet oder ſich den Inſeln nur einmal genähert zu haben. Denn er wußte wohl, daß die Engelländer nicht weit von Corvo lagen, hatte aber keine Luſt, ihnen zuzuſprechen. Die Güter, die von Malakka gekommen waren, wurden alſo, an ſtatt eingeſchifft zu werden, wieder gepackt, und mußten eine vortheilhafftere Gelegenheit erwarten.

Den

Den 23ſten des Weinmonats kam eine Caravelle von Portugal mit der Zeitung, daß von fünff Schiffen, welche 1590. von Liſſabon nach Indien geſeegelt, viere zurück gekehrt wären, nachdem ſie vier Monate in See geweſen; daß nur das Admiralſchiff, in dem ſich der Vice-König Matthias d'Albuquerque befunden, die Reiſe vollendet, und ſich wenigſtens eilff Monate auf der See aufgehalten hätte, worauf ſie in groſſem Elende zu Malakka angelangt wären. In dieſem Schiffe ſturben unter Weegens 280. Mann, nach einer Nachricht, die der Vice-König ſelbſt an den Cardinal von Liſſabon ſandte, worinnen er ihre Namen und Zunamen, nebſt den Begebenheiten ſeiner Reiſe und dem Elende, welches ſie ausgeſtanden hatten, erzählte. Dieſes Elend brachte er über die Flotte, weil er zu verhüten ſtrebte, daß er die Regierung von Indien nicht verlöhre. Aus dieſer Urſache hatte er geſchworen, entweder ſein Leben zu laſſen oder dort anzulangen. Er that das lezte wircklich; aber mit groſſer Gefahr, Verluſt und Schaden ſeiner Geſellſchafft, welche ſeines Vortheils wegen ihr Leben aufopffern mußte. Man vermuthete, die Schuld von dieſem Unglücke ſey dem Mangel an Lebensmitteln beyzumeſſen. Wofern er wieder nach Portugal zurück gekehrt wäre, wie die andern Schiffe, ſo wußte er wohl, daß ihm ſeine Indiſche Hoheit würde ſeyn genommen worden; denn das Schiffsvolck fieng ſchon an, wi-

LINSCHOTEN. 1590. Vice-König von Indien.

Linscho-ten. 1590. der ihn, wegen ſeiner hochmüthigen und ſtolzen Aufführung, zu murren.

Seine Eitelkeit. Unter andern Dingen, die ſeine Eitelkeit anzeigten, ließ er hinter der Gallerie ſeines Schiffs das Glück und ſich ſelbſt mit einem Stabe mahlen, als ob er ihm drohete, nebſt der Uberſchrifft: Quero que vencas. d. i. Mein Zweck iſt, dich zu überwinden (q). Der Cardinal und andere, die dieſes laſen, als ſie ihn mit ihrem Beſuche am Borde ſeines Schiffes beehrten, hielten diß für ein Zeichen ausnehmender Thorheit. Das iſt aber bey den Portugieſen nichts ſeltenes. Denn ſie laſſen vor allen andern den Narren hervorkucken, beſonders wenn ſie im Anſehen ſind. Ich habe, ſaget der Geſchichtſchreiber, den erwähnten Matthias d'Albuquerque in Indien gekañt, wo er Hauptmann war, und für einen von den beſten gehalten wurde. Alle ehrten und liebten ihn ſehr wegen ſeiner leutſeligen Aufführung, daß jedermann wünſchte, er möchte Vice-König werden. Aber als er einmal die Verordnung dazu, und völlige Gewalt und Anſehen vom Könige

(q) De Faria Souſa ſaget: Die Jahrszeit ſey ſo weit verſtrichen geweſen, als er abgeſeegelt, daß man durchgehends geglaubt, er würde nicht durchſetzen, er hätte ſich aber ſelbſt auf die Flaggen, auf dem Glücke ſtehend, mahlen laſſen, die er ſeinem Schiffe aufgeſteckt, und geſagt: er wolle die Reiſe trotz demſelbigen endigen, wie er auch gethan. Der Schrifftſteller tadelt ihn deswegen nicht, woraus ſich ſchlieſſen läßt, daß er es nur als ein Zeichen ſeines heldenmüthigen Entſchluſſes angeſehen. Siehe das Portugieſiſche Aſien II. B. a. d. 64. Seite.

nige bekommen hatte: ſo veränderte er ſich ſo ſehr und ſo jähling, daß ihn alle wegen ſeines Stolzes fürchteten und verfluchten, und noch ehe er von Liſſabon abreißte (r). Dergleichen ſieht man offt, wenn Leute zu groſſen Aemtern und Würden erhoben werden.

LINSCHOTEN. 1590.

§. III.

Verrichtungen im Jahre 1591.

1591.

Den 20ſten Jenner 1591. kam die Zeitung von Portugal, daß die Engelländer ein Schiff genommen hätten, welches der König nach dem Portugieſiſchen Indien

Es werden reiche Priſen genommen.

(r) De Faria ſchildert dieſen Vice-König ſehr vortheilhafftig ab. Matthias d'Albuquerque, ſaget er, war einer von denen, welche die gröſten Verdienſte unter dieſen Gouverneurs hatten, ſowol weil er glücklich und tapffer, als klug und gerecht war. Er ließ im Schatze 80,000. Ducaten an Gelde und Juwelen von Ceylon von groſſem Werthe. Er glaubte, niemand könnte ihn betrügen: aber ihn von dieſen Gedancken abzubringen, ließ ſich ein Soldat ſeinen Sold drey verſchiedene mal in dreyerley Geſtalt und unter dreyen Namen geben. Albuquerque hörte ſolches nachmals; ließ ihn zu ſich kommen, und begegnete ihm gütig, mit der Warnung ſolche Liſt nicht mehr zu gebrauchen. Was ſeine Perſon anbetrifft, war er von mittler Gröſſe und lahm an einem Fuſſe, in ſeiner Aufführung aber ſo ein guter Chriſt, als redlicher Mann. Er war der ſechzehende Vice-König und vier und dreyßigſte Gouverneur, der erſte, der den Vornamen, und der zweyte, der den Zunamen führte. Siehe eben daſſelbe Buch a. d. 77. 78. S. Dieſe Anmerckung wird hier eingerückt, dem Albuquerque Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, nicht aber Linſchoten zu widerlegen, der allein erzählt, was die Portugieſen vielleicht aus Bosheit von ihrem Vice-König geſagt.

Linſchoten. 1591.

dien mit Befehl an den Vice-König geſchickt hatte, die vier Schiffe, welche mit ihm abgeſeegelt waren, zurück zu ſenden, die, wie wir vorhin erzählt, umgekehrt waren. Dieſes Schiff war ſo voll Güter als möglich geladen, mit noch 500,000. Ducaten in Stücken von Achten. Es gieng von Liſſabon im Wintermonate 1590. ab, und focht eine Zeitlang mit den Engelländern, ward aber endlich genommen, und nach Engelland geführt. Indeß wurden bey der Ankunft dorten die Leute fortgelaſſen und nach Liſſabon zurück gebracht, wo der Hauptmann gefangen geſezt wurde. Weil er ſich aber zulänglich entſchuldigte: ſo bekam er die Freyheit wieder, und von ihm hat der Geſchichtſchreiber dieſe Nachricht erhalten. Zu eben der Zeit nahmen ſie ein Schiff, das von la Mina in Guinea mit Golde geladen kam, und zwey andere, die mit Pfeffer und Spezereyen nach Italien beſtimmt waren. Der Pfeffer allein war 170,000. Ducaten werth. Alle dieſe Schiffe wurden nach Engelland geführt und für gute Priſen erkläret.

Erdbeben zu St. Michael.

Im Heumonate 1591. war ein Erdbeben auf der Inſel St. Michael, das vom 26ſten dieſes Monats bis den 12ten Auguſt anhielt. Während dieſer Zeit wagten ſich die Einwohner nicht, in ihren Häuſern zu bleiben, welche häufig umfielen; ſondern flohen aufs Feld, faſteten und beteten, mit groſſem Kummer. Eine Stadt, Villa Franca genannt, gieng faſt ganz zu Grunde, alle Klöſter und Häuſer davon fielen ein,

ein, und viele Leute kamen um. Das Land erhob ſich in einigen Gegenden, und die Hügel rückten an andere Oerter, einige wurden auch der Ebene gleich. Der Stoß war ſo ſtarck, daß ihn die Schiffe fühlten, die auſſen an der Rheede in See lagen, und erſchütterten, als wenn der Erdboden aus ſeiner Stelle rückte. Es ſprang auch eine Quelle aus der Erde, aus welcher vier Tage lang ſehr helles Waſſer floß, und nachdem aufhörte. Zugleich hörten ſie ein ſchreckliches Donnern und Lärmen unter der Erde, daß viele vor Schrecken ſtarben. Das Eyland Tercera erſchütterte zu vier verſchiedenen malen hinter einander, daß es ſchien, als ob es umfallen wollte, es geſchah aber kein Unglück daſelbſt.

Linschoten. 1591.

Die Erdbeben ſind in dieſen Jnſeln gewöhnlich. Denn etwa zwanzig Jahre zuvor ereignete ſich eins, das ſo hefftig war, daß ein hoher Hügel, der bey vorerwähntem Villa Franca ſtund, halb einfiel, und die Stadt ganz mit Erde bedeckte, auch viele Leute tödtete. Den 25ſten Auguſt langte des Königs Kriegsflotte von Ferol in Tercera an. Sie beſtund aus Biſcajern, Portugieſen und Spaniern, in allen fünff und dreyßig Schiffen, mit zehen Niederländiſchen Flüten, die in Liſſabon waren gepreßt worden. Auſſerdem waren noch andere kleine Schiffe und Pataros bey ihnen, als Bothſchaffter von einem Orte zum andern zu dienen, und die Meere zu entdecken. Dieſe Flotte kam, die Schiffe, welche von dem Spaniſchen Jndien

Sind in dieſen Jnſeln gemein.

Linschoten. 1591.

dien anlangen ſollten zu erwarten, und zu begleiten, und die Flůten waren beſtimmt, die Gůter, welche zu dem verlohrnen Schiffe von Malakka gehörten, nach Liſſabon zu bringen.

Die Engliſche Flotte wird überfallen.

Den 13ten des Herbſtmonats langte die Kriegsflotte bey dem Eylande Corvo an. Die Engellånder erwarteten daſelbſt mit etwa ſechzehen Schiffen die Spaniſche Flotte, und hatten gute Hoffnung, ſie zu nehmen; weil die meiſten Schiffe davon ſchon angelangt waren. Als ſie aber ſahen, wie ſtarck die Kriegsflotte war: ſo befahl der Admiral Thomas Howard ſeiner Flotte, jene nicht anzufallen, auch ſollte ſich kein Schiff von den übrigen ohne ſeinen ausdrücklichen Befehl abſondern. Dem ungeachtet machte ſich der Vice-Admiral Herr Richard Greenville (s) auf der Rache unter die Spaniſche Flotte, und that ihnen mit ſeinem Geſchůtze groſſen Schaden. Er hoffte, die übrige Geſellſchafft würde ihm folgen: ſie thaten aber ſolches nicht, ſondern verlieſſen ihn, und ſeegelten fort; warum, konnte man nicht erfahren. Die Spanier legten ſich, als ſie dieſes ſahen, ihm mit ſieben oder acht Schiffen an Bord, er widerſtund ihnen aber allen, und fochte mit ihnen wenigſtens zwölff Stunden hinter einander. In der Zeit bohrte er zwey in Grund, von denen eins eine neue doppelte Flůte von 600. Tonnen, und Admiral der Flůten, das an-

(s) Linſchoten heißt ihn Greenfield.

andere ein Biscajer war. Endlich wurde das Schiff durch die Menge überwältigt und genommen. Sie bezahlten es aber ſehr theuer; denn ſie hatten wohl vierhundert Mann getödtete und ertrunckene. Von den Engelländern kamen ungefehr hundert um, unter denen ſich Herr Richard ſelbſt befand. Er war ins Gehirn verwundet worden, und ſtarb nachgehends an dieſer Verletzung.

Linschoten. 1591.

Des tapfern Greenvills Tod.

Man brachte ihn in das Schiff St. Paul, worinnen ſich der Admiral Don Alonſo de Baſſan befand. Hier wurde ſeine Wunde von den Spaniſchen Wund-Aerzten verbunden. Aber Don Alonſo wollte ihn weder ſehen, noch mit ihm ſprechen (t). Alle übrigen Schiffs-Hauptleute und Vornehme giengen hin, ihm zuzuſprechen, und ihn in ſeinem Unglück zu tröſten. Sie bewunderten ſeine Herzhafftigkeit und Standhafftigkeit. Denn er gab nicht das geringſte Zeichen einiger Schwäche, daß er auch nicht einmal die Farbe veränderte. Wie er aber vermerckte, daß ſeine Todesſtunde herannahte: ſo ſagte er auf Spaniſch: Hier ſterbe ich Richard Greenville, mit freudigem und ruhigem Gemüthe; denn ich habe mein Leben geendiget, wie ſichs für einen rechtſchaffenen Kriegsmann gehöret, der für ſein Land, ſeine Königin, Religion und Ehre gefochten hat. Meine Seele geht voll Vergnügen

(t) Diß ſcheint von der Engliſchen Erzählung abzugehen.

Linschoten. 1591.

aus dieſem Körper, und wird den ewigen Ruhm eines tapffern und rechtſchaffenen Soldaten zurück laſſen, der ſeine Pflicht, wie ſichs für ihn gehörte, gethan hat (u). Als er dieſe oder dergleichen Worte geſprochen: ſo gab er den Geiſt auf, mit ſo viel Herzhafftigkeit, daß niemand von den Anweſenden ein Merckmaal einiger Bekümmerniß an ihm wahrnehmen konnte.

Abſchilderung von ihm.

Dieſer Herr Richard Greenville war ein Engelländer vom Stande, von groſſem Reichthume, und aus einer anſehnlichen Familie, von einer kühnen und kriegeriſchen Gemüths-Beſchaffenheit; ſo daß er ſeine Dienſte der Königin freywillig anboth. Er hatte viel Heldenthaten verrichtet, wo er jedermann bekannt war. Von Natur war er ſehr ſtrenge; und wurde in dieſen Eylanden ſehr gefürchtet: ſo daß ihn ſeine eigene Leute wegen ſeiner Härte haßten, und übel von ihm redeten (x). Denn als ſie ſich zuerſt unter die Kriegsflotte machten, hatten ſie ihr groſſes Seegel fertig, und hätten leicht können davon kommen; weil dieſes Schiff eines von den beſten in Engelland im Seegeln war. Der Steuermann, wie er ſah, daß die andern Schiffe

(u) Wenn dieſe Worte wircklich geredet worden: ſo waren ſie ein wenig ruhmräthig. Zugleich aber muß man bekennen, daß das Beſtreben nach wahrem Ruhme der herrſchende Geſchmack dieſer Heldenzeiten war.

(x) Diß konnten vielleicht ſolche Leute ſeyn, wie die, welche ſo übel von dem Vice-Könige Albuquerque redeten. Auf die Erzählungen gewiſſer Art Leute darff man kein Urtheil gründen.

Schiffe ſie verlaſſen hatten, befahl das Seegel zu kappen, damit ſie davon kämen. Aber Herr Richard drohete, ihn, und wer ſonſt Hand daran legen würde, hencken zu laſſen. Er war von einer ſo harten Natur, daß bey ſeinem Aufenthalte unter den Spaniern, wenn die Officier mit ihm ſpeiſeten, er drey oder vier groſſe Züge Wein that, alsdenn die Gläſer mit den Zähnen zerbiß, und ſie hinunter ſchlang; ſo daß ihm offt das Blut aus dem Munde rann; weiter aber empfand er keinen Schaden. Diß ward Linſchoten durch verſchiedene glaubwürdige Perſonen verſichert, die dabey geweſen, und es mit angeſehen.

LINSCHOTEN. 1591.

Die Engelländer, welche auf dem Schiffe blieben, als der Hauptmann der Soldaten, der Steuermann und andere, wurden auf die Kriegsflotte eingetheilt, wo beynahe ein neues Gefechte zwiſchen den Biſcajern und Portugieſen entſtanden wäre, weil jede mit vielem Geſchreye ſich die Ehre zueignen wollten, daß ſie ſich zuerſt an Bord der Rache gelegt hätten. Die einen hatten das Hauptzeichen, die andern die Flagge genommen, und jeder berieff ſich auf das Seinige. Die Schiffe, welche an ihrem Borde gelegen hatten, waren völlig in Unordnung gebracht und beſchädigt, auch viele Leute von ihnen verlezt, deßwegen ſie nach Tercera gehen mußten, um ſich wieder zu erholen. So bald ſie da ankamen, gieng der Geſchichtſchreiber und ſein Kammer-Geſelle, aus Begierde etwas neues zu hören, an Bord eines groſſen Biſcajiſchen

Gefangene der Engelländer, und Schaden der Spanier.

Linschoten. 1591.

Schiffes, deſſen Hauptmann, Namens Bartandono (y), auf der Flotte, welche 1588. nach Engelland gieng, General der Biſcajer geweſen war.

Bartandonos Höflichkeit.

Wie er ſie ſah, rieff er ſie in die Gallerie, und nahm ſie daſelbſt mit vieler Höflichkeit auf. Er ſpeiſete gleich zu Mittage mit einem Engliſchen Schiffs-Hauptmanne, der bey ihm ſaß, und einen Rock von blauem Sammte trug. Aber ſie konnten nichts von ihm erfahren, weil er keine Sprache, als Engliſch und Latein redete, welches Bartandono auch ein wenig ſprach. Der Hauptmann erhielt Erlaubniß von dem Statthalter, mit ſeinem Degen an der Seite ans Ufer zu gehen, und war in des Geſchichtſchreibers Wohnung mit den vorerwähnten Engliſchen Gefangenen. Der Statthalter von Tercera bath ihn zur Mittagsmahlzeit, und erzeigte ihm viel Ehre. Der Steuermann bekam gleichfalls Erlaubniß von Bartandono, ans Land zu gehen, und war in des Verfaſſers Wohnung. Er hatte wenigſtens zehen bis zwölff Wunden im Kopffe und am Leibe, woran er nachgehends zur See ſtarb. Der Hauptmann ſchrieb einen Brief, in welchem er eine genaue Nachricht von dem Gefechte gab, und ließ ihn bey dem Engliſchen Kauffmanne, der in Linſchotens Wohnung lag, ihn an den Lord Groß-Admiral von Engelland zu ſenden. Nach dieſem ward er nach Liſſabon

(y) Eben derſelbe mit Britandona S. auf der 329ſten Seite.

von gebracht, und daſelbſt wohl aufgenom⸗ men. Von dannen führte man ihn mit ei⸗ ner Wache nach Setuval, wo er mit ſei⸗ nen übrigen gefangenen Landesleuten nach Engelland eingeſchifft wurde.

Linschoten. 1591.

Die Spaniſche Kriegsflotte hielt ſich zu Corvo bis den lezten des Herbſtmonats auf, die übrigen von der Flotte zu ver⸗ ſammeln. Dieſelbe ſtieg endlich auf hun⸗ dert und vierzig Seegel, die von Indien mit eingeſchloſſen. Als ſie fertig waren, nach Tercera zu ſeegeln, ſo entſtund jäh⸗ ling ein ſo gewaltiger Sturm, daß, wie die Eyländer verſicherten, dergleichen bey Menſchen⸗Gedencken nicht erinnerlich war. Die See ſchien das Land zu verſchlingen. Und obwohl die Höhe der Berge mit Er⸗ ſtaunen anzuſehen iſt: ſo ſtieg doch die See über ſie, und die Fiſche ſelbſt wurden aufs Land geworffen. Dieſer Sturm dauerte nicht etwan mit einem Winde einen oder ein paar Tage, ſondern acht Tage hinter einander: da indeß der Wind durch alle Puncte des Compaſſes ſich wenigſtens zwey bis dreymal änderte, ohne daß der Sturm nachgelaſſen hätte. Dieſes war, ſaget Lin⸗ ſchoten, ſelbſt uns auf dem Lande ſchrecklich anzuſehen, noch vielmehr alſo denen, die auf der See waren.

Entſetzlicher Sturm

In dieſem Sturme wurden nur auf der Küſte von Tercera mehr als zwölff Schiffe verſchlagen; ſo daß man auf allen Seiten der Inſel nichts als Klagen und Jammern hörte. Hier lag ein Schiff, welches an den Klippen zerſcheitert war, und da ein anderes

Spaniſcher Schiffbruch.

Linschoten. 1591.

anderes mit allen Leuten ertruncken. Zwanzig Tage lang nach dem Sturme thaten ſie nichts, als todte Körper herausfiſchen, die beſtändig ans Ufer trieben.

Die Rache zerſcheitert.

Unter den übrigen ward die Rache auf einen Hügel geworffen, wo ſie in hundert Stücken zerſcheiterte, und gerade unterſanck. Es befanden ſich in ihr ſiebenzig Mann Galegos Biſcajer, und andere mit einigen gefangenen Engelländern, von denen nur einer, der an die Klippen hinauf kletterte, gerettet wurde. Aber er war am Kopffe und Körper ſo zerſchmettert, daß er, ſo bald er ans Land kam, zu beichten verlangte, und gleich darauf ſtarb. Die Rache hatte in ihr verſchiedene ſchöne metallene Stücken, welche die Einwohner den folgenden Sommer heraus zu heben verhofften.

Schickſal eines Niederländiſchen Schiffs.

Die weiſſe Taube, eine Flüte von denen, die zum Dienſte des Königs waren in Portugal gepreßt worden, hatte Cornelius Marlingen von Schiedam in Holland zum Steuermanne, und, wie jedes von den übrigen, hundert Soldaten in ſich. Es wurde etliche Tage vom Sturme hin und her getrieben, und kam endlich der Inſel Tercera ins Geſicht. Der Hauptmann, welcher glaubte, alle ihre Wohlfahrt beruhte darauf, daß ſie in dieſe Rheede kämen, nöthigte den Steuermann und Piloten, den Lauff nach dieſem Eylande zu richten. Der erſte ſchlug es ab, mit der Verſicherung, es ſey der ſicherſte Weeg zu ſcheitern. Aber der Hauptmann nannte ihn einen Trun-

ckenbold und Ketzer, und ſchlug ihn mit einem Stabe, nebſt dem Befehle, zu thun, was er verlangte. Der Steuermann, der ſich durch ſolch hartes Bezeigen gezwungen ſah, verſezte: wohl! mein Herr, ich ſehe, euer aller Wille iſt, verſchlagen zu werden; ich habe nur ein Leben zu verlieren. Darauf ſeegelte er Verzweiflungs-voll gegen das Ufer. Sie befanden ſich auf der Seite der Inſel, wo nichts als harte Steine und Felſen waren, ſo hoch wie die Berge, und ſchrecklich anzuſehen. Einige der Einwohner ſtunden daſelbſt bereit mit langen Tauen, die am Ende Korck hatten, ſolche ins Meer zu werffen, damit ſich die Leute daran halten ſollten. Aber wenige von ihnen kamen dazu nahe genug. Die meiſten wurden verſchlagen und zerſchmettert, ehe ſie an das Ufer gelangen konnten.

Linschoten. 1591.

Geht mit aller Mannſchafft verlohren.

Weil das Schiff alſo ſchon umſinckend nach dem Ufer triebe: ſo rief der Steuermann, der ſchon bey Jahren war, ſeinen Sohn, umarmte ihn das leztemal, und befahl dem Jünglinge, für ihn nicht zu ſorgen, ſondern nur ſeine eigene Sicherheit zu ſuchen; weil er ſeiner Jugend wegen noch wohl ſein Leben retten könnte. Weil ſie alſo unter Vergieſſung vieler Thränen mit einander redeten, ſtieß das Schiff auf die Klippen, und zerſcheiterte. Der Vater fiel auf einer Seite, und der Sohn auf der andern, in die See, und jeder ergriff, was ihm am nächſten zur Hand kam; aber vergebens; denn die Wellen giengen ſo hoch und heftig, daß ſie alle, bis auf vierzehen

oder

Linschoten. 1591.

oder fünffzehen, ertruncken, die ſich durch Schwimmen, mit halb zerbrochenen oder ausgerenckten Armen und Beinen, retteten. Darunter befand ſich des Steuermanns Sohn mit vier andern Niederländiſchen Jünglingen. Der Reſt der Bootsleute und der Steuermann mit den Spaniern und ihrem Hauptmanne ertruncken, und ihre Leichname ſchwammen herum. Ein trauriger Anblick! Und davon lag die Schuld allein an der viehiſchen Unvernunfft der Spanier, wodurch auch andere Schiffe umkamen, wie die geretteten Leute berichteten.

Zahl der geſcheiterten Schiffe

Bey den andern Eylanden war der Verluſt nicht geringer, als zu Tercera. Denn bey St. George ſcheiterten zwey Schiffe; eben ſo viele am Pico, und bey Gracioſa drey. Auſſer dieſen Schiffbrüchen war die See mit Stücken von zerſcheiterten Schiffen und andern Dingen, die überall um die Inſeln herum trieben, bedeckt. Ein trauriges Anſehen! Bey St. Michael ſcheiterten vier Schiffe, und zwiſchen Tercera und St. Michael noch drey im Geſichte der Leute, davon man das Volck erbärmlich winſeln hörte, aber keinen einigen retten konnte. Die übrigen trieben ohne Maſte, alles zerbrochen und übel zugerichtet in die See; ſo, daß von der ganzen Flotte und Armada, die aus hundert und vierzig Schiffen beſtanden hatten, in allen nur zwey und dreyßig oder drey und dreyßig in Spanien und Portugal ſehr einzeln anlangten,

nach-

nachdem ſie auſſerordentliches Elend, Arbeit und Mühſeligkeit ausgeſtanden hatten.

Linschoten. 1591.

Alle die übrigen ſcheiterten an den Eylanden, oder giengen in der See unter; ſo, daß nach vieler Meynung die Spanier durch dieſen Sturm mehr Schiffe und Leute verlohren, als in der Armada, die im Jahre 1588. nach Engelland ſeegelte. Der Geſchichtſchreiber nimmt an, es ſey eine gerechte Straffe von GOtt über die Spanier geſandt geweſen, und man könne mit Wahrheit ſagen: die göttliche Macht habe es vollkommen an ihnen gerächet, daß ſie die Rache genommen. Er erzählet auch, einige von den Einwohnern von Tercera hätten öffentlich geſagt: ſie glaubten, GOtt wolle ſie zerſtören, und wäre augenſcheinlich auf der Seite der Lutheraner und Ketzer, mit dem Zuſatze: ſo bald der Leichnam des Vice-Admirals, Herrn Richard Greenville, über Bord geworffen worden, habe ſich der Wind erhoben. Sie glaubten daher veſtiglich, wie er von einem teufliſchen Glauben und Religion geweſen wäre, und folglich die Teufel ihn deßwegen müßten lieb gehabt haben: ſo ſey er augenblicklich auf den Grund der See, und von dannen in die Hölle geſuncken, wo er alle hölliſche Geiſter erregt, ſeinen Tod zu rächen; und dieſe hätten ſolche auſſerordentliche Stürme und Elend über die Spanier gebracht, bloß, weil dieſe die Römiſch-Catholiſche Religion beſchützten. Solche und dergleichen Gotteslästerungen brachten ſie beſtändig vor, ohne von jemanden, weder wegen ihrer

und verlohrnen Leute.

Gott-

Linschoten. 1591.

Verluſt der Flotte von Neu-Spanien.

Gottloſigkeit, noch falſchen Gedancken, beſtrafft zu werden (z), weil die meiſten eben dergleichen Einbildungen hatten.

Wie eine von dieſen Indianiſchen Flotten, die aus fünffzig Seegeln beſtund, aus Neu-Spanien abſeegelte: ſo wurden fünff und dreyßig von ihnen durch Stürme verſchlagen, und von der See verſchlungen. Von der Flotte von Santo Domingo litten vierzehen Schiffbruch, wie ſie aus dem Canale von Havana kamen, und darunter war der Admiral und Vice-Admiral. Und von Terra Firma kamen zwey Schiffe mit Gold und Silber, die von den Engelländern genommen wurden. Dieſelben hatten, ehe die Spaniſche Armada zu Corvo anlangte, wenigſtens zwanzig Spaniſche Schiffe von Santo Domingo, Indien, Braſilien u. ſ. f. genommen, und nach Engelland geſendet.

XVI. Ca-

(z) Linſchoten nennet mit Rechte ſolche Meynungen falſch und gotteslaſterlich, und es iſt ſchlimm, daß ſie nicht beſtrafft worden. Aber iſt ſein eigener Begriff von den göttlichen Gerichten, wie er ihn vorhin gegeben, von dergleichen Vorwurffe freyer? So ſehr verblendet der geringſte Theil vom Aberglauben die Leute, daß ſie das Ungereimte bey ſich nicht erkennen, das ihnen doch bey andern in die Augen fällt.

XVI. Capitul.

Eine Reiſe nach Oſt-Indien im Jahre 1591. die erſte, welche die Engelländer in dieſe Gegenden gethan, von dem Hauptmanne George Raymond angefangen, und von dem Hauptmanne James Lancaſter geendigt. Nach der Erzählung Edmund Barkers, Lieutenants von dem Bonaventure, aufgeſezt.

Raymond und Lancaster. 1591.

Die Einleitung.

Einleitung.

Wir ſind endlich zu der Zeit gekommen, da die Engelländer angefangen, Oſt-Indien in ihren eigenen Schiffen zu beſuchen. Dieſe Reiſe von dem Hauptmanne Raymond, oder wem man lieber will, Lancaſter, iſt der erſte Verſuch von der Art, den ſie zu Stande gebracht. Von dieſem Jahre alſo müſſen ihre oſtlichen Schiffahrten gerechnet werden, ob ſie dieſelben wohl nicht mit beſonderer Hitze getrieben, als bis zu Anfange des nächſt vergangenen Jahrhunderts. Zu dieſer Zeit ſezten ſie dieſe Handlung mit unermüdetem Eifer und gutem Fortgange fort, bis ſie ſolche auf einen ſichern und vortheilhafften Grund geſezt hatten, wie aus dem folgenden Buche erhellen wird.

Raymond. 1591.

Was den Hauptmann Raymond betrifft (a), ſo ward ſein Schiff von den andern beyden bey der oſtlichen Küſte von Africa, nahe an dem Vorgebürge Corientes, abgeſondert, und ſie hörten nichts weiter von ihm. Man kan alſo aus dem Hakluyt nicht ſehen, ob er die Reiſe vollendet und zurück gekehrt, oder unterwegens umgekommen. Aus einem Grunde aber, den wir mehr als einmal in unſern Anmerkungen angeführt, kan aus dem Stillſchweigen dieſes Schriftſtellers nichts, weder für eine noch für die andere Seite geſchloſſen werden.

Dieſe Reiſe iſt in Hakluyts (b) Sammlung eingerückt, der, wie wir aus dem Titel ſehen, ſie aus dem Munde Edmund Barkers, von Ipſwich, Lancaſters Lieutenant, aufgeſetzet, und ſie wird von Lancaſtern ſelbſt beſtätiget. Eben daſelbſt berichtet man uns, daß die Flotte aus dreyen groſſen Schiffen beſtanden, der Penelope, als dem Admiralſchiffe, welches Georg Raymond geführet hat, dem Königlichen Kaufmanne, Vice-Admirale, deſſen Hauptmann Abraham Kendal war, und dem Arriere-Admirale Eduard Bonaventure, in dem ſich Jacob Lancaſter befunden.

Die

(a) Wir ſind ungewiß, ob dieſer Herr einerley mit dem Hauptmanne Reymond iſt, der oben a. d. 320. S. erwähnet worden.

(b) S. 2ten Bandes 2ten Theil a. d. 102. Seite.

Die Reiſe.

Lancaster. 1591.

§. I.

Sie verlieſſen Plymouth den 10ten April 1591. kamen den 25ſten an die Canarien-Inſeln, und reiſeten den 29ſten ab. Den 2ten May waren ſie in der Höhe von Capo Blanco; den 5ten ſeegelten ſie unter dem Wendezirckel des Krebſes weg, und den 8ten waren ſie in der Höhe von Cabo Verd. Sie hatten bis den 13ten guten Nord-Oſt-Wind. Innerhalb acht Graden von der Linie traffen ſie widrigen Wind an, der ſie nöthigte, auf der See hin und her zu laviren, bis den 6ten des Brachmonats. Darauf ſeegelten ſie durch die Linie. Noch zuvor nahmen ſie eine Portugieſiſche Caravelle, die von Liſſabon nach Braſilien beſtimmt war, und fanden darinnen ſechzig Tonnen Wein, zwölffhundert Krüge Jarsöl, und hundert voll Oliven, auſſer noch einigen Fäßlein Capern, drey Kufen Erbſen, und verſchiedenen andern Nothwendigkeiten, die ihnen mehr nuzten, als Gold. Viele von den Leuten wurden kranck, und zween ſturben noch, ehe ſie unter der Linie weg waren; weil es zu dieſer Jahrszeit zwiſchen der Linie und dem achten Grade nördlicher Breite auſſerordentlich ungeſund war. Denn ſie hatten nichts als Ungewitter, mit ſolchem Donnern und Blitzen, daß ſie ihre Leute nicht drey Stunden hinter einander trocken behalten konnten. Dieſem, wie

Die Flotte ſeegelt ab.

Paßirt die Linie.

Raymond. 1591. Küſte von Braſilien.

wie auch den geſalzenen Speiſen, und dem Mangel an Kleidung, ſchrieben ſie ihre Kranckheit zu. Nachdem ſie unter der Linie durch waren, hatten ſie beſtändig den Wind Oſt=Süd=Oſt, der ſie auf hundert Meilen längſt der Küſte von Braſilien führte, bis ſie in den ſechs und zwanzigſten Grad nördlicher Breite kamen, wo der Wind Nord wurde. Hier urtheilten ſie, daß das Vorgebürge der guten Hoffnung nach Oſten, und mit Südwärts zwiſchen neunhundert und tauſend Meilen von ihnen läge. Auf ihrem Weege hatten ſie veränderlichen Wind, wie auf der Küſte von Engelland, meiſtens aber ſo, daß ſie ihren Lauff fortſetzen konnten.

Den 28ſten des Heumonats bekamen ſie das Vorgebürge zu Geſichte, und lavirten bis den 31ſten mit widrigem Winde, in Hoffnung, es vorbey geſeegelt zu haben; denn ſie wollten ſiebenzig Meilen weiter nach Aguada de S. Bras (Blas) gehen, ehe ſie in einem Haven einlieffen. Weil aber die Leute in allen Schiffen ſchwach waren, und einen Platz, ſich zu erfriſchen, verlangten: ſo ſteuerten ſie Nordwärts vom Vorgebürge funffzehen Meilen längſt dem Ufer, und kamen nach Agoada de Saldanna. Diß iſt eine ſchöne Bay mit einer Seewärts liegenden Inſel, wo ſie den 1ſten Auguſt anckerten, und die Leute ausſezten. Es kamen zu denſelben verſchiedene Schwarze und ſehr viehiſche Wilde, zogen ſich aber bald zurück. Die erſten funffzehen oder zwanzig Tage konnten ſie

Bay Saldanna.

keine

keine Lebensmittel finden, als Kraniche und Gänſe, welche ſie ſchoſſen; es waren auch da keine andern Fiſche, als Muſcheln (Muſſels), und andere Schaalen-Fiſche, die ſie auf den Felſen ſammleten. Darauf gieng der Admiral mit ſeiner Pinaſſe nach der Inſel, wo er ſich häufig mit Panguines und See-Kälbern verſorgte, die überflüßig da waren. Nach dieſem kamen die Boote noch zweymal damit beladen zu den Schiffen. Endlich bemächtigten ſie ſich eines Schwarzen, und nöthigten ihn, mit ihnen ans Land zu gehen, gaben ihm auch durch Zeichen zu erkennen, daß ihnen Schlachtvieh mangelte. Weil ſie aber damals keine Eingebohrnen zu Geſichte bekamen: ſo lieſſen ſie ihn gehen, und ſchenckten ihm einige Kleinigkeiten. Darauf brachte er ihnen innerhalb acht Tagen mit dreyßig oder vierzig Schwarzen etwa vierzig Ochſen und eben ſo viel Schaafe, von denen ſie wenig kaufften, und acht Tage hernach brachten ſie ihnen wieder vier und zwanzig von jeder Art. Sie hatten einen Ochſen für zwey Meſſer, eine junge Kuh und ein Schaaf jedes für eines, und manche noch wohlfeiler. Die Ochſen ſind ſehr groß und fleiſchicht, aber nicht fett, die Schaafe groß und gut zu eſſen, haben auf dem Rücken Haare ſtatt der Wolle und groſſe Schwänze, wie die Syriſchen. Es ſind da verſchiedene Arten wilder Thiere, als der Baſtard von einem Hirſche und einer Ziege (Antilope), wovon Herr Lancaſter einen ſo groß, als ein junges Füllen,

Lancaster. 1591.

Groſſer Uberfluß.

Raymond. 1591.

tödtete, Hirſche und Rehe, mit andern uns unbekannten, und eine groſſe Menge auſſerordentlich groſſer Affen.

Der Königliche Kauffmann wird zurück geſandt.

Man erkannte hier für beſſer, mit zwey wohlbemannten Schiffen, als mit drey unzulänglich bemannten fortzugehen. Und weil in allen nur hundert und acht und neunzig Mann waren, that man hundert und einen in das Admiral-Schiff und ſieben und neunzig in den Eduard, und funfzig, von denen einige vollkommen wieder waren geſund worden, ließ man in dem Königlichen Kaufmanne, der aus verſchiedenen Urſachen nach Hauſe geſandt ward. Die Kranckheit, welche die Leute aufrieb, war der Scharbock. Die Soldaten, die doch der See nicht gewohnt waren, hielten ſich am beſten, aber die Bootsleute ſturben hinweg, welches nach des Erzählers Meynung ihrer übeln Diät zu Hauſe zuzuſchreiben iſt. Sechs Tage, nachdem der Königliche Kaufmann abgegangen, verließ der Admiral die Bay Saldanna, und ſeegelte bald beym Vorgebürge der guten Hoffnung vorbey. Wie er aber an das Vorgebürge Corientes gekommen war, entſtund den 14ten des Herbſtmonats ein mächtiger Sturm, mit gewaltigen Rückwinden, dabey ſie den Admiral verlohren, und nie etwas mehr von ihm hörten, ob ſie ihn wohl lange ſuchten, und an der Inſel Komoro erwarteten, wo der Sammelplatz beſtimmt war. Sechs Tage hernach um vier Uhr des Morgens, geſchah ein entſetzlicher Don-

Der Admiral wird in einem Sturme verlohren.

Donnerſchlag, der vier Leute ſo tödtete, daß er ihnen die Hälſe umdrehete. Von vier und neunzig Mann war nicht einer unverlezt, einige geblendet, andere an Aermen und Beinen gequetſcht, andere auf der Bruſt, daß ſie zween Tage darnach Blut auswarffen, andere der Länge nach ausgezogen, als ob ſie auf der Folter geweſen wären, alle aber kamen wieder zur Geſundheit. Der Hauptmaſt ward ebenfalls von oben bis aufs Verdeck übel zerſpalten, und einige Nägel, die zehen Zoll tieff ins Holz giengen, ſchmolzen von der entſetzlichen Hitze.

LANCASTER. 1591.

Von da ſeegelten ſie Nord-Oſt, und kamen bald darauf an das nord-weſtliche Ende der Inſel St. Lorenz. Einer von den Leuten ſah dieſelbe glücklich Abends beym Mondenſcheine, ohne zu wiſſen, was er daraus machen ſollte; wie er aber andere rieff, ſie zu befragen, merkten ſie, daß ſich die See an den Sandbäncken brach. Darauf kehrten ſie zu rechter Zeit um, und entgiengen der Gefahr. Weil ſie weiter fortſeegelten, kamen ſie bey Mozambik vorbey, und an einen Platz, Namens Quitangone, zwo Meilen Nordwärts, wo ſie drey oder vier Barquen voll Mohren nahmen, die ſelbige Pangajas nennen. Sie waren mit Reiſſe und Federviehe beladen, und hatten einen Portugieſiſchen Knaben am Borde, der für Mozambik Lebensmittel zu holen abgegangen war. Wenig Tage darnach kamen ſie an ein Eyland, welches hundert

Kommen nach Madagaſcar.

Zu Quitangone werden Mohren gefangen.

RAY-MOND. 1591.

dert Meilen von Mozambik Nordwärts liegt, und Komoro heißt. Sie fanden es ungemein voll Mohren von brauner Farbe und ziemlicher Gröſſe. Man mußte ſich aber vor ſelbigen wohl in Acht nehmen, weil ſie ſehr verrätheriſch waren.

Die Inſeln Komoro.

Hier fehlte ihnen Waſſer, und ſie ſandten einen Boot mit ſechzehen wohlbewehrten Leuten darnach, welche das Volck ruhig landen ließ, und verſchiedene davon kamen mit ihrem Könige an Bord des Schiffs. Derſelbe trug einen Rock von Cramoiſin Sattin, der nach der Mohriſchen Art ausgeſchnitten war, und bis auf die Knie gieng. Die Engelländer unterhielten ihn aufs beſte, und hatten einige Unterredungen mit ihm über den Zuſtand des Platzes und der Waaren. Der nur gefangene Portugieſiſche Knabe diente ihnen für Dollmetſcher. Nachdem ſandten ſie zweymal nach Waſſer, und bekamen es ohne Schwierigkeit, waren auch nun damit zulänglich verſehen. Indeß behauptete der Steuermann, William Mace von Ratcliff, es würde lange währen, ehe ſie einen guten Platz Waſſer zu haben anträffen, und gieng wider des Hauptmanns Willen mit dreyßig Mann ans Land. Weil aber die Helffte derſelben ſich dem Schiffe gegen über wuſchen, nahmen die Mohren die Gelegenheit in Acht, da ſie getheilt waren, und tödteten die meiſten davon, im Angeſichte derer auf dem Schiffe, die aus Mangel eines Boots nicht im Stande waren, ihnen zu helffen.

Dreyßig Leute werden von den Mohren getödtet.

Sie

Sie richteten von hier mit ſchwerem Herzen ihren Lauff den 7ten des Herbſtmonats nach Zanzibar, wo ſie bald darauf ankamen, und aus Brettern, ſo gut ſie ſolche auf dem Schiffe hatten, ein neues Boot zimmerten. Daſelbſt blieben ſie bis auf die Mitte des Hornungs, und ſahen in dieſer Zeit verſchiedene Pangajas oder Boote, die mit hölzernen Nägeln zuſammen gehefftet, und mit Palmito Seilen verbunden ſind. Statt des Pechs werden die äuſſerſten Rinden von Cocoaſchaalen gequetſcht, gebrauchet. Endlich ſandte ein Portugieſiſches Pangaja, das aus dem Haven von Zanzibar kam, wo ſie eine kleine Factorey haben, einen bekehrten Mohren in einem Fahrzeuge, mit einem Brieffe, zu erfahren, wer ſie wären, und was ihnen fehlte. Die Antwort hieß: ſie wären Engelländer, die vom Don Antonio (c) wegen eines Geſchäfftes an ſeine Freunde in Indien geſchickt worden. Darauf giengen jene weg, und kamen nicht wieder.

LANCASTER. 1591. Inſel Zanzibar.

Nicht lange darauf beſezten ſie ihr Boot, und nahmen ein Pangaja von den Mohren, nebſt einem ihrer Prieſter, der in ihrer Sprache Sherif (d) heißt, dem ſie ſehr höflich begegneten. Der König nahm diß wohl auf, und gab ihnen auf zwey Monate

Portugieſiſche Verleumdungen.

(c) König von Portugal, den Philipp II. König von Spanien vertrieben.

(d) Sherif oder Sharif, iſt Arabiſch, und bedeutet vielmehr einen von der Familie des Muhammeds.

RAYMOND. 1591.

nate Lebensmittel für ſeine Ranzion, während welcher Zeit ſie den Prieſter bey ſich behielten. Dieſe Mohren berichteten ihnen die falſchen und boshafften Aufführungen der Portugieſen. Damit dieſelben verhindern möchten, daß die Engelländer nichts von den Umſtänden und der Handlung des Landes erführen, hatten ſie denſelben gerathen, wo ſie ihre Wohlfahrt liebten, ſich den Schiffen nicht zu nähern, und das Schiffsvolck für Menſchen-Freſſer ausgegeben. Weil ſie ſich hier aufhielten, griffen ſie eine Portugieſiſche Pangaja, die mit zehen Muſketierern bewaffnet war, mit ihrem Boote an: dieſes aber war ſo klein, daß die Leute darinnen ſich nicht bewegen konnten, und ſie waren alſo nicht im Stande, ihre Abſicht auszuführen.

Ein Haven wird gelobt.

In dieſem Haven kan ein Schiff von fünffhundert Tonnen ſicher anckern. Es iſt auch gute Gelegenheit, Waſſer zu haben, Uberfluß an Lebensmitteln, als Ochſen, Federvieh, und Fiſchen, nebſt einer Mannichfaltigkeit ausländiſcher Früchte. Aus dieſer Urſache preißt der Verfaſſer des Tage-Buchs allen Engliſchen Schiffen an, die künfftig den Weeg nehmen würden, Zanzibar zu berühren, aber ſich vor den Portugieſen in Acht zu nehmen. Denn weil ſie hier lagen, kam der Admiral der Küſte von Melinda bis Mozambik in einer Galeė-Fregatte von zehen Tonnen, mit acht oder neun Rudern, auf jeder Seite ihr Boot zu betrachten, und ſich ſolches zu bemächtigen, wo er hätte Gelegenheit

dazu

dazu gehabt. Dieſes berichtete ihnen ein Arabiſcher Mohr (e), der vom Könige verſchiedene mal wegen der Befreyung vorerwähnten Prieſters abgeſchickt wurde, und nachgehends noch ein anderer, den ſie mit ſich wegbrachten. Denn wo ſie hinkamen, waren ſie beſorgt, einen oder ein paar von den Landes-Einwohnern zu bekommen, damit ſie die Sprache und den Zuſtand des Landes erlernen möchten. Sie hatten hier wieder einen Donnerſchlag, der ihren Vormaſt gewaltig erſchütterte. Aber ſie beſſerten ihn wieder mit Zimmerwercke vom Ufer aus, wo Bäume im Uberfluſſe, manche vierzig Ellen hoch, ſind. Barker glaubte, es wären Zedern, weil das Holz roth und hart iſt. Arnold, ihr Wund-Arzt, ſtarb hier an einer gewaltigen Hitze im Kopffe, welcher hätte können abgeholffen werden, wenn ihm bey Zeiten wäre zur Ader gelaſſen worden. Sie bekamen hier etliche tauſend Pfund Pech, oder vielmehr eine grau und weiſſe Art Gummi, wie Weihrauch, klebricht wie Terpentin. Wenn es ſchmelzet, wird es ſchwarz wie Pech, und war ſehr brüchig, bis es mit Oele vermengt wurde. Sechs Tage vor ihrer Abreiſe ſandte der Kauffmann von der Portugieſiſchen Factorey beym Vorgebürge einen Brief an den Hauptmann Lancaſter durch einen Schwarzen, ſeinen Bedienten, und ei-

LANCASTER. 1591.

Abſicht der Portugieſen.

Seltſame Art von Pech.

(e) Der Name eines Mohren wird von den Europäern, obwol fälſchlich, allen Muhammedanern auf den Küſten und Inſeln der Indianiſchen Meere gegeben.

Raymond. 1591. einen Mohren in einem Fahrzeuge, und hielt um ein Faß Wein, ein Faß Oel, und zwey oder drey Pfund Schieß-Pulver an. Der Hauptmann ſchickte ihm das Verlangte durch den Mohren: den Schwarzen aber nahm er mit ſich, weil derſelbe in Oſt-Indien geweſen war, und etwas vom Lande wußte. Er gab ihnen Nachricht von einer kleinen Barque von dreyßig Tonnen (welche die Mohren ein Junko nennen), die von Goa hieher mit Pfeffer für die Factorey gekommen.

§. II.

1592. Sie werden von den Ströhmen betrogen.

Als ſie ihr Schiff wieder ausgebeſſert hatten, ſeegelten ſie den 15ten des Hornungs nach dem Vorgebürge Komori ab, in der Abſicht, daſelbſt hin und her zu fahren, um Schiffe anzutreffen, die von Zeilan, Sant Thome, Bengala, Pegu, Malakka, den Moluckiſchen Inſeln, von der Küſte China und der Inſel Japan kämen, welche Schiffe auſſerordentlich reich ſind. Aber die Ströhme, die in das rothe Meer längſt der Küſte von Melinda gehen, betrogen ſie, und die Winde fielen auf ſie, nord-oſt- und oſtlich, daß ſie alſo weiter Nordwärts innerhalb achtzig Meilen von der Inſel Zecotora getrieben wurden. Indeß fanden ſie hier Uberfluß von Delphins, Bonitos und fliegenden Fiſchen. Weil nun das Schiff ſo weit aus ſeinem Lauffe getrieben, und die Zeit verfloſſen war: ſo beſchloſſen ſie, entweder nach dem rothen Meere oder beſagter Inſel zu ſeegeln. Der Wind

Wind kam aber zu allem Glücke faſt von Nord-Weſt, und führte ſie gerade nach dem Vorgebürge Komori. LANCASTER. 1592.

Ehe ſie es vorbey ſeegelten, waren ſie Willens, eine von den Inſeln von Maramale zu berühren, die im zwölfften Grade Nordwärts liegen, und Lebensmittel darreichen: aber ſie verlohren ſolche zum Theil durch die Hartnäckigkeit ihres Steuermannes. Denn den Tag zuvor, ehe ſie an einige von den Inſeln gelangten, veränderten ſie ihren Lauff, da der Wind faſt von Süd-Weſt kam. Wie der Wind ſüdlicher ward: ſo fürchteten ſie, ſie würden nicht fähig ſeyn, das Vorgebürge vorbey zu ſeegeln; weil dabey groſſe Gefahr war, auf die Küſte von Indien verſchlagen zu werden. Denn die Winterzeit und die ordentlichen Weſtwinde, Monſons genannt, waren ſchon eingetreten. Gleichwohl ſeegelten ſie das Vorgebürge glücklich im May 1592. vorbey, ohne Land zu ſehen, da ſich die Winde weiter weſtlich gewandt hatten. Cap Komori.

Von hier richteten ſie ihren Lauff nach den Inſeln Nikubar, die nordlich und ſüdlich mit dem weſtlichen Theile von Sumatra, im ſiebenden Grade nordlicher Breite, liegen. Sie kamen daſelbſt mit einem ſehr guten Winde in ſechs Tagen an, ob ſchon das Wetter wegen ſtarcken Regens und hefftiger Windſtürme etwas ſchlimm war. Weil aber der Steuermann nicht gehörig auf den Südſtern Acht hatte: ſo kamen ſie den erſten des Brachmonats Süd- Inſeln Nikubar.

wärts

RAYMOND. 1592. wärts davon ab, und ſahen die Inſeln von Gomes Polo. Sie hielten ſich an der Nord-Oſtſeite derſelben, hatten zween oder drey Tage Windſtille, und fuhren an der Küſte von Sumatra nur in der Weite von zwo Meilen auf und nieder; indem ſie hofften, von dort aus einen Lootsmann zu bekommen. Weil nunmehro der Winter mit widrigem Wetter einfiel, ſeegelten ſie nach den Inſeln Pulo Pinaou, (Pulo bedeutet im Malabariſchen ein Eyland), wo ſie im Anfange des Brachmonats anlangten, und zwiſchen ihnen in einem ſehr guten Haven, ſechs Grad dreyßig Minuten nordlich, etwa fünff Meilen von der Küſte von Malakka, anckerten. Hier beſchloſſen ſie zu überwintern, und ſezten ihre Leute, die ſehr kranck waren, ans Land. Sechs und zwanzig ſturben davon, und darunter Johann Hall, ihr Steuermann, und Rainold Golding, ein ſehr verſtändiger Kauffmann; dergeſtalt, daß ſie bey Verlaſſung der Inſel nur drey und dreyßig Mann und einen Jungen hatten, von denen nicht über 22. arbeiten konnten, und von dieſen war nicht mehr als der dritte Theil Bootsleute. Ihre Erfriſchung an dieſem unbewohnten Orte war ſehr gering. Sie hatten nur Auſtern und groſſe Wilks, die auf den Felſen wuchſen, nebſt etwas wenigen Fiſchen, die ſie mit ihren Hacken fiengen. Indeſſen ſind dieſe Inſeln voll Bäume von weiſſem Holze, wohl hundert Fuß hoch, und ſo gerade, daß ſie zu Maſten taugen.

Pulo Pinaou.

Als der Winter vorbey, und ihr Schiff in See zu gehen fertig war: ſo reiſeten ſie gegen das Ende des Auguſts ab, einen Erfriſchungs-Platz zu ſuchen, kreuzten hinüber nach der Küſte von Malakka, und kamen den Tag darauf in eine Bay, zwo Meilen vom Ufer, wo ſechs Faden Waſſer war, zu anckern. Der Hauptmann Lancaſter, ſein Lieutenant und etliche andere, giengen ans Land, und fanden friſche Spuren barfüßiger Leute, nebſt brennendem Feuer. Sie ſahen aber keine lebendige Creatur, als eine gewiſſe Art von See-Vögeln, welche Ochſen-Vögel genannt werden, die ſehr zahm und grau, einem Snite an Farbe, aber nicht am Schnabel, ähnlich ſind. Sie tödteten einige Dutzend mit Hagelſchrote, und kehrten gegen die Nacht wieder an Bord. Den Tag darauf näherte ſich ihnen ein Fahrzeug, mit etwa ſechzehen nackenden Indianern; ſie wollten aber nicht an Bord kommen. Wie aber die Engelländer nachgehends ans Land giengen, kamen ſie, und giengen freundlich mit ihnen um, verſprachen ihnen auch Lebensmittel.

Lancaster. 1592. Küſte von Malakka.

Den folgenden Tag entdeckten ſie drey Schiffe, jedes von ſechzig oder ſiebenzig Tonnen, von denen eins faſt an ihr Boot ſtieß. Auf Vernehmen, daß es von der Stadt Martaban wäre, (die der vornehmſte Haven für die groſſe Stadt Pegu iſt), und daß die Güter verſchiedenen Portugieſiſchen Jeſuiten und einem Zwieback-Becker von eben der Nation gehörten, nah-

Sie nehmen einige Schiffe von Martaban.

men

Raymond. 1592. men ſie es, thaten aber den andern beyden nichts, weil ſie Kaufleuten von Pegu gehörten. Alle drey waren mit Pfeffer befrachtet, den ſie zu Pera, einem Platze dreyßig Meilen Südwärts, geladen. Die folgende Nacht flohen alle die Leute, ausgenommen zwölffe, die ſie in ihr Schiff genommen hatten, die meiſtens Peguinen waren, in ihr Boot, und verlieſſen ihr Schiff und Gut, welches an Bord des Eduards gebracht wurde. Nachdem nahmen ſie noch ein Schiff von Pegu, mit Pfeffer geladen, lieſſen es aber wieder los, ohne das geringſte zu berühren.

Pulo Sambilam. Als ihre Krancken etwas erfriſcht, und mit dem, was ſie etwa in der Priſe gefunden hatten, geſtärckt waren, ſeegelten ſie, nach einem Auffenthalte von zwanzig Tagen, im Anfange des Herbſtmonats in die Meer-Enge, und kamen nach Pulo Sambilam, fünff und vierzig Meilen Nordwärts von der Stadt Malakka. Die Portugieſiſchen Schiffe, welche entweder von Goa oder St. Thomas nach den Molukken, China und Japan beſtimmt ſind, müſſen nach dieſen Eylanden kommen. Als ſie fünff Tage hin und her gefahren waren, ſo entdeckten ſie an einem Sonntage ein Seegel, welches ein Portugieſiſches Schiff von zwey hundert und fünffzig Tonnen, und mit Reiße für Malakka geladen war, und von Nagapatan, einem Indiſchen Haven, Zeilan gegen über, kam. Als ſie es genommen hatten, befahl Lancaſter, ihren Führer und Steuermann an Bord

seines

ſeines Schiffs zu bringen, und ſeinen Lieu⸗tenant und noch ſieben Mann zu Bewah⸗rung der Priſe zu ſenden, die in dreyßig Faden tieffem Waſſer anckerte. Es iſt in dieſem Canale drey oder vier Meilen vom Ufer gut zu anckern. Sie glaubten auch, ein Portugieſiſches Schiff von St. Thome von vierhundert Tonnen zu nehmen, das des Nachts kam, und bey der Priſe an⸗ckerte. Aber der Eduard war ſo langſam, daß jenes entwiſchte. Nachdem ſie aus der Priſe genommen hatten, was ihnen gut ſchien: ſo lieſſen ſie ſelbige mit allem ihrem Volcke, bis auf einen Lootsmann und vier Mohren, hintreiben.

LANCASTER. 1592.

Den 6ten des Weinmonats traffen ſie ein Malakkiſch Schiff von ſiebenhundert Tonnen an, das von Goa kam, und ſich ergab, nachdem ſeine groſſe Seegelſtange durchſchoſſen war. Da befohlen ward, daß ihr Führer, Steuermann und Lootsmann ſich an Bord verfügen ſollten: ſo kam nur der Führer mit einem Soldaten. Nach einigen Reden ſagte er, er wollte gehen, die übrigen zu ſchaffen, unter dem Vor⸗wande, daß ſie nicht kommen würden, wo er nicht ſelbſt da wäre. So bald aber, als er das Schiff gegen Abend erreicht hatte, machte er ſich mit allen Leuten in zweyen groſſen Booten ans Ufer. Ihrer waren an der Zahl 300, Männer, Weiber und Kinder. Sie fanden am Borde funffze⸗hen groſſe Stücke von Metall, dreyhun⸗dert Butten Canarien⸗ und Nipar⸗ oder Palmwein, mit ſehr ſtarckem Weintrau⸗

Ein Galleon wird genommen, aber die Leute entrinnen.

RAYMOND. 1592.

ben=Weine. Alle Arten von Kram=Waaren, als Hüte, rothe geſtrickte Mützen und Strümpffe von Spaniſcher Wolle, Sammet, Tafftе, Ramblets und ſeidene Zeuge, eine Menge von Confect, Reiße, Venediſchem Glaſe, gemachten Steinen, (die ein Italiäner von Venedig gebracht hatte, die Indianer zu betrügen), Spiel=Karten, und zwey oder drey Packe Franzöſiſch Papier. Sie fanden aber nichts von dem Schatze, der ordentlich in dieſer Galleon an Realen von Platten (Royals of Plate) gebracht wird. Weil die Bootsleute dieſes Schiff unordentlich plünderten, und die Weine nicht in den Eduard ſchaffen wollten: ſo ließ der Hauptmann die beſten Güter heraus nehmen, und es alsdenn hintreiben.

Königreich von Junſalaom.

Aus Furcht vor der Macht von Malakka, reiſeten ſie von dannen nach einer Bay des Königreichs Junſalaom ab, welche zwiſchen Malakka und Pegu im achten Grade Nordwärts liegt, daſelbſt Pech für ihr Schiff zu ſuchen. Sie ſandten den Soldaten darnach, der von dem Hauptmanne der Galleon war zurück gelaſſen worden, und Malayiſch ſprach, und er verſchaffte ihnen davon zwey bis drey Quintalen. Sie ſandten auch verſchiedene Waaren mit, dem Könige gegen grauen Ambra, und Hörner vom Abath, zu vertauſchen. Dieſes iſt ein Thier, mit einem Horne an der Stirne, welches für das Weib vom Einhorne gehalten wird.

wird (f). Die Mohren halten das Horn in dieſen Gegenden ſehr hoch, als ein treffliches Mittel wider den Gifft. Sie bekamen nur zwey oder drey dergleichen Hörner, die braun und grau von Farbe ſind, nebſt viel grauem Ambra, von dem die Handlung dem Könige allein gehört. Der König wollte endlich den abgeſchickten Portugieſen und die Waaren zurück behalten. Als der Soldat ſolches merckte: ſo ſagte er, es wären vergoldet Gewehr, geſtrickte Hemden und Hellebarden am Borde der Schiffe. Weil dergleichen Sachen ihm ſehr angenehm waren: ſo ließ der König ihn, in Hoffnung ſolche zu bekommen, zurück kehren. LANCASTER. 1592.

Sie verlieſſen darauf dieſe Küſte, ſegelten bey Sumatra vorbey, und giengen nach den Inſeln Nikubar, die von Mohren bewohnet werden. Dieſe brachten ihnen täglich Federvieh, Cocoa, Wegerich und andere Früchte, in ihren Canoen. Sie kaufften auch Zeuge von Calico mit Realen in Platten, (Royals of Plate) die aus der See gefiſcht worden, da zwey Portugieſiſche nach China beſtimmte Schiffe vor kurzem hier geſcheitert hatten. Sie nennen die Cocoa in ihrer Sprache Calamba, den Wegerich Piſon, eine Henne Jam, einen Fiſch Ikkan, ein Schwein Babee. Inſeln Nikubar.

(f) Das angezeigte Thier iſt der Rhinoceros, deſſen Horn aus der Naſe geht, wie der Name anzeigt. De Faria ſaget: der König von Cambaya habe dem Albuquerque ein Rhinoceros oder Abada geſandt. S. Port. Aſ. 1. B. 202. S. Linſchot beſchreibt den Rhinoceros oder Abada 1. B. 47. Cap. 88. S.

Ray-
mond.
1592.
Sie kom-
men nach
Zeilan.

Den 21ſten des Wintermonats reiſeten ſie nach der Inſel Zeilan ab, und kamen den 3ten des Chriſtmonats 1592. auf der Südſeite in ſechs Faden Waſſer an. Weil aber der Grund felſicht und brüchig war: ſo verlohren ſie ihren Ancker. Darauf ſeegelten ſie längſt dem ſüdweſtlichen Ufer, nach einem Platze Punta del Galle genannt, in der Abſicht, die Flotten von Bengala und Pegu zu erwarten. Die erſte beſtund aus ſieben oder acht Schiffen, die zweyte aus zweyen oder dreyen. Dieſelben ſollten, nebſt den Portugieſiſchen Schiffen, von Tanaſeri (einer groſſen Bay im Königreiche Siam ſüdwärts von Martabam) innerhalb vierzehen Tagen den Weeg herkommen, mit Gütern für die Caracken, die gewöhnlich von Cochin nach Portugal um das Mittel des Jenners abgehen. Die Schiffe von Bengala führen ſchöne Beth-Himmel, gewirckte Matratzen, Calicoes, Pintados und andere reiche Waaren, nebſt Reiſſe, und thun die Reiſe alle Jahre zweymal. Die von Pegu bringen koſtbare Edelgeſteine, als Rubine und Demante; ihre vornehmſte Ladung aber beſteht in Reiſſe und gewiſſen Zeugen. Die von Tanaſeri ſind hauptſächlich mit Reiſſe und Nipar-Weine befrachtet. Dieſer iſt ſehr ſtarck, und ſo klar, wie eine Quelle aus einem Felſen, aber etwas weißlicht, und ſehr hitzig, wie Aquavit.

Die
Schiffsleu-
te wollen
nicht wei-
ter.

§. III.

Sie warffen in einem mürben Grunde vor

vor Punta Galle Ancker, und verlohren ſolchen daſelbſt, lagen alſo die ganze Nacht ohne Ancker, weil die beyden, welche ſie noch übrig hatten, nicht in Bereitſchafft, ſondern verwahrlich aufgehoben waren. Dieſes brauchten die Bootsleute zu einem Vorwande, nach Hauſe zu kehren. Weil der Hauptmann damals gefährlich franck lag: ſo ward des Morgens beſchloſſen, ſich Nordwärts zu wenden, und ſich alsdenn auſſer dem Strohme zu halten, der ſonſt das Schiff würde Südwärts vom Lande abgeführt haben. Da ſie in dieſer Abſicht das Fockeſeegel gehiſſet hatten, und bereit waren, auch auf die übrigen zu kommen: ſo erklärten ſich die Leute, ſie wollten ſich gerade nach Engelland zuwenden, und hier nicht länger verweilen. Der Hauptmann fand, daß alles Zureden vergebens war, und ſah ſich genöthigt, nachzugeben, und ſich aller ſeiner ſchönen Hoffnung zu entſchlagen.

LANCASTER. 1592.

Den 8ten des Chriſtmonats 1592. ſeegelten ſie nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung, giengen bey den Maldiviſchen Inſeln vorbey, und lieſſen St. Lorenz (oder Madagaſcar) (im ſechs und zwanzigſten Grade nach Süden) Nordwärts. Zwiſchen dieſer Inſel und der Africaniſchen Küſte fanden ſie einen groſſen Vorrath von Bonitos und Alboeores, welche noch eine gröſſere Art von Fiſchen ſind. Der Hauptmann Lancaſter, welcher nun geſund geworden war, fieng von ihnen mit einem Angel in zwoen oder dreyen Stunden ſo

Sie richten ihren Lauff nach Hauſe.

Raymond. 1593.

viel, daß vierzig Perſonen einen ganzen Tag daran genug hatten. Sie verſorgten ſich ebenfalls in einem Tage damit auf fünff oder ſechs Wochen, welches keine geringe Erfriſchung für ſie war. Im Hornunge 1593. kamen ſie an die Baia de Agoa, 100. Meilen Nord-Oſtwärts vom Vorgebürge der guten Hoffnung. Weil ſie aber widrigen Wind fanden, brachten ſie einen Monat oder fünff Wochen zu, ehe ſie vorbey kommen konnten. Nach dieſem ſeegelten ſie den folgenden Merz nach St. Helena, und langten den 3ten April daſelbſt an, hielten ſich auch zu ihrer groſſen Stärckung neunzehen Tage daſelbſt auf.

Ankunfft zu St. Helena.

Einer von den Bootsleuten fieng hier dreyßig ſchöne Congers in einem Tage mit andern Klippenfiſchen, und einigen Bonitos. Lieutenant Barker gieng mit vier oder fünff Peguinen, oder Leuten aus Pegu, nebſt dem Wund-Arzte ans Land, und traf in einem Hauſe bey der Capelle Johann Segar von Bury in Suffolk an; derſelbe war achtzehen Monate zuvor, als ein gefährlich Krancker, vom Abraham Kendall, in dem Königlichen Kauffmanne, allhier zu Wiedererhaltung ſeiner Geſundheit gelaſſen worden. Er ſchien ſo munter von Farbe, und ſo gut bey Leibe zu ſeyn, als man es nur verlangen konnte. Er ward aber, entweder vor Schrecken, weil er ſie anfänglich für Feinde gehalten hatte, oder vor übermäßiger Freude, ſeine alten Bekannten wieder zu ſehen, wahnſinnig, und ſtarb aus Mangel des Schlafes, weil er

Seltſamer Vorfall.

acht Tage hinter einander nicht ruhete. Zween vom Volcke, deren einer den Scharbock, der andere den Durchfall hatten, wurden hier gleich geſund. Sie fanden ſehr viel vortreffliche grüne Feigen, Orangen und Limonien, nebſt einer Menge Ziegen, Schweine, Guineiſche Hähne, Rebhüner und ander wildes Gevögel.

LANCASTER. 1593.

Neuer Aufſtand der Bootsleute.

Da ſie Waſſer eingenommen, und ſich mit Fiſchen verſorgt hatten: ſo beſtunden die Schiffsleute darauf, gerade nach Hauſe zu gehen. Der Hauptmann ließ ſichs gefallen; weil er wünſchte, nach Fernambuck in Braſilien zu gehen, wohin er den 12ten April 1593. abſeegelte. Aber den Tag darauf, als die Bootsleute an einem Fockeſeegel arbeiten ſollten, antworteten einige davon, ſie würden an nichts Hand anlegen, wo der Weeg nicht gerade nach Hauſe gienge, wodurch er genöthiget ward, ihrem Eigenſinne zu folgen. Von hier richteten ſie den Lauff nach Engelland, bis ſie acht Grad Nordwärts der Linie kamen, und brachten ſechs Wochen unter Weegens zu, mit vielen Windſtillen und widrigen Winden von Nord, Oſt und Weſt. Dieſer Zeitverluſt und die Abnahme ihres Vorraths, (mit dem ſie ſich nur ſehr wenig verſorgt hatten,) machten, daß ſie an eine Veränderung ihres Weeges dachten, und einige erregten eine Unruhe mit Bedrohen, ſie wollten der andern ihre Kiſten mit Lebensmitteln aufbrechen; denn jeder hatte das Seinige beſonders verwahrt, damit ſie wüßten, was ſie hätten, und beſſer haus-

Raymond. 1593.

halten möchten. Der Hauptmann, welcher dieſem Unglücke gern vorkommen wollte, erfuhr durch einen aus der Geſellſchafft, der in D. Chidlys Reiſe nach der Magallaniſchen Meerenge auf der Inſel von Trinidada geweſen war, daß er da gewiß Lebensmittel antreffen würde, und richtete alſo den Lauff nach dieſer Inſel. Weil ihm aber die Ströhme nicht bekannt waren: ſo ward er im Anfange des Brachmonats in den Meerbuſen von Paria geführt. Sie waren hier acht Tage, und offt in dreyen Faden Waſſer; und fanden, daß der Strohm ſie beſtändig hinein führte; und kein Weeg heraus gieng, bis ſie an die Weſtſeite, unter das veſte Land geriethen, wo ſie gar keinen Strohm und tieffer Waſſer antraffen. Indem ſie ſich alſo am Ufer hielten, halff ihnen endlich der Wind, der alle Nacht vom Lande wehete, Nordwärts hinaus.

Ströhme von Paria.

Als ſie ſo davon gekommen waren: ſo geriethen ſie vier oder fünff Tage darnach an die Inſel Mona, wo ſie achtzehen Tage lagen. Während der Zeit gaben ihnen die Indianer einige Erfriſchungen. Weil auch gleich ein Franzöſiſches Schiff von Caen (in der Normandie) anlangte: ſo kaufften ſie von dem Hauptmanne, Herrn von Barboterre, zwo Butten Wein, Brodt und andere Lebensmittel. Darauf beſſerten ſie ihr Schiff aus, und verſtopfften ein groſſes Loch, welches im Meerbuſen von Paria geſprungen war. Wie ſie reiſefertig waren, entſtund ein Sturm von Norden,

Sie kommen an die Inſel Mona.

der

der ſie vom Ancker ab, und Südwärts von St. Domingo trieb. Dieſe Nacht waren ſie in Gefahr, an einer Inſel, Namens Savona, Schiffbruch zu leiden, welche mit Untieffen vier bis fünff Meilen weit umgeben iſt. Da ſie ſich aus denſelben geholffen hatten, richteten ſie ihren Lauff Weſtwärts längſt Santo Domingo; und wie ſie bey dem Cap Tiberon vorbey waren, ſo ſeegelten ſie durch den alten Canal zwiſchen dieſer Inſel und Cuba nach dem Vorgebürge von Florida. Hier traffen ſie das Schiff von Caen wieder an; der Hauptmann konnte aber keine Lebensmittel mehr für ſie entbehren, ſondern ihnen nur Häute geben, die er auf dieſen Inſeln eingehandelt hatte. LANCASTER. 1593.

Wie ſie bey dem Vorgebürge vorbey, und durch den Canal von Bahama durch waren: ſo ſteuerten ſie nach der Banck von Newfoundland. In dieſer Richtung ſeegelten ſie bis auf die Höhe von ſechs und dreyßig Grad, und ſo weit nach Oſten, bis an die Inſel von Bermuda. Sie lagen daſelbſt vom 17ten des Herbſtmonats einen oder ein paar Tage, weil ſie die Winde wider ihr Vermuthen, und wider der Schrifftſteller einſtimmige Nachrichten, ſehr veränderlich fanden. Es ward aber ein nordlicher Wind immer ſtärcker und ſtärcker, bis er ſich endlich in einen Sturm verwandelte. Derſelbe dauerte vier und zwanzig Stunden mit ſolcher Hefftigkeit, daß er ihnen nicht nur ihre Seegel, welche ſie eingezogen hatten, wegführte, ſondern auch bey ſechs Fuß hoch Waſſer in den Die Inſeln Bermudas.

Raymond. 1593.

Schiffsboden brachte. Wie ſie dieſes ausgeſchöpfft hatten; ſo ward der Wind Nord-Weſt und fiel; erhob ſich aber gleich wieder mit ſolcher Hefftigkeit, daß das Schiff ſeinen Vormaſt verlohr, und wieder ſo voll Waſſer ward, wie zuvor. Da der Wind ſich umkehrte, als der Sturm nachließ: ſo hielten ſie fürs beſte, nach Dominica und den anliegenden Inſeln zurück zu kehren, und daſelbſt einige Hülffe zu ſuchen; weil ihr Vorrath zu Ende war, und ſie ſeit 6. oder 7. Tagen Häute gegeſſen hatten. Ehe ſie aber dort anlangen konnten, fehlte ihnen der Wind, daß ſie genöthigt waren, ihren Lauff Weſtwärts nach den Nueblas oder Wolcken-Inſeln unweit St. Juan de Porto Rico zu richten, wo ſie Land-Krebſe, friſch Waſſer und Schildkröten fanden, die meiſt um den Vollmond ans Land gehen. Wie ſie ſich hier achtzehen Tage erfriſcht und etwas Vorrath eingenommen hatten, beſchloſſen ſie nach Mona zurück zu kehren; nur fünff Leute wollten ſich nicht bereden laſſen, ſondern blieben da, und kamen nachgehends in einem Engliſchen Schiffe nach Hauſe.

Die Nueblas.

Sie ſeegeln nach Mona zurück.

Sie langten den 15ten des Wintermonats 1593. zu Mona an, wo der Hauptmann mit ſeinem Lieutenante und 16. andern, nach den Häuſern des alten Indianers und ſeiner dreyen Söhne gieng, in Hoffnung, daſelbſt Lebensmittel zu bekommen, weil die ihrigen alle darauf gegangen waren. Sie ſuchten drey Tage lang Vorrath für die, welche am Borde waren.

Weil

Weil aber der Wind nordlich war, und die See hoch gieng, daß das Boot nicht ans Land gehen konnte, ſolchen abzuholen: ſo beſchloſſen ſie, den folgenden Tag zu erwarten. Indeſſen kappte der Zimmermann um 12. Uhr des Mitternachts das Ancker-Tau, daß das Schiff nur mit fünff Mann und einem Jungen wegtrieb. Bey dieſem Unglücksfalle theilten ſie ſich in Geſellſchafften, weil der Platz nicht zureichte, ſie alle zu erhalten. Der Hauptmann und ſechs andere lebten von gekochten Kräuter-Stengeln und Purſelan, und bekamen dann und wann eine Gurcke aus des alten Indianers Garten, der um dieſe Zeit von ihnen in die Gebürge floh.

LANCASTER. 1593.

Der Hauptmañ und andere werden zurück gelaſſen.

Nach Verlauff neun und zwanzig Tage, entdeckten ſie ein Franzöſiſch Schiff von Diepe, die Louiſa genannt, welches, als ſie Feuer anmachten, ſich dem Lande näherte und am weſtlichen Ende der Inſel anckerte. Darauf kam der Indianer und ſein Sohn zum Hauptmanne Lancaſter, und gieng mit ihm ans Schiff; den folgenden Tag wurden noch 11. an Bord genommen, und ihnen gütlich begegnet. Eben den Tag langte ein ander Schiff von Diepe an, und wartete bis in die Nacht auf die andern ſieben Leute: aber ſie kamen nicht, ob ſie gleich geruffen, und verſchiedene Stücke losgebrannt wurden. Darüber giengen die Schiffe ab, und kamen an die Nordſeite von St. Domingo, wo die Engelländer bis den folgenden April 1594. blieben, und zween Monate, auf erhaltene Erlaubniß,

Aber glücklich befreyt.

Ray-
mond.
1593.

im Handel mit den Einwohnern wegen Häute und anderer Waaren zubrachten. Mittlerweile erhielten ſie durch ein Schiff von Newhafen, welches da vorbey gieng, Nachricht von ihren ſieben zu Mona zurückgebliebenen Leuten. Zween von denſelben hatten die Hälſe gebrochen, weil ſie nach Vögeln auf die Klippen geklettert; drey andere waren von den Spaniern niedergemacht worden, die, wie ſie von denen, welche im Eduard fortgegangen waren, Nachricht erhalten hatten, von St. Domingo dahin kamen; und die übrigen beyde, die dem Blutdurſte der Spanier entrunnen waren, hatte der Schiffer von Newhafen in ſeinem Schiffe.

Und kehren in einem Franzöſiſchen Schiffe zurück.

Hier giengen der Hauptmann Lancaſter und ſein Lieutenant an Bord eines andern Schiffs von Diepe, deſſen Hauptmann Johann la Noe war, und lieſſen ihre übrige Geſellſchafft zurück, zu folgen. Sonntags, den 7ten April 1594. richteten ſie ihren Lauff nach Hauſe, ſeegelten durch die Cajicos, und kamen glücklich den 19ten May zu Diepe an. Daſelbſt ruheten ſie zween Tage aus, ſezten darauf nach Rye über, und landeten Freytags den 24ſten eben des Monats 1594. Auf dieſer Reiſe brachten ſie drey Jahre, ſechs Wochen und zwey Tage zu, hauptſächlich, weil ſie die rechte Zeit des Abſeegelns verfehlt hatten, da die Portugieſen nur halb ſo viel brauchen. In Oſt-Indien erfuhren ſie von einigen Portugieſen, welche ſie nahmen, daß ihre Landesleute unlängſt die Küſte von China bis auf

die

die Breite von neun und funfzig Graden entdeckt, und die See Nordwärts beſtändig offen gefunden hätten, welches, wie Herr Barker ſchließt, groſſe Hoffnung zu einer nordoſtlichen oder nordweſtlichen Durchfahrt machte. LANCASTER. 1593.

XVII. Capitul.

Richard Rainolds und Thomas Daſſels Reiſen nach den Flüſſen Senega und Gambra bey Guinea, im Jahre 1591 (a).

RAINOLD und DASSEL. 1591.

Krafft des Freyheits-Briefs von Ihro Majeſtät im Jahre 1588. (b) haben gewiſſe Engliſche Kauffleute das Recht, an der Küſte von Africa vom Fluſſe Senega bis zum Fluſſe Gambra, ihn mit eingeſchloſſen, zu handeln. Die vornehmſte Handels-Plätze zwiſchen dieſen Flüſſen ſind folgende: Der Fluß Senega. Die Waaren ſind Häute, Gummi, Elephanten-Zähne, etwas Pfefferkörner, Straußfedern, Ambergrieß, und etwas Gold. Beſeguiache (c), eine Stadt bey dem grünen Vorgebürge, 28. Meilen von Senega; die Waaren ſind kleine Thierhäute, und eine geringe Anzahl Elephanten-Zähne. Reſiska

Handels-Plätze.

(a) Aus Hakluyts Sammlung 2. Bande 2. Th. a. d. 188. S.

(b) Siehe oben a. d. 6. S. Not. f.

(c) Oder Barzaguiche. So nennen die Einwohner die Inſel Goree. Die Stadt dieſes Namens liegt ihr auf dem veſten Lande gegen über.

Rai-nold. 1591.

fiska Viejo, eine Stadt, vier meilen von Beſeguiache. Die Waaren ſind kleine Häute, und zuweilen einige Elephanten-Zähne. Palmerin, eine Stadt, zwo Meilen von Refiska. Die Waaren ſind, wie im vorigen, kleine Häute und dann und wann Elephanten-Zähne. Porto d'Ally, eine Stadt, fünff Meilen von Palmerin. Die Waaren ſind Häute, Zähne, Ambragrieß, und ein wenig Gold. Hier ſind viel Portugieſen. Randimal, eine Stadt, eine halbe Meile von Porto d'Ally. Die Waaren ſind Häute, und dann und wann Elephanten-Zähne. Palmerin, eine Stadt, drey Meilen von Randimal. Die Waaren ſind Häute und etwas von Elephanten-Zähnen. Joala, eine Stadt, ſechs Meilen von Palmerin. Die Waaren ſind Häute, Wachs, Elephanten-Zähne, Reiß und etwas Gold. Es ſind daſelbſt viel Spanier und Portugieſen. Gambra, der Fluß. Man findet daſelbſt Reiß, Wachs, Häute, Elephanten-Zähne und Gold.

Handlung der Franzoſen.

Die Franzoſen von Diepe und Newhafen haben ſchon ſeit dreyßig Jahren hier gehandelt, und ſchicken gemeiniglich in einem Jahre vier bis fünff Schiffe dahin. Zwo Barquen davon gehen in den Fluß Senega. Die andern pflegten ſich, die lezten vier Jahre ausgenommen, da die Engelländer hieher gekommen ſind, in der Rheede von Porto d'Ally aufzuhalten, und ihre kleinen Chaluppen von ſechs bis acht Tonnen an einen von den obbenannten Plätzen zu ſchicken. Sie ſind überall wohl

gelit-

gelitten, wo ſie hinkommen, und die Schwarzen begegnen ihnen nicht anders, als ob ſie ihre Landesleute wären. Es kommen ſehr offt Schwarze nach Franckreich, die hernach in ihr Vaterland wieder zurück kehren, wodurch ihre beyderſeitige Liebe und Freundſchafft deſto mehr vergröſſert wird. Seit dem die Engelländer an die Küſte gekommen ſind, anckern die Franzoſen zu Refiska Viejo, und haben Porto d'Ally den unſrigen zum Auffenthalte überlaſſen. Die Franzoſen pflegen niemals in den Fluß Gambra zu fahren, deſſen Handel und Reichthümer die Portugieſen geheim halten. Denn als ehemals ein Franzoſe in einer kleinen Barque in den Fluß gefahren war: ſo wurde er von zwoen Portugieſiſchen Galeeren angegriffen und gefangen genommen.

Dassel. 1591.

Auf der andern Reiſe und in dem andern Jahre (d) wurden zwey und vierzig Engelländer theils erſchlagen, theils zu Gefangenen gemacht, und ihre meiſten Güter geraubet. Dieſes geſchah in Porto d'Ally und Joala durch die Verrätherey der Portugieſen, und mit Einwilligung des Königs der Schwarzen. Von ihnen allen

Niederträchtigkeit der Portugieſen.

(d) Es erhellet hieraus, daß unſere gegenwärtige Reiſe die dritte iſt; weil dieſes das dritte Jahr nach Bekanntmachung des Patents war. Auſſer dem, was hier gemeldet wird, finden wir von den andern beyden keine weitere Nachricht. Es ward aber dieſer Handel von andern Kaufleuten eben ſo wohl, als von den privilegirten, getrieben. Wir ſehen dieſes daher, weil Kellys Schiff zu eben der Zeit an der Küſte war.

Rai-
nold.
1591.

allen kamen nicht mehr, als zweene, welche Kaufleute waren, wieder in ihr Vaterland. Auf gleiche Weiſe würde Thomas Daſſel nebſt andern, auf das Anſtifften Pedro Gonſalves, eines von Don Antons, Königs von Portugal, Bedienten, ſeyn verrathen worden, wenn man das Vorhaben nicht noch glücklich entdeckt hätte. Von der Nordſeite des Fluſſes Senega, bis in die Gegend von Palmerin, gehöret die ganze Küſte einem einzigen Herrn unter den Schwarzen. Der Name des Königs iſt Malek (e) Zamba, der ſeinen Auffenthalt zwo Tagereiſen weit landwärts von Refiska hat.

Reiſe-Beſchreibung.

Inſel der Freyheit.

DEn 12ten des Wintermonats 1591. kamen Richard Rainolds, (der Verfaſſer unſerer Reiſe-Beſchreibung), und Thomas Daſſel, beyde Factors, auf einem Schiffe, die Nachtigall von London von hundert und fünff und zwanzig Tonnen, und einer Pinaſſe, der Bothe, von vierzig Tonnen, an ein kleines Eyland bey dem grünen Vorgebürge, welches die Inſel der Freyheit heißt. Hier brachten ſie eine kleine Pinaſſe in die See aus, welche bey der Handlung die Waaren an das Land zu führen dienet. In währender Zeit fuhr Daſſel in der groſſen Pinaſſe aus, um mit den Por-

(e) Oder Melick. Melick bedeutet im Arabiſchen einen König.

Portugieſen und Spaniern in Porto d'Ally oder Joala zu handeln. Daſſel. 1591.

Der Inſel gegen über auf dem feſten Lande iſt ein Wohnplatz der Schwarzen, Beſegueache genannt. Der Alcaide, oder Aufſeher des Orts, kam mit einem groſſen Gefolge in ſeinen Canoes an Bord, um des Königs Gebühren dafür zu fordern, daß ihnen erlaubt wäre, hier zu anckern, und mit der Pinaſſe an das Land zu kommen. Es vergnügte ihn ſehr, daß kein Portugieſe am Borde war, und ſagte, der König und das Volck würden den Engelländern viel günſtiger ſeyn, wenn ſie keine Portugieſen mitbrächten, ſondern nach dem Beyſpiele der Franzoſen allein kämen. Rainolds bewirthete ihn mit ſeinem ganzen Gefolge ſehr freundlich, um ſeine Freundſchafft deſto mehr zu gewinnen, und gieng, nachdem er Geiſeln erhalten hatte, auf ſeine Einladung, nebſt verſchiedenen andern mit ihm ans Land.

Beſegueache.

Die Portugieſen ſind verhaßt.

Es war gleich dazumal ein hitziger Krieg zwiſchen dem Alcaiden und dem Statthalter in der nächſten Provinz. Nichts deſto weniger wurde bey der Ankunfft der Engelländer auf eine Zeitlang ein Stillſtand geſchloſſen, und Rainolds wurde nebſt ſeiner Geſellſchafft von beyden Partheyen in die Wohnung des Statthalters zu Beſegueache geführt. Sie wurden daſelbſt von den Einwohnern nach ihrer Art mit groſſer Höflichkeit empfangen, und kehrten mit einigen Geſchencken glücklich wieder an Bord. Den folgenden Tag kam

Die Engelländer werden freundlich am Lande empfangen.

Rai-
nold.
1591.

der Alcaide wieder in das Schiff. Er bath unſern Verfaſſer, daß er Eiſen und andere dergleichen Waaren in dem Boote zu ihm ſchicken, und den Schwarzen verkauffen möchte. Er ſelbſt aber möchte mit dem Schiffe nach Refiska gehen. Rainolds ſah, daß eine groſſe Anzahl Schwarze warteten, bis der Alcaide wieder ans Land käme, die mit Bogen und vergifften Pfeilen, Spieſſen und Säbeln bewaffnet waren. Dieſes geſchah um ihrer Feinde willen, die ſich währenden Waffenſtillſtandes einfanden, und das Schiff beſahen. Wenn ſie mit ihm reden wollten, fielen ſie meiſtentheils auf die Knie, und küßten ihm die Hand.

Gehen nach Refiska.

Den 17ten lichteten ſie den Ancker; und weil kein Franzöſiſches Schiff gekommen war, ſo gieng Herr Rainolds in die Rheede von Refiska. Er ließ daſelbſt die Dollmetſcher des Alcaiden holen, welche an Bord kamen, und die Königlichen Zölle für die Freyheit zu handeln einnahmen. Nach dieſem vertauſchte er alle Tage Eiſen und andere Waaren, gegen Thierhäute und Elephanten-Zähne. Die Schwarzen bezeugten ſich ſehr freundlich, und lieſſen wohl mit ſich umgehen. Den Tag nach ſeiner Ankunfft begab er ſich in die Stadt Refiska, die drey Meilen ins Land hinein liegt. Er wurde daſelbſt wohl empfangen, und von dem Alcaiden bewirthet. Ein junger Edelmann, Namens Ronde Amar Pattay, machte ihm ein Geſchenck mit einem Ochſen, einem Ziegenbocke, und etlichen

Genieſſen daſelbſt viele Freundſchaffts-Bezeugungen.

chen Zickeln, und verſicherte ihn, der Kö- nig würde mit groſſem Vergnügen die Ankunfft eines Chriſtlichen (die Chriſten nennen ſie Blancos oder weiſſe Männer), beſonders aber eines Engliſchen Schiffes vernehmen. Dassel. 1591.

Der junge Ronde kam mit einer kleinen Geſellſchafft zu Pferde alle Tage an das Ufer, und bezeugte ſich gegen den Herrn Rainolds ungemein freundlich. Den 5ten des Chriſtmonats kam er mit allen ſeinen Leuten in das Schiff, um ſich in demſelben umzuſehen, welche ſich ſehr darüber verwunderten, als Leute, die dergleichen Dinge ſelten geſehen hatten. Er ſagte: ſein Botte, den er an den König abgefertiget hätte, wäre zurück gekommen; und dieſer wäre ſehr erfreut darüber, daß die Engelländer mit einem Schiffe in ſeinem Haven handeln wollten. Rainolds war ihnen deſto angenehmer, weil er der erſte von ſeiner Nation war, den ſie jemals bey ſich geſehen hatten. Man verſprach ihm, daß alle Engelländer, die ſich hier in Zukunfft einfinden würden, von ihrer Seite ein gutes Bezeugen und gutes Gewerbe zu gewarten hätten. Ronde erſuchte den Herrn Rainolds ferner in des Königs und ſeinem eigenen Namen, daß er vor ſeiner gänzlichen Abreiſe noch einmal auf dieſer Rheede einſprechen ſollte, damit man alles verabreden könnte, was zu beſſerer Beveſtigung der Freundſchafft zwiſchen ihnen und den Engelländern diente, welches er auch verſprach. Dieſem Edel-

Rai-
nold.
1591.

manne wurden groſſe Ehren-Bezeugungen auf dem Schiffe gemacht, und man würde bey ſeinem Abgange die Stücke gelöſet haben, wenn er nicht ſelbſt das Gegentheil verlangt hätte, weil er bey Erblickung des Schiffs, und über den Schall der Stücke erſchrack, die er ſehr bewunderte.

Porto d'Ally.

Den 13ten des Chriſtmonats in der Nacht lichteten ſie den Ancker, und kamen den 14ten bey Tage in der Rheede von Porto d'Ally an, welches zu einem andern Königreiche gehört. Der König daſelbſt, Amar Malek, iſt ein Sohn des vorigen Malek Jamba, und hat ſeine Wohnung anderthalb Tagereiſen weit vom Haven. Als ſie geanckert hatten, kam der Statthalter, welcher ein naher Verwandter von ihm war, nebſt allen Beamten aus der Stadt an Bord, und ließ ſich die Gebühren des Königs für das Schiff, und für die Freyheit zu handeln, geben. Sie ſchienen alle ſehr froh darüber, daß kein Portugieſe im Schiffe war. Sie ſagten: es würde dem König lieb ſeyn, wenn ſie niemals wieder einen in ſein Land brächten, weil es Leute wären, die keine Treue und Glauben hielten. Er beklagte ſich beſonders über einen gewiſſen Franciſco de Coſta, einen Bedienten des Don Antonio. Dieſer hätte ihren König, Amar Malek, im lezten Jahre, und offt zuvor, mit dem Verſprechen hintergangen, allerhand Dinge aus Engelland mitzubringen, hätte es aber niemals gehalten.

ten. Sie glaubten, daß dieſes die Urſache ſeines langen Auſſenbleibens auf dieſer Reiſe wäre. Sie ſagten zugleich, daß weder die Spanier noch die Portugieſen die Engelländer vertragen könnten, ſondern eine ſehr ſchlimme Beſchreibung von ihnen machten, und allerhand Dinge erzählten, die ihrem Vaterlande zum Nachtheile gereichten. Ein gewiſſer Pedro Gonzalez, ein Portugieſe, der auf einem Engliſchen Schiffe der Befehlshaber (das Richard Kellyen von Dortmouth zugehörte,) von dem Don Antonio zu ihnen gekommen, hätte vorgegeben: Rainolds und ſeine Leute wären aus Engelland entflohen. Sie kämen in der Abſicht, auf dieſer Küſte zu rauben, und die Portugieſen ſowohl, als die Schwarzen, auszuplündern. Thomas Daſſel hätte den Franciſco de Coſta auf ſeinem Schiffe ermordet, auf welchem er mit groſſen Geſchencken von Seiten des Don Antonio zu ihrem Könige hätte kommen wollen. Gonzales hätte daher verlangt, man möchte die Engelländer gleich bey ihrer Ankunfft mit allen ihren Gütern anhalten. Sie hätten dieſes aber nicht thun, und ſeiner Erzählung nicht trauen wollen; weil ſie ſchon offtmals durch die Lügen und Erdichtungen dieſes Volcks wären betrogen worden. Sie erzählten ihnen auch, ihr König wäre über die ehemalige Ermordung und Gefangennehmung der Engelländer (f) ſehr bekümmert,

Dassel. 1591.

Betrug und Lügen der Portugieſen,

um den Engelländern zu ſchaden.

(f) Deren in den Vorläuffigen Anmerkungen Erwähnung geſchehen.

Rai-nold. 1591. mert, und wollte niemals dergleichen wieder geſchehen laſſen; weil er ſeit der Zeit die Spanier und Portugieſen beſtändig verabſcheuet, und aller Verleumdungen ungeachtet von Engelland und ſeinen Einwohnern eine ſehr gute Meynung bekommen hätte. Rainolds danckte ihnen für dieſe Bezeugung ihrer Freundſchafft, und verſicherte ſie, ſie würden zwiſchen der Aufrichtigkeit der Engelländer und ihrer Ankläger einen groſſen Unterſcheid finden. Er gab ihnen darauf die verlangten Gebühren, und in Anſehung deſſen, das Porto d'Ally der vornehmſte Handelsplatz war, that er ihnen zu wiſſen, er wollte dem Könige mit einigen Geſchencken aufwarten, die er aus Engelland mitgebracht hätte. Die Factors entſchloſſen ſich hierzu, theils um der Ehre ihres Landes willen, theils um die Freundſchafft der Schwarzen gegen ſich zu vermehren.

Joala. Dieſe Zeit über befand ſich Daſſel mit der groſſen Pinaſſe in der Stadt Joala, in dem Lande des Königs Jokoel Lamiokerik, und handelte mit den Spaniern und Portugieſen. Pedro Gonſalves befand ſich gleichfalls daſelbſt mit andern Engliſchen Kaufleuten, die auf Richard Kellys Rechnung handelten. Und weil er zu Porto d'Ally ſein ſchädliches Vorhaben gegen Thomas Daſſeln und die andern nicht hatte ausführen können: ſo ſuchte er mit Einſtimmung der Portugieſen den Thomas Daſſel in dieſer Stadt in ſeine Gewalt zu bringen; und hatte zu dieſem Ende die

Vor-

Vornehmſten unter den Schwarzen durch Beſtechungẽ auf ſeine Seite gebracht. Weil aber die ganze Sache durch Richard Cape, einen Engelländer und Diener des erwähnten Kelly, verrathen wurde, als welchem Gonſalves ſeine verrätheriſchen Abſichten entdeckt hatte: ſo begab ſich Daſſel den Augenblick in eine kleine Engliſche Barque, der Cherubin von Lima genannt. Daſelbſt eröffnete ihm Johann Payva, ein Portugieſe und Bedienter des Don Antonio, daß die Verrätherey ſchon längſt würde ausgebrochen ſeyn, wenn er und noch ein anderer, Namens Garcia, ſeine Einwilligung hätten geben wollen. Als Thomas Daſſel dieſe Warnung erhielt, hatte er drey Portugieſen mit ſich an Bord gebracht. Zween davon ſchickte er zurück an das Land. Zu beſſerer Sicherheit aber behielt er den dritten, Namens Villa Nova, zurück, und ſagte den andern, daß er ihren Gefährten losgeben wollte, wenn ſie den andern Tag um 8. Uhr Pedro Gonſalves zu ihm ins Schiff bringen würden, welches aber nicht geſchah. Daſſel erhielt auch die Nachricht, daß man in gröſter Eil einige Portugieſen und Schwarzen nach Porto d'Ally abgeſchickt hätte, um Richard Rainolds und ſeine Leute gefangen zu nehmen. Weil er die wanckelbare Gemüths-Art der Schwarzen kannte, die bey ſtarckem Getrancke zu allen Dingen von der Welt zu bewegen ſind: ſo hielt er für den ſicherſten Weeg, daß er, um allen Unternehmungen der Portugieſen auf

Daſſel. 1591.

Die Verrätherey des Gonſalves wird entdeckt.

Ein Portugieſe wird in Verwahrung gebracht.

Raimold. 1591. der Rheede von Porto d'Ally zuvor zu kommen, und ſeine Reiſegefährten zu verſtärcken, ſelbſt dahin gienge. Dieſes that er den 24ſten des Chriſtmonats.

Gonſalves wird den Engelländern ausgeliefert.

Er war kaum angekommen, als er von ſeinem Bedienten, Johann Baily, den man auf Anſtifften der Portugieſen mit den Gütern am Lande gehalten hatte, die Nachricht erhielt, daß Gonſalves mit 20. Portugieſen und Spaniern zu Lande von Joala hergekommen wäre, um die Befreyung des Villa Nova auszuwircken. Man hielt deswegen zween bis drey Tage lang Berathſchlagung zwiſchen den Häuptern der Schwarzen und einigen von den Spaniern und Portugieſen. Endlich wurden die Schwarzen, nach genauer Uberlegung der Sache, von dem niederträchtigen Verhalten des Pedro Gonſalves überzeugt. Und weil er dazumal in ihrer Gewalt war: ſo erklärten ſie ſich, daß er andern zum Beyſpiele ſterben oder gemartert werden müßte. Die Engelländer erbarmten ſich über ihn, um Böſes mit Gutem zu vergelten, und bathen die Negres, beſſer mit ihm zu verfahren, als er es verdiente. Es brachten ihn daher ihre Anführer zu Thomas Daſſeln in die Pinaſſe, damit er ihn nach ſeinem eigenen Gutbefinden verurtheilen möchte. Als er vom Ufer kam, fielen die Spanier ſehr hitzig über ihn her; weil er mit groſſer Freyheit von einigen Prinzen geſprochen hatte; und ſie würden ihn umgebracht haben, wenn

ſie es nicht den Engelländern zu Gefallen unterlaſſen hätten. Daſſel. 1591.

Als Rainolds mit dem Villa Nova an das Ufer kam: ſo geſtund Gonſalves gegen Daſſeln, er hätte einige Schwarzen und Portugieſen zu bereden geſucht, ſich ſeiner Perſon und ſeiner Waaren auf dem Lande zu bemächtigen. Er hätte aber nichts auſſer Befehl ſeines Königs gethan, nach Briefen, welche er zu Dortmouth über London erhalten. Dieſer wäre zornig, daß die Engelländer ſich unterſtünden, ohne Beyſeyn eines von ſeinen Bedienten, nach Guinea zu handeln (g). Ferner hätte ihm Franciſco de Coſta, der Portugieſe, der in Engelland zurück geblieben wäre, Vollmacht gegeben, Daſſels Sachen in Guinea anzuhalten. Um fernern dergleichen boshafften Unternehmungen vorzubeugen, ward von Franz Tuckern, Johann Browbearn, und den übrigen Factoren des Richard Kellys, mit denen dieſer Gonſalves angekommen war, beſchloſſen, daß er beſtändig am Borde des Schiffes bleiben, und vor ihrem Abgange nicht

Geſteht ſein Vorhaben.

Wird nach Engelland zurück gebracht.

(g) Aus dieſer und andern Stellen der Reiſe ſiehet man, daß die Engelländer bey ihren erſten Reiſen einen Portugieſen mitzunehmen pflegten. Man findet keine deutliche Spur, ob es aus freyem Willen, oder durch einen Vertrag mit dem Könige von Portugal geſchehen ſey. Sie haben, als ſie die Schädlichkeit dieſes Gebrauchs kennen gelernt, angefangen, denſelben beyſeite zu ſetzen. Dieſes ſcheint den König von Portugal aufgebracht zu haben, der durch ſolche Spione und Agenten zulezt den Untergang des Engliſchen Handels zu befördern trachtete.

Rai-nold. 1591.

nicht wieder an das Land kommen ſollte. Er ward alſo den 9ten Jenner denſelben ausgeliefert, um mit ihnen nach Engelland zurück zu kehren. Die ganze Zeit über, da er am Borde der Nachrigall geweſen war, hatte ihm Rainolds ſehr freundlich begegnet, obgleich wider Willen der Bootsleute, die einen ſo boshafften Menſchen verabſcheuten, der in ihrem Lande erzogen und unterhalten worden war, und nunmehro durch ſo niederträchtige Mittel ihren Untergang zu befördern ſuchte.

Heucheley der Spanier und Portugieſen.

Als die Spanier und Portugieſen, welche groſſe Meiſter in der Verſtellung ſind, die Freundſchafft des Königs der Negres Amar Maleks gegen die Engelländer merckten, der die Engliſche Handlung gegen alle Unternehmungen der Feinde ſchützen wollte: ſo leugneten ſie, daß ſie an der ganzen Sache Antheil hätten. Sie ſchmälten auf den Urheber derſelben, und betheuerten, ſie würden die Engelländer in allen dergleichen Fällen mit der gröſten Aufrichtigkeit vertheidigen. Sie verlangten ſelbſt, daß ſie nach des Königs der Schwarzen Befehle keinen Portugieſen mehr mit ſich bringen ſollten. Der König hatte ſich aus Unwillen gegen dergleichen Portugieſen, die aus Engelland mitkamen, des Ausdrucks bedienet: Verwandelt lieber eure Portugieſen in Stangen von Eiſen. Denn bey dem reichen Handel, den die Franzoſen und Engelländer ſeit kurzem getrieben haben, iſt in Wahrheit eine Stange Eiſen angenehmer, als wenn ſie zwan-

zwanzig Portugieſen mitbrächten. Denn diese hintertreiben durch ihre geheimen Künſte den Engliſchen Handel, und thun beyden Theilen groſſen Schaden.

DASSEL. 1591.

Bey dem Anfange dieſer Streitigkeiten hatte der König Amar Malek den Herrn Rainolds durch ſeinen vornehmſten Secretär und drey Reuter wollen zu ſich holen laſſen. Er wollte aber wegen der zu beſorgenden Unordnungen nicht mitgehen; wenn er auch gleich zu ſeiner Verſicherung Geiſeln von den Schwarzen erhalten ſollte. Er ſchickte aber an ſeine ſtatt dem Könige die beſtimmten Geſchencke. Dieſer ward durch die angeführte Urſache beleidiget und bekümmert, und ließ durch öffentlichen Ausruff kund thun, daß in ſeinen Herrſchafften weder ſein eigen Volck, noch die Spanier und Portugieſen, den Engelländern das geringſte zu Leide fügen ſollten, und daß ſeine Unterthanen, die Schwarzen, bereit ſeyn ſollten, ihnen zu helffen, an die Hand zu gehen, und ſie zu vertheidigen. Und in der That gaben ihnen die Schwarzen weit aufrichtigere Proben ihres guten Willens und ihrer Liebe, als ſie von den Spaniern oder Portugieſen jemals würden haben erwarten können, wenn gleich dieſelben ihnen die Befreyung von allem erſinnlichen Elende zu dancken gehabt hätten.

Die Schwarzen ſind viel aufrichtiger.

In dem Fluſſe Senega pflegen weder die Spanier noch Portugieſen zu handeln, und es wohnet nur ein einziger Portugieſe, mit Namen Ganigoga, am Fluſſe, weit von der

Handlung der Spanier und Portugieſen an dieſer Küſte.

Raınold. 1591.

der See, der die Tochter des Königs geheurathet hat. In den Städten Porto d'Ally und Joala, als den vornehmſten Handels-Plätzen, ferner zu Kanton und Kaßin, an dem Fluſſe Gambra, wohnen viele Portugieſen und Spanier, mit Erlaubniß der Schwarzen. Sie treiben von daraus einen reichen Handel an der ganzen Küſte, beſonders nach San Domingo, und den Rio Grande, der nicht weit von dem Gambra entfernt iſt. Sie bringen Eiſen dahin, das ſie den Franzoſen und Engelländern abkauffen, und vertauſchen es gegen Negros, die alsdann in die Spaniſchen Ländereyen geführt werden. Es iſt auch durch die Statthalter und Portugieſiſchen Beamten in dem Caſtelle del Mina, und an andern Orten auf der Küſte Guinea, wo Gold zu finden iſt, die Gränze beſtimmt worden, wie weit ſie auf dem Fluſſe Gambra Handel treiben dürffen; und ſie dürffen bey Verluſte ihres Lebens und ihrer Güter nicht weiter um ſich greiffen. Denn die königlichen Bedienten ſchicken zu gewiſſen Zeiten ihre eignen Barquen an die Oerter an dem Fluſſe, wo viel Gold anzutreffen iſt. In der ganzen Küſte aber, wo die Engelländer zu handeln pflegen, haben weder die Spanier noch Portugieſen ein Caſtell, Fort, oder andern haltbaren Ort: ſondern ſie müſſen ſich bloß auf die Erlaubniß der Schwarzen, und die von ihnen verſprochene Sicherheit verlaſſen. Uber dieſes ſind auch die meiſten, die ſich an dieſen Orten aufhalten, Flüchtlinge, und ins

Sind die ärgſten Böſewichter.

Elend

Elend verjagte Leute, welche die gröſten Schandthaten und Laſter zu Hauſe begangen haben. Ihr Leben und ganzes Bezeigen allhier iſt ihren ehemaligen Thaten ähnlich; und Rainolds verſichert uns, daß dieſes die allerſchlimmſten geweſen, die er und die andern Engelländer von ihrer Nation jemals in irgend einem Lande geſehen hätten. DASSEL. 1591.

XVIII. Capitul.

Eine kreuzende Reiſe nach den Azoriſchen Inſeln, im Jahre 1592 (a); durch den Ritter Johann Burrough, in der Abſicht, die Oſt-Indiſchen Caracken aufzufangen. BURROUGH. 1592.

§. I.

Herr Walter Ralegh hatte von Ihro Majeſtät zu einer Unternehmung gegen Weſt-Indien Befehl erhalten, und machte darzu alle nöthige Anſtalten. Die Anzahl ſeiner Schiffe belieff ſich auf vierzehen bis fünffzehen. Zwey darunter gehörten der Königin, nemlich der Blumenkranz und die Vorſicht. Die übrigen waren theils ſein eigen, theils gehörten ſie ſeinen Freunden, einigen Kauffleuten zu London. Seine Officiere waren, wie er ſelbſt, tapffere und verſuchte Leute. Zu

Die Flotte wird ausgerüſtet.

(a) Hakluyt 2. Bande 2. Th. a. d. 194. S. Sie ſcheint von dem Herrn Walter Ralegh aufgeſezt zu ſeyn.

Bur-
rough.
1592.

Zu ſeinem General-Lieutenante war der Ritter Johann Burrough ernannt, dem, nach der Zurückberuffung des Herrn Walters, noch Herr Martin Frobiſcher an die Seite geſezt wurde. Die Leute, die zu dieſer Unternehmung ausgeſucht wurden, waren lauter ſolche, die ſchon in dergleichen Fällen Proben von ihrer Tapferkeit gegeben hatten.

Wird drey Monate lang vom Winde aufgehalten.

Mit dieſen alſo benannten Schiffen gieng Herr Ralegh in dem Blumenkranze zu der weſtlichen Küſte von Engelland, um daſelbſt die erforderlichen Nothwendigkeiten einzunehmen. Er ward daſelbſt ſo lange vom Winde aufgehalten, daß die Zeit, die zu ſeiner Hoffnung bequem war, vorbey ſtrich, und die Lebensmittel indeſſen verzehrt wurden, beydes zu groſſem Mißvergnügen ſeiner Mannſchafft. Die Königin berieff ihn zurück, und gab Befehl, die Führung der Flotte den Herren Johann Burrough und Martin Frobiſcher zu überlaſſen. Dieſe Briefe wurden dem Herrn Martin eingehändigt, der den Herrn Walter erſt den 7ten May antraf, an eben dem Tage, als er bereits in See gegangen war. Doch Herr Walter glaubte, daß er nicht zurück bleiben könnte, ohne ſeine Ehre und den Nutzen ſeiner Freunde in Gefahr zu ſetzen, und legte den Brief der Königin ſo aus, als ob ſie es ſeiner freyen Wahl überlaſſen, zu reiſen, oder zurück zu bleiben.

Die Schiffahrt geht vor ſich.

Er ſezte daher ſeine Reiſe fort, und begegnete nach einem oder zween Tagen einigen Spaniſchen Schiffen. In einem darunter,

unter, das dem Herrn Gourdon, Statthalter zu Calais, gehörte, war von ungefehr ein Engelländer, Nevel Davies, der ſchon zwölff Jahre lang eine elende Gefangenſchafft in der Inquiſition erduldet hatte. Durch dieſen erfuhr Herr Walter, daß dieſes Jahr in Indien nichts auszurichten wäre; denn der König von Spanien hätte ausdrücklich befohlen, daß dieſes Jahr über kein Schiff von daraus nach Europa gehen, noch Schätze an Bord gebracht werden ſollten. Dem ungeachtet ließ ſich der General von ſeinem Unternehmen nichts abwenden, bis ein Sturm, der den 11ten May bey dem Capo Finisterrä entſtund, ſeine Schiffe zerſtreuete, und die Boote und Pinaſſen in Grund verſenckte. Nun fieng er an, ſein Vorhaben fahren zu laſſen, welches dahin gieng, Panama zu überrumpeln, und den Oſt- und Weſt-Indiſchen Flotten aufzupaſſen. Weil er wußte, daß eine Flotte fertig lag, die auf ſeine Bewegungen Acht haben, und dieſe Schiffe von den Azoriſchen Eylanden ſicher nach Spanien bringen ſollte: ſo gab er den Herren Burrough und Frobiſcher Befehl, die Flotte in zwey Theile zu theilen. Dieſer leztere ſollte mit dem Blumenkranze und den Hauptleuten George Gifford, Heinrich Thin, Grenvile und andern, vor dem Süd-Vorgebürge liegen, um dadurch die Spaniſche Flotte aufzuhalten, und ſie zu nöthigen, an ihrer eignen Küſte zu bleiben. Indeſſen ſollten Herr Johann Burrough, der Hauptmann Robert Croß, und der

BURROUGH. 1592.

Die Flotte wird durch einen Sturm zerſtreuet.

Verändert ihr Vorhaben.

Haupt-

Burrough. 1592.

Hauptmann Tomſon bey den Inſeln nach den Caracken oder Weſt-Indiſchen Schiffen kreuzen.

Die Santa Clara wird weggenommen.

Ehe ſich noch die Flotte theilte, traffen ſie ein groſſes Biſcajer-Schiff auf der Spaniſchen Küſte an, das Santa Clara hieß, und ſechshundert Tonnen führte. Nachdem beyde Theile ein ſtarckes Feuer aus den Canonen gemacht hatten, gieng das Schiff auf die Flotte los; wo es aber nach einem hitzigen Gefechte geentert und erobert ward. Es war mit allen Arten von kleinem Eiſenwercke befrachtet, als Hufeiſen, Nägeln, Pflugſchahren, eiſernen Stangen, Klammern, Schlöſſern und dergleichen, welche die Engelländer auf ſechs bis ſieben tauſend Pfund ſchäzten, den Spaniern aber wohl dreymal ſo viel werth waren. Es war nach St. Lucar geſeegelt, um daſelbſt noch allerhand Vorrath zum Dienſte von Weſt-Indien einzunehmen. Die unſrigen ſchickten das Schiff nach Engelland, nachdem ſie alles auf demſelben durchſucht hatten. Darauf ſeegelte die Flotte längſt der Küſte gegen das Vorgebürge St. Vincent. Bey dem Felſen bey Liſſabon entdeckte Herr Johann Burrough auf dem Rehbocke ein Seegel in der Ferne, und jagte demſelben nach. Dieſes war ein Fliboot; und weil es gut ſeegelte, nöthigte es ihn, ſehr weit gegen Süden zu fahren, ehe er es einholen konnte, bis er ihm endlich den Vortheil des Windes abgewann, und es anhielt.

Spaniſche Flotte.

Der Schiffer kam an Bord, und ſagte aus, daß der König eine groſſe Flotte zu St. Lu-

St. Lucar und Cadix nach Weſt-Indien ausgerüſtet hätte. Dieſes war die gemeine Rede in Spanien. Die wahre Urſache dieſer Zurüſtung aber war, dieſe Flotte Walter Raleghs ſeiner entgegen zu ſetzen, von der die Spanier Kundſchafft erhalten hatten. In der That war die erſte Abſicht dieſer Zurüſtung geweſen, die Oſt-Indiſchen Caracken nach Hauſe zu begleiten, die, wie wir oben gedacht, beſtändig erwartet wurden. Weil aber der König von Spanien glaubte, daß, nach Abgange der Flotte Herrn Walters, kein Schiff in Engelland würde zurück geblieben ſeyn, als einige kleine Kriegs-Schiffe, vor denen ſich die Caracken ſchon ſelbſt genugſam vertheidigen könnten: ſo befahl er dem Don Alfonſo de Baſſan, dem Bruder des Marquis von Santa Cruz und Admirale ſeiner Flotte, die Engliſchen Schiffe zu verfolgen und anzugreiffen, ſie möchten gehen, wohin ſie wollten. Die Gewißheit dieſer Erzählung ward bald hernach durch den Erfolg beſtätigt. Denn als Herr Johann Burrough nach Erobe-rung des Fliboots zu den Seinigen zurück kehren wollte: ſo erblickte er die Spaniſche Flotte in der See, welche ſich auf allen Seiten um ihn herum ausbreitete, um ihm den Weeg abzuſchneiden. Weil aber ſein Schiff ſehr gut ſeegelte, ſezte er ſeinen Weeg ungehindert fort, und entkam alſo aus der augenſcheinlichſten Gefahr. Nunmehr machte er ſich keine Hoffnung weiter, den Herrn Frobiſcher an einer Küſte zu finden, die von den Feinden ſo ſtarck bewachet wur-

BURROUGH. 1592.

Johann Burrough entwiſcht mitten durch.

Seegelt nach den Azoriſchen Inſeln.

Bur-rough. 1592. de. Er nahm daher, der Anordnung des Herrn Walters zu Folge, ſeinen Lauff nach den Azoriſchen Eylanden. Als er St. Michael zu Geſichte bekam, lief er ſo nahe bey Villafranca vorbey, daß er die Schiffe daſelbſt vor Ancker liegen ſehen konnte. Er hielt verſchiedene kleine Caravellen an, ſo wohl hier, als zwiſchen der Inſel St. Georg und Pico, konnte aber nichts von ihnen in Erfahrung bringen.

Kömmt zu Flores an. Den 21ſten des Brachmonats, an einem Sonntage Abends, langte er zu Flores an, und gieng mit einem Boote ans Ufer. Es begleitete ihn niemand, als der Hauptmann Caufield, und der Schiffer von ſeinem Schiffe; weil die übrigen noch nicht nachgekommen waren. Bey ſeiner Annäherung fand er, daß das Volck aus dem Flecken Santa Cruz in Waffen ſtund, um ſich ſeiner Landung zu widerſetzen. Weil Herrn Johanns Abſicht nicht war, dem Orte Schaden zuzufügen: ſo ließ er eine weiſſe Fahne ausſtecken, welche die Einwohner des Orts mit einer andern beantworteten. Beyde Theile machten darauf einander groſſe Freundſchaffts-Bezeugungen, und wechſelten Geiſeln gegen einander aus. Dieſe waren von Seiten der Einwohner der Befehlshaber des Orts, und von den Engelländern der Hauptmann Caufield. Man verſorgte ſie mit Waſſer, Lebensmitteln und allem dem, was der Ort hervor bringt, und gab ihnen die Freyheit, ſich nach ihrem Gefallen am Lande zu erfriſchen.

Hier

Hier bekam Herr Burrough die Nachricht, daß keine Flotte aus Weſten erwartet würde. Es wäre aber drey Tage vor ſeiner Ankunfft eine Oſt-Indiſche Caracke aus Liſſabon vorbeygeſeegelt, und vier andere wären noch auf dem Weege. Auf dieſe Zeitung gieng er den Augenblick zu Schiffe, ohne ein ander Schiff in ſeiner Geſellſchafft zu haben, als eine kleine Barque von ſechzig Tonnen, die einem gewiſſen Hopkins zu Briſtol zugehörte. Bald hernach bekam er eine von den Caracken zu ſehen, und noch an eben dem Abende entdeckte er zwey bis drey von des Grafen von Cumberland Schiffen, welche auf gleiche Weiſe die Caracke erblickt hatten, und ſie gegen die Azoriſchen Eylande verfolgten. Man konnte aber wegen der groſſen Windſtille auf keiner Seite weit fortkommen; ſo daß Burrough, um genauere Kundſchafft einzuziehen, ſein Boot nahm, und ſich mit demſelben auf drey Meilen näherte. Bey ſeiner Rückkunfft machte er ſich fertig, ſich den nächſten Morgen an Bord derſelben zu legen. Aber ein ſehr groſſer Sturm, der in der Nacht entſtund, nöthigte ſie insgeſamt, die Ancker zu lichten. Dem ungeachtet brauchten ſie ſo viel Sorgfalt, die Caracke nicht entwiſchen zu laſſen, daß ſie dieſelbe früh bey Endigung des Sturms ganz nahe wieder am Lande erblickten, und zugleich ſahen, wie die Portugieſen in der gröſten Beſtürzung, alles, was ſie konnten, an das Ufer brachten. Weil ihnen aber die Engelländer mit allzugroſſer Geſchwindigkeit

Burrough. 1592.

Begegnet einer Caracke,

die von den Portugieſen verlaſſen wird;

Burrough. 1592.

über den Hals kamen, ſteckten ſie dieſelbe in Brand, und verlieſſen ſie, an der Zahl 400. Mann. Sie verſchanzten ſich einen Musketenſchuß weit vom Schiffe, um die Engelländer ſo lange abzuhalten, bis das Schiff völlig im Rauche aufgegangen wäre.

den Engelländern in die Hände fällt.

Als Johann Burrough ihre Abſicht merckte, ließ er 100. von ſeinen Leuten an das Land ſetzen. Viele davon ſchwummen und wateten bis an die Bruſt an das Ufer. Dieſe zerſtreuten diejenigen mit leichter Mühe, die ſich an der Küſte ſehen lieſſen, und ihnen die Landung verwehren wollten, und marſchirten gerades Weeges auf die Verſchanzungen. Der Feind ergriff den Augenblick die Flucht, und ließ den Siegern ſo viel zu ihrer Belohnung zurück, als von dem Feuer war verſchonet geblieben. Die Gefangenen waren Vincent Fonſeca, ein Portugieſe, und Zahlmeiſter auf der Caracke, und noch zween andere, ein Deutſcher und ein Niederländer, beyde Canoniers. Weil dieſe die vorgelegten Fragen nicht beantworten wollten, wurden ſie mit der Tortur bedroht. Aus Furcht bekannten ſie endlich, daß in vierzehen Tagen drey gröſſere Caracken in eben der Inſel ankommen würden. Uberhaupt wären fünffe zu Goa, nemlich Buen Jeſus, Admiral, die Madre de Dios, der heil. Bernard, der heil. Chriſtoph, und die jetzt eroberte Caracke, das heil. Kreuz. Sie hätten ausdrücklichen Befehl erhalten, auf keine Art und Weiſe die Inſel St. Helena zu berühren, wo die Caracken auf dem

Zeitung von vier andern Caracken.

Rück-

Rückweege von Oſt-Indien ſonſt ordentlich friſches Waſſer und friſche Lebensmittel einzunehmen pflegten; weil der König erfahren hätte, daß ihnen daſelbſt Engliſche Kriegsſchiffe aufpaßten. Im Falle der Noth ſollten ſie dahero lieber zu Angola einkehren, ſich aber daſelbſt nicht längere Zeit aufhalten, als zur Einnehmung des friſchen Waſſers erfordert würde, um der anſteckenden Lufft dieſer Himmels-Gegend zu entgehen. Ihr lezter Verſammlungs-Platz ſollte Flores ſeyn. Daſelbſt ſollte es ihnen an der nöthigen Bedeckung von ſeiner Flotte nicht fehlen, die er zu dieſem Ende von Liſſabon aus dahin geſchickt hätte.

BURROUGH. 1592.

§. II.

Auf dieſe Nachricht berieff Burrough ſeine Officier zuſammen. Darunter waren die Hauptleute Norton, Dounton, und Abraham Cocke von der Flotte des Grafen von Cumberland. Tomſon aus Harwich, Hauptmann eines Schiffes, das Johann Hawkins zugehörte und den Namen des Köſtlichen führte, von Herrn Walter Raleghs Flotte, Chriſtoph Newport, Hauptmann auf dem goldnen Drachen, der kürzlich aus Weſt-Indien zurückgekommen war. Herr Johann machte die erhaltene Zeitung den Anweſenden bekannt, und ermahnte ſie auf das eiffrigſte, einen Angriff auf die Caracken zu wagen. Sie lieſſen ſich insgeſammt den Vorſchlag gefallen. Ein gleiches that Robert Croß, der den folgenden Tag mit der

Sie paſſen denſelben auf.

Burrough. 1592.

Vorſicht zu ihnen ſtieß. Sie ſeegelten darauf ſechs bis ſieben Meilen von Flores gegen Weſten, und breiteten ſich von Mitternacht gegen Mittag aus, ſo, daß jedes Schiff zum wenigſten zwo Meilen von dem andern entfernt war. Hierdurch waren ſie im Stande, ganze zween Grade von der See zu überſehen.

Erblicken die Madre de Dios.

Auf ſolche Art blieben ſie vom 29ſten des Brachmonats bis zum 3ten Auguſt ſtille liegen, da der Hauptmann Tomſon in dem Köſtlichen eine groſſe Caracke wahrnahm, Madre de Dios (b) genannt, die vom erſten Range war, und der Crone Portugal zugehörte. Der Köſtliche konnte vortrefflich ſeegeln, und kam den andern weit zuvor, und fieng das Treffen einigermaſſen zu ſeinem Nachtheile an; indem verſchiedene Mann von ihm getödtet und verwundet wurden. Eine Weile hernach kam ihm Johann Burrough in dem Rehbocke von Raleghs Flotte zu Hülffe, und ſezte das Treffen in der Entfernung eines Musketen-Schuſſes fort. Ihn unterſtüzten die Hauptleute Tomſon und Newport. Eine Zeit hernach rückte Robert Croß, Vice-Admiral der Flotte, an, welchen Herr Johann um ſeinen Rath fragte. Er gab zur Antwort, daß, wenn man ſich nicht bald an Bord der Caracke legte, ſo würde ſie das Ufer wieder gewin-

(b) Das iſt die Mutter GOttes: Doch dieſer gotteslä-ſterliche Name rettete ſie nicht von der Hand der Ketzer, als dieſe alberne Leute wohl meynten, da ſie das Schiff tauften.

winnen, und ſich, wie bey der vorigen ge- ſchehen wäre, ſelbſt in Brand ſtecken. Es enterten daher Herr Johann und Robert Croß zu gleicher Zeit an ihr. Es bekam aber des erſten ſein Schiff bald hernach ei- nen Schuß unter dem Waſſer, daß es in Gefahr ſtund, zu ſincken. Er mußte alſo den Herrn Robert bitten, ſich mit ihm zurück zu begeben, damit er ſein Schiff durch ſchleunige Ausbeſſerung erhalten könnte. Sie hatten ſich ſo veſte angeklam- mert, daß es Zeit brauchte, dieſes Vor- haben ins Werck zu ſetzen.

BURROUGH. 1592.

Entern und verlaſſen ſie wieder.

An eben dem Abend bemerckte Robert Croß, daß die Caracke ſich der Inſel nä- herte. Er ermahnte daher ſeine Leute, ſich ihr von neuem an Bord zu legen, o- der ſonſt würde alle Hoffnung zur Ero- berung derſelben verlohren ſeyn. Nach vieler Furcht und nach allerhand Einwen- dungen lieſſen ſie ſich endlich einen Muth von ihm einſprechen, und fielen ganz allein auf den Vordertheil der feindlichen Cara- cke, welche ſie dadurch in ihrem Lauffe ſo lange aufhielten, bis die übrigen Zeit hat- ten, ihnen zu Hülffe zu kommen. Jeden- noch erreichte die Caracke das Land. Nach- dem Robert Croß drey Stunden lang ganz allein mit ihr gefochten hatte, kamen zwey Schiffe des Grafens von Cumber- land darzu, welche zugleich mit ihm das Schiff mit geringem Verluſte erſtiegen. Denn der erſtere hatte vorhero den Fein- den den Muth benommen, und den übri- gen den Angriff erleichtert. Als der Ge-

Entern ſie aufs neue und erobern ſie.

Bur-rough. 1592.

neral die Portugieſen entwaffnet, und ſie um beſſerer Sicherheit willen auf allen Seiten verwahret hatte, nahm er die auſſerordentliche Gröſſe dieſer Caracke in Augenſchein, welche dazumal alle in Verwunderung ſezte und auch noch ſetzen muß, weil man niemals ihres gleichen geſehen hat. Seine Aufmerckſamkeit aber ward bald auf den Anblick vieler erſchlagenen und zerſtückten Corper gezogen, die theils durch die Gewalt der Kugeln jämmerlich zerſchmettert waren, und theils vor Schmerzen von ihren empfangenen Wunden winſelten. Kurz, die Verdecke waren mit Blute und abgerißnen Gliedern bedeckt, beſonders aber um das Steuerruder herum; denn weil nicht weniger, als zwölff bis vierzehen Mann, zu demſelben erfordert wurden, und etliche von den Schiffen mit ihrem Geſchütze auf das Hintertheil ſpielten: ſo tödtete offt ein einziger Schuß vier bis fünff Mann. Aus Mitleiden ſchickte der General ſeine eigene Wund-Aerzte, die Verwundeten zu bedienen, und that zu ihrer Verpflegung alles, was in ſeinem Vermögen war.

Jämmerlicher Anblick der Uberwundenen.

Der Hauptmann auf der Caracke war Don Ferdinand Mendoza, der aus dem Hauſe Mendoza in Spanien entſproſſen war, ſich aber in Portugal verheyrathet und niedergelaſſen hatte. Dieſer Edelmann war ſchon bey Jahren, von angenehmer Geſtalt, und anſehnlicher Statur, konnte ſehr wohl ſprechen, hatte aber vieles Unglück erlitten. In ſeinen verſchiedenen

Mendozas unglückliches Schickſal.

denen Kriegsdienſten wider die Mohren war er zweymal gefangen und beyde mal von dem Könige wieder ausgelöſet worden. Bey einer vorhergehenden Reiſe war er auf dem Rückweege von Oſt-Indien durch den Wind auf die Sandbäncke von Juda bey der Küſte Zofala verſchlagen worden, und die Caracke, auf der er dazumal Hauptmann war, gieng verlohren. Ob er gleich für ſeine Perſon den Wellen des Meeres entrann: ſo fiel er dargegen am Ufer in die Hände der Ungläubigen, bey denen er in einer langen und elenden Sclaverey blieb. Der König, der immer noch viele Achtung gegen dieſen Mann hatte, und ihn in beſſere Umſtände zu ſetzen wünſchte, ließ ihn ſein Glück noch einmal auf dieſer Oſt-Indiſchen Reiſe verſuchen, und trug ihm die Führung dieſer Caracke auf. Er gieng in derſelben als Admiral über die ganze Flotte aus Liſſabon ab, und kehrte auch in eben dieſem Character zurück, auſſer daß der Vice-König von Goa den Rang über ihn hatte, der nach Niederlegung ſeines Amtes auf dem Buen Jeſus nach Portugal zurückkehrte. Herr Johann entſchloß ſich endlich, aus Mitleiden über die Unglücksfälle des Mendoza, ihm mit den meiſten von ſeinen Leuten die Freyheit wieder zu geben, und ſezte ſie an Bord einiger Fahrzeuge, die mit allem nöthigen Vorrathe hierzu verſehen waren.

BURROUGH. 1592.

Nach dieſem nahm der General, um dem unnützen Rauben und Plündern vorzubeugen, worzu der meiſten ihre Gemüther

Kenntniß von dem Indianiſchen Handel.

Bur-rough. 1592. ther geneigt waren, alles im Namen der Königin in Beſitz. Er beſah die ganze Ladung, und fand nach einer geringen Beſichtigung, daß der Reichthum dieſer Priſe ihrem Erwarten völlige Genüge thäte, und überflüßig zureichen würde, das Verlangen der Theilhaber zu befriedigen, und die Mühe der Soldaten zu belohnen. Hier bemercket der Verfaſſer, daß die Engelländer durch die Eroberung dieſes Schiffes den geheimen Handel und Reichthum von Indien hätten kennen gelernt, der zeithero gänzlich unbekannt geweſen, und ihnen ſorgfältig verhehlt worden wäre. Und der ſchwache Schimmer dieſes Handels, von dem zuvor nur etliche wenige unter ihnen etwas gewußt, hätte ſich nunmehro in ein helles Licht einer vollkommenen Kenntniß verwandelt (c).

Verzeichniß der Ladung. Die Caracke, die, ſo viel man rechnen konnte, nicht weniger als von tauſend ſechshundert Tonnen war, hatte neunhundert davon mit Waaren angefüllt. Der übrige Theil der Laſt gieng theils auf das ſchwere Geſchütz, welches aus zwey und dreyßig metallenen Canonen von allen Arten, theils auf die Paſſagiers und Lebensmittel, welche nichts geringes austragen konnten, da zwiſchen ſechs und ſiebenhundert Perſonen am Borde waren, und da die

(c) Eine ähnliche Anmerkung bey gleicher Gelegenheit ſteht oben a. d. 257. S. Note e. die vermuthlich mit dieſer einerley Verfaſſer hat. Und von dieſen Eroberungen ſcheinen vornehmlich die Oſt-Indiſchen Reiſen der Engelländer ihren Urſprung zu haben.

die Reiſe ſo lange Zeit dauerte. Nach dem Verzeichniſſe der Waaren, das zu Leadenhall den 15ten des Herbſtmonats 1592. verfertiget worden, beſtund die vornehmſte Ladung nach den Juwelen, die ſonder Zweiffel von groſſem Werthe waren, ob man es gleich niemals bekannt gemacht, in Gewürzen, Materialien, ſeidenen Waaren, Cattunen, Polſter-Arbeit, Tapeten und Farben. 1) Die Gewürze waren Pfeffer, Nägelein, Muſcaten-Blumen, Muſcaten-Nüſſe, Zimmet, grüner Ingwer. 2) Die Materialien waren Benzoim, Weihrauch, Galgan, Mirobolan, Aloe, Zocotrina, Campher. 3) Die Seiden-Waaren: Damaſte, Taffet, Altobaſſos, das iſt, nachgemachte goldene Stücke, unverarbeitete Chineſiſche Seide, Sieavedſeide, weiſſe gezwirnte Seide, gekorlte Cypreß-Seide. 4) Die Indianiſchen Zeuge, oder Calicos waren: Buchealico, Schleyercalico, breiter weiſſer Calico, feiner geſtärckter Calico, grober weiſſer Calico, breiter brauner Calico, brauner grober Calico. 5) Es waren auch dabey Traghimmel und grobe geblühmte Handtücher, Matratzen von grobem Sarcenet und Calico, Teppiche, gleich den Türckiſchen, wozu noch Perlen, Bieſam, Zibeth und Ambragries kam. Die übrigen Waaren trugen zwar in der Menge viel aus, waren aber von geringerm Werthe, als: Elephanten-Zähne, Porcelan-Gefäſſe aus China, Cocos-Nüſſe, Häute, Ebenholz, ſchwarz wie der ſchwärzeſte Agat. Spanbet-

Bur-rough.
1592.

Bur-rough. 1592.

betten von dieſem Holze, Zeuge aus Baumrinden, welche ſo wohl in Anſehung der Materie, als der künſtlichen Art der Verfertigung bewundernswürdig waren. Alle dieſe Sachen wurden von verſtändigen Leuten nach einer billigen Taxe auf hundert und funffzig tauſend Pfund Sterling geſchätzt, und zu durchgängigem Vergnügen unter die Theilhabenden ausgetheilt, unter welchen Ihro Majeſtät der vornehmſte war.

Ausmeſſung des ganzen Schiffs.

Als man die Ladung heraus genommen hatte, wurden zehen Schiffe mit den Waaren beläſtigt, und die Caracke nach London geſandt, um ſie daſelbſt genau ausmeſſen zu laſſen, die Neugierigkeit der damaligen Zeit ſo wohl, als der Nachkommenſchafft zu befriedigen. Hierzu wurde Robert Adams gebraucht, der eine ſehr ſchöne und umſtändliche Beſchreibung davon verfertigt hat. Die Länge vom Gallion bis zum Hintertheile, wo eine Laterne aufgerichtet war, betrug hundert und fünff und ſechzig Fuß. Die gröſte Breite, nemlich in dem andern verſchloſſenen Verdecke, deren ſie zuſammen drey hatte, war ſechs und vierzig Fuß, zehen Zoll. Bey ihrem Abgange aus Cochin in Indien gieng ſie ein und dreyßig Fuß unter Waſſer; bey ihrer Ankunfft in Dortmouth hingegen gieng ſie nicht über ſechs und zwanzig Fuß tief, weil ſie bey verſchiedenen Gelegenheiten auf dem Weege um 5. Fuß erleichtert worden war. Der Höhe nach waren ſieben Boden über einander gebaut; als einen groſſen

Bo-

Boden oder Orlop, drey Verdecke, ein Vorkaſtel und eine Sperrdecke, jedes von zwo Abtheilungen. Die Länge des Kiels war hundert Fuß. Die Länge des groſſen Maſtes hundert und ein und zwanzig Fuß, und ſein Umfang bey den Knechten (der Beveſtigung) deſſelben zehen Fuß, ſieben Zoll. Die groſſe Raa oder Seegelſtange war hundert und ſechs Fuß lang. Dieſe vollkommene Ausmeſſung der Theile kan uns einen Begriff von der auſſerordentlichen Gröſſe des Schiffs geben, dem die gröſten Kriegs- und Handelsſchiffe, die bey uns gewöhnlich ſind, nicht gleich kommen.

BURROUGH. 1592.

Don Alfonſo de Baſſan, der auf ſolche Art dieſe beyden Caracken hatte verlohren gehen laſſen, da nemlich die Santa Cruz in Brand geſteckt, und die Madre de Dios erobert worden war, fiel der ſchlechten Vorſicht halber, die er hierbey gebraucht hatte, bey ſeinem Prinzen in Ungnade.

XIX. Ca-

XIX. Capitul.

WHITE. 1592.

Zwey merckwürdige Seegefechte; das eine im Jahr 1592. in welchem zwey Aſſogueſchiffe erobert worden; das andere 1593. in welchem eine groſſe Oſt-Indiſche Caracke im Rauch aufgegangen.

§. I.

Eroberung zweyer Spaniſchen Schiffe, die mit Queckſilber beladen waren (a), durch den Hauptmann Thomas White, 1592. auf welchen Päbſtliche Bullen von Weſt-Indien gefunden worden.

Stoſſen auf zwey Schiffe.

Den 26ſten des Heumonats 1592. früh um vier Uhr entdeckte Herr White auf ſeinem Rückweege aus der Barbarey in dem Schiffe die Freundſchafft von London, auf der Höhe von ſechs und dreyßig Graden zwey Schiffe, die drey bis vier Meilen entfernt zu ſeyn ſchienen. Um ſieben Uhr hatte er dieſelben erreichet, und kam ihnen auf einen Stückſchuß nahe. Ihre Kühnheit, da ſie die Spaniſche Flagge ausſteckten, brachte ihn auf die Gedancken, daß es keine Kauffahrer, ſondern Kriegsſchiffe ſeyn müßten. Sie hatten

(a) Diß ſind diejenigen, welche ſie Azogue oder Aſſogue Schiffe nennen; denn Aſſogue heißt Queckſilber.

ten ſich auch, nach ihrem nachmaligen Geſtändniſſe, ſchon ſo gewiſſe Hoffnung gemacht, ſein Schiff zu erobern, daß ſie nur noch darüber uneins geweſen, ob ſie es lieber nach Liſſabon oder nach St. Lucar führen ſollten. Nachdem ſie beyderſeits einander muthig zugewinckt hatten, ſtellten ſich die Spanier in Ordnung zum Treffen, und zwar ſo, daß ein Schiff in der Weite eines Kabeltaues von dem andern ſtund. Bey dem Anfange des Treffens feuerten beyde Theile, die auf das höchſte einen Kabeltau weit von einander waren, 5. Stunden lang mit der gröſten Geſchwindigkeit auf einander. In dieſer Zeit bekam die Freundſchafft in das Hauptgebäude, die Seegel und Maſten zwey und dreyßig Canonenſchüſſe, und noch über dieſes in allen zuſammen fünffhundert Flinten- und Musketenſchüſſe, welche nach dem Treffen zuſammen gerechnet wurden.

WHITE. 1592.

Weil Herr White ſah, daß ſie ſo hartnäckigt waren: ſo wagte er ſich endlich, das Biſcajer-Schiff zu entern, welches das vorderſte war. Nachdem er eine Stunde am Borde deſſelben gelegen, und aus ſeinem groſſen und kleinen Gewehre gefeuert hatte, nöthigte er die ſämmtliche Mannſchafft in demſelben, zu weichen. Die andern Spanier in der Flüte ſeegelten indeſſen auf ihn zu; weil ſie glaubten, daß ſeine Leute an Bord ihres Reiſegefährten geſtiegen wären, in der Abſicht, an Bord unſers Schiffes zu ſteigen, und es auf ſolche Art in die Mitte zu bekommen. Der

Entern an dem gröſten.

Haupt-

White. 1592. Hauptmann merckte ihr Abſehen, und machte ſeine Canonen fertig, mit denen er ſich ihrer auf ſolche Art entledigte, daß ſie an die Seite des andern Spaniſchen Schiffes anſtieß, und beyde eine gute Ecke von ihm entfernt wurden. Darauf hielt Herr White ſein Schiff nach dem Winde, ſpannte ſeine Bramſeegel aus, legte ſich dem Feinde in den Weeg, und kam mit ſeinem fertigen Geſchütze ganz nahe an die Flüte, und gab ihr eine ganze Lage, wodurch etliche Mann getödtet wurden, wie man aus dem Blute ſehen konnte, das von den Rinnen und Borde herunter floß. Er wendete ſich darauf, und löſete von neuem alle ſein Geſchütze, und kam nochmals an die feindlichen Schiffe, und befahl ihnen, ſich zu ergeben, wofern ſie nicht in Grund geſchoſſen ſeyn wollten. Das eine, welches einen Schuß zwiſchen Wind und Waſſer bekommen hatte, wollte gern ſolches eingehen. Die in dem andern aber ſchalten ſie für Verräther, wofern ſie es thäten. Doch White rief ihnen zu: wofern ſie ſich nicht den Augenblick ergäben: ſo ſollten ſie ſelbſt zuerſt in Grund geſchoſſen werden. Weil ſie keine Luſt hatten, den Verſuch zu machen: ſo ſteckten ſie die weiſſe Fahne aus, und ergaben ſich. Doch weigerten ſie ſich, ihre eigenen Seegel zu ſtreichen, weil ſie ſich verſchworen hatten, niemals vor einem Engelländer die Seegel zu ſtreichen.

Beyde ergeben ſich.

Er befahl darauf ihren Hauptleuten und Schiffern, an Bord zu kommen, woſelbſt er

er ſie nach geſchehener Unterſuchung in Verwahrung bringen ließ. Darauf ſchickte er etliche von ſeinen eigenen Leuten in ihre Schiffe, um ihre Seegel zu ſtreichen und ſie zu bemannen. Sie fanden in beyden hundert und ſechs und zwanzig lebende Perſonen und acht todte, diejenigen ungerechnet, welche über Bord gefallen waren. Dieſer Sieg ward durch zwey und vierzig Mann und einen Knaben erhalten, wovon zween getödtet und drey verwundet waren. Die beyden Priſen waren mit vierzehenhundert Kiſten Queckſilber beladen, auf welchen das Caſtiliſche und Leoniſche Wapen angeſchlagen war. Hiernächſt fand man daſelbſt eine groſſe Menge Bullen oder Indulgenzien, und zehen Paquete vergoldete Meßbücher und Breviarien, die im Namen des Königs geſchickt wurden. Ferner hundert Tonnen vortreffliche Weine, die für die Königlichen Flotten beſtimmt waren. Alles dieſes brachten die Engelländer kurze Zeit hernach in die Themſe nach Blackwall.

WHITE. 1592.

Reiche Beute.

Durch die Erbeutung des Queckſilbers, litt der König von Spanien an einem jeden Centner Queckſilber einen Centner Silber Schaden, welches ihm von den Aufſehern ſeiner Bergwercke in Peru wäre überliefert worden, welches ſechshundert tauſend Pfund betrug. Die zwo Millionen und zwey und ſiebenzig tauſend Bullen für lebende und todte Perſonen, die für die Provinzen Neu-Spanien, Jucatan, Guatimala, Hunduras und die Phi-

Groſſe Anzahl Päbſtlicher Bullen.

White. 1592. lippiniſchen Inſeln beſtimmt waren, deren jede zwo Realen galt, und noch achtzehen tauſend für vier Realen machten in allem hundert und ſieben tauſend, ſiebenhundert Pfund aus. Der ganze Verluſt des Königs in Spanien war alſo ſiebenhundert und ſieben tauſend ſieben hundert Pfund, wobey der erlittene Schade in Anſehung der Meßbücher und Weine noch nicht gerechnet iſt.

§. II.

Downton. 1593.

Entzündung und Untergang einer groſſen Caracke Las cinque Laguas, oder die fünff Wunden genannt. Beſchrieben durch den Hauptmann Niclas Downton.

Die Flotte geht unter Seegel.

Zu Ende des Jahres 1593. rüſtete der Graf von Cumberland auf ſeine und ſeiner Freunde Koſten drey Schiffe von gleichem Range aus. Jedes hatte einen gleichen Vorrath von Lebensmitteln und eine gleiche Anzahl Perſonen, welche ſich in allem zuſammen auf vierhundert Perſonen belieff. Die Königliche Börſe gieng als Admiral, und Georg Cave war Führer. Die Mayblume als Vice-Admiral unter Wilhelm Antons Führung, und das dritte Samſon ward von unſerm Verfaſſer Niklas Downton commandiret. Ihre Verhaltungs-Befehle wurden ihnen nach Plymouth überſchickt, und ſollten erſt in der See eröffnet werden. Den 1ſten April 1594. giengen ſie aus

aus der Rheede unter Seegel, und nah- Down-
men ihren Lauff nach der Küſte von Spa- ton.
nien. Den 24ſten trennten ſie ſich, dem 1594.
Befehle des Admirals zu Folge, von ein-
ander nach Oſt und Weſt. Sie waren
dazumal in der Höhe von drey und vier-
zig Graden, und hatten Befehl, in der
Nacht wieder zuſammen zu kommen.

Den 27ſten früh bemächtigte ſich die Portugieſi-
Mayblume nebſt der kleinen Pinaſſe eines ſche Priſen.
Schiffes, welches von Viana in Portugal
nach Angola in Africa gehen ſollte. Die-
ſe Barque, welche von acht und zwanzig
Tonnen war, hatte ſiebenzehen Perſonen
am Borde. Ihre Ladung beſtund in zwölf
Fäſſern Galiciſchen Wein nebſt fünff Bal-
len grobes blaues Tuch, wie auch in gro-
ber Leinwand zu Hemden für die Schwar-
zen. Die Beute wurde unter die Flotte
gleich getheilt. Den 4ten May ſah der
Samſon die Pinaſſe und die Chaluppe des
Admirals ankommen, welche drey Por-
tugieſiſche Caravellen erobert, und zwo
davon wieder fortgeſchickt, die dritte aber
behalten hatten.

Den 2ten des Brachmonats bekamen Inſel St.
ſie St. Michael zu Geſichte. Den folgen- Michael.
den Morgen ſchickten ſie ihre kleine Pinaſ-
ſe von vier und zwanzig Tonnen, und die
neulich eroberte Caravelle aus, die Inſeln
zu umſchiffen, und Kundſchafft davon ein-
zuziehen, und befahlen ihnen, Weſt-Süd-
Weſt zwölff Meilen von Fayal bey ihnen
einzutreffen. Dieſe Auſſendung aber war
vergebens. Sie kam nicht zur beſtimmten

Down-ton. 1594. Zeit wieder, und die Schiffe mußten ſie verlaſſen, als ſie dieſelbe am meiſten benöthigt waren.

Eine groſſe Caracke. Den 13ten traffen ſie eine auſſerordentlich groſſe Caracke von Oſt-Indien an, welche den Namen Las cinque Laguas, oder die fünff Wunden führte. Die Mayblume kam noch vor Anbruche der Nacht mit ihr zum Treffen. Der Samſon langte auch noch den Abend an, und der Hauptmann ließ dem Feinde eine Lage geben. Er ſah ſich unterdeſſen mit groſſer Behutſamkeit um, damit er die Stärcke des Feindes entdecken, und einen bequemen Platz finden möchte, in der Nacht bey Ankunfft des Admirals zu entern. Er bekam aber gleich von der allererſten Löſung des feindlichen Geſchützes eine Wunde in den Bauch, welches ihn auf eine gute Zeit auſſer Stand ſezte, dem Gefechte beyzuwohnen. Doch wurde durch die Veranſtaltung des Hauptmanns Grants, eines rechtſchaffenen und herzhafften Mannes, den er bey ſich hatte, nichts verabſäumt. Die Mayblume und der Samſon hörten alſo nicht auf, wechſelsweiſe den Feind in einem beſtändigen Feuer zu erhalten, bis um Mitternacht, da der Admiral zu ihnen ſtieß. Sie hatten ſich vorgeſezt, das Schiff zu entern: doch der Hauptmann Cave wollte, daß es bis auf Morgen aufgeſchoben würde. Alsdenn ſollte ihm jedes Schiff drey Lagen geben, und hernach wollte man ſich ihm an Bord legen. Den folgenden Morgen aber war es durch einen Aufſchub nach dem andern ſchon um

zehen

zehen Uhr, ehe etwas unternommen wurde. Der Admiral legte ſich in der Mitte des Schiffs an Bord. Die Mayblume rückte in der Quere an, um ſich an die lincke Seite bey dem Hintertheile des Admirals zu legen, und ihr Hauptmann blieb gleich bey dem erſten Angriffe. Zugleich ſtieß das Schiff auf die Spitze von dem Hintertheile der Caracke. Weil dieſes ein Stück veſtes Holz war: ſo beſchädigte es ihr Vorderſeegel ſo ſehr, daß ſie ſagten, ſie könnten nicht wieder zum Treffen kommen. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß ſie es nicht thaten, ſondern das Schiff nach dem Winde hielten. Der Samſon enterte an dem Gallion der Caracke. Weil er aber nicht Raum genug hatte, lag er mit der einen Seite ſchief an dem Gallione der Börſe, und mit ſeinem Gallione an dem Gallione der Caracke. Auf der Börſe wurde auch der Hauptmann Cave gleich bey dem erſten Angriffe in beyde dicke Beine verwundet. Das eine davon hat niemals können geheilt werden. Und für dieſesmal war er nicht im Stande, ſeine Pflicht zu verrichten; und er hatte auch niemanden bey ſich, der es wagen wollte, das Schiffsvolck wider den Feind zu führen.

Downton. 1594.

Entern mit ſchlechtem Erfolge.

Der Hauptmann Grant führte die Mannſchafft auf dem Samſon, an die Seite der Caracke. Weil aber ſeine Macht ſchwach war, und er von denen auf der Börſe nicht nachdrücklich genug unterſtützt wurde: ſo machte dieſes den Feind nur verwegner. In einem Augenblicke wurden ſechs

Die Engelländer verlieren den Muth.

Downton. 1594.

Mann getödtet, und viel mehr verwundet. Die übrigen kehrten wieder an Bord, und man konnte ſie nicht dahin bringen, einen neuen Angriff zu wagen. Verſchiedene von der Mannſchafft der Börſe hielten ſich ſehr wohl; und es würden ſonder Zweiffel mehrere ihrem Beyſpiele gefolgt ſeyn, wenn nur ein Mann vom Anſehen vorhanden geweſen wäre, der ſie gegen den Feind geführt, und das ganze Volck auf einmal zum Gefechte gebracht hätte, an ſtatt daß ſie in den Winckeln hin und wieder lieffen, um vor dem Feinde ſicher zu ſeyn. Doch geſteht der Hauptmann Downton, daß das feindliche Schiff in einem ſo guten Vertheidigungs-Stande geweſen, als er kaum jemals geſehen. Die Portugieſen, die durch das träge Bezeugen der Engelländer Muth bekommen, hatten ihre Mannſchafft in gute Ordnung geſtellt, und ſolche Verſchanzungen vor ſich gemacht, daß ſie vor dem Schuſſe auſſer Gefahr waren. Sie beſchädigten auch die Engelländer mit ihrem wilden Feuer ſehr, ſo, daß die meiſten an einem oder dem andern Gliede verbrannt wurden; und wenn dieſe das Feuer auslöſchen wollten, ſchoſſen ſie wieder aus kleinem Gewehre, und mit Pfeilen auf ſie. Dieſes ungewöhnliche Feuerwerffen benahm den meiſten den Muth, und machte, daß ſie ſich zurück zogen.

Die Caracke geräth in Brand.

Weil es alſo den Schiffen an Mannſchafft fehlte, das feindliche zu erſteigen: ſo ſpielten ſie unterdeſſen mit ihrem Geſchütze, welches ſie ſo hoch, als nur möglich war, rich-

richteten; weil ſie auſſerdem wenig Scha- Downton. 1594.
den thun konnten. Endlich traff der Samſon, der immer noch veſt an dem Feinde anhieng, mit einem Schuſſe aus dem Vorder-Caſtelle den Maſt an dem Schiffsſchnabel. Die Flamme nahm immer mehr und mehr überhand, und lieff von daraus an den Boegſprietsmaſt, und von demſelben zu der Boegſprietsſtange, und hierauf ergriff es die groſſe Seegelſtange. Dieſes Feuer machte die Portugieſen zur Ubergabe geneigt. Ihre Anführer aber ſprachen ihnen einen Muth ein, und ſagten, das Feuer könnte leicht gelöſcht werden. Sie fiengen daher von neuem an, ſich hartnäckigt zu vertheidigen. Doch das Feuer nahm ſo ſehr überhand, daß keine Hülffe mehr übrig war, wenn ſie ſich gleich ſchon ergeben hätten. Die Leute auf dem Samſon wollten nunmehr gern von der Caracke los ſeyn; ſie hatten aber wenig Hoffnung, daſſelbe erfüllt zu ſehen. Doch ſprüzten ſie beſtändig Waſſer ins Feuer, um ihr eigen Schiff vor Schaden zu bewahren. Die Gefahr war ſo groß, daß der Hauptmann Downton kein geringer Unglück vermuthete, als das Schiff zugleich mit ſich und den Verwundeten in Rauch aufgehen zu ſehen; denn das meiſte Volck würde wohl noch in den Schiffsbooten Rettung gefunden haben. Da aber die Furcht am gröſten war, kam das Schiff von ſich ſelbſt los, da die Boegſpriets-Seegelſtange mit den Seegeln und Tauen und den Tauen um der Boegſpriets-Seegelſtange an der Caracke

Gefahr der Engliſchen Schiffe.

 weg-

Downton. 1594.

wegbrannte, an welchen unſer Schiff veſt angehängt war. Die Börſe, die ziemlich weit von dem Feuer entfernt war, kam mit leichter Mühe los, und wendete ſich bey dem Hintertheile weg. So bald die Engliſchen Schiffe auſſer Gefahr waren, kam das Feuer in das Vorder-Caſtell der Caracke. Daſelbſt ergriff es einen Hauffen Benzoim, und andere dergleichen brennbare Materie, die daſelbſt verwahrt wurde, brach in groſſe Flammen aus, und lieff in einem Augenblicke über alle Gefäſſe in den Vorraths-Kammern.

Perſonen vom Stande, die gerettet worden.

Die Portugieſen ſprangen häufig über Bord. Der Verfaſſer ſchickte deswegen den Hauptmann Grant mit dem Boote ab, um ſie mit aller möglichen Klugheit zu retten. Er brachte zween Edelleute an Bord. Der eine war ein alter Mann, Namens Nuno Velio Pereira (b), ehemaliger Statthalter von Mozambik und Sofala, im Jahre 1582. und nach der Zeit von noch einem andern wichtigen Platze in Oſt-Indien. Das Schiff, in welchem er hatte zurück kehren wollen, war bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung, gegen Oſten zu, verunglückt, und er war zu Lande nach Mozambik gereiſet. Der andere, Namens Bras Carrero, war Hauptmann von einer Caracke, die bey Mozambik untergegangen war, und beyde hatten ſich als Reiſende in dieſe Caracke begeben. Es wur-

(b) Siehe Linſchotens Reiſen 1. Buch 4. Cap. a. d. 11. S. und das Portugieſiſche Aſien 3. Band a. d. 25. S.

wurden gleichergeſtalt drey Mann von dem gemeinen Volcke gerettet. Den erſten beyden gaben ſie neue Kleider, und führten ſie mit nach Engelland. Die andern, welche die übrigen Schiffsboote aufgenommen hatten, wurden in der Inſel Flores an das Land geſezt, zween oder drey Schwarze ausgenommen, deren einer zu Mozambik, und der andere in Oſt-Indien gebohren war.

Downton. 1594.

Dieſes Treffen gieng in der Gegend von Fayal und Pico vor, ſechs Meilen weit gegen Süden von der Meer-Enge zwiſchen beyden Inſeln. Das gerettete Volck ſagte ihnen: die Urſache, warum ſie ſich nicht ergeben hätten, wäre, weil die Caracke auf des Königs Rechnung ausgelauffen wäre, dem ihre ganze Ladung zugehörte. Der Hauptmann ſtünde in groſſen Gnaden bey dem Könige, und hätte Hoffnung gehabt, bey einer neuen Reiſe nach Indien zum Vice-Könige ernannt zu werden. Uber dieſes hatte das Schiff nicht den geringſten Fehler, weder von innen noch von auſſen, und war mehr einem Kriegsſchiffe, als etwas anderm ähnlich. Es war mit dem Geſchütze und den Leuten einer Caracke verſehen, die bey Mozambik untergegangen war, und hatte noch das Schiffsvolck von einer andern bey ſich, welche bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung gegen Oſten verunglückt war. Doch hatte eine anſteckende Kranckheit, die zu Angola, wo ſie friſch Waſſer einnahmen, eingeriſſen war, nicht mehr, als hundert und fünffzig Weiſſe,

Ausſagen der gefangenen Bootsleute

Downton, 1594.

von ihnen übrig gelaſſen. Sie hatten aber auſſerdem eine groſſe Menge Schwarze bey ſich. Sie ſagten, es wären noch drey Edelleute und drey Frauenzimmer am Borde geweſen. Es waren aber ihre Ausſagen ſehr verſchieden.

Die Caracke ſpringt in die Luft.

Die Caracke brannte noch denſelben ganzen Tag und die Nacht über. Doch den folgenden Morgen entzündete ſich das Pulver, welches am tiefſten lag, und in sechzig Fäſſern beſtund. Das Schiff ſprang davon in Stücken, die auf dem Waſſer herum ſchwummen. Einige ſagten, ſie wäre noch gröſſer geweſen, als die Madre de Dios; andere hingegen behaupteten, ſie wäre kleiner. Sie war aber nicht mit ſo ſtarcken Maſten und ſo guten Seegeln verſehen: doch gieng ſie für ein Schiff ſehr gut, das ſo lange in See geweſen war. Der Samſon gab ihr, ehe er ſich an Bord legte, ſieben Lagen aus ſeinem ſchweren Geſchütze, deren jede aus ſieben Schüſſen beſtund. Er lag zwo Stunden lang am Borde, und feuerte in dieſer Zeit einige zwanzig Sacars auf ſie. Und ſo viel mag genug ſeyn von dem gefährlichen Gefechte mit dieſer unglücklichen Caracke.

Eine andere wird angegriffen, aber wieder verlaſſen.

Den lezten des Brachmonats, nachdem ſie eine lange Zeit auf der See herum geſeegelt hatten, wurden ſie eine andere groſſe Caracke anſichtig. Etliche auf dem Samſon hielten ſie im Anfange für den groſſen St. Philipp, den Admiral von Spanien. Doch, als ſie den andern Tag dieſelbe erreichten, befanden ſie, daß es in der That

nur

nur eine Caracke war. Nach einigen Canonenſchüſſen forderten ſie dieſelbe auf, ſich zu ergeben. Sie aber weigerte ſich, ſolches zu thun, und ſezte ſich zur Gegenwehr. Der Hauptmann Downton ſah, daß nichts auszurichten wäre, wofern man nicht an Bord ſteigen wollte, und berathſchlagte ſich deshalber mit den Seinigen. Weil aber die vornehmſten Officier in dem vorhergehenden Treffen theils geblieben, theils verwundet waren, und einige unbändige und verzagte Bootsleute zu murren anfiengen: ſo mußte ihr tapfferes und rühmliches Vorhaben unterbleiben. Kurz, die Caracke entwiſchte ihnen aus den Händen. Sie warteten hernachmals in der Gegend von Corvo und Flores auf eine Weſt-Indiſche Beute. Weil ihnen aber ihre Hoffnung fehlſchlug, und die Lebensmittel abnahmen: ſo kehrten ſie nach Plymouth zurück, wo der Samſon den 28ſten Auguſt anlangte.

Downton. 1594.

XX. Capitul.

Die unglückliche Reiſe des Hauptmanns Benjamin Wood nach Oſt-Indien, im Jahre 1596.

Wood. 1596.

IM Jahre 1596. wurden drey Schiffe, der Bär, der junge Bär, und der Benjamin, die Herr Robert Dudley gröſtentheils auf ſeine Unkoſten ausgerüſtet hatte, der Führung des Hauptmanns Benja-

Flotte von drey Schiffen.

Wood. 1596. Benjamin Woods übergeben. Die Kauffleute, die bey dieſer Reiſe gebraucht wurden, waren Richard Allot und Thomas Bromfield aus London. Weil ihre Abſicht war, bis nach China zu gehen: ſo erhielten ſie zu dieſem Ende ein Empfehlungs-Schreiben von der Königin Eliſabeth an den König dieſes Landes. Der Brief iſt in Hakluyts Sammlung im dritten Bande auf der 853ſten Seite eingerückt. Von der Reiſe ſelbſt aber iſt faſt gar keine Nachricht anzutreffen. Denn die Flotte iſt elendiglich untergegangen, und das Tagebuch von dieſer Reiſe, wenn eines vorhanden geweſen, zugleich mit verlohren worden.

Ein Brief welcher hieher gehört.

Alles, was wir von dieſem Zufalle finden, ſteht in einem Briefe an den König von Spanien und ſeinen Rath von Indien, von dem Licentiaten Alcazar de Villa Senor, welcher Auditor des Königlichen Gerichts von St. Domingo, Richter der Commiſſion in Puerto Rico und General-Capitain von Neu-Andaluſien war. Dieſer Brief, der den 2ten des Weinmonats 1601. unterſchrieben iſt, ward unterweegens aufgefangen, und Purchas hat ihn unter Hakluyts Papieren hernachmals gefunden. Dieſer hat einen Auszug daraus verfertigt (a), in ſo fern es, wie er ſaget, zur Erläuterung der Sache gehört, welcher aber ſehr eckelhafft und kaum verſtändlich iſt, und aus dieſem haben wir die nachfolgende Erzählung zuſammen getragen. Es gibt

(a) Pilgrims 1. Band a. d. 111. S.

gibt uns aber der Brief kein Licht von der Reiſe ſelbſt, noch durch was für einen Zufall die Schiffe, die nach Oſt-Indien beſtimmt geweſen, nach Weſt-Indien gekommen ſind. Wir finden auch nicht, was aus den Schiffen geworden iſt, noch durch was für eine Art von Kranckheit die Mannſchafft bis auf viere herunter gekommen. Sondern er handelt bloß von der Geſchichte dieſer überbliebenen Bootsleute, nachdem ſie ihr Schiff verlaſſen hatten, und zu Urias ans Land geſtiegen waren. Wood. 1596.

Wir ſehen alſo aus dieſem Briefe, daß drey Engliſche Schiffe, die nach einer Portugieſiſchen Colonie in Oſt-Indien beſtimmt waren, unterweegens drey Portugieſiſche Fahrzeuge weggenommen haben. Eines davon war aus Goa, auf dem ein ſehr groſſer Edelgeſtein für den König von Spanien gefunden ward, imgleichen Geld, die Beſatzung in einer Gränz-Veſtung zu bezahlen, eine groſſe Menge Gold- und Silberplatten, Juwelen und andere koſtbare Waaren. Alles dieſes brachten die Engelländer in ihre Gewalt. Hierauf ſtarb die ganze Mannſchafft an einer gewiſſen Kranckheit (b), viere ausgenommen, welche Richard, Daniel, Thomas und Georg hieſſen. Dieſe ſezten ſich nebſt ſo vielen Waaren, als ſie fortbringen konnten, in ein Boot, und fuhren in einen Fluß an der Inſel Urias, drey Meilen von Puerto Rico.

Nimmt drey Portugieſiſche Schiffe weg.

Es ſtirbt die ganze Mañſchafft bis auf viere.

(b) Der Brief meldet nicht, wie ſie nach Weſt-Indien gekommen, oder wie die Kranckheit ſo tödtlich geweſen.

Wood. 1596.

co. Daſelbſt gieng das Boot unter, nachdem ſie die Ladung an das Land geſchafft hatten. Sie zimmerten darauf ein neues kleines Boot, aus Brettern, welche ſie von einigen Fiſchern zu St. Johannshaupt in Puerto Rico bekommen hatten. Als ſie daſelbſt Waſſer holen wollten, blieb Georg zurück, welcher von Don Rodrigo de Fuentes und fünff andern Spaniern ertappt wurde, und denſelben Nachricht von ihren ganzen Umſtänden, und von dem Aufenthalte und den überbliebenen Gütern ſeiner Gefährten gab. Die Spanier begaben ſich darauf nach Utias, und Georg ermahnte ſeine Gefährten ſchrifftlich, ſich ihnen mit ihren Waffen und Gütern zu ergeben. Als ſie an die Wohnung der Engelländer kamen, ſteckten die Spanier eine weiſſe Fahne aus, und die Engelländer thaten ein gleiches, und ergaben ſich endlich auf die Verſprechungen des Don Rodrigo, und der Seinigen, mit ihren Waffen und ganzem Vermögen.

Bosheit einiger Spanier.

Die Spanier theilten das Geld unter ſich, und verſteckten das Gold, die Edelgeſteine und andere Dinge, einen geringen Vorrath von Seide, und einige Silberſtangen ausgenommen, welche ſie aufbehielten, um ihre vorhabende Erdichtung zu beſcheinigen. Nachdem ſie mit den Engelländern eine Zeitlang gegeſſen, getruncken, geſchlaffen und vertraut gelebt hatten, faßten ſie den Vorſatz, ſie zu ermorden. Sie brachten auch wircklich Richarden und Danielen um. Thomas aber entfloh

Wood. 1596.

floh in ein Gebürge. Als ſie nach Puerto Rico zurück kamen, vergiffteten ſie Georgen, und ſchickten etliche aus ihren Mitteln nach Utias ab, um den Thomas aufzuſuchen, der ihnen aber glücklich entkam. Denn er war zu jedermanns Verwunderung auf einem Stücke Holz nach Puerto Rico geſchwommen. Als ſie hiervon Nachricht erhielten, ſuchten ſie ihn durch allerhand Weege zu tödten. Unterdeſſen hinterbrachten Don Rodrigo und zween andere von ſeinen Mitgeſellen dem Commandanten der Stadt St. Juan de Puerto Rico, ſie hätten einige Waaren von Utias bringen wollen, wären aber unterweegens von dreyen Engelländern angegriffen worden, welche ſie hätten niedermachen müſſen, weil ſie dieſelben auf keine andere Weiſe unter ihre Gewalt hätten bringen können. Sie bekräfftigten ihr Vorgeben durch einen Eid, und ſtellten Zeugen dar, um es deſto glaubwürdiger zu machen. Weil ſie aber in ihrer Ausſage nicht übereinſtimmten, wurden ſie endlich insgeſammt in Verwahrung gebracht. Einige davon erbrachen das Gefängniß, nebſt ihrem Rädelsführer, Don Rodrigo. Ob er gleich mit Ketten angeſchloſſen, und das Gefängniß mit ſtarcken Riegeln und zween Mann Wache verſehen war: ſo brach er doch bey Nachtzeit die Eiſen los, und gieng mit zween Schwarzen durch, die ihn bewachen ſollten. Er kam aus dem Gefängniſſe an den Fluß Toa, der nur zwo Meilen von der Stadt iſt. Er verſah ſich daſelbſt

Don Rodrigo, ihr Rädelsführer.

durch

Wood. 1596.

durch die Hülffe ſeiner Anverwandten mit einem Pferde und mit Gewehre, und entfloh im Angeſichte der Stadt, daß man ſeiner nicht wieder habhafft werden konnte. Seine Mitgeſellen geſtunden ihr Verbrechen bey der Unterſuchung: doch wollten ſie von den meiſten Dingen, die ſie verſteckt hatten, nichts wiſſen, ſondern ſchoben die ganze Sache auf Don Rodrigo. Dieſer wollte vor ſeiner Flucht nur etwas weniges geſtehen, ob er gleich offenbar überführt war, und ſtellte ſich, als ob er verſchiedene Sachen nicht hätte, die er doch nach der andern Ausſage zu ſich genommen hatte; als den groſſen koſtbaren Edelgeſtein, zwo goldene Ketten, nebſt verſchiedenen Armbändern und Ringen, die mit kleinen Steinen beſezt waren, funffzig Pfund unverarbeitet Silber, zween Säcke geſchlagen Silber in Stangen, deren jeder zweyhundert Pfund wog. Von dieſem allem überliefferte er zehen und ein halbes Pfund, und bekannte ſich noch zu vierzig andern Pfunden. Sechs und zwanzig davon hatte er angewendet, Chriſtoval de Mercado zu beſtechen, dem die Unterſuchung der Sache aufgetragen war. Er läugnete, daß ihm Georg geſagt hätte, wie der groſſe Edelgeſtein in einer Art von einer kleinen Preſſe verborgen läge, und wo er zu finden wäre. Man überwies ihn hingegen, daß er bey ſeiner erſten Zurückkunfft von Utias einen Sammetbeutel mitgebracht hätte, ohne ſeinen Geſellen zu ſagen, was er darinnen hätte. Man hatte

Verhehlt die Juwelen, und Silberplatten.

te auch oben in dem Beutel zwey Bretter, ſo groß, als zwo Hände breit, geſehen. Und dieſes waren, nach des Thomas Ausſage, eben diejenigen, zwiſchen welchen der Stein gelegen hatte. Er geſtund wohl, daß er einen ſolchen Beutel gehabt hätte, gab aber vor, daß er ihm wäre geſtohlen worden. Obbeſagter Mercado erhielt auſſer den ſechs und zwanzig Pfund Silberplatten noch hundert und zwey und zwanzig Kronen an Gelde, und vierhundert und funffzig Realen von dem Rodrigo und ſeinen Mitgenoſſen.

Wood. 1596.

Die andern bekennen die Wahrheit.

Nach der Flucht des Rodrigo bekannten die übrigen die ganze Sache. Es wollte aber entweder aus Furcht oder aus Eigennutz niemand dem Licentiaten beyſtehen, und ihm den ehrvergeßnen Don Rodrigo wieder in die Hände liefern. Darauf erbrach auch Juan Ruiz das Gefängniß, und floh in die Cathedral-Kirche, aus welcher ihn der Licentiat wegholen ließ. Hierüber kam die Sache vor den geiſtlichen Richter, welcher den Ausſpruch that: daß dem Miſſethäter kein Schutz angedeyen ſollte. Nach dieſem kündigte der Licentiat dem Juan Ruiz, Juan Martinez, Pedro Camacho, und Juan Lopez de Alyceda, einem Conſtabler, der ihnen in Verheelung der geraubten Sachen beygeſtanden hatte, das Todes-Urtheil an. Das Urtheil ſollte auch vollſtreckt werden, wofern ſie in einer Friſt von 5. Tagen die geraubten Sachen nicht wieder herſtellten.

Wood. 1596.

Wie die Sache abgelauffen iſt, wird nicht gemeldet; weil der Brief vor Endigung der anberaumten 5. Tage geſchrieben worden. Es dienet auch die ganze Erzählung zu weiter nichts, als das Ende dieſer unglücklichen Reiſe, und die Bosheit der Spaniſchen Mörder zu zeigen. Man ſieht ferner, daß der Licentiat bey ſeinem Proceſſe wider die Mörder lediglich darauf geſehen, daß ſie den König von Spanien bevortheilt hatten, ohne die Ermordung der Engelländer im geringſten in Betrachtung zu ziehen. Dieſe werden in dem Briefe als Räuber und Diebe geſcholten, obgleich Engelland dazumal mit Spanien im Kriege war, welches die Wegnehmung der drey Schiffe rechtfertigte, und dieſelben zu rechtmäßigen Priſen machte.

Partheylichkeit des Richters.

XXI. Capitul.

Davis. 1598.

Reiſe des Hauptmanns Johann Davis, damaligen Lootsmanns auf einem Holländiſchen Schiffe, nach Oſt-Indien, im Jahre 1598. Beſchrieben von ihm ſelbſt.

Einleitung.

Dieſe Reiſe-Beſchreibung iſt in des Purchas Samlung gedruckt (a), und nimmt zween Bogen ein. Sie iſt von Davis ſelbſt abgefaßt worden, und ſcheint einem Briefe von ihm an Roberten,

Davis wird gebraucht, Entdeckungen in Indien zu machen.

(a) Pilgrims 1. Band a. d. 116. S.

ten, Grafen von Eſſex und Middelburg in Seeland, beygefügt geweſen zu ſeyn. Der Brief, welcher den erſten Auguſt 1600. geſchrieben iſt, befindet ſich vor der Erzählung. Wir ſehen aus demſelben, daß der Verfaſſer von dem Grafen Befehl gehabt, in den oſtlichen Theilen der Welt Entdeckungen zu machen. Er nimmt daher Gelegenheit, ihm zu ſagen, daß ſein Tagebuch bloß ſolche Dinge enthielte, welche er ſelbſt beobachtet hätte. Zu einer andern Zeit würde er ihm auch von demjenigen Nachricht geben, was er auſſerdem von den Handelsplätzen und der Stärcke des Königs von Portugal, wie auch von der Handlung der Morgenländiſchen Nationen unter ſich ſelbſt, erfahren hätte. In Anſehung der Portugieſiſchen Colonien, wollte er mit Sofala den Anfang machen, als welches der erſte Platz jenſeit des Vorgebürges der guten Hoffnung iſt, wo ſie feſten Fuß gefaſſet. Alsdann wollte er auf Mozambik, Ormus, Diu, Goa, Koulam, Onor, Mangalor, Kochin, Kolumbo, Negapatan, Porto Grande in Bengala, Malakka, der Stadt Makao in der Provinz Kanton in China, und der Inſel Amboyno, und den andern Molukkiſchen Inſeln, fortſchreiten.

Davis. 1598.

Portugieſiſcher Handel.

Was die Handlung der Portugieſen betrifft: ſo mercket er an, daß ſie ſich nach Monomotapa, Melinda, Aden, Kambaja, der Küſte Koromandel, Balaguata und Orixa erſtrecket; daß der Handel von Guzurate ſehr wichtig iſt; daß Handels-

Davis. 1598. leute von allen Morgenländiſchen Nationen zu Achen in Sumatra wohnten, wo er auch Araber, und eine gewiſſe Nation, die ſich Rumos (b) nennet, und von dem rothen Meere herkommen ſoll, angetroffen hat, welche ſchon ſeit viel hundert Jahren mit Achen im Handel ſteht. Es ſind auch viele Chineſer daſelbſt, welche gute Freundſchafft mit ihm gemacht, und ihm genaue Nachricht von China gegeben haben. Er ſetzet am Ende hinzu, daß die Portugieſen, mit welchen er bekannt geweſen, alles mit groſſer Sorgfalt vor ihm geheim gehalten.

Alphabet und Münze von Achen.

Der Hauptmann hatte ſeinem Briefe ein Alphabet und einige Wörter von der Sprache zu Achen beygefügt. Man ſchreibt es, nach Art der Hebräer, von der Rechten zur Lincken, und die Druckereyen ſind bey ihnen nicht eingeführt. Es wird ferner ihrer gewöhnlichen Münzen gedacht, wovon er durch einen gewiſſen Tomkins, der vermuthlich auch den Brief beſtellet, dem Grafen einige Stücke zugeſchickt hat. Eines war ein Stück Geld, welches Mas genannt wird, und neun und einen halben Engli-

(b) Unter den Rumos oder Rüms ſind die Einwohner von Egypten zu verſtehen. Weil dieſes Land einen Theil des Römiſchen Reichs ausgemacht hat, iſt es, wie Anatolien und andere Provinzen, Rüm von den Morgenländern genennt worden. Daher haben auch die Türcken den Namen Rüms bekommen; keinesweges aber daher, wie Purchas will, weil ſie Conſtantinopel oder neu Rom beſeſſen; denn dieſe Provinzen ſind lange Zeit zuvor ſo genennet worden, ehe die Türcken dieſe Stadt unter ihre Bothmäßigkeit gebracht haben.

Engliſchen Pence am Werthe hält. Die andern Münzen waren von Bley, und hieſſen Karas, wovon tauſend ſechshundert einen Mas ausmachen. Die folgende Reiſe-Beſchreibung (c) iſt an verſchiedenen Orten dunckel. Man muß ſie aber bloß als einen Auszug eines weitläufftigen Tagebuchs anſehen, der vielleicht in Eil verfertigt worden. Den angegebenen Breiten können wir nicht den Ruhm einer beſondern Richtigkeit zuſchreiben. Es ſcheint, als ob man ſie am Borde gemeſſen, und nur bey zwoen bis dreyen Fleiß angewendet hätte. Es iſt ſonderbar, daß er keine Wahrnehmung von Achin angiebt, ob dieſer Ort gleich der vornehmſte Endzweck ſeiner Reiſe, und ſein längſter Auffenthalt geweſen.

Davis. 1598.

Reiſe-Beſchreibung.

§. I.

Den 15ten Merz 1598. giengen ſie mit zweyen Schiffen, der Löwe und die Löwin, von Flißingen unter Seegel. Das erſtere war von vierhundert Tonnen, und hatte hundert und drey und zwanzig Perſonen am Borde. Die Eigenthümer waren, Muſchrom, Clark und Monef, aus Middelburg. Ihr vornehmſter Hauptmann war Cornelius Houtemann, der von dem Grafen Moritz beſondere Befehle hatte.

Die Flotte geht unter Seegel.

(c) Kurze Reiſe-Beſchreibung Johann Davis, vornehmſten Schiffers der Seeländer, bey ihrer Oſt-Indiſchen Reiſe aus Middelburg.

Davis. 1598.

Den 22ſten anckerten ſie bey ſehr ſtürmiſchen Winden zu Torbay. Von daraus giengen ſie den 7ten April (d) wieder in See, und hatten den 20ſten Porto Santo im Geſichte. Den 23ſten befanden ſie ſich bey dem Eylande Palma; und den 30ſten gelangten ſie an die Inſeln des grünen Vorgebürges. Den 1ſten May anckerten ſie bey einer von dieſen Inſeln, nemlich zu St. Nicolas, im ſechzehenten Grade ſechzehen Minuten Norderbreite. Den 7ten nahmen ſie daſelbſt friſch Waſſer ein, und giengen den 9ten wieder unter Seegel, und erreichten St. Jago. Den 9ten des Brachmonats ſeegelten ſie an der Küſte von Braſilien, im ſiebenten Grade Süderbreite. Weil ſie wegen unbeſtändigen Windes und ſchlimmen Wetters das Vorgebürge St. Auguſtin nicht umſchiffen konnten; ſo richteten ſie ihren Lauff gegen Norden nach der kleinen Inſel Fernanda Loronha in vier Graden Süderbreite, wo ſie den 15ten dieſes Monats anlangten, und an der Nordſeite des Eylandes in achtzehen Faden anckerten.

Eyland Fernanda Loronha.

Die Inſel iſt ſehr fruchtbar, und man findet hier gut Waſſer, Rinder, Ziegen, Schweine, Hühner, Melonen, Guineiſch Korn, See-Vögel und Fiſche im Uberfluſſe. Es waren nicht mehr, als zwölff Schwarze, nemlich acht Manns- und vier Weibsperſonen, auf der Inſel, welche die Portugieſen zu Anbauung des Landes daſelbſt gelaſſen hatten. Und ſeit drey Jahren

(d) Im Original ſtehet den 7ten April 1599. welches aber ein Fehler ſeyn muß.

ren war kein Schiff in dieſe Gegend ge- Davis.
kommen. Den 26ſten Auguſt verlieſſen 1598.
ſie dieſes Eyland mit einem Nord-Oſt-Winde, und umſeegelten den lezten eben dieſes Monats das Vorgebürge St. Auguſtin. Den 10ten des Herbſtmonats paßirten ſie die allergefährlichſte Gegend, nemlich die Sandbäncke von Abrolhes, welche Seewärts von der Küſte von Braſilien in 21. Graden Süderbreite liegen.

Den 11ten des Wintermonats anckerten ſie in der Bay Saldania, in vier und dreyßig Graden gegen Süden, noch zehen Meilen von dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Sie fanden daſelbſt drey gute Bäche. Mit den Einwohnern trieben ſie einen ſehr vortheilhafften Handel, indem ſie fette Schaafe und Ochſen für alte Nägel und Stücken Eiſen, die nicht einen Stüber werth waren, einkaufften. Die Ochſen haben ein groſſes Stück Fleiſch zwiſchen den Schultern, welches wie der Buckel auf dem Kameelsrücken ausſiehet. Die Schaafe haben keine Wolle, ſondern lange ſteiffe Haare, und ſehr groſſe Schwänze von lauterm Fette, welche 12. bis 14. Pfund wiegen.

Bay Saldania.

Die Einwohner ſind olivenfarbig, noch dunckler, als die Braſilianer. Ihre Haare ſind ſchwarz und lockigt, wie bey den Schwarzen zu Angola. Sie laſſen ſich aber dieſelben nicht abſchneiden. Das Geſicht bemahlen ſie mit allerhand Farben. Sie tragen weiter nichts, als einen kleinen Schurz von Thierfellen, und Sohlen

Daſige Einwohner.

Davis. 1598.

an den Füſſen. Im übrigen gehen ſie nackend. Es iſt ein ſtarckes muthiges Volck, welches ſehr geſchwind lauffen kan. Ihre Worte ſind meiſtentheils ein unvernehmlicher Laut, und bey dem Reden gluchſen ſie mit ihrer Zunge, wie die Hühner. Dieſes Gluchſen und ein Wort zuſammen machen einen ſehr ſeltſamen Klang aus. Alle ihre Waffen beſtehen in Pfeilen. Sie ſind insgeſammt Unterthanen des groſſen Königs von Monomotapa.

Tödten dreyzehen Holländer.

Weil die Holländer ihnen eine gewiſſe Beleidigung zugefügt hatten, kamen ſie ganzer drey Tage lang nicht zum Vorſcheine, da ſie unterdeſſen durch groſſe Feuer von den Gebürgen die ganze Gegend in Bewegung ſezten. Den 19ten kamen ſie wieder, und trieben eine groſſe Menge Vieh vor ſich her. Indem aber die Holländer mit ihnen handeln wollten, thaten ſie einen plötzlichen hitzigen Anfall auf die Bootsleute, und tödteten dreyzehen davon auf der Stelle. Obgleich die Wurfpfeile der Wilden über vier Piken weit keinen Schaden thun konnten: ſo warffen doch die übrigen ihre Waffen weg, ergriffen die Flucht, und lieſſen ſich von den Wilden verfolgen. Der Holländiſche Hauptmann, der nicht für dienlich hielt, ſich ſelbſt in das Gefecht zu wagen, ſchickte ſeinen Leuten Schwerdte, Schilde, Piken und Musketen aus den Schiffen zu. Allein, die Holländer wollten ſich nicht aus ihren Zelten herauswagen, ob es gleich rieſenmäßige Leute waren. Der Hauptmann

mann Davis, nebſt ſeinem Freunde, dem Herrn Tomkins, erboth ſich, den Feind zurück zu treiben, wenn man ihm beyſtehen wollte. Die meiſten aber hatten keine Luſt darzu. In eben der Nacht kamen ſie noch alle an Bord. Sie konnten aber nicht einen Hund von denen, die ſie mit ſich führten, bey ſich behalten, gleich als ob ſich das Vieh ſchämte, unter ſo verzagten Leuten zu ſeyn. Die daſige Gegend hat einen ſehr guten Boden und angenehme Lufft. Sie hat einen Uberfluß an heilſamen Kräutern, als Minze, Katzenminze, Wegerich, Trifolien, Scabioſen, und dergleichen. DAVIS. 1598.

Den 27ſten giengen ſie wieder in See, und den lezten des Wintermonats umſeegelten ſie das Vorgebürge der guten Hoffnung, und den 6ten des Chriſtmonats das Vorgebürge das Agulios, welches die äuſſerſte Spitze von Africa gegen Süden iſt. Es liegt in fünff und dreyßig Graden Süderbreite, und hier hat der Compaß keine Abweichung. Den 6ten Jenner 1599. gelangten ſie an Madagaſcar, nicht weit von dem Vorgebürge Romano. Weil ſie aber daſſelbe nicht umſeegeln konnten, brachten ſie den ganzen übrigen Theil des Monats auf dem Weege zu, ehe ſie in der Bay St. Auguſtine, an der Südſeite der Inſel, einlieffen. Sie anckerten daſelbſt den 3ten des Hornungs, und es ließ ſich viel Volck an dem Ufer ſehen, welches aber bey ihrer Landung die Flucht ergriff. Die Urſache war, daß ein Holländiſcher

Vorgebürge der guten Hoffnung.

1599.

Bay St. Auguſtin.

Davis. 1599.

Hauptmann bey einer vorhergehenden Reiſe ſehr hart mit den Einwohnern umgegangen war. Einen davon hatte er an einen Pfahl gebunden, und zu tode geſchoſſen. Nachdem ſie ſieben Tage gewartet, und allerhand Mittel gebraucht hatten, ſie wieder zu beſänfftigen: ſo brachten endlich die Schwarzen etwas Milch und eine Kuh, welche die Holländer kaufften, und nahmen darauf wieder ihren Abſchied. Dieſes Volck hat einen ſtarcken und wohlgebauten Körper, und geht nackend. Ihre Haut iſt kohlſchwarz, ihre Sprache klingt angenehm, ihre Waffen ſind halbe Piken, mit Eiſen beſchlagen, welche ſie ſehr glänzend zu erhalten wiſſen. Das Land iſt fruchtbar, und trägt beſonders viel Tamarinden-Bäume, und eine Art von Bohnen, die auf hohen Bäumen wachſen, deren Schoten zween Fuß lang, und nach Proportion dicke ſind. Chamäleons giebt es hier in groſſer Anzahl. Die Engelländer ſtunden beſonders in dieſer Bay groſſes Elend aus, und giengen von derſelben den 8ten Merz ſehr hungrig und ohne Speiſen wieder an Bord. Den 14ten giengen ſie unter Seegel, und nennten ſie die Hungerbay. Ihren Lauff nahmen ſie nach der Nordſeite des Eylandes.

Inſeln Komoro.

Den 29ſten Merz kamen ſie endlich an die Inſeln Komoro, deren fünffe ſind, nemlich Mayotta, Auſuame, Magliaglio (e), St. Chriſtoph und Spirito Santo. Sie

(e) Vielleicht iſt es Moelia, oder Mohilla, wie es jezt heißt.

Sie liegen zwiſchen zwölff und dreyzehen Graden Süderbreite. Den 30ten anckerten ſie zu Mayotta, bey einer Stadt, wo ſie viel Volck antraffen, welches ſich über ihre Ankunfft vergnügt bezeugte, und ihnen Lebensmittel brachte. Der Hauptmann ward erſucht, an das Land zu kommen. Bey ſeiner Ankunfft gieng ihm der König entgegen. Vor ihm her giengen drey Trommelſchläger, und hinter ihm war ein anſehnliches Gefolge. Alle waren mit ſeidenen nach Türckiſcher Art geſtickten Röcken bekleidet. Der König empfieng die Fremden ſehr freundlich, und gab ihnen ein Empfehlungs-Schreiben an die Königin von Auſuame; denn daſelbſt iſt kein König.

Davis. 1599.

Den 19ten April kamen ſie nach Auſuame (f), und anckerten vor der Stadt Demos. Die Uberbleibſel derſelben zeigen, daß es ehemals eine groſſe und mächtige Stadt geweſen iſt. Der Uberreſt davon iſt noch ſo groß, als Plymouth. Die Häuſer ſind alle von Lehm und gehauenen Steinen erbauet. Ihre Majeſtät wollte ſie nicht mit einem perſönlichen Beſuche beehren; ſie erwies ihnen aber doch groſſe Freundſchafft. Die Einwohner ſind Schwarze, haben aber glatte Haare wie Indianer. Sie ſind Muhammedaner, und unter allen in dieſer Gegend mit den beſten

Auſuame.

(f) Auſuame, oder Anſuame ſcheint eben das zu ſeyn, was andere Anzoane und Aniuan nennen. Daraus iſt der Name Joanna entſtanden, den es jezt bey den Engelländern führet.

Davis. 1599. ſten Waffen zum Kriege verſehen. Denn ſie haben ſo wohl Schwerdter und Schilde, als Bogen und Pfeile. Die Inſeln ſind fruchtbar und angenehm, und tragen Reiß, Ochſen, Ziegen, Coco, Banana, Orangen, Limonien und Citronen. Von andern ausgehenden Waaren hat der Verfaſſer keine Nachricht einziehen können, ob er gleich Kaufleute aus Arabien und Indien allhier gefunden. Die Einwohner lieben das Eiſen und die Waffen, wie auch Papier.

§. II.

Maldiviſche Eylande.

Den 28ſten ſezten ſie ihren Weeg zwiſchen den Inſeln Maſcarennas bey den Sandbäncken von Almirante fort. Am 23ſten May erreichten ſie die Maldiviſchen Eylande, welche ſo niedrig und tieff im Waſſer liegen, und mit Cocos ſo ſehr bedeckt ſind, daß man nichts als grüne Bäume ſieht. Als ſie daſelbſt anckerten, fuhren viele Indianiſche Kähne vorbey. Keiner aber wollte zu ihnen kommen, weswegen der Hauptmann Befehl gab, einen davon zu fangen. Den 24ſten fiengen die Schiffsboote einen ſolchen Kahn, in welchem ein vornehmer Mann mit ſeinem Weibe ſaß. Er war mit ſehr feinem weiſſem Leinen nach Türckiſcher Art bekleidet, und trug ſehr koſtbare Ringe. Sein artiges Bezeigen, ſein beſcheidenes Anſehen, und ſeine angenehme Sprache, gaben zu erkennen, daß er ein Mann vom Stande ſeyn mußte. Der Hauptmann gieng in den

den Kahn, um ſein Weib zu ſehen, welches er ſehr ungern zeigte. Sie ſaß indeſſen ganz ſittſam ſtill, und redete kein Wort. Der Hauptmann machte auch ein Käſtlein auf, welches ſie bey ſich hatten, in welchem Juwelen und Ambragries gefunden wurden. Ob etwas davon weggenommen worden, weiß der Verfaſſer nicht zu ſagen. Bey dem Weggehen aber bezeugte ſich der Indianer ſehr edelmüthig. Er war von mittler Statur, ſchwarz, und hatte glatte Haare. Man rechnet, daß die Anzahl der Maldiviſchen Eylande nicht weniger, als eilfftauſend ſey *. Die groſſe Menge von Cocos-Bäumen bringt ihnen einen guten Handel. Denn aus den unterſchiedenen Theilen deſſelben bereiten ſie Brodt, Wein und Oel, Seegel und Taue.

Davis. 1599.

Den 27ſten kam ein alter Mann daſelbſt an Bord, der ein wenig Portugieſiſch redete. Als ſie unter Seegel giengen, war er den ganzen Canal, Maldivia genannt, hindurch ihr Lootsmann. Sie traffen dieſen Canal zum guten Glücke an, da er in dem vierten Grade funffzehen Minuten nordlicher Breite liegt. Der Compaß wich daſelbſt ſiebenzehen Grade weſtlich ab. Unzählige Schiffe aus allen Gegenden Indiens gehen durch dieſen Canal; und es iſt ſehr gefährlich, wenn man ihn

Der rechte Canal.

* Diß iſt ohne Zweiffel ein Irrthum, oder eine Vergröſſerung; doch iſt es wahr, daß die Anzahl der kleinen Inſeln ſehr groß iſt. Anmerkung des Franzöſiſchen Uberſetzers.

Davis. 1599.

ihn verfehlet. Den 3ten des Brachmonats kamen ſie an die Küſte von Indien im achten Grade vierzig Minuten Nord, nahe bey Kochin; und da ſie an der Küſte hinfuhren, kamen ſie vor dem Vorgebürge Ramorin vorbey, von welchem ſie ihren Lauf nach Sumatra richteten.

Kommen nach Achin.

Den 13ten ſahen ſie die Küſte von Sumatra im fünfften Grade vierzig Minuten nordlicher Breite; und den 21ſten anckerten ſie in der Bay von Achin in zwölff Faden tieffem Waſſer. Hier fanden ſie einige Barquen von Arabia und Pegu, welche Pfeffer holen wollten; und den Don Alfonſo Vincent, einen Portugieſen, mit drey oder vier Barquen von Malakka, welcher kam, wie ſie nachher fanden, ihren Handel zu zernichten. Bald darauf ſchickte der König Bediente, ihre Schiffe zu meſſen, und ihre Leute und ihr Geſchütz zu zählen. Der Hauptmann ſchickte zween von ſeinen Leuten mit ihnen, die einen Spiegel, ein Trinckglas, und ein Armband von Corallen als ein Geſchenck für den König bey ſich hatten. Er ſchickte ſie nach der daſigen Landes-Art in weiſſem Kalikut gekleidet, mit der Nachricht vom Frieden und vieler Spezerey zurück.

Wird von dem Könige wohl aufgenommen.

Den 23ſten ſchickte der König nach dem Hauptmanne und einen Edelmann für ihn zur Geiſel. Seine Majeſtät verſprach ihm, auſſer der höflichen Aufnahme, die freye Handlung; und gab ihm zum Zeichen ſeiner beſondern Gewogenheit, den Ehrenkries. Diß iſt eine Art von Waffen,

faſt

faſt wie ein Dolch. Es iſt weder Stange noch Gefäß daran; ſondern das Hefft und der Handgriff ſind von einem glänzenden Metalle, welches mehr wehrt iſt, als Gold, und reich mit Rubinen beſezt iſt. Es darff ſolchen niemand bey Lebensſtraffe tragen, wenn er ihm nicht von dem Könige gegeben worden. Derjenige aber, der dieſe Gnade hat, beſizt eine unumſchränckte Gewalt, Lebensmittel ohne Bezahlung zu nehmen, und allen andern, als ſeinen Sclaven, zu befehlen. Bey ſeiner Zurückkunfft brachte er eines Boots Ladung Pfeffer mit ſich, und erzählte unglaubliche Dinge von ſeiner guten Aufnahme und der mächtigen Handlung, die er beſorgt hätte. Er erzählte aber den Engelländern, der König hätte ihn offt gefraget, ob er nicht von dieſer Nation wäre; welches er verneinet, dabey er einige unhöfliche Worte wider die Engelländer ausſtieß, und ſagte, er wollte tauſend Pfund darum geben, daß keine am Borde wären. Den 27ſten giengen die Kaufleute mit ihren Waaren ans Ufer, woſelbſt für ſie, auf des Königs Anweiſung, ein Haus zurechte gemacht war.

Davis. 1599.

Nicht lange darnach, da der Hauptmann wieder bey Hofe war, entdeckte der König die verrätheriſche Abſicht der Portugieſen gegen ihn; verſprach aber doch, ſein Freund zu bleiben, und gab ihm einen Beutel mit Golde. Darauf ward er wieder gefragt, ob er ein Engelländer wäre oder nicht; und da er geantwortet, er wä-

Portugieſiſche Verrätherey.

re

Davis. 1599.

re aus Flandern: ſo verſezte der König, er hätte von dem Lande niemals etwas gehöret; der Ruf von Engelland aber wäre ihm ſchon einige Zeit vorher zu Ohren gekommen. Und da er hörte, daß einige Engelländer auf dem Schiffe wären, obwohl zu ihrer Verkleinerung geſagt ward, ſie wären in Flandern erzogen worden: ſo ſagte er doch, um den Hauptmann deſto mehr zu kräncken, er müßte einige Leute aus dieſem Lande ſehen. Was das Handlungsgeſchäffte betraff, ſo ward damals ausgemacht, der Hauptmann ſollte ihm in ſeinen Kriegen wider den König von Jor, oder Johor beyſtehen; und in Anſehung dieſes Dienſtes ſollte er eine völlige Ladung Pfeffer haben.

Nach den Engelländern wird gefragt.

Den 20ſten Auguſt bezeugte ſich der König etwas empfindlich darüber, daß noch keiner von den Engelländern vor ihn gebracht worden; denn weder Davis noch Tomkins durfften ans Ufer gehen. Er warff dem Hauptmanne vor, daß er Willens wäre, wegzugehen, ohne den Dienſt zu leiſten, weswegen ſie eins geworden. Hierauf ward gleich nach dem Hauptmann Davis geſchickt, und den 22ſten wartete er dem Könige auf, bey dem er vier bis fünff Stunden blieb, und mit dem er aß und tranck. Als er ungefehr eine Stunde da geweſen, ſtund er auf; und der Schach Bandar (g), nahm ihm zuerſt ſeinen Hut ab,

Davis wird zum Könige geholet.

(g) Beym Purchas, Sabander. Schach Bandar, d. i. der König des Havens, ein Titel des vornehmſten Steuer-Bedienten.

ab, band darauf eine Rolle weiſſe Lein- wand um ſeinen Kopf herum, und eben dergleichen Binde mit Gold geſtickt, die zweymal um ſeinen Leib gieng und halb hinunter hieng. Er hatte eine weiſſe Weſte darunter und darüber eine rothe. Darauf ließ ihn der König ſpeiſen, und tranck ihm ein Glas Aquavit zu. Es wurde ihm alles in Gold und Porcellan gebracht, und er aß auf der Erde ohne Tiſch oder Tuch. Ihr meiſtes Geſpräch war von Engelland, der Königin und ihren Baſchas; wobey er ſich über ihre Kriege mit dem Könige in Spanien ſehr wunderte, als von welchem Fürſten er ſich eingebildet, daß er ein unumſchränckter Herr von ganz Europa wäre. Den 23ſten ward Davis zu dem Fürſten geholet, und ritt auf einem Elephanten nach Hofe. Die ganze Unterhaltung beſtund in überaus vielem Eſſen und Trincken. An dieſem Tage traff er einen anſehnlichen Kauffmann aus China an, der Spaniſch redete, und von dem er viele wichtige Dinge lernte. Es waren viele Chineſiſche Handelsleute allhier, die ihre beſondere Stadt hatten, wie auch die Portugieſen, die Guſurater, Araber und die von Bengala und Pegu. Dem Hauptmanne gefiel es nicht, daß er ſo offt mit den Chineſen in Geſellſchafft war, und befahl ihm alſo, an Bord zu gehen.

Davis. 1599.

Den 1ten des Herbſtmonats erhielten ſie Befehl, Soldaten und Geſchütz einzunehmen und ſich zur Beſchieſſung der Stadt Jor anzuſchicken; und um den vorhaben-

Anſchlag, ſich der Schiffe zu bemächtigen.

Davis. 1599.

den Anſchlag deſto beſſer zu verſtecken, wurden die groſſen Galeeren aus dem Fluſſe gebracht und die See um ſie herum mit Prawen, oder Parawen und Booten bedeckt, die voll bewaffneter Leute waren. Einige von den Vornehmſten kamen zu ihnen an Bord, als Karkoun, der Secretar, und Abdalla, der vornehmſte Schach Bandar, nebſt einer guten Compagnie Soldaten, mit allerhand Waffen verſehen. Sie gaben vor, ſie wollten nur von dem guten Getråncke, welches ſie gebracht håtten, einen Schmaus halten. Das Volck, welches eine andere Art von Bewirthung argwohnte, růſtete ſich dazu, fůllte die Tonnen mit Steinen, machte alle Gitter veſt und bereitete die Waffen, wider des Hauptmanns Willen, der keine Gefahr zu befůrchten ſchien. Die Achiner, deren Anſchlag war, ſie umzubringen, vermiſchten, um ſolches deſto leichter ins Werck zu richten, alles Eſſen und Trincken, welches ſie an Bord brachten, mit einer Art Saamen, der in dem Lande wåchſt, wovon etwas weniges einen Menſchen wie ſinnlos machet, ſo daß ihm die Dinge ganz anders vorkommen, als ſie wircklich ſind. Wenn man ihn aber in groſſer Menge nimmt, ſo iſt er ein tődtliches Gifft. Unter dem Schmauſe ſchickten der Schach Bandar und Secretar nach dem Herrn Davis, und ſagten zu einem ihrer Bedienten etwas, das er nicht verſtund. Bald darauf fieng der Same bey ihnen an zu wircken, ſo, daß ſie die gehöri-

Starcker Same.

hörige Achtſamkeit auf ſich ſelbſt verlohren, und anfiengen, einander als ſo viele Narren anzugaffen. Der Hauptmann war ein Gefangener und wußte nichts davon. Davis. 1599.

Nunmehr hatten ſie ſolche in den Zuſtand gebracht, worinnen ſie dieſelben wünſchten. Es wurde von dem andern Schiffe, in welches der Secretar gegangen, eben dieſes Spiel vorzunehmen, ein Zeichen gegeben, worauf ſie ſolche anfielen, und den Hauptmann nebſt verſchiedenen andern tödteten. Als Davis und Tomkins dieſes ſahen: ſo vertheidigten ſie nebſt einem Franzoſen das Hintertheil des Schiffes, welches alles war, was die Achiner von dem Schiffe annoch frey gelaſſen. Die Feinde hatten von der Kajüte und den Stücken Beſitz genommen; indem ſie durch die Schießlöcher hinein gekrochen waren. Der Steuermann von dem Schiffe und andere ſprangen ins Meer, bis alles vorbey war, und darauf kamen ſie wieder (h). Zulezt fiengen die Achiner an zu fliehen; denn die Schiffsleute ſchmiſſen und ſchoſſen von den Maſtkörben tapffer auf ſie. Als Davis und Tomkins ihre Flucht ſahen, ſprangen ſie von dem Hintertheile des Schiffes, ſie zu verfolgen. Es begegnete ihnen ein Türcke, der aus der Kajüte kam, und Tomkinſen hefftig verwundete. Als ſich nun beyde auf dem Boden herumtummelten, rannte ihm Davis mit einem kleinen Degen in den Leib,

Holländer werden angefallen.

(h) Es ſcheint, daß die Wirckung des Samens gänzlich vorbey geweſen, oder das Schrecken ſie ſo gleich wieder zu ſich ſelbſt gebracht hat.

Davis. 1599.

Leib, und der Schiffer machte ihm vollends den Garaus, da er ihm eine halbe Pike durch den Hals ſtieß. Während der Zeit hatte der Secretar und ſeine Partey von dem andern Schiffe Beſitz genommen, und ermordete die dazu gehörigen Hauptperſonen. Doch die von Davis Fahrzeuge hatten ihr Ancker-Tau abgehauen, und eilten zu ihm. Vermittelſt ihrer Stücke nöthigten ſie die Indianer auch bald zur Flucht, und bekamen das Schiff wieder, da ſich die Galeere nicht wagte, ihnen beyzuſtehen. Bey dieſem Unglücke war es ein Vergnügen, zu ſehen, wie der Feind durchs Schwerdt oder Waſſer umkam. Die See war mit Indianiſchen Köpffen bedeckt; denn ſie ſchwammen bey hunderten weg. Unter andern ward der Schach Bandar und einer von des Königs nahen Anverwandten getödtet und der Secretar verwundet. Die Zeitung von dieſer Niederlage brachte den tyranniſchen Fürſten, der damals an der Seeſeite war, dergeſtalt in Harniſch, daß er allen Flämingern am Ufer die Köpffe abſchlug, achte ausgenommen, die er zu Sclaven behielt. Ihr Verluſt belieff ſich in allen auf acht und ſechzig Mann, diejenigen mitgerechnet, welche gefangen waren, auſſer den zwoen Pinaſſen und einem Boote. Während ihres Aufenthalts zu Achin hatten ſie hundert und vierzig Tonnen Pfeffer an Bord ihrer Schiffe bekommen. Bey dem Friedensbruche aber gieng alle ihr Geld und ihre Waaren, die ſie am Ufer hatten, verlohren.

Davis errettet die Schiffe.

ren. Dadurch wurden viele junge Kauff-leute gänzlich geſtürzet, und der Haupt-mann Davis ſelbſt kam nicht beſſer davon. Davis. 1599.

Das Erdreich dieſer Inſel Sumatra iſt ſehr reich und fruchtbar; es bringt vieler-ley vortreffliche Früchte und ſehr gut Zim-merholz zu Schiffen hervor; allein gar kei-ne andere Art von Korn, als nur bloß Reiß, wovon ſie ihr Brodt machen. Hier gibt es Gold- und Kupffer-Minen, koſtbare Balſame und Gummi, Rubinen, Sap-phieren und Granaten, nebſt vielem In-dig und andern theuren Gütern. Son-derlich wächſt hier der Pfeffer in ſolcher Menge, daß ſie jährlich zwanzig Schiffe und noch mehr, wenn ſie fleißig ſind, da-mit beladen können. Er wächſt wie Hopf-fen von einer geflanzten Wurzel, und win-det ſich nach und nach an einem Pfahle hin-auf, bis er ein groſſer buſchichter Baum wird. Der Pfeffer hängt in Trauben, drey Zoll lang und einen dick; jede Traube enthält vierzig oder mehr Körner. Auſſer dieſen Mineralien und Gewächſen bringt es auch eine Menge von nutzbaren Thieren, als Pferden, Ochſen, Ziegen, wilden Schweinen, Elephanten und Büffeln, welche leztern ſie zum Pflügen brauchen. Zu dieſen Vortheilen kömmt auch noch ei-ne geſunde und gemäßigte Lufft an den mei-ſten Orten, nebſt dem lieblichen Thaue und fruchtbaren Regen, welcher den Bo-den kühlet und erfriſchet.

Sumatra wird beſchrieben.

Pfeffer, wie er wächſt.

Das Eyland Sumatra wird in vier Kö-nigreiche eingetheilet, Achien, Pider, Ma-

Königreiche und Städte.

 nankabo,

Davis. 1599.

nankabo, und Aru. Die drey leztern ſind dem erſtern zinsbar. Aru aber hielt es mit dem Könige von Jor und verweigerte die Unterthänigkeit. Hauptmann Davis hörte nur von fünff Hauptſtädten auf dieſer Inſel, als Achin, Pider, Paſem oder Piſang, Daia (i) und Manankabo. Achien (k), die Hauptſtadt des ganzen Eylandes, ſteht in einem Walde, und iſt dergeſtalt mit Bäumen bedeckt, daß man kein Haus ſieht, als bis man dicht davor iſt. Sie iſt ein ſehr breiter herumliegender Platz, und die Häuſer ſtehen faſt wie die Bäume ohne einige Ordnung oder Einförmigkeit. Sie ſind auf Pfoſten gebauet, acht oder neun Fuß von der Erde, und haben Wände und Decken von Matten, der ſchlechteſten und ſchwächſten Sache von der Welt. Hier iſt ein groſſer Zuſammenfluß von Volck, und die drey groſſen Marcktplätze zeigen täglich den Anblick von eben ſo viel Jahrmärckten. Der Haven, welcher dahin führet, iſt ſehr klein, indem er bey der Einfahrt nur ſechs Fuß iſt; und hat eins von den elendeſten und ſchlechteſten Forts von der Welt, von Steinen gemacht. Es iſt rund, ohne Bedeckung, Zinnen und Bruſtwehren, und mit niedrigen Wällen umgeben, wie ein Behältniß fürs Vieh. Vor dem Fort aber iſt eine ſehr ſchöne Rheede, auf welcher, da

Beſchreibung von Achin.

Fort und Rheede.

(i) Vielleicht Daga.

(k) Sie wird in des Königs Schreiben an die Königin Eliſabeth, deſſen hernach Erwähnung geſchieht, Aſchi; von unſerm Verfaſſer zuweilen auch Achin; und von andern gemeiniglich Achen genannt.

da der Wind ſtets vom Ufer bläßt, ein Schiff eine Meile davon in achtzehen Faden, und nahe dabey in ſechs oder vier Faden Waſſer liegen kan. Davis. 1599.

Der König von Achien heißt Sultan Aladin; und man ſaget, er ſey hundert Jahre alt. Er iſt geſund, aber ungemein dick. Er war anfänglich ein Fiſcher, deren an dieſem Orte viele ſind, indem ſie meiſt von Fiſchen leben; er bewies aber zur Kriegszeit in Anführung der Galeeren des vorigen Königs ſo viel Tapfferkeit und Klugheit, daß ihn ſein Herr zum Admirale ſeiner See-Macht machte, und ihm eine von ſeinen nächſten Anverwandtinnen zur Frau gab. Der König hatte eine einzige Tochter, die an den König von Jor vermählet war, von dem ſie einen Sohn hatte, der nach Achien geſchickt wurde, unter der Aufſicht ſeines Groß-Vaters. Als der alte König plötzlich ſtarb, ſo nahm der ehemalige Fiſcher, welcher itzt der vornehmſte Befehlshaber zu Lande und zu Waſſer war, die Beſchützung des Kindes über ſich. Da ſich der Adel und die Vornehmen ihm darinnen widerſezten: ſo tödtete er mehr, als tauſend von ihnen, und machte aus den niedrigen Leuten neue Herren. Als dieſes geſchehen, brachte er das Kind um; und rieff ſich darauf, wegen des Rechts ſeiner Frauen, ſelbſt zum Könige aus. Hierüber entſtund ein groſſer Krieg zwiſchen ihm und dem Könige von Jor, welcher noch dauerte. Er hatte zwanzig Jahre lang das Königreich König von Achin.

Davis. 1599.

Sein Palaſt und ſeine Sitten.

durch Stärcke erhalten, und ſchien darauf deſſen verſichert zu ſeyn. Sein Palaſt ſtund eine halbe Meile von der Stadt, an dem Fluſſe. Man mußte durch drey Wachen durchgehen, ehe man dazu kommen konnte. Er war wie andere Häuſer gebauet, nur etwas höher. Der König ſaß darinnen ſo, daß er ungeſehen alles ſehen konnte, was zu einer von ſeinen Wachen kam. Die Wände und Decken waren von Matten. Zuweilen war er mit goldenem Zeuge, zuweilen mit Sammte und zuweilen mit Dammaſte behangen. Er ſaß auf der Erde mit kreuzweis unter ſich geſchlagenen Beinen, wie ein Schneider; und ſo mußten alle in ſeiner Gegenwart ſitzen. Er trug vier Creſis oder Krieſe, zween vorne und zween hinten, reich mit Diamanten und Rubinen beſetzet; und hatte ein Schwerdt auf ſeinem Schooſſe liegen. Er ward wenigſtens von vierzig Weibern bedient; einige hatten Fächer, ihn abzukühlen; andere Tücher, ihm den Schweiß abzuwiſchen. Einige gaben ihm Aquavit, andere Waſſer; die übrigen ſungen angenehme Geſänge. Er that nichts anders, als daß er vom Morgen bis Abend aß und tranck. Des Schmauſens iſt da kein Ende. Und wenn ſein Bauch ſo angefüllt iſt, daß er berſten möchte, alsdann ißt er Arecca

Betel, deſſen Wirckung.

Betula, oder Areck und Betel, welches eine Frucht iſt, wie eine Muſcatennuß, die in eine Art von Laub, wie Toback, eingehüllet iſt, mit ſcharffer Kreide von Perlenmuſchelſchaalen. Diß gekauet, verurſachet einen

einen groſſen Fluß von Speichel, den es ſehr roth färbet, und machet eine neue Luſt zum Eſſen. Aus eben der Abſicht geht er zuweilen zur Abwechſelung in den Fluß, wo er einen Platz zum Baden hat. Dieſe Frucht machet auch die Zähne ſehr ſchwarz; und je ſchwärzer ſie ſind, deſto ſchöner ſind ſie. Davis. 1599.

Wie in Europa die Gewohnheit iſt, einem mit unbedecktem Haupte Ehrerbietung zu erweiſen: ſo muß an dieſem Orte ein jeder, der vor den König kömmt, ſeine Schuhe und Strümpffe ausziehen, und barfüßig vor ihm erſcheinen. Dabey muß er ſeine flachen Hände zuſammen halten; ſie über den Kopff heben, und indem er ſich mit dem Leibe beuget, ſagen: Doulat. Wenn dieſes geſchehen, ſo ſetzet er ſich ohne weitere Ceremonien mit kreuzweis über einander geſchlagenen Beinen nieder. Der König bringt ſeine ganze Zeit mit Eſſen, mit Weibern, und bey dem Hahnengefechte zu. Und ſo wie der König iſt: ſo ſind auch ſeine Unterthanen; denn ihre Vergnügungen gehen alle einerley Weeg.

Der König wird mit bloſſen Füſſen geehret.

§. II.

Dieſer Staat wird von fünff vornehmen Leuten mit ihren Unterbedienten regiert; denen der Secretär und vier Schach Bandars zugeſellet ſind. Bey dieſen ſteht alle Gewalt. Der König iſt unumſchränckt. Das Leben und die Güter ſeiner Unterthanen ſind in ſeiner Hand. Er läßt den Miſſethätern Hände und Füſſe abhauen, oder

Regierung.

Davis. 1599. verbannet ſie auf eine Inſel, Namens Polowey. Wenn er einen tödten läßt, ſo wird ſolcher von Elephanten in Stücken zerriſſen oder geſpieſſet. Es gibt daſelbſt viele gefeſſelte Gefangene, die in der Stadt herum gehen, auſſer denen, die in den Gefängniſſen ſind. Seine Weiber ſind ſeine vornehmſte Rathgeberinnen. Er hat drey Gemahlinnen und viele Kebsweiber, die ſehr eingeſchloſſen gehalten werden.

Seemacht. Er hat hundert Galeeren, deren einige vierhundert Mann führen. Sie ſind faſt wie ein Boot mit zweyen Rudern gemacht, lang und offen, ohne Verdeck, Vor-Caſtel, Geländer oder dergleichen. Ihre Ruder ſind wie Schauffeln, vier Fuß lang, welche ſie bloß mit den Händen brauchen, und die nicht auf den Galeeren bleiben. Hiermit hält er ſeine Nachbarn im Gehorſame, ob ſie gleich keine Stücke führen. Eine Frau iſt ſein Admiral; denn er wird

Waffen. keiner Mannsperſon trauen. Ihre Waffen ſind Bogen, Pfeile, Wurfſpieſſe, Schwerdter, Schilder. Sie haben keine vertheidigende Waffen; ſondern fechten nackend. Er hat einen groſſen Vorrath von metallenen Stücken, deren ſie ſich ohne Lavetten bedienen; indem ſie ſolche losſchieſſen, wie ſie auf der Erde liegen. Hauptmann Davis ſaget: es wären die gröſten, die er jemals geſehen hätte; und das Metall dazu ſollte mit Gold vermiſcht ſeyn. Die Stärcke ſeiner Land-Macht beſteht in ſeinen Elephanten.

In der Religion ſind ſie Muhammeda⸗ Davis. 1599.
ner, und betten, wie die Catholicken, mit einem Roſenkranze. Sie erziehen ihre Kin⸗ Religion.
der in Wiſſenſchafften, und haben viele Schulen. Sie haben einen Erz⸗Biſchoff und geiſtliche Würden. Es iſt einer zu Achin, den ſie als einen Propheten ſehr eh⸗ren, und von dem ſie ſagen: er habe die Gaabe des Geiſtes. Er iſt von den andern in der Kleidung unterſchieden, und wird von dem Könige ſehr werth gehalten.

In dem Begräbniß⸗Orte für die Könige Gold begraben.
hat ein jedes Grab ein Stück Gold zum Häupten und ein anderes zun Füſſen, wel⸗ches wenigſtens fünffhundert Pfund wiegt, und artig mit erhabener Arbeit gezieret iſt. Sie ſahen zwey ſolche Stücke für den da⸗mals regierenden König machen, deren je⸗des tauſend Pfund wog, und mit Edelge⸗ſteinen ſehr reich beſezt war. Hauptmann Davis war ſehr neugierig, die königlichen Gräber zu ſehen, weil ſo viel Reichthum darinnen ſeyn ſollte (l); er konnte aber nicht.

Das

(l) Der Verfaſſer des Portugieſiſchen Aſien erzählet eine Hiſtorie, welche dieſe Nachricht beſtätiget. Er mel⸗det uns, daß Georg de Brito, der im Jahre 1521. mit einer Flotte von 6. Schiffen und 300. Mann nach Achin geſchickt worden, durch einen undanckbaren Portugie⸗ſen, dem der König nach einem Schiffbruche gutes ge⸗than, Nachricht erhalten, daß daſelbſt ein groſſer Vor⸗rath von Golde in den Gräbern der Könige wäre. Nach⸗dem er ſich nun deswegen noch weiter erkundiget: ſo fieng er einen Streit an mit dem Könige, und ſtieg mit 200. Mann ans Land, um ſich deſſen zu bemächtigen. Allein, da der König mit tauſend Mann, und ſechs Ele⸗phanten

Davis. 1599.

Handel und Handwercker.

Das Volck iſt gänzlich dem Handel ergeben, und in Geſchäfften ſehr erfahren. Was die Handwercker anbetrifft: ſo haben ſie Goldſchmiede, Stückgieſſer, Schiffbauer, Schneider, Weber, Hutmacher, Töpffer, Brandtewein = Brenner oder Arrackmacher, der aus Reiß gemacht wird; denn ſie dürffen keinen Wein trincken; Meſſerſchmiede und Grobſchmiede. Was ihre Begräbniſſe anlanget, ſo hat ein jedes Geſchlecht oder eine jede Familie ihr eigenes auf dem Felde, ihre Todten da hinein zu bringen. Sie legen ſolche mit dem Kopffe nach Mecha (Mekka), und an jedem Ende des Grabes iſt ein Quaderſtein. Der zu den Füſſen iſt artig gehauen, wodurch die Würdigkeit der Perſon angezeiget wird. Hier iſt ein groſſer Zuſammenfluß von Kauffleuten aus China, Bengala, Pegu, Java, Koromandel, Guſurate, Arabia und Rumos. Rumos liegt an dem rothen Meere (m), und iſt der Ort, von welchem Salomon ſeine Schiffe nach Ophir ſandte, Gold zu holen. Er heißt jetzo Achin, wie durch die mündliche Sage bekräfftiget wird; und dieſe Rumos haben von Salomons Zeiten bis jetzo einerley Handlung getrieben (n). Sie

phanten anrückte: ſo ward er und die meiſten von ſeinen Leuten getödtet; eine gerechte Belohnung der Ungerechtigkeit, Undanckbarkeit, und des Geizes! Siehe de Faria y Souſa Portugueze Aſia 1. Band auf der 244. S.

(m) Siehe oben die Note (b), auf der 484. Seite.

(n) Die Egyptier haben ſolches wohl thun können, aber die Rumos nicht; weil ſie ihren Namen von den Römern bekommen, welche Egypten erſt lange nach Salomons Zeiten beſeſſen.

Sie haben verſchiedene Arten von Münzen: als Caſches, Meß, Cowpan, Pärdaw, Tayell. Hauptmann Davis ſah nur zwo Arten, eine von Golde, Namens Mäß, von der Gröſſe wie ein Engliſcher Pfennig, und ſo gemein als die Pence in Engelland; die andere von Bley, Caxas genannt, faſt den kleinen Zeichen gleich, deren ſich die Weinſchencken in London bedienen. Tauſend ſechshundert Caſches machen ein Mäß; vierhundert Caſches ein Cowpan; vier Cowpane ein Mäß; fünff Mäſſe vier Schilling Sterling; vier Mäſſe machen ein Pärdaw; vier Pärdawe ein Tayell; ſo, daß ein Mäß neun Pence und drey Fünfftheile von einem Engliſchen Pfennige iſt. Sie verkauffen ihren Pfeffer nach dem Bahar, welches ſo viel als dreyhundert und ſechzig Pfund unſers Gewichts iſt. Diß koſtet drey Pfund, vier Schilling. Ihr Pfund heißt Catt, welches ein und zwanzig Unzen unſers Gewichts hält. Ihre Unze iſt gröſſer, als unſere, und verhält ſich wie zehen gegen ſechzehen. Das Gewicht, wornach ſie Edelgeſteine verkauffen, heißt Mäß, und machen zehen und drey Viertheil davon eine Unze.

Davis. 1599. Münze.

Gewichte.

Alle Jahre einmal geht der König in Begleitung aller ſeiner Edelleute mit groſſer Pracht in die Kirche, um zu ſehen, ob der Meßias gekommen iſt. Es geſchah ſolches eben bey ihrem Daſeyn. Es befanden ſich vierzig Elephanten, mit Seide, Sammet und goldenem Zeuge behangen, in ſeinem Gefolge, nebſt verſchiedenen Edelleuten,

Ein Meßias wird erwartet.

Davis. 1599.

die auf denſelben ſaſſen. Darunter aber befand ſich einer, deſſen Ausputz die andern weit übertraff. Er hatte ein güldenes Caſtell auf dem Rücken, und ward geführet, damit der Meßias darinnen ſitzen ſollte. Der König ward auch in einem ſolchen kleinen Caſtelle geführet. Einige hatten Tartſchen von Golde, andere groſſe halbe Monde von Golde, nebſt Flaggen, Panieren, Fahnen, Paucken, Trompeten und andern muſicaliſchen Inſtrumenten. Der Zug geſchah auf eine ſehr feyerliche Art, und machte ein ſehr ſchönes Anſehen. Als ſie endlich nach der Kirche kamen, ſo kuckten ſie hinein; und da ſie den Meßias nicht darinnen fanden, ſo machten ſie einige Ceremonien. Nach dieſem ſtieg der König von ſeinem eigenen Elephanten hinab, und ritt auf dem für den Meßias geputzten zurück. Sie beſchloſſen den Tag mit Schmauſen und Luſtbarkeiten.

Verlaſſen Achin.

Den 1ſten des Herbſtmonats, da ſie den Streit mit den Achinern hatten, reiſeten ſie ab, und anckerten vor der Stadt Pider, wo ſie warteten, um etwas von der Pinaſſe zu hören, welche ſie vorher nach Reiße dahin geſchickt hatten; ſie hörten aber nichts. Den 2ten kamen eilff Galeeren mit Portugieſen an, wie ſie dafür hielten, ihre Schiffe wegzunehmen. Sie bohrten aber eine davon in Grund, und ſchlugen die andern. An eben dem Tage kam Guyan la Fort, der Sohn eines Franzöſiſchen Kauffmannes in See-

thing-

thing-Lane in London, zu ihnen, welcher einer von den acht Gefangenen war. Er ward von dem Könige geſchickt, um ſie zu fragen, ob ſie ſich nicht ſchämten, daß ſie ſolch unvernünfftig Vieh wären, ſich beſöffen, und alsdann in ihrer Trunckenheit ſeine Leute ermordeten, die er in allem Guten zu ihnen geſandt? Dabey ſollte er ihr beſtes Schiff zur Genugthuung von ihnen fordern, in welchem Falle er verſprach, die Leute loszulaſſen. Thue diß, ſagte er zum la Fort, und ich will dich zu einem groſſen Manne machen. Allein, die Fläminger wollten Genugthuung von dem Könige haben. Weil ſie kein Waſſer mehr hatten, ſo giengen ſie nach den Eylanden, Pulo Botum genannt, an der Küſte von Queda, im ſechſten Grade funffzig Minuten, woſelbſt ſie Waſſer einnahmen. Es befanden ſich drey verſiegelte Brieffe am Borde, die mit A. B. C. bezeichnet waren, und nach dem Tode ihres Führers ſollten geöffnet werden. Durch A. ward einer, Thomas Quymans, zu ihrem Oberhaupte beſtimmt, welcher zu Achin getödtet worden. Darauf wurde B. geöffnet, wodurch beſagter la Fort, welcher entflohen war, zum Oberhaupte beſtimmt, und auch dafür angenommen wurde. Der Brief C. ward nicht geöffnet. Den lezten Tag des Monats ſeegelten ſie wieder nach Achin, in Hoffnung, ihre Leute auf irgend einige Art wieder zu bekommen. Den 6ten des Weinmonats kamen ſie in das Geſicht dieſer Stadt, und

Davis. 1599.

Kehren dahin zurück.

Davis. 1599. und den 12ten lieſſen ſie in die Bay ein, wo ſie zehen Galeeren fanden, welche wider ſie ausgeſchickt waren. Sie fuhren auf eine davon zu, und gaben ihr verſchiedene Schüſſe: allein, ſie entwiſchte bey einer Windſtille. Die übrigen durfften nicht näher zu ihnen kommen.

Gehen nach Tanaſſarin. Den 18ten richteten ſie ihren Lauff nach der Stadt Tanaſſarin, einem groſſen Handelsplatze, und den 25ſten anckerten ſie in der Bay zwiſchen den Eylanden im eilfften Grade zwanzig Minuten Norderbreite. Der Wind war ihnen hier ſo entgegen, daß ſie die Stadt nicht erreichen konnten, welche zwanzig Meilen in der Bay lag. Weil ſie einen groſſen Mangel an Lebensmitteln hatten, ſo ſeegelten ſie

Inſeln Nikubar. nach den Eylanden Nikobar, im achten Grade Nord, wo ſie den 12ten des Wintermonats ankamen; und mit vielen Hühnern, Orangen, Limonien und andern Früchten, auch etwas Ambergries, verſehen wurden, welches ſie für Leinwand und Salvetten eintauſchten. Dieſe Inſeln ſind angenehm und fruchtbar, ein niedriges Land, und haben gute Rheeden für Schiffe. Das Volck iſt ſehr arm, und lebet bloß von Früchten und Fiſchen, ohne daß es den Boden bauet; und daher haben ſie keinen Reiß. Weil dieſer den Schiffen ganz abgieng: ſo nahmen ſie den 16ten ihren Lauff nach der Inſel Zeilon.

Nehmen ein Indiſch Schiff. Den 6ten des Chriſtmonats nahmen ſie ein Schiff von Negapatan, einer Stadt an der Küſte Koromandel, weg, welches

mit Reiſſe beladen war, und nach Achin gieng. Es waren ſechzig Perſonen von unterſchiedenen Orten, als Achin, Java, Zeilon, Pegu, Marſinga und Koromandel, darauf. Von dieſen vernahmen ſie, daß ſie ihr Schiff zu Mategalou und Trinquanamale, den groſſen Handels-Städten in Zeilon, mit Cinnamomen, Pfeffer und Nägelein laden könnten, daß daſelbſt ein groſſer Vorrath von Edelgeſteinen und Perlen wäre, die man ſowohl als allerhand Lebensmittel in dieſem Eylande ſehr wohlfeil bekäme; und daß der König ein geſchworner Feind der Portugieſen wäre. Sie thaten hierauf ihr äuſſerſtes, dahin zu kommen, konnten aber nicht wegen des widrigen Windes. Die Indianer ſagten ihnen darauf, daß, wenn ſie bis den Jenner warten wollten, ſo würden ſie über hundert Schiffe antreffen, welche dicht am Ufer hinführen, und auſſer den Edelgeſteinen und anderm Reichthume, mit Spezerey, Leinwande und Chineſiſchen Waaren beladen wären. Ihr Führer wollte nicht zulaſſen, daß ſie, als Kriegsſchiffe, da blieben. Sie richteten alſo hierauf ihren Lauff nach Hauſe, nachdem ſie ſechzehen Tage an dieſer Küſte herumgefahren, Mategalou zu entdecken; und lieſſen ihre Priſe frey, nachdem ſie den beſten Theil von dem Reiſſe herausgenommen. Der Hauptmañ gab ihnen für dieſe Freylaſſung ſo viel, daß ſie konnten zufrieden ſeyn. Allein die unbändigen Bootsknechte nahmen ihr auch noch das Geld und die Kaufmanns-

Davis. 1599.

Gehen nach Hauſe.

Davis. 1599. manns-Waaren weg. Zwölffe von ihren Indianern von verſchiedenen Orten wurden am Borde behalten. Dieſe berichteten dem Hauptmanne Davis unter andern, nachdem er ſie ein wenig verſtehen konnte, es hätte eine groſſe Menge von Edelgeſteinen auf dem Schiffe unter den Brettern verborgen gelegen. Wie wahr ſolches geweſen, konnte der Hauptmann nicht ſagen. Denn die Fläminger wollten nicht leiden, daß weder er, noch Tomkins an Bord des weggenommenen Schiffs giengen; wovon ſie die Urſachen ſelbſt am beſten wiſſen.

1600. Lebensmittel ſind vergifftet. Den 5ten Merz 1600. war ihre Speiſe vergifftet, ehe ſie ihnen angerichtet wurde. Allein einer von dem Schiffsvolcke koſtete ſolche von ungefehr, oder aus Gefräßigkeit; denn es waren friſche Fiſche, und ihm ward alſobald davon übel, welches ſie aufmerckſam machte. Die Doſe war ziemlich ſtarck; denn der Wund-Arzt zog faſt einen Löffel voll Gifft aus einem Fiſche (o). Allein dieſes war, ſaget der Hauptmann, nicht das erſtemal, wenn ſich die Gekränckten beklagen wollten. Den 10ten kamen ſie an das Vorgebürge der guten Hoffnung, wo ſie einen groſſen Sturm hatten, und den 26ſten ſeegelten ſie vorbey. Den 13ten April anckerten ſie bey der Inſel

(o) De Faria bemercket, daß Don Franciſco de Gama zween Tage nachher, da er Goa im Jahr 1600. verlaſſen, wieder dahin gegangen, um Vögel zur Reiſe einzunehmen, weil alle vorigen vergifftet geweſen. Bey dieſer Gelegenheit meldet er uns, es ſey dieſes eine gemeine Gewohnheit in Indien, ſonderlich unter den Groſſen.

ſel St. Helena, welche felſicht und ber- gicht iſt, und im ſechzehenden Grade Sü- derbreite liegt. Hier fanden ſie gut Waſ- ſer, Feigen und Fiſche die Menge, nebſt Ziegen, denen aber ſchwer beyzukommen war. Den 15ten bey Sonnen-Untergange anckerte eine Caravelle, einen guten Büchſenſchuß weit von ihnen, gegen den Wind zu. Sie hatte ſich gar nicht ge- rüſtet, und es war kein einziges Stücke beſchickt. Sie fochten die ganze Nacht mit ihr, und gaben ihr über zweyhundert Schüſſe. Acht Stunden lang hielt ſie die- ſen hitzigen Angriff aus, ohne daß ſie im geringſten etwas dagegen that. Allein um Mitternacht hatte ſie ſechs Stücke heraus gebracht, welche ſo tapffer auf ſie ſpielten, daß ihr Schiff offt durchſchoſſen, und zween von ihren Leuten getödtet wurden. Sie giengen hierauf den 16ten des Morgens nach der Inſel Aſcenſion, im achten Gra- de Süderbreite, wo ſie einige Hülffe an- zutreffen glaubten; indem viele von ih- ren Leuten kranck waren. Den 23ſten ka- men ſie daſelbſt an. Dieſes Eyland hat weder Wälder, noch Waſſer, noch ſonſt etwas grünes, ſondern iſt ein unfruchtba- rer Felſen fünff Meilen breit. Den 24ſten ſeegelten ſie nach Fernando Loronha, wo ſie wußten, daß ſie einige Hülffe finden würden, nachdem ſie zehen Wochen bey die- ſer Inſel gelegen, als ſie herausgefahren. Den 6ten May kamen ſie daſelbſt an, und fuhren ſechs Tage lang fort, ſich zu erqui- cken, und friſch Waſſer einzunehmen. Den

Davis. 1600.

Inſel St. Helena.

Davis. 1600. 13ten richteten ſie ihren Lauff nach Engelland, und den 29ſten des Heumonats kamen ſie zu Middelburg an.

Tabelle von den Breiten.

Inſel St. Nicolas	16°	16′ N.	Inſeln Pulo Borum	6°	50′ N.	
Fernando Loronha	4	00 S.	Tanaſſarin	11	20	
Bay Saldanna	34	00	Inſeln Nikobar	8	00	
Vorgeb. das Agulios	35	00	Inſel St. Helena	16	00 S.	
Bay St. Auguſtin	23	50	Aſcenſion	8	00	
Canal Maldivia	4	15 N. Abw. 17° W.				

Ende des zweyten Buchs.

Drittes Buch.

Die erſten Reiſen der Engelländer nach Oſt-Indien, welche eine Geſellſchafft von Kaufleuten angeſtellt.

I. Capitul.

Des Schiff-Hauptmanns James (a) Lancaſters Reiſe im Jahre 1601. welche die erſte iſt, die auf Rechnung der Oſt-Indiſchen Compagnie gethan worden.

Lancaster. 1601.

§. 1.

Die Flotte und deren Bediente.

Nachdem die Kaufleute in London im 1601. Jahre zwey und ſiebenzig tauſend Pfund zuſammen gebracht, um ſolche an Schiffe und Kauffmanns-Waaren zu legen, und damit einen Handel in Oſt-Indien anzurichten (b): ſo kauff-

(a) Hernachmals Sir James. Er war einer von der Geſellſchafft, welcher der Freyheits-Brief ertheilet worden.

(b) Dieſe Reiſe ward zufolge des Freyheits-Briefes angeſtellt, welchen die Königin Eliſabeth in eben dem Jahre, wie oben a. d. 6. S. gedacht worden, ertheilet hat. Die Erzählung beſtehet aus ſechzehen und einer halben Seite, und iſt in Purchas Pilgrims 1. B. 147. S. eingerückt, woſelbſt man eine Reihe von den erſten Engliſchen Reiſen nach Oſt-Indien antrifft, die verſchiedene Jahre lang hintereinander von der Geſellſchafft angeſtellet worden. Wir finden den Namen des Ver-

Lancaſter. 1601. kaufften ſie vier groſſe Schiffe, und rüſteten ſolche aus; als 1) den Drachen von ſechshundert Tonnen und zweyhundert und zwey Mann, worauf der Hauptmann James Lancaſter Admiral war; 2) den Hector von dreyhundert Tonnen und hundert und acht Mann, worauf der Hauptmann Johann Middleton der Vice-Admiral war; 3) die Himmelfahrt von zweyhundert und ſechzig Tonnen und zwey und dreyßig Mann, auf welchem William Brand das Oberhaupt war; 4) die Suſanna von .... Tonnen und vier und achtzig Mann, auf welchem Johann Hayward der Führer war. Auch waren auf jedem Schiffe drey Kaufleute, die, wenn einer etwan ſtürbe, einander folgen ſollten. Dieſen war noch der Gaſt, ein Schiff von hundert und dreyßig Tonnen, als ein Victualien-Schiff mitgegeben. Dieſe Flotte war mit Leuten, Lebensmitteln und Krieges-Vorrathe auf zwanzig Monate verſehen, und führte an Kauffmanns-Waaren und Spaniſchem Gelde auf ſieben und zwanzig tauſend Pfund bey ſich; das übrige von dem Capitale war auf die Anſchaffung und Ausrüſtung der Schiffe gewandt

Verfaſſers dieſer Reiſe-Beſchreibung nicht. Es erhellet aber aus verſchiedenen Stellen, daß er auf dem Admirals-Schiffe geweſen. Hauptmann Johann Davis, der zuvor mit den Holländern gegangen, war der Oberlootsmann, und Hauptmann Lancaſter iſt eben derſelbe, der mit dem Schiffs-Hauptmanne Raymond im Jahre 1591. nach Indien gegangen. Siehe a. d. 401. S.

wandt worden, wie auch darauf, daß man ſie mit allen Nothwendigkeiten verſehen, und den Matroſen und anderm Schiffs-Volcke Geld auf die Hand gegeben oder vorgeſchoſſen. Die Königin Eliſabeth gab den Eigenthümern auf ihr Anſuchen Empfehlungs-Schreiben an verſchiedene Indiſche Prinzen, und erboth ſich, mit denſelben ein Friedens- und Freundſchaffts-Bündniß zu treffen. Weil auch keine groſſe That ohne unumſchränckte Gewalt füglich geſchehen kan: ſo ertheilte ſie dem Generale Vollmacht zum Kriegsrechte. LANCASTER. 1601.

Dieſe Schiffe giengen den 13ten des Hornungs 1601. ab; hielten ſich aber aus Mangel des Windes ſo lange in der Themſe und den Dünen auf, daß es Oſtern war, ehe ſie zu Dartmouth anlangten. Daſelbſt brachten ſie fünff bis ſechs Tage zu, ihr Brodt und andere Verſorgungen einzunehmen. Von hier giengen ſie den 18ten April unter Seegel, und kamen nach Torbay, wo der General an alle Schiffe Befehl ſandte, wornach ſie ſich auf dem Meere zu richten hätten, um deſto beſſer bey einander zu bleiben, und wies ihnen die Plätze an, wo ſie wieder zuſammen kommen ſollten, wenn ſie durch Sturm oder andere Zufälle etwa getrennt würden. Dieſe Plätze waren die Canarien-Inſeln, Die Bay Saldanna, im Falle ſie nicht um das Vorgebürge der guten Hoffnung kommen könnten; das Vorgebürge St. Roman in Madagaſcar; das Eyland Cirne oder Diego Rodrighues; Sie läufft aus.

Lancaster. 1601.

und endlich Sumatra, der erſte Handels-Platz.

Die Canarien.

Den 22ſten April 1601. giengen ſie mit gutem Winde ab nach den Canarien-Inſeln; und den 5ten May des Morgens hatten ſie Alegranza, das nordlichſte von den Eylanden, vor Geſichte. Da ſie aber ihren Lauff zwiſchen Forteventura und Groß-Canarien nahmen, an der Südſeite dieſes leztern, wo ſie Waſſer einzunehmen dachten: ſo geriethen ſie in die Windſtille, welche von dem hohen Lande längſt der Küſte herrührte. Den 7ten May Nachmittags fuhren ſie ab, und hatten Nord-Oſt-Wind, und richteten ihren Lauff nach Süd-Weſt gen Süd und Süd-Süd-Weſt, bis ſie in den ein und zwanzigſten und einen halben Grad kamen. Vom 11ten bis zum 20ſten gieng ihr Lauff meiſtentheils nach Süden, bis ſie unter den achten Grad kamen, und hatten ſtets Nord, oder Nord-Oſt-Wind.

Windſtille und Wirbelwinde.

Auf dieſer Höhe fanden ſie Windſtille und widrigen Wind; der auf den Küſten von Guinea um dieſe Jahrszeit ſehr häufig iſt, nebſt plötzlichen Ruckwinden, Stürmen, Donnern und Blitzen, welches ſehr furchtſam anzuſehen, und den Schiffen gefährlich iſt. So bald nur die geringſte Veränderung in der Lufft geſpühret ward, ſo wurden den Augenblick alle Seegel niedergelaſſen. Und dennoch waren die Veränderungen, bey aller Wachſamkeit des Schiffers, zuweilen ſo plötzlich, daß man den übeln Wirckungen davon ſchwerlich vor-

vorkommen koñte. Vom 20ſten May bis den 21ſten des Brachmonats hatten ſie meiſtens Stille und widrigen Wind aus Süden; ſo, daß ſie mit vieler Mühe in den zweyten Grad nordlich kamen. Hier entdeckten ſie ein Schiff; ſie jagten es, und nahmen es weg. Es gehörte nach Viana in Portugal, und kam von Liſſabon in Geſellſchafft zwoer Caracken und drey Gallionen, die nach Oſt-Indien ſollten, und welche es auf der See verlohren hatte. Die Gallionen wurden geſandt, die Küſten zu bewahren, und andere Völcker abzuhalten, daſelbſt zu handeln. Die Engelländer nahmen hundert und vier und ſechzig Ohmen Wein, und hundert und ſechs und ſiebenzig Faß Oel, auſſer noch zwölff kleinen Fäſſern, und fünff und funffzig Orhöfte Mehl. Dieſer Vorrath, der ihnen auf ihrer fernern Reiſe ſehr wohl zu ſtatten kam, wurde von dem Generale unter die Schiffe unpartheyiſch ausgetheilet, einem jeden nach ſeinem Maaſſe.

LANCASTER. 1601.

Nehmen ein Portugieſiſch Schiff.

Den lezten des Brachmonats, da ſie Süd-Oſt-Wind hatten, paßirten ſie um Mitternacht die Linie, und verlohren den Nordpol aus dem Geſichte. Als ſie darauf ihren Lauff mit einem Süd-Oſt-Winde gen Süd-Süd-Weſt hielten, giengen ſie in einer Entfernung von ungefehr ſechs und zwanzig Meilen das Vorgebürge St. Auguſtin vorbey. Den 20ſten des Heumonats kamen ſie unter den neunzehenten Grad vierzehen Minuten, an der Südſeite von der Linie, und der Wind drehete ſich

Paßiren die Linie.

Lancaster. 1601.

täglich mehr nach Oſten. Hier entluden ſie das Schiff, den Gaſt, welches die Lebensmittel geführet, welche die vier Schiffe in Engelland nicht einnehmen köñen. Sie nahmen ihm darauf die Maſten, Seegel und Stangen ab, und brachen ſein ganzes Obergebäude zu Brennholze ab, und lieſſen es ſo in die See treiben. Den 24ſten des Heumonats paßirten ſie den Wendezirckel des Steinbocks, da der Wind Nord-Oſt gen Oſten war, und ſie ihren Lauff Oſt-Süd-Oſtwärts hielten. Da ſie nun lange unter der Linie geweſen waren; weil ſie zu einer ſchleunigen Reiſe ſechs oder ſieben Wochen zu ſpät aus Engelland gefahren: ſo wurden ihnen viele Leute kranck. Der General ſchrieb daher, als ſie den 29ſten des Heumonats auf der Höhe von acht und zwanzig und einem halben Grade waren, eine Verordnung an die Häupter der andern Schiffe, daß ſie zur Erfriſchung entweder an Saldania oder St. Helena fahren ſollten.

Die Leute werden kranck.

Den 1ſten Auguſt kamen ſie auf die Höhe von dreyßig Graden an der Südſeite der Linie; wo ſie zu groſſem Vergnügen aller Leute Süd-Weſt-Wind bekamen. Denn bisher waren viele von ihnen am Scharbocke kranck geweſen; ſo, daß alle Schiffe, auſſer des Generals ſeinem, ſo ſchwach an Leuten waren, daß ſie kaum genug hatten, die Seegel zu regieren. Dieſer Wind dauerte bis ungefehr zweyhundert und funffzig Meilen von dem Vorgebürge der guten Hoffnung, worauf er

ſich

ſich in einen Oſt-Wind veränderte. Er blieb fünffzehen oder ſechzehen Tage zu groſſer Betrübniß der Leute alſo ſtehen. Denn nunmehr fiengen auch diejenigen, welche vorher noch geſund geweſen, an, kranck zu werden. Der Mangel an Leuten war daher in manchen Schiffen ſo groß, daß die Kaufleute ſich am Ruder ablöſeten, und auf den Maſt klettern mußten, die Topſeegel einzunehmen, wie die gemeinen Matroſen: doch endlich bekamen ſie wieder einen guten Wind, und den 9ten des Herbſtmonats erreichten ſie Saldania. Der General kam daſelbſt zuerſt an, und warff Ancker. Darauf ſchickte er ſeine Boote aus, den andern Schiffen zu helffen, die in ſo ſchwachen Umſtänden waren, daß ſie kaum einen Ancker fallen laſſen konnten.

LANCASTER. 1601.

Bay Saldanna.

Der General gieng darauf ſogleich zu ihnen an Bord, und hatte eine gehörige Anzahl Leute bey ſich, welche ihre Boote für ſie ausſetzen mußten, welches ſie ſelbſt nicht thun konnten. Die Urſache, warum ſein Volck geſunder war, als das auf den andern Schiffen, wurde dem Limonienſaffte zugeſchrieben, wovon der General einige Flaſchen voll mit ſich genommen. Er gab davon, ſo lange ſolcher dauerte, alle Morgen einem jeden nüchtern drey Löffel voll ein, und durfften ſie bis zu Mittage nichts darauf eſſen. Dieſes Mittel wircket deſto beſſer, wenn man nur wenig ißt, und ſich von geſalzenen Speiſen enthält, als welche Salzſpeiſen, und der lange Aufenthalt auf der See, die einzige Urſache von die-

Mittel wider den Scharbock.

Lancaster. 1601. dieſer Kranckheit ſind. Durch dieſes Mittel halff der General vielen von ſeinen Leuten, und verwahrte die andern vor dieſer Kranckheit; ſo daß er auf ſeinem Schiffe, ob es gleich doppelt ſo viel Leute hatte, als die andern, dennoch weder ſo viele Krancke hatte, noch ſo viele verlohr, als ſie.

Des Generals Sorgfalt.

Sie waren über dieſe Sorgfalt des Generals ſehr vergnügt, welcher auch gleichfalls augenblicklich ans Land gieng, einige Erfriſchungen für ſie zu ſuchen. Als er daſelbſt einige von den Landes-Einwohnern fand, ſo gab er ihnen einige Kleinigkeiten, als Meſſer, Stücke von altem Eiſen und dergleichen, und wies ihnen durch Zeichen, ſie ſollten ihm Ochſen und Schaafe bringen. Denn er redete mit ihnen in der Sprache des Viehes, welche bey der Babelſchen Sprachverwirrung nicht verändert worden, und nannte einen Ochſen Muh, und ein Schaaf Bää, welche Sprache dieſes Volck ohne Dolmetſcher verſtund. Nachdem er das Volck von ſich gelaſſen, welches über die Geſchencke und die freundliche Begegnung ſehr vergnügt war: ſo befahl er, daß man einige Seegel von jedem Schiffe ans Land bringen und Zelte davon für die krancken Leute machen ſollte; wie auch Wercke zu ihrer Vertheidigung davon aufzurichten, wenn etwa die Landes-Einwohner ſie überfallen ſollten.

Kluge Verordnungen.

Der General ſchrieb auch folgende Verordnung wegen des Handels mit dieſem Volcke: es ſollten, wenn ſie mit ihrem Viehe kämen, nicht mehr als fünff oder

ſechs

ſechs dazu beorderte Mann mit ihnen han⸗ Lancaſter. 1601.
deln; die übrigen aber, welche niemals
weniger, als dreyßig Flinten und Piken
ſeyn durfften, ſollten ſich dem Marcktplatze
nicht weiter, als auf acht bis zehen Ru⸗
then, nähern, und ſtets mit ihren Flinten
in einem Gliede fertig und bereit ſtehen,
damit ſie gleich Feuer geben kōnten. Die⸗
ſe Verordnung ward ſo genau beobachtet,
daß niemand ohne beſondere Erlaubniß mit
einem Landes⸗Einwohner ſprechen durffte;
und der Verfaſſer hält diß für die Urſache,
warum ſie in ſo groſſer Freundſchafft mit
ihnen gelebet; da es hingegen mit den Hol⸗
ländern neulich ganz anders abgelauffen,
von denen fünff oder ſechs Mann durch
Verrätherey der Wilden getödtet worden.

Den dritten Tag nach ihrer Ankunfft Menge von Verſorgung.
brachte das Volck Ochſen und Schaafe, wel⸗
che ſie für Stücke von alten eiſernen Rei⸗
fen kaufften, und zwey Stücke, jedes von
acht Zoll, für einen Ochſen, und eins von
eben der Gröſſe für ein Schaaf gaben, wo⸗
mit ſie ſehr zufrieden zu ſeyn ſchienen. In
zehen oder zwölff Tagen hatten ſie von ih⸗
nen tauſend Schaafe und zwey und vierzig
Ochſen, und hätten noch mehr bekommen
können, wenn ihnen ſolche abgegangen wä⸗
ren. Mit dem zwölfften Tage hörten ſie
auf, ihnen mehr Vieh zu bringen. Doch
kamen die Leute noch offt, ſie zu beſuchen.
Wenn aber die Engelländer durch Zeichen
zu verſtehen gaben, ſie möchten gern noch
mehr Schaafe haben: ſo wieſen ſie auf die
ſchon gekaufften, welche der General auf
den

Lancaster. 1601.

den Hügeln um die Zelte herum graſen ließ. Hieraus urtheilten die Engelländer, die Wilden dächten, ſie wollten ſich daſelbſt niederlaſſen, und brächten ihnen daher keine mehr.

Das Vieh.

Dieſe Ochſen waren völlig ſo groß, als die Engliſchen, und ſehr fett. Viele Schaafe waren gröſſer, als die von Engliſcher Zucht, und das Fleiſch ungemein gut, fett und ſüß; und ihrem Bedüncken nach beſſer, als ihr Lammsfleiſch.

Die Einwohner.

Die Menſchen an dieſem Orte ſind alle von ſchwarzbräunlicher Farbe und guter Leibesgeſtalt; ſchnell zu Fuſſe und dem Stehlen ſehr ergeben. Ihre Worte holen ſie alle aus der Kehle, und gluchzen ſie ſo mit der Zunge, daß keiner von den Engelländern in ſieben Wochen fähig war, nur ein einzig Wort von ihrer Sprache zu lernen: doch konnte das Volck die Zeichen bald verſtehen, die ſie ihm machten. Während ihres Aufenthalts allhier war ihre Erfriſchung ſo gut, daß alle ihre Leute, auſſer vier oder fünffen, ihre Geſundheit und Stärcke wieder bekamen. Vor ihrer Ankunfft allhier aber hatten ſie nebſt dieſen hundert und fünff Mann verlohren. Doch hielten ſie dafür, daß die übrigen ſtärcker wären, da ſie dieſe Bay verlieſſen, als da ſie aus Engelland gegangen; und die Leute hatten ſich ſo wohl an dieſe ſüdlichen Himmels-Gegenden gewöhnen können.

§. II.

§. II.

Lanca-ſter. 1601.

DEn 24ſten des Weinmonats ließ der General alle Zelte abbrechen, und die Leute wieder zu Schiffe gehen. Als ſie ſich nun mit Holze und friſchem Waſſer verſorget, ſo giengen ſie den 29ſten wieder in See, und kamen bey einem kleinen Eylande, welches an der Mündung der Bay liegt, aus der Bay heraus. Sie iſt voller See-Kälber und Penguinen, ſo daß ſich die Schiffe daſelbſt ſchon erfriſchen könnten, wenn auch ſonſt kein anderer Ort dazu da wäre. Uber der Bay von Saldania iſt ein ſehr hoher Berg, ſo flach wie eine Tafel, welcher auch der Tafelberg genannt wird. Ein ander ſolch kennbares Zeichen, einen Haven zu finden, trifft man auf der ganzen Küſte nicht an; und man kan ihn auf ſiebenzehen bis achtzehen Meilen weit in der See ſehen. Sonntags Morgens den 1ſten des Wintermonats fuhren ſie um das Vorgebürge der guten Hoffnung hinum, und hatten einen friſchen Weſt-Nord-Weſt-Wind.

Vorgebürge der guten Hoffnung.

Madagaſcar.

Den 26ſten kamen ſie an das hohe Land der Inſel St. Lorenz, etwas gegen Oſten von dem Vorgebürge Sebaſtian; und da ſie 5. Meilen vom Ufer waren, fanden ſie 25. Faden Waſſer. Die Abweichung des Compaſſes war etwas mehr oder weniger, als ſechzehen Grad. Denn bey einer oſt- und weſtlichen Fahrt hilfft die Kenntniß der Abweichung ſehr viel, ſonderlich auf dieſer Reiſe.

Von

Lancaster. 1601.

Der Scharbock kömmt wieder.

Von dem 26ſten des Wintermonats bis den 15ten des Chriſtmonats hielten ſie ſich Oſtwärts ſo nahe, als ſie konnten, und bemühten ſich, das Eyland Cirne zu erreichen, welches auf einigen Karten Diego Rodrigues genannt wird. Nachdem ſie aber ans Eyland St. Lorenz gekommen, fanden ſie den Wind ſtets aus Oſten und Oſt-Süd-Oſt und Oſt-Nord-Oſt; ſo, daß ſie es nicht erreichen konnten; und es würde übele Folgen gehabt haben, wenn ſie in Hoffnung, der Wind würde ſich ändern, länger darnach getrachtet hätten; indem die Leute ſchon wieder anfiengen, am Scharbocke kranck zu werden. Der Hauptmann von dem Vice-Admirale hatte daher dem Generale gerathen, in die Bay von Antongile einzulauffen, um dieſe Kranckheit mit Orangen und Limonien zu heben, welches auch von ihm und dem deswegen zuſammenberuffenen Schiffsrathe gebilliget wurde.

Inſel St. Maria.

Den 17. ſahen ſie das ſüdlichſte Theil von der Inſel St. Maria, und da ſie den folgenden Tag zwiſchen dieſer Inſel und St. Lorenz geanckert hatten, ſchickten ſie ihre Boote zu der erſtern ans Land, wo ſie einen Vorrath von obgedachten Früchten erhielten. Indem ſie aber hier auf der Rheede lagen, entſtund ein ſo groſſer Sturm, daß drey von ihren Schiffen von ihren Anckern getrieben wurden. Er hielt ſechzehen Stunden an, worauf die Schiffe wieder zurück kamen, und ſich von neuem vor ihre Ancker legten.

Dieſe

Dieſe Inſel St. Maria iſt ein hohes Land, und voller Bäume. Das Volck darauf iſt ſchwarz; die Mannsperſonen ſind wohlgebildet und lang. Sie haben kraus Haar, und ſtreichen das vor ihrer Stirne aufwärts, wie die Frauen in Engelland; ſo, daß es wohl drey Zoll hoch ſteht. Sie gehen ganz nackend, und bedecken nur ihre Scham; ſie laſſen leicht mit ſich umgehen, ſcheinen aber ſehr tapffer zu ſeyn. Ihre meiſte Nahrung iſt Reiß und Fiſche. Doch konnten die Engelländer von dem erſtern nicht viel zu Kauffe bekommen; denn ihr Vorrath war nun meiſt alle, und die Erndte ſollte erſt anfangen. An der Nordſeite des Eylandes ſind zween oder drey Waſſerplätze; keiner von ihnen aber iſt ſonderlich bequem. Mit einiger Mühe aber kan man Waſſer genug bekommen. Auſſer dem Reiſſe und den obgedachten Früchten war ſonſt nichts zu haben, als ein wenig Ziegen-Milch. Sie ſahen nur eine Kuh, und das Volck trieb ſie ſogleich hinweg, als es ſah, daß die Engelländer landeten. Weil man alſo wahrnahm, daß daſelbſt ſo wenig Erfriſchung zu haben, und der Ort ſo gefährlich war: ſo gab der General Befehl, gleich nach der Bay von Antongile zu ſeegeln; zumal da die Zeit vom Jahre verlauffen, der Oſt-Wind ihnen entgegen, und das Volck kranck war.

LANCASTER. 1601.

Die Einwohner.

Den 23ſten des Chriſtmonats verlieſſen ſie St. Maria, und den 25ſten fuhren ſie in die Bay von Antongile ein, und kamen in acht Faden Waſſer, zwiſchen einem klei-

Bay von Antongile.

Lancaster. 1601.

nen Eylande, welches in der Mitten der Bay lag, und einem groſſen, vor Ancker, wo ſie eine ſehr gute und ſichere Rheede fanden. Der ſicherſte Legeplatz aber iſt unter dem kleinen Eylande. Während der Zeit ſie hier lagen, blies ein ungemein ſtarcker Sturm, wobey es diejenigen, die am nächſten bey dem kleinen Eylande, und alſo unter dem Winde lagen, am beſten hatten. Denn zwey von den andern Schiffen trieben mit drey Anckern fort, weil der Grund moraſtig und nicht veſt war. Als ſie in der kleinen Inſel ans Land ſtiegen, fanden ſie daſelbſt auf den Felſen geſchrieben, daß ungefehr zween Monate vorher fünff Holländiſche Schiffe da geweſen, und daß ſie durch Kranckheit 150. Mann verlohren, und noch 200. da ſie auf der Rheede gelegen.

Sie landen an und handeln.

Den Tag darauf, da ſie in der groſſen Inſel landeten, kamen die Einwohner ſogleich zu ihnen, und thaten ihnen durch Zeichen von den fünff Holländiſchen Schiffen Meldung, und daß ſie das meiſte von ihren Lebensmitteln an dieſelben verkaufft hätten. Dennoch lieſſen ſie ſich mit den Engelländern in einen Handel um Reiß, Hüner, Orangen, Limonien, und noch einer andern Frucht ein, Plantanen genannt. Sie hielten aber alles ſehr theuer, und brachten auch nur wenig davon. Ihr Marcktplatz war nahe an einem groſſen Fluſſe, in welchen ſie mit ihren Booten giengen. Diejenigen, welche einzukauffen beſtimmt waren, landeten; die andern blieben in den Booten fünffzehen oder 20. Ruthen

Ruthen davon, wo die Landes-Einwohner nicht zu ihnen kommen konnten; und waren mit ihren Waffen in der Hand allezeit bereit, diejenigen einzunehmen, welche am Ufer waren, wenn es die Umſtände erforderten. Sie brachten einige Tage mit Kleinigkeiten zu, ehe ſie das Volck recht zum Handel bringen konnten. Denn alle in den ſüdlichen und oſtlichen Gegenden ſind im Kauffen und Verkauffen ſehr fein; ſo, daß wenn man nicht genau Acht auf ſie hat, man ſie ſchwerlich zu einem aufrichtigen Handel bringen wird. Denn ſie werden einen beſtändig anliegen, man ſolle ihnen ein wenig mehr geben; und wenn man einem darinnen willfahret, ſo wird hernach keiner mehr unter dem Preiſe verkauffen. Man muß alſo Sorge tragen, daß man keinem mehr gibt, als dem andern.

LANCASTER. 1601.

Vorſichtigkeit dabey.

Da der General diß wahrnahm: ſo ließ er ein Maaß machen ungefehr von einem Viertel, und beſtimmte, wie viel gläſerne Korallen für ein ſolches Maaß ſollte gegeben werden (c). Dergleichen Verfügung ward auch wegen der Orangen, Limonien und Plantanen gemacht. Die Zahl, wie viel für eine Korallenſchnur mußte gegeben werden, ward veſt geſezt, und anders ward nicht gehandelt. Die Kauffleute wollten erſtlich nicht daran, willigten aber hernach

(c) Der Mangel einer ſolchen Verfügung war eine groſſe Hinderniß bey den Pflanzungen in Virginien. Weil einige aus Noth, andere aus Gütigkeit mehr gaben, als die übrigen, ſo ſteigerten ſie den Preis der Sachen ungemein. Purchas.

Lancaster. 1601.

doch ein, und ihr Handel ward aufrichtig, ohne Streit und Wortwechſel. Sie kaufften hier fünffzehen und ein viertel Faß Reiß, vierzig oder fünffzig Scheffel von ihren Erbſen und Bohnen, eine groſſe Menge von Orangen, Limonien und Plantanen, und acht Ochſen nebſt vielen Hühnern. Weil ſie in dieſer Bay lagen, ſchlugen ſie eine Pinaſſe von achtzehen Tonnen auf, wozu ſie die Stücke aus Engelland mitgebracht. Sie hauten einige Bäume um, welche hier im Uberfluſſe wachſen, und ſägten Boolen daraus, um ſie damit zu bedecken. Sie ward gebraucht, bey ihrer Ankunfft nach Indien vor den Schiffen voraus zu gehen.

Sterben und andere Zufälle.

In dieſer Bay ſtarben aus des Generals Schiffe der Unterſchiffer, der Prediger, und der Wund-Arzt nebſt zehen Gemeinen; aus dem Vice-Admirale der Schiffer und zween andere, und aus der Himmelfahrt kamen durch einen groſſen Unfall der Hauptmann und der Unterbootsmann ums Leben. Denn da der Unterſchiffer aus dem Drachen ans Land gebracht wurde, um begraben zu werden, kam der Hauptmann aus der Himmelfahrt mit ſeinem Boote, dem Begräbniſſe beyzuwohnen; und da es zur See gebräuchlich iſt, bey dem Begräbniſſe eines Schiffs-Officiers einige Stücke zu löſen: ſo ſchoß der Conſtabler drey Stücke ab. Weil nun Kugeln darinnen waren: ſo traf eine das Boot von der Himmelfahrt, und tödtete den Hauptmann und Unterbootsmann; ſo daß dieſe beyden, welche dem Begräbniſſe

niſſe eines andern beywohnten, ſelbſt be- graben wurden. Die andern ſtarben am Durchlauffe, welcher, nach des Verfaſſers Meynung, von dem Waſſer verurſachet ward, welches ſie trancken. Denn es war damals eben Winter, da es viel regnete, und das Land überſchwemmet ward. Das Waſſer war alſo nicht geſund; wie es denn ſolches bey der Regenzeit in dieſen heiſſen Gegenden ſelten iſt. Man zieht ſich dieſe Kranckheit auch offtmals dadurch zu, wenn man ſich zu viel entblöſſet, und den Magen erkältet, welches die Leute vielmals thaten, wenn ihnen heiß war.

Lancaster. 1602.

Die Schiffe verlieſſen dieſe Bay den 6. Merz, und den 16ten kamen ſie an ein Ey- land Roque Piz genannt, in dem zehenden Grade dreyßig Minuten Süderbreite. Der General ſchickte ſein Boot dahin, um ſich nach einer Rheede umzuſehen. Sie fanden aber meiſtentheils tieff Waſſer, worinnen die Schiffe nicht ſicher liegen konnten. Als ſie an dieſem Eylande hinfuhren, kam es ihnen ſehr ſchön und angenehm vor, und war ungemein voll Vögel und Cocosbäu- men. Es kam ein ſo lieblicher Geruch vom Ufer, als wenn es ein Blumen-Garten geweſen. Wenn daſelbſt eine gute Rheede für Schiffe wäre: ſo würde es ein Ort ſeyn, wo man ſich ſehr erfriſchen könnte. Denn da die Boote näher ans Land gien- gen, ſahen ſie einen Uberfluß an Fiſchen, und die Vögel flogen ſo dick um ſie herum, daß die Matroſen mit ihren Rudern viele todt ſchlugen. Es waren die fetteſten und

Inſel Roque Piz.

Lancaster. 1602. beſten, die ſie auf ihrer ganzen Reiſe gegeſſen hatten, und ihrer ſo viel, daß ſie noch mehr Schiffe damit verſorgen können, als ſie bey ſich hatten.

Gefahr wegen Felſen. Den 30ſten Merz, da ſie in dem ſechſten Grade Süderbreite waren, kamen ſie auf eine Reihe Klippen, die ſie unter dem Schiffe (d), da ſie über Bord guckten, fünff Faden tieff gewahr wurden. Sie erſchracken ſehr darüber, da dieſer Zufall ſo plötzlich und unerwartet war. Weil ſie aber ihr Schiff ſo gleich wandten, fanden ſie acht Faden tieff Waſſer, und hielten ihren Lauff Oſtwärts. Einer von ihren Leuten ſah von dem Maſte ein Eyland gegen Süd-Oſt, fünff oder ſechs Meilen von ihnen, welches aber nur ein niedrig Land war. Sie hielten dafür, daß dieſes Candu wäre, wiewol ſie, ihrer Rechnung nach, nicht ſo weit gen Oſten fortgeſchoſſen waren. Dreyzehen oder vierzehen Meilen weiter fanden ſie einen andern Ort voll Klippen. Als ſie ſich darauf Südwärts wandten, und etwa zwölff Meilen weiter ſeegelten: ſo fanden ſie andere Klippen; ſo, daß ſie rund um ſich her, welchen Weeg ſie auch verſuchten, verborgene Klippen fanden, und zwiſchen denſelben zwanzig bis dreyßig, an einigen Orten auch vierzig bis fünffzig Faden Waſſer hatten. Hier waren ſie dritthalb Tage in überaus groſſer Gefahr, und konnten keinen Weeg finden, ſich heraus zu helffen. Zulezt aber entſchloſſen ſie ſich, Nordwärts zu ſeegeln, und fanden im ſechs-ten

(d) Diß war vermuthlich der Drache.

ten Grade drey und vierzig Minuten ſechs Faden tieff Waſſer. Die Pinaſſe gieng ſtets voraus und erforſchte den Grund, wobey ſie ihnen durch Zeichen zu verſtehen geben mußte, was für Tieffe ſie hätte, damit ſie ihr folgen könnten.

LANCASTER. 1602.

Inſeln Nikubar.

Als ſie dieſe Schwierigkeit überwunden hatten: ſo hielten ſie ihren Lauff bey veränderlichen Winden, bis ſie den 9ten May um vier Uhr Nachmittags die Eylande von Nikubar zu Geſichte bekamen. Sie fuhren dahinan, und anckerten an der Nordſeite des Canals. Allein, da der Wind Süd-Weſt ward: ſo waren ſie gezwungen, ihre Ancker zu lichten, und an die Südſeite hinüber zu fahren, wo ſie ſich unter einem kleinen Eylande legten, welches dicht am Ufer liegt. Hier traffen ſie auſſer dem friſchen Waſſer und einigen Cocosnüſſen ſehr wenig Erfriſchungen an. Das Volck kam aber in langen Canoen an Bord, deren jedes zwanzig oder mehr Mann enthalten konnte. Sie brachten Gummi an ſtatt des Ambra, wodurch viele hintergangen wurden; denn dieſe oſtlichen Völcker ſind insgeſamt dem Betruge ergeben. Sie brachten auch Hühner und Cocosnüſſe zu verkauffen; hielten ſie aber ſo theuer, daß nur wenige gekaufft wurden. Sie blieben hier zehen Tage, brachten das Geſchütz an ſeinen Ort, und machten ihre Schiffe zurechte, damit ſie bey ihrer Ankunfft in dem erſten Haven, von welchem ſie nicht mehr gar zu fern waren, fertig ſeyn möchten.

Lancaster. 1602. Eyland Sombrero.

Den 20ſten April des Morgens richteten ſie ihre Seegel, um nach Sumatra zu gehen; ſie wurden aber durch die Ströhme und den Wind, der ſtarck aus Süd-Süd-Weſt blies, gehindert. Da ſie alſo hin und wieder fuhren, bekam das Schiff zween Riſſe, welches ſie nöthigte, nach dem Eylande Sombrero (e), zehen oder zwölff Meilen Nordwärts von Nikubar zu gehen. Hier, ſaget der Verfaſſer, verlohren wir aus dem Admiral-Schiffe einen Ancker, indem der Grund ſchlecht und voll falſcher Korallen, auch hin und wieder mit Klippen beſezt war, wodurch ihr Kabel-Tau in Stücke zerriſſen wurde. Die Einwohner von dieſen Eylanden gehen nackend, und haben bloß um ihre Schamglieder ein Stück Leinwand gewunden, welches ihnen wie ein Gürtel mitten um den Leib geht, und zwiſchen den Beinen veſt gemacht iſt. Sie ſind alle braungelb, und mahlen ihre Geſichter mit verſchiedenen Farben. Sie ſind ſtarck von Lenden, aber ſehr furchtſam; denn es wollte keiner an Bord, noch auch zu den Booten kommen. Der General erzählte: er hätte einige von ihren Prieſtern oder Opffer-Dienern geſehen, welche Kleider getragen, die ihnen aber ſo dicht auf dem Leibe geſeſſen, als wenn ſie ihnen darauf genähet wären. Auf ihren Häuptern hätten ſie ein paar rückwärts gekehrte Hörner gehabt,

(e) Sie wird daher ſo genannt, weil an der Südſeite des breiteſten Eylandes, denn es liegen ihrer da viel beyſammen, ein Berg iſt, welcher der Spitze von einem Sonnenſchirme gleich ſieht.

habt, die ſo wohl als ihr Geſicht grün, ſchwarz und gelb bemahlt geweſen, und hinter ihnen hätte ein Schwanz herab gehangen, faſt auf eben die Art, wie der Teufel in Engelland gemahlet wird. Als er gefragt, warum ſie in ſolchem Aufputze giengen, ſo hätte er zur Antwort erhalten: der Teufel erſchiene ihnen in ſolcher Geſtalt bey ihren Opffern; und daher wären die Prieſter, ſeine Diener, ſo gekleidet (f). Lancaster. 1602.

Dieſes Eyland iſt voller Bäume, die ſo lang, hoch und ſtarck ſind, daß ſie dem gröſten Schiffe zu Maſten dienen können. Hier auf dem Sande am Ufer fanden ſie einen kleinen Zweig wachſen, der mit der Zeit zu einem Baume wird. Als ſie ſolchen abpflücken wollten, ſanck er in den Grund; und würde tieffer geſuncken ſeyn, wenn ſie ihn nicht recht veſt gehalten. Denn wenn man ihn abpflücket, ſo iſt die Wurzel ein Wurm; und ſo, wie der Baum wächſt, nimmt der Wurm ab, ſo daß, wenn er zulezt ganz in einen Baum verwandelt worden, dieſer alsdenn Wurzel ſchlägt, und gröſſer wächſt. Dieſe Verwandlung war eins von den seltſamſten Wundern, ſaget der Verfaſſer, die ich jemals auf allen meinen Reiſen geſehen habe. Hierzu kömmt noch, daß ſich dieſer Baum, wenn man ihn klein abpflücket, das Laub davon abſtreiffelt, und die Rinde mit der Zeit trocken wird, in einen harten Stein, wie weiſſe Korallen, ver- Seltſame Pflanze.

(f) Diß muß eine Erdichtung oder ein Irrthum von Lancaſtern ſeyn; weil er die Sprache nicht recht gekonnt.

Lancaster. 1602.

wandelt; ſo, daß dieſer Wurm zweymal in zwo verſchiedene Naturen verwandelt wird (g). Sie ſammleten viele davon, und brachten ſie mit nach Hauſe.

§. III.

Kommen nach Achin.

DEn 29ſten May verlieſſen ſie Sombrero, und hatten den 2ten des Brachmonats Sumatra im Geſichte; und den 6ten anckerten ſie auf der Rheede von Achen ungefehr zwo Meilen von der Stadt, wo ſie ſechzehen oder achtzehen Seegel von verſchiedenen Völckern, als einige von Bengala, andere von Kalikut, Malabaren genannt, von Guſuratta, Pegu und Patan, fanden. Es kamen zween Holländiſche Kauffleute zu ihnen an Bord, welche da gelaſſen waren, die Sprache und Sitten des Landes zu lernen. Dieſe ſagten ihnen, ſie würden dem Könige ſehr willkommen ſeyn, der begierig wäre, Fremde zu unterhalten; und die Königin von Engelland wäre in dieſen Gegenden wegen der groſſen Siege, die ſie über den König in Spanien erhalten hätte, berühmt. An eben dieſem Tage ſchickte der General den Schiffs-Hauptmann, Middleton, mit 4. oder 5. Edelleuten zu ſeiner Begleitung, zum Könige, um ihm zu berichten, er wäre von dem Generale dieſer Schiffe geſandt worden, welcher eine Bottſchafft und Briefe von der höchſtberühmten Königin von Engelland

(g) Diß muß wohl eine bloſſe Erdichtung ſeyn, die ihren Urſprung von denen Korallen hat, die zufälliger Weiſe auf einem Muſchelfiſche wachſen.

Engelland an den höchſtanſehnlichen König von Achen und Sumatra hätte. Er ſollte auch zu wiſſen verlangen, ob es ſeiner Königlichen Majeſtät beliebte, beſagtem Geſandten Gehör zu geben, damit er ſeine Bottſchafft ausrichten und ſeine Briefe übergeben könnte; wobey er ſich ein ſicheres Geleite für ſich ſelbſt und ſeine Leute, nach dem bekannten Völcker-Rechte, ausbäte.

LANCASTER. 1602.

Der Hauptmann ward von dem Könige ſehr freundlich aufgenommen, der ihm ſein Anſuchen willig zugeſtund und viele Fragen an ihn that. Nach dieſem ließ er ein herrliches Mahl für ihn anrichten, und gab ihm bey ſeiner Abreiſe einen Rock und einen Turban von Calico mit Golde durchwirckt, welches ein Zeichen von einer beſondern Gnade iſt. In Anſehung des Generals war ſein Wille, es ſollte derſelbe noch einen Tag am Borde bleiben, und von ſeiner Beſchwerlichkeit zur See ausruhen; und den folgenden Tag möchte er landen, um bey ihm Gehör zu haben; er ſollte alle Freyheit genieſſen, als wenn er in dem Königreiche der Königin, ſeiner Beherrſcherin wäre: wenn er aber an ſeinem Königlichen Worte zweiffelte, ſo ſollten ihm Geiſel gegeben werden, womit er könnte zufrieden ſeyn.

Werden wohl aufgenommen.

Den dritten Tag gieng der General ans Ufer, von ungefehr 30. Leuten begleitet. Als er ausſtieg, kamen ihm die Holländiſchen Kauffleute entgegen, und führten ihn in ihr Haus, wie es abgeredet war. Denn

Der General landet.

er

Lancaster. 1602. er wollte ſich noch ſelbſt kein Haus nehmen, bis er erſt mit dem Könige geredet hatte. Bald darauf kam ein Edelmann, der den General ſehr höflich bewillkommete, und ihm ſagte, daß er von dem Könige käme, wobey er ihm den Brief von der Königin abforderte. Der General aber weigerte ſich, ihm ſolchen zu geben, und ſagte: es wäre in denjenigen Landen, aus welchen er käme, ein Vorrecht der Geſandten, ihre Briefe den Fürſten ſelbſt einzureichen, und nicht an jemand, der ihre Perſon vorſtellte. Hierauf verlangte der Edelmann die Aufſchrifft zu ſehen, welche er las und abſchrieb. Er ſchrieb auch der Königin Namen auf, und ſah das Siegel ſehr genau an. Als ſolches geſchehen, nahm er mit vieler Höflichkeit Abſchied, um von demjenigen, was vorgegangen, Bericht abzuſtatten.

Geht nach Hofe. Sogleich ſandte der König ſechs groſſe Elephanten, mit vielen Trompeten, Trommeln und Fahnen; wie auch eine anſehnliche Menge Leute, den General nach Hofe zu begleiten; ſo, daß es ein ungemein groß Gedränge war. Der gröſte von den Elephanten war ungefehr dreyzehen oder vierzehen Fuß hoch, und hatte ein kleines Caſtell, faſt wie eine Kutſche, auf ſeinem Rücken, der mit carmoiſin Sammte bedeckt war. Mitten unter demſelben war ein groſſes goldenes Becken mit einem köſtlich gewirckten ſeidenen Zeuge bedeckt, worunter der Königin Brief gelegt ward. Der General ſtieg auf einen andern Elephan-

phan-

phanten. Einige von ſeinen Begleitern ritten, andere giengen zu Fuſſe. Als er an die Thore des Hofes kam, ſo ließ ihn ein Edelmann ſtille halten, bis er hineingegangen, des Königs weitere Verfügung zu erfahren. Er kam aber ſogleich zurück, und ließ den General hineintreten. Als er vor den König kam, ſo bezeugte er ihm, nach der Gewohnheit des Landes, ſeine Ehrerbietung, und ſagte: er wäre von der großmächtigſten Königin von Engelland geſandt, ſeine Hoheit zu begrüſſen, und einen Friedens- und Freundſchaffts-Tractat mit ihm einzugehen. Da er weiter ſprechen wollte, unterbrach ihn der König und ſagte: Ich bin verſichert, ihr ſeyd noch müde von der langen Reiſe, die ihr gethan habet; ich will, daß ihr euch niederſetzet, euch zu erholen. Ihr ſeyd mir ſehr willkommen, und ihr ſollet dasjenige erlangen, was ihr nur billigerweiſe fordern könnet, eurer Fürſtin wegen; denn ſie verdienet alle Freundſchafft und Aufrichtigkeit, da ſie eine ſo edelmüthige Fürſtin iſt, von der das Gerücht ſo viel zu ſagen weiß.

LANCASTER. 1602.

Hat Audienz.

Als der General des Königs Meynung verſtanden, ſo überreichte er ihm der Königin Schreiben, welches er willig annahm und es einem Edelmanne einhändigte, der bey ihm ſtund. Darauf übergab der General auch die Geſchencke, welche ein ſilbernes Becken mit einer Gießkanne darinnen, zweyhundert und fünff Unzen ſchwer; eine groſſe ſilberne Schale; ein koſtbarer Spiegel; ein Kopffſtück von einem Helme

Ubergiebt die Geſchencke.

Lancaſter. 1602.

mit einem Federbuſche; ein Hulffter mit ſehr ſchönen Piſtolen; ein reichgeſticktes Wehrgehenck; und ein Fächer von Federn waren. Alles dieſes ward von einem Hof-Juncker angenommen. Bloß den Fächer nahm der König ſelbſt in die Hand, und ließ eine von ſeinen Weibern kommen, ihn damit zu fächern; denn dieſer gefiel ihm unter allen Sachen am meiſten.

Wird von dem Könige herrlich bewirthet;

Nachdem ſich nun der General wieder auf die Erde niedergeſetzet hatte, wie es die Gewohnheit iſt: ſo ward ein groſſes Mahl angerichtet. Alle Schüſſeln waren entweder von purem Golde, oder einem andern Metalle, welches von ihnen ſehr hoch geſchätzt und Tambayk genannt wird, und eine Vermiſchung von Gold und Kupffer iſt. Während des Speiſens tranck der König, welcher etwas erhoben in einer Gallerie ungefehr einen Faden hoch von der Erde ſaß, dem Generale offtmals in einem Weine zu, den ſie Rack nennen. Er wird von Reiß gemacht, und iſt ſo ſtarck, als irgend unſer Aquavit. Etwas weniges davon iſt ſchon genug, einen in Schlaff zu bringen. Weil der General gleich nach dem erſten Truncke die Stärcke deſſelben merckte; ſo tranck er mit des Königs Erlaubniß entweder bloß Waſſer, oder doch Waſſer darunter.

und auf andere Art geehret.

Da das Mahl vorbey war, ließ der König ſeine Jungfern holen zu tanzen, und ſeine Frauen, Muſic zu machen. Dieſe Frauen waren koſtbar geputzt und mit Armbändern und Juwelen geſchmückt.

Diß

Diß wird für eine auſſerordentliche Gnade gehalten; denn man läßt ſie nicht ordentlicher Weiſe ſehen, als nur vor ſolchen, die der König beſonders ehren will. Der König beſchenckte den General mit einem ſchönen weiſſen Rocke von Calico, der mit Golde reich gewirckt war; und mit einem ſchönen Gürtel von Türckiſcher Arbeit und zwoen Krieſen, welche eine Art von Dolchen ſind; welches alles ein Edelmann in des Königs Gegenwart anlegt. Auf dieſe Art ward er mit ſehr groſſer Höflichkeit beurlaubt und jemand mit ihm geſandt, der ein Haus in der Stadt aufſuchen ſollte, welches dem Generale anſtünde. Er lehnte aber dieſe Gnade ab, und wollte lieber wieder an Bord gehen; womit er den König verließ, damit ſolcher das Schreiben der Königin überlegen könnte. LANCASTER. 1602.

Als der General wieder nach Hofe kam, hatte er mit dem Könige eine lange Unterredung darüber; womit der König ſehr zufrieden zu ſeyn ſchien, und ſagte: wenn der Inhalt von Herzen gienge: ſo hätte er gute Urſache, das Beſte davon zu gedencken. Was das Bündniß beträffe, welches ihre Majeſtät mit ihm zu ſchlieſſen gedächten: ſo wollte er willigſt dazu die Hand biethen. Was endlich das Suchen wegen des Handels angienge: ſo hätte er zweenen von ſeinen Edelleuten Befehl gegeben, ſich mit ihm d[illegible] über zu berathſchlagen; und er glaubte, daß alles, was ihre Majeſtät geſucht hätten, würde können zuge- Freundſchaffts-Tractat wird genehm gehalten.

Lancaster. 1602. geſtanden werden. Mit dieſer vergnügli=chen Antwort gieng der General, nachdem er wieder mit einem Mahle beehret wor=den, zurück; und ſchickte den folgenden Tag zu denen Edelleuten, die ihm der Kö=nig genannt hatte, um zu vernehmen, wenn ſie dieſe Berathſchlagungen mit ihm anfangen wollten. Einer von ihnen war der oberſte Biſchoff des Reichs, ein Mann, der die groſſe Hochachtung mit Rechte verdiente, welche der König und das Volck für ihn hatte; denn er war weiſe und be=dächtig. Der andere war von ſehr altem Adel, eine ſehr anſehnliche Perſon, aber nicht ſo geſchickt zu Unterhandlungen, als der Biſchoff.

Unterredungen wegen des Handels. Da ſich beyde Partheyen zu beſtimmter Zeit eingefunden: ſo unterredeten ſie ſich wegen dieſer Sachen. Diß geſchah in Arabiſcher Sprache, welche der Biſchoff und Edelmann ſehr wohl verſtunden. Bey dieſer Gelegenheit that ein Jude, der von Engelland mitgebracht worden, und dieſe Sprache vollkommen redete, dem Genera=le groſſe Dienſte. Als dieſer leztere ver=ſchiedene Dinge wegen der Freyheit der Kaufleute vorgebracht: ſo fragte ihn der Biſchoff, was er für Urſachen hätte, den König zu bewegen, daß er ihnen ſolche zu=geſtünde? Des Generals Urſachen zu einem Bündniſſe, Hierauf führte der General fol=gende an; der Königin Zuneigung und Freundſchafft; ihre Bereitwilligkeit an=dern wider den Kö[illegible] in Spanien (h), den all=

(h) Der König in Spanien war dazumal auch Kö=nig

allgemeinen Feind dieſer Gegenden, bey-zuſtehen; ihre Großmuth, da ſie ſich geweigert, die Anbiethung dieſer Länder anzunehmen (i); daß ſie nicht dulden könne, daß ſie ein Fürſt an Güte überträffe; daß ihre Macht viele Siege über die Spanier erhalten, und die Portugieſiſchen Unternehmungen gegen dieſe Länder verhindert hätte: daß der Groß-Herr von der Türckey bereits in ein Bündniß mit ihrer Majeſtät unter rühmlichen Bedingungen getreten. Der General brachte hiernächſt Urſachen von denen Vortheilen vor, die aus der Handlung entſtehen. Er führte an, daß dem Könige die Wohlfahrt nicht unbekannt ſeyn könnte, die der Handel allen Ländern brächte, und was für einen Zuwachs die Einkünffte verſchiedener Fürſten durch die Abgaben von den Waaren erhielten; daß die Fürſten berühmter und mächtiger, und ſie mehr gefürchtet würden, wenn der Reichthum ihrer Unterthanen durch die Handlung zunähme; daß, je freundlicher man die Fremden aufnähme, deſto blühender würde der Handel, und der Fürſt folglich deſto reicher. Was Achin ins beſondere anbeträffe, ſo läge dieſer Haven ſehr bequem zur Handlung von Bengala, Java, den Molukken und China; und würden dieſe Oerter, wenn ſie

LANCASTER. 1602.

und Verlangen wegen Handlung.

nig in Portugal und folglich deſſen, was die Portugieſen in Indien beſaſſen.

(i) D. i. Spanien und Portugal. Diß zielet wohl darauf, daß ſie die Vorſchläge von der Vermählung mit dem Könige Philipp verworffen.

Lancaſter. 1602. ihre Waaren hier verkauffen könnten, nicht unterlaſſen, hieher zu ihnen zu kommen. So wie nun hierdurch des Königs Macht anwüchſe, ſo würde der Portugieſen Handlung und ihre groſſe Stärcke in Indien nach und nach abnehmen. Im Falle es ſeiner Majeſtät an einigen Künſtlern fehlte, ſo könnte er ſolche aus Engelland haben, nur daß er ſie wegen ihrer Reiſe vergnügte, und ihnen Freyheit gäbe, zurück zu kehren, wenn ſie es für bequem hielten; alles andere, was Engelland hervorbrächte, ſollte zu des Königs Dienſten ſeyn; nur glaubte man, daß Seine Majeſtät nichts verlangen würden, was die Königin nicht mit Vergnügen zugeſtehen könnte, oder was ihrer Ehre, den Geſetzen und ihren Bündniſſen mit den Chriſtlichen Fürſten zuwider wäre.

Die Engelländer werden geſchützet.

Ferner bath der General, Se. Majeſtät möchten ſogleich ankündigen laſſen, daß niemand von ſeinen Unterthanen die Engelländer beleidigte, ſondern ſie ihre Geſchäffte ruhig verrichten könnten. Dieſes lezte Anſuchen ward auch ſo nachdrücklich zugeſtanden, daß, obgleich ſeinen Unterthanen ſcharff verbothen war, bey der Nacht herum zu gehen, die Engelländer dennoch bey Tage und Nacht ungeſtöhrt gehen konnten; jedoch ſo, daß, wenn einer von ihnen zu verbothenen Stunden auſſer dem Hauſe gefunden ward, die Gerichts-Diener ihn nach des Generals Hauſe brachten, und daſelbſt überliefferten. Als die Unterredungen geendiget waren: ſo verlangte

langte der Biſchoff, der General möchte ihm einen geſchriebenen Aufſatz von ſeinen Urſachen und denen Freyheiten geben, die er in der Königin Namen für die Kaufleute ſuchte, damit er ſolchen dem Könige zeigen könnte; wobey er ihm ſagte: innerhalb wenig Tagen ſollte er ſeiner Majeſtät Antwort haben. Hierauf fielen noch einige Reden von den Sachen des Chriſtenthums vor; und damit giengen ſie nach vielen höflichen Begegnungen dißmal aus einander.

LANCASTER. 1602.

Ihr Suchen wird zugeſtanden.

Weil nun der General ſeine Forderungen, die er zum Theile ſchon vorher entworffen hatte, den Edelleuten zuzuſchicken nicht verabſäumet: ſo ſchickte er das nächſtemal, da er bey Hofe war, und vor dem Könige ſaß, ein Hahnengefechte mit anzuſehen, welches eins von den vornehmſten Vergnügungen dieſes Fürſten war, ſeinen Dollmetſcher an Seine Majeſtät, und ließ ihn erſuchen, ſich der Geſchäffte zu erinnern, wegen welcher er mit ſeinen Edelleuten ſich unterredet hätte. Der König rieff hierauf den General, und meldete ihm, daß er wegen ſeiner Angelegenheiten Sorge trüge, und willig wäre, einen Frieden mit ihrer Majeſtät einzugehen; er ſagte: daß ſolcher von ſeiner Seite unverbrüchlich ſollte gehalten werden. Was die von ihm ſchrifftlich entworffenen Forderungen und Puncte beträffe: ſo ſollten ſie alle von einem Königlichen Schreiber zierlich aufgeſetzet, und von ihm ſelbſt beſtätiget werden. Sie wur-

LANCA-STER. 1602. den auch innerhalb fünff oder ſechs Tagen dem Generale von des Königs eigner Hand mit vielen freundlichen und gnädigen Ausdrückungen zugeſtellt.

Friedens-Puncte. Es würde eckelhafft ſeyn, die Artickel des Friedens nach der Länge allhier einzurücken. Es iſt genug, wenn man anmercket, daß den Engelländern zugeſtanden worden: erſtlich, ſie ſollten einen freyen Eintritt und Handel haben; zweytens, ſollten ihre Güter Zollfrey ſeyn, ſie möchten nun ein- oder ausgehen; und ſollten ihnen die Fahrzeuge von Achin ihre Schiffe, Güter und Leute vom Schiffbruche retten helffen, wenn Gefahr wäre; drittens, ſollten ſie Freyheit haben, ihre Güter zu vermachen, an wen ſie wollten; viertens, ſollte ein jeder geſchloſſener Kauff von den Unterthanen zu Achin gehalten, und wegen der Bezahlung Befehl an ſie ertheilt werden; fünfftens, ſollten ſie Gewalt haben, ihre eigenen Leute zu beſtraffen, wenn ſie etwas verwircket; ſechſtens, ſollte ihnen Gerechtigkeit wegen der Landes-Einwohner wiederfahren, wegen des angethanen Unrechts; ſiebentens, ſollten ihre Güter nicht angehalten noch taxiret werden; achtens, ſollten ſie Gewiſſens-Freyheit haben.

Sie können nicht genug Pfeffer laden. Nachdem dieſer Friedens- und Freundſchaffts-Tractat geſchloſſen: ſo machten die Kaufleute ſogleich Anſtalt, Pfeffer zu kauffen, um die Schiffe damit zu beladen. Allein, ſie bekamen wegen der Unfruchtbarkeit des lezten Jahres nur ſehr wenig.

Als ſie daher von einigen Eingebohrnen vernahmen, daß ſie in einem Haven, Priaman genannt, ungefehr hundert und funfzig Meilen von da, an der Südſeite des Eylandes, eines von ihren kleinern Schiffen laden könnten: ſo ſchickten ſie die Suſanna dahin, und beſtimmten Heinrich Middleton zum Hauptmanne und oberſten Kauffmanne darinnen.

LANCASTER. 1602.

Sie waren auch nicht wenig bekümmert, daß Hauptmann Johann Davis, ihr Ober-Lootsmann, den Kaufleuten vor ihrer Abreiſe von London geſagt, man könnte hier den Pfeffer für vier Spaniſche Realen von Achten das Hundert einkauffen; da es ihnen doch faſt zwanzig koſtete. Der General war daher unruhig, wie er ſeine Schiffe laden ſollte, daß er ſein eigen Anſehen dabey nicht verlöhre, die Hochachtung der Kaufleute behielt*, die ihn gebraucht hatten, und den Ruhm ſeines Landes nicht verminderte, indem er bedachte, wie ſchändlich es in den Augen der benachbarten Völcker ſeyn würde, wenn ſie aus Indien leer zurück kämen. Auſſerdem gab der Portugieſiſche Geſandte auf alle ihre Schritte und Tritte Acht, ungeachtet er dem Könige gar nicht angenehm war. Denn da er das leztemal bey Hofe war, und um Erlaubniß anhielt, eine Factorey anzulegen, und ein Fort an dem Eingange des Havens zu bauen, unter dem Vorwande, die Kauffmanns-Güter deſto ſicherer zu verwahren, weil die Stadt in Feuer gerathen könnte: ſo

Irrthum wegen des Preiſes.

Portugieſiſche Geſandte wird gekränckt.

Lancaster. 1602.

gab ihm der König, welcher ſeine Abſicht wohl merckte, zur Antwort: “Hat euer „ Herr eine Tochter, die er meinem Soh„ne geben will, weil er für die Bewah„rung meines Landes ſo viel Sorge trägt? „ Er brauchet ſich wegen Erbauung eines „ Forts keine Unkoſten zu machen; denn „ ich habe im Lande, ungefehr zwo Mei„len von dieſer Stadt, ein bequemes „ Haus, welches ich ihm für ſeine Factorey „ zum Gebrauche überlaſſen will, woſelbſt „ ſie ohne Furcht vor den Feinden und „ dem Feuer ſeyn kan; denn ich will ſie „ beſchützen. „ Der König war über das unverſchämte Anſuchen ſehr mißvergnügt, und der Geſandte gieng ſehr unzufrieden vom Hofe.

§. IV.

Ein Indianiſcher Kundſchaffter

Kurz darauf kam ein Indianer zu ihrem Hauſe, Hühner zu verkauffen. Er gehörte dem Portugieſiſchen Hauptmanne zu, der mit einer Ladung Reiß aus dem Haven von Bengala kam. Weil dieſer Hauptmann in des Geſandten Hauſe lag: ſo argwohnte der General, der Indianer käme nur als ein Kundſchaffter. Er befahl aber doch, ſie ſollten ihm gut begegnen, und ihm ſtets ſeine Hühner abkauffen, und einen gehörigen Preis dafür geben. Endlich nahm der General Gelegenheit, mit ihm zu reden, fragte, woher er käme, aus welchem Lande er wäre; und ſagte: “ein „ ſolcher junger Menſch, als er, könnte „ wohl etwas beſſers thun, als daß er

„ Hüh-

„ Hühner kauffte und verkauffte. Herr, LANCASTER. 1602.
„ verſezte der Indianer, ich diene dem
„ Portugieſiſchen Hauptmanne, bin aber
„ weder an ihn gebunden, noch auch frey;
„ wiewohl ich frey gebohren bin. Denn
„ ich bin ſo lange bey ihm geweſen, daß
„ er mich nun für ſein eigen hält; und die
„ Leute von ſeinem Volcke ſind ſo mächtig,
„ daß wir nicht wider ſie ſtreiten können.
„ Wenn dir alſo, ſagte der General, dei- entdeckt die Abſichten
„ ne Freyheit ſchätzbar iſt: ſo verdienet
„ deine Perſon ſie auch. Was würdeſt
„ du aber wohl für denjenigen thun, der
„ dir die Freyheit geben und dich des Ver-
„ druſſes überheben würde, mit deinem
„ Herrn deswegen zu ſtreiten? Herr,
„ antwortete der Indianer, Freyheit iſt
„ ſo koſtbar, als das Leben, und ich woll-
„ te mein Leben für denjenigen wagen, der
„ mir dieſen Gefallen erweiſen würde;
„ zeiget mir daher nur, was ich euch für
„ Dienſte leiſten kan, und meine Bereit-
„ willigkeit ſoll meine Worte bald wahr
„ machen. Wohl, ſagte der General, du
„ treibſt mich an, zu verſuchen, ob du es
„ aufrichtig meyneſt, oder nicht. Ich
„ wollte dich alſo fragen, was der Geſand-
„ te von mir und meinen Schiffen ſaget?
„ und was er für Abſicht hat? Herr, ſag-
„ te der Indianer, er hat einen Kund-
„ ſchaffter auf allen euren Schiffen gehabt,
„ einen Chineſen, der beſtändig mit euren
„ Leuten umgieng. Er hat auch ſchon ei-
„ nen Riß, nicht nur von euren Schiffen
„ und deren Gebäude, ſondern auch wie

 „ viel

Lancaster. 1602.

„ viel Stücke ein jedes hat, und wie ſie
„ ſtehen, nebſt der Anzahl der Leute,
„ die am Borde ſind. Er findet eure
„ Schiffe ſtarck, und gut eingerichtet;
„ nur daß ſie wegen Kranckheit ſchwach an
„ Leuten ſind, und durch eine kleine Macht
„ bey einem Unvermutheten Uberfalle
„ leicht können weggenommen werden.
„ Er iſt daher Willens, in wenig Tagen
„ ſeine Riſſe nach Malakka zu ſchicken, um
„ von da ſo viel Macht zu erhalten, daß
„ er eure Schiffe, wo ſie hier liegen, an-
„ greiffen kan.„

des Portugieſiſchen Geſandten.

Der General lachte herzlich, als er diß hörte, und ſagte: “Der Geſandte iſt
„ nicht ſo albern, als du ihn vorſtellſt.
„ Denn er weiß wohl, daß ich nicht viel
„ nach aller der Macht frage, welche ſie
„ in dieſen Gegenden haben. Es geſchieht
„ nur, um dir und den andern, die um
„ ihn ſind, weiß zu machen, daß ſie ſtär-
„ cker ſind, als es wircklich iſt. Allein,
„ gehe deiner Weege, und komm ein oder
„ zweymal des Tages hieher, und ſage
„ mir, ob der Geſandte bey ſeiner Ab-
„ ſicht bleibt, und wenn die Botten mit
„ den Riſſen abreiſen ſollen, wovon du
„ mir geſagt haſt. Und ob es mir gleich
„ wenig nützen wird, alle dieſe Dinge zu
„ wiſſen: ſo will ich dir doch für deinen
„ guten Willen die Freyheit geben.„

Der General iſt auf ſeiner Hut.

Der Indianer gieng ſehr vergnügt weg, wie aus ſeinem Geſichte und der Munterkeit ſeiner Schritte zu ſehen war. Nach ſeinem Wegſeyn ſagte der General: “Wir ha-

„ haben einen bequemen Kerl angetroffen, „ ſeinen Herrn zu verrathen, wenn wir „ uns nur die Verrätherey zu Nutze ma„ chen können.„ Er ward auch in ſeiner Meynung nicht hintergangen. Denn durch dieſes Mittel erfuhren ſie gewiß, was der Geſandte den Tag über that, entweder des Abends, oder des folgenden Morgens. Und der Kerl führte die Sache ſo bedächtig, daß weder einer aus des Geſandten Hauſe, noch von den Engelländern ſelbſt wußte, warum er kam; denn er hatte alle nöthige Eigenſchafften zu einem Kundſchaffter; indem er argwöhniſch, ſchlau, vorſichtig und fein war, und traute niemanden, daß er ihn hören ließ, was er mit dem Generale ſprach; ſondern entdeckte ihm ſeine Meynung allein, und das auf eine ſo ſorgloſe Art, als wenn er des Generals Antworten ganz unſchuldig und ohne Abſicht beantwortet hätte; denn er befürchtete, die Engelländer möchten das Geheimniß entdecken, warum er käme, Hühner zu verkauffen, welches zum Vorwande diente, daß er in ihr Haus gienge.

Lancaster. 1602.

Den folgenden Tag ward der General nach Hofe geholet, wo der König mit ihm von einer Geſandtſchafft redete, die er von Siam, wegen der Eroberung von Malakka, erhalten hatte; wobey angefragt ward, mit was für See-Macht er dieſem Könige beyſtehen wollte, wenn er ſolches unternähme. Denn der König von Sumatra kan eine groſſe Anzahl Galeeren

Wird zum Könige geholt.

Lancaster. 1602.

ausrüſten, wenn er nur vier oder fünff Monate vorher deswegen erinnert wird. Der General unterſtüzte dieſen Vorſchlag mit vielerley Gründen, und nahm Gelegenheit, zu erwähnen, wie übermüthig ſich der Portugieſiſche Geſandte aufführte; und daß er bloß als ein Kundſchaffter gekommen, die Stärcke ſeines Königreichs zu entdecken. Ich weiß es wohl, ſagte der König; denn ſie ſind Feinde von mir, ſo wie ich ihrer geweſen. Woher habet ihr aber ſo viel erfahren?

Erzählet ihm den Anſchlag.

Der General antwortete: Der Geſandte hielte rund um ihn herum Kundſchaffter, die alle ſeine Handlungen beobachten, und ſeine Abſichten erforſchen müßten. Unter andern hätte ſolcher einen Riß von ſeinen Schiffen machen laſſen, in der Abſicht, denſelben nach Malakka zu ſchicken, und von da einige Macht kommen zu laſſen, um ihn unverſehens zu überfallen. Der König lächelte, als er den General alſo reden hörte, und ſagte: " Du darffſt „ dich von daher nichts befürchten; denn „ alle Macht, die ſie zu Malakka haben, „ iſt nicht vermögend, dir einigen Schaden „ zu thun. „ Der General antwortete: „ Ich fürchte nicht, daß mir ihre Macht „ etwas thun könnte: allein ſie möchten „ dadurch vorbeugen, daß ich ſie nicht an„ greiffen könnte. Denn wenn ſie Nach„ richt haben, um welche Zeit ich in See „ gehen will, ſo werden ſie ſich gewiß in „ ihren Häven halten, ſo daß ich nicht wer„ de an ſie kommen können. " Iſt dem

„ alſo?

„ alſo? fragte der König. Ja, antwor- Lancaſter. 1602.
„ tete der General, und ich wollte Eure
„ Majeſtät daher erſucht haben, zween
„ von des Geſandten Bedienten aufzuhal-
„ ten, welche innerhalb drey Tagen nach
„ Malakka gehen; ihren Weeg aber nicht
„ gerade von hier dahin nehmen, ſondern
„ aus einem eurer andern Häven; wo ſie
„ eine Barque dazu miethen ſollen, da-
„ mit man ſie nicht auffängt; und wenn
„ Eure Majeſtät ſie daſelbſt anhalten, ſo
„ werden ſie einige von ihren Anſchlägen
„ und Abſichten hintertreiben.„

“ Wohl, ſagte der König, laß mich nur ihre Abreiſe von hier wiſſen; du ſollſt ſehen, was ich dir thun will.„ Der General beurlaubte ſich höchſt vergnügt; und nachdem er das Geheimniß von ſeinem Hühner-Verkäuffer erfahren, berichtete er es dem Könige. Die beyden Bedienten des Geſandten ſollten nun mit ihrem Riſſe und ihres Herrn Schreiben abreiſen, und giengen daher nach einem Haven fünff und zwanzig Meilen von Achen, woſelbſt ſie ſich einſchifften. Kaum aber waren ſie aus dem Haven hinaus, eine Meile von der Stadt: ſo kam ihnen eine Fregatte nach, und befahl der Barque, die Seegel einzuziehen, damit der Richter ihre Ladung ſehen könnte. So bald er an Bord kam, ward er der beyden Portugieſen gewahr, und fragte ſie: woher ſie kämen, und wo ſie hinwollten? Sie antworteten: ſie kämen von Achen, und gehörten zu dem Portugieſiſchen Geſandten. Gut, ſagte der

welchen der König hintertreibt.

Lanca-ſter. 1602.

der Richter, aber ihr habet euren Herrn beſtohlen, und lauffet wie Diebe mit ſeinen Gütern davon. Ich werde euch daher zu ihm zurück ſchicken, damit ihr ſelbſt für euch reden könnet. Bey dieſem Lärmen und Nachſuchen verlohren ſie ihre Riſſe und Briefe. Ihre Kuffer wurden auch aufgebrochen, und ſie gebunden nach Achen geſchickt, um dem Geſandten ausgelieffert zu werden, wenn ſie ihm zugehörten.

Der General wird beunruhiget,

Der General erhielt von dem Vorgegangenen Nachricht; und als er das erſtemal darauf nach Hofe kam, rieff ihn der König, und ſagte: Nun was ſageſt du, biſt du zufrieden? Der General bedanckte ſich unterthänigſt für die ihm erwieſene Gnade und Huld; und nach einigen andern Geſprächen begab er ſich zurück. Unterdeſſen kam der Indianer täglich, ſeine Hühner zu verkauffen, und wie der General muthmaßte, und der Indianer auch ſelbſt hernachmals geſtund, nicht ohne ſeines Herrn Bewilligung. Während der Zeit war der Sommer vergangen, und der Herbſtmonat kam, wo der General in See zu gehen dachte, um was ihm nöthig war, aufzuſuchen, als ſich wieder eine ſehr groſſe Hinderniß in ſeinen Abſichten hervorthat.

und thut eine neue Bitte.

Der Geſandte ſelbſt hatte die Abfertigung vom Könige erhalten, daß er weggehen könnte. Als der General ſolches erfuhr, gieng er nach Hofe; und als er dahin kam, wo der König ſaß, und die zu ſeiner Ergötzung angeſtellten Spiele mit anſah, ſchickte er ſeinen Dollmetſcher an ihn,

ihn, und ließ um ein gnädiges Gehör unterthänigſt anhalten. Der König rieff ihn ſogleich zu ſich, und fragte ihn nach ſeinem Begehren. “Es hat Eurer Hoheit gefallen, ſagte der General, mir ſchon ſo viele Gnade zu erzeigen, und daher erkühnte ich mich, Eure Majeſtät noch um eine zu erſuchen. Nun, was iſt es denn, ſagte der König lächelnd, ſollen noch mehr Portugieſen nach Malakka gehen, deine Maßregeln zu hindern? Ja, ſagte der General, der Geſandte ſelbſt hat, wie man mir geſagt, Eurer Majeſtät Erlaubniß, nach ſeinem Belieben wegzugehen, und iſt entſchloſſen, innerhalb fünff Tagen abzureiſen. Und was ſoll ich denn thun? fragte der König. “Ihn nur bloß zehen Tage aufhalten, erwiederte der General, bis ich mit meinen Schiffen ausgelauffen bin.„ Wohl, ſagte der König und lachte, du muſt mir aber ein ſchönes Portugieſiſches Mägdchen mitbringen, wenn du zurück kömmſt; und dann wird es mir gefallen.„ LANCASTER. 1602.

Mit dieſer Antwort nahm der General ſeinen Urlaub, und eilte, was er konnte, in See zu gehen. Er ließ die Kaufleute unter des Königs Schutz, bis zu ſeiner Zurückkunfft, mit der Verfügung, währender Zeit ſo viel Pfeffer zu kauffen, als ſie könnten, um die Himmelfahrt auszuhelffen, welche ſchon über drey Theile geladen war. Er wollte ſie aber nicht hinter ſich in dem Haven liegen laſſen; ſondern nahm welche zugeſtanden wird.

Lancaster. 1602.

nahm ſie mit ſich; weil ſie nur an einem offnen Orte lag. Als drey Schiffe bereits fertig waren: ſo bath ein Hauptmann von einem Holländiſchen Schiffe (k), welches auf der Rheede war, daß er dem Generale Geſellſchafft leiſten, und an dieſer Sache Theil nehmen dürffte. Sein Schiff war ungefehr von zweyhundert Tonnen. Er hatte aber eben ſo wenig Geld, Waaren zu kauffen, als die Engelländer; und war daher froh über eine Beyhülffe, und nahm das ihm angebothene Achtel von dem an, was ſie wegnehmen würden. Nachdem ſich der General bey dem Könige beurlaubet, und ihm die Herren Starkey und Styles, zween von den vornehmſten Kaufleuten, dargeſtellet hatte, die er, ſo lange er herumkreuzen würde, zu Einkauffung des Pfeffers zurück ließ: ſo nahm Seine Majeſtät ſie gnädigſt in Schutz. Hierauf giengen die Schiffe den 11ten des Herbſtmonats nach der Straſſe von Malakka unter Seegel.

Der Geſandte wird aufgehalten.

Nun müſſen wir unſern Leſern melden, wie der König mit dem Portugieſiſchen Geſandten verfuhr, welcher ſehr gern weggeweſen wäre. Nach ihrer Abreiſe hielt er alle Tage an, man möchte ihm doch ſeine Abfertigung auslieffern. Allein man verſchob es von einer Gelegenheit zur andern, ihm ſeine Päſſe zu geben. Vier und zwanzig Tage endlich nach des Generals Abfahrt, ſagte der König zu ihm:

„Ich

(k) Er hieß Spielberg. Purchas.

„ Ich wundere mich, daß ihr ſo eilet, hin- „ weg zu kommen; da ihr doch wiſſet, daß „ der Engliſche Geſandte mit ſeinen Schif- „ fen in See iſt. Er iſt ſtärcker, als ihr; „ und er würde euch einen Schaden zufü- „ gen, wenn er euch antreffen ſollte.„ „ Ich frage nicht viel nach ihm, erwiederte „ der Geſandte; denn meine Fregatte iſt „ ſo gut mit Seegeln und Rudern verſe- „ hen, daß, wenn ich nur ſo weit von ihnen „ bin, als ſie lang iſt, ich alle ihre Macht „ herausfordern kan. „ Gut, ſagte der „ König, ich will euch alſo um ſo viel lieber „ abreiſen laſſen, weil ich ſehe, daß ihr euch „ für ſo ganz ſicher haltet. „ Er erhielt auch hierauf ſogleich ſeine völlige Abfertigung. Dieſer Verzug war den Engelländern ſehr dienlich. Denn wenn der Geſandte Achen eher verlaſſen, ſo hätten alle Schiffe Nachricht von ihnen gehabt; indem man deswegen Fregatten von Malakka an ſie würde geſchickt haben. Allein weil ſie alle Gemeinſchafft auf die Art verſtopffet hatten: ſo lagen ſie fünff und zwanzig Meilen von der Stadt ſelbſt, ohne daß ſie im geringſten etwas davon wußte.

Lancaster. 1602.

Den 3ten des Weinmonats, da ſie in der Straſſe von Malakka hin und her fuhren, ſpähte der Hector ein Seegel aus; und da er es den übrigen Schiffen meldete, entdeckten ſie es alle. Weil es gegen Abend war, ſo ward die Verfügung getroffen, daß ſie ſich anderthalb Meilen eines von dem andern ausbreiten ſollten, damit es ihnen im Finſtern nicht vorbey führe. Das

Ein Schiff wird weggenom̃en.

Schiff

Lanca-ſter. 1602.

Schiff kam auf den Hector, welcher ihm zurieff, und zwey oder drey Stücke abſchoß. Hierdurch erhielten die andern Schiffe Nachricht, und kamen alſo insgeſammt herzu. Sie fiengen den Angriff mit ihrem groben Geſchütze an, welches jenes beantwortete. Da aber das Admiralsſchiff herankam: ſo löſete es ſechs Stücke zugleich aus dem Vordertheile, worauf die groſſe Raa des Portugieſiſchen Schiffes niederfiel. Nach dieſem ward von beyden Seiten nicht mehr geſchoſſen; weil der General befürchtete, er möchte es durch einen Schuß zwiſchen Wind und Waſſer verſencken. Bey anbrechendem Tage trat der Hauptmann mit einigen von ſeinen Leuten in ihr Boot, und rieff den Hauptmann Middleton in dem Hector, der ihnen am nächſten war, zu ſich; der ſie denn zum Generale an Bord brachte, welchem ſie ihr Schiff und ihre Güter übergaben.

Vorſicht, die Plünderung zu verhüten.

Nach dieſem ließ er die vornehmſten Leute auf der Priſe in ſeine Schiffe vertheilen, und ſezte viere von ſeinen eigenen Leuten aufs Schiff, welche keinen hineingehen lieſſen, aus Furcht, ſie möchten plündern; weil ſie dasjenige, was fehlen würde, von ihrem Solde und Antheile erſetzen ſollten. Das Schiff ward alſo bloß von ſeinem eigenen Bootsmanne und Bootsknechten ausgeladen, ohne daß ihnen ein Engelländer halff, welche allein die Güter in ihre Boote nahmen, und ſie an Bord derjenigen Schiffe brachten, die der General anwies. Durch dieſen Befehl ward dem Steh-

len

len und Rauben vollkommen vorgebeugt, welches ſonſt auf andere Art ſchwerlich hätte können verhütet werden. In 5. oder 6. Tagen luden ſie neunhundert und funffzig Packe Calico und Pintados-Zeuge, auſſer vielen andern Kauffmanns-Waaren, aus. Es hatte auch viel Reiß und andere Güter bey ſich, woraus die Engelländer nicht viel machten. LANCASTER. 1602.

Nach dieſem, da ſich ein Sturm erhob, ſezten ſie alle ſeine Leute an Bord, und verlieſſen es darauf vor Ancker. Diß Schiff kam von dem Orte St. Thoma (l) in der Bay von Bengala, und wollte nach Malakka. Als ſie es auffiengen, hätte es über ſechshundert Perſonen, Männer, Weiber und Kinder bey ſich; und ſeine Laſt war neunhundert Tonnen. Der General wollte nicht dahin an Bord gehen, damit er weder den gegenwärtigen Seeleuten, noch den Kaufleuten zu London, einigen Verdacht gäbe, daß er zu ſeinem eigenen Nutzen unredlich verführe. Der General war über dieſes gute Glück ſehr vergnügt, welches alles, was ihm noch abgieng, erſezte (m), und ihn in den Stand brachte, Reichthum der Beute.

(l) St. Thomas oder Meliapor, nahe bey Madras. Purchas ſaget: Diß war die Caracke von St. Thomas in Indien.

(m) Bey dieſer Gelegenheit ſagte Lancaſter: er danckte GOtt herzlich, daß er ſeiner Noth alſo abgeholffen, ſeine Bekümmerniß gehoben, und ihm dieſen Segen geſchenckt hätte, daß er ſeine Schiffe laden können u. ſ. w. Gleich als wenn die Gottheit zum Plündern aufmunterte, oder um jemands Mangel abzuhelffen, ihn ſchickte, den andern zu verderben. Ob gleich die Sache gut gemeynt iſt;

Lancaster. 1602.

noch einmal ſo viel Schiffe zu laden, wenn er ſie gehabt hätte. Es fehlte ihm itzo alſo nicht am Gelde, ſondern an einem Orte, wo er die übrigen Güter ſo lange ſicher laſſen ſollte, bis aus Engelland wieder Schiffe kämen.

Ein Wolckenbruch.

Den 21ſten des Weinmonats gieng der General wieder nach Achen. Unterweegens fiel nicht weit von ihm ein groſſer Wolckenbruch, und jagte ihnen eine groſſe Furcht ein. Denn es fällt eine ungeheure Menge Waſſer, wie ein Fluß, aus den Wolcken nieder, ſo daß, wenn ſie auf ein Schiff treffen ſollte, ſolches in Gefahr ſtehen würde, ſogleich zu verſincken. Es ſchießt mit einer ungemeinen Gewalt, nicht nach und nach, ſondern auf einmal, herab, als wenn es nur ein einziger groſſer Tropffen wäre, und hält zuweilen eine ganze Viertelſtunde hintereinander an, ſo daß die See durch die Gewalt des Falles ungemein hoch aufſchäumet.

§. V.

Zurückkunfft nach Achen.

Den 24ſten des Weinmonats warffen ſie in dem Haven von Achen Ancker, wo der General ans Land gieng, und alle Kauffleute geſund antraff. Sie prieſen es ſehr, wie gut ſie, während ſeiner Abweſenheit, von dem Könige wären gehalten worden. Der General ſuchte daher, zur Danckbarkeit, aus den erbeuteten Gütern ſolche Din-

iſt: ſo iſt doch die Lehre an ſich höchſt gottlos und ungereimt, und kan die gröſten Irrthümer hervorbringen.

Dinge aus, von welchen er glaubte, daß ſie dem Könige am beſten gefallen würden; und überreichte ſie ihm, als er das erſtemal wieder nach Hofe kam. Der König empfieng die Geſchencke, bewillkommte den General, und ſchien über das Glück, welches er gegen die Portugieſen gehabt hatte, ſehr vergnügt zu ſeyn. Doch ſagte er im Scherze, der General hätte das wichtigſte vergeſſen, was er von ihm verlanget, nemlich das ſchöne Portugieſiſche Mägdchen. Der General antwortete: er hätte keins angetroffen, welches die Ehre verdienet, ihm überreichet zu werden. Der König lächelte, und ſagte: wenn irgend in meinem Königreiche etwas anzutreffen iſt, was dir gefallen könnte: ſo würde es mich vergnügen, deinen guten Willen damit zu belohnen. LANCASTER. 1602.

Nach dieſem befahl der General den Kauffleuten, allen den Pfeffer, die Cinnamomen und Nägelein, die ſie in ſeiner Abweſenheit gekaufft hätten, an Bord der Himmelfahrt zu bringen. Diß war kaum eine völlige Ladung für das Schiff. Allein es war um dieſe Zeit nichts mehr zu bekommen, noch in dieſem Jahre mehr zu hoffen. Er wollte auch, daß ſie alle ihre Sachen zu Schiffe bringen ſollten; weil er entſchloſſen war, nach Bantam in Groß-Java zu gehen, wo er ſeine Güter gut abſetzen, und eine Menge vom Pfeffer um einen billigern Preis, als zu Achen, erhalten zu können glaubte. Der General gieng vor ſeiner Abreiſe nach Hofe, ſolche bekannt zu ma- Sie ſchicken ſich zur Rückkehr.

Lancaſter. 1602.

chen, und hatte eine lange Unterredung mit dem Könige, der ihm einen im Arabiſchen geſchriebenen Brief an die Königin mitgab.

Des Königes Geſchencke.

Zu einem Geſchencke für ihre Majeſtät ſchickte er ihm drey reiche Stücke güldenes Zeug, ſehr artig gewebt, und einen ſehr ſchönen Rubin in einem Ringe. Er gab auch dem Generale einen Ring mit einem Rubine; und da der General ſeinen Abſchied nehmen wollte, ſagte der König zu ihm: " ſind die Pſalmen Davids unter " euch bekannt ?" Der General antwortete: ja, und wir ſingen ſolche täglich. " Wohl, ſagte der König, ich und dieſe Ed" len hier um mich, wollen einen für eure " Wohlfahrt zu GOtt ſingen. " Sie thaten ſolches ſehr andächtig; und nachdem er aus war, ſagte der König: " ich wollte wün" ſchen, daß ihr einen andern Pſalm ſän" get, wenn es auch gleich in eurer eignen " Sprache wäre. " Weil nun ihrer zwölffe beyſammen waren, worunter ſich auch der Verfaſſer befand: ſo ſungen ſie einen. Als dieſes geſchehen, nahm der General ſeinen Abſchied von dem Könige, der ihm viel Gewogenheit bey ſeiner Abreiſe blicken ließ. Er bat GOtt, daß er ſie auf ihrer Reiſe ſegnen, und geſund nach ihrem Lande bringen möchte, und ſagte: " wenn eure Schiffe " nach dieſem wieder in dieſen Haven kom" men werden, ſo werdet ihr eben die Ge" fälligkeit finden, die ihr bisher er" fahren. "

Sie verlieſſen Achin den 9ten des Wintermonats mit ihren dreyen Schiffen, dem Drachen, dem Hector, und der Himmelfahrt. Sie blieben zween Tage bey einander; darauf ſchickte der General ſeine Briefe durch die Himmelfahrt nach Engelland. Sie nahmen ihren Lauff gegen das Vorgebürge der guten Hoffnung, und längſt der Küſte von Sumatra nach Bantam, um zu ſehen, ob ſie die Suſanna antreffen könnten, welche Befehl hatte, zu Priaman zu laden. Unterweegens geriethen ſie bey Nacht unter gewiſſe Inſeln, und wunderten ſich bey anbrechendem Tage, wie ſie dahin gekommen, ohne vorher eine zu ſehen. Sie waren nahe am Ufer und insgeſamt niedrig; die See war auch voller Untieffen und Klippen; ſo daß ſie in groſſer Gefahr waren, ehe ſie heraus kommen konnten. Da ſie nun in ihrem Lauffe anhielten, ſo giengen ſie zum drittenmale durch die Linie, und kamen den 26ſten des Wintermonats nach Priaman. Hier hatte ſich die Suſanna über ſechshundert Ballen Pfeffer, und ſechs und ſechzig Ballen Nägelein zu ihrer Ladung angeſchafft; und koſtete ihnen der Pfeffer hier weniger, als zu Achin. Es wächſt aber keiner um dieſen Haven, ſondern wird von Manangcabo, einem Orte acht oder zehen Meilen davon, in dem Lande dahin gebracht. Priaman hat keine andere Waaren, als einen ziemlichen Vorrath Goldſtaub, und einige kleine Körner, die ſie aus dem Sande der Flüſſe nach den groſſen Fluthen heraus-

LANCASTER. 1602.

Sie verlaſſen Achin.

Kommen nach Priaman.

Lancaſter. 1602. waſchen, welche von den Bergen herabfallen, von denen er gebracht wird. Es iſt ein guter Ort zur Erfriſchung, und ſehr geſund; die Lufft iſt gut, ob er gleich nur 15. Minuten von der Linie liegt.

und nach Bantam. Nachdem ſie die Lebensmittel eingenommen: ſo befahl der General dem Hauptmanne von der Suſanne, ihre Ladung mit Pfeffer zu beſchleunigen, und ſo nach Engelland abzugehen. Hierauf nahm er den 4ten des Chriſtmonats ſeinen Lauff nach Bantam; den 15ten kamen ſie in die Straſſe von Sunda, und unter einem Eylande, drey Meilen von der Stadt, Pulo Panſa genannt, vor Ancker. Den folgenden Morgen giengen ſie auf die Rheede von Bantam, und ſchoſſen mit einem ſolchen donnernden Schalle ihr Geſchütz ab, als daſelbſt zuvor noch nie war gehöret worden. Den 17ten ſchickte der General den Hauptmann Middleton ans Land, dem Könige zu wiſſen zu thun, daß er von der Königin von Engelland wäre geſchickt worden, und eine Bottſchafft und Schreiben von ihr an ihn hätte; er erſuchte Seine Majeſtät daher um ein ſicheres Geleit und um Geiſel, daß er landen könnte, damit er ihm ſolche überreichte. Der König antwortete: er wäre über ſeine Ankunfft ſehr erfreut; und ſchickte einen Edelmann mit dem Hauptmanne zurück, den General zu bewillkommen, und ihn bis ans Ufer zu begleiten. Als er nach Hofe kam, fand er den König, welcher ein Kind von zehen oder eilff Jahren war, in einem runden Hauſe

Wartet dem Könige auf.

ſitzen,

ſitzen, mit ſechzehen oder achtzehen Edel-Leuten um ihn, in einem ziemlichen State. Der General erwies ihm ſeine Ehrerbietung, und der König bewillkommte ihn; und nach einigen Geſprächen von ſeiner Geſandtſchafft übergab er der Königin Schreiben in des Königs Hände, nebſt einem Geſchencke von Silber und andern Sachen. Der König nahm ſolches mit einer lächelnden Geberde an, und wies den General an einen ſeiner Edelleute, welcher damals Schutz-Herr war, um mit ihm in fernere Unterhandlung zu treten.

LANCASTER. 1602.

Nachdem ſie anderthalb Stunden von unterſchiedenen Dingen mit einander geſprochen hatten: ſo nahm der Edelmann den General und ſeine ganze Geſellſchafft in des Königs Schutz. Er bat ihn, ans Land zu ſteigen, wo er ohne Beunruhigung kauffen und verkauffen könnte. Er verſicherte ihn, er ſollte ſo ſicher ſeyn, als wenn er in ſeinem eigenen Lande wäre; und dieſes beſtätigten auch die übrigen Edelleute. Der Verfaſſer läßt der Kürze wegen viele Dinge aus, welche bey dieſer Audienz vorgefallen, indem er nur den Vorſatz hat, anzuzeigen, wie dieſe Handlung zuerſt in Oſt-Indien aufgerichtet worden. Nachdem der König dem Generale Erlaubniß gegeben, ſich ein Haus auszuſuchen, wo er es für bequem hielte: ſo war dieſes des Generals vornehmſte Sorge. Innerhalb zween Tagen brachten die Kauffleute die Güter ans Land, und fiengen an zu verkauffen. Allein, einer von des Königs

Wird wohl aufgenommen.

Lancaſter. 1602.

Edelleuten kam, und berichtete dem Generale: es wäre hier die Gewohnheit, daß der König eher verſorget würde, als ſeine Unterthanen. Der General ließ ſich ſolches gefallen; weil er überdiß erfahren, der König würde ihm einen billigen Preis machen, und gut bezahlen.

Guter Handel.

Als der König bedient war, ſo fuhren die Kauffleute in ihrem Verkauffe fort, ſo daß ſie in einer Zeit von fünff Wochen mehr Güter verkaufften, als ſie zur Bezahlung für die Ladung beyder Schiffe nöthig hatten. Sie brachten zweyhundert und ſechs und ſiebenzig Säcke Pfeffer von da, deren jeder zwey und ſechzig Pfund hielt; welche ſechſtehalb Realen von Achten (n) koſteten, das Anckergeld und des Königs Zoll nicht dazu gerechnet. Das Anckergeld für beyde Schiffe belieff ſich, nach dem Vertrage mit dem Schach Bandar (o) oder dem Statthalter, auf 1500. Realen von Achten, und der Zoll von jedem Sacke war ein Real von Achten. Sie handelten hier ſehr geruhig, obgleich die Javaner für die gröſten Diebe und Betrüger in der Welt gehalten werden. Allein, da der General ein⸗oder zweymal von ihnen war hintergangen worden: ſo erhielt er von dem Könige die Gewalt, alle diejenigen zu tödten, die er bey Nacht an ſeinem

(n) Ein Real von Achten iſt vier Schilling und ſechs Pence Sterling. Purchas.

(o) Bey unſerm Verfaſſer Savender. Schach Bandar heißt der Hafen⸗König. Er iſt in ſcharffem Verſtande Oberſteueraufſeher.

nem Hauſe fände. Diß geſchah vier oder fünffmal, und darnach lebten ſie in gutem Frieden und Ruhe: doch hielten ſie alle Nacht fleißig Wacht.

Lancaster. 1603.

So bald ſie ihren Pfeffer gekaufft, ſchickten ſie ſolchen an Bord; ſo, daß den 10ten des Hornungs (im Jahre 1603-4.) ihre Schiffe völlig geladen, und bereit waren, abzugehen. Unterdeſſen ward der Hauptmann Middleton auf dem Hector kranck. Der General hatte vom Anfange der Reiſe die Ordnung beobachtet, daß, wenn er am Ufer war, der Hauptmann von dem Vice-Admirale am Borde blieb; weil beyde nicht zugleich auſſer ihrer Bedienung ſeyn ſollten. Als der General von ſeiner Kranckheit hörte: ſo gieng er hin, ihn zu beſuchen, und fand ihn ſchwächer, als er es ſelbſt fühlte. Diß hatte ihn ſeine Erfahrung in dieſen heiſſen Ländern gelehret. Und es fügte ſich auch ſo mit dem Hauptmanne Middleton, welcher, ob er gleich damals noch herum gieng, den andern Morgen gegen zwey Uhr ſtarb.

Hauptmann Middleton ſtirbt.

Der General entſchloß ſich nunmehr, gänzlich abzureiſen, und befahl, daß eine Pinaſſe von ungefehr vierzig Tonnen mit Waaren beladen würde. Er ſezte zwölff Mann nebſt einigen Kauffleuten darauff, und ſchickte ſie nach den Molukken, daſelbſt zu handeln, und eine Factorey gegen die Zeit, daß wieder Schiffe aus Engelland kämen, anzulegen. Uberdieſes ließ er auch acht Mann und drey Factore in Bantam, worunter Wilhelm Starkey der vor-

Ein Schiff wird nach den Molukken geſandt.

Lancaster. 1603.

nehmſte war, damit ſie die zurückgelaſſenen Waaren verkauffen, und für Ladung für die Schiffe gegen die Zeit, daß ſie zurück kämen, ſorgen möchten. Er gieng nach Hofe, ſich von dem Könige zu beurlauben, und erhielt ein Schreiben und ein Geſchenck von ſehr ſchönen Bezoarſteinen für die Königin. Für ſich ſelbſt aber bekam er einen ſehr ſchönen Javaniſchen Dolch, der daſelbſt ſehr hoch geſchätzet wird, auſſer einem guten Bezoarſteine, nebſt einigen andern Dingen; und wurde darauf auf eine ſehr gnädige Art beurlaubet.

§. VI.

Sie gehen nach Hauſe.

Den 20ſten des Hornungs giengen ſie insgeſamt an Bord, ſchoſſen ihr Geſchütz ab, und richteten die Seegel nach Engelland. Den 22ſten und 23ſten waren ſie in der Meer-Enge von Sunda, und den 26ſten waren ſie von allen den Eylanden da herum und von allem Lande frey, und hielten ihren Lauff nach Süd-Weſt; ſo, daß ſie den 28ſten im achten Grade 40. Minuten Süderbreite waren. Sonntags den 13ten Merz giengen ſie durch den Wendezirckel des Steinbocks, und ihr Lauff war, bey einem ſtetigen Süd-Oſt-Winde, noch meiſt eben derſelbe. Den 14ten April waren ſie im 34ſten Grade, und urtheilten, daß Madagaſcar ihnen gegen Norden läge.

Erſchrecklicher Sturm

Den 28ſten hatten ſie einen ſehr gewaltigen Sturm, welcher ſie nöthigte, alle Seegel einzuziehen. Er hielt Tag und Nacht mit einer ungemein hohen und wütenden

See

See an; ſo, daß es unmöglich ſchien, daß ein Schiff darinnen ſollte können erhalten werden. Dennoch überſtunden ſie ihn, und fanden Mittel, den erhaltenen Schaden etwas auszubeſſern. Allein, ihre Schiffe waren ſo hin und wieder geſtoſſen, daß ſie die ganze Reiſe hindurch läck blieben.

Lancaster. 1603.

Den 3ten May hatten ſie einen andern groſſen Sturm, welcher die ganze Nacht hindurch anhielt. Das Meer ſchlug ſo heftig gegen das Hintertheil des Drachens, daß alles Eiſenwerck an dem Ruder zitterte und bebte, welches den folgenden Morgen gar abbrach, und wegſunck. Diß ſezte aller Herzen in groſſe Furcht. Die beſten und erfahrenſten Leute unter ihnen wußten nicht, was hierbey zu thun wäre; vornemlich da ſie ſich in einer ſo ungeſtümen See und an einem ſo ſtürmiſchen Orte ſahen, dergleichen, wie der Verfaſſer meynet, wenige ärger in der Welt ſind. Nunmehr trieb das Schiff in der See, wie ein Trümmer, hin und wieder, wohin es der Wind warff; ſo, daß ſie zuweilen drey oder vier Meilen von dem Vorgebürge der guten Hoffnung waren, und darauf wieder durch einen widrigen Wind faſt vierzig Grade Südwärts in Hagel und Schnee getrieben wurden. Ein ander groſſes Elend für ſie war das kalte Wetter, welches ihnen ſehr ſchmerzlich fiel; ſo, daß ihr Zuſtand ſehr kläglich und bedaurenswürdig war. Doch leiſtete ihnen dieſe ganze Zeit über der Hector ſorgfältig Geſellſchafft, und Sander Cole, der Schiffer deſſelben, kam zuweilen

Der Drache verliehrt das Ruder.

Lancaſter. 1603. zu ihnen an Bord. Zulezt ward beſchloſſen, ihren Beſaans-Maſt hinten hinaus zu ſtecken, und zu verſuchen, ob ſich damit das Schiff an einen Ort ſteuren lieſſe, wo ſie ein ander Ruder machen könnten. Allein, dieſer Rath halff nicht viel. Denn als ſie den Maſt hinaus gebracht, und das Meer durch Aufhebung des Maſtes etwas aufſchwall: ſo erſchütterte es das Hintertheil, zu aller Schrecken, dergeſtalt, daß ſie eilten was ſie konnten, den Maſt wieder ins Schiff zu bringen, und waren ſehr erfreut, als ſie es verrichtet hatten.

Steuret mit einem Maſte.

Machet ein Ruder daraus.

Sie ſahen nunmehr wohl ein, daß, wenn ſie nicht ein neues Ruder machen, und ſolches anhängen könnten, ſie in dieſen Meeren umkommen müßten. Allein, wie ſolches ins Werck geſtellet werden ſollte, das war ſchwer; da es ein Schiff von ſieben oder achthundert Tonnen war, und ſich in einem ſo gefährlichen Theile des Meeres befand. Weil ſie aber die Noth trieb, die Mittel zu verſuchen: ſo befahl der General, aus dem Beſaans-Maſte eines zu machen. Dabey aber fiel ihnen dieſe Schwierigkeit vor, daß ſie nebſt ihrem Ruder auch das meiſte Eiſenwerck verlohren hatten, welches ſolches beveſtigte: doch ſie lieſſen ſich ſolches nicht hindern, und einer von den Leuten tauchte unters Waſſer, um nachzuſehen, was für Eiſenwerck noch da wäre. Er fand aber nur noch zwey ganze Stücke und ein zerbrochnes.

Lancaſters Herzhafftigkeit und Treue.

Als das Ruder nun fertig war, und ſie einen ſchönen Tag hatten: ſo beveſtigten ſie

es

es daran, und fuhren in ihrem Lauffe nach Hauſe fort. Nach drey oder vier Stunden aber riß es die See wiederum ab, und ſie hatten genug zu thun, daß ſie es noch erhielten. Doch verlohren ſie dabey eins von ihren Eiſen; ſo, daß ſie nur noch zweye hatten, es daran zu hängen. Die Leute wollten daher das Schiff verlaſſen, und auf den Hector gehen. Dieſem widerſezte ſich der General, und ſagte: er verzweiffelte noch nicht, das Schiff und die Güter ſowol, als ſich, durch ein oder das andere Mittel zu erhalten. Hiermit gieng er in ſeine Kajüte, und ſchrieb einen Brief nach Engelland: den er mit dem Hector wegſchicken wollte, welchem er befahl, abzureiſen, und ihn da zu laſſen, ohne daß er einem von der Geſellſchafft etwas davon ſagte. Der Brief war kurz, und dieſes Inhalts:

LANCASTER. 1603.

Befiehlt dem Hector, ihn zu verlaſſen.

Hochzuehrende Herren!

“ Was auf dieſer Reiſe vorgefallen iſt,
„ und was für einen Handel ich für die
„ Geſellſchafft veſtgeſetzet habe, wie auch
„ was uns ſonſt begegnet iſt, das werden
„ Sie von Uberbringern dieſes erfahren,
„ auf welchen ich Sie, weil es die Gele-
„ genheit ſo füget, verweiſen muß. Ich
„ werde mich mit allem Fleiſſe bemühen,
„ mein Schiff und deſſen Güter zu retten,
„ wie Sie daraus abnehmen können, daß
„ ich mein Leben und dererjenigen ihres
„ wage, die bey mir ſind. Ich kan nicht
„ ſagen, wo man ſich nach mir umſehen

„ ſoll,

Lancaster. 1603.

„ ſoll, wenn Sie eine Pinaſſe ausſchicken,
„ mich zu ſuchen; weil ich mich der Willkühr der Winde und des Meeres überlaſſe. Leben ſie alſo wohl. Ich wünſche, „ daß uns GOtt in dieſer Welt wieder „ frölich zuſammen bringe, wenn es ſein „ Wille und Wohlgefallen iſt. Der Weeg „ nach Oſt-Indien liegt in dem zwey und „ ſechzigſten und einem halben Grade gen „ Nord-Weſt an der Seite von America.

Dero

ergebener Freund
James Lancaſter.

Als der General dieſen Brief übergeben, ſo hoffte er, der Hector würde ihn in der Nacht verlaſſen haben. Da er aber das Schiff den Morgen noch ſo ſah: ſagte er zu dem Verfaſſer: dieſe Leute gehorchen keinem Befehle. Sie hielten ſtets zwo oder drey Meilen von ihnen. Denn der Schiffer, welcher ein rechtſchaffener ehrlicher Mann war, liebte den General ſehr, und wollte ihn nicht gern in ſo groſſer Noth verlaſſen. Da ſie nun ſahen, daß es auf ſie ankäme, ſich ſelbſt zu helffen: ſo machte der Zimmermann das Ruder wieder zurechte; und da nach zween oder dreyen Tagen das Wetter anfieng, etwas ſchön, und die See ruhig und eben zu werden: ſo gaben ſie dem Hector ein Zeichen, welcher heran kam; und der Schiffer brachte die beſten Schwimmer und Täucher mit, die er in ſeinem Schiffe hatte, halff ihnen das Ruder wieder ſo veſt anhängen, daß ſie nunmehr Hoffnung

Ergänzen das Ruder.

nung hatten, wenigſtens einen Haven zu erreichen. LANCASTER. 1603.

Sie waren nun in dieſer groſſen See hin und wieder getrieben worden, und hatten noch viele andere Stürme mehr ausgeſtanden, als wir hier gemeldet haben, worunter einige zuweilen einen ganzen Monat hinter einander gedauret hatten; ſo, daß die Leute anſiengen, ſchwach und kranck zu werden. Der Wind war auch ſo ſchwach, daß ſie keinen Theil von der Africaniſchen Küſte erreichen konnten. Weil ſie aber nun an der Höhe, in welcher ſie ſich Nordwärts befanden, erkannten, daß ſie das Vorgebürge der guten Hoffnung vorbey gefahren: ſo ſeegelten ſie gerade nach der Inſel St. Helena. Unterweegens fiel ihnen die groſſe Raa herab, und ſtieß einen von ihren Leuten ins Meer, welcher erſoff. Mit dieſem unglücklichen Zufalle aber endigte ſich hier auch alle ihr Unglück. Setzen ihre Reiſe fort.

Den 5ten des Brachmonats giengen ſie durch den Wendezirckel des Steinbocks, und den 16ten des Morgens hatten ſie St. Helena im Geſichte, welches ſie nicht wenig vergnügte. Sie hielten ſich dicht am Lande, um die beſte Rheede zu gewinnen, und anckerten in zwölff Faden Waſſer, gerade gegen einer kleinen Capelle über, welche die Portugieſen vor langer Zeit daſelbſt gebauet hatten. Sie fanden, als ſie ans Ufer giengen, aus verſchiedenen Schrifften, daß die Caracken nur erſt acht Tage vorher weggegangen waren. Hier findet man gute Erfriſchung von Waſſer und wilden Kommen nach St. Helena.

Lancaster. 1603.

den Ziegen, welche aber ſchwer zu bekommen ſind, wenn man es nicht recht dazu anleget. Der General fieng es ſo an. Er befahl vieren von ſeinen beſten Schützen mitten aufs Eyland zu gehen, und gab einem jeden vier Mann mit, um die Ziegen, die er ſchoß, nach dem Verſammlungs-Orte zu bringen; wohin alle Tage 20. Mann kamen, um ſie nach den Schiffen zu holen. Sie nahmen ſich in Acht, daß ſie nicht viel Lärmen oder Geräuſch machten, damit ſie die Thiere nicht verjagten; und dadurch verſahen ſie ihre Schiffe reichlich damit. Indem ſie ſich hier aufhielten, kalfaterten ſie ihre Schiffe und ſahen nach ihrem Ruder, von welchem ſie hofften, daß es bis nach Hauſe halten würde. Alle ihre Krancken wurden durch die Erfriſchungen von dem Ziegen- und Schweinenfleiſche wieder geſund, welches ſie höchſtnöthig hatten. Denn ſie ſahen in drey Monaten kein Land, ſondern mußten beſtändig die See halten.

Wie ſie daſelbſt Ziegen fangen.

Insel Aſcenſion.

Den 5ten des Heumonats ſeegelten ſie von dieſem Eylande und ſteureten Nord-Weſt. Den 13ten giengen ſie vor dem Eylande Aſcenſion, im achten Grade, vorbey. Es fährt daſelbſt kein Schiff an; denn die Inſel iſt ganz wüſte und ohne Waſſer. Sie hat bloß eine gute Menge Fiſche, aber eine tieffe See und ſchlechten Anckergrund für Schiffe. Von hier nahmen ſie ihren Lauff auf eben der Linie, da der Wind Süd und Süd-Oſt war, bis den 19ten, und da giengen ſie durch die Linie. Den 24ſten befanden ſie ſich im 6ten Grade nordlich, und wie

rechneten, 150. Meilen von der Küſte von Guinea. Darauf fuhren ſie Nord gen Weſt-und Nordwärts bis den 29ſten, da ſie das Eyland Fuogo ſahen. Hier hatten ſie fünff Tage Windſtille, und bemühten ſich, an der Oſtſeite deſſelben vorbey zu ſeegeln. Sie konnten aber nicht; der Wind änderte ſich und kam von Nord-Oſt, daß ſie alſo Weſt-Nord-Weſtwärts blieben. Den 7ten Auguſt 1603. waren ſie im ſechzehenten Grade, und den 12ten giengen ſie durch den Wendezirckel des Krebſes, im drey und zwanzigſten und einem halben Grade, da ſie ihren Lauff Nordwärts hielten. Den 23ſten aber ward der Wind weſtlich. Den 29ſten giengen ſie mit ſchönem Winde das Eyland St. Maria vorbey. Den 7ten des Herbſtmonats fiengen ſie an, ein Loth auszuwerffen, und urtheilten, daß das Landesende von Engelland 40. Meilen entfernet wäre; und den 11ten kamen ſie nach einer langen und gefährlichen Schiffahrt friſch und geſund in den Dünen an.

LANCASTER. 1603.

Fuogo.

St. Maria.

Sie kommen in den Dünen an.

Abweichung.

Den 21ſten des Wintermonats 1601. wich die Nadel ein wenig nach Oſten von dem Vorgebürge St. Sebaſtian in Madagaſcar ab - - 16. Gr. 00. Min.

Breite.

Das Eyland Roque Piz 10. Gr. 30. Min. S. Das Eyland Aſcenſion 8. Gr. 00. Min. S. Dieſe Breiten ſcheinen aber nicht richtig genug genommen zu ſeyn.

§. VII.

LANCASTER. 1603.

Der Königin Eliſabeth Schreiben an den König von Aſchey, ſonſt Achen, und deſſen Antwort *.

1. Der Königin von Engelland Schreiben an den König von Achen.

Wir Eliſabeth von GOttes Gnaden Königin von Engelland, Franckreich und Jrrland, Beſchützerin des Chriſtlichen Glaubens und Gottesdienſtes, entbiethen dem groſſen und mächtigen Könige von Achen ꝛc. ꝛc. auf der Jnſel Sumatra, unſerm geliebten Bruder, unſern Gruß.

Der ewige GOtt hat nach ſeiner göttlichen Weisheit und Vorſehung ſeinen Segen und ſeine Güter, die er erſchaffen hat, zum Gebrauche und Unterhalte der Menſchen ſo eingerichtet, daß, ungeachtet ſie in verſchiedenen Königreichen und Ländern hervorkommen, ſie dennoch durch den Fleiß des Menſchen, welcher durch Eingebung des beſagten allmächtigen Schöpffers erreget wird, in die entfernteſten Oerter der ganzen Welt verbreitet werden; damit allen Völckern ſeine wunderſamen Wercke daraus erſcheinen mögen; da er es ſo geordnet hat, daß ein Land des andern bedarf:

* Auſſer den hiſtoriſchen Urſachen, warum man dieſen und den folgenden Brief hieher geſetzet, verdienet die Schreib-Art einige Achtung; der Geſchicklichkeit zu geſchweigen, womit man die Spanier und Portugieſen bey dem Könige zu Achin verhaßt zu machen ſuchet. Anmerckung des Franzöſiſchen Uberſetzers.

darf: wodurch nicht allein ein Verkehr und Umſatz mit ihren Waaren und Früchten entſteht, die in dem einen Lande überflüßig ſind, in dem andern aber fehlen; ſondern auch Liebe und Freundſchafft zwiſchen allen Menſchen erzeuget wird, welches etwas an ſich göttliches iſt.

LANCASTER. 1603.

Wir haben daher, recht edler König, viele Achtung für den rühmlichen und wahrhafftig Königlichen Ruff, der bis hieher von Eurer Hoheit leutſeligem und edlem Betragen gegen Fremde erſchollen iſt, welche in Liebe und Friede nach Eurem Königreiche kommen, daſelbſt Handlung treiben und euch den gehörigen Zoll bezahlen. Dieſes hat uns bewogen, denjenigen von unſern Unterthanen, welche aus löblicher und guter Begierde euer Königreich beſuchen, und ungeachtet der Beſchwerden und Widerwärtigkeiten zur See, die auf einer ſolchen Reiſe natürlich ſind, als ſie mit GOttes Hülffe vorhaben, (indem es die gröſte iſt, die in der Welt gethan werden kan,) euren Unterthanen einen Kauffhandel anbiethen wollen, Freyheit dazu zu ertheilen. Wenn dieſe ihre Anbiethung von Eurer Hoheit mit ſolcher Liebe und Geneigtheit ſollte angenommen werden, als wir es von einem ſo groſſen und edelmüthigen Prinzen hoffen: ſo verſprechen wir ihrentwegen, daß Dieſelben künfftig niemals Urſache haben ſollen, ſich deſſen gereuen zu laſſen, ſondern vielmehr ſich darüber zu erfreuen. Denn ihr Handel wird aufrichtig und ihr Wan-

Lanca-ſter. 1603.

del vertraulich ſeyn, wovon ſie, wie wir hoffen, ſo gute Proben geben werden, daß dieſer Anfang eine beſtändige Bekräfftigung der Liebe zwiſchen unſern Unterthanen von beyden Seiten ſeyn wird; da ſie von uns ſolche Dinge und Waaren holen mögen, als ſie von daher nöthig haben. Eure Hoheit ſollen alſo beſſer bedient und vergnügt werden, als es vorher von den Portugieſen und Spaniern, unſern Feinden, geſchehen iſt, welche allein, und ſonſt niemand aus dieſen Ländern Dero und andere Morgenländiſche Königreiche beſucht haben; indem ſie nicht leiden wollen, daß ſolches auch von andern Völckern geſchehen ſollte, weil ſie ſich für Monarchen und unumſchränckte Herren aller dieſer Königreiche und Provinzen ausgeben, welche ſie als ihr erobertes Eigenthum und Erbtheil anſehen, wie ſolches aus ihrem hochtrabenden Titel in ihren Schrifften erhellet. Das Gegentheil davon aber haben wir noch vor Kurzem geſehen, und wie eure Hoheit und Dero Königliche Familie, Väter und Großväter, durch die Gnade GOttes und Dero Tapfferkeit gewußt haben, nicht nur ihre eigenen Königreiche zu vertheidigen, ſondern auch die Portugieſen ſelbſt in denjenigen Landen zu bekriegen, welche ſie beſitzen; als es nehmlich in Malakka im 1575ſten Jahre der menſchlichen Erlöſung, unter der Anführung Dero tapffern Feld-Herrn Ragamakota, mit ihrem groſſen Verluſte und zur be-

beſtändigen Ehre der Krone und des Reichs Eurer Hoheit geſchehen iſt (p). LANCASTER. 1603.

Wenn nun Eure Hoheit geruhen wollen, dieſe unſere Unterthanen in Dero

 Huld

(p) Der Vortheil und die Ehre, welche der König von Achin bey dieſer Gelegenheit erhalten, kan in der That eine Materie zu einem Complimente abgeben. Wenn wir aber dem de Faria y Souſa glauben wollen: ſo iſt er eben nicht ſo groß geweſen, als in dem Briefe hier vorgeſtellet wird; wiewohl er leicht anſehnlicher geweſen ſeyn mag. Dieſer Geſchichtſchreiber erzählet uns, daß in gedachtem Jahre, da der König von Achin mit vierzig Galeeren, auſſer einigen Schiffen, Galliotten und andern Fahrzeugen, hundert an der Zahl, nebſt einem groſſen Zuge Geſchützes auf Malakka angerücket; Triſtan Vaz de Vega, Commandant des Orts, den Johann Pereyra in einer Galeere, Bernardin de Silva in einer Caravelle und Ferdinand de Vallares in einem Schiffe, jeden mit vierzig Mann ausgeſchickt, die Lebensmittel in Acht zu nehmen, welche ankommen ſollten, und woran die Stadt groſſen Mangel hatte. Als der Feind ſie aber angriff: ſo wurden ſie alle dreye gänzlich geſchlagen. Siebenzig Mann kamen durch Feuer, Schwerdt und Waſſer um; vierzig wurden gefangen genommen und nur fünffe retteten ſich durch Schwimmen. Die drey Schiffs-Hauptleute fochten bis auf den lezten Blutstropffen, wie es Pereyra einem zu thun verſprochen, welcher ihm ein Boot angeboten, zu entrinnen, da er geſehen, daß alles verlohren war. Es blieben bloß einhundert und funffzig Mann in Malakka, es zu vertheidigen, und von dieſen waren hundert kranck und betagt. Der Mangel an Leuten und Kriegsvorrathe verurſachte, daß ſie ſich in der Stadt ſehr ſtille hielten. Der Feind, welcher die Urſache davon nicht wußte, bildete ſich ein, ſie hätten eine beſondere Kriegsliſt vor; und hob alſo aus einer blinden Furcht die Belagerung auf, da er die Stadt hätte einnehmen können. Er war mit ſeinem glücklichen Erfolge wider die drey Schiffs-Hauptleute zufrieden. Sie kamen mit dem Anfange des Jenners in den Haven, und giengen gegen das Ende dieſes Monats wieder heraus. Siehe das Portugieſ. Aſien 3. Band a. d. 334. S.

Lancaſter. 1603. Huld und Gnade und unter Dero Königlichen Schutz und Schirm zu nehmen, damit ſie ihre Geſchäffte itzo frey verrichten, und künfftig jährlich fortſetzen können: ſo hat Uberbringer dieſes, welcher das Oberhaupt dieſer Flotte von vier Schiffen iſt, Befehl, mit Eurer Hoheit Verwilligung einige Factore in einem ſichern Hauſe zur Factorey in Dero Königreiche ſo lange da zu laſſen, bis eine andere Flotte dahin kömmt, welche bey der Zurückkunfft der gegenwärtigen dahin abgehen ſoll. Dieſe dagelaſſenen Factore ſollen die Sprache und Gebräuche Dero Unterthanen lernen, damit ſie deſto beſſer und freundſchafftlicher mit ihnen umgehen können. Um nun dieſe Verbindung und Freundſchafft zwiſchen uns deſto beſſer zu bekräfftigen, mögen wir wohl leiden, daß, wenn es Eurer Hoheit beliebt, gewiſſe Vertragspuncte aufgeſetzet werden, und Uberbringer dieſes, in unſerm Namen, ein gleiches thue. Wir verſprechen allem demjenigen, ſo wohl hierinnen, als in andern Stücken, die er Denſelben zugeſtehen wird, Königlich und völlig nachzukommen. Daher erſuchen wir Eure Hoheit ernſtlich, ihm völligen Glauben zu geben, ihn und ſeine übrige Geſellſchafft unter Dero Königlichen Schutz zu nehmen, und ihnen in allem, was vernünftig und billig iſt, geneigt zu willfahren. Wir verſprechen unſrer Seits, dergleichen in allem demjenigen zu thun, was Eure Hoheit aus unſern Königreichen nöthig haben möchten. Wir wünſchen auch, daß es

Eurer

Eurer Hoheit belieben möchte, uns durch Uberbringern dieſes unſers Briefes, eine Antwort zuzuſenden, damit wir daraus Dero Königliche Annehmung der Freundſchafft und des Bündniſſes erſehen mögen, die wir Denſelben anbiethen, und wovon wir wünſchen, daß ſie einen glücklichen Anfang haben und lange Zeit dauren mögen. LANCASTER. 1603.

2. Schreiben des Königs von Achen an die Königin von Engelland (q).

Ehre ſey GOtt, der ſich ſelbſt in ſeinen Wercken groß gemacht, ſeine Herrſchafft verherrlichet, Könige und Königreiche verordnet, und ſich allein in Macht und Majeſtät erhöhet hat. Er kan durch keine Worte des Mundes ausgeſprochen, noch durch die Einbildung des Herzens begriffen werden. Er iſt kein leeres Hirngeſpinſt; es können ihn keine Gränzen faſſen, noch einiges Gleichniß ihn ausdrücken. Sein Segen und ſein Friede iſt über alles; ſeine Güte in dem Geſchöpffe. Er iſt vor Zeiten durch ſeine Propheten, und nach ihnen noch offtmals verkündiget worden; und itzo geſchiehet es wieder durch gegenwärtige Schrifft, die darinnen niemanden weicht. Denn dieſe Stadt, die in Bezeugung ihrer Liebe nicht träge iſt, hat

(q) Dieſer Brief ward aus dem Arabiſchen von Wilhelm Bedwell überſetzet, dem einzigen, der damals dieſe Sprache lehrte. Er erklärte auch einige wenige Dinge darinnen am Rande.

Lanca-ſter. 1603.

hat ſolches in der Unterhaltung der Geſellſchafft kund gemacht, welche den Horizont mit Freude erfüllet, und hat es dem Auge durch ein Zeichen bekräfftiget, welches davon überhaupt und ins beſondere eine erinnernde Kenntniß gibt: Und darum iſt ihr Erſuchen wegen des Handels billig; und ſie ſelbſt ſind von einer redlichen Aufführung, und ihre Gütigkeit, überhaupt den Geſchöpffen wohl zu thun, iſt groß, da ſie dem Geſchöpffe im Glücke und Unglücke beyſpringen, den Armen und denen, die ihren Uberfluß nöthig haben, reichlich geben, daß Geſchöpff in ſeinem äuſſerſten Elende mit willigem Gemüthe erhalten; welches ſie deswegen auch bis nach Indien und Arach (r) erſtrecket, da ſie die vornehmſten, verſtändigſten und anſehnlichſten Leute dahin geſandt, und die beſten unter den Geſchöpffen hierinnen zu Rathe gezogen.

So iſt die Sultane, welche in dem Königreiche Engelland, Franckreich, Irrland, Holland und Friesland regieret. GOtt erhalte dieſes Königreich und ihre Regierung noch lange in gutem Wohlſtande!

Und

(r) Oder Caramania. [Diß kan nicht wohl ſeyn; denn was hat Caramania hier zu thun; welches eine Landſchafft von klein Aſien iſt, wovon hier nicht geredet wird? Es muß nothwendig ein Land nahe bey Indien verſtanden werden; vielleicht iſt es Iram oder höchſtens Perſien; vielleicht auch Irack oder Erack, das alte Chaldea, wo Basrah ſteht, welches nach Indien handelt; denn die Worte im Originale können beyde Erklärungen leiden. Wir ſollten aber vielmehr dencken, Arach oder Arack bedeuten einige Theile von Oſt-Indien.]

Und weil der, welcher die Schrifft dieſes Briefes von dem Könige des Königreichs Aſchey (s) erhalten hat, welcher daſelbſt mit unumſchränckter Macht regieret; und deswegen, weil daſelbſt eine gute Nachricht von euch zu uns gekommen iſt, die durch den Mund des Hauptmanns Jacob Lancaſter, deſſen Wohlfahrt GOtt noch lange erhalte! freudigſt gemeldet und ausgebreitet worden; und, weil ihr ihn uns in eurem Briefe, wie ihr euch erinnert, angepreiſet, und euer Brief ein offener Freyheits- und Macht-Brief iſt: ſo befördere der allmächtige GOtt das Vorhaben dieſer löblichen Vereinigung, und beveſtige dieſen würdigen Bund. LANCASTER. 1603.

So bekräfftiget ihr auch in eurem Briefe, daß der Sultan von Afrangie (t) euer Feind und ein Feind eures Volckes iſt, an was für einem Orte er auch ſeyn möge, vom Anbeginne bis itzo; und daß er ſich ſelbſt hochmüthiger Weiſe erhoben, und ſich zum Könige der Welt aufgeworffen. Doch, was iſt er auſſer ſeinem übermäßigen Stolze und ſeinem hochmüthigen Herzen? Dadurch wird alſo unſere Freude vermehret, und unſere Bundesgenoſſenſchafft beveſtiget; weil er und alle ſeine Leute auch unſere Feinde in dieſer und der

(s) D. i. Achen. [Dieſer Name muß alſo verderbt ſeyn.]

(t) Oder Spanien. [Es ſollte vielmehr Afranjiah heiſſen; denn dieſer Name wird von den Arabern Europa überhaupt gegeben, wovon die Spanier Herren zu ſeyn, ſich in Indien rühmten.]

Lancaſter. 1603. zukünfftigen Welt ſind; ſo, daß wir ſie, an was für einem Orte wir ſie auch nur antreffen, eines öffentlichen Todes werden ſterben laſſen.

Uber dieſes verſichert ihr auch, daß ihr Friede und Freundſchafft mit uns zu halten wünſchet. GOtt ſey Lob und Danck für die Gröſſe ſeiner Gnade! Es iſt daher unſer ernſtlicher Wille und löblicher Vorſatz wahrhafftig in dieſem Schreiben, daß ihr von eurem Volcke einige nach unſerm Bandar (u) ſenden möget, daſelbſt zu handeln und umzuſetzen; und daß, wer auch nur in eurer Hoheit Namen zu uns geſchickt werden ſoll, und wem ihr auch nur die Zeit dazu vorſchreiben werdet, die ſollen eine gemeine Geſellſchafft ausmachen, und gleiche Vorrechte genieſſen. Denn ſo bald dieſer Hauptmann und ſeine Leute zu uns kamen, ſo machten wir ſie zu einer freyen Geſellſchafft; und wir haben ſie in ein einzig Chor vereiniget, und ihnen gleiches Anſehen ertheilet. Wir haben ihnen Freyheiten zugeſtanden, und ihnen den beſten Lauff des Handels angewieſen. Um nun ihnen die Liebe und Brüderſchafft zwiſchen uns und euch in dieſer Welt kund zu thun, ſo haben wir durch die Hand dieſes Hauptmannes, der Gewohnheit gemäß, nach der berühmten Stadt (x), einen güldenen Ring mit einem Rubine gezieret, der prächtig in ſeinen Kaſten geſetzet worden,

(u) Oder Haven.
(x) Oder London.

den, und zwey von Gold gewebte und mit Gold geſtickte Kleider in einer rothen Büchſe von Tzin (y) geſchickt. Geſchrieben im Tarich (z) des Jahres 1011. von Mahomet. Friede ſey mit euch! LANCASTER. 1603.

II. Capitul.

Des Hauptmanns Heinrich Middletons Reiſe, im Jahre 1604. welches die zweyte iſt, die von der Oſt-Indiſchen Compagnie angeſtellet worden. MIDDLETON. 1604.

Vorläufige Anmerckungen.

Wir finden zwo Nachrichten von dieſer Reiſe beym Purchas; oder vielmehr von zwo Reiſen, welche von verſchiedenen Schiffen der Flotte, die aus vieren beſtanden, gethan worden. Dieſe waren das Admirals-Schiff, der rothe Drache, worauf Hauptmann Heinrich Middleton General war; der Hector, Vice-Admiral, welches Hauptman Sufflet führte; die Himmelfahrt, worauf Colthurſt Hauptmann war, und die Suſanna, welche bey ihrer Zurückkehr verlohren gieng.

(y) Oder China. [Wir leſen Sin an ſtatt Tzin.]

(z) D. i. nach der Zeitrechnung beſſer [Tarikh; das Jahr vom Muhammed, oder der Hegirah 1011. ſtimmt mit dem Jahre Chriſti 1602. überein. Es iſt merckwürdig, daß des Königs von Achin Name in dieſer Uberſetzung nicht erwähnet wird, welcher ohne Zweifel irgendwo im Originale geſtanden hat.]

Mid-
dleton.
1604.

gieng, und wovon ihres Hauptmanns Namen nirgend erwähnet wird. Dieſes waren vermuthlich eben die Schiffe, die zuvor mit dem Hauptmanne Lancaſter ausgelauffen. Nachdem der Hector und die Suſanna von Bantam nach Hauſe geſchickt worden: ſo giengen die beyden andern nach Amboyna. Hier trennten ſie ſich, und der Drache gieng nach den Molukken, die Himmelfahrt aber nach Banda. Das erſte von dieſen Tagebüchern, welches von einem auf dem Admirals-Schiffe geſchrieben worden, hält ſich faſt gänzlich nur bey des Hauptmannes Middletons Verrichtungen zu Bantam und ſeiner Reiſe nach den Molukken auf. Das andere giebt auſſer dem, was die Reiſe nach Banda betrifft, einige allgemeine Nachrichten von der ganzen Reiſe; ſo, daß ſie ſehr wenig mit einander gemein haben. Dieſe Tagebücher, welche beyde ſehr kurz ſind, ſind in Purchas Sammlung von einander getrennet, welcher das erſte nicht zeitig genug ſchaffen konnte, um es an ſeinen gehörigen Ort einzurücken. Das leztere iſt nichts weiter, als ein kurzer Auszug aus einer weitläufftigen Nachricht, die von einem geſchrieben worden, welcher am Borde der Himmelfahrt geweſen.

§. I.

§. I.

Mid-
dleton.
1604.

Des Hauptmanns Heinrich Middletons Reiſe in dem rothen Drachen nach Bantam und den Molukken im Jahre 1604 (a).

Nachdem ſie von der Geſellſchafft Abſchied genommen, ſo giengen die Schiffe den 25ſten Merz 1604. von Graveſand ab; und gelangten gegen den 20ſten des Chriſtmonats, nach verſchiedenen Zufällen, auf der Rheede von Bantam an, da ihre Leute ſehr kranck waren. Es fielen zwiſchen ihnen und den Holländern viele Complimente vor, und ſie grüßten einander mit ihrem groben Geſchütze. Den lezten Tag des Jahres ſpeiſete der Holländiſche General am Borde des Drachens. Den folgenden Tag gieng der Engliſche General, mit einem Schreiben und Geſchencke von dem Könige in Engelland an den König zu Bantam, ans Ufer. Es wurden ſolche von dem jungen Monarchen, der kaum dreyzehen Jahr alt war, und von einem Schutz-Herrn regieret wurde, mit groſſen Ceremonien angenommen,

Flotte kömt nach Bantam.

1605.

Den 16ten des beſagten Monats kam der General von Bantam wieder an Bord, um ſeine Reiſe nach den Molukken fortzuſetzen; und befahl dem Herrn Sufflet in dem Hector, nach Hauſe zu gehen. Den 7ten

Holländer nehmen Amboyna weg.

(a) Dieſe Reiſe iſt in des Purchas Samlung 1. Band, a. d. 703. S. eingerückt, und enthält nebſt den angehängten Briefen zwo Seiten.

Mid-dleton. 1605.

7ten des Jenners (b) 1605. anckerten ſie unter dem Lande von Veranula. Das Volck trug einen tödtlichen Haß gegen die Portugieſen, und hatte deswegen zu den Holländern um Hülffe geſchickt; und verſprochen, ihre Unterthanen zu werden, wenn ſie ſolche vertrieben. Kurz, die Holländer, welche ſich rüſteten, das Caſtell von Amboyna zu beſtürmen, forderten in des Prinzen von Oranien Namen die Portugieſen auf, das Schloß noch an dieſem Tage, um zwey Uhr zu ergeben, welches ſie aber abſchlugen. Doch nach vielen Angriffen ward es ihnen endlich unter gewiſſen Bedingungen übergeben; worauf der Statthalter, auf Befehl der Holländer, den Engelländern verboth, daſelbſt zu handeln.

Engelländer retten den König von Ternata.

Der Krieg zwiſchen den Ternatern und Tydorern währte noch fort. Die Holländer halffen den erſtern, und die Portugieſen den leztern. Kurz darauf, da die Engelländer unter dem Eylande Tydor waren, entdeckten ſie zwo Galeeren von Ternata zwiſchen Pulocanally und Tydor in vollem Seegeln auf ſie zukommen, die mit einer weiſſen Flagge wehten, daß ſie die Seegel ſtreichen und auf ſie warten möchten. Zu gleicher Zeit kamen ſieben Galeeren von Tydor, die zwiſchen ihnen und dem Ufer hinruderten, um die Ternater anzugreifen. Der General, welcher die Gefahr ſah, worinnen ſie waren, wandte ſein Schiff

(b) Beſſer, des Hornungs.

Schiff gegen den Wind, um zu erfahren, was es gäbe. In der vorderſten von dieſen Galeeren oder Coracoras war der König von Ternate mit verſchiedenen von ſeinen Edelleuten und dreyen Deutſchen Kaufleuten. Weil er ſich in groſſer Furcht befand: ſo bath er den General um GOttes Willen, ſie und die andere Coracora, worinnen verſchiedene Holländer waren, von den Tydorern zu retten, von denen ſie keine Gnade zu hoffen hätten, wenn ſie ſie bekämen. Der General befahl alſo dem Conſtabel, auf die Tydoriſchen Galeeren zu ſchieſſen, welche aber nicht ablieſſen, ſondern ſich der leztern Galeere innerhalb des Schuſſes aus dem Engliſchen Geſchütze an Bord legten, und alles darinnen mit dem Schwerdte tödteten, ausgenommen dreye, die ſich durch Schwimmen retteten, und von den Engliſchen Booten aufgenommen wurden.

MIDDLETON. 1605.

Weil der General entſchloſſen war, nach Tydor zu gehen: ſo erſuchten ihn die Holländer, daß er den König von Ternata und ſie nicht in ihrer Feinde Hände möchte fallen laſſen, woraus er ſie kürzlich befreyet hätte. Sie verſprachen ihm zur Vergeltung ganze Berge von Nägelein und andern Gütern zu Ternata und Makeu: allein als es zur Ausführung kam, ſo waren es Maulwurffs-Hügel; welches das Sprüchwort wahr machte: wenn die Gefahr vorbey iſt, ſo vergißt man des Heiligen. Noch eins iſt hier nicht zu vergeſſen. Als der König von Ternate an Bord des

Niederträchtige Handlung des Königs.

Dra-

Middleton. 1605.

Drachens kam, ſo zitterte er aus Furcht. Der General meynte, diß kåme von der Kålte, und warff ihm alſo einen ſchwarzen damaſtenen Schlaffrock mit Golde beſezt, und mit ungeſchornem Sammte gefüttert, um die Achſeln. Bey ſeinem Weggehen aber war er nicht ſo hoͤflich, daß er ſolchen wiedergab, ſondern er behielt ihn als ſeinen eigenen. Nun wollen wir aber ſehen, wie dieſe Gütigkeit von dieſen undanckbaren Leuten kurz darauf belohnet worden. Als der General bey der Portugieſiſchen Stadt auf der Inſel Tydor ankam: ſo ſchickte der Statthalter des Forts einen Thomas de Torres, und andere, nebſt einem Briefe; worinnen er anzeigte, der König von Ternate und die Hollånder berichteten, man koͤnnte nichts, als Verråtherey und Niedertråchtigkeit, von Seiten der Engellånder erwarten: Doch håtte er für ſein Theil eine beſſere Meynung von ihnen, und glaubte, es rührte dieſes Vorgeben nur aus Bosheit her. Es wurde dieſes nicht lange darnach bekråfftiget. Denn da der General in des Koͤnigs Stadt war: ſo ſchickte er Herrn Grave auf das Hollåndiſche Admiral-Schiff, wo er ſehr kaltſinnig aufgenommen wurde, und man die Engellånder beſchuldigte, ſie håtten, in den lezten Kriegen wider den Koͤnig zu Ternata und ſie, den Portugieſen mit Geſchütze und andern Kriegesbedürffniſſen beygeſtanden. Der General widerlegte dieſes durch das Zeugniß einiger Portugieſen, die von ihnen bey dieſer Gelegenheit gefangen genom-

Hollåndiſche Undanckbarkeit.

nommen worden. Weil nun der Holländer dadurch wegen ſeiner Unwahrheit beſchämt wurde: ſo gab er vor, er hätte ſolches von einem Guſaratiſchen Renegaten gehöret, aber nicht geglaubet. Um ihre Undanckbarkeit voll zu machen, ſo drohten ſie nicht lange darnach dem Könige von Ternata, welcher den Engelländern geneigt zu ſeyn ſchien, ſie wollten ihn verlaſſen, und ſich mit ſeinem Todfeinde, dem Könige von Tydor, vereinigen, wenn er zugäbe, daß die Engelländer eine Factorey haben, oder einigen Handel mit ſeinen Unterthanen treiben dürfften. Sie behaupteten, die Engelländer wären Diebe und Räuber, er würde ſie nicht anders finden, und der König von Holland wäre zur See mächtiger, als ganz Europa auſſer ihm; nebſt vielen andern ſolchen ſchimpfflichen Reden wider die Engelländer, und alle andere Chriſtliche Fürſten. Hieraus können dieſe Machten erſehen, was dieſes übermüthige und aufgeblaſene Volck (c) thun werde, wenn es jemals den Beſitz

MIDDLETON. 1605.

Verleumdung und Unbilligkeit.

(c) Purchas ſaget auf dem Rande, er wolle ſolches nur von den Kaufleuten, welche handelten, oder beſſer Krieg führten, und nicht von dem ganzen Lande oder den rechtſchaffenen Leuten in Holland verſtanden haben. Nichtswürdige Leute, fährt er fort, haben Erlaubniß, zu reden was ſie wollen, und Kaufleute beneiden einander. Dem ſey aber wie ihm wolle, die Anmerkung des Verfaſſers der Reiſe-Beſchreibung iſt ein ſehr richtiger Schluß aus dem Vorhergehenden; und iſt nachher offtmals, beſonders bey der Begebenheit mit Amboyna, wenige Jahre darnach, von den Engelländern wahr befunden worden.

Middleton. 1605.

von Oſt-Indien erlanget. Auf dieſe übermüthigen Reden erwiederte der General: „Der Holländer, er ſey auch wer er wolle, welcher ſolches vorgäbe, löge es, wie „ein Schelm; und er wollte ſolches gegen „einen jeden behaupten, der dergleichen „vorgäbe. Es wäre gewiß, daß die Holländer, wenn ſich die Königin von Engelland nicht ihrer erbarmet hätte, von „dem Könige in Spanien gänzlich wären „aufgerieben und als Sclaven und Verräther gebrandmarcket worden.„ Wenn das beſondere Unrecht, welches ſie den Engelländern gethan, ſollte bekannt gemacht werden: ſo würde es ganze Bände einnehmen, und die Welt in Erſtaunen ſetzen. Folgende Briefe, die von den Oſt-Indiſchen Königen an den König Jacob geſchickt worden, hat man darum eingerückt, damit man ſehe, was für Hochachtung ſie gegen die Engelländer in dieſen Gegenden haben.

1. Des Königs von Ternata Schreiben an den König.

Ich habe von Eurer Majeſtät Ruhme durch den groſſen Hauptmann Franz Drake gehöret, welcher vor ungefehr dreyſſig Jahren bey meines Vaters Zeiten hieher kam. Durch dieſen Hauptmann ſchickte mein Vorfahr einen Ring an die Königin von Engelland, als ein Zeichen des Andenckens. Wenn beſagter Hauptmann leben geblieben: ſo hätte er Eurer Majeſtät von der groſſen Liebe und Freundſchafft zwiſchen uns, die er zum Beſten der Köni-

nigin, meines Vaters und ſeiner Nachfolger, bewircket hat, Nachricht geben können. Nach des Hauptmanns Abreiſe haben wir täglich ſeine Zurückkunfft erwartet, da mein Vater noch viele Jahre nachher gelebet. Auch ich habe nach ſeinem Tode in eben der Hoffnung geſtanden, bis ich ein Vater von eilf Kindern geworden. In dieſer Zeit hat mau mir berichtet, die Engelländer wären Leute von einer ſchlechten Gemüths-Art; und ſie kämen nicht als friedfertige Kaufleute, ſondern uns aus unſern Königreichen zu vertreiben: welches wir aber bey der Ankunfft des Uberbringers dieſes falſch zu ſeyn befunden haben, worüber wir uns höchlich erfreuet. Nachdem wir nun viele Jahre auf eine Engliſche Macht, nach dem Verſprechen des Hauptmanns Drake, gewartet: ſo kamen hier gewiſſe Schiffe an, von welchen wir hofften, daß es Engliſche wären. Da wir aber fanden, daß ſie von einer andern Nation waren, und wir keine Hoffnung zu einem Beyſtande aus Engelland mehr hatten: ſo waren wir gezwungen, an den Fürſten von Holland zu ſchreiben, und ihn um Hülffe und Beyſtand wider unſere alte Feinde, die Portugieſen, zu erſuchen; und er hat uns auch, unſerm Anſuchen gemäß, ſeine Macht hergeſchickt, welche die Portugieſen aus allen denen Forts, die ſie zu Amboyna und Tydor gehabt, vertrieben hat. Da nun Eure Majeſtät mir einen höchſt freundlichen und liebreichen Brief durch Dero Diener, den Hauptmann Heinrich Middleton, zugeſandt:

MIDDLETON. 1605.

Middleton. 1605. geſandt: ſo hat uns ſolcher nicht wenig erfreuet. Und weil dieſer Hauptmann Heinrich Middleton gern eine Factorey hier laſſen wollte: ſo waren wir auch ſehr geneigt dazu. Allein, als diß der Holländiſche Hauptmann erfuhr: ſo kam er, und hielt mir ein vormaliges Verſprechen vor, welches ich dem Prinzen von Holland ſchrifftlich gethan hatte: nemlich, daß, wenn er mir ſolche Hülffe ſchickte, welche die Portugieſen aus dieſen Gegenden vertreiben köñten: ſo ſollte keine andere Nation, als die Holländer, allhier handeln. Wir waren alſo wider unſere Neigung genöthiget, dem Anſuchen des Holländiſchen Hauptmanns dißmal nachzugeben; weswegen wir Eure Hoheit um Verzeihung bitten. Wir verſprechen aber, daß, wenn einer von Eurer Nation künfftig wieder hieher kömmt, er willkommen ſeyn ſoll. Denn obgleich der Oberhauptmann der Holländer uns angelegen, keine Freundſchafft mit eurem Volcke zu halten, noch dem Schreiben Eurer Hoheit Gehör zu geben: ſo ſollen uns doch, alles ihres Anliegens ungeachtet, diejenigen, die Ihr wieder hieher zu ſchicken belieben werdet, willkommen ſeyn. Und zum Zeichen unſerer Freundſchafft, und derjenigen, die wir von Eurer Majeſtät bitten, haben wir ein kleines Geſchenck von einem Bahar oder Ballen Nägelein mitgeſchickt, weil unſer Land arm iſt, und keine beſſern Güter hervor bringt; und wir bitten Eure Hoheit, ſolche geneigt aufzunehmen.

Ternata.

2. Des

2. Des Königs von Tydor Schreiben an den König in Engelland.

Dieſes Schreiben des Königs von Tydor an den König von Engelland ſoll Eurer Hoheit zu verſtehen geben, daß der König von Holland eine Schiffsflotte in dieſe Gegenden geſandt, um ſich mit unſerm alten Feinde, dem Könige von Ternata, zu vereinigen, und ſie zuſammen haben auch ein Theil von unſerm Lande überwältiget und geplündert, und ſind entſchloſſen, uns und unſere Unterthanen auszurotten. Weil wir nun durch Überbringern dieſes, den Hauptmann Heinrich Middleton, vernommen, daß Eure Hoheit mit dem Könige in Spanien in Freundſchafft ſteht: ſo erſuchen wir Eure Majeſtät, ſich unſer anzunehmen, damit wir nicht von den Königen von Holland und Ternata vertilget werden, denen wir nichts Böſes gethan, ob ſie uns wohl durch gewaltige Mittel unſers Königreichs zu berauben ſuchen. Und da den groſſen Königen auf Erden von GOtt befohlen iſt, allen denjenigen beyzuſtehen, welche unrechtmäßiger Weiſe unterdrückt werden: ſo wende ich mich an Eure Majeſtät, um Beyſtand wider meine Feinde, und zweifle nicht, von Seiten Eurer Majeſtät Hülffe zu finden. Und im Falle Eure Majeſtät jemand hieher ſenden: ſo bitte ich demüthig, daß es der Hauptmann Heinrich Middleton, oder ſein Bruder ſeyn möge, mit dem ich wohl bekannt bin. GOtt erwei-

Middleton. 1605. erweitere Euer Königreich, ſegne Euch und alle Eure Rathſchläge!

Tydor.

3. Der König von Bantam an den König von Engelland.

Ein Brief von eurem Freunde, dem Könige von Bantam, an den König von Engelland, Schottland, Franckreich und Irland, wodurch er GOtt bittet, daß er Eure Geſundheit erhalten, und euch und alle eure Anſchläge mehr und mehr erheben möge. Und da Eure Majeſtät einen General, Heinrich Middleton, geſandt haben: ſo iſt ſolcher geſund zu mir gekommen. Ich vernahm, daß Eure Majeſtät zu der Krone von Engelland gekommen ſind, welches mein Herz höchlich erfreute. Nun ſind Engelland und Bantam eins. Ich habe auch ein Geſchenck von Eurer Majeſtät erhalten, wofür ich vielen Danck abſtatte. Ich ſende Eurer Majeſtät zween Bezoarſteine, wovon der eine vierzehen, und der andere drey Mäſſe wiegt. GOtt erhalte Euch ferner!

Bantam.

§. II.

§. II.

COLT-HURST. 1604.

Des Schiffs-Hauptmanns Colthurſt Reiſe auf der Himmelfahrt, nach Bantam, und von da nach Banda (d). Beſchrieben von Thomas Clayborne *.

Die Flotte läufft aus.

DEn 2ten April 1604. welches ein Montag war, hatten ſie gegen Mittag den Lizard im Geſichte. Den 23ſten ſeegelten ſie gen Weſt-Süd-Weſt, zwey und zwanzig Meilen in der Breite von fünffzehen Graden fünff Minuten, und kamen an die weſtlichſte Seite von St. Jago, da ſie Weſt gen Nord ſechs Meilen davon waren, und um fünff Uhr ſtunden ſie Oſtwärts von Majo, bey einem Nordwinde. Den 24ſten kamen ſie an Majo, und waren Südwärts von dem Eylande, und warffen in fünffzehen Faden Waſſer Ancker. Die eine Spitze lag nach Nord-Weſt gen Nord, und die andere Oſt-Süd-Oſt. Den 25ſten ſtiegen ſie ans Land, und verlohren einen von ihren Kauffleuten, welcher von den Leuten des Eylandes weggenommen worden. Den folgenden Morgen landeten hundert Mann, zu verſuchen, ob ſie ihn wieder bekommen könnten. Allein, weil es nicht möglich war, daß ſie an einen von den Einwohnern kommen konnten: ſo lieſſen ſie ihn zurück, und

(d) Dieſe Reiſe iſt in des Purchas 1. Band a. d. 185. S. eingerückt und nimmt etwas weniges über zwey Blätter ein.

* Clayborne war einer von den Factoren des Schiffes, und ſchrieb nichts, ohne es vorher ſeinen Reiſegefährten zu zeigen. Anm. des Fr. Uberſetzers.

Colthurst. 1604.

giengen gegen neun Uhr des Abends unter Seegel, da ſie den Wind aus Norden hatten.

Paßiret die Linie.

Den 16ten May paßirten ſie die Linie. Den 13ten des Heumonats ſahen ſie das Vorgebürge der guten Hoffnung, fünfzehen Meilen von ihnen entfernt; und den 17ten anckerten ſie auf der Rheede von Saldania, wo ſie ſechzehen am Scharbocke krancke Leute hatten, die aber alle wieder geſund wurden, ehe ſie von da weggiengen. Saldania liegt in drey und dreyßig Graden ſechs und funffzig Minuten, oder vier und dreyßig Graden Süderbreite. Hier erſoff Herr Cole, Schiffer von dem Hector, ihrem Vice-Admirale; und ſie blieben hier fünff Wochen weniger einen Tag. Den 20ſten Auguſt verlieſſen ſie die Rheede von Saldania mit einem ſüdlichen Winde, und fuhren Weſtwärts.

Die Rheede Saldanna.

Kommen nach Bantam.

Den 23ſten des Chriſtmonats, an einem Sonntage, warffen ſie in der Rheede von Bantam Ancker, wo ſie ſechs Holländiſche Schiffe und drey oder vier Pinaſſen fanden. Den 18ten Jenner 1605. ſeegelten ſie von Bantam mit dem Drachen und der Himmelfahrt ab, trennten ſich aber zu Amboyna. Der General gieng mit dem Drachen nach den Molukken, und die Himmelfahrt, worauf Colthurſt Hauptmann war, nach Banda. Der Hector und die Suſanna luden zu Bantam Pfeffer, und giengen von da, in der Mitte des Hornungs, unter Seegel.

1605.

Den 20ſten des Hornungs kam die Himmelfahrt nach Banda, und anckerte in fünfftḥalb Faden Waſſer bey Nera, welches der Hauptort auf dieſer Inſel iſt. Von dem ſüdlichen Theile von Amboyna nach Banda geht der Lauff 30. Meilen nach Süd-Oſt gen Süden. Die Breite von Banda iſt vier Grad vierzig Minuten, und die Einfahrt iſt gegen Weſten. Daſelbſt iſt ein ſehr hoher Hügel, welcher beſtändig brennet, den man am Backborde, und das andere groſſe Eyland am Steuerborde liegen laſſen muß. Der Weeg dazwiſchen iſt ſehr eng, und nicht eher zu ſehen, als eine halbe Meile davon. Man muß ſich gegen das Eyland halten, auf welchem der brennende Berg iſt, bis man zwo Kabeln weit davon iſt, wo man ungefehr zwanzig Faden tieff Waſſer findet. Alsdann muß man anrücken, wenn es der Wind zuläßt. Wenn man ungefehr eine Kabel weit davon iſt: ſo wird man flächer Waſſer von acht, ſieben, ſechs, und wo es am engſten iſt, fünff Faden tieff finden, welche Tieffe ſo bleibt, bis man auf die Rheede kömmt. Es kan ein Schiff ohne Gefahr hinein kommen, wenn es ſich nahe an dem vorbenannten Eylande hält. Er iſt in der That etwas ſeichter an der Steuerbordsſeite, wenn man hinein geht: doch das wird man ſchon ſelbſt ſehen. Es ſind daſelbſt zwey kleine Eylande, eins Puloway, und das andere Pulorin genannt, welche ungefehr 3. Meilen Weſtwärts von dem Eingange liegen. Man hat davon keine Gefahr, als die man

COLTHURST. 1605.

Die Himmelfahrt kömmt nach Banda.

Anweiſung auf die Rheede zu kommen.

Colthurst. 1605.

ſelbſt wahrnehmen kan; und man mag ſie liegen laſſen, auf welcher Seite man will, entweder wenn man hinein geht, oder heraus kömmt.

Der Lauff des Windes.

Gegen die Mitte des Merz war der Wind ſehr veränderlich, und blieb ſo bis gegen die Mitte des Aprils; da er vier Monate hinter einander zwiſchen Weſt und Nord-Weſt ſtund. Die Einwohner ſagen aber, er bleibe gemeiniglich fünff Monate ſo; fünff Monate aber ſey er zwiſchen Weſt und Nord-Weſt, und die andern beyden veränderlich. Bey den dunckeln Monden hatten ſie viel neblichtes Wetter und Regen an dieſem Orte, wo ſie ein und zwanzig Wochen und ſechs Tage blieben, in welcher Zeit eilffe von ihren Leuten meiſtens an dem Durchlauffe ſtarben. Den 21ſten des Heumonats 1605. verlieſſen ſie Banda mit einem Oſt-Süd-Oſte, und fuhren Weſtwärts. Den folgenden Tag kamen ſie an das ſüdliche Ende von Burro, und war der Wind Oſt-Süd-Oſt.

Inſel Deſelem.

Den 27ſten waren ſie auf der Höhe von Deſelem, und darauf kamen ſie gegen das ſüdliche Ende des Eylandes, da ſie ſieben Inſeln an der Backbordsſeite liegen lieſſen. Sie hielten ſich dicht an dem Winde nordlich, nahe bey Deſelem, um ſich von einem kleinen Eylande und einer Banck entfernt zu halten, welche an der Süd-Weſtſeite von Deſelem liegen; und da ſie dieſes Eyland und alle die andern Bäncke an ihrer Backbordsſeite verlieſſen, fuhren ſie gen Nord-Nord-Weſt, längſt der Weſtſeite

von Deſelem, bis ſie auf die Höhe von ſechs Graden zehen Minuten kamen. Darauf ſteureten ſie Weſtwärts 18. Meilen, und kamen gegen die Spitze von der Banck, welche an dem Süd-weſtlichen Ende von Celebes liegt. Da ſie von dieſer Banck frey waren, deren ſüdlichſter Theil im ſechſten Grade liegt, fuhren ſie Weſtwärts fort.

ColtHurst. 1605.

Gehen von Bantam ab.

Den 16ten Auguſt warffen ſie auf der Rheede von Bantam Ancker; und den 6ten des Weinmonats giengen ſie von da unter Seegel, mit dem Drachen und der Himmelfahrt. Den 15ten des Wintermonats waren ſie in der Breite von ein und dreyſſig Graden acht und vierzig Minuten, und hatten den Wind aus Nord-Nord-Weſt, mit dickem neblichtem Wetter. An dieſem Tage gegen zehen Uhr des Morgens, kamen ſie ungefehr eine Schiffslänge weit von einem Felſen, oder weggeſunckenen Eylande. Das Waſſer darüber ſah ſehr braun und garſtig, an einigen Orten aber ſehr blau aus; und da ſie nur eine oder zwo Schiffsbreiten davon waren: ſo ſah ihnen das Waſſer an der Schiffsſeite ſehr ſchwarz und dicke aus, als wenn es Erde oder grober Sand wäre, der davon aufgeworffen würde. Die Abweichung iſt hier ein und zwanzig Grad, und nimmt von Norden gen Weſten ab. Den 16ten des Chriſtmonats fuhren ſie gen Weſten neun Meilen, in der Breite von vier und dreyſſig Graden zwanzig Minuten. An dieſem Tage des Morgens ſahen ſie das Land von Aethiopien, etwa zwölff Meilen weit von ſich

Colt-
hurst.
1606.

Fahren um das Vorgebürge der guten Hoffnung.

ſich entfernt. Den 26ſten waren ſie in der Breite von vier und dreyßig Graden dreyßig Minuten. Da ſie alſo nur eine Meile von dem Vorgebürge der guten Hoffnung waren: ſo ſteureten ſie Weſt- und Nord-Nord-Weſt und Nordwärts; ſo, wie das Land um das Vorgebürge liegt. Den 27. kamen ſie in der Rheede von Saldania vor Ancker, wo ſie den Hector und den Drachen, ihr Admirals-Schiff, fanden, welches das erſtere vor ſieben Tagen angetroffen, da es vier Meilen von dem Vorgebürge durch das Meer hin und wieder geworffen worden; indem es von drey und fünffzig Leuten nur noch zehen Mann gehabt, da die andern ſeit ihrer Abreiſe von Bantam, welches neun Monate war, alle geſtorben. Drey Monate nach ihrer Abreiſe waren ſie in groſſer Noth geweſen, und hatten die Suſanna verlohren, von welcher ſie ſeitdem nichts weiter gehöret. Hier kamen ſie in ſieben Faden Waſſer vor Ancker, da ſie die niedrige Spitze, welche nach Nord-Weſt gen Weſt geht, und den Zuckerhut gen Süd-Weſt, und eine halbe Spitze Weſtwärts hatten. Die Spitze von der Sandbanck von Penguins Eylande hatten ſie Nord-Weſt gen Weſtwärts; den Hügel zwiſchen dem Zuckerhute und der niedrigen Spitze gen Weſt-Süd-Weſt; und die Spitze von dem Hügel Oſtwärts von dem Tafelberge Süd gen Oſt.

Der Hector verliert die Suſanna.

1606.

Anweiſung wegen der Rheede von Saldanna.

Den 16ten Jenner 1606. des Morgens verlieſſen ſie die Rheede von Saldania, giengen Nordwärts von der Inſel Penguin,

guin, zwiſchen derſelben und dem veſten Lande hinaus. Anderthalb Meilen gen Norden von der Inſel fanden ſie zwanzig Faden Waſſer. Der Grund war weiſſe Korallen und voller Schaalen. Als ſie von dem Eylande frey waren, nahmen ſie ihren Lauff Weſt gen Süd und Weſt-Süd-Weſtwärts, bis ſie ihn nach Süd-Oſt gen Oſt richten konnten. Um ſechs Uhr des Abends bekamen ſie den Hector zu Geſichte, der von der Südſeite des Eylandes heraus kam; denn ſie lieſſen ihn noch vor Ancker, als ſie ihren lichteten. Weil der Wind aus Süden war: ſo hielten ſie ſich die ganze Nacht Weſtwärts, dicht an dem Winde. Den folgenden Morgen, da ſie den Hector aus dem Geſichte verlohren, ſteureten ſie Nord-Weſtwärts mit einem Schönfahrſeegel bis um Mittag, und meynten, das Schiff wieder in die Augen zu bekommen, doch umſonſt.

COLTHURST. 1606.

Den 1ſten des Hornungs war ihr Lauff mit einem Weſt-Winde Südwärts, sechzehen Meilen, in der Breite von ſechzehen Graden zwanzig Minuten. Um ein Uhr Nachmittags ſahen ſie St. Helena, welches ungefehr zwölff oder dreyzehen Meilen von ihnen Nord-Weſtwärts lag. Den 2ten ſeegelten ſie gen Weſten und Weſt gen Südwärts vier Meilen, und fuhren meiſt die ganze Nacht, bald an das Eyland hinan, bald davon ab, welches acht oder neun Meilen weit von ihnen lag; wobey ſie den Wind aus Süd-Oſt hatten. Den folgenden Morgen fuhren ſie nach der Nordſeite dieſes Eylan-

Trennen ſich vom Hector.

Colt-
hurst.
1606.
Kommen
nach St.
Helena.

landes, und kamen gegen Mittag in die Rheede von St. Helena vor Ancker. Ihr Land-Ancker lag in ſiebenzehen Faden tieffem Waſſer, und ihr Schiff hatte zwanzig Faden tief ſchwärzlichen und ſandichten Grund. Gegen Nord-Oſt hatten ſie eine Landſpitze, und gegen Nord-Oſt gen Oſt einen ſpitzigen Hügel wie einen Zuckerhut, mit einem Kreuze auf der Spitze. Die Kirche in dem Thale lag gegen Süd-Oſt; das hohe Land gegen Süd-Oſt von der Kirche; und das ganze Thal war voller Bäume. Die andere Landſpitze lag Süd-Weſt gen Weſtwärts. Sie hielten das Schiff Süd-Oſt- und Nord-Weſtwärts vor Ancker, welcher in dem hohen Meere ein und zwanzig Faden tieff lag. Den 3ten gegen Abend ſahen ſie den Hector, der an der Südſeite des Eylandes kam. Er hielt ſich Nordwärts, da der Wind aus Oſten war, ſo nahe an der Rheede, als nur möglich, konnte ſie aber nicht erreichen. Den 5ten und 6ten giengen ihre Boote hinaus, um ihm auf die Rheede zu helffen, aber umſonſt. Gegen Abend, da wenig Wind war, zogen ſie ihn in fünff und dreyßig Faden Waſſer, anderthalb Meilen vom Ufer, und ungefehr zwo Meilen von ihnen, Süd-Weſt gen Weſt.

Der Hector kömmt zu ihnen.

Den 11ten verlieſſen ſie St. Helena mit einem Oſt-Nord-Oſt-Winde, und ſteureten gen Nord-Weſt. Das Nord-weſtliche Theil des Eylandes liegt in der Breite von ſechzehen Graden, und in ſieben Graden fünff und vierzig Minuten Abweichung.

Man

Man mercke, daß die oberwähnte Kirche in der Mitten des fünfften Thals von der Spitze liegt, die von ihnen gen Nord-Oſt gieng. Sie kamen den 6ten May 1606. in den Dünen vor Ancker, wo ſie acht Tage auf einen guten Wind warteten. COLTHURST. 1606. Kommen in den Dünen an.

Breite und Abweichung.

Die Rheede von Saldanna . . .	33°	56′	Abweichung daſelbſt Weſt .	21°	00′
oder . . .	34	00	Das Nord-weſtliche Ende von St. Helena .	16	00
Das Süd-weſtliche Ende von Celebes	6	00			
Weggeſunckener Felſen . .	31	48	Abweichung . .	7	45

III. Ca-

III. Capitul.

Scot. 1602.

Nachricht von Java, und wie ſich die Engelländer das erſtemal zu Bantam veſte geſezt; nebſt einem Tagebuche von den daſigen Begebenheiten, beſonders was zwiſchen ihnen, und ſowohl den Niederländern, als den Eingebohrnen, von 1602. bis zu Ende des Jahres 1605. vorgegangen.

Aus einer weitläufftigen Erzählung des Ober-Factors Edmund Scot gezogen.

Vorläuffige Anmerckungen.

Purchas hat dieſe Nachricht von Java und den vierjährigen Begebenheiten daſelbſt geliefert (a), welche als eine Ergänzung zu Lancaſters und Midletons vorhin gegebenen Reiſen dienen können. Der Verfaſſer gieng mit dem erſtern nach Bantam, wo er zulezt Ober-Factor war, und kehrte mit dem andern zurück. Er ließ an ſeiner Stelle Herrn Gabriel Towrſon, welcher vermuthlich eben der unglückliche Herr iſt, der ſiebenzehen

(a) S. ſeine Pilgrims 1. Bande 164. S. Dieſer Tractat enthält 21. S. und iſt daſelbſt betittelt: Nachricht von Java und der erſten daſigen Engliſchen Factorey, mit verſchiedenen Indianiſchen, Engliſchen, Nieder-Deutſchen Begebenheiten, durch Herrn Edmund Scot aufgeſezt: darinnen eine abgekürzte Nachricht von den Sachen enthalten iſt, die ſich vom 11. Febr. 1602. bis 6. Oct. 1605. zugetragen.

zehen Jahre hernach zu Amboyna ein Opfer der Niederländiſchen Grauſamkeit, wo nicht Ungerechtigkeit, wurde. Die ganze Erzählung iſt ſo lehrreich, als angenehm; wenn man, was das lezte betrifft, etliche Exempel barbariſcher Grauſamkeit ausnimmt; und da ſie nach Art eines Tagebuchs aufgeſezt iſt, ſo gibt ſie beſſere Nachricht von den Händeln der Engelländer und Holländer, auch den Gewohnheiten und Sitten der Javaner und anderer Einwohner von Bantam, als wenn der Verfaſſer eine förmlichere Nachricht, nach gewöhnlicher Art der Reiſenden, abgefaßt hätte. Der Leſer wird leicht finden, daß man ſich aus den kleinen Umſtänden, die in den lezten Abſchnitten von den Javanern und Chineſern ſo natürlich, wie ſie ſich zugetragen, erzählt werden, und in einer ordentlichen Geſchichte ſchwerlich würden Platz gefunden haben, einen viel beſſern Begriff von der Art dieſer Völcker machen kan, als aus der Beſchreibung des Landes, die in dem erſten befindlich iſt. Denn hier trifft man nur eine allgemeine Abſchilderung des Volcks an, dort aber die Handlungen und Begebenheiten ſelbſt, nach denen der Character geſchildert wurde. Das erſte kan man dem äuſſern Umzuge eines Gemähldes, und das lezte den Farben vergleichen, welche die Vorſtellung viel vollkommener und lebhaffter machen. Diß war eine Urſache, warum wir dieſe Nachricht hier einrücken. Eben auf die Art haben wir alle Umſtände bey den Zwiſtigkei-

Scot. 1602.

Scot. 1602. ten zwiſchen den Engelländern und Holländern ausführlich erzählet, wie der Anfang dieſer Uneinigkeiten und dieſes Streites geweſen, womit es nachgehends ſo weit kam, daß der Engliſche Handel in Oſt-Indien einen Strich bekommen, den er ſeit dem nicht wieder verwunden hat.

§. 1.

Gränzen des Landes. Das gröſſere Java iſt ein Eyland, deſſen Mittel im neunten Grade der Breite liegt. Seine Länge von Oſt nach Weſt beträgt hundert und ſechs und vierzig Meilen, und die Breite von Süd nach Nord neunzig. Das Mittel iſt meiſtens Gebürge, die aber nicht ſteil ſind, ſondern von den Einwohnern zu Fuſſe und zu Pferde durchreiſet werden. Auf den Hügeln, die der See am nächſten liegen, wohnen einige Leute: aber das Mittel des Landes ſelbſt iſt, ſo viel der Verfaſſer erfahren können, nur von wilden Thieren voll. Dieſe ſind von verſchiedener Art, kommen offt in die Thäler am Ufer, und freſſen viele Leute. Das Land gegen die See iſt meiſtens niedrig und moraſtig, und da liegen ihre vornehmſten Handelsplätze, an der Nord- und Nord-Oſtſeite der Inſel, als Chiringin, Bantam, Jakkatra und Jortan oder Greeſy. Dieſe Niederlande ſind ſehr ungeſund, und erzeugen viele Kranckheiten, beſonders unter Fremden. Sie lieffern keine Waaren, welche der Mühe werth wären, als Pfeffer, der vormals von allen Gegenden der Inſel nach Bantam,

Vornehmſte Handelsplätze.

tam, als dem vornehmſten Marckte, gebracht wurde. Man führte ihn auch von andern Ländern herzu. Aber die lezten Jahre hat dieſe Gewohnheit aufgehöret, und die Niederländer kauffen ihn überall ſelbſt auf. Scot. 1602.

Bantam übertrifft Achin und alle andere Häven in dieſen Gegenden weit in der Handlung. Es iſt etwa drey Engliſche Meilen lang, und ſehr volckreich. Alle Tage werden daſelbſt drey Märckte gehalten, einer Vormittags, die andern beyden Nachmittags. Das Gedränge, beſonders bey dem erſten, iſt ſo groß, als auf den Meſſen in Engelland. Gleichwol ſah Herr Scot daſelbſt nie einiges Schlachtvieh zu verkauffen, weil ſehr wenig zahm Vieh im Lande iſt. Ihre Speiſe iſt Reiß, mit etlichem Federviehe und einigen Fiſchen. Die Häuſer der Javaner ſind alle von groſſen Schilffröhren und einigem kleinen Bauholze zuſammen geſezt, und überhaupt ſchlechte Gebäude. Indeß ſieht man in einigen Häuſern der Vornehmſten gute Hand-Arbeit, als Schnitzwerck u. ſ. f. Einige haben einen viereckigten Platz mit Ziegeln ummauert, nur ihr Geräthe bey Feuersgefahr in Sicherheit zu bringen. Durch die Stadt lauffen verſchiedene kleine Ströhme, und ſie hat auch eine gute Rheede zu Schiffen; ſo, daß es eine ſchöne Stadt werden könnte, wenn die Leute einige Luſt und Geſchicklichkeit hätten. Sie hat eine Mauer von Ziegeln, welche mit Flancken und Thürmen wohl beveſtigt iſt, Beſchreibung von Bantam.

Scot. 1602. die das Land überall beſtreichen können. Dem Verfaſſer ward berichtet, ſie wäre zuerſt von den Chineſen erbauet worden. An vielen Orten aber iſt ſie aus Mangel der Ausbeſſerung eingefallen. An einem Ende der Stadt iſt der Chineſer ihre. Sie wird von jener durch einen ſchmalen Fluß abgeſondert, der von dannen nach des Königs Palaſt, und weiter durch die groſſe Stadt rinnet. In ſeinem Mittel können bey hohem Waſſer Galleen und Junken mit ziemlicher Laſt hinauff ſeegeln.

Chineſer Stadt. Dieſe Chineſen-Stadt iſt meiſtens von Ziegeln erbauet. Die Häuſer ſind viereckigt und oben flach. Einige haben Einfaſſungen und kleine Stücken Holz oder geſpaltenes Rohr querüber gelegt, worauf ſich Ziegel und Sand befinden, ſie vor dem Feuer zu bewahren. Uber dieſen Voraths-Behältniſſen von Ziegeln iſt ein Gebäude von groſſem Rohre aufgeführet, und mit Strohe bedeckt. Einige ſind von kleinem Zimmerholze gebauet, die gröſte Anzahl aber nur von Rohre. Seit dem die Engelländer hieher gekommen ſind, haben viele ihre Häuſer bis an den Gipffel feuerveſte gebauet. Zuvor waren keine dergleichen da, als des Schach Bandars (b) und der reichen Chineſiſchen Kauffleute Häuſer, die gleichwohl, vermittelſt der Fenſter und der hölzernen Gebäude, die ſie umringten, verzehret wurden. Die Häuſer, welche die Engelländer und Holländer

(b) Beym Purchas heißt er: Sabindar.

der in dieſer Stadt haben, ſind auf eben die Art gebauet, nur um ein vieles gröſſer und höher, als die ordentlichen Häuſer. Die Holländer haben leztens mit viel Mühe und Unkoſten ein Haus bis an den Gipfel von Ziegeln, wie ſie glauben, feuerveſte aufgeführet. Scot. 1602.

Der König dieſes Orts hat eine unbeſchränckte Herrſchafft, und wird ſeit der Abſetzung und dem Tode des lezten Kayſers von Damake für den vornehmſten König des ganzen Eylandes gehalten. Er beſtraffet die Verbrecher allezeit nach Kriegs-Geſetzen. Wenn ein Privat-Weib des Ehebruchs überwieſen wird, richtet man ſie gleich hin, ſo wohl als den Buhler. Sie können ihre Sclaven wegen eines jeden geringen Fehlers tödten. Die Javaner dürffen nicht mehr, als drey Weiber, nehmen. Für jede Frau, die einer nimmt, iſt er verbunden, zehen Sclavinnen zu halten, und einige haben derer vierzig und mehr, deren ſie ſich nach ihrem Willen bedienen. Des Königs Anſehen.

Die Javaner ſind insgemein auſſerordentlich ſtolz, und dabey doch ſehr arm, weil unter hunderten nicht einer arbeiten will. Die Vornehmen verarmen durch die Menge ihrer Sclaven, welche geſchwinder eſſen, als ihr Pfeffer und Reiß wächſt. Die Chineſen pflanzen, ziehen und ſammlen den Pfeffer, ſäen auch den Reiß, und leben alſo als Sclaven unter ihnen; aber ſie haben ihren Vortheil von ihrer Herren Nachläßigkeit, und ziehen in der That den Sitten der Javaner.

Scot. 1602. Reichthum des ganzen Landes an ſich. Ein Javaner iſt ſo ſtolz, daß er einen andern ſeines gleichen nicht einen Zoll höher, als ſich, ſitzen laſſen wird. Sie ſind ein blutdürſtig rachgieriges Volck; gleichwohl entſcheiden ſie ihre Streitigkeiten unter ſich ſelbſt und mit andern Nationen, ſelten durch ein redliches Gefecht, ſondern bringen einander meuchelmörderiſcher Weiſe um, ob ſie gleich groſſe und ſtarcke Leute ſind. Ihr Geſetz verbindet ſie, für einen Mord dem Könige eine Geldbuſſe zu geben, die ſehr klein iſt, ſo daß des Umgebrachten Freunde ſeinen Tod ſicher wieder an dem Mörder oder deſſen Verwandten rächen werden, und des Königs Einkünffte immer wachſen, je mehr Mordthaten geſchehen.

Ihre Waffen. Ihr ordentlich Gewehr heißt eine Kriſe, und iſt etwa zwey Fuß lang. Die Klinge iſt wellenförmig ausgearbeitet, wie ein flammicht Schwerdt, und überall ungemein ſcharff. Das Metall wird meiſtens beym Stählen vergifftet; ſo, daß unter fünffhunderten, die damit verwundet werden, nicht einer davon kömmt. Die Griffe dieſer Waffen ſind von Horn oder Holz nach Art eines Teufels, den viele unter ihnen anbeten, ſorgfältig ausgearbeitet. In ihren Kriegen fechten ſie mit Piken, Wurffſpieſſen und Schilden. Unlängſt haben einige wenige gelernet, Musketen zu führen, gehen aber damit ſehr ungeſchickt um.

Ihre Kleidung. Die Kleidung der Vornehmern iſt ein Turban auf dem Haupte, und ein Stück

fei-

feiten Calico um die Lenden. Der ganze übrige Leib iſt bloß. Nur dann und wann tragen ſie bey auſſerordentlichen Gelegenheiten ein glatt anliegendes Wammes faſt wie eine Jupe, von Sammte oder andern ſeidenem Zeuge; die Schlechtern tragen auf dem Kopffe eine niedrige Mütze von Sammte, Tafft oder Calico, die aus verſchiedenen Stücken beſteht, welche ſorgfältig zuſammengenähet ſind, damit ſie feſte ſitzt. Um den Leib tragen ſie ein Stück von zweyerley Farben, wie einen Gürtel, der wenigſtens eine Elle breit iſt. Es iſt eine Art Calico, welcher zu Clyn gemacht wird, woher verſchiedene Arten davon kommen. Sie färben, mahlen und vergolden daſſelbe, nach der Gewohnheit des Landes. Sie können auch eine Art ſtreiffichten Stoff aus Baumwolle oder Baumrinden haben: aber ſie ſind ſo faul, daß wenig davon getragen wird. Die meiſten Mannsperſonen haben ſtarck lockigt Haar, womit ſie ſehr ſtolz thun, und öffters mit bloſſem Kopffe gehen, es zu zeigen. Die Weiber gehen auch mit bloſſem Kopffe, und haben das Haar, wie die Engliſchen Pferdeſchwänze aufgebunden. Mitten um den Leib tragen ſie eben ſo eine Bedeckung wie die Männer, und haben allezeit einen ſchönen Gürtel oder Pintado nach ihrer eigenen Landes-Gewohnheit über die Schulter geworffen, der frey hinten herunter hängt. Scot. 1602.

Die Vornehmſten unter ihnen haben die meiſte Religion, ſie gehen aber wenig zur Kirchen. Sie erkennen Chriſtum für einen Ihre Religion.

Scot. 1602.

nen Propheten, und nennen ihn Nabi Iſa (c); einige halten auch Muhammedaniſche Prieſter in ihren Häuſern. Das gemeine Volck aber hat ſehr wenig Begriffe von der Religion; nur ſagen ſie, es ſey ein GOtt, der Himmel und Erden, und ſie auch gemacht habe. Derſelbe ſey gütig, und wolle ihnen keinen Schaden thun. Aber es ſey ein Teufel, von einer boshafften Gemüths-Art, und beſtändig geneigt, ſie zu quälen, deßwegen ihn viele nur aus Furcht anbeten. Beyde Geſchlechte ſind ſehr unkeuſch. Alle, die im Anſehen ſtehen, nehmen Geſchencke, und die Javaner überhaupt ſind übele Bezahler, ob ſie wohl ſolche ſcharffe Geſetze wider die Schuldner haben, daß der Gläubiger dem Schuldner, ſeine Frau, Kinder, Sclaven, und alles, was er hat, verkauffen kan.

Haben keine Luſt zu arbeiten.

Sie ſind auch alle, vom höchſten bis zum niedrigſten, dem Stehlen ergeben, und waren unſtreitig vor Zeiten, ehe die Chineſer mit ihnen handelten, Menſchenfreſſer (d). Man hat dem Verfaſſer geſagt, daß

(c) D. i. Prophet Jeſus. Diß zeiget, daß ſie Arabiſch ſprechen. Diß müſſen Fremde ſeyn, die insgemein Mohren genennet werden, (und in vielen Inſeln ſich geſezt und die Herrſchafft erhalten haben,) oder ihre Bekehrte.

(d) Es iſt ſeltſam, daß der Verfaſſer eine ſolche Sache vorgiebt, ohne den Grund davon anzuzeigen. Viele ſtreiten noch, ob dergleichen Völcker ſonſt in der Welt geweſen oder noch itzo ſind, und erklären die Erzählungen der Alten und Neuern für grundlos und für Erdichtungen der Reiſenden. S. dieſerwegen Atkins Reiſe nach Gui-

daß dieſes nicht über hundert Jahre ſey. Scot. 1602.
Müßiggang und Muſic ergötzen ſie ſehr, und ſie bringen meiſtens den Tag mit kreuzweis über einander geſchlagenen Beinen, wie die Schneider ſitzend, zu, dabey ſie an einem Stocke ſchnitzen, und bey dieſer Gelegenheit manche eine gute Geſchicklichkeit im Schnitzen erhalten. Und in der That iſt alle Arbeit, welche die meiſten unter ihnen noch gern verrichten, daß ſie den Griff ihrer Krieſe ausſchnitzen. Sie eſſen ſehr ſtarck, aber die Vornehmen geben ihren Sclaven nichts, als Reiß in Waſſer geſotten, mit einigen Wurzeln und Kräutern. Unter den leztern iſt eines, Bettaile genannt, welches ſie gewöhnlich in Büchſen oder in Zeug eingewickelt bey ſich tragen, wie Zuckerbrodt; imgleichen eine Nuß, Pinango * genannt. Beyde ſind ſehr hitzig, und ſie eſſen ſolche beſtändig, den Magen zu ſtärcken, und ſich vor dem Durchfalle zu verwahren. Sie brauchen gleichfalls viel Taback und Opium.

Weil die Javaner ebenfalls zur Regierung oder Staatsſachen keine Neigung haben: ſo kommen viele von der Landſchafft Clyn dahin, die daſelbſt reich werden, und

Guinea ꝛc. a.d. 122. u.f.S. Es iſt auch nicht wahrſcheinlich, daß die Javaner die Gewohnheit Menſchen zu eſſen, auf das Vermahnen oder Beyſpiel der neuen Ankömmlinge ſollten ſo bald aufgegeben, und ſogar das Fleiſcheſſen unterlaſſen, und ſich bloß vom Reiſſe genährt haben.

* Die Franzöſiſchen Nachrichten nennen dieſe Nuß Areka. Anmerkung des Franz. Uberſ.

Scot. 1602.

zu groſſen Aemtern und Ehrenſtellen gelangen, als Schach Bandar, Laytamougon und ſo fort. Beſonders aber die Chineſer, die ſich wie Juden unter ihnen ſchmiegen, aber ihnen doch ihren Reichthum ausſaugen, und ſolchen nach China ſchicken.

Der Chineſen ihre Religion.

Die Chineſer ſind ſehr liſtig im Handel, und bedienen ſich aller Arten von Liſt und Betruge, die man nur erdencken kan. Sie ſind nicht ſtolz, und ſchlagen keine Arbeit aus, ausgenommen, wenn ſie Javaner werden, welches einige thun, nachdem ſie eine Mordthat oder andere Bosheit begangen haben; alsdenn werden ſie eben ſo ſtolz und nachläßig. Ihrer Religion nach ſind ſie von verſchiedenen Secten, meiſtens aber GOttesleugner. Viele von ihnen glauben, wenn ſie gut gelebt hätten, ſo würden ſie nach ihrem Tode wieder gebohren, reiche Leute und Statthalter werden; im Gegentheil würden ſie in ein verächtlich Thier, als einen Froſch oder eine Kröte verwandelt werden (e). Alle Neumonde verbrennen ſie Opffer, murmeln darüber Gebeter mit einer ſingenden Art her, und währenden Singens klingeln ſie mit einer kleinen Glocke, welche ſie am Ende ihres Gebets ſo laut, als möglich iſt, erthönen laſſen. Dieſe Ceremonie beobachten ſie auch, wenn einige Perſonen vom Anſehen unter ihnen auf den Tod liegen. Die Art ihres Opffers iſt folgende: ſie beſetzen ihre Altäre mit Ziegen, Hünerviehe, Enten, und

(e) Die hier beſchriebene Secte iſt die Secte des Fo.

und verſchiedenen Arten Früchte. Das Fleiſch iſt bisweilen zum Eſſen zubereitet, bisweilen roh, wird aber nachgehends zubereitet, und gegeſſen. Sie verbrennen nichts, als Papier, welches gemahlt, und in Figuren ausgeſchnitten iſt, welches ſie auf einen gewiſſen Preis ſchåtzen. Der Verfaſſer fragte ſie offt, wem ſie ihre Opffer zu Gefallen verbrennten? worauf ſie antworteten: GOtt. Aber die Guſuraten (f) und Tůrcken, welche da ſind, ſagten: ſie verbrennten es fůr den Teufel. Wo ſie das thun, ſo ſchåmen ſie ſich ohne Zweifel, es zu geſtehen. Scot. 1602.

Einige von ihnen ſind in der Stern-Kunſt wohlgeůbt, und halten genaue Zeit-Rechnung. Sie halten keinen Sabbath, oder ſonſt einen Tag mehr, als den andern, ausgenommen, wenn ſie den Grund zu einem Hauſe legen, oder ſonſt ein groß Werck anfangen, welchen Tag ſie hernach ſtets als heilig halten. Wenn zu Bantam einige von den Reichern ſterben: ſo werden ihre Leichen verbrannt, und die Aſche in Tőpffen veſt zuſammen gepreßt, zu ihren Freunden in China gefůhrt. Herr Scot hat bemercket, daß bey einigen, die auf den Tod kranck lagen, ſieben Råucherwercke verbrannt worden. Viere davon, die groß waren, und viel Licht von ſich gaben, wurden auf ein Rohr geſezt, das auf zwo Stůtzen, etwa ſechs Fuß vom Grunde, ruhete, und die andern drey kleinern, welche

Ausſerordentliches Råuchern.

(f) Beym Purchas, Goſerats.

Scot. 1602.

che ſchwächer Licht hatten, ſtunden gerade unter jenen auf der Erde. Er fragte offt nach der Bedeutung dieſer Ceremonie, koñte aber nie eine andere Antwort bekommen, als daß es in China ſo gebräuchlich wäre, welches der Grund iſt, den ſie bey vielen andern Gewohnheiten angeben.

Sind groſſe Liebhaber von Schauſpielen und Singen.

Sie ergötzen ſich ſehr an Schauſpielen und Singen, haben aber die ſchlechteſten Stimmen von der Welt. Dieſe Schau- oder Zwiſchenſpiele werden als ein Dienſt ihrer Götter gehalten, und offt mit einem Brand-Opffer angefangen; dabey die Prieſter öffters niederknien, und den Boden dreymal hinter einander küſſen. Sie halten ſolche ordentlich, wenn ſie glauben, daß ihre Schiffe oder Junken von China abgegangen ſind, wie auch, wenn ſie zu Bantam anlangen, und wieder von da nach China abgehen. Sie fangen bisweilen Mittags an, und endigen ſich den folgenden Morgen, werden auch gemeiniglich auf der freyen Straſſe, oder dazu aufgerichteten Gerüſten aufgeführet.

Ihre Wahrſager.

Dieſe Leute haben ihre Wahrſager, die bisweilen wie raſende Leute die Straſſen auf und nieder rennen, bloſſe Schwerdter in den Händen führen, ihr Haar ausrauffen, und ſich auf den Erdboden werffen. Sie behaupten, in dieſen thörichten Anfällen könnten ſie zukümfftige Sachen voraus ſagen. Viele Chineſer glauben ſolches; und wenn ſie eine Junke in die See ſenden, ſo wenden ſie ſich an dieſelben, zu erfahren, ob ſie ſolche abgehen laſſen ſollen

len oder nicht; und wie ſie berichten, ſind die Sachen genau nach des Wahrſagers Verkündigung abgelauffen. Scot. 1602.

Die Chineſer tragen lange Röcke mit Jupen darunter, die noch etwas tieffer hängen. Herr Scot war der Meynung, es ſey das weichlichſte und verzagteſte Volck von der Welt. Auf dem Kopffe tragen ſie einen Putz, den einige von Seiden, andere von Haaren machen. Ihr Haupt-Haar iſt ſehr lang, das ſie gleich über dem Wirbel in einen Knoten aufbinden. Ihre Vornehmen und Regenten tragen Barete von verſchiedenen Arten. Einige davon haben eine ſeltſame Geſtalt, und ſind halb Hüte, halb Franzöſiſche Barete, andere wieder von Netzen gemacht, mit einem hohen Kopffe und ohne Rand. Ihre Kleidung.

Dieſe Leute ſind groß und ſtarck, mit ſehr kleinen ſchwarzen Augen, und insgemein ohne Haar im Geſichte. Geld zu gewinnen, machen ſie ſich kein Bedencken zu ſtehlen, und alle Niederträchtigkeiten vorzunehmen. Weil ſie keine Weiber mit nach Bantam bringen, ſo kauffen ſie Sclavinnen daſelbſt, mit denen ſie viel Kinder zeugen; und wenn ſie nach ihrem Lande zurück gehen, ohne daß ſie Willens ſind, wieder zu kommen, ſo verkauffen ſie die Weiber, aber die Kinder nehmen ſie mit ſich. Was ihre Güter anbetrifft, ſo laſſen ſie Verordnung zurück, daß ihnen mit jeder Flotte, die abgeht, etwas nachgeſchickt wird. Denn wenn ſie in Bantam ſterben, ſo gehören alle ihre Waaren dem Könige;

Scot. 1602. und wenn ſie einmal ihr Haar abgeſchnitten haben, ſo dürffen ſie nicht wieder nach China zurück kehren: doch ſteht diß ihren Kindern frey, wo dieſe nicht auch das Haar abgeſchnitten haben.

§. II.

Factorey zu Bantam. Als der General (g) den 21ſten Hornung 1602. von Bantam abreiſete: ſo ließ er neun Perſonen zurück, da zu bleiben, über die er Herrn William Starkey zum oberſten Befehlshaber ſezte. Er ließ gleichfalls ſeine Pinaſſe mit noch vierzehen Leuten daſelbſt, unter dem Commando Thomas Tride, eines Kauffmannes, und mit dem Steuermanne Thomas Keith nach Banda zu gehen. Wie er Befehl gegeben hatte, daß die Pinaſſe in aller Eil ſollte fortgeſchickt werden: ſo lud man ſie alſobald mit ſechs und funfzig Kiſten und Packen Güter, und ſie ſeegelte den 6ten Merz des Nachts ab: aber die widrigen Winde nöthigten ſie, zurück zu kehren, nachdem ſie beynahe zween Monate auf der See mit Hin- und Herfahren zugebracht hatte. Der General ließ den Engelländern zwey Häuſer voll Güter, auſſer einigen, die noch in der Holländer Hauſe lagen: aber es waren zu wenig Leute, ſolche wohl zu verwalten.

Ehe

(g) Diß war Hauptmann Lancaſter. S. oben 569. Seite. Die daſelbſt ausgelaſſene Zahl iſt, wie nun erhellt, 11. nemlich 8. Perſonen auſſer 3. Factoren, von denen dem Anſehen nach Scot einer geweſen.

Ehe die Schiffe abgiengen, entſtund ein Streit zwiſchen den Engelländern und Javanern. Die leztern ſuchten alle Gelegenheit, ſich zu rächen, ſo gar, daß ſie gleich nach Abgange der Pinaſſe ihr vornehmſtes Haus mit Pfeilen und Wurffſpieſſen bey Nacht in Brand zu ſtecken ſuchten; und wenn jene bey Tage einige Güter herausbrachten, ward die Stadt gewiß nicht weit davon, von der Seite, wo der Wind hergieng, angeſteckt. Wenn nicht dieſe Feuer-Pfeile von einigen wären entdecket worden: ſo wären, allem Vermuthen nach, Haus und Güter darauf gegangen, wie an dem Gipffel, als ſie ſolchen ausbeſſerten, zu ſehen war. Dieſe Bosheit daurete zwey Jahre lang, ehe ſie gedämpfft wurde. So bald die Pinaſſe abgegangen war, fiengen ſie an, den Grund zu ihrem Hauſe zu legen, welches zwey und ſiebenzig Fuß lang, und ſechs und dreyßig breit war. Aber gleich um dieſe Zeit ward ein neuer Schutzherr vom Könige erwählt; und dieſes verurſachte ihnen einige Mühe und Koſten, ehe ſie die Erlaubniß erhielten, fortzufahren. Sie brachten gleichfalls ihre koſtbaren Güter an die Lufft, und Herr Starkey ließ die Leder von den meiſten Packen abziehen, worauf dieſe Güter ihre Farbe nicht ſo gut behielten, als die übrigen.

Scot. 1602.

Händel mit den Javanern.

Den 21ſten Merz ward die Stadt durch ein Stücke, das ein Chineſiſcher Hauptmann losbrannte, angezündet, dadurch viele Häuſer voll Waaren verbrannten. Unter andern brannte das Holländiſche

Die Stadt wird in Brand geſteckt.

Haus

Scot. 1602.

Haus bis auf den Grund nieder, und die Engelländer hatten fünff und ſechzig Ballen Güter, auſſer noch einigem Pfeffer, darinnen. Sie hatten auch einigen Pfeffer in einem Chineſiſchen Hauſe liegen, der meiſtens verbrannte und genommen wurde. Die Engelländer verlohren ſolchergeſtalt 190. Säcke, auſſer dem Schaden, den die übrigen litten. So groß als der Verluſt bey dieſem Feuer war, ſo mußten ſie es noch für ein Glück halten, daß er nicht gröſſer ward, weil das Feuer ihren beyden Häuſern ſehr nahe war, und dieſe ſich damals nicht im Stande befanden, es auszuhalten. Einem ins beſondere näherte ſich das Feuer auf drey Ellen; und die Fenſterpfoſten wurden ſo heiß, daß man die Hand nicht daran leiden konnte. Gleichwohl fieng das alte Stroh nicht Feuer, zu groſſem Erſtaunen der Leute von verſchiedenen Nationen. Alles lüderliche Volck des Landes war um das Haus verſammlet, ſo, daß die Engelländer es nicht wagten, ſich dieſe Nacht niederzulegen, aus Furcht, daß Feuerbrände darauf geworffen würden.

Gefahr der Engliſchen Factorey.

Des Abends, als einige von ihnen an der Thüre ſtunden, kamen Javaner, die ihnen als berüchtigte Diebe bekannt waren, und fragten, wie viel ihrer in dem Hauſe wären? Sie wurden wieder gefragt, was das ſie angienge? mit dem Zuſatze, wenn ſie es zu wiſſen verlangten, ſollten ſie um Mitternacht kommen und nachſehen. Mit dieſer Antwort giengen ſie ſehr mißvergnügt weg, waren aber ſo verwegen, daß

ſie

ſie bey Tage kamen und vor den Augen der Engelländer betrachteten, wie ihre Thüren eingehangen, und inwendig beveſtigt waren. Die Engelländer wurden offt durch verſchiedene, die ihnen wohlwollten, gewarnet, daß ein Hauffen bereit wäre, ſie unverſehens zu überfallen und niederzumachen, wo ſie nicht wohl auf ihrer Hut ſtünden. Weil ihrer in dieſem Hauſe nur viere, den Verfaſſer mit gerechnet, waren: ſo wurden ſie theils durch übermäßiges Wachen, theils vom Durchfalle, der in dieſem Lande ſehr gemein iſt, ſo matt, daß ſich zweene von ihnen nie wieder erholten. Scot. 1603.

Den 19ten April 1603. kamen neun Holländiſche Seegel in die Rheede, unter Wyborne van Warwick Führung. Derſelbe ſandte bald darauf zwey davon nach China und zwey nach den Molukken, zwey luden zu Bantam und eins gieng nach Jortan. Er fertigte auch eine Pinaſſe nach Achen ab, welche gewiſſen Schiffen melden ſollte, nach Bantam zu kommen, die von dannen nach des Hauptmanns Spilbergs Anordnung nach Zeilon giengen, den Portugieſen ein klein Fort abzunehmen, und er erwartete ihre Ankunfft da mit einem einigen Schiffe. Die Engelländer waren dieſem Generale für Wein, Brodt und andere Nothwendigkeiten und Höflichkeiten ſehr verbunden, welche ſie von ihm erhielten. Er erzählte ihnen offt, wie ihn Herr Richard Luſon auf der See, da er dem Untergange nahe geweſen, er-

Van Warwick langt an.

Sein dankbares und höfliches Bezeugen.

Scot. 1603.

halten, und wie er dieſerwegen verbunden wäre, den Engelländern Gewogenheit zu erzeigen, wo er ſie anträfe. Die Wahrheit zu geſtehen, ſaget Herr Scot, es war nichts in ſeinem Schiffe, das krancken Leuten dienen konnte, welches ſie nicht hätten ſo frey fordern können, als wenn es ihr eigen geweſen wäre. Er redete auch allezeit mit groſſer Ehrerbiethung von der Königin; aber es fanden ſich andere ſchlechte Geſellen bey ſeiner Flotte, die von ihr in Geſprächen mit den Javanern offt ſehr unanſtändige Dinge vorbrachten.

Die Engelländer werden vom Hofe beunruhiget.

Den 25. April ſtarb ihr zweyter Factor Thomas Morgan, der ſehr lange war unpäßlich geweſen. Herr Starkey fieng auch an, ſehr matt zu werden. Den 28ſten kam die Pinaſſe von Banda zurück, hatte einen von ihren Factoren William Chaſe verlohren, und die übrigen waren ſehr ſchwach und kräncklich. Um dieſe Zeit kamen einige von des Königs Beamten, und verbothen ihnen, daß ſie mit ihrem Hauſe nicht fortfahren ſollten, vermuthlich, weil der neue Schutzherr noch kein Geſchenck bekommen hatte. Weil der Schach Bandar und er um dieſe Zeit uneins waren, beklagten ſie ſich bey dem Kay Tomongone Gobay, dem Admirale, der in der That aller Fremden daſelbſt Vater war. Er ſtellte alſobald ein groß Gaſtmahl an, wozu er alle die Vornehmſten des Hofes einlud, und die Gelegenheit ergriff, von den Engelländern zu reden. Er ſagte ihnen, es ſey Schande, daß der König und

ſie nicht dem Generale und den Kaufleuten ihr Wort halten ſollten; und ehe er ſein Wort brechen ſollte, wollte er eher ſich ſelbſt in eine kleine Wohnung begeben, und ihnen ſein Haus überlaſſen. Nach vieler Mühe brachte er ſie zu der Einwilligung, daß die Engelländer mit ihrem Hauſe fort- fahren möchten, welches bald darauf zu Stande kam. Ihr vornehmſter Kauff- mann befürchtete, der Pfeffer würde theuer werden, weil Flämiſche Schiffe da wären, oder täglich erwartet wurden. Dieſerwe- gen kauffte er ſo viel davon auf, als er konnte; und weil das Haus noch nicht fer- tig war, zahlte er ſein Geld aus, ehe das Gut gewogen war. Nun waren die Flä- minger nicht ſehr ſorgfältig für ihren Pfeffer, und die Engelländer mußten alſo, wie ſie kamen, ihren zu empfangen, ihn ſo nehmen, wie die andern; weil ſie ſonſt weder Geld noch Pfeffer würden bekom- men haben: daher bekamen ſie dasmal viel verdorbenen und ſehr ſchlechten Pfeffer.

Scot. 1603.

Der Admi- ral von Ja- va hilfft ih- nen wie- der.

Den lezten des Brachmonats ſtarb Herr Starkey. Der General ließ ihm ſein Lei- chen-Begängniß mit einer Compagnie Musketirern und Pikenirern halten, und die Fahnen wurden, wie bey Leichen-Be- gängniſſen der Soldaten gewöhnlich iſt, geſchleppt.

Den 4ten des Heumonats ward der groſſe Marckt auf der Oſtſeite des Fluſſes durch die Bosheit einiger Javaner angezündet, damit ſie von Chineſiſchen Waaren etwas ſtehlen könnten. Die Engelländer verloh-

Die Stadt wird zwey- mal in Brand ge- ſteckt.

Scot. 1603. ren auch dabey; weil einige Chineſer, die ihnen ſchuldig waren, um alles kamen, was ſie hatten. Den 17ten ſtarb Thomas Dobſon, einer von denen Factoren, die nach Banda beſtimmt waren. Den 27ſten brannte die Stadt wieder an der Oſtſeite des Fluſſes.

Des Schutzherrn Drohungen.

Den 5ten Auguſt, um zehen Uhr des Abends, kamen Hauptmann Spilberg, Hauptmann Johann Powlſon, und einige andere Holländiſche Hauptleute in das Engliſche Haus, und ſagten ihnen: ſie hätten den Tag wegen ihrer Geſchäffte mit dem Schutzherrn geſprochen, wobey er ſie gefragt: ob ſie wohl auf der Engelländer Seite ſeyn wollten, wenn er ſolchen einige Gewalt thäte? Darauf hätten ſie geantwortet: die Engelländer und ſie wären nahe Nachbarn, und ſie könnten alſo ſolchen nicht laſſen Unrecht geſchehen. Er hätte ihnen aber ſcharff auferleget, ihm nicht zuwider ſeyn, oder den Engelländern zu helffen, er möchte mit ihnen umgehen, wie er wollte. Hierauf gieng Herr Scot ſogleich zum Schutzherrn, und gab ihm ein klein Geſchenck, danckte ihm auch für ſeine Leute, die er hatte vier oder fünff Tage zuvor den Engelländern bey ihrem Baue helffen laſſen. Er nahm das Geſchenck an; ſein Bezeugen aber wies, daß er zornig war. Er berichtete dem Herrn Scot, er müßte in Geſchäfften zum Könige gehen, wollte aber den folgenden Tag nach ihm ſchicken, weil er mit ihm zu ſprechen verlangte. Eben den Tag ſandte der Admiral ſeinen

Sohn

Sohn zu dem Schutzherrn, mit Befragen, was ſolche Drohungen gegen die Engelländer bedeuten ſollten? aber er leugnete dieſelben. Scot. 1603.

Den folgenden Tag ſandte er nach dem Herrn Scot, und fragte ihn: wer ihm berichtet hätte, daß er den Engelländern Schaden thun wollte? Als dieſer antwortete: die Holländer: ſo fragte er, ob ſolche Sclaven oder Hauptleute wären? und auf die Antwort, es wären Hauptleute, verlangte er vom Scot ſeinen Schreiber, ſolche zu zeigen. Er ſezte hinzu: wenn es ein Javaner oder Chineſer gethan hätte, ſo wollte er nach ihm ſchicken, und ihm vor den Engelländern den Kopff abſchlagen laſſen. Darauf beſchwerte er ſich über ſie, daß ſie nicht zu ihm kämen, wenn ſie etwas zu klagen hätten, ſondern ſich zum Schach Bandar oder dem Admirale wendeten. Herr Scot antwortete zur Vertheidigung: der Schutzherr wäre nur erſt an dieſe Stelle gekommen, und die Engelländer wären noch nicht mit ihm bekannt; künfftig aber würden ſie ſich zu ihm halten. Darauf verſprach er, ihnen mit aller ſeiner Macht gefällig zu ſeyn: aber das war alles lauter Verſtellung, nur Geld von ihnen zu borgen. Um dieſe Zeit breiteten die Fläminger ein Gerüchte durch ihre eigene Flotte aus, daß der König die Engelländer nöthigen wollte, ihm fünfhundert Stück von Achten zu leihen; ſonſt ſollte ihr Haus wieder eingeriſſen werden. Aber dieſe Erzählung war falſch, und we-

Sein Geſpräch mit Scoten.

Scot. 1603. der der König, noch der Schutzheer, hatten darnach geſandt, thaten diß auch noch vier Monate nach dem nicht.

Feuersgefahr. Den 17ten Auguſt reiſete der Hauptmann Spilberg ab, nachdem er alle ſeine Waaren, die auf ſeinen Theil in der Engliſchen Priſe gekommen, verkaufft, und ſeine Schiffe und Pinaſſe mit Pfeffer geladen hatte, und nahm noch zwey Schiffe von Warwicks Flotte mit ſich. Als ſie den 19ten Auguſt verſchiedene Packe Gut an die Lufft brachten, warff ein Javaner, der eines von den Vornehmſten im Lande Sclave war, einiges Feuerwerck auf ein mit Stroh bedecktes Haus, welches nicht weit von der Seite lag, wo der Wind auf die Factorey ſtieß. Die Engelländer, welche es entdeckten, verfolgten ihn, bekamen ihn gefangen, und führten ihn vor den Admiral Ray Tomongone, der ihn in Eiſen ſchlagen ließ. Innerhalb einer Stunde darnach kamen verſchiedene ſeiner Cameraden, die ihn mit Gewalt wegnehmen wollten; darüber geriethen des Admirals Leute mit ihnen ins Handgemenge, und es wurden verſchiedene auf beyden Seiten beſchädigt. Der Admiral ſandte ihn zum Könige, ſo bald ſeine Leute die andern verjagt hatten: aber weil ſein Herr einer von den Lieblingen des Königs war, ward er nicht zum Tode verurtheilt, ob er ſolchen ſchon nach den Landsgeſetzen verdient hatte; und die Engelländer hielten auch nicht ſehr darum an, weil ſein Herr auch ihr Freund war. Man kan ferner anmercken,

daß

daß die Javaner ein ſo boshafftiges und blutdürſtiges Volck ſind, daß ſie auch die Strafen, die ihnen ihrer Verbrechen wegen widerfahren, als Beleidigungen anſehen, die nur mit dem Tode ihrer Herren können gerächet werden. Wenn daher ein Sclave etwas begeht, ſo wird es ihm entweder gleich verziehen, oder er wird hingerichtet. Dabey aber ſind ſie ſehr gehorſam, und beleidigen ihre Herren ſelten; weil dieſe meiſtens ſo boshafft, als ſie, ſind.

Scot. 1603.

Anfälle der Javaner.

Den 22ſten Auguſt bey Nacht hatten ſich einige Javaner in einen groſſen Garten nahe bey den Engliſchen Quartieren gemacht, und weil dieſe Pſalmen ſungen, welches ſie bey Beſetzung ihrer Wache zu thun pflegten, warffen jene Steine nach den Fenſtern, als ob ſie das Haus niederwerffen wollten; und einige Steine, die hinein kamen, giengen nahe bey den Engelländern vorbey. Sie bekamen einige dieſer Böſewichter gefangen, denen ſie aber auf ihr demüthiges Bezeugen nichts zu Leide thaten.

Unordnung der Niederländer.

Um dieſe Zeit entſtunden Händel zwiſchen den Flämingern und Chineſern, dabey einige auf beyden Seiten beſchädigt und getödtet wurden. Die üble Aufführung der Fläminger war Schuld daran; denn ſie lebten an dieſem Orte ſo ſehr wild und unordentlich, daß ſie dem Namen der Chriſten Schande machten. Man muß diß nur von dem gemeinen Volcke annehmen, über welche ihre Officier nichts zu befehlen

Scot. 1603. Sie kommen ſchlim̃ weg.

haben, wenn ſie am Lande und beym Truncke ſind. Indeß kamen ſie zulezt am ſchlimmſten weg: nicht zwar, als ob die Chineſer ſie gezüchtigt, oder die Javaner durch ihre Mannheit ſie überwunden hätten; ſondern einige Sclaven gewiſſer übergegangener Chineſer machten ſich Abends heimlich hinter die Fläminger, und durchſtachen ſie unverſehens.

Einen Tag machten ſie groſſes Lärmen über einen ihrer Leute, der hingerichtet war. Der Schutzherr fragte ſie darauf: ob ſie an die Oerter, wohin ſie zu handeln kämen, ihre Geſetze mitbrächten, oder ſich nach den Landesgeſetzen richteten? Darauf antworteten ſie: am Borde hätten ſie ihre eigenen Geſetze, aber auf dem Lande die Geſetze des Ortes, wo ſie ſich befänden. Wohl, ſagte der Schutzherr, ſo will ich euch das Geſetz dieſes Landes melden. Es iſt folgendes: Wenn jemand einen Sclaven tödtet, ſo muß er zwanzig Stück von Achten geben, für einen freyen Mann 50. und für einen vom Stande 100. Die Fläminger verlangten, diß mit ſeiner Hand bekräfftigt zu haben, welches er ihnen zugeſtund; und das war alles, was ſie zur Genugthuung für ihren getödteten erhielten. Hätten ſie wollen fünffzig Stück von Achten nehmen, ſo hätten ſie ſolche bekommen können.

Meuchelmörder von Lampon.

Um den 5ten des Herbſtmonats langte eine Junke voll Leute von der Inſel Lampon in den Engen von Sunda an. Die Eingebohrnen ſind geſchworne Feinde aller

ler Einwohner von Bantam ſowohl, als der Javaner; von den lezten ſind ſie indeß ſchwer zu unterſcheiden, und es mengen ſich auch Javaner unter ſie. Dieſe Lamponen, die in allen Stücken den Javanern ſo ähnlich waren, unterſtunden ſich aufs verwegenſte, nicht nur Abends und Nachts, ſondern auch um Mittag in die Stadt zu kommen, in die Häuſer zu gehen, und den Leuten die Köpffe abzuhauen; ſo, daß die Engelländer einen Monat lang, wegen des Klagens der Leute, keine Ruhe hatten. Einen Tag, als ſie bey der Mittagsmahlzeit ſaſſen, kamen dieſe Böſewichter, und nahmen ein Weib, das unweit von ihrem Hauſe wohnte, umhüllten ſie mit einem Sacke, daß ſie nicht ſchreyen konnte, führten ſie in ein Gebüſche, welches zum Hintertheile der Factorey gehörte, und ſchnitten ihr die Kehle ab, hatten aber keine Zeit, ihr den Kopff abzuhauen, weil ſie ihr Ehemann vermißte, und da er ſie heraus und wegführen ſah, zu ſchreyen anfieng. Die Engelländer ſtunden, auf Vernehmen des Geſchreyes, von der Mahlzeit auf, und verfolgten jene: es war aber zu ſpät, ihr das Leben zu retten.

Scot. 1603.

Sie waren ſo geſchwind, daß man ſie nicht einholen konnte, und ſo viel die Leute der Factorey wußten, konnten ſie leicht unter denen ſeyn, die von der Gelegenheit ihren Vortheil zu haben ſuchten. Denn einige glaubten, ſie lauerten in den Gebüſchen, bis die Javaner heraus kämen, machten ſich alsdenn heraus, und mengten ſich unter ſie. Es gab Javaniſche Weiber,

Dieſelben ſind nicht leicht zu bekommen.

Scot. 1603. die bey Nacht ihrer Männer Köpffe abſchnitten, und ſolche an die Lamponen verhandelten. Sie ſchlichen ſehr um das Haus herum, und Herr Scot glaubet, wenn nicht ſo gut Wache wäre gehalten worden, würden ſie den Engelländern die Gurgeln, wo nicht ihrer Köpffe, doch ihrer Güter wegen, abgeſchnitten haben. Aber eine Zeit darnach wurden viele von ihnen erkannt, gefangen und hingerichtet. Sie waren Leute von ziemlicher Gröſſe. Die Urſache, warum ſie auf ſolche verzweiffelte Abentheuer ausgehen, iſt, daß der König ihnen für jedes Fremden Kopff, den ſie ihm bringen, ein Weibsbild gibt; deßwegen ſie offt unlängſt begrabene ausſcharren, und ihren König alſo betrügen.

Unternehmung der Javaner wird hintertrieben.

Einige Vornehme, die den Engelländern günſtig waren, darunter ſich auch der Admiral befand, warnten ſie um dieſe Zeit, beſtändig auf ihrer Hut zu ſeyn. Denn einige von den Vornehmſten des Landes, der Geburt, aber nicht dem Reichthume und Aemtern nach, welche viel Sclaven, und wenig, ſolche zu erhalten, hatten, hätten ſich vereinigt, ſie bey der Nacht zu ermorden, ihre Güter zu plündern, die ſie zehenmal höher ſchätzten, als wircklich an dem war, und nachgehends vorzugeben, die Lamponen hätten es gethan. Dieſerwegen mußten ſie die ganze Nacht um ihr Haus brennende Lichter halten; ſonſt hätten dieſe Schwarzen ihnen im Dunckeln können über den Hals kommen, ehe ſie ſich deſſen verſehen. Denn oben an ihrem Hau-

ſe

ſe war alles, der Hitze wegen, offen, und auch alles, ſelbſt eine Palliſſade darum, vom Rohre, und alſo ein ſehr ſchwach Gebäude, und leicht nieder zu reiſſen. Die Verſchwornen kamen zwey bis dreymal, in Meynung, ihr blutiges Vornehmen auszuführen. Aber, ſo bald ſie die Lichter zu Geſichte bekamen, und die Trommel am Ende jeder Wache rühren hörten, entfiel ihnen das Herz, und ſie ſchloſſen, wie es wircklich an dem war, die Engelländer wären bereit, ſie mit ihren Musketen und anderm Geſchütze zu empfangen.

Scot. 1603.

Sie plündern die Chineſer.

Als ſie ſolchergeſtalt lange auf eine Gelegenheit gewartet hatten, ohne eine zu finden, zerfielen ſie zulezt mit einander ſelbſt, und zerſtreuten ſich alſo. Viele andere thaten verwegene Anfälle; da es ihnen aber gleichfalls mißlung, machten ſie ſich darauf an die Chineſer, deren Häuſer damals voll Engliſch Gut waren, das ſie von den Factoren gekaufft hatten; ſo, daß die Engelländer, lange Zeit, alle Nächte gewaltiges Schreyen hörten, und aus Furcht, alle Stunden angefallen zu werden, es nicht wagen durfften, zu ſchlaffen. Viele von den Chineſern in ihrer Nachbarſchafft wurden umgebracht, und es würden noch mehr gelitten haben, wenn ſie ſich nicht mit ihrem Geſchütze vertheidigt hätten. Denn das Ziſchen einer Kugel iſt den Javanern ſo ſchrecklich, als einem Haſen das Bellen der Hunde; und ſie ſtehen bey dem Knalle eines Feuergewehres nicht. Dieſe beſtändige Unruhe, und das Schreyen der Männer,

Scot. 1603.

Wirckungen des Schreckens bey den Engelländern,

ner, Weiber und Kinder, hatten endlich ſo eine Wirckung bey den Engelländern, daß ihnen offt träumte, als wenn die Javaner von ihnen verfolgt würden, und daß ſie jähling aus dem Bethe ſprangen, und ihr Gewehr ergriffen. Ein Mann, der den Lärmen hörte, den ſein Geſelle verurſachte, machte ſich gleichfalls auf, und ſie geriethen alſo im Schlaffe an einander, und verwundeten ſich, ehe die Wache dazu kommen konnte, ſie zu ſcheiden. Dieſes Unglück hätte guten Theils können vermieden werden, wenn man ihr Gewehr weiter von ihnen gelegt; aber alsdenn wären ſie auf den Fall eines Angriffs, den man alle Augenblick erwartete, nicht ſo gleich fertig geweſen. Weil ihrer ſo wenig waren, ſo wachte Herr Scot, wenn die Reihe an ihn kam, wie die übrigen, und öffters mehr aus Furcht vor ſeinen eigenen Leuten, als vor den Javanern: und wenn er ſie ein Geräuſche machen hörte, pflegte er ſich mit einem Schilde zu bedecken, aus Furcht, daß ſie ihn anfallen möchten.

bey dem Verfaſſer,

Aber alle Furcht, welche ſie dieſerwegen hatten, war nichts in Vergleichung derwegen des Feuers. O! ſaget der Verfaſſer, wäre das Wort: Feuer, unweit von mir, Engliſch, Malagiſch, Javaniſch, oder Chineſiſch geſprochen worden: ſo wäre ich gewiß aus dem Bethe gefahren, wenn ich auch noch ſo veſt geſchlaffen, wie ich bisweilen gethan, wenn unſere Leute auf der Wache nur heimlich mit einander vom Feuer geredet,

geredet, ſo, daß ich ihnen andeuten mußte, in der Nacht das Feuer nicht zu erwähnen, wo ſie nicht auſſerordentliche Urſache hätten. Scot. 1603.

Nicht nur Herr Scot ſelbſt, ſondern auch die andern Factore, Thomas Tudd und Gabriel Towerſon, kamen nach ihrem Wachen auſſer ſich ſelbſt, und waren ſo veſt eingeſchlaffen, daß ſie eine Trummel an ihrer Kammerthüre nicht erwecken konnte, gleichwol, wenn das Wort Feuer nur heimlich genannt wurde, ſprangen ſie alle auf, und rannten aus ihrem Zimmer. Dieſe vergebliche Furcht kan indeß mit der Betrachtung entſchuldigt werden, daß ſie damals Fremde waren: Aber in zwey oder drey Jahren bekamen ſie verſchiedene Freunde daſelbſt, und das Volck wurde ordentlicher, weil die Regierung immer beſſer ward, je älter der junge König wurde. Innerhalb drey Monaten brannte die Stadt an der Oſtſeite des Fluſſes fünffmal; aber der Wind war allemal den Engelländern vortheilhafft. Und ob gleich die Javaner oft auf ihrer Seite Feuer anlegten, ſo blies doch ſo wenig Wind, daß die Flamme weder gelöſcht wurde, ehe ſie die Engelländer erreicht.

und den andern Factoren.

§. III.

Um dieſe Zeit entſtund ein groſſer Zwiſt zwiſchen den Eingebohrnen und Flamingern wegen der leztern übeln Aufführung, und es wurden viele von ihnen Abends erſtochen. Das gemeine Volck unterſchied damals die Engelländer nicht von den

Die Holländer werden für Engelländer gehalten.

Scot. 1603. den andern; denn beyde führten dieſe Namen, den die Niederländer bey ihrer erſten Ankunfft, hier zuhandeln, zu groſſer Beleidigung der Eigenthümer, angenommen hatten. Denn wenn dieſe auf der Gaſſen giengen, hörten ſie das Volck auf dem Marckte über die Engelländer klagen, ob ſie wohl die Holländer meynten; daher ſie, aus Furcht, daß einige von ihren Leuten möchten an ſtatt jener niedergemacht werden, auf Mittel dachten, ſich von den Flämingern zu unterſcheiden.

Art wie ſie

Wie der 17te des Wintermonats herannahte, den ſie als den Krönungs-Tag hielten, weil ſie weder diß, noch das folgende Jahr anders wußten (b): ſo legten ſie neue ſeidene Kleider an, und trugen Leibbinden von rothem und weiſſem Taffend. Sie machten auch eine Fahne mit einem rothen Kreuze in der Mitten; und weil die Kauffleute ſich von ihren Bedienten unterſcheiden wollten, faßten ſie ihre Leibbinden mit einer breiten goldenen Franſe ein. Als der Tag erſchienen war, lieſſen ſie die St. Georgenfahne von dem Gipffel ihres Hauſes wehen, und zogen innerhalb ihres eignen Grund und Bodens mit Trummeln und Musketen auf und nieder. Weil ihrer nur vierzehen waren, mußten ſie einzeln marſchieren, und brannten auch auf die Art ihr Geſchütz los, wobey ſie ſich in Ringe und Eſſe S ſtellten. Als der Schach Bandar und

(b) Sie glaubten, die Königin Eliſabeth ſey noch immer am Leben.

und verſchiedene andere das Feuern hörten, kamen ſie, zuzuſehen, und die Urſache ihrer Ergötzung zu erfahren. Man berichtete ihnen, es wäre der Tag, an dem die Königin vor ſieben und vierzig Jahren gekrönet worden, und alle Engelländer, ſie möchten ſeyn, wo ſie wollten, begiengen ihn mit Ehrenbezeugungen. Der Schach Bandar rühmte ſie ſehr, daß ſie an ihre Beherrſcherin in einer ſolchen Entfernung gedächten. Scot. 1603.

Viele fragten ſie, warum die Engelländer im andern Hauſe nicht eben den Eifer bezeugten? Man antwortete ihnen: es wären nicht Engelländer, ſondern Holländer, und ihr Land würde von keinem Könige regiert. Darauf verſezten einige: ſie hätten ſich ſelbſt Anfangs Engelländer genannt, und wären alſo dafür angenommen worden. Die von der Factorey ſagten ihnen darauf; jene wären aus einem andern Lande unweit Engelland, redeten auch eine andere Sprache, und wenn ſie mit ihnen redeten, würden ſie finden, daß beydes verſchiedene Nationen wären. Das Volck verwunderte ſich, daß ſo wenig Leute ſo viel Salven geben konnten; denn die Javaner und Chineſer ſind ſchlechte Schützen. Nachmittags ließ Herr Scot ſeine Leute in der Stadt und auf dem Marckte herum gehen, damit das Volck ſie kennen lernte. Bey dieſer Gelegenheit gaben ihre weiſſen und rothen Leibbinden und Hutbänder etwas zu ſehen, das man in dieſen Gegenden noch nie geſehen hatte, ſo, daß ſie allemal her- Den Javanern den Unterſchied zeigen.

nach

Scot. 1603. nach von den Holländern unterſchieden wurden, und ihnen offt die Kinder auf der Gaſſe nachlieffen, und ſchrieen: Oran Engrees bagh, oran Hollanda jahad; d. i. Die Engelländer ſind gut, aber die Holländer taugen nichts. General Warwick gieng nach Patania ab, und von dannen nach China.

Die Holländer nehmen eine Caracke.

Den 6ten des Chriſtmonats kamen zwey Schiffe an, die er vor ſechs Monaten von dort weggeſchickt hatte. An der Inſel Makau (i) fanden ſie eine Caracke vor Ancker, die mit rother Seide, Muſcus und andern reichen Waaren geladen und reiſefertig war. Weil ſich die meiſten von den Leuten am Lande befanden: ſo nahmen die Holländer das Schiff mit wenig oder keinem Widerſtande. Als ſie ihre zwey Schiffe geladen hatten: ſo ſteckten ſie das übrige in Brand; ſo daß, nach ihrem eigenen Berichte, zweymal ſo viel verbrannte, als ſie wegbrachten. Auf der Rückreiſe traffen ſie eine groſſe Junke vou Siam an (k), welche ſie angriffen und nahmen, auch vier und ſechzig Mann tödteten. Es wurden auch einige von ihren Leuten getödtet und beſchädiget. Als ſie nachgehends fanden, daß die Junke nach Siam gehörte: ſo lieſſen ſie ſolche frey, weil ſie Factore entweder dahin geſandt hatten, oder bald hinſenden wollten. Der Hauptmann der Junke ward verwundet, der, nach ihrer Er-

(i) Beym Purchas, Makow. Die Portugieſen ſagen Makao.

(k) In der Grundſprache Sion.

Erzählung, als er geheilt worden, nicht ſagen wollte, woher er wäre, und ob ſie ihm wohl ſehr anlagen, antwortete: er würde ſolches keinem Schiffe ſagen, das auf dem Ocean ſeegelte. Die Fläminger, die den Muſcus nicht kannten, verkaufften eine groſſe Menge davon an Japoneſer, die ihnen auf der See begegneten, für wenig oder nichts.

Scot. 1604.

Sie hielten ſich etwan vierzig Tage zu Bantam auf, innerhalb welcher Zeit die Bootsleute alle ihre Beute, ſo groß auch ſolche war, durchbrachten. Den 17ten Jenner 1604. reiſten ſie ab mit noch zweyen. Eines hatte zu Bantam geladen, das andere war vor zween Monaten aus China gekommen, und vier Jahre von Hauſe weggeweſen, von welcher Zeit es vierzehen Monate in Cochinchina (1) zugebracht, weil es daſelbſt bey ſeiner Ankunfft weggenommen worden. Die Hauptleute wurden zu Gefangenen gemacht, und mußten vier und zwanzig Stunden mit bloſſen Hälſen knien, wobey einer vor ihnen mit gezogenem Schwerdte bereit ſtund, ihnen auf Befehl die Köpffe abzuhauen. Die Cochincheſen hielten ſie durchaus für Kundſchaffter und Kriegsleute, nicht aber für Kauffleute. Weil dieſe Niederländer Römiſch-Catholiſch waren: ſo erhielten ihnen die Portugieſiſchen Mönche endlich das Leben, und man gieng nachgehends gütig mit ihnen um; aber ſie mußten ſich theuer loskauffen.

Begebenheit eines Niederländiſchen Schiffs.

(1) Beym Purchas: Cachin-china.

Scot. 1604.

Der Protector verlanget Geld zu borgen.

Um dieſe Zeit ſandte der Schutzherr verſchiedene mal zu dem Geſchichtſchreiber, ihm 2000. Stück von Achten zu leihen, oder nur 1000, wo er nicht ſo viel entbehren könnte. Aber Herr Scot ſchaffte ſich ihn vom Halſe, mit der Antwort: ſie wären mit Waaren, aber mit keinem Gelde zurück geblieben; die Einwohner wären ihnen viel ſchuldig, welches ſie nicht bekommen könnten, und ſie hätten noch wenig Pfeffer, in Betrachtung des Vorraths, den ſie bey Ankunfft ihrer Schiffe haben ſollten, gekaufft. Der Fläming, der ſo reich von Makou kam, hatte ihn beſtochen, daß er nun ſeinem Anſuchen, ein ſchönes Haus zu bauen, Gehör zu geben anfieng.

Wirckungen des Pfeffers.

Den 6ten Hornung verlohren ſie Robert Wallis; und viele von den Leuten waren kranck und gelähmt. Die Hitze des Pfeffers war daran ſchuld, wenn ſie ſolchen gemahlen und umgeſchüttet hatten; ſo daß ſie nachgehends dieſes, unter der Aufſicht ihrer Bedienten, von Chineſern verrichten laſſen mußten. Den 16ten langte ein groß Zeilaniſch Schiff von Pattang an. Fünff oder ſechs Tage vor deſſen Ankunfft ſandte es eine kleine Chaluppe oder Pinaſſe, und ließ den Factoren anbefehlen, ſo viel Pfeffer, als ſie könnten, aufzukauffen. Dadurch geriethen die Engelländer auf die Gedancken, der General Warwick würde mit ſeiner ganzen Flotte hier laden wollen, und ſie kaufften deswegen allen Pfeffer, den ſie tüchtig und Kauffmannsgut fanden. Denn weil die Fläminger keinen nicht ausſetzen,

ſezten, verfälſchten die Chineſer ſehr viel, indem ſie Waſſer und Unrath damit vermengten. So viel iſt gewiß, daß ihn die Chineſer einer von dem andern kaufften, und doch den Flämingern für eben den Preis lieſſen, für den ſie ihn ſelbſt hatten; und gleichwohl an hundert Säcken durch erwähnte Vermehrung zehen Stück von Achten gewannen. Denn er mochte ſeyn, wie er wollte, ſo wußten ſie ihre Abnehmer, und der Wind mochte von Oſten oder Weſten gehen, ſo hatten ſie Schiffe, die er herführte: ſo daß man hätte dencken ſollen, die Niederländer wollten allen Pfeffer, der auf den Bäumen, Gebürgen und überall wächſt, wegführen. Als die Javaner hörten, daß die Engelländer in einem kalten Lande wohnten, fragten ſie dieſelben: ob ſie den Pfeffer in einem Mörſer ſtieſſen, und die Mauern damit warm machten, die Häuſer zu erwärmen? Dieſes Schiff hatte viel koſtbare Beute gemacht; aber ſie hatten die Engelländer, die bey ihnen waren, vereidet, und ihnen bey Verluſte ihres Soldes auferlegt, nichts zu entdecken, welches dieſer Landsleute ſehr übel aufnahmen. Die Fläminger hatten um dieſe Zeit drey Häuſer für verſchiedene Kauffleute, und ſie kaufften ſo viel Pfeffer, als zu bekommen war. Den 5ten Merz verlangte der Schutzherr in des Königs Namen vom Herrn Scot 1000. Stück von Achten zu borgen; und dieſer lieh ihm fünfhundert, um nicht mit ihm zu zerfallen, welches den Flämingern ſehr lieb geweſen ſeyn würde. Da-

Scot. 1604.

Die Niederländer kauffen guten und ſchlechten.

Scot. 1604. mals kam eine Junke von Jore (m) an, an deren Borde ſich verſchiedene Fläminger befanden, die ſich mit ihren Waaren heimlich fortgemacht hatten. Denn Jore war lange Zeit durch die Portugieſen von Malakka ſcharff belagert geweſen; dieſelben hatten nach jener Berichte dem Könige Frieden angebothen, wenn er die Fläminger, die ſich in der Stadt befänden, ausliefern oder hinrichten wollte. Darauf hatte er geantwortet: er wollte eher ſein Königreich verlieren. Im Anfange dieſes Monats waren zwey groſſe Feuer auf der andern Seite des Waſſers, die viel Schaden thaten, aber der Wind war allemal den Engelländern vortheilhafft.

Ein Niederländiſcher Officier wird hingerichtet.

Das Jahr 1604. gibt wenig zu erzählen, als Mordthaten, Diebſtähle, Kriege, Feuer und Verrätherey. Die Engelländer hatten in ihrem Hauſe einen Mulatten von Pegu, den ihre Schiffe von Achin hergebracht, und in dem groſſen lezt von Patania angelangten Schiffe war einer ſeiner Landsleute, der den 8ten April, an einem Sonntage, eine Flaſche Wein bekommen hatte, und ſolche ans Land brachte, ſich mit jenem luſtig zu machen. Wie ſie mit einander Nachmittags herum giengen: ſo begegnete ihnen der Provos des Schiffs, und befahl jenem, ſich aufs Schiff zu begeben. Dieſer antwortete: er wollte noch nicht; worauf ihn der Provos ſchlug. Jenes Geſelle, als er ſah, wie übel ſeinem Landsmanne begegnet würde, und von einem Geträncke,

(m) Jor oder Johor.

kräncke, das ihm ſelten war, etwas Hitze hatte, beſchloß, den Handel zu rächen. Er gieng alſobald nach Hauſe, nahm, wie es Abend ward, einen Degen und ein Schild, auch ſeinen Kries auf den Rücken, und gieng ſo aus. Weil um dieſe Zeit viel Zwiſt zwiſchen den Javanern und Flämingern war: ſo hatte Herr Scot ſeinen Leuten befohlen, wenn ſie Abends ausgiengen, ſollten ſie ihr Gewehr mit ſich nehmen, aus Furcht, es möchten ihnen die Javaner, die ſie nicht kenneten, im Finſtern Schaden thun. Die übrigen Leute glaubten, der Koch hätte den Peguaner auf den Marckt nach Kräutern oder ſo was geſchickt, und hatten alſo keinen Verdacht. Es gieng auch ein Sclave von des Schach Bandars ſeinen mit ihm, der unter den Spaniern auf den Manillas-Inſeln gebohren und erzogen war. Bald traff jener den Provos und den andern Mulatto beyſammen an, fieng mit ihm Händel an, zog ſogleich ſeinen Kries, und erſtach ihn. Weil er darauf fürchtete, ſein Landsmann würde die Mordthat entdecken, ſo erſtach er dieſen auch, und würde dem Sclaven, der bey ihm war, eben das gethan haben, wenn ſolcher ſich nicht gerettet hätte, und durch einen Teich gelauffen wäre. Nachdem traff er einen armen Javaner an, den er gleichfalls erſtach (n).

Scot, 1604.

(n) Purchas meldet uns, er habe, Weitläufftigkeit zu vermeiden, dieſe Erzählung abgekürzt.

Scot. 1604.

Hinrichtung der Mörder.

Wenn ein Javaner von einigem Range hingerichtet wird: ſo thut ſolches ſein nächſter Anverwandter, ob gleich ein öffentlicher Scharfrichter vorhanden iſt; und diß wird für die gröſte Gefälligkeit gehalten, die er jenem erweiſen kan. Der Schutzherr wollte für den getödteten Javaner zwanzig Realen von Achten haben, und die Holländer verlangten den Mörder hinzurichten. Dieſemnach kamen ſie den 16ten April mit einer Wache Musketirer, ſeine Hinrichtung anzuſehen, welche auch auf das geſchwindeſte vollzogen wurde.

Todesfälle bey den Engelländern.

Eben den Abend ſeegelte der Vice-Admiral in Begleitung eines andern Schiffs nach Holland ab. Den 14ten ſtarb vorerwähnter Thomas Tudd, nach einer langen Kranckheit; ſo, daß von ſieben Factoren, die für dieſen Ort und für Banda waren da gelaſſen worden, nur noch zween lebten. Die Engelländer hatten ſeit der Abreiſe ihres Schiffs in allem acht Mann verlohren, auſſer dem hingerichteten Mulatto, und es blieben nur noch zehen Mann und ein Junge übrig. Den 20ſten ſtarb Jaſper Gensbery, der von den zweyen zu Cochinchina angehaltenen Schiffen Admiral geweſen war.

Zuſtand der Handlung.

Den 22ſten April langte eine groſſe Junke von China an, die man wegen ihres langen Auſſenbleibens für verlohren gehalten hatte; denn ſie kamen gewöhnlich im Hornung und Merz. Aber durch ihre Ankunfft wurden die Caſhis das ganze Jahr ſehr gemein. Dieſes gab der Handlung

der

der Engelländer beym Verkauffe ihrer koſtbaren Güter einen groſſen Stoß. Denn wenn die Cashis gemein, und die Realen ſelten waren: ſo konnten ſie ein Stück Stoff nicht für den halben Preis, den ſie ſonſt bekamen, los werden. Uberdiß hatten die Chineſer alle Realen, welche ſie auftreiben können, nach China geſandt; ſo, daß ihnen die Factorey borgen, oder ſonſt die beſte Zeit des Jahres zu ihrem Verkauffe verlieren mußte. Pfeffer hatten die Flämminger nicht übrig gelaſſen, als den Herr Scot und der Schach Bandar hatte, welcher leztere ihn um keinen billigen Preis erlaſſen wollte. Uberdiß fiengen ihre Waaren an, alt zu werden, und die Farben zu verſchieſſen. Denn die Waaren-Häuſer an dieſem Orte ſind ſo heiß und feuchte, daß aller Zeug, der lange Zeit darinnen liegt, verdirbt, man mag auch noch ſo viel Sorgfalt brauchen, ihn umzuwenden, und an die Lufft zu bringen. Scot. 1604.

§. IV.

Ein Chineſer, der ein Javaner geworden, war der nächſte Nachbar an der Factorey. Er ſpeiſte, und brauete Arrack, eine Art hitziges Geträncke, welches in den meiſten Ländern daherum ſtatt des Weines gebraucht wird; deßwegen hatte er zwey Vorhäuſer, wo ſeine Gäſte zu ſitzen pflegten, und in einem davon, das an die Pfähle der Südſeite von der Factorey ſtieß, pflegte er zu brauen. Nun aber ergriff er eine andere Handthierung, Unternehmung der Chineſer.

Scot. 1604. und ward ein Feuerwercker. Er bekam noch acht andere Höllenbrände zu Gehülffen, das Engliſche Haus anzuzünden. Dieſe neune machten eine Grube in einem von des Speiſemeiſters Häuſern, von deren Ende ſie eine Mine gerade unter den Grund der Factorey führten. Ehe ſie aber ſolche zu Stande bringen konnten, mußten ſie in ihrem Garten eine ſehr tieffe Grube machen, das Waſſer abzuziehen, und, Verdacht zu vermeiden, pflanzten ſie Toback und andere Kräuter an dieſe Grube, die ſie alle Tage begoſſen. Die Engelländer hörten alle Tage das Geräuſch, das ſie mit dem Waſſer machten. Weil ſie aber braueten, und viel Fäſſer zu reinigen und zu füllen hatten: ſo bekamen ſie keinen Verdacht.

die Factorey zu berauben.

Als ſie an die Planken des Waaren-Hauſes kamen, durfften ſie ſolche nicht niederreiſſen; weil einige aus der Factorey Tag und Nacht daherum giengen. Nachdem ſie zween Monate gewartet hatten, ohne Gelegenheit zu Umreiſſung der Bretter zu finden: ſo dachten ſie auf ein anderes Mittel, durchzukommen. Aber ſie griffen die Sache nicht recht an; denn wenn ſie ihre Mine nur bis durch das Waaren-Haus durchgeführt hätten: ſo würden ſie 30,000. Stücke von Achten gefunden haben, die vor dem Feuer verwahrt zu ſeyn, in Krügen eingegraben waren. Uberdiß war dieſe Abtheilung nicht mit Brettern eingefaßt; ſo, daß ſie hätten ohne Schwierigkeit in das Waaren-Haus hinein kommen, und

was

was ſie ſuchten, finden können. Einer von dieſen Böſewichtern, der ein Schmidt, und im Feuer zu arbeiten gewohnt war, berichtete ſeinen Geſellen, er wollte die Bretter heraus nehmen, daß ihn die Engelländer weder hören noch ſehen ſollten. Dieſemnach nahmen ſie den 28ſten May um 10. Uhr des Nachts ein Licht, und brannten ein rund Loch durch die Bretter. So bald das Feuer Lufft bekam, ergriff es die Matrazzen, welche die Packe bedeckten, und breitete ſich augenblicklich aus.

Scot. 1604.

Dieſe ganze Zeit über hatten die Engelländer keinen Verdacht, konnten auch nichts mercken, weil das Waaren-Haus verſchloſſen war: denn aus Furcht vor einem von oben einfallenden Feuer waren alle Fenſter zugemauert. Wie die erſte Wache, bey der ſich Herr Scot ſelbſt befunden, aus, und die andere angetreten war, rochen ſie ſtarck Feuer, welches ſich immer vermehrte: ſie konnten aber nichts entdecken, ob ſie wohl alle Zimmer und Winckel ausſuchten. Endlich erinnerte ſich einer eines Rattenlochs, hinter ſeinem Kaſten, wohin ſie giengen, und den Rauch deutlich da heraus ziehen ſahen. Auf dieſe Entdeckung eilten ſie in Herrn Scots Kammer, und ſchrien, das Waaren-Haus für die Zeuge ſtünde in Feuer. Das durchdringende Wort Feuer, war genug, den Factor zu erwecken, ob er wohl veſte ſchlieff. Er fuhr augenblicklich auf, und in ſeine Kleider, lieff hinunter, und öffnete die Thüren, zu welchen ein ſo gewal-

Zünden ſolche an.

SCOT. 1604. tiger Dampff heraus ſtieß, daß ſie faſt erſtickten. Aus Mangel der Lufft war ſolcher ſo dick, daß ſie nicht ſehen konnten, wo das Feuer herkam, und zugleich waren zwey groſſe Gefäſſe voll Pulver im Waaren-Hauſe, welches ſie in groſſe Angſt ſezte, in die Lufft geſprengt zu werden: gleichwohl ſezten ſie die Furcht beyſeite, riſſen die Bränder von den Gefäſſen, die ſehr heiß waren, und brachten ſie in den Garten.

Das Feuer wird mit Mühe gedämpfft.

Nachdem giengen ſie beherzter, das Feuer aufzuſuchen. Weil der Rauch ſo dick war, daß ihre Lichter auslöſchten: ſo banden ſie zwölff groſſe Wachsfackeln zuſammen, die brennend blieben: alsdann ſchafften ſie die Packe ſo geſchwind heraus, als ſie konnten. Weil ſie aber von Hitze und Dampffe faſt erſtickt, und ihrer ſo wenig waren, daß ſie nicht viel helffen konnten: ſo lieſſen ſie die Chineſer hinein, mit welchen auch die Stiffter des Unglücks kamen, in Hoffnung, Beute zu machen. Als Herr Scot ſah, daß dieſe verdammten Chineſer, wie er ſie nennt, ihnen mehr Schaden als Nutzen brachten: ſo gerieth er ganz in Verzweiflung; und weil er in ſeiner Kiſte unter der Treppe 1000. Pfund in Golde hatte, welches er vom General Hymskerke für Pfeffer bekommen, ſo lief er hin, und wollte ſie in einen Teich hinter dem Hauſe werffen. Aber als er an die Kammerthüre kam, ward er anders Sinnes, und gieng wieder hinunter, noch einmal alles, was möglich war, zu verſuchen.

chen. Weil er durch die Halle gieng, warf er ungefehr die Augen auf das Speiſezimmer, welches dem Platze, wo das Feuer war, gerade gegen über lag, und da ſah er Chineſer, unter denen ihr ungetreuer Nachbar, als die Hauptperſon bey dem Unglücke, mit war, welche die Tafel weggeſchafft hatten, und die Ziegelſteine des Gewölbes aufbrachen. Er hieß ſie aufhören, und ſich fortmachen: aber ſie wollten es nicht thun, bis er genöthigt war, ſie vor ſich hinunter zu treiben. Darauf verlangte er von einigen Kaufleuten, mit denen ſie zu thun hatten, und die dabey ſtunden, ſie ſollten die Chineſer mit zu Herausſchaffung ihrer Packe antreiben, und verſprach ihnen ihre Mühe wohl zu belohnen. Diß hatte eine gute Wirckung; alle griffen mit zu, und das Zimmer war bald ausgeleert, woraus funffzig und etliche Packe, und darunter ſechzehen in Flammen, geſchafft wurden. So ward durch ihre Hülffe das Feuer gedämpffet. Als ſie diß ſahen, wollten ſie nichts mehr thun. Den Tag darauf wurden ſie für ihre Arbeit bezahlt, ohne was ſie geſtohlen hatten.

Scot. 1604.

Die Engelländer wunderten ſich ſehr, wie es mit dieſem Feuer zugegangen. Sie hatten die Portugieſen in Verdacht, als ob ſolche Malayen gedungen, es anzulegen. Aber den Tag darauf berichtete ein Chineſiſcher Mäurer, der in einem Holländiſchen Hauſe arbeitete, einem Flämminger, daß einige von ſeiner eigenen Nation die

Eine Entdeckung.

Stiff-

Scot. 1604. Stiffter davon wären, und ſich ſeitdem fortgemacht hätten; aber daß man wohl entdecken würde, wie es zugegangen, wenn man das Zimmer genau unterſuchte. Der Holländer meldete einem Engliſchen Wund-Arzte, was er gehört, und verlangte von ihm, ſolches den Factoren zu ſagen, mit dem Zuſatze, weil er die Sprache redete, wollte er ſelbſt gehen, und ſich nach den Flüchtigen erkundigen. Der Wund-Arzt kam zum Herrn Scot, und verlangte, das Zimmer zu ſehen, wo es gebrannt hatte. Worauf der andere Licht bringen ließ, und es ihm zeigte. Wie ſie in die eine Ecke giengen, fanden ſie ein kleines rundes Loch durch den Boden gebrannt. Der Verfaſſer ſtieß einen langen Stab hinein, konnte aber keinen Grund finden. Darauf lieſſen ſie eine Axt hergeben, und hoben das Brett ſo behutſam, als möglich, auf, worunter ſie eine Oeffnung fanden, welche das gröſte Pack oder die gröſte Kiſte im Hauſe zu enthalten weit genug war. Auf dieſe Entdeckung rief Herr Scot drey von ſeinen Leuten, und gieng mit ihnen, ſo heimlich er konnte, in das Haus, woher die Mine kam, und ſtellte einen an die Thüre, mit Befehle, niemanden heraus zu laſſen. Er ſelbſt gieng mit den andern beyden hinein, und fand in einem Zimmer drey Mann, und noch zween in einem andern, die alſobald zu einer Hinterthüre, von der er nichts gewußt hatte, hinaus flohen. Jene drey nahmen ſie mit, nachdem ſie ihnen zween oder drey Stöſſe ge-

Man bemächtiget ſich einiger wegen Verdachts.

gegeben hatten. Einer war ein Miethmann im Hauſe, aber auf die andern beyden konnten ſie nichts bringen. Herr Scot ließ ſie in Eiſen ſchlagen, und ſandte Towrſonen zum Schutzherrn, ihm von den Sachen Nachricht zu geben, und ihn zu erſuchen, daß den Verbrechern nachgetrachtet, und ihr Recht gethan würde. Dieſer verſprach, ſolches ſollte geſchehen; war aber ſehr nachläßig in der Vollziehung.

Scot. 1604.

Wie die Holländiſchen Kaufleute vernahmen, daß ſie einige gefangen genommen hätten, befürchteten ſie, die Chineſer möchten einen Aufſtand wider ſie erregen, und kamen ſehr freundſchafftlich mit ihrem Gewehre, und ſchworen, ſie wollten bey ihnen leben und ſterben, ihren Handel auszumachen. Nachdem ſie die Waare, welche naß geworden, an die Lufft gelegt hatten, befragten ſie den Gefangenen, wer im benachbarten Hauſe wohnte? Er ſagte ihnen die Namen von ſechſen, die entflohen waren: aber, wie er vorgab, ſo wußte er nicht wohin, und wollte auch nicht geſtehen, daß er mit ihnen Theil genommen. Gleicherweiſe erklärte er die andern beyden für unſchuldig. Als ſie ihm aber mit einem heiſſen Eiſen droheten, ſo bekannte er alles, auch daß er mit verwickelt ſey. Er ſagte: dieſe beyden Vorhäuſer wären in der Abſicht eben gebauet, ob man ſie wohl, Verdacht zu vermeiden, zu einem andern Gebrauche angewandt, und die Mine wäre zwey Monate zuvor gemacht worden, innerhalb welcher Zeit ſie

Einer geſteht die That,

offt

Scot. 1604. vfft wären darinnen beſchäfftigt geweſen, ins Haus einzubrechen, hätten es aber nicht vollenden können. Nachdem folterten ſie ihn, weil er alles wieder leugnete, ſo bald ſie das Eiſen weggelegt hatten. Aber bey der Folter that er ein zweytes Bekenntniß. Den folgenden Tag ſandte ihn Scot zur Hinrichtung. Wie er aus der Factorey hinaus gieng, ſchmäheten ihn die Javaner, die ſich erfreuen, wenn ſie einen Chineſer quälen ſehen, wie die Chineſer ein gleiches bey den Javanern thun: aber er antwortete: die Engelländer wären reich, und die Javaner arm; warum ſollten ſie nicht von jenen ſtehlen, wenn ſie könnten.

und wird hingerichtet.

Entſezliche Grauſamkeit.

Den folgenden Tag bekam der Admiral einen andern von der Bande, und ſandte ihn zu dem Factor. Es war der, welcher das Haus angeſteckt, und man hatte ihn in einem heimlichen Gemache verborgen gefunden. Seiner Handthierung nach war er ein Goldſchmidt, und geſtund dem Admirale, daß er manche Realen umgeſchmelzt, und andere gemünzt hätte. Ihm geſtund er einige Sachen, ſeine Beſchuldigungen betreffend, obwohl nicht allzuviel. Den Engelländern aber wollte er nichts bekennen. Wegen dieſes Eigenſinnes, und weil er der vornehmſte Verbrecher war, ließ ihm Herr Scot ſcharffe heiſſe Eiſen unter die Nägel ſeiner Daumen, Finger und Zähen ſtoſſen, und die Nägel abziehen. Aber er hielt dieſes aus. Dadurch geriethen die Engelländer auf die

Gedan=

Gedancken, ſeine Hände und Füſſe wären vom Binden unempfindlich geworden; deßwegen brannten ſie ihm in die Hände, Arme, Schultern und Nacken; aber es war alles einerley für ihn. Darauf brannten ſie ihn ganz durch die Hände, und riſſen ihm das Fleiſch und die Sehnen mit eiſernen Feilen auf. Nachdem, ſaget der Verfaſſer, ließ ich ihm das Aeuſſerſte der Schienbeine mit heiſſen Brenneiſen ſchlagen, darauf kalte eiſerne Schrauben in die Knochen ſeiner Aerme hinein treiben, und jähling herausziehen, weiter alle Knochen ſeiner Finger und Zähen mit Zangen zerbrechen. Indeß vergoß er bey allem dieſem keine Thränen, kehrte nur das Haupt auf die Seite, und zuckte weder Hand noch Fuß. Sondern wenn wir ihn was fragten: ſo nahm er die Zunge zwiſchen die Zähne, und ſezte das Kinn auf die Knie, ſie abzubeiſſen.

Scot. 1604.

Wunderwürdige Standhaffigkeit.

Als alle Grauſamkeit, der man ſich bedienen konnte, umſonſt war: ſo ließ ihn der Factor (o) wieder in Eiſen ſchlagen. Die Ameiſen, die daſelbſt in groſſer Menge ſind, kamen ihm da in ſeine Wunden, und quälten ihn ärger, als die Engelländer thun können; wie aus ſeinem Bezeugen

Eine andere Hinrichtung.

(o) Dieſer Unmenſch muß in der Inquiſition auferzogen ſeyn, oder ſeine Wolluſt in der Grauſamkeit geſucht haben, ſonſt hätte er nie ſolche entſezliche Marter erfinden und beſchreiben können. Die Holländer zu Amboyna haben es den Engelländern nicht ärger gemacht. Wo der Angeber dieſer Dinge ſie nicht ſelber erzählte: ſo würden wir es kaum von einem Engelländer glauben.

Scot. 1604. gen zu ſehen war. Des Königs Bediente verlangten von Scoten, man ſollte ihn erſchieſſen. Worauf dieſer ihnen berichtete: ſolcher Tod ſey zu gut für ſo einen Böſewicht; mit dem Zuſatze: in ſeinem Lande würde niemand, als ein Soldat, oder jemand vom Stande, wegen eines tödtlichen Verbrechens, erſchoſſen: und diß ſey eine Gnade. In Java aber ſieht man dieſes als den grauſamſten und ſchändlichſten Tod an. Gleichwohl, da jene ſehr hefftig anhielten, führten ihn die Leute des Factors den Abend auf das Feld, und banden ihn an einen Pfahl. Die erſte Kugel nahm ihm ein Stück von ſeinem Arme, mit Bein und allem weg; die folgende gieng ihm durch die Bruſt, nahe oben bey der Schulter. Darauf hielt er den Kopff niederwärts, und ſah nach der Wunde. Der dritte Schuß geſchah mit einer Kugel, welche in drey Theile getheilt war, die ihm in ein Dreyeck auf die Bruſt kamen, daß er ſo tieff hinſanck, als der Pfahl es zuließ. Nach dieſem ſchoſſen ihn die Engelländer und Fläminger ganz zu Stücken, ehe ſie ihn verlieſſen. Bey dieſer Gelegenheit ſandte ihnen der Admiral und Schach Bandar alle Nächte eine Wacht, aus Furcht, daß die Chineſer einen Aufſtand wider ſie erregen möchten. Ob ſie aber wohl in keiner Furcht waren: ſo behielten ſie doch viere von ihren Leuten zu Zeugen, daß ſie in dieſem Falle nichts thun würden, als was ihre Vertheidigung erforderte.

Durch Geld bekam Scot einen andern von ihnen, Boyhoy, der ſeine Mitgeſellen entdeckte, nemlich, Uniere, den Anführer, Sawmann, ſeinen Mitgenoſſen, der bey ihm im Hauſe wohnte, Hinting, Omigpago, Hewſamkow, Utee, der bald darauf mit einem Kriese hingerichtet wurde, weil er mit einem Weibsbilde zugehalten, Jrrow und Sakkow: dieſe waren nach Jakkatra geflohen, und er hatte nie von den beyden leztern etwas gehöret. Er bediente ſich aller Mittel, die in ſeiner Gewalt waren, ſie zu bekommen, konnte aber keinen Fortgang ohne auſſerordentliche Unkoſten hoffen. Andern war nicht beyzukommen, weil ſie in die Häuſer einiger vornehmen Javaner ihre Zuflucht genommen hatten. Dem ungeachtet wurden einige von ihren Herren feilgebothen, und die Engelländer handelten darum, wie um einen Ochſen oder ein Kalb: aber jene hielten die Sclaven ſo theuer, daß Scot ſich nicht einlaſſen konnte. Er both ihnen ſo viel, daß ſie für einen jeden einen andern Sclaven kauffen konnten, und noch Uberſchuß behielten. Aber die Verbrecher, als Leute, die in allen Arten von Bosheit geübt waren, waren ſo geſchickte Werckzeuge zu ihren Unternehmungen, daß ſie ſolche nicht anders, als für groſſe Summen, verlaſſen wollten. Denn, ſaget der Verfaſſer, alle Javaner und Chineſer, vom höchſten bis zum niedrigſten, ſind die ärgſten Böſewichter, und haben keinen Funcken Tugend in ſich. Wenn nicht der

Scot. 1604.

Namen der Mordbrenner.

Scot. 1604.

Schach Bandar, der Admiral, und noch einer oder zweene, die aus Clyn waren, da geweſen wären: ſo hätte kein Chriſt unter ihnen, ohne eine Beſtung oder ein ſehr ſtarck Haus von Ziegelſteinen, leben können. Den vorerwähnten Boyhoy folterten ſie nicht; weil er bekannt hatte, aber ſie erſtachen ihn.

Mandelikkos Bosheit,

Einige Zeit hernach kam ein Anverwandter des Königs, Namens Pangran man Delike (p), in die Factorey, Zeuge zu kauffen. Er war ein boshaffter Menſch, und hielt einen von den neun Böſewichtern in ſeinem Hauſe auf. Sie verlangten von ihm, den Kerl auszulieffern, mit der Verſicherung, daß ihr General ihm dafür dancken würde: wobey ſie ihm vorſtellten, wie nützlich es dem Lande ſeyn würde, ſolche Böſewichter auszurotten. Seine Antwort war: das müßten ſie denjenigen vorſagen, denen das Beſte des Landes am Herzen läge; denn darnach fragte er nichts. Drey oder vier Tage darauf kam er wieder, und lag Scoten ſehr an, ihm für ſechs- oder ſiebenhundert Realen werth Zeuge zu borgen. Aber weil ihm nicht zu trauen war: ſo entſchuldigte ſich der Factor mit dem Vorwande: er erwartete die Schiffe alle Tage, und könnte keine Waaren weggeben, ohne Pfeffer zur Ladung zu bekommen. Als jener ſah, daß er nicht durchdringen konnte: ſo gieng er ſehr zornig fort, ſah am Thore noch einmal aufs

(p) Sonſt Mandelikko genannt.

aufs Haus zurück, und ſagte: es wäre Schade, wenn es nicht noch einmal ſollte abgebrannt werden. Scot. 1604.

Eben dieſer Mann pflog mit einem Chineſer, der mit den Engelländern Verkehr hatte, Unterhandlung, daß ihm ſolcher Leute von ſeiner Nation zuweiſen ſollte, das Haus wieder anzuzünden. Aber weil er wegen ſeiner Grauſamkeit bey allen verhaßt war: ſo ſagte der Chineſer dem Factor ſolches. Scot wollte darauf ſogleich nach Hofe gehen, ſich zu beklagen, aber es widerriethen viele ihm ſolches, mit der Nachricht: es ſey ein verzweiffelter Böſewicht, der weder nach dem Könige noch dem Schutzherrn, etwas fragte; ſo daß er, wo ſie ihn verklagten, ihnen einen Schaden zufügen würde, es möchte daraus kommen, was wollte. Scot ſah diß auch ſelbſt wohl ein; denn der König und der Statthalter hatten offt zu ihm geſandt, den Kerl, den er herbergte, den Engelländern auszulieffern: aber er hatte ſich nie darnach gerichtet. Bald darauf geſchahen verſchiedene Verſuche, ihr Haus anzuzünden; denn die Stadt ward an dreyen Orten zu gleicher Zeit in einer Nacht angezündet, beynahe da, wo der Wind nach ihnen gieng; und in einer andern Nacht geſchah diß zweymal.

welche ein Chineſer entdeckt.

§. V.

Nun können wir dieſe traurigen Erzählungen mit einer luſtigen verwechſeln. Während dieſer Zeit trug es ſich zu, daß

Luſtiger Vorfall.

Scot. 1604.

ein Chineſer, welcher nahe bey der Factorey wohnte, eines andern Frau ſtahl. Weil ihn der Mann hart verfolgte: ſo wußte er ſie nicht anders zu verbergen, als daß er ſie über die Pfähle hub. Weil die Engelländer vor kurzem viel Pfeffer in ihr Waaren-Haus ausgeſchüttet hatten: ſo war es ſo heiß darinnen, daß ſie die Thüre Tag und Nacht offen laſſen mußten. Da nun dieſes für ſie ein guter Platz war, ſich zu verbergen: ſo machte ſie ſich ſo weit in die Thüre hinein, als ſie vor Hitze konnte; und es war da keine Gefahr, daß ihr Mann ſie ſuchen würde. Wie die Wache beſezt war, und einer von der Geſellſchafft vom Garten, den ſie Tag und Nacht offt unterſuchten, zurück kam: ſo ſah er bey einem wenig Sternſchimmern das Weib in der Thüre des Pfefferhauſes ſtehen; weil ſie, um etwas Lufft zu ſchöpffen, vorgetreten war; denn es würde ihr ſo lange in einem heiſſen Bade beſſer geweſen ſeyn. Er rieff ſogleich: ein Weibsbild! Darauf lieff Scot eilig hinunter, und ließ ſie nehmen und befragen. Ihre Vertheidigung war: ihr Mann hätte ſie ſchlagen wollen: und derowegen wäre ſie über die Pfähle geklettert, ſich zu verſtecken.

Es iſt den Chineſern gewöhnlich, ihre Weiber zu ſchlagen, beſonders wenn ſie aus andern Ländern ſind; und dieſe war aus Cochin-China, und hatte keine Freunde zu Bantam. Denn die Javaner laſſen ihnen ſelten zu, ihre Weibsbilder zu ſchlagen. Dieſerwegen ſchloß Herr Scot, nachdem

dem er alles überall unterſucht und verſi- chert hatte, es würde ein ſolcher Spaß heraus kommen. In der That kam den folgenden Tag ihr Mann, fiel vor dem Herrn Scot auf die Knie, und bath, ihm günſtig zu ſeyn; denn, ſetzet dieſer dazu, er glaubte, ich würde ihn auch quälen, weil ich leztens einige Chineſer ſo gequälet hät- te. Aber er brauchte bey meiner Treue keine gröſſere Plage, als ein ſolches Weib, deßwegen ich ſie beyde mit einander fort- ließ. Scot. 1604.

Alle Häuſer, welche den Chineſern ge- hört hatten, die in der Unternehmung wa- ren verwickelt geweſen, nebſt dem ihnen ebenfalls gehörigen Grunde an den Pfäh- len des Engliſchen Hauſes, hatte der Schutz- herr den Engelländern geſchenckt. Aber, ob es wohl ein Geſchenck hieß, ſo hat doch wohl nie ein Engelländer in einem Lande der Welt ſo wenig Erde ſo theuer bezahlt. Indeß war der Boden ſehr wohl zu gebrau- chen, aber die Häuſer wurden niedergeriſ- ſen. Ihre Wohnung noch ferner zu er- weitern, kaufften ſie von einem Pangran oder angeſehenem Manne, ein ander Haus, das der Thüre ihres Hauſes für den Pfeffer ſo nahe lag, daß es ihnen ſehr beſchwerlich wurde, die Waaren aus und einzuſchaffen, und auf dieſe Art bekamen ſie einen ziem- lichen Platz um das Haus herum. Den 9ten des Herbſtmonats ließ der Schutzherr ausruffen, es ſollte kein Chineſer den Fremden einigen Pfeffer zuwiegen: er ver- ſtund darunter die Engelländer und Hol- Sie erweitern ihre Factorey. Liſt der Holländer.

Scot. 1604. länder, und dieſe lezten hatten es ausgewircket. Eben dieſen Tag ſpeiſeten ſie zu Mittage mit den Engelländern, und berichteten ſolchen, der Schutzherr wäre ihnen 10,000. Säcke Pfeffer ſchuldig. Scot verſezte, das wäre nicht an dem; denn ſie würden nie die Thorheit begehen, ihm ſo viel zu trauen. Den folgenden Tag gieng er zu einer alten Frau, die den Schutzherrn und alle die übrigen regierte, und in der That vom Schach Bandar und andern die Königin des Landes genannt ward, ob ſie wohl nicht vom königlichen Geblüte war. Wegen ihrer Weisheit ward ſie von allen Leuten von allem Range ſo hoch gehalten, daß ſie als eine vollkommene Königin des Landes herrſchte. So bald die Engelländer ihr ihre Beſchwerung vorgetragen hatten, ſchickte ſie nach dem Schutzherrn, und verlangte, ſie ſollten mit ihm in ihrer Gegenwart ſprechen. Als er kam, fragte Scot, aus was für Urſachen er ihnen zu handeln verböthe? Seine Antwort war: er müßte 10,000. Säcke Pfeffer für den König kauffen. Der Factor verſezte: die Flämminger hätten ihm ſelbſt geſtanden, daß der Pfeffer für ſie, und er ihnen ſo viel ſchuldig wäre. Der Staatsmann ſuchte verſchiedene Ausflüchte, aber die Königin, ihre beſtändige Freundin, ſagte, er ſollte ihnen keinen Schaden thun. Denn die Holländer hatten den Schutzherrn beſtochen, diß zu thun; weil ſie ſahen, daß die Leute ihnen den Pfeffer nicht verhandeln wollten; und wo die Engellän-

der

der nur 10,000. Reale von Achten mehr gehabt hätten, als ſie wircklich hatten, ſo würden die Holländer das Jahr wenig Pfeffer zu Bantam bekommen haben. Scot. 1604.

So viel iſt gewiß, daß ſie hier ſehr verhaßt ſind; und was ihnen zu Gefallen geſchieht, wird ihrer vielen Schiffe wegen gethan, die ſie in allen dieſen Gegenden in groſſer Menge haben. Den 12ten des Herbſtmonats ſandte der Schutzherr in des Königs Namen Realen unter den Pfeffer-Händlern hin und her, bath einige hundert Säcke, andere funffzig, andere zehen und fünffe zu ſchaffen, als ob er es zuſammen bettelte. Und in der That nahm er ſie nach dem Preiſe, den der König giebt, einen halben Realen den Sack wohlfeiler, als ihn die Engelländer bekamen. Die Chineſer dienten ihm, ob wohl mit vielem Widerwillen. Ein wenig darnach legte er ihnen auf, noch viel mehr zu ſchaffen. Darüber ſchimpfften ſie auf ihn, und auf die Holländer. Viele von ihnen wollten ihr Geld nicht annehmen, aber die Bedienten warffen es in die Häuſer, und ſchrieben ihre Namen auf. Ihre frühzeitige Macht zur See.

Den 5ten des Herbſtmonats entſtund wieder ein Feuer durch ein altes Weib, das Lichte zog, wodurch das ganze obere Gebäude von den drey Engliſchen Häuſern wegbrannte, und alles ſehr in Gefahr kam. Der Schach Bandar kam in dem Lärmen zu ihnen, und der Admiral, der bey damaliger Abweſenheit des Königs und des Schutzherrn vom Hofe verordnet war, Die Factorey wird wieder in Brand geſteckt.

Scot. 1604.

ſandte ihnen eine groſſe Menge ſeiner beſten Leute. Einer von des Königs Verwandten kam gleichfalls zu ihnen, und die reichen Chineſer kamen häufig. Alle dieſe kamen, zuzuſehen, daß ihnen niemand Gewalt thäte; weil bekannt war, daß ſie mächtige Feinde hatten, und dieſen allen jetzo ausgeſezt lagen. Denn alle ihre Verwahrung war niedergebrannt, ſo, daß ſie nicht einmal einen Platz hatten, ihre Speiſe zuzurichten. Zu allem Glück blieb noch ein kleines Gebäude im Mittel ihres Gartens, welches ihnen zur Hauptwache gedient hatte, und darinnen mußten ſie ſich die Nacht aufhalten. Das Holländiſche blieb, ob wohl mit genauer Noth, unverlezt; weßwegen die Engelländer einige ihrer Leute borgten. Denn es iſt zu mercken, daß ſie zwar im Handel einander auf den Tod zuwider, aber ſonſt die beſten Freunde waren, und für einander lebten und ſturben. Der Admiral und Schach Bandar ſandten ihnen gleichfalls alle Nacht Leute. Solchergeſtalt führten ſie mit ihren Trummeln, Musketen und Piken ein Soldatenleben, bis die Verpalliſadirung wieder hergeſtellt war, und auch noch nachdem; denn ſie ſahen alle Augenblicke, wenn es von denen, die ihnen die Hälſe brechen wollten, niedergeriſſen oder abgebrannt würde.

Raubereyē des Mandelikko.

Vorerwähnter Pangran Mandelikko fieng an, am Ende des Herbſtmonats Junken zu capern, von denen eine von Jore voll Reiß, Männer und Weiber war. Mit

Mit Beyſtande eines Hauffens Böſewich- Scot.
ter, die ſeine Sclaven waren, bemächtig- 1604.
te er ſich der Junke in der Nacht, und nahm den Reiß alle weg, und die Leute als Gefangene. Dieſes war der ſicherſte Weeg, zu machen, daß die Stadt verhungern mußte, wenn man die Junken vertriebe; denn weil das Land nicht fähig war, den vierten Theil ſeiner Einwohner zu verſorgen, ſo mußten dieſe Lebensmittel herzu bringen. Der König und Schutzherr lieſſen ihm befehlen, die genommenen Leute und Güter wieder frey zu geben: aber er ſchlug diß ab, und machte ſich ſogleich zur Gegenwehr fertig. Die andern von den Pangrans, die ſowol ſeine als des Königs Verwandte waren, unterſtützten ihn. Weil es aber alles Verräther waren: ſo wagten ſich des Königs Bediente nicht, ſich mit ihm einzulaſſen. Der Schutzherr, Schach Bandar und Admiral lieſſen ihnen ſagen, auf ihrer Hut zu ſeyn. Die Rebellen wurden alle Tage ſtärcker, daß Javaner und Fremde in groſſe Furcht geriethen. Scot borgte einiges kleines Geſchütz von den Chineſiſchen Kaufleuten, die ſeine Freunde waren, und veveſtigte die Factorey mit Ketten und Strauchwercke. Er ließ auch eine groſſe Menge Kettenkugeln, Hagel und doppelte Kugeln verfertigen. Aller Handel lag damals; weil niemand daran dachte, was zu kauffen, oder zu verkauffen. Alle Tage kamen die Kundſchaffter der Aufrührer in den Garten der Engliſchen Factorey, und forſch-

Scot. 1604.

ten ſehr ſorgfältig, was die Leute ſo ſtarck arbeiteten. Es wurde ihnen gerade heraus geſagt: ſie erwarteten alle Nächte einen dergleichen Zuſpruch, und machten ſich bereit, ihn zu empfangen.

Krieg des Königs von Jakkatra.

Gegen den 20ſten des Weinmonats kam der König von Jakkatra nach Bantam, mit 1500. Kriegsleuten, auſſer denen, die ohne Ordnung herum ſchwärmten, und hatte noch tauſend, die ihm nachfolgten. Er forderte die Aufrührer und Pangrans zum Fechten heraus: aber die erſten wollten ſich nicht aus ihren Beveſtigungen wagen. Er hatte in der That einen groſſen Handel mit ihnen allen; denn kurz zuvor bekriegten ſie ihn, ihn aus ſeinem Königreiche zu vertreiben. Den 26ſten ſandte der König von Jakkatra und der Admiral zu den Engelländern, zu fragen, ob es möglich wäre, ſie von einer gröſſern Weite her anzuzünden, als ihr Geſchütz, die Paſſen, reichten, deren ſie eine groſſe Anzahl hatten. Scot berichtete ihnen, es würde was leichtes ſeyn, wenn ein Schiff in der Rheede wäre; was ſie aber anbeträffe, ſo fehlte es ihnen an einigen von den nothwendigſten Materialien, als Campher, Salpeter, und Schwefel. Der Admiral ſagte: er wollte ihnen zu dieſen Dingen verhelffen, und hätte einen langen Bogen und Pfeile, die zu ſolchem Vorſatze geſchickt wären, obwohl eine Muskete wäre beſſer geweſen.

Mandelikko wird verbannt.

Die Engelländer hatten die Abſicht, es ſollte des Königs Geſchütz vortheilhafft gepflanzt, und unter ſie mit glühenden Kugeln

geln geſchoſſen werden, welche unter ihnen und ihren Rohrbeveſtigungen ein gewaltiges Verderben würden angerichtet haben. Der vornehmſte Aufrührer hatte alles gethan, ſie zu verbrennen; nun wollten ſie wieder ſehen, ob ſie ihn nicht verbrennen könnten. Aber die Pangranen und Aufrührer kamen zween Tage hernach, entweder aus Furcht vor dem Könige von Jakkatra, oder weil ſie von des Factors Abſichten Nachricht erhalten hatten, zu einem Vergleiche. Die Bedingungen waren: der Haupt-Rebelle ſollte ſich innerhalb ſechs Tagen aus des Königs von Bantam Landen machen, und nur dreyßig von ſeinen Leuten mit ſich nehmen, welches er auch that. Zehen Tage hinter einander erwarteten die Engelländer alle Stunden, Tag und Nacht, daß die Macht des Königs mit den Aufrührern ſchlagen ſollte, weil ſie beyderſeits beſtändig fertig ſtunden. Aber die Javaner haben keine groſſe Begierde zu fechten, wo ſie es Umgang haben können; denn ſie ſagen: wenn ihre Sclaven getödtet würden, ſo wären ſie Bettler, weil dieſe allen ihren Reichthum ausmachen. Den 17ten des Wintermonats, als den Krönungs-Tag, bathen ſie die Flämminger zur Mittagsmahlzeit, und mitten unter derſelben trancken ſie der Königin Geſundheit, und brannten alle ihre Geſchütz los, das ſeit den lezten Unruhen hatte geladen gelegen.

Scot. 1604.

Es halten ſich zu Bantam Leute von verſchiedenen Nationen auf, von denen auch

Die Engelländer werden bewundert.

Scot. 1604. auch verſchiedene Factoreyen hier haben. Dieſe Fremden hatten von den Engelländern lange zuvor gehört, ehe ſie welche geſehen, und bemerckten daher ihre Aufführung ſehr neugierig. Sie verwunderten ſich, daß ſie ſich bey ſo geringer Anzahl doch ſo beträchtlich machten, und nie das geringſte Unrecht, welches ihnen die Javaner oder Chineſer thaten, auf ſich ſitzen lieſſen, ſondern ſich allezeit rächten. Selbſt wenn der Schutzherr ihnen Unrecht that, war bekannt, daß ſie nicht unterlieſſen, ihm es gerade heraus zu ſagen, und auf ſo eine Art, daß er ſeinen Willen nicht hatte. Es war nicht weniger bekannt, daß, wie ihnen die Javaner bey ihrer erſten Ankunfft ihre Güter geſtohlen, ſie von denſelben ſo viel, als ſie bekommen, getödtet, verwundet oder tüchtig abgeſchlagen. Jene glaubten, die Engelländer würden diß nicht mehr wagen, wenn ihre Schiffe weg wären, und legten ſich alſo darauf, ſie Tag und Nacht zu beſtehlen: aber ſie fanden es zu ihrer Verwunderung noch eben ſo. Und ich habe, ſaget der Verfaſſer, von vielen Fremden, welche dabey waren, wenn wir die Javaner ſchlugen, gehört, daß ſie nie von einer Nation, die hier gelegen hätte, wüßten, daß ſolche ſich unterſtanden hätte, einen Javaner zu Bantam zu ſchlagen. Und die Fremden ſowol als die Eingebohrnen redeten beſtändig davon, wie wir denen getrotzt, die uns wegen unſerer Güter haßten, und wie wenig wir uns aus ihnen gemacht: wie wir auch gegentheils nie den ge-

geringſten etwas in Weeg gelegt, und alle- Scot. 1604.
mal für die beſten Leute gehalten worden.
Sie ſagten, es ſey mit den Flämmingern und andern Nationen nicht ſo beſchaffen. Die ganze Zeit, weil ich hier war, habe ich nie gehört, daß ein Fläminger einem Javaner nur eine Ohrfeige gegeben, ob ſie wohl vielmals mit den Chineſern Händel gehabt, die ſelten Widerſtand thun. Indeß iſt doch gewiß, daß ſie ſowol von allen Arten Javanern, als von den Chineſern tödtlich gehaßt werden.

Die Engelländer ſind beliebt, und die Holländer verhaßt.

Die Holländer erwarteten ihre Schiffe alle Tage, und hatten doch noch wenig Pfeffer, wußten auch keinen zu kauffen. Denn ſo lange die Engelländer ſo viel gaben, als ſie, lieſſen ihnen die Chineſer keinen. Noch mehr, da die Engelländer alle ihre Realen ausgegeben hatten, traueten ihnen einige von dieſen Kaufleuten Pfeffer, bis zur Ankunfft ihrer Schiffe, ob ſie wohl ſelbſt nicht ſagen konnten, wenn ſolches geſchehen würde. Bey den Flämingern hätten ſie baar Geld, und noch groſſe Danckſagungen bekommen können. Die Holländer kaufften deßwegen, was ſie vom Pfeffer bekommen konnten, einzeln auf den Märckten, und ſandten es des Abends mit Booten nach einem Chineſiſchen Hauſe. Aber die Koſten verzehrten den Gewinn. Der Kayſer von Damak, welcher nicht viel Jahre zuvor wegen ſeiner Tyranney von den Königen daherum war abgeſezt worden, gieng um dieſe Zeit zur See, von Bantam nach einer andern Stadt auf der Küſte, und

Scot. 1604.

Chineſiſche Betrügerey.

ward von einem ſeiner Söhne, weil er im Bethe ſchlieff, mit einem Dolche erſtochen.

Wenn man den Pfeffer bey den Chineſern ließ, ſo pflegten ſie ihn ordentllch bey Nacht zu mengen, oder Unrath hinein zu bringen, oder auch ihn wo anders hinzuſchaffen. Wenn den Engelländern die Waare, welche ſie bey einem den einen Tag ſahen, mißfiel: ſo traffen ſie ſolche gewiß den andern Tag wo anders, eine zientliche Entfernung davon, an, und die folgende Nacht am dritten Orte, damit es für verſchiedene Waaren gehalten würde. Das Waarenhaus, wo ſie ſolches zuerſt geſehen, ward entweder zugemacht, oder beſſerer Pfeffet ſtatt des ſchlechten hinein geſchafft. Im Wintermonate und Anfange des Chriſtmonats waren die Engelländer nicht nur mit Bauen, ſondern auch mit Einſammlen und Reinigen des Pfeffers beſchäfftigt. Den 14ten des Chriſtmonats erfuhren ſie von einer ankommenden Holländiſchen Pinaſſe, daß die Königin todt wäre, und eine groſſe Seuche durch die ganze Chriſtenheit gewütet hätte, welches ſie mehr bekümmerte, als alle ihre vorigen Unruhen. Weiter ward ihnen geſagt, daß der König von Schottland gekrönt, und Engelland innerlich beruhigt wäre, auch hoffentlich bald mit Spanien Friede haben würde. Aber von ihren Schiffen oder von Briefen, welche die Flotte mitbrächte, konnten ſie keine Nachricht erhalten. Deßwegen eilte Herr Scot an Bord des Holländiſchen

dischen Admirals, und fand, daß der Vi- Scot. ce-Admiral Briefe hatte. 1604.

Uniete, der Anführer von den Mordbrennern, die ihr Haus untergraben hatten, ward den 22ſten durch Hülffe einiger Freunde der Engelländer entdeckt, und gefangen. Er hatte ſich lange in den Gebürgen aufgehalten, und der Mangel von Speiſen hatte ihn genöthigt, ſich zu gewiſſen Häuſern bey der Stadt zu machen, von welchen er in des reichen Chineſers Haus gebracht wurde. So bald als Herr Scot von ihm hörte, ließ er dem Schutzherrn durch Herrn Towrſon Nachricht geben, und dabey melden, daß ihn die Engelländer bald hinrichten wollten. Denn ſeit der Zeit, da dieſes Unglück geſchehen war, gieng Herr Scot nicht aus dem Geſichte des Hauſes, als einmal, bis der Geſellſchafft Schiffe ankamen, und da war ſeine Furcht ſo groß, daß er glaubte, alles würde verbrannt ſeyn, ehe er wieder zurück käme. Uberdiß pflegte er aus Furcht weitern Untergrabens jede Woche dreymal alle Chineſiſche Häuſer rund herum zu durchſuchen (q).

Der vornehmſte Mordbrenner wird gefangen bekommen.

Eben den Tag gegen Abend entdeckten die Engelländer ihre Schiffe, welche in die Rheede kamen: aber ihre Freude fiel bald, als ſie derſelben ſchlechten Zuſtand ſahen, beſonders da Bantam nicht der Ort iſt, wo

Ankunfft des Generals Middleton.

(q) Das war in der That groſſe Freyheit für einen Fremden. Er ſollte uns geſagt haben, durch was für Macht er ſolches gethan habe.

Scot. 1604. wo Krancke zur Geſundheit gelangen können, ſondern Leute, die geſund dahin kommen, eher daſelbſt ſterben. Herr Scot fand, wie er zuerſt an Bord des Admirals gieng, den General, Hauptmann Heinrich Middleton, ſehr ſchwach und unpaß. Er berichtete ihm die vorgegangene Unruhe, meldete ihm aber, daß nichts deſtoweniger Ladung für zwey Schiffe vorhanden wäre, welches bey ſeiner Bekümmerniß der Leute wegen, doch einiges Vergnügen für ihn war. Es befanden ſich ihrer kaum fünffzig Geſunde in vier Schiffen. Eine groſſe Menge von den Krancken ſtarb; und viele von denen, welche geſund ankamen, giengen nicht wieder aus der Rheede ab.

Der Mordbrenner wird hingerichtet.

Den 24ſten kam der Vice-Admiral, Hauptmann Coulthurſt, mit etlichen andern Kaufleuten ans Land. Eben den Tag richteten ſie den lezt ergriffenen Böſewicht hin. Dieſes war der vierte Anführer, der das Leben verlohr, ohne den, der wegen des Weibsbildes umgebracht wurde. Weil Scot abgieng, blieben ihrer noch viere leben, von welchen zween zu Jakkatra waren, ein anderer ſich bey dem Verräther Mandelikko, und noch ein anderer beym Ray Sanapatty Lama befand, denen ſie damals nicht beykommen konnten. Eben den Tag gieng der Vice-Admiral, in Begleitung der Leute von der Factorey, und einiger neuangekommenen Kaufleute, nach Hofe, dem Könige zu berichten, daß der General Briefe und ein Geſchenck an ihn

von

von dem Könige von Engelland hätte, und ihm ſolche ſelbſt übergeben würde, ſo bald er ſich von ſeiner langen Reiſe, die ihn etwas abgemattet, erfriſchet hätte. Sonntags den 23ſten ward ein Rath gehalten, darinnen aus Urſachen, die hier zu erwähnen nicht nöthig ſind, für das Beſte gehalten ward, den Drachen und die Himmelfahrt nach den Molukken zu ſenden; der Hector und die Suſanna ſollten Pfeffer laden, und nach Hauſe abgeſchickt werden. Das übrige der Woche ward angewandt, friſche Lebensmittel, Kräuter, Früchte und Blumen zur Geneſung ihrer Leute zu ſammlen, die ſehr kranck am Scorbute lagen.

Scot. 1604.

Der General geht nach Hofe.

Am Chriſttage ſpeiſeten die Leute von der Factorey am Borde des Generals, der den 31ſten ans Land gieng, und ſich in Begleitung aller Kaufleute, die geſund waren, und verſchiedener andern, nach Hofe begab, ſeine Briefe und Geſchencke zu übergeben (r). Sie beſtunden in einem ſchönen Handbecken mit einer Gießkanne, und zween ſtehenden Bechern, alles hin und wieder vergoldet, einem vergoldeten Löffel, und ſechs Musketen mit ihrem Zubehöre. Es wurde alles ſehr geneigt angenommen. Den folgenden erſten und andern Tag brachte der General mit Beſuchung der vornehmſten Freunde der Engelländer, als des Schach Bandar, des Admirals und des reichen Chineſers zu, gab ihnen auch Geſchencke, die ſie mit vielem Dancke annahmen.

(r) Siehe oben.

Scot. 1605.

men. Nach dieſem fiengen ſie alle zu Lande und am Borde an, an Einpackung und Einſchiffung der Waaren für die Molukken zu arbeiten. Aber ſo bald die Leute ein wenig vom Scorbute wieder hergeſtellt waren, bekamen ſie den Durchfall; ſo daß es bey ihrer Schwäche an Seeleuten unmöglich ſchien, mit ſo wenig Händen ihre Geſchäffte, wenigſtens zu rechter Zeit, zu Stande zu bringen.

Es werden Schiffe nach Banda geſandt.

Den 7ten Jenner ſeegelte die Holländiſche Flotte von neun groſſen Schiffen, auſſer den Pinaſſen und Chalouppen nach Amboyna und den Molukken ab, ſo daß die Engelländer lange zweiffelhafft waren, ob ihre Schiffe, die aus nur erwähnter Urſache nicht eher abgehen konnten, diß Jahr in dieſen Gegenden einige Ladung bekommen würden. Den 10ten fiengen die nach Hauſe beſtimmten Schiffe an, Pfeffer einzunehmen. Aber die Kranckheiten hielten ſie dergeſtalt zurück, daß ſie nicht fortkommen konnten. Den 18ten hatten die, welche nach dem Eylande von Banda gehen ſollten, alle ihre Ladung, und ſeegelten ab, obwol ihre Leute meiſtens ſehr ſchwach und kranck waren. Wie ſie ihre Zeit bis zur Rückkunfft nach Bantam zugebracht, überläßt der Verfaſſer ihnen ſelbſt zu erzählen. Gleich nach ihrer Abreiſe ſandte der Schutzherr, wegen des Zolles einen Vergleich zu ſchlieſſen, davon ſie geglaubet hatten, es wäre ſchon bey Zurückkunfft ihrer erſten Schiffe alles ausgemacht worden. Aber er forderte viel neue Abgaben; und weil

Herr

Herr Scot ſolche nicht bezahlen wollte, ſo befahl er den Trägern, keinen Pfeffer herzuſchaffen. Um alſo dieſe fernere Hinderniß bey Ladung ihrer Schiffe aus dem Weege zu räumen, ſo mußte man ſichs gefallen laſſen, nach eben der Verhältniß, wie die Schiffe zuvor bezahlten, wieder zu bezahlen, und das übrige bis zur Rückkunfft des Generals unausgemacht zu laſſen. Dabey wollte ſie der Schutzherr bereden, daß er ihnen damit einen groſſen Gefallen thäte.

Scot. 1605.

Die zwey nach Hauſe beſtimmten Schiffe, welche damals geladen wurden, verlohren ihre Steuerleute, Samuel Spencern vom Hector, und Habbakuk Pery von der Suſanna, wie auch William Smith, Obergehülffen des Steuermanns dem Hector, und bald darauf ſtarb Hauptmann Styles mit vielen andern ſowol ihrer vornehmſten Leute, als gemeiner Bootsknechte. Dadurch wurden die Factore genöthigt nicht nur Leute zu miethen, die ihnen da halffen, ſondern auch ſo viel Guzerater (s) und Chineſer, als zu bekommen waren, die Schiffe nach Hauſe zu bringen, welches auſſerordentlich koſtbar fiel. Sie bekamen ſolche endlich mit vieler Mühe den 25ſten des Hornungs geladen. Aber der 4te Merz kam heran, ehe ſie zum Abſeegeln fertig werden konnten. Dieſen Tag giengen ſie nach Engelland ab. Der Hector hatte drey und ſechzig Leute von allerley

Sterben der Officierer und Leute.

Der Hector und die Suſanna ſeegeln nach Hauſe

(s) Beym Purchas Gooſſerates.

Scot. 1605. ley Art am Borde, aber viele ſeiner eigenen waren kranck. Ihr Steuermann war William Crane. Die Suſanna, deren Steuermann Richard Hackneſſe war, hatte ſieben und vierzig, und viele der Engliſchen Leute waren auch kranck.

Ankunfft Holländiſcher Schiffe. Den 6ten May kam ein Schiff aus Holland an, das längſt der Küſte von Goa geſeegelt war, und daſelbſt noch zwey andere, die nach Cambaya beſtimmt waren, angetroffen hatte. Dieſe dreye hatten vier Portugieſiſche Schiffe genommen, und darinnen viele Reichthümer gefunden. Nur eines, das mit groſſen Pferden geladen war, ſteckten ſie in Brand, und verbrannten Schiff und Ladung. Diß Schiff war im Jahre 1604. im Brachmonat aus Holland abgegangen, brachte aber keine andere Neuigkeiten mit, als man ſchon von den Engliſchen erfahren. Der Hauptmann Cornelius Syverſon war ein ſehr ſtolzer grober Geſelle, ohne Witz, Sitten, Ehrlichkeit und Höflichkeit. Gleich nach ſeiner Ankunfft entzogen ſich die Fläminger, wie man vermuthete, auf General Warwicks Befehl, dem vertrauten Umgange, den ſie bisher mit den Engelländern gepflogen.

§. VI.

Groſſes Feſt. Der Geſchichtſchreiber erzählet nun einiger maſſen, wie der König von Bantam beſchnitten worden, und was man für Freudens-Bezeugungen einen Monat und länger zuvor angeſtellet, ehe er zum Tempel gegangen. Die Vornehmſten des Landes hatten

hatten ſich mit Zubereitungen darauf, vor der Ankunfft der Chineſiſchen Junken, die im Hornung und Merz geſchah, bis auf den 24ſten des Brachmonats 1605. beſchäfftigt. Es ward dazu ein groſſes Pracht-Gebäude auf einem grünen Platze vor dem Hofthore aufgerichtet, und mit Schrancken umgeben. An der Spitze war ein Teufel in häßlicher Geſtalt, und es ſtunden drey Prachtſtühle darauf. Der mittelſte für den König war zwey Fuß hoch; die andern beyden waren für die Söhne des Pangran Goban, als Nachfolger des Königs, wenn ſolcher ohne Erben ſtürbe. Alle Leute von einigem Range haben hier die Pflicht, den neuen König an dem Tage, da er ſeine Regierung antritt, oder an dem, da er beſchnitten wird, zu beſchencken. Dieſes muß öffentlich, mit der gröſten Pracht, die in ihrem Vermögen ſteht, geſchehen. Die, welche es allein nicht thun können, ſowol Einheimiſche, als Fremde, tretten in dieſer Abſicht in Geſellſchafften. Dergleichen Aufzüge fiengen den 25ſten des Brachmonats an, und dauerten denſelben ganzen Monat und den folgenden fort, etliche regnichte Tage ausgenommen. Der Schutzherr fieng die Ceremonie an; die übrigen, ſowohl Vornehme, als Geringe, kamen täglich nach einander an die Reihe. Es richtete ſich diß nicht nach ihrem Range oder Stande, ſondern nachdem ſie bereit waren, und manchmal kamen zwo bis drey Geſellſchafften in einem Tage. Weil die Javaner nicht gut mit Feuergewehre verſehen

Scot. 1605.

Scot. 1605. ſehen ſind: ſo borgte der Schutzherr Musketirer von den Engelländern und Flämingern. Zwiſchen dieſen beyden entſtund ein Streit, wer den Vortritt haben ſollte. Dieſe verachteten jene, weil ihrer ſo wenig waren, und jene dieſe, wegen ihres ſchlechten Aufzuges. Die Engelländer hatten ſich mit Scherpen und farbichten Hutbändern nett angeputzt: die Fläminger kamen in beſchmutzten alten Mützen und ſchmierichten Wämſern, und die Hemden hiengen ihnen zwiſchen den Beinen hervor. Die Engelländer giengen derowegen im Nachzuge, weil ſie nicht gleich hinter ſolchen beſchmutzten Geſellen ziehen wollten.

Javaniſches Soldatenweſen. Alle Morgen wurden des Königs Wachten, die aus Musketirern und Pikenirern beſtunden, auſſer den Schrancken, um das Pracht-Gebäude geſtellet. Ihrer waren gemeiniglich dreyhundert; aber an gröſſern Feſttagen waren ihrer bis gegen ſechshundert, nach der Engliſchen Art, in Glieder geſtellt. Ihr Marſch aber iſt anders; denn an ſtatt, daß drey, fünff, ſieben, neune in einem Gliede gehen ſollten, ziehen ſie allemal einzeln hinter einander, und folgen einander, ſo genau ſie können, mit aufgerichteten Piken. Im Feuergewehre ſind ſie nicht geübt. Ihre Trummeln ſind ſchwere Schüſſeln von einem Metalle, Tombaga genannt, die ein hölliſches Getöſe machen. Sie haben ihre Fahnen und Compagnien wie die Engelländer, aber ihre Standarten und Paniere ſind ſehr verſchieden. Die Stange dazu iſt ſehr lang, und

beuget

beuget ſich oben in einen Bogen, wovon die Fahne, welche kaum eine Elle breit iſt, mit einem langen Schweiffe herab hängt. Scot. 1605.

Händel der Engelländer und Holländer.

Den erſten Tag, da die Feyerlichkeiten am gröſten waren, hatte man verſchiedene Veſtungen von Schilffe und anderm Geröhrigem vor dem Pracht-Gebäude aufgerichtet. Einige Javaner beſchützten dieſelbe wider andere Compagnien, die ſie angriffen, und offt anzündeten. Aber weil die Javaner dieſes zur Kurzweile mit ihren Piken thaten: ſo geriethen die Engelländer und Holländer im Ernſte mit ihren Musketen zuſammen. Der Schutzherr ließ ihnen, als er es erfuhr, ſagen, ruhig zu ſeyn, welchem ſie den Tag gehorchten. Den Abend fragte Herr Scot einen von ihren Kaufleuten, ob ſie glaubten, Holland wäre vermögend, ſich mit Engelland in einen Krieg einzulaſſen, daß ihre Leute mit ſeinen ſo um den Rang ſtritten? Er führte ihnen auch zu Gemüthe, daß ſie es bloß den Engelländern zu dancken hätten, daß ſie nicht die verächtlichſte Nation in Europa wären. Ihre Antwort war: Zeit und Umſtände veränderten ſich; und ohne Zweifel halten ſich hier die meiſten von ihnen im Stande, jeder Nation die Waage zu halten. Aber, ſetzet Herr Scot hinzu, ich kan nicht ſagen, was die Meynung ihrer Staaten und des verſtändigen Theils zu Hauſe iſt (t).

(t) Purchas ſaget bey dieſer Gelegenheit, weil er hoffe, der Fehler ſey Perſonen und nicht der Nation eigen, habe er

Scot. 1605. Ordnung der Proceßion.

Alle Tage ward der König aus ſeinem Palaſte von einem Manne heraus gebracht, auf deſſen Schultern er ſaß, und die Schenckel von demſelben vor ſich halten ließ. Man trug viel reiche Sonnenſchirme (u) vor ihm und um ihn herum. Seine vornehmſte Leibwache, die vor ihm zog, ward innerhalb der Schrancken rund um das Pracht-Gebäude geſtellet. Nach ihm folgten viele von den Vornehmſten des Landes, die, nachdem ſie die Reihe traff, täglich bey Hofe aufwarteten. Einige Zeit, nachdem ſich der König niedergelaſſen hatte, kamen die Aufzüge in folgender Ordnung. Erſtlich eine Compagnie Musketirer, die ein vornehmer Sclave führte; darauf die Pikenirer mit ihren Fahnen und ihrem Spiele in der Mitten. Das Spiel beſtund in 10. oder 12. Trummeln von Tombaga, da allemal zwo auf beyden Seiten eines Achſelholzes oder einer Waſſerſchanne hiengen. Eine war allemal eine Note höher, als die andere, und zween ſchlugen dieſelben mit Stäben. Sie hatten auch eine geringere Art vom Spiele, welche zuvor und hernach zog. Nach den Piken folgte ein Hauffe von Leuten, die mit Schildern und Wurffſpieſſen bewaffnet waren; darauf wurden mancherley Arten von Bäumen mit ihren Früchten gebracht. Auf dieſe kamen verſchiedene,

er des Verfaſſers Schreib-Art gelindert, und gewiſſe allzuharte Ausdrückungen weggelaſſen.

(u) Beym Purchas Tyraſole, welches eben ſo viel als ein Sonnenſchirm bedeutet.

ſchiedene, theils gemachte, theils natürliche Thiere und Vögel. Jene waren ſo künſtlich, daß man ſie in der Ferne von den natürlichen nicht unterſcheiden konnte.

Scot. 1605.

Nach dieſem kamen verſchiedene Mannsperſonen und Weibsbilder, wie Gauckler angekleidet, die vor dem Könige tanzten, ſich herumwarffen und tummelten, und dabey viel erſtaunende Kunſtſtücke ihrer Fertigkeit ſehen lieſſen. Nach ihnen kamen zwey oder dreyhundert Weibsbilder mit Geſchencken. Bey zehnen war allemal eine alte Matrone, ſie in Ordnung zu erhalten. Die Geſchencke waren Reiß und Caſches, lagen in Körben von geſpaltenem Rohre, ſehr künſtlich zum Prachte ausgearbeitet, und mit vergoldetem und gemahltem Papiere überzogen; aber das Geſchenck an ſich ſelbſt war meiſtens nicht über etliche Groſchen werth. Darauf folgten die koſtbaren Geſchencke, die gemeiniglich in einem ſchönen Turban (x) und koſtbarem Kleide von ihren eigenen Manufacturen beſtunden, welche künſtlich gewirckt und mit Golde beſezt oder eingewirckt waren, zu des Königs eigenem Gebrauche. Auch dieſe wurden von Weibsbildern getragen, vor denen zwo aufgerichtete Piken vorher geführt wurden; und vor jedem Königlichen Geſchencke trug man einen koſtbaren Sonnenſchirm. Die Proceßion ward von den Erben derer, welche die Geſchencke

Gauckler und Geſchencke.

 ſchickten,

(x) Beym Purchas ein Tuck, welches andere Tuke und Tugne leſen. Man nennte vorzeiten den Turban, oder das Tuch, woraus er gemacht wurde, alſo.

Scot. 1605.

ſchickten, beſchloſſen, welches ihre jüngſten Söhne ſind, wenn ſie Söhne haben. Sie ſind ſehr koſtbar angekleidet, und mit Kleinodien von Gold, Diamanten, Rubinen, und andern Edelgeſteinen um die Aerme und mitten um den Leib geſchmückt. Vor ihnen her werden auch koſtbare Sonnenſchirme getragen, und eine Menge Mannsperſonen und Weibsbilder begleiten ſie. Nachdem ſie dem Könige ihre Ehrerbietigkeit bezeugt haben, ſetzen ſie ſich auf Matratzen nieder, die auf dem Boden liegen. Die Geſchencke werden alle in den Hof gebracht, wo Bediente beſtellt ſind, ſie anzunehmen.

Die Javaner ſind gute Pikenirer.

Wenn alles vorbey iſt, redet einer aus dem Pracht-Gebäude durch des Teufels Mund, und befiehlt ins Königs Namen Stillſchweigen. Alsdenn gehen die Freuden-Bezeugungen und die Muſic an, und dann und wann wird eine Salve gegeben. Die Pikenirer und die mit Schildern bewaffnet ſind, zeigen alle ihre Geſchicklichkeit. Dieſe ſind in ihrem Gewehre ſehr geübt, ob gleich ihre Musketirer nichts taugen. Wenn ſie ihren Feind angreiffen, rücken ſie beſtändig tanzend vorwärts, damit er nicht auf ſie zielen kan, ſie mit dem Wurffſpieſſe zu treffen, oder ihnen einen Stoß beyzubringen. Unter den Aufzügen befanden ſich Junken mit Caſches und Reiſſe beladen, die vermittelſt eines Uhrwercks (y) ſeegelten.

(y) Wir nehmen des Purchas Ausdruck, ſeegelnde Junken, die künſtlich gemacht waren, in dieſem Verſtande an.

ſeegelten. Man ſah auch Vorſtellungen alter Begebenheiten, ſowol aus dem alten Teſtamente, als der Chronick von Java. Alle vorerzählte Erfindungen, wenigſtens der gröſte Theil davon, waren vor langen Zeiten von den Chineſern angegeben worden, und einige hatten ſie von den Guzurattern, Türcken und andern Nationen, die des Handels wegen hieher kommen, gelernt. Denn ſie, für ſich ſelbſt, ſind Dummköpffe. Scot. 1605.

Die Engelländer brachten einen ſchönen Granatapffelbaum, voll reiffer und halbreiffer Früchte, wie auch junger Früchte und Blüthen. Er ſtund in einem Kaſten von Ratans oder Binſen, der einigermaſſen wie ein Vogelbauer geſtaltet, aber ſehr weit war. Um die Wurzeln lag Erde, und darüber grüner Torff, ſo, daß er ſtund, als ob er ſich beſtändig im Wachſen befände. Uber den Torff ſezten ſie drey weiſſe Kaninchen (z), die der Vice-Admiral dem Verfaſſer gab, und banden verſchiedene kleine Vögel mit Fäden an die Zweige, welche beſtändig zwitſcherten. Gleicher Weiſe hatten ſie vier hörnichte Schlangen, die von den Chineſern ſehr künſtlich gemacht werden. Auf dieſe hiengen ſie fünff Stücke Zeug, nach ihrer Art, künſtlich mit Golde gewircket, zu des Königs Gebrauche, auſſer noch andern, die er ſeinen Leuten geben konnte. Zu dieſen kam ein Carabiner, und ein

Engliſcher Aufzug und Geſchencke.

(z) Purchas bemercket hiebey, daß die Kaninchen in Java eine Seltenheit geweſen.

Scot. 1605. ein paar Piſtolen, alles damaſcirt, und jedes in einem ſchönen Futterale mit ſeidenen Strängen und goldenen Knöpffen. Weil ſie keine Weibsbilder hatten, dieſe Dinge zu tragen: ſo borgten ſie dreyßig von den artigſten Knaben, die ſie bekommen konnten, und zween groſſe Javaner, Piken vor ihnen herzutragen. Herr Towrſon hatte einen ſehr artigen Chineſiſchen Knaben, deſſen Vater kurz zuvor von Spitzbuben war umgebracht worden: dieſen ſandten ſie ſo ſchön, als der König ſelbſt, angeputzt, die Geſchencke zu überreichen, und eine Rede an den König zu halten, deren Inhalt war: wenn ihre Zahl ihrem Wunſche gemäß geweſen wäre, ſo würde ihr Aufzug ein beſſeres Anſehen gemacht haben. Der König und ſeine Leute fanden ein groß Vergnügen an den Kaninchen, und an Betrachtung einiger Feuerwercke, die ſie mitbrachten, die dem jungen Könige und ſeinen Spielgeſellen ſehr ſeltſam vorkamen. Aber die Weibsbilder ſchrien, aus Furcht, der Palaſt würde in Brand gerathen.

Schlechtes Geſchenck der Holländer.

Die Flämminger prahlten von ihrem Geſchencke, wie ſie gewohnt waren, aus Kleinigkeiten viel Weſens zu machen. Sie prahlten auch erſchrecklich mit ihrem Könige, darunter ſie Graf Morizen verſtunden, und ihn bey allen Gelegenheiten Raja Hollanda nennten. Es entſtund zwiſchen ihnen und den Engelländern ein groſſer Streit. Die Flämminger fiengen allemal Händel an, wenn ſie betruncken waren,

ten, und kamen ordentlich nach allem ihrem Prahlen am ſchlimmſten weg. Herr Scot aber überlegte, wie viel Güter er zu verantworten hätte, und wie die Engelländer, deren nur dreyzehen in einem Strohhauſe waren, wider die Holländer, deren ſich in allen, am Lande und auf den Schiffen, hundert befanden, ſich unmöglich vertheidigen könnten, wo ſie von dieſen angefallen würden: deßwegen hielt er ſeine Leute, obwohl mit vieler Mühe, im Zaume.

Scot. 1605.

Ankunfft des Königs von Jakkatra.

Den 18ten des Heumonats kam der König von Jakkatra, ſeinen Aufzug zu halten, und ſein Geſchenck zu überreichen; auch zu gleicher Zeit die Huldigung zu thun. Dieſes geſchah den 23ſten folgender Weiſe: Frühmorgens ward die Leibwache des Königs von Bantam, welche dieſen Tag auſſerordentlich ſtarck aufzog, in Glieder geſtellet. Sie ſezten die Piken gerade in den Boden, legten die Musketen in Ordnung, und jeder ſaß in rother Kleidung bey ſeinem Gewehre. Um acht Uhr gieng Herr Scot mit andern von der Factorey, dieſen Aufzug anzuſehen. Sie traten nahe bey des Königs Pracht-Gebäude, und die Officier der Wache befahlen ihnen offt, ſich niederzuſetzen, worauf die Engelländer antworteten: ſie müßten ihnen erſt eine Banck ſchaffen. Denn man erlaubet niemanden, von was für Nation er iſt, vor dem Könige oder einem vornehmen Manne, nahe zu ſtehen. Die Holländer waren ſo halsſtarrig, als ſie; aber andere Nationen bekamen Schläge von der Wache,

Scot. 1605.

Wache, wenn ſie ſich weigerten, der Boden mochte auch noch ſo kothig ſeyn. Aber die Javaner, die es nicht leiden kōñen, daß jemand über ihnen ſteht, entfernten ſich allemal eine ziemliche Weite von ihnen, ja viele von der Wache verlieſſen ihr Gewehr, und ſezten ſich wo anders hin. Dieſes Volck kan auch nicht leiden, daß ihnen jemand die Hand auf den Kopff leget; und diß iſt nicht, wie einige behaupten, ein Religions-Punct, ſondern ſie thun es aus Hochmuth. Sehr offt, wenn Herr Scot in ein Chineſiſch Haus kam, wo ſich Javaner auf die Erde geſezt hätten, und er ſich, wie ſie gewohnt waren, auf eine Kiſte ſezte, lieffen jene alle zur Thüre hinaus, und die Chineſer verſicherten ihn, wenn eine andere Nation, als ſie oder die Holländer, dieſes thäten, ſo würden ſie erſtochen werden.

Der König von Jakkatra wartet auf.

Aber wieder zurück zu kommen. Um neun Uhr ward der König, auf vorbeſchriebene Art, gebracht. Zwo Stunden darnach kam der König von Jakkatra mit einer Wache von etwa zweyhundert Mann. So bald man ſie ſah, ſtunden des Königs Wachen auf, und machten ſich mit ihrem Gewehre fertig, welches die Engelländer bey keinem vormaligen Aufzuge noch geſehen hatten. Es geſchah nicht aus Furcht vor einiger Gewaltthätigkeit von Seiten des Königs von Jakkatra; ſondern vielmehr zu ſeinem Schutze bereit zu ſeyn, wofern ſich die andern kleinen Könige, welche groſſe Hauffen Volcks hatten, und ſeine

Todfeinde waren, wider ihn regen ſollten. Als er an die innerſte Reihe von des Königs Wache kam: ſo ſah er, daß es nicht möglich ſey, in das Gebäude zu kommen, ohne durch eine Reihe dieſer kleinen Könige durchzugehen. Er befürchtete dabey den meuchelmörderiſchen Dolch, der unter dieſem Volcke gebräuchlich iſt, ſah beſtürzt und verwirrt aus, ob er wohl ſo ein beherzter Mann, als einer in dieſen Gegenden, war. Er wollte alſo nicht bey ihnen vorbey, ſondern ſezte ſich auf ein Leder auf dem Boden nieder, dergleichen ſich jeder vom Stande, in dieſer Abſicht, nachtragen läßt. So bald er ſich geſezt, ließ er ſich bey dem Könige erkundigen, ob es ihm gefällig wäre, daß er zu ihm kommen ſollte: worauf der König zweene ſeiner vornehmſten von Adel ſandte, ihn vorzuführen. Als der König von Jakkatra ſeine Ehrerbietung bezeugt hatte, umfieng und bewillkommte ihn der junge König. Nach dieſem ſezte ſich der erſte auf einen für ihn beſtimmten Platz nieder. Während dieſer Zeit ſah man einige andere artige Vorſtellungen.

Scot. 1605.

Um zwölff Uhr kamen des Königs von Jakkatra Aufzug und Geſchencke. Auf dreyhundert Soldaten folgten eben ſo viel Weibsbilder mit Caſches und fremden Vögeln, theils lebend, theils gemacht, wie auch mit vielen fremden Thieren. Unter denſelben war ein hitziges Thier, das ſie einen Machan hieſſen. Es iſt etwas gröſſer, als ein Löwe, und hat ein prächtiges An-

Sein Aufzug und Geſchencke.

Scot. 1605.

Anſehen, wenn es ſich in ſeiner Freyheit befindet. Seine Haut iſt voll weiſſe und rothe Flecken mit ſchwarzen Streiffen vermengt, die ihm von dem Rücken bis unter den Bauch lauffen. Herr Scot ſah eins davon mehr als achtzehen Fuß hoch nach ſeinem Raube in einem Satze ſpringen. Sie bringen viele Leute bey Bantam um, und der König geht offt auf ihre Jagd, bey Tag und bey Nacht, in Begleitung ſeines ganzen Hofes aus. Dieſes Thier war in ein groſſes hölzernes Behältniß eingeſchloſſen, das auf Rädern von alten Wägen ſtund, und durch Büffel gezogen ward. Es lag da wie ein Verbrecher, der auf einer Hürde geſchleiffet wird. Auf eben dieſe Art ward eine Rieſengeſtalt dreyßig Fuß hoch, und ein Teufel hergeführt.

Schöner Garten.

Darauf folgte ein Garten voll Pflanzen und Blumen, in deſſen Mitte ein Fiſchteich mit verſchiedenen Arten kleiner Fiſche war. Auſſer dem wurden alle Arten von Fiſchen, die hier herum bekannt ſind, entweder lebendig oder gemacht, aufgeführet. Weil dieſe Schauſpiele herzogen, fanden ſich auch Gauckler dabey, die alle auf ſehr ſeltſame und ausſchweiffende Arten gekleidet waren. Man brachte auch eine ſehr ſchöne Bettſtätte und durchnähetes Bette her, imgleichen eilff Polſter und Pfühle von Seide, an den Enden mit Golde eingefaßt. Die Pfoſten der Bettſtätte waren ſehr künſtlich geſchnitzt, und vergoldet, und ſie hatten einen ſchönen Himmel mit

Golde

Golde durchwirckt. Viel andere artige Sachen wurden zum Geſchencke gebracht. Zulezt kam des Königs jüngſter Sohn, in einem Wagen, der von Büffeln gezogen wurde, welches dem Geſchichtſchreiber ſehr ungeſchickt vorkam. Er geſteht indeß, daß ſie nur wenig Pferde haben, welche kleine Klepper ſind, und daß er nie geſehen, daß eins zum ziehen oder zu was anderm gebraucht worden, als zum Reuten und zum Lanzenbrechen, nach der Barbariſchen Art, wie er einige Kaufleute aus der Barbarey ſagen hörte. Sie nehmen dieſe Ubung zu Bantam alle Sonnabende gegen Abend vor, ihre Faſtenzeit ausgenommen, die ein wenig vor unſerer fällt (aa). Scot. 1605.

Zween Tage, nachdem diß Feſt vorbey war, an einem Freytage, als ihrem Sabbathe, ward der König in ſeinem Pracht-Seſſel in den Tempel gebracht, und da beſchnitten. Es trugen viel Leute an demſelben, aber der Verfaſſer konnte ſich nicht einbilden, daß ihrer vierhundert geweſen, wie des Königs Wärterin ihm berichtete, weil ſo viel nicht darunter ſtehen konnten. Der König wird beſchnitten.

§. VII.

Den 24ſten des Heumonats kam der Drache von Ternata zurück. Herr Scot nahm alſobald ein Praw, und gieng an Der General kömmt von Ternata zurück.

(aa) Im Jahre 1605. fiel ihre Faſten oder Ramadan in den Jenner. Es iſt aber an keine gewiſſe Zeit gebunden; denn weil die Muhammedaner Monden-Monate haben, ſo geht ihre Faſten nach und nach durch alle Jahrszeiten durch.

Scot. 1605.

an Bord, wo ihm der General Nachricht gab, in was für Gefahr er gerathen, und wie übel ſich die Holländer aufgeführt, ob er gleich einigen von ihnen das Leben errettet hätte. Er hatte gleichwohl, obzwar mit groſſer Schwierigkeit und Mühe, eine groſſe Menge Würznelcken zu ſeiner Ladung bekommen. Den 28ſten kam der groſſe Enkhuyſen von Ternata an, und der König von Jakkatra beſuchte den General.

Händel zwiſchen den Engelländern und Holländern,

Den 1ſten Auguſt des Nachmittags, weil der General und die Kaufleute im Waaren-Hauſe beſchäfftigt waren, das Uberbliebene von Priſen und andern Gütern aufzuzeichnen, kamen zweene von den Leuten, die von den Flämmingern verwundet waren, blutend herein. Hierauf befahl der General allen Leuten, ihr Gewehr zu ergreiffen, und jene ſogleich wieder zu bezahlen, welches alſobald ins Werck gerichtet wurde. Weil er kein ander Gewehr gleich fand: ſo kam er nur mit einem kleinen Stabe auf die Straſſe. Man prügelte die Flämminger bis an ihre Thüre. Einer ward ganz durch den Bauch geſtoſſen, gleichwohl ſagen einige, er ſey daran nicht geſtorben. Noch zween verlohren ihre Aerme. Die Flämmingiſchen Kaufleute beklagten ſich bey dem Generale: aber, auf Befinden, daß ihre Leute die Händel angefangen, ſagten ſie: dieſelben hätten nur bekommen, was ſie verdienet; trancken ein Glas Wein mit ihm, und nahmen von ihm und den Kaufleuten freunſchafftlich Abſchied.

Als die Nachricht ſogleich nach Hofe gekommen war, daß zwiſchen den Engelländern und Holländern Händel geweſen, und zweene getödtet worden: ſo fragten einige, die um den König herum waren, von welcher Parthey die Erſchlagenen wären? Wie man berichtete, ſie wären Flämminger: ſo war die Antwort: da läge nichts daran, wenn dieſe auch alle niedergemacht wären. Keiner von den Engelländern wurde bey dieſem Handel beſchädigt, auſſer die zweene, welche verwundet worden, ehe die Klagen kamen; und dieſer ihre Wunden waren nur leicht. Der eine hatte eine Verletzung über die Hand, der andere einen Stoß unter die Seite mit einem Meſſer. Dieſes war das erſtemal, daß es zu Thätlichkeiten kam: aber bald darauf gieng es wieder an, wobey die Flämminger nicht beſſer, als das vorigemal wegkamen.

Scot. 1605. Die den Kürzern ziehen.

Den 1sten Auguſt langten zwey Schiffe von Kambaya an, die den Portugieſen viel reiche Beute abgenommen hatten. Eben den Tag kam ein Schiff von Ternata, und den 16ten die Himmelfahrt von Banda. Den 8ten des Herbſtmonats luden die Holändiſchen Kaufleute den General mit allen Engliſchen Kaufleuten und Steuerleuten zu einem Gaſtmahle ein, wo herrlich geſpeißt, und groſſe Freundſchaffts-Verſicherungen gegeben wurden. Den 15ten ſeegelten zwey Holländiſche Schiffe nach Hauſe ab; eins war ein klein Fahrzeug, welches Pfeffer zu Bantam geladen

Neuigkeiten von Schiffen.

Scot. 1605.

hatte, das andere führte Würznelcken, die es zu Ternata eingenommen, und Priſengüter aus den Schiffen von Rambara. Den 21ſten langte der Holländiſche Adminiſtrator von Banda an, und den Tag darauf ſchickte der General einige von ſeinen Leuten nach dem Holländiſchen Hauſe, ihn zu bewillkommen. Eben den Morgen fieng ein trunckener Flämminger neue Händel mit dem Wund-Arzte der Factorey an; und da auf beyden Seiten mehr dazu kamen, wurden einige der Holländer verwundet.

Neue Händel von den Holländern angefangen.

Als um 9. Uhr der General auf einer Banck am Thore ſaß, und mit einem Portugieſen redete, kam einer von ihren trunckenen Geſellen, und ſezte ſich zwiſchen ſie nieder. Der General ward über die Grobheit des Kerls zornig, gab ihm eine Ohrfeige, und ſtieß ihn weg. Sogleich zeigten ſich verſchiedene ſeiner Cameraden an dem Thore, und trozten da mit ihren Meſſern und Säbeln. Die Engelländer trieben ſie mit Stöcken und den untern Enden ihrer Piken in ein Arick-Haus. Die Thüre wurde vor den Engelländern zugeſchloſſen; ſie brachen aber ſolche auf, ſchlugen einige von den Urhebern des Lärmens nieder, und brachten ſie als Gefangene zum Generale. Die Flämminger, welche willig kamen, ließ der General in den Garten gehen, wo ſie ſicher waren, und die, welche nicht hinein wollten, bekamen gute Kopffſtöſſe und Schläge. So bald dieſe Partey abgeſchlagen war, kam eine

eine andere, ihre Stelle zu vertreten. Von verdrüßlichen Worten kam es zu Schlägen, welche von den Engelländern ſo ſtarck ausgetheilt wurden, daß die Holländer ihre Sicherheit bey den Füſſen ſuchen mußten. Einige von ihnen wurden auf den Straſſer niedergeſchlagen, und vielen die Kopffe jämmerlich zugerichtet; andere wurden ſo nach ihren Häuſern gejagt, daß ſie froh waren, daß ſie durch einen breiten garſtigen Sumpff entrinnen konnten. Scot. 1605.

Der Steuermann ihres Admiralſchiffs hatte dieſen Lärmen angeſtifftet, und war von Schiffe zu Schiffe gegangen, die Leute anzureitzen, daß ſie bewehrt ans Land gehen, und wen ſie von Engelländern anträffen, hinrichten ſollten. Wenn einige von den Engelländern Geſchäffte wegen auf Holländiſche Schiffe giengen: ſo rieffen ihnen verſchiedene Engelländer, die zu ihrer Flotte gehörten, mit thränenden Augen zu, ſich fortzumachen: denn es wäre ſcharffer Befehl gegeben, ſie am Borde und am Lande niederzumachen, wovon ſie bathen, dem Generale Nachricht zu geben. Alſo hatten die Flämminger nicht nur keine Urſache zu klagen, wie ſie vorgaben; ſondern ſie mußten noch verſichert ſeyn, daß man gnädig mit ihnen verfahren; denn die Engelländer hätten ihrer den Tag eine groſſe Menge niedermachen können, und würden es gethan haben, wenn der General nur Befehl gegeben. Alle Nationen zu Bantam verwunderten ſich, daß ſie ſich unterſtanden, ſich mit den Fläm-

Die Holländer haben Befehl, die Engelländer umzubringen.

Scot. 1605. Flämmingern in Streit einzulaſſen, die ſieben ſehr groſſe Schiffe in der Rheede, wie die Engelländer nur zwey, hatten. Niemand von ihnen ward beſchädigt, als Herr Sarys, ein Kauffmann, der mit einem Säbel einen Hieb an dem Zeigefinger bekam.

Man verſöhnt ſich wieder. Nach Endigung dieſes Lärmens kam der Holländiſche General in das Engliſche Haus, mit einer groſſen Begleitung von Hauptleuten, Kaufleuten und andern, denen Middleton, auf gleiche Art begleitet, auf die Gaſſe entgegen gieng, und ſie hinein führte. Nachdem ſie ein wenig von der Sache geredet hatten, billigte der Holländiſche Admiral das Verfahren der Engelländer; und wie einige ſeiner Hauptleute ſagten: die Engelländer beklagten ſich, und gleichwohl hätten die Holländer die Schläge davon getragen; ſo antwortete der Admiral: daran ſey nichts gelegen; denn er ſähe klärlich, daß die Schuld ihren Leuten ſey, und wollte deßwegen künfftig nicht ſo viel auf einmal am Lande bleiben laſſen. Nach vielerley Geſprächen wurde ihnen Zuckerwerck vorgeſezt, und ſie nahmen freundſchafftlich Abſchied, und gaben einander von beyden Theilen die Hände.

Zween Japaniſche Spitzbuben werden gefangen. Verſchiedene Javaner, die zweenen von den Vornehmſten des Landes, und nächſten beym Könige zugehörten, hatten neun Musketen und Caliber aus der Artillerie des Raums von der Himmelfahrt geſtohlen: bald darauf kamen zween, noch mehr zu

zu ſtehlen, und wurden über der That er- Scot. griffen. Der General ſandte Herrn Scot 1605. an Bord, ſie zu befragen, und ans Land zu bringen. Erſt berichteten ſie ihm, ſie gehörten groſſen Leuten zu, welche Freunde der Engelländer wären: aber weil er Verdacht hatte, redete er ihnen zu, ſie ſollten die Wahrheit ſagen, ſo würden ſie einige Gnade finden. Darauf entdeckten ſie, wer ihre Herren wären, und ſagten, die geſtohlnen Sachen ſollten ausgelieffert werden. Als ſie ans Land gebracht worden, gab der General dem Könige und Schutzherrn Nachricht, und verlangte ſein Gewehr wieder. Der Schutzherr ſandte darnach zu den Herren der Sclaven, die ſolches aber höher hielten, als ihre Leute, und ſagten, ſie hätten keins, als das ſie kaufften. Gleichwohl lieſſen ſie den General bitten, die Hinrichtung einen oder ein paar Tage aufzuſchieben, welches ihnen zugeſtanden wurde. Weil aber die Herren einigermaſſen dem Hofe ungeneigt waren: ſo ſandte der Schutzherr in des Königs Namen den Scharffrichter mit einer Wache Pikenirer, die Sclaven niederzumachen.

Als ſie an den Richtplatz kamen, hätte ihnen der General aus Mitleiden gern das Leben geſchenckt: aber der Scharffrichter ſagte: ihr Leben wäre nicht in ſeiner, ſondern in des Königs Gewalt; derſelbe hätte befohlen, ſie hinzurichten, und alſo wollte er ſein Amt thun. Die beyden Diebe waren ſehr geduldig, wie die Javaner

und hingerichtet.

Scot. 1605. allezeit pflegen; denn ſie halten es für den gröſten Ruhm, geſezt, und ohne einigen Schein der Furcht zu ſterben. Der Geſchichtſchreiber, welcher verſchiedene Manns- und Weibsperſonen hat hinrichten ſehen, verſichert uns, daß ſie ſo ſorglos und gelaſſen zur Hinrichtung gehen, als es für Fleiſch und Blut nur möglich iſt. Man ſollte daraus ſchlieſſen, dieſe Leute müßten gute Soldaten ſeyn: aber das verhält ſich ganz anders; ſie zeigen ſich nur beherzt, wenn keine andere Hülffe da iſt.

Die Holländiſche Factorey geräth in Brand.

Den 26ſten des Herbſtmonats gerieth die Stadt durch einen Javaner in Brand, der ein Geſchütz losgefeuert. Weil viele von den Engliſchen Seeleuten gleich damals am Lande waren: ſo ward ihr Haus erhalten; aber das Holländiſche, welches gleich vor dem Winde lag, konnte nicht gerettet werden, wenn ſie auch noch ſo viel Hülffe gehabt hätten. Das Obertheil eines ihrer vornehmſten Häuſer, welches an eins von den gröſten ſtieß, verbrannte mit allen äuſſern Gebäuden, und den Sachen darinnen, als Tauen, Stricken, eingepöckeltem Schweinefleiſche und verſchiedenes mehr, wodurch ſie groſſen Schaden litten. Einige verlohren alles, was ſie in fünffjährigen Dienſten daſelbſt erworben hatten. Nicht lange darnach ward die Stadt wieder bey Nacht von den Javanern angezündet, und zwar auf der Seite, wo die Engelländer waren. Dieſes machte ihnen viel Unruhe, ihre Güter hin und her zu ſchaffen. Aber das Feuer ward

durch

durch Hülffe ihrer Seeleute und der Chi- neſer gedämpfft. Den 3ten des Weinmo- nats ſtellte der General zu ſeinem Abſchie- de ein Gaſtmahl an, wozu er den Holländiſchen Admiral, nebſt den Hauptleuten, Kaufleuten und Steuerleuten, einlud. Alles gieng mit vielem Vergnügen und groſſen Freundſchaffts-Verſicherungen ab. Scot. 1605.

Den 4ten des Weinmonats gieng der General in Begleitung verſchiedener Kaufleute und anderer nach Hofe, vom Könige und ſeinen Edelleuten Abſchied zu nehmen. Den 6ten um 10. Uhr gieng er an Bord, und nahm unterweegens vom Admirale und den Kaufleuten im Holländiſchen Hauſe Abſchied. Auſſer denen, die mit nach Engelland gehen ſollten, als Herr Scot, giengen auch verſchiedene Kaufleute, und Herr Towrſon, der als Agent da bleiben ſollte, mit an Bord. Einige von dieſen begaben ſich nach dem Mittagseſſen ans Land, die andern verzogen bis den folgenden Tag. Um 3. Uhr lichteten ſie die Ancker, und nahmen mit Losbrennung einiges Geſchützes von der Stadt und den Holländiſchen Schiffen Abſchied. Um eilff oder zwölff Uhr in der Nacht anckerten ſie bey einer Inſel, wo ſie den Tag darauf Holz einnahmen, das der General durch zuvor hingeſchickte Leute hatte fällen laſſen. Den 7ten gegen Abend ſeegelten ſie wieder ab; und darauf nahm Herr Towrſon mit einigen andern Kaufleuten Abſchied, gieng ans Land, und die Schiffe ſezten ihren Lauff gerade nach Engelland fort.

Der General kehret nach Hauſe.

IV. Capitul.

MICHEL-BURNE. 1604.

Herrn Eduard Michelburns Reiſe nach Bantam, im Jahre 1604.

Vorläufige Erinnerungen.

Dieſe Reiſe ward von zweyen Schiffen verrichtet: dem Tyger von hundert und vierzig Tonnen, und einer Pinaſſe, die des Tygers Junges hieß. Herr Eduard Michelburne gieng als General mit. Ob er gleich ein Mitglied der Oſt-Indiſchen Compagnie war: ſo unternahm er doch ſolche nicht auf ihre Rechnung. Purchas hat gegenwärtige Erzählung eingerückt (a), und ſie enthält bey ihm 7. Seiten. Aus gewiſſen Stellen darinnen erhellet, daß ſie von dem Steuermanne, oder ſonſt jemand von den Schiffen, aufgeſezt worden. Man liefert ſie da unter der Aufſchrifft: Des Hauptmanns Davis zweyte Reiſe; weil derſelbe mit Herrn Eduard gieng. Es ſollte aber vielmehr ſeine dritte heiſſen; weil er zuvor mit dem Hauptmanne Lancaſter gegangen war. Ein anderer Johann Davis that eben dieſe Reiſe (b), und ſezte im Jahre 1615. verſchiedene merckwürdige Nachrichten für diejenigen auf, die nach verſchiedenen Gegenden von Oſt-Indien ſeegeln wollen. Man findet ſie beym Purchas (c).

§. I.

(a) Pilgrims 1. B. 132. S. (b) S. Purchaſens Pilgrims 1. B. 431. S. (c) Eben daſelbſt auf der 440. und 444. Seite.

MICHELBURNE.

§. 1.

Den 5ten des Chriſtmonats im Jahre 1604. ſeegelten ſie von Cowes in der Inſel Wight ab, und kamen den 23ſten auf die Rheede von Aratana in dem Eylande Teneriffa. Den 14ten Jenner des Jahrs 1605. hatten ſie auſſerordentliche Hitze und Blitze, Donner und Regen, die ganze Nacht durch. Den 16ten ſeegelten ſie über die Linie, und richteten ihren Lauff Süd-Süd-Weſtwärts nach der Inſel Loronha mit einem Süd-Süd-Oſtwinde. Drey Grade Südwärts der Linie fanden ſie eine unglaubliche Menge Fiſche, und fiengen mit ihren Angeln und Hacken ſo viele Delphine, Bonitos und andere Fiſche, daß die Leute nicht wußten, was ſie damit machen ſollten. Sie traffen auch, ob es gleich mitten im Ocean war, groſſe Züge Vögel an, welche Peſcharaboues und Alcatrazzes hieſſen. Sie bekamen viele von den erſtern, die bey Nacht gern auf den Schiffen ruhen, und wenn man die Hand aufhält, ſich darein ſetzen. Die Alcatrazzi ſind eine Art von Falcken, die von Fiſchen lebet, und den fliegenden Fiſchen nachſtellt (d), die bisweilen in ſolcher Menge beyſammen ſind, daß man ſie manchmal für groſſe Züge Vögel anſieht.

1604. Die Flotte ſeegelt über die Linie. 1605. Fliegende Fiſche, Delphine.

Den 22ſten kamen ſie bey der Inſel Loronha vier Grade ſüdlich zu anckern. Wie ſie

Eyland Fernando Loronha.

(d) Es wird von dieſem eben die Nachricht wie in Stephens Reiſe gegeben auf der 225. S.

Michelburne. 1605.

ſie ans Land gehen wollten, ward ihr Fahrzeug durch allzuhefftige Bewegung der See umgeworffen, wobey Herr Richard Michelburne, ein Anverwandter des Generals, ertranck. Den 25ſten hatte ihr Langboot eben das Unglück, wie es abgieng, noch einige leere Gefäſſe zu füllen, und es erſoffen noch zweene von den Leuten. Es iſt hier ſehr übel, Waſſer und Holz an Bord zu bekommen, weil es ſo gefährlich landen iſt, daß ſie ihre Gefäſſe mit Stricken ans Ufer, und ſo gefüllt wieder zurück ziehen müſſen. Wenig Tage zuvor war es einem Holländer noch übler gegangen, weil ſein Boot mit allen Leuten an den Klippen geſcheitert hatte.

Gefährlich Waſſer zu holen.

Die Einwohner.

Den 25ſten gieng der General ans Land, die Inſel zu beſehen; er fand aber nichts, als eine wilde Gegend, die nur von ſechs Schwarzen bewohnt war. Vormals war es mit Ziegen und wilden Ochſen wohl beſezt geweſen, aber die Portugieſiſchen Caracken, die hier auf dem Weege nach Oſt-Indien Waſſer einnehmen, haben ſie dünner gemacht, und dieſe armen Sclaven zurück gelaſſen, Ziegen zu tödten, und auf ihre Ankunfft zu trocknen. Solchergeſtalt konnten die Engelländer nur wenig finden. Turteltauben, Alcatrazzes und anderes Gevögel ſind im Uberfluſſe da. Sie ſchoſſen dergleichen, und befanden ſie als ein ſehr wohlſchmeckendes Eſſen. Man findet auch hier viel Maiz, oder Guineiſchen Weitzen, und Cottonbäume, worauf der feine Bom

haſt

baſt wächſt, nebſt wilden Gurcken und Waſſermelonen.

Michelburne. 1605.

Die See in Feuer.

Den 12ten des Hornungs ſahen ſie, im ſiebenten Grade fünff Minuten Südwärts eine erſtaunliche Luffterſcheinung. Die See funckelte auf eine ſeltſame Art, und ſchien als ganz in Flammen, wodurch es bey Nacht, da der Mond untergegangen war, ſo helle war, daß ſie den kleinſten Druck leſen konnten.

Himmelfahrts-Inſel.

Den 13ten des Morgens ſahen ſie die Inſel, oder vielmehr den Felſen, die Himmelfahrt, acht Grad dreyßig Minuten ſüdlich; und den 1ſten April ſahen ſie gegen Süd-Süd-Oſt Land, ob ſie wohl nach ihrer Rechnung vierzig Meilen davon waren. Gleichwohl waren ſie, nach der Abweichung des Compaſſes, dem Lande nahe, nach dreyßig Meilen zuvor, ehe ſie es ſahen. Den 2ten befanden ſie ſich nahe am Ufer, zehen oder zwölff Meilen Nordwärts von der Bay von Saldanna, und kamen den 3ten an eine kleine Inſel, welche Hauptmann Davis für die hielt, welche fünff oder ſechs Meilen von Saldanna liegt. Der General gieng darauf aus Verlangen es zu ſehen, in ſeinem Fahrzeuge dahin, nur mit des Steuermanns Gehülffen, dem Proviantmeiſter, dem Verfaſſer dieſer Geſchichte, und vier Leuten, welche ruderten. Aber, weil ſie am Lande waren, entſtund ein Sturm, und trieb ihnen das Schiff auf zween Tage lang auſſer dem Geſichte. Weil ſie hier eine Menge von Kaninchen und Meerkälbern fanden: ſo hieſſen

ſie

Michel-burne. 1605.

ſie es das Kaninchen-Eyland. Den 8ten kamen ſie in der Rheede von Saldanna zu anckern, und giengen den folgenden Tag ans Land.

Saldanna ein ſchönes Land.

Dieſes Land iſt mit Nothwendigkeiten ſo wohl verſehen, als vielleicht eines, das Wilde im Beſitze haben. Es hat viele Ochſen und Schaafe, die in groſſen Heerden wie in Engelland gehalten werden, Hirſche, Antilopes, Paviane, Füchſe und Haſen, wie auch Strauſſen, Kraniche, Pelicane, Reyher, Gänſe, Enten, Phaſane, Rebhühner, und andere verſchiedene Arten von trefflichem Gevögel. Es wird durch geſunde Quellen ſehr angenehm gewäſſert, die von den Gipffeln ungemein hoher Berge herkommen, und die Thäler ſehr fruchtbar machen. Man findet hier einen Baum, der dem Lorbeer nicht unähnlich, aber viel härter iſt, und nahe an der Seeſeite wächſt. Die Einwohner brachten ihnen ſo viel Vieh, daß ſie friſch Ochſen- und Schöpſenfleiſch mit in See nahmen. Für ein Stück von einem alten eiſernen Ringe, der nicht das geringſte werth war, kaufften ſie einen groſſen Ochſen, und ein Schaaf für zween oder drey Pferdenägel, oder ein Stücklein Eiſen.

Viehiſches Volck.

Die Leute, welche dieſes ſchöne Land bewohnen, gehören unter die allerwildeſten und viehiſchten Völcker der Welt. Sie gehen nackend, und tragen nur ein Schaaffell auf den Schultern, und ein klein Stückgen Fell, das ihre Blöſſe nicht völlig bedeckt. Weil ſich die Schiffe hier aufhielten,

ten, nährten ſich dieſe Leute von den Där- men und dem Eingeweide des Viehes, wel- che die Bootsleute wegwarffen. Sie rich- teten dieſelben ungewaſchen und vom Un- flathe ungereinigt zu. Sie bedeckten ſie nur über und über mit heiſſer Aſche; und ehe ſie durch und durch warm waren, riſ- ſen ſie alles heraus, klopfften es ein wenig mit den Händen, und aſſen Eingeweide, Koth, Aſche, alles zuſammen. Sie leben von rohem Fleiſche, und einer gewiſſen Art Wurzeln, die in Menge hier wächſt. Weil ſich die Schiffe vom 9ten April bis zum 3ten May hier aufhielten: ſo wurden die Schiff- leute, die auf der Reiſe kranck geworden, wegen der guten Erfriſchung, die ſie am Lande funden, ſo geſund und ſtarck, als wie ſie zuerſt in See giengen. Den 7ten May waren ſie zehen Meilen Sudwärts von dem Vorgebürge der guten Hoffnung, und ſchifften die Nacht bey den Untieffen des Cape das Aguillas vorbey. Den 9ten entſtund ein hefftiger Sturm, der fünff und vierzig Stunden dauerte, und ihre Pinaſſe von ihnen abſonderte. Es war lau- ter Regen, Blitz und Donner, dabey ihr Schiff offt mit Waſſer gefüllet wurde. Die Portugieſen nennen dieſen Platz den See- löwen, wegen der auſſerordentlichen Wuth dieſer Stürme, und wegen der Gefahr, mit welcher man bey dem Vorgebürge vor- bey fährt. Im hefftigſten Sturme erſchien bey Nacht auf dem obern Theile ihres groſ- ſen Maſtes eine Flamme, etwa wie ein groſſes Licht. Die Portugieſen nennen ſie

MICHELBURNE. 1605.

Hefftiger Sturm.

Corpo

MICHEL-BURNE. 1605.

Corpo Santo, und halten es für ein göttliches Zeichen, daß das Aergſte vorbey iſt. Einige halten es für einen Geiſt, andere für faule Dünſte, die bey übeln und ſtürmiſchen Wetter erzeugt werden. Einige verſichern, das Schiff, wo es leuchtet, ſey glücklich, und werde nicht ſcheitern. Man ſah es zwo Nächte hinter einander, worauf ſie guten Wind und ſchön Wetter hatten.

Eyland Diego Roiz.

Den 24ſten waren ſie etwa acht Meilen Südwärts vom Eylande von Diego Roiz, welches im neunzehenden Grade vierzig Minuten Südlicher Breite, und acht und neunzigſten Grade dreyßig Minuten Länge liegt. Sie wollten da liegen bleiben. Weil aber der Wind die Nacht zunahm, änderten ſie ihren Vorſatz. Um dieſe Inſel ſahen ſie viel weiſſe Vögel, die in den Schwänzen nur zwo lange Federn hatten. Dieſe Vögel, und viel andere, begleiteten ſie, mit ſo widrigem Winde und heftigen Stürmen, daß ihre Seegel offt zerriſſen; da denn die Schiffe hin und her wanckten, und mehr zurück, als vor ſich kamen. Der Wind blies heftig aus Süd-Süd-Oſt. Den 3ten des Brachmonats, wie ihr Lauf nach dem Eylande de Cirne (e) gerichtet war, entdeckten ſie die Inſel Diego Roiz wieder, und machten ſich darauf zu, in der Abſicht, daſelbſt guten Wind zu erwarten. Weil ſie es aber wegen der Klippen und Untieffen daherum gefährlich fanden: ſo wagten,

(e) Einige haben diß für Diego Rodriguez, andere für St. Mauritius gehalten.

wagten ſie es nicht, zu anckern, ſondern ſezten den Weeg nach Indien fort. MICHELBURNE. 1605.

Den 15ten erblickten ſie die Inſeln dos Banhos, ſechs Grad ſieben und dreyßig Minuten ſüdlich, und hundert und neun Grad Länge. Sie liegen in den meiſten Landkarten zu weit weſtlich. Ihrer ſind fünffe, mit Vögeln, Fiſchen und Cacao-nüſſen reichlich verſehen. Sie brachten von den leztern eine Menge an Bord, und fanden, daß es eine vortreffliche Speiſe war. Sie ſuchten die Süd- und weſtliche Seite durch, ohne einen guten Anckerplatz zu finden. Denn an einigen Orten war gleich unter dem Ufer kein Grund, und anderswo ſo ſcharffe Klippen und ſolche Sandbäncke, daß ſie es da nicht wagen durfften.

Eyland dos Banhos.

Den 19ten näherten ſie ſich der Inſel Diego Gracioſa, welche ſieben Grad dreyſſig Minuten ſüdlicher Breite, und hundert und zehen Grad vierzig Minuten Länge, der Rechnung nach, hat. Es ſcheint ein ſehr angenehmes Eyland zu ſeyn, wo gute Gelegenheit ſich zu erfriſchen iſt, wenn ſich da ein Platz zu anckern befindet. Aber weil der Wind ſchlimm war, und die Ebbe ſie nach dem Lande zutrieb: ſo wagten ſie es nicht, ſich ſo lange aufzuhalten, daß ſie gehörig geſucht hätten. Die Inſel iſt ungefehr zehen bis zwölff Meilen lang, voller Vögel und Fiſche, und mit Cacaobäumen über und über bedeckt. Den 11ten des Heumonats ſeegelten ſie die Linie zurück vorbey, wo ſie eine Windſtille mit auſſer-

Eyland Diego Gracioſa.

MICHEL-BURNE. 1605.

ordentlichem Blitzen, Donnern und Hitze bekamen.

§. II.

Küſte von Sumatra.

Den 19ten entdeckten ſie Land, welches ſie für einen Hauffen Inſeln hielten, und ſich an eine machten, die unter dem hohen Lande von Sumatra lag. Die Wellen der See brachen ſich hier mit ſolcher Gewalt am Lande, daß ſie es nicht wagen durften, anzuländen; obwol die Leute auf dem Lande Feuer längſt der Küſte machten, ſie ihren Gedancken nach einzuladen. Dieſe Inſel oder Inſeln ſind im zweyten Grade nördlicher Breite. Den 25ſten anckerten ſie bey einer kleinen Inſel von Cacaobäumen, die wenig Nüſſe hatten. Sie fanden gleichwol einige, aber kein Waſſer. In der Ferne ſahen ſie drey oder vier Leute, die da gelaſſen zu ſeyn ſchienen, die Cacaos zu ſammlen, und bereit zu machen, daß andere kommen, und ſie einnehmen ſollten.

Eyland Bata.

Den 26ſten anckerten ſie innerhalb einer Meile von einer unbewohnten Inſel, Bata (f) genannt, zwanzig Minuten ſüdlich. Sie iſt voll Holz und Bäche, auch Fiſche, Affen, und einer Art Vögel, welche die Fledermaus des Landes genannt wird. Der Verfaſſer tödtete einen davon, der größer als ein Haſe, und einem Eichhorne ſehr ähnlich geſtaltet war, nur daß auf jeder Seite ein breites Stück Fell herunter hieng, welches er beym Springen von einem Baum

Das fliegende Eichhorn.

(f) Nachgehends China Bata genannt.

me auf den andern wie ein Paar Flügel ausſpannte, als ob er damit flöge. Sie ſind ſehr ſchnell, und hüpffen offt von einem Aſte auf den andern, ohne mit etwas anders, als ihren Schwänzen, ſich anzuhalten. Die Schiffleute baueten hier ihre Chalouppe, und hieſſen ſie aus der Urſache die Fledermaus.

MICHELBURNE. 1605.

Sie entdecken drey Barquen.

Den 29ſten entdeckte der Verfaſſer dieſes Tagebuchs beym Herumſpatzieren längſt dem Ufer ein Seegel unter einem kleinen Eylande, etwa vier Meilen davon. Er hoffte, es würde die Pinaſſe ſeyn, welche vorerwähnter maſſen durch Sturm abgekommen. Aber als ihn der General den Tag darauf mit dem Hauptmanne Davis ſandte, zu ſehen, ob ſichs ſo verhielt: ſo fanden ſie drey Barquen vor Ancker, deren Leute ihnen durch Zeichen zu verſtehen gaben, an Bord zu kommen; und, um ſie anzulocken, ſagten: ſie hätten Federvieh. Einige von ihnen verſtunden Portugieſiſch. Aber die Engelländer, welche nicht wohl verſehen waren, antworteten: ſie wollten Geld holen, und den nächſten Morgen zu kauffen wiederkommen. Sie kamen auch wircklich den andern Morgen in beſſerer Bereitſchafft, mit ihnen zu ſprechen: aber jene hatten nicht für gut befunden, ſie zu erwarten.

Eine Barque wird genommen

Den 4ten Auguſt richteten ſie den Weeg nach Priaman. Den 9ten beſezten ſie die Chalouppe, und ſandten ſie längſt der Küſte, Lootsleute aufzuſuchen. Dieſelbe entdeckte eine Barque und jagte ſolche: aber

Michelburne. 1605.

als das Volck davon merckte, daß ſie nicht entrinnen könnten, anckerten ſie, und flüchteten in einem Boote auf eine Inſel. Weil das Fahrzeug nur mit Cacaos, Oele, Nüſſen, feinen Matten und ſo ferner beladen war, verlieſſen ſie es, in der Meynung, der General würde ſich aus ſo einer ſchlechten Beute nichts machen. Den 10ten und 11ten, weil die Chalouppe nahe an dem veſten Lande ſtund, ſahen ſie acht Prawen, welche einem Platze, Tico genannt, gegenüber anckerten; ſie machten ſich auf dieſelben zu, in Hoffnung, ihre Pinaſſe darunter zu finden. Aber ob ſie gleich nicht da war, behielten ſie doch noch immer Hoffnung auf die Nachricht, welche ſie da bekamen, daß ein Engliſches Schiff zu Priaman, nicht über ſechs Meilen davon, wäre.

Fels von weiſſen Korallen.

Mit dieſer Zeitung eilten ſie an Bord des Admirals und benachrichtigten den General davon. Sie hatten nicht eine Meile weiter geſeegelt, ſo ſaß ihr Schiff auf dem Grunde, auf einem Felſen von weiſſen Korallen, aber mit einem ſtarcken Winde kamen ſie bald wieder ab, ohne einigen Schaden. Wie ſie ſich der Rheede von Priaman näherten: ſo entdeckten ſie ihre Pinaſſe, deren Hauptmann und Steuermann ihnen eine halbe Meile von der Rheede in ihrem Fahrzeuge entgegen kamen. Weil ſie an Bord kamen, bewillkommte ſie der General mit einer Salve aus ihrem groben Geſchütze; und wie ſie einander beyderſeits von dem, was Zeit ihrer Trennung vorgefallen, Nachricht gegeben hatten, anckerten

ckerten ſie in fünff Faden Waſſer in ſehr gutem Grunde in der Rheede von Priaman, welche vierzig Minuten ſüdliche Breite hat.

Michelburne. 1605.

Den 14ten ſandte der General den Geſchichtſchreiber ans Land, mit einem Geſchencke für den Statthalter. Andere ſchickte er, den Preis des Pfeffers zu erkundigen, friſche Lebensmittel einzukauffen, und zu erfahren, ob ſeine Leute ſicher landen könnten. Aber der Statthalter unterſtund ſich nicht, allein mit ihm zu ſprechen, weil damals ein Krieg war, der ſie beyde einander verdächtig machte. Die Gelegenheit zum Kriege beſtund darinnen: Der König von Achen hatte zween Söhne, von denen er den ältern in der Abſicht, ihm die Nachfolge zu laſſen, zu Hauſe behielt, und den jüngern zum Könige von Pedir machte. Dieſes verdroß den ältern, und er ſezte ſeinen Vater gefangen, unter dem Vorwande, daß er zu alt wäre, zu regieren: nachgehends bekriegte er ſeinen jüngern Bruder. Die Engelländer fanden, daß hier nicht viel zu thun war, nahmen deßwegen friſche Lebensmittel ein, und giengen den 21ſten nach Bantam ab.

Sie kommen nach Priaman.

Eben den Tag nahmen ſie zwo Prawen, die aber nur etwas Reiß hatten, und wieder frey gelaſſen wurden. Die Bootsleute hatten einige über Bord ſpringen ſehen, und bildeten ſich ein, das wäre von allen geſchehen; aber die beyden erſten Leute, die ins Fahrzeug giengen, wurden von zween Indianern hefftig verwundet, die

Es werden verſchiedene Fahrzeuge genommen

Michelburne. 1605.

hinter ihren Seegeln verborgen lagen, und darauf in die See ſprangen, und wie Waſſerhunde davon ſchwammen. Den folgenden Tag nahmen ſie ein Fiſcherboot, und lieſſen es wieder frey, ohne ihm einigen Schaden zu thun; nur beym Angriffe ward ein Bootsmann durch den Schenckel geſchoſſen. Den 25ſten entdeckten ſie ein Seegel, und ſandten ihre Chalouppe, ihr Langboot und Fahrzeug, zu ſehen, was es wäre. Weil jenes ſich nicht herzu machen wollte, griffen ſie es an. Das Gefecht dauerte von drey Uhr Nachmittags, bis zehen den Abend. Das Schiff ergab ſich endlich, als ihre Pinaſſe, die aus Mangel des Windes zurück geblieben war, dazu kam. Es war eine Barque von etwa vierzig Tonnen, die nach Priaman beſtimmt, und mit Salz, Reiß und Porcelan beladen war. Sie zogen ſie die Nacht durch mit ſich, aber den folgenden Tag ließ ſie der General auf Befinden, daß ſie von Bantam war, frey, ohne daß das geringſte daraus durffte genommen werden, weil die Engliſchen Kauffleute daſelbſt eine Factorey hatten.

Rheede Sillibar.

Den 2ten des Herbſtmonats traffen ſie ein klein Schiff von Guzurata oder Cambaya an, welches etwa achtzig Tonnen hatte. Sie nahmen und führten es in die Rheede von Sillibar vier Grad ſüdlich, wohin verſchiedene Prawen beſtändig kamen, ſich zu erfriſchen. Denn man kan hier Holz, Waſſer, Reiß, Büffelfleiſch, Ziegen, Federvieh, Pflanzen und friſche Fiſche haben; aber alles iſt ſehr theuer.

Den

Den 28ſten reiſeten ſie von Bantam ab, und kamen den 23ſten des Weinmonats in der Rheede Marrah in der Enge von Sunda zu anckern. Hier nahmen ſie friſch Waſſer. Man findet daſelbſt viel Büffel, Ziegen, Haſen, Hühner, Enten, und andern guten Vorrath. Die Eingebohrnen tauſchten dafür Calicos, Pintados und dergleichen Zeuge ein, lieber, als daß ſie Geld nahmen. Wenn man mit ihnen wohl umgeht, hat man von ihnen ein gleiches zu gewarten: aber man muß wohl auf ſie Achtung geben; denn ſie halten alles für rechtmäßig erworben, was ſie von einem Fremden bekommen können.

MICHELBURNE. 1605. Rheede Marrah.

Den 28ſten ſeegelten ſie ab, und kamen innerhalb drey Meilen von Bantam, welches ſechs Grad fünff und vierzig Minuten ſüdlich liegt, wo ſie anckerten. Die Engliſche Flotte, welche ſie anzutreffen verhofft hatten, war drey Wochen zuvor nach Engelland gegangen: aber die Factore kamen an Bord, erfreueten ſich, ſie zu ſehen, und berichteten dem Generale, was für Verleumdungen die Holländer, die damals in der Rheede waren, dem Könige von Bantam von ihnen beygebracht hätten. Sie hatten die Engelländer als Diebe und verworffene Menſchen vorgeſtellet, die nur kämen, ſie bey Gelegenheit mit Liſt oder Gewalt zu plündern. Gleichwol, ſezten ſie hinzu, fürchteten ſich die Hollander ſo ſehr vor ihnen, daß ſie ſich nicht in die Rheede wagten, ſondern zwo bis drey Meilen davon aufhielten.

Verleumdungen der Holländer;

Michel-burne. 1605.

Die der General dämpfft.

Der General ward durch dieſe Nachricht in Bewegung geſezt, lichtete die Ancker, und ließ den Holländern melden, er würde gleich neben ihnen zu anckern kommen, mit dem Zuſatze, wo ſie ſich unterſtünden, nur ein Stück auf ihn zu richten, oder ihm den geringſten Verdruß zu erweiſen, ſo wollte er entweder ſie in Grund bohren, oder an ihrer Seite ſincken. Sie hatten fünff Schiffe, eins von ſieben oder achthundert Tonnen, die übrigen viel geringer. Aber die Engelländer, ob ſie gleich nahe bey jenen anckerten, bekamen auf ihre Bottſchafft keine Antwort: gegentheils waren die Holländer, die zuvor gewohnt waren, auf dem Lande groſſen Lärmen und viel Prahlens zu machen, nach des Generals Ankunfft ſo ruhig, daß man kaum einen von ihnen am Lande ſah. Den 2ten des Wintermonats nahmen ſie von ihren Landsleuten Abſchied, und richteten den Lauff nach Patane. Unterweegens, zwiſchen der Halb-Inſel Malakka und Pedra Branca

Es werden Prawen genommen.

traffen ſie drey Prawen an, die ſich aus Furcht nahe ans Ufer machten; dieſerwegen ließ der General ſeine Chaloupe mit achtzehen Mann beſetzen und ſandte ſie zu erſuchen, daß er für Geld einen Piloten bekäme, der ſein Schiff nach Pulo Timaon brächte, welches fünff Tage weit von dannen zu ſeegeln iſt. Weil jene aber ſahen, daß das Schiff und die Pinaſſe eine Meile davon anckerten und nicht näher kommen konnten, ſchlugen ſie es gerade ab. Darauf griff ſie die Chaloupe an, und

nahm

nahm eine in weniger als einer halben Stunde. Die Leute aber, deren in allen drey und ſiebenzig waren, kamen ans Ufer. Eine andere focht die ganze Nacht durch, und ergab ſich mit Anbruche des Tages. Sie war mit Gummi Benzoim, Storax, Pfeffer, Chineſiſcher Waare und Pech beladen. Die dritte Praw machte ſich fort, weil die andere focht. Der General, der ein wenig eher, als ſie ſich ergab, in ſeinem Fahrzeuge dazu kam, ließ nichts aus ihr wegſchaffen, als zween Lootsleute; und ließ die übrigen frey, weil ſie von Java waren. Dieſe Javaner ſind in Gefahr ſehr beherzt. Ihre vornehmſten Waffen ſind Wurffſpieſſe, Dolche und eine Art vergiffteter Pfeile, die ſie in Blasröhren ſchieſſen. Sie gebrauchen auch Schilde, und haben einige Büchſen, mit denen ſie aber ſchlecht umzugehen wiſſen. Die meiſten ſind Muhammedaner. Dieſe waren zu Palimbam geweſen, und giengen nach ihrer Heimath Greece (g), eine Stadt mit einem Haven an der Nord-Oſtſeite der Inſel.

MICHELBURNE. 1605.

Verſunckene Inſeln.

Den 26ſten ſahen ſie gegen Nord-Weſt verſchiedene Eylande, welche weder ihnen noch ihren Piloten bekannt waren; und weil der Wind widrig war, machten ſie ſich nach denſelben zu, Holz und Waſſer zu ſuchen. Den Tag darauf anckerten ſie innerhalb einer Meile vom Ufer in ſechzehen Faden gutem Grunde an der Südſeite der Inſeln. Hier ſandten ſie ihre Boote aus, und dieſelben fanden, daß einiges da-

(g) Greeſy oder Griſi.

Michelburne. 1605.

von verſunckene Inſeln wåren, von denen ſich nichts über dem Waſſer befånde, als die Båume oder Wurzeln derſelben. Kurz, alles iſt eine Wildniß voll Wald, und nichts erfriſchendes daſelbſt, weder von Früchten, Vögeln, noch einer Art vierfüßigen Thieren zu Speiſen. Sie hielten dieſe Inſeln für einige von den untergegangenen Eylanden, die Süd-Oſt von der Inſel Bantam lagen, und gleichwohl traffen ſie in einem davon einen ſehr guten Platz an, Waſſer einzunehmen. Den 2ten des Chriſtmonats lichteten ſie die Ancker, und giengen nach Patane zu, ſo gut es die Winde erlauben wollten. Denn ſie fanden dieſelben in dieſen Monaten ſehr widrig, und ſtets Nord, Nord-Weſt, oder Nord-Oſt.

§. III.

Pulo Laor.

Den 12ten des Chriſtmonats entdeckten ſie bey Pulo Laor drey Seegel, und ſandten ihre Pinaſſe und Chalouppe darnach; das nächſte blieb zurück, um mit den andern beyden zuſammen zu kommen, aber bey der Nacht verlohren ſie die Fahrzeuge. Den folgenden Morgen entdeckten ſie die Pinaſſe und Chalouppe vier Meilen unter dem Winde mit dem andern Schiffe, welches ſie genommen hatten. Weil ſie ſahen, daß jene wegen des widrigen Windes und Strohms nicht zu ihnen kommen konnten, machten ſie ſich zu ihnen. Sie fanden hier eine Junke von Panhange von etwa hundert Tonnen, die mit Reiſſe, Pfeffer und Zinne beladen nach Bantam gieng. Der

Gene-

General, welcher dergleichen ſchlechte Beute verſchmähte, nahm nur ſo viel Reiß, als er zum Vorrathe brauchte, und zwey kleine metallene Stücke, die er ihnen bezahlte, daß ſie zufrieden waren. Er nahm auch einen Mann zum Lootsmanne mit, der willig dazu war, wie er ſah, daß man ſo beſcheiden mit ihnen umgieng. Die andern beyden Lootsleute, welche ſie zuvor aus den Prawen genommen, waren ſehr ungeſchickt, und er ſandte ſie deßwegen in der Junke zurück, nachdem er ſie für die Zeit, da ſie bey ihm geweſen, bezahlet hatte.

Michelburne. 1605.

Den 13ten, weil ſie gegen Pulo Timaon (h) ſeegelten, welches längſt der Landſchafft Panhange liegt, hatten ſie viel widrige Winde und Ströhme, die ihnen ſehr beſchwerlich fielen. Denn vom Anfange des Wintermonats bis zum Anfange des Aprils geht die See beſtändig Südwärts, und vom April bis zum Wintermonate wieder zurück Nordwärts. Der Wind iſt auch in den erſten 5. Monaten gemeiniglich nordlich, und in den andern ſieben ſüdlich. Alle Schiffe von China, Patam, Jor, Panhange und andern nordlichen Plätzen, kommen bey dem nordlichen Monſon nach Bantam oder Palimbam, und kehren in dem ſüdlichen zurück. Wenn die Schiffe dieſe Zeiten beobachten; können ſie ſicher ſeyn, Wind und Fluth zu ihrem Vortheile zu haben. Sie fanden hier ſo hefftige widrige Winde und Ströhme, daß ſie nur eine Meile in drey Wochen fortrückten.

Ströhme und ordentliche Winde

Pan-

(h) Eine Inſel unweit Panhange oder Pahang.

MICHEL-BURNE. 1605. Panhange.

Panhange (i) iſt ein ſehr fruchtbares Land, voll geſitteter Leute. Man hat auch hier eine Menge von Schiffen, und die Lebensmittel ſind ſehr wohlfeil. Es liegt zwiſchen Jor und Patane und ſtrecket ſich längſt der Küſte von dem Vorgebürge Tingeron. Dieſes iſt eine ſehr hohe Spitze, und das erſte Land, welches die Caracken von Makao die Junken von China oder Prawen von Amboyna erreichen, wenn ſie nach Malakka, Java, Sumatra, Jumbe, Jor, Palimbam, Greece oder einer andern Südwärts liegenden Landſchafft gehen wollen.

Die Japaneſer treffen eine Junke an.

Auf dem Weege nach Patane traffen ſie hier um den 27ſten eine Junke voll Japaneſer an, die längſt der Küſte von China und Cambaja Seeräuberey getrieben hatten. Weil ihr Pilote todt war, und ſie das Schiff bey übelm Wetter nicht zu regieren wußten; ſo wurden ſie auf die Untieffen von dem groſſen Eylande Borneo verſchlagen, wo ſie ſich nicht wagten, ans Land zu gehen. Denn weil man die Japaner als ein verwegen verzweiffelt Volck fürchtet, ſo läßt man ſie in keinem Indiſchen Haven mit Gewehr ans Land kommen. Sie machten ſich alſo nach dem Verluſte ihres Schiffes auf ihre Chalouppen, und traffen dieſe Junke an, die nach Patane gehörte, von etwa ſiebenzig Tonnen war, und Reiß führte. Sie machten die Leute alle nieder, bis

Bringen das Schifsvolck um.

(i) Sollte vielleicht beſſer Pan-haug heiſſen. Denn es iſt eben der Ort, der von andern Geſchichtſchreibern Pahaung und Pam genennet, und im 1. Buche offt erwähnet wird.

bis auf einen alten Lootsmann, rüſteten es mit Nothwendigkeiten und Gewehre aus, welches ſie aus ihrem geſunckenen Schiffe gerettet hatten, und richteten alſo ihren Lauff nach Japan. Aber weil die Junke ſchlecht, der Wind ihnen zuwider, und die Jahrszeit nicht bequem war: ſo wurden ſie zurück getrieben, und kamen den Engelländern in den Weeg. Michelburne. 1605.

Ihrer waren in allen neunzig Mann, für ein ſo klein Schiff zu viel, und die meiſten zu Bootsleuten zu ſehr geputzt. Uberdiß bemerckte man eine ſolche Gleichheit in ihrer Aufführung, daß ſie alle von einem Range zu ſeyn ſchienen. Denn ob gleich einer von ihnen Hauptmann hieß: ſo erzeigten ſie ihm doch wenig Ehrerbiethung. Ihre Ladung war bloß Reiß und meiſtens von der Feuchtigkeit verdorben; denn ihr Schiff war unter und über dem Waſſer läck. Die Engelländer, die an einer kleinen Inſel, nahe bey der Inſel Bintam, anckerten, giengen freundlich mit ihnen um, in der Abſicht, die Plätze und Weege verſchiedener Schiffe auf der Küſte von China von ihnen zu erfahren, um ihre Reiſe darnach einzurichten. Aber dieſe Schelme, die alle Hoffnung verlohren hatten, in dieſer untüchtigen Junke wieder nach Hauſe zu kommen, beſchloſſen unter ſich, ſich entweder des Schiffes zu bemächtigen oder ihr Leben zu verlieren. Weil zwiſchen beyden Schiffen freundſchafftlicher Umgang gehalten, und Geſchencke und Gaſtmahle gegeben wurden: ſo kamen offt Nachricht von ihnen.

fünff

MICHEL-BURNE. 1605. fünff und zwanzig oder ſechs und zwanzig von den Vornehmſten auf das Engliſche Schiff, ob man wohl nicht mehr als ſechſen erlaubte, Gewehr zu haben.

Unbedachtſamkeit des Hauptmañ Davis.

Der General, welcher Willens war, den Reiß in der Junke unterſuchen zu laſſen, befahl dem Hauptmann Davis, des Morgens ſich ihrer Waffen zu bemächtigen, und die Geſellſchafft vor den Maſt zu ſtellen, aus Furcht, ſie möchten, im Falle man etwas von Koſtbarkeit fände, ſich über die Engelländer machen, und ſolche tödten. Aber Davis ließ ſich durch ihre Verſtellung verführen, und wollte ſich ihres Gewehres nicht bemächtigen, ob er wohl das zweytemal darnach geſandt wurde. Bey Untergange der Sonne, da ſie nach langem Suchen nichts, als ein wenig Storar und Benzoim, gefunden hatten, erſahen die Japoner eine gute Gelegenheit, und fielen bey einem Worte, das ſie ſich gegeben hatten, hitzig über die Engelländer in beyden Schiffen zugleich her.

Verrätherey der Japaneſer.

Die Engelländer, welche in ihrer Junke waren, wurden von ihnen plötzlich umgebracht, und über Bord geworffen; und die Japoner, die im Schiffe waren, ſprangen aus des Generals Kajüte, in die man ſie gethan hatte, mit was für Gewehre ſie gehabt hatten, oder daſelbſt finden können. Herr Eduard, der auf dem Verdecke war, und ſah, was hieraus folgen ſollte, ſprang in das Mittel des Schiffs, wo er mit Hülffe der Bootsleute, des Zimmermanns und

noch

noch etlicher weniger die Japoner unter dem halben Verdecke hielt. MICHELBURNE. 1605.

Der erſte, den ſie antraffen, war Hauptmann Davis, der aus dem Geſchütz-Platze kam. Sie ſtieſſen ihn in die Kajüte, und nachdem ſie ihm ſechs bis ſieben tödtliche Wunden gegeben hatten, wieder vor ſich hinaus. Er ſtarb, ſo bald er in die Mitte des Schiffs kam, wohin ſie ſo hitzig zu dringen ſuchten, daß ſie mit den Händen an der Engelländer Piken ſtieſſen, weil ſie dieſe mit ihren Säbeln zu erreichen ſuchten. Es währte faſt eine halbe Stunde, ehe ſie wieder in die Kajüte konnten zurück getrieben, und vier oder fünff ihrer Anführer getödtet werden; und nachdem dauerte es noch vier Stunden, ehe man ſie völlig bändigte. Sie ſteckten die Kajüte offt durch das Bettzeug und andere verbrennliche Sachen in Brand, und würden das Schiff verbrannt haben, wo ſie nicht durch zwo halbe Coulevrinen vom halben Verdecke wären abgehalten worden, mit denen man das Dalbord und die Pumpe niederſchoß. Dieſe Geſchütze wurden mit Kreuzkugeln und Hagel geladen, und nahe bey dem Dalborde losgebrannt, wodurch ſie mit Stücken und Splittern ſo überhäufft wurden, daß ihrer nur einer von zwey und zwanzig ſtehen blieb. Man ſah mit Erſtaunen, wie erbärmlich ihre Schenckel, Aerme und ganzen Körper zugerichtet waren. Gleichwohl blieben ſie ſo verzweiffelt, daß ſie nicht ein einzigmal um Quartier anhielten, nur

Hauptmann Davis wird niedergemacht.

Werden alle niedergemacht.

MICHELBURNE. 1605.

nur einer ſprang über Bord, ſchwamm nachgehends zurück zum Schiffe, und bath um Erbarmen. Auf Befragen: was ihre Abſicht geweſen? verſezte er: das Schiff zu nehmen, und allen Leuten darinnen die Hälſe zu brechen. Er wollte nichts mehr ſagen, ſondern verlangte in Stücken zerhauen zu werden.

Die Engeländer warten auf die Chineſiſchē Schiffe.

Den folgenden Tag, welches der 28ſte war, als ſie ſich etwa fünff Meilen vom Lande befanden, befahl der General, den Japonier zu hencken: aber er zerriß den Strick, uud fiel in die See. Man weiß nicht, ob er ans Land geſchwommen oder nicht. Sie nahmen ihren Lauff nach einem kleinen Eylande, unter dem Winde, wo ſie den 30ſten anckerten, und drey Tage ſich da mit Ausbeſſerung ihres Boots, und Einnehmung Holzes und Waſſers, aufhielten. Sie fanden ein Chineſiſches Schiff da, deſſen Hauptmann auf Befragen: ob die Chineſiſchen Schiffe nach Patane gekommen wären, berichtete, daß ſie erſt in wenig Tagen anlangen würden. Aus dieſer Urſache behielt er ihn zum Lootsmanne bey ſich, und beſchloß, die Chineſiſchen Schiffe dort zu erwarten.

1606. Sie nehmen zwey Schiffe.

Den 12ten Jenner des Jahres 1606. entdeckte ein Steuermann vom höchſten Maſte zwey Schiffe, welche auf ſie zukamen. Die Engliſchen rückten gleicherweiſe vor, und erreichten das gröſte in der Nacht, legten ſich nach einem kurzen Gefechte an deſſen Bord, und brachten es zu Ancker. Den Tag darauf nahmen die Engel-

gelländer einige ihrer Seiden-Waaren, roh und gearbeitet, bezahlten ſie ihnen aber höher, als ſie werth waren, worauf ſie die Schiffe den 15ten fortlieſſen, ohne ihr Silber anzurühren, ob ſie wohl deſſen über fünffzig Tonnen am Borde hatten. Es geſchah diß nicht aus Gütigkeit, ſondern weil ſie Hoffnung hatten, andere Chineſiſche Schiffe anzutreffen, welche ſie erwarteten, und ihren Lauff wieder zurück nach China Bata richteten: aber wegen widrigen Windes konnten ſie nicht fortkommen, ſondern mußten den 22ſten ſich an zwey kleine Eylande unter dem Winde legen, welche die Javaner Pulo Sumatra nennen.

MICHELBURNE. 1606.

Den 24ſten erhub ſich ein groſſer Sturm, dabey ihr Anckertau riß. Den 2ten des Hornungs machten ſich fünff Holländiſche Schiffe, die nach Hauſe ſeegelten, in eben die Rheede. Hauptmann Warwick (k), der ihr General war, lud den Herrn Eduard zum Eſſen zu ſich, und berichtete ihm, daß die Kaufleute in Bantam alle Stunden in groſſer Gefahr wären, vom Könige von Java angegriffen zu werden, wegen des Chineſiſchen Schiffs, das er genommen, und wobey der König ſeinen Zoll verlohren. Dieſerwegen erſuchten ihn die Holländer, nicht weiter zu gehen, ſondern mit ihnen nach Hauſe zu ſeegeln. Herr Eduard antwortete: er hätte ſeine Reiſe noch nicht vollendet, und könnte alſo nicht umkehren. Aber wie er die Sache kurz nach

Sie treffen den van Warwick an,

(k) Wybrants van Warwick.

MICHEL-BURNE. 1606.

nach der Abreiſe der Holländer, welche den 3ten des Hornungs geſchah, noch weiter überleget und in Betrachtung gezogen, daß ihm nur zween Ancker und zwey Taue, auf die er ſich zu verlaſſen hätte, übrig geblieben: ſo hielt er fürs beſte, ſeine Schiffe auszubeſſern, und mit dem geringen Vortheile, den er erhalten, zurück zu kehren.

und kehren zurück.

Solchemnach ſeegelte er in dieſer Abſicht den 5ten des Hornungs fort, und ſah den 7ten April, nach einem groſſen Sturme, das Vorgebürge der guten Hoffnung.

Kommen zu St. Helena an.

Den 7ten kamen ſie nach St. Helena, wo ſie Waſſer einnahmen, und Wein und Ziegen zur Erfriſchung fanden. Die Inſel hat daran, wie auch an wilden Schweinen, einen Überfluß; ſie iſt aber unbewohnt. Es findet ſich auch daſelbſt ein groſſer Vorrath von Rebhühnern, Türkiſchen Hähnen und Guineiſchen Hühnern. Sie reiſeten den 3ten May ab, und ſeegelten den 14ten über die Linie. Den 27ſten des Brachmonats kamen ſie zu Milford Haven in Wales an, und anckerten den 9ten des Heumonats im Jahre 1606. in der Rheede von Portsmouth, wo das Volk alles abgedanckt wurde. Sie waren völlige neunzehen Monate ausgeweſen.

Ankunfft zu Portsmouth.

Taf

Tafel der Lagen von verſchiedenen Oertern. MICHEL-BURNE. 1606.

	Breite.	Länge.
Eyland Fernando Loronha	4 00 S.	
Himmelfahrts-Inſel ⸗ ⸗	8 30	
Eyland Diego Roiz ⸗ ⸗	19 40	98 30
Eylande dos Banhos ⸗	6 37	109 00
Diego Gracioſa ⸗ ⸗ ⸗	7 30	110 40

	Breite.
Inſeln bey Sumatra ⸗ ⸗ ⸗	2 00 N.
Eyland Bata oder Cina Bata	00 20 S.
Rheede Priaman ⸗ ⸗ ⸗	00 40
Rheede Sillibar ⸗ ⸗ ⸗	4 00
Bantam ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	6 40

V. Capitul.

William Keelings Reiſe vom Jahre 1607. nach Bantam und Banda; die dritte, welche von der Indiſchen Compagnie ausgeführt worden.

KEELING. 1607.

Von dem Hauptmann ſelbſt beſchrieben, und hier abgekürzet.

Vorläufige Erinnerungen.

Es wurden zu dieſer Reiſe drey Schiffe mit etwa 310. Mann gebraucht. Der Admiral, der Drache, worauf Hauptmann Keeling Oberbefehlshaber oder General war, der Hector Vice-Admiral, Hauptmann William

Kee-
ling.
1607.

Hawkins, und die Einwilligung (Conſent), Hauptmann David Middleton. Dieſe Erzählung iſt in Purchaſens Samlung (a) eingerückt, und auf dem Titel wird gemeldet, daß Keeling ſie ſelbſt aufgeſezt. Aber eine Anmerckuug, die der Sammler angehängt, zeiget, daß es nichts mehr als ein Auszug aus den weitläufftigen Tagebüchern iſt, welche beſagter Keeling und Hauptmann Hawkins zur See gehalten, und die mehr als hundert Bogen Papier ausmachen, welche nach Purchaſens Berichte, nur die nothwendigſten Nachrichten von den Begebenheiten zur See und zu Lande begreifft. Hawkins Anmerkungen, die, wie ſie herausgegeben worden, nur Begebenheiten zu Lande betreffen, ſollen unter den Landreiſen vorkommen. Gegenwärtige Erzählung iſt ſehr denckel geſchrieben, die Schreib-Art ſo abgebrochen als rauh. Purchas ſollte ſie unſerm Urtheile nach verbeſſert haben, wenn er ſich einmal die Freyheit genommen, die Erzählung abzukürzen. Der Verfaſſer ſcheint kein ordentliches Tagebuch gehalten, ſondern nur die Sachen, die ihm am wichtigſten geweſen, von Zeit zu Zeit aufgeſchrieben zu haben. An vielen Orten ſind es nur einzelne unvollkommene Anzeigungen, ohne Zuſammenhang, und beziehen ſich offt auf Dinge, die zuvor nicht erwähnt worden. Vielleicht ſind dieſe Fehler vom Purchas bey Abkürzung des Tagebuchs hineinge-

(a) Pilgr. 1. Buch 188. S. Es nimmt 18. S. ein.

gebracht worden; und in der That hat er alle Sachen verderbet, die er abgekürzt, es ſey nun, daß es ihm an Beurtheilung, oder an Sorgfalt gefehlt. Gleichwohl enthält es verſchiedene wichtige Anmerkungen für Schifffahrende, wie auch beſondere Umſtände von dem Bezeugen der Holländer, als ſie angefangen, in Indien den Herrn zu ſpielen; und dafür mögen die andern Fehler überſehen werden. Sollte die Trockenheit einiger Theile unſere Leſer verdrießlich machen: ſo werden ſie hoffentlich bedencken, daß unſere abſicht iſt, eine vollkommene Folge der Engliſchen Reiſen zu lieffern, und das Mittel zwiſchen Uberfluß und Unvollſtändigkeit genau zu halten.

KEELING. 1607.

§. I.

Die Flotte wird von Stürmen vertrieben.

DEn erſten April 1607. waren der Drache und Hector (b) auf die Höhe der Dünen gekommen. Nachdem ſie von dannen abgeſeegelt, ſtieſſen ihnen verſchiedene Widerwärtigkeiten vor. Sie ſeegelten im Anfange des Brachmonats über die Linie, und wurden im 4ten oder 5ten Grade ſüdlicher Breite durch Windſtürme, Windſtillen, Regen, Kranckheit und andere Zufälle gezwungen, Nordwärts zurück zu kehren. Sie verſahen aber den 30ſten des Heumonats zu ihrer groſſer Beſtürzung die Inſel Fernando de Loronha; da der General die Sache mit dem Steuermanne Ta-

(b) Die Einwilligung, die vor ihnen abſeegelte, verrichtete die Reiſe alleine, welche nach dieſer erzählt wird.

Keeling. 1607.

Taverner überlegte, welcher der Meynung war, ſie würden nach Engelland zurück getrieben werden. Er ſchlug deßwegen vor, nach Sierra Leona zu ſeegeln, weil ihm dieſer Platz nach demjenigen, was er davon ſonſt geleſen hatte, gefiel. Er ließ das Buch holen (c), und wies es dem Steuermanne, dem es ebenfalls gefiel.

Wird genöthigt, zurück zu kehren.

Weil derowegen das Schiffsvolck heftig kranck, und Fernando de Loronha zu erreichen untüchtig wurde, ihr gröſter Mangel aber Waſſer war, welches ſie doch ſo nahe haben konnten: ſo rieff er einen Rath zuſammen, und ſchlug nach dem Mittagseſſen vor, was er fürs beſte hielte. Man vereinigte ſich durch und durch, daß ſie nicht länger nach Süden zu ſeegeln ſollten. Als der General darauf ſie um ihre Meynung wegen eines Platzes Waſſer einzunehmen befragte: ſo hielten Churchward, Savage und Taverner, Mayo für den beſten. Der Verfaſſer überläßt andern, zu beurtheilen, wie unrecht ſie gehabt. Earming, Pokham, Mollineux und der Steuermann des Drachens waren mit dem Generale eins, Sierra Leona aus verſchiedenen Urſachen vorzuziehen. Daher beſchloß man, ſich dahin zu begeben, darü-

(c) Dieſes war Herrn Hakluyts Reiſe-Buch. Bey dieſer Gelegenheit bemercket Purchas, daß daſſelbe ſehr nützlich iſt, und Herr Thomas Smith verſicherte ihn, daß der Compagnie dadurch 20000. Pf. erſpart worden, welche ihr die Rückkehr Schaden gethan hätte, die doch erfolgt wäre, wenn das Buch ihnen kein Licht gegeben hätte.

darüber die Seeleute ſehr vergnügt waren. Den 4ten Auguſt des Morgens ſahen ſie verſchiedene Blumen, welche ein Zeichen vom Lande waren, und des Abends hatten ſie von 28. bis 16. Faden moraſtigen Grund, ſahen aber kein Land.

KEELING. 1607.

Wie ſie das Fahrzeug ausgeſezt, ſich eine kleine Weite vom Schiffe zu entfernen, und den Gang des Strohmes durch das Lock zu unterſuchen: ſo fanden ſie, daß ſolcher in einer Wachtzeit zwo Meilen Süd-Oſt gen Oſt fortgieng, ob ſchon das Fahrzeug durch den Wind einen andern Weeg getrieben wurde. Sie ſteureten dieſen ganzen Morgen (d) gegen Oſten und Oſt gen Süden, und hatten von dreyßig zu zwanzig und zehen Faden Waſſer, ſahen aber kein Land. Die gröſte Tieffe war moraſtig, die geringſte gelber ſandigter Grund. Um 9. Uhr entdeckten ſie Land, welches ein runder Fleck, mittelmäßig hoch gegen Nord-Oſt, etwa 9. Meilen davon war.

Strich des Strohmes.

Um Mittag waren ſie in der Breite von ſieben Graden ſechs und funffzig Minuten, und ſteureten den ganzen Tag oſtlich, bisweilen einen Theil des Compaſſes nordlich oder ſüdlich, nachdem die See tieffer oder untieffer wurde; denn ſie hatten offt über zehen Faden und bey dem nächſten Bleywurffe darauf, noch nicht ſieben Faden mür-

(d) Dieſes muß der 5. Auguſti ſeyn, obwohl der Tag durch Verſehen des Verfaſſers, oder vielmehr des Abkürzers, weggelaſſen iſt.

Keeling. 1607. Untieffen von St. Anna.

ben Grund; und wenn ſie untieffere See fanden, ward es gleich tieffer, ſo bald ſie ſich nordlich lenckten. Dieſes war ein Zeichen, daß ſie ſich um die Untieffen von St. Anna, ſonſt Madeira Bomba, befanden. Der Verfaſſer rechnete ſeit geſtern Mittags vierzehen Meilen Oſt und fünff Meilen Weſt. Der Wind war Süd, und Süd gen Weſt, auch Süd gen Oſt. Nachmittags hatten ſie neun, zehen, eilff und zwölff Faden Waſſer. Das erſte Land war Ilha Verde, ein ſehr rundes Land, und merckliches Zeichen für die, welche von Südwärts nach dem Orte gehen wollen. Um ſieben Uhr des Abends anckerten ſie in zehen Faden Waſſer harten Sand, nachdem ſie ſechs Meilen oder mehr nach Nord-Oſt und Nord-Nord-Oſt geſteuret hatten. Der ſüdliche Theil von Ilha Verde liegt oſtlich, und das Vorgebürge von Sierra Leona iſt eine niedrige Spitze Nord gen Oſt, etwa 8. Meilen davon. Aber das Land über dem Vorgebürge iſt ſehr hoch, und kan an hellen Tagen fünffzehen Meilen weit geſehen werden.

Rheede Sierra Leona.

Um ſechs Uhr des Morgens (e) richteten ſie den Lauff nach der Rheede, und hatten nicht weniger, als 16. 15. 10. und 9. Faden, bis ſie Nord und Süd mit dem Felſen und eine halbe Meile davon waren. Derſelbe liegt etwa anderthalb Meilen vom Vorgebürge, und eine Meile von dem nächſten Ufer. Sie hatten eine Untieffe von

(e) Scheint der ſechſte des Monats geweſen zu ſeyn.

von ſieben Faden, zwiſchen ihnen und dem Felſen. Bald, nachdem ſie vorbey waren, hatten ſie zwanzig Faden Waſſer, und kamen auf Untieffen von 18. 16. 12. und 10. Faden, den ganzen Weeg hin in der Rheede, wobey ſie ſich nahe an dem ſüdlichen Ufer hielten. Denn es liegt eine Sandbanck vor dem nordlichen Ufer, etwa zwo Meilen oder eine Seemeile von dem ſüdlichen Ufer, woran ſich die See bricht. Sie anckerten in zehen Faden gutem Grunde. Die Spitze von Sierra liegt Weſtnordlich, und die Nordſpitze der Bay Nordweſtlich, und die vorerwähnte Sandbanck Nord-Nord-Oſt. Es iſt zu mercken, daß der Fels, wenn man hinein kömmt, wie ſie ſich nordlich und ſüdlich gegen ihn befanden, nach der Südſpitze zu lag. Denn Sierra Leona iſt die Nordſpitze des ſüdlichen Landes, welche die Bay machet, und Ilha Verde Nord gen Weſt und Süd gen Oſt. Dieſen Nachmittag ſahen ſie Leute, die ihnen vom Lande zuwinckten. Darauf ſandte der General ſein Boot, welches gegen Zurücklaſſung zweener Geiſeln vier Schwarze brachte, die ihnen Erfriſchungen verſprachen. Das Fahrzeug warff das Loth zwiſchen dem Drachen und vorbemeldeter Sandbanck, wo ſie eine ſchöne Untieffe und zwey Faden Waſſer fanden, die innerhalb eines Bootes Länge davon waren.

KEELING. 1607.

Es iſt zu mercken, daß alle Beobachtungen der Abweichung des Compaſſes, welche ſie ſeit ihrer Fahrt von zween Graden nörd-

Abweichung des Compaſſes.

Kee-
ling.
1607.

licher Breite bis hieher gemacht, irrig wurden. Denn es mußten zu jeder Weite, die ſich auf einen oſtlichen Mittags-Zirckel bezog, dreyßig Seemeilen hinzugeſezt, und von jeder, die zu den weſtlichern Mittags-Zirckeln gehörte, abgerechnet werden. Dieſes erhellet daraus, daß ſie ans Land gekommen. Ihr Schiff mußte damals nothwendig dreyßig Seemeilen mehr weſtlich ſeyn, als ſie annahmen, und Keeling verrechnete ſich wohl noch mehr, als die übrigen; gleichwohl verlangte er, jeder ſollte ſich auf ſeine eigene Erfahrung verlaſſen, weil die Werckzeuge auch den Geſchickteſten betrügen könnten.

Den 7ten kamen mit dem Boote Schwarze an Bord, die beſſer ausſahen, und für die ein Engelländer war zum Geiſel gelaſſen worden. Denn es hatten zweene von ihnen durch Zeichen zu verſtehen gegeben, daß der General Leute aufs Land ſchicken ſollte, dafür ſie zum Unterpfande verbleiben wollten, worauf er Eduard Buckbury, und ſeinen Bedienten, William Cotterel, ſchickte, nebſt einem Geſchencke, welches in einem groben Hemde, einer Eiſenſtange drey Fuß lang, einigen Glasknöpfflein und zwey Meſſern beſtund. Sie kamen gegen Abend zurück, und brachten dem Generale von beſagtem Hauptmanne (f) einen kleinen goldenen Ohrring, der auf ſieben, acht oder neun Schilling Sterling geſchäzt wurde. Weil es ſpät war, wollten

(f) Es iſt kein Hauptmann zuvor erwähnt.

ten die Geiſeln nicht ans Land gehen, ſon- dern blieben die Nacht am Borde, ohne daß ſie einige Sicherheit verlangten. Das Schiffboot war ausgeſandt, und brachte fünff Tonnen friſch Waſſer, welches ſehr gut, und leicht zu bekommen iſt.

KEE-LING. 1607.

Gute Gelegenheit Waſſer zu holen.

Den 11ten gieng der General gegen das Ufer fiſchen, wo die Leute ihre Weiber hinbrachten, ſie zu ſehen, welche aber furchtſam waren, die Engelländer würden ſolche wegführen. Er gab ihnen einige Kleinigkeiten, und kauffte einen Vorrath von Limonien, zweyhundert für ein Federmeſſer. Der Wind war Oſt. Den 12ten gieng er wieder fiſchen, fieng aber wenig. Der Wind war von Nord-Weſt gen Süden, und das Wetter regnigt. Den Tag darauf regnete es ohne Unterlaß, und ſie bekamen Fiſche genug zu einer Mahlzeit. Der General kauffte einen Elephanten-Zahn von drey und ſechzig Pfunden, für fünff Ellen blauen Calico, und ſieben oder acht Pfund Eiſenſtangen.

Gewaltiger Fiſchzug.

Den 14ten regnete es den ganzen Tag. Den 15ten gieng er, und fieng in anderthalb Stunden 6000. Cavallos, welches ein kleiner aber guter Fiſch iſt. Nachmittags gieng er mit dem Hauptmanne Hawkins, und einer gehörigen Begleitung in den Flecken ans Land, wo er 2000. oder 3000. Limonien kauffte. Er nannte es einen ſchönen Tag, wenn es von oben her drey Stunden trocken war. Den 16ten erlaubte er den Arbeitern der Woche, ſich mit ihm am Lande eine Veränderung zu machen,

Keeling. 1607.

chen, wo ſie bey einem ſehr groſſen Spaziergange nicht über vier bis fünff Aecker mit Reiſſe beſäet fanden. Die Oberfläche des Grundes iſt ordentlich harter Fels. Diß war bisher der einzige Tag, daß ſie ſchön Wetter hatten, und der folgende Tag war auch ſo. Der General befahl, dieſen Tag Limonien-Waſſer zu machen. Den 20ſten kam Johann Rogers zurück, und brachte ein goldenes Geſchenck mit, welches wie ein halber Mond gemacht war, und auf fünff, ſechs oder ſieben Schillinge Sterlinge geſchäzt wurde. Er berichtete, daß das Volck friedfertig wäre, die Vornehmſten keine Pracht führten, und die Landung zwo Seemeilen hinauf wäre. Der vornehmſte Flecken befände ſich acht Meilen vom Anlandungs-Platze.

Es wird Limonien-Waſſer gemacht.

Den 22ſten giengen ſie ans Land, und machten ſechs oder ſieben Fäſſer voll Limonien-Waſſer. Der General öffnete der Geſellſchafft Vorrath von Meſſern, Limonien dafür zu kauffen. Den 7ten des Herbſtmonats Nachmittags giengen ſie alle ans Land, zu ſehen, ob ſie einen Elephanten tödten könnten. Sie ſchoſſen ſieben oder acht Kugeln in einen, und machten, daß er auſſerordentlich blutete, wie aus ſeiner Spur zu ſehen war. Aber weil die Nacht heranrückte, mußten ſie zurückkehren, ohne ihre Unternehmung auszuführen.

Die beſte Rheede und beſte Gelegenheit Waſſer einzunehmen.

Die beſte Rheede und die beſte Gelegenheit Waſſer einzunehmen, iſt die vierte Bay Oſtwärts von der Spitze Sierra Leona.

na. Sie fließt nächſt Weſt-Süd-Weſt, KEELING. 1607.
worinnen ſie anckerten, und das höchſte Waſſer iſt bey hoher Fluth wenigſtens 12. Fuß. Nachmittags kam der Wind von Weſt-Süd-Weſt, und ſie anckerten in zehen Faden Waſſer. Ilha Verde lag ihnen Süd-Oſt halb Süd, und die Spitze von Sierra Leona Nord-Oſt gen Oſt, halb oſtlich, etwa drey Meilen von ihnen, wo ſie die Fluth Nord-Oſt gen Nord ſtreichen und ſehr hefftig fanden. Obgleich der General ſich offt vornahm, die Breite der Rheede ſo wohl am Lande als am Borde zu beobachten: ſo that er es doch nie, weil ſein Werckzeug auſſer Stande war. Aber der Steuermann fand durch ſeine Wahrnehmung acht Grade ſechs und dreyßig Minuten nordlich, daß die Spitze von Sierra Leona nächſt nach Weſten drey oder vier Meilen davon liegt. Er fand auch die Abweichung der Nadel einen Grad 50. Minuten Oſt. Den 14ten des Morgens lichteten ſie die Ancker mit oſtlichem Winde: aber um 8. Uhr ward es windſtille, und ſie trieben wieder gegen Nord. Darauf ſtrich die Ebbe Süd-Weſt gen Süd. Gegen Abend, wie die Fluth kam, anckerten ſie in funffzehen und einem halben Faden Waſſer. Die Spitze von Sierra Leona lag Nord-Oſt gen Oſt, etwa ſieben Meilen davon. Sie hatten keinen Tag weniger als zehen Faden Waſſer; und fanden den 16ten einen Strohm, der Nord gen Weſt ſtrich.

Den

Kee-
ling.
1607.
Bay Sal-
dania.

Den 17ten des Chriſtmonats um 2. Uhr Nachmittags ſahen ſie die Tafel zu Saldania ſehr deutlich; und weil ſie darauf zu wollten, ſo ließ der General bis 3. Uhr Oſt-Süd-Oſt und Süd-Oſt gen Oſt ſteuren, um bey dem Vorgebürge vorbey zu kommen. Weil die ganze Geſellſchafft, ſowohl Krancke als Geſunde, damals in die Bay verlangten: ſo richteten ſie den Weeg dahin, und kamen um Mittag in die Rheede, wo ſie in fünff und einem halben Faden anckerten. Die Weſtſpitze lag Weſt-Nord-Weſt, die Inſel Nord-Nord-Weſt, und der Zuckerhut Süd-Weſt. Das weſtlichſte Land vom Vorgebürge und Pengwin Eyland lag Süd gen Weſt, u. ſ. f. Es findet ſich Südwärts der Inſel, etwa eine Meile davon, eine Sandbanck, und eine andere Süd-Oſtwärts, eine halbe Meile davon. Zwiſchen der Inſel und dem Lande ſind ſieben Meilen. Der Zuckerhut und das Eyland liegen Süd gen Oſt und Nord gen Oſt. Von der Weſtſpitze der Bay, eine halbe Meile davon, iſt eine Untieffe. Das weſtlichſte Südland und die ſpitze vom Zuckerhute liegen Süd-Süd-Weſt und Nord-Nord-Oſt. So bald ſie geanckert hatten, gieng der General ans Land, und fand das Volck nicht Leute ſcheu, aber ſtoltz und ſpröde. Er traff hier folgendes in einen Felſen eingegraben an: Den 24ſten Julii 1607, Hauptmann David Middleton, in der Einwilligung. Den 21ſten landete er wieder, und kauffte hundert und zwey Schaafe, zwölff Ochſen

Lage der
Küſte.

ſen und zwey Kälber, wovon er dem He- KEE-
ctor einen Theil ließ. Dieſer handel dauer- LING.
te verſchiedene Tage, und während der 1607.
Zeit kaufften ſie viel Schlachtvieh.

§. II.

DEn 1ſten Jenner des Jahrs 1607-8. Der Dra-
ſeegelten ſie bey Aufgange der Son- che ſchöpfft
nen ab, und waren um 6. Uhr Abends ze- Waſſer.
hen Meilen Weſt gen Süd von der Süd-
ſpitze der Bay. Den 19ten ſchöpffte der Drache viel Waſſer beym Steuerruder, und in der Oeffnung hinten in der Gallerie. Es geſchah um 2. Uhr nach Mitternacht, und wurden einige Ballen Zeug naß. Die Breite iſt fünff und dreyßig Grade zwey und zwanzig Minuten. Der Schrifftſteller rechnet 13. Seemeilen Süd-Süd-Oſt. Der Wind war Oſt-Nord-Oſt und Nord-Oſt. Sechs Meilen trieben ſie ſüdlich, und drey Meilen gen Nord-Oſt. Der Wind war ganz weſtlich. Die zu groſſe Menge Rindledge, oder ſchwerwiegende Waaren, machten dem Schiffe die Fahrt ungemein ſchwer; und man berichtete diß der Indiſchen Geſellſchafft, um künfftig dergleichen zu verhüten.

Den 20ſten ließ der General die Zeuge Irrthümer
an die Lufft bringen und trocknen, die von Ströh-
Werckzeuge und Degenklingen des Schiffs- men,
volcks mit Oel beſchmieren, ihre Calico-Kiſten verſtärcken ꝛc. Er rechnete dreyßig Meilen Nord-Oſt, wie ſie ſteureten; der Wind war Süd-Weſt und Süd. Wie ſie ſich dieſen Nachmittag in der Breite von

vier

Kee-
ling.
1607.

vier und dreyßig Graden befanden, ſahen ſie zu aller groſſen Erſtaunen das Land nach Nord-Nord-Weſt, etwa zwölff Meilen davon. Der General würde ſich ſo ſehr darüber verwundert haben, als die übrigen: aber er hatte in ſeiner lezten Reiſe öfftere Erfahrung von dieſem Strohme gehabt, und war vielmals hundert Seemeilen oſtlicher geweſen, als das Land, wie es von ihnen geſehen wurde, verſtattete. Weil er dieſe Ströhme in Betrachtung zog, verrechnete er ſich weniger, als die übrigen.

müſſen mit in der Rechnung betrachtet werden.

Den 22ſten in vier und dreyßig Graden vier Minuten Breite, rechnete der Verfaſſer drey und dreyßig Seemeilen Oſt gen Nord, nordlich. Der Wind war Süd und Süd-Süd-Weſt. Aber nach dieſer Rechnung ſollte das Schiff in drey und dreyßig Graden zwölff Minuten ſeyn, und ſie fanden funffzig Minuten mehr ſüdlich, welches vom Strohme herkam. Daraus erhellet, daß die ſich bloß auf ihre Rechnung und ihr Urtheil verlaſſen, ohne die Ströhme zu beobachten, nothwendig in unerträgliche Irrthümer verfallen müſſen. Der Verfaſſer bringt das Schiff zu ſeiner Breite, auf einer ſüdlichen Linie, und in oſtlicher Weite. Er geſteht, daß der Vernunfft nach der Strohm hier herum am mächtigſten ſeyn muß, weil das Land nach Nord-Oſt und Süd-Weſt jähling wegfällt, und ſie gleich an der Oeffnung des Meerbuſens waren. Er vermuthet, wenn ſie in ſelbigen tieffer ins Mittel mehr oſtlich

hinein

hinein gekommen, würde der Strohm ſchwächer geweſen ſeyn. KEELING. 1608.

Den 25ſten in der Breite von vier und dreyßig Graden ein und funffzig Minuten rechnete man auf drittehalb Wachtſtunden neun Seemeilen Nord-Oſt gen Oſt; der Wind war Süd-Weſt: und auf zwo Wachtſtunden fünff Seemeilen Süd; der Wind war ganz oſtlich und Oſt-Nord-Oſt. Indeß war es merckwürdig, wie beſtändig ſie nach Süden, aller vernünfftigen Rechnung zuwider, getrieben wurden. Den 26ſten in der Breite von fünff und dreyſſig Graden acht und zwanzig Minuten rechnete der Verfaſſer dreyzehen Meilen Süd-Süd-Oſt, der Wind war Oſt-Nord-Oſt; und ſchloß er, der Strohm wäre nicht mehr ſo mächtig, als zuvor, es wäre denn, daß der Strohm ſie ſo weit weſtlich von Süden führte, als ſie oſtlich rechneten, welches den Pol auf eben die Art erhöhen, oder tieffer bringen würde. Hierinnen aber, ſaget er, würde die Abweichung der Magnetnadel, wo ſie genau bemercket würde, die Entſcheidung geben. Den 17ten des Hornungs ſahen ſie Land gegen Oſt, etwa acht Meilen weit von ihnen, und wie der Verfaſſer urtheilte, in der Breite von 24. Graden 20. Minuten. Sie lieffen dahinan bis nach ſieben Uhr, um welche Zeit ſie etwa vier Meilen vom Lande das Schiff wandten; weil der Hector zu nahe hinter ihnen war. Wo ſie ſich wandten, da hatten ſie bey achtzig oder neunzig Faden keinen Grund, und das

Fernere Proben.

Keeling. 1608. war kein groß Wunder; denn es war niedrig plattes Land.

Zwey kleine Eylande. Um Mittag bemerckten ſie zwey kleine Eylande, die eine gute Rheede abzugeben ſchienen. Weil ſie aber ihre Breite nicht wußten, lenckten ſie ſich ab, bis ſie ſolche bemercken konnten, weil es nahe Mittag war. Es iſt zu mercken, daß ſie innerhalb zwo Meilen vom Ufer bey ſechzig Faden noch keinen Grund hatten. Den 18ten war die Breite drey und zwanzig Grade ſieben und dreyßig Minuten. Sie lieffen daher wieder dorthinan, weil ſie glaubten, das ſey der Platz, den ſie ſuchten. Wie ſie aber nahe ans Land kamen, und beyde Schiffe voran geſchickt hatten, fanden ſie nur ſechs Faden Waſſer; deßwegen ſie in ſieben und einem halben Faden ſandichten Grund um ein Uhr Nachmittags anckerten. Die zwo Inſeln und die Sandbanck lagen ſüdweſtlich, eine Meile von ihnen.

Entdeckung einer Einfahrt. Etwa drey Seemeilen von ihnen, oſtnordlich, war eine Einfahrt, die der Steuermann für St. Auguſtin hielt; und weil er Willens war, ſolche aufzuſuchen, ſo rieff der General einen Rath zuſammen, worinnen beſchloſſen ward, ſich eine kurze Zeit zu St. Auguſtin aufzuhalten. Die Abweichung fand man hier fünffzehen Grad dreyßig Minuten, und durch eine andere Bemerckung eben den Morgen fünffzehen Grade ſechs und zwanzig Minuten. Er war genöthigt, über das Land einen halben Grad hoch zu obſerviren; ſonſt würde die Abweichung etwas gröſſer heraus gekommen

men ſeyn. Auf dieſe beyden Wahrnehmungen verließ er ſich. Die Fluth ſtrich oſtlich. Den 19ten des Morgens lichteten ſie die Ancker, und einer von ihren Anckern brach, weil er ſchadhafft war.

Kee-ling. 1608.

Sie ſteureten nach vorerwähntem Haven oder der Bay, wie es ihnen ſchien, und fanden unterweegens von zehen und zwölff bis 20. Faden. Wie ſie nahe an die Spitze in die Höhe der Bay kamen, hatten ſie bey hundert Faden keinen Grund, bis ſie weit in die Bay hinein waren, da ihre Fahrzeuge, die vor ihnen waren, Grund fanden. Darauf hatten ſie von dreyßig bis acht Faden und weiter hin tieff Waſſer. Sie wurffen einen Ancker in acht Faden, und einen andern in vierzig; denn das ſüdliche Ufer hatte das tieffſte Waſſer: das andere war durch die herunterkommenden Flüſſe untieff gemacht worden. Den 20ſten hatten ſie ſieben Faden Waſſer am Schiffe, der Boden war moraſtig. Das Land lag Weſt gen Süd und Nord, und gegen Norden lagen verſchiedene Untieffen mit einer Sandbanck gegen Nord-Weſt. Solchergeſtalt waren ſie nur von fünff Abtheilungen des Compaſſes her dem Winde ausgeſezt: aber die Rheede iſt ſehr mürber Grund und tieff Waſſer. Uber das ſtreicht beſtändig ein ſtarcker Strohm den Fluß herunter. Weil Hauptmann Hawkins an Bord des Drachen kam, und der General unpaß war: ſo ſandte er jenen ans Land in Begleitung beyder Fahrzeuge, die wohl bewehrt waren. Gegen Abend kam er an

Bay St. Auguſtin.

Hauptmann Hawkins landet.

KEELING. 1608. Bord zurücke, ohne Leute geſehen zu haben, ob man wohl in verſchiedenen Plätzen friſche Spuren von ihnen merckte. Er ließ einige Glasknöpffgen und Kleinigkeiten in einem Boote, welches ſie funden, die Einwohner anzulocken. Dieſer Nachricht gemäß iſt wenig Vermuthung, daß man hier werde Erfriſchung haben können. Aber die Fiſcher des Generals berichteten ihm von der andern Seite der Bay, daß ſie daſelbſt groſſe Thierknochen und einige noch mit Fleiſch daran angetroffen. Georg Evans von dem Hector ward von einem Alegator hefftig gebiſſen. Der General befahl, ohne Verzug Waſſer einzunehmen, und ſchlug mittlerweile vor, Vorrath aufzuſuchen. Die Fluth ſtrich hier faſt Oſt, und das höchſte Waſſer iſt hier ſehr hoch.

Trifft Leute an.

Den 21ſten entdeckten ſie vier Einwohner, denen der General Glasknöpffgen und dergleichen zum Geſchencke ſchickte, worauf ſie durch Zeichen verſprachen, den folgenden Tag Vorrath vom Schlachtviehe zu bringen. Den 22ſten gieng der General, nachdem man verſchiedene Einwohner geſehen, ans Land, und fand ein liſtiges Volck, von ſtarcken und wohlgeſtalteten Leibern, welches die Scham nur nachläßig mit einem Zeuge aus Baumrinden bedeckt. Er kauffte ein Kalb, ein Schaaf und ein Lamm; aber ſie wollten nichts weglaſſen, als für Silber. Nachmittags ruderte er den Fluß hinauf, ſo wohl den beſten Platz Waſſer einzunehmen zu ſuchen, als ſich ſonſt umzuſehen, und fand das Waſſer ſehr unſchmackhaft

hafft und ſalzig. Den 24ſten gieng er wieder ans Land, weil er einen Menſchen da ſah, und kauffte drey Kühe, zween Stiere, und vier Kälber, welche neunzehen Schillinge und wenige Glasknöpffgen koſteten. Das Schlachtvieh hat hier viel beſſer Fleiſch, als zu Saldania. Auf den Schultern haben ſie Buckel wie die Kameele, nur daß ſolche weiter vor ſtehen. Die Leute ſind, wie einige wollen geſehen haben, beſchnitten. Wir fanden hier, ſaget der Verfaſſer, das ſchöne Thier (g). Das Waſſer war an des Schiffs Seite bey der Fluth ſehr friſch, und wenn die Fluth vorbey war, ſehr ſalzig, und alſo ganz anders, als man wohl urtheilen ſollte; wie auch friſch Waſſer bey der Fluth an einer Seite des Schiffs, und auf der andern Seite ſehr geſalzen. Das Schiff lag der Ebbe und Fluth ausgeſezt.

KEELING. 1608.

Gutes Schlachtvieh.

Den 25ſten entſtund ein Windſturm von Nord-Weſt, der ihr Schiff forttrieb, daß das Tau riß, und ſie den Ancker verlohren. Sie kaufften ein Kalb, ein Schaaf und ein langgeſchwänztes Lamm für zween Schillinge drey Pfennige. Der General fand verſchiedene Spinnen, deren Gewebe vollkommen gut, und ſo ſtarck als Seide war.

Seidenſpinnen.

(g) Diß ſcheint ſich auf ein Thier zu beziehen, das ſich damals im Schiffe befunden, und vielleicht nachgehends nach Engelland gebracht worden. Herr Finch ſaget: es ſey ſo groß, als ein Affe, aſchenfarbicht mit einem kleinen Kopffe, langen Fuchsſchwanze, weiß und ſchwarz geſprenckelt, von ſehr feinem Felle. Siehe Purchas 1. B. 417. Seite.

KEELING. 1608. Es iſt zu mercken, daß längſt dem ganzen niedrigen Lande von Oſt gegen Weſt eine Reihe Felſen eine halbe Meile vom Ufer liegt, woran ſich die Wellen der See beſtändig brechen. Zwiſchen denſelben und dem Lande ſind zween Faden Waſſer. Der Platz iſt gut zu landen, und wenn man das Netz auswirfft, überaus voll Fiſche.

Sie verlaſſen die Bay. Den 28ſten bey frühem Morgen reiſten ſie ab. Es liegt eine Sandbanck vier Meilen von der Nordſpitze der Bay Süd-Süd-Oſt. Zu mercken iſt, daß der Strich Landes, der wie eine Einfaſſung da liegt, etwa fünff Meilen Nordwärts, im Mittel der Bay befindlich iſt. Der Verfaſſer behauptet, dieſe St. Auguſtins Bay ſey untauglich für Schiffe, ſich da zu erfriſchen, weil man da nichts in Menge haben könne. Der Platz iſt auch ſehr unbequem, vor Ancker zu liegen; weil das Waſſer tieff und der Grund weich und mürbe iſt, wie aus dem Zerreiſſen ihres Taues erhellt.

Den 12ten Merz in fünffzehen Graden fünffzig Minuten Breite, ſuchten ſie die Tieffe verſchiedene mal des Nachmittags, und hatten in neunzig Faden keinen Grund. Vor acht Uhr aber hatten ſie in zwanzig, acht und zwanzig, ſiebenzehen und ſechzehen Faden Grund, alles innerhalb eines halben Taues Länge. Darauf wandten ſie ſich alſobald weg, und hatten neunzehen und vier und zwanzig, und das drittemal keinen Grund bey vierzig Faden. Der Grund beſtund aus kleinen einzelnen Steingen, wie Bohnen, und das Schiff war et-

Gefährliche Fahrt.

wa fünff oder ſechs Meilen vom Lande. Es Kee-
iſt da eine gefährliche Fahrt, wenn man ling.
bey finſterer Nacht hinkömmt. Dieſen 1608.
Nachmittag hatten ſie einen friſchen Wind von Oſt gen Nord, und kamen dadurch etwas gegen Norden. Den 13ten in der Breite von fünffzehen Graden fünff und vierzig Minuten war kein Wind, ſeit Mitternacht bis eilff Uhr Vormittags, wodurch ſie verlohren, was ſie den Tag zuvor gewonnen hatten, und Südwärts, wie ſie an dem Lande ſahen, getrieben wurden. Zu Mittage waren ſie innerhalb drey Seemeilen vom Lande. Den 14ten war die Breite fünffzehen Grad zwey und vierzig Minuten, ſo, daß ſie 3. Seemeilen Nordwärts fortgerückt waren, und ſie der Vermuthung nach wenigſtens fünffzehen Seemeilen Nord-Nord-Oſt würden gerechnet haben. Daraus ſchloß der Verfaſſer, der Strohm müſſe ſehr ſchnell gehen, und mehr ſüdlich, als Süd-Weſt, ſtreichen. Denn dieſen Morgen ſahen ſie die ganze Zeit Land, ob es ſchon neblicht war, und mußten alſo nicht weit davon ſeyn. Hingegen konnten ſie es nachdem kaum erkennen, ob es gleich viel heiterer wurde. Den 16ten waren ſie in fünffzehen Graden vierzig Minuten Breite. Der Verfaſſer konnte ihnen ſeinem Urtheile nach nicht weniger Weeg als zwanzig Seemeilen Nord gen Oſt geben; gleichwohl waren ſie, der Wahrnehmung nach, nach Süden gegangen. Der Wind war von Süd gen Süd-Weſt und wehete ſchön ſtarck.

Keeling. 1608.

Die Ströhme bringen ſie in Verwirrung.

Sie konnten das Land nicht ſehen, und waren doch nur zehen Seemeilen davon. Der Verfaſſer wußte nicht, was für ein Lauff zu nehmen ſey, aus dieſem Strohm zu kommen. Denn wenn er ſich weiter fort machte, und der Strohm anhielt: ſo konnten die Schiffe wegen des Eylandes Johann de Nova in Gefahr kommen (h), und es konnte auch groſſe Gefahr entſtehen, wo ſie ſich dem Ufer nahe hielten. Uberdiß iſt es unvorſichtig, fortzufahren, wo ein ſolcher Wind nicht den Strohm aufhält.

Ihre Urſache wird unterſucht.

Den 17ten war die Breite vierzehn Grad ſieben und fünffzig Minuten, ſo, daß ſie fünff und zwanzig Seemeilen nordlich gewonnen hatten; dem Urtheile nach ſollten ſie ſich auf zwölff Seemeilen Nord-Nord-Oſt nordlich ſchätzen, und der Wahrnehmung nach hatten ſie neun zurück gelegt, woraus erhellet, daß die meiſte Macht des Strohms geſchwächt worden. Der Steuermann war der Meynung, die Mondsveränderungen hätten eine beſondere Macht über dieſe Ströhme, und machten ſie bis drey oder vier Tage nach dem Vollmonde ſtarck. Aber der Verfaſſer glaubet eher, daß

(h) So verſtehen wir die undeutlichen Worte des Purchas: Es kan uns von Inde Nova in Gefahr bringen. Dieſes Tagebuch iſt an viel andern Orten ſehr dunckel, auch fehlerhafft abgedruckt. Das Eyland von Johann de Nova, oder vielmehr Juan de Nueva liegt in der Enge zwiſchen Madagaſcar und der Afrianiſchen Küſte gegen Mozambik. Es hat ſeinen Namen von dem Generale der dritten Portugieſiſchen Flotte, die nach Oſt-Indien geſeegelt. S. 1. Th. 194. S.

daß die Tieffe der Bay zwiſchen dem Vor-gebürge Corientes und Mozambik ein Hin-eindringen und Wallen eines Strohms ver-urſacht, der entweder von Nord-Oſt oder mehr oſtlich an der Nord-Oſtſeite von St. Laurence oder Madagaſcar hineingekom-men, und ſo långſt der Küſte bis nach dem Vorgebürge Corientes fortgeht; oder es kan auch der Strohm, der, wie geſagt wird, von St. Laurence Nord-Weſt ſtreicht, wo er an das Ufer von Mozambik kömmt, durch vorerwåhntes Wegfallen des Landes auf dieſen Weeg gelencket werden. Ver-hålt ſich die Sache auf dieſe Art, ſo irre-ten ſie, daß ſie nach dem Lande zugiengen, ehe ſie weiter nordlich als die Spitze von Mozambik iſt, gekommen waren. Dieſe Spitze ſtrecket ſich weit in die See, und die Küſte geht von ihr Nordwårts nach Nord und Süd. Das Ufer Südwårts ſtreicht Süd-Weſt gen Weſt und ſo ferner. Denn wenn ſie nicht zu weſtlich gekommen wåren, und beſagtes Vorgebürge unſerm Mittagszirckel zu nahe gebracht håtten, würden ſie dieſen Strohm gar nicht gehabt haben.

KEELING 1608.

§. III.

Die Mohren dieſes Platzes, [Deliſha] (i) verſichern, daß in manchem Jah-re

Groſſe Stücke grauer Amber.

(i) Ihr Seegeln nach den Eylanden, den Handel zu Tamara mit andern Begebenheiten habe ich, ſaget Pur-chas, weggelaſſen, weil ſolches aus neuern Erfahrungen beſſer bekannt iſt. Wie ſie Abba del Curia verlieſſen, waren ſie genöthiget zu Deliſa zu anckern: welches eine Rheede

Keeling. 1608. re auf den Küſten von Mombaſa, Magudoxo, Pata, Brava ꝛc. Stücke von grauem Amber gefunden werden, die zwanzig Quintalen wiegen, und ſo groß ſind, daß ſich viel Leute hinter einem verbergen können. Sie reiſen jährlich von hier nach den Inſeln von Komora ab, Sclaven zu kauffen, und erzählen, daß das Volck dort ſehr verrätheriſch iſt, und zu verſchiedenen Zeiten bey fünffzig Perſonen hinterliſtiger Weiſe getödtet hat. Dieſerwegen handeln ſie am Borde. Sie ſagten, es wären acht Holländer auf Pemba, die ſich daſelbſt drey oder vier Jahre aufgehalten hätten, und wovon zween Mohren geworden wären (k).

Stürmiger Monſon. Sie rechnen den Anfang dieſes beſtändigen Strichs von Süd-Winden jährlich den 1ſten May, und das Ende auf hundert Tage darnach. Die gröſten Stürme, die nach ihrer Erzählung erſtaunlich ſind, kommen im Brach- und Heumonate. Denn den 10ten Auguſt fängt es an, weniger windig zu werden, und bald darnach kommen Nord-Winde mit viel Regen, welches noch drey bis vier Monate dauert. Um dieſe Zeit wird die meiſte Aloes gemacht, welche nur der Safft vom Semper Vivens iſt, der in ein Ziegenfell gethan, und ſo getrocknet wird. Den 23ſten May 1608. ſandte der Gene-

Wie die Aloes gemacht wird.

Rheede nordlich von Socotra iſt, bis der Monſon ſie befreyte. Um dieſe Zeit richtete Hauptmann Keeling den Lauff nach Bantam, und Hauptmann Hawkins im Hector nach Surate, wie folgen wird. Purchas.

(k) D. i. Muhammedaner.

General ans Ufer, Aloes einzunehmen, und empfieng ungefehr 1250. Pfund, die auf der Geſellſchafft Rechnung zweyhundert und fünffzig Thaler koſteten. Er kauffte in allem 1833. Pfund nett. Wie der Oberſte fünffhundert Realen von Achten zu borgen verlangte, ſchlug er es ab; beſchenckte ihn aber mit zwo Ellen Kerſey von ſchöner Farbe, und einem Meſſer. Ein andermal bekam er noch fünffhundert und fünff und ſiebenzig Pfund Aloes, welche 115. Thaler koſteten.

KEELING. 1608.

Nachricht von den Monſonen.

Den 24ſten erfuhr er, daß die Weſtwinde diß Jahr den lezten April anfiengen, und jedes Jahr 11. Tage ſpäter, als das vorige, kommen; ſo, daß ſie in drey und dreyßig Jahren wieder eben den Tag deſſelben Monats anfangen. Ich halte diß, ſaget der Verfaſſer, nicht für wahr (l). Ferner ward ihm berichtet, daß der oſtliche Monſon diß Jahr den 13ten des Weinmonats kommen, und bis in den April mit Hefftigkeit fortfahren würde: darauf würde das Wetter bis zur Wiederkunfft des weſtlichen Monſons im May ſchön bleiben. Sie haben nicht mehr als zween Monſonen im Jahre. Ihr Jahr, welches Neyrooſe heißt, fängt (m) mit dem erſten des oſtlichen

(l) Dieſes mußte nothwendig ſo ſeyn, wo ſie nach Monden-Monaten rechnen, wie die Muhammedaner überall thun, obgleich die Monſonen im Sonnen-Jahre ordentlich den Tag wieder kommen.

(m) Es mußte allerdings ſo ſeyn, daß ihr Neuruhz oder erſter Tag im Jahre ſich anfängt ꝛc. denn Neuruhz heißt Perſiſch der Neujahrs-Tag.

Kee-
ling.
1608.

chen Monſons an. Wie der Weſt-Monſon hier ganz aus Süden bläst, ſo geht der Oſt-Monſon ganz aus Norden. Nach dem 25ſten des Herbſtmonats können keine Schiffe von dem rothen Meere Oſtwärts ſeegeln.

Haven von Indien.

Chaul, Dabul und Danda Rajipuri (n) ſind, wie ihm ferner berichtet wurde, gute und ſichere Haven und reiche Handelsſtädte auf der Indianiſchen Küſte.

Eylände Komora.

Zu Saada, Ilbuki, Auzoane, Muhtuh (o), welche vier Meilen von den Inſeln von Komora ſind, befindet ſich viel Reiß, und die Leute ſind gut. Aber zu Jughezizi (p) und Malale, welche eben zu vorerwähnten Inſeln gehören, iſt ſehr wenig Reiß, und verrätheriſches Volck. Sie ſezten hinzu, auf der erſten hätte vor ſechzehen Jahren ein Engliſches Schiff viel Leute verlohren. Dieſes muß Jacob Lancaſter (q) geweſen ſeyn. Dieſer Tag, der 26ſte May, wäre der zweyhundert und vier und zwanzigſte von der Rechnung der Neyrooſe (r). Auf der Küſte von Arabien ſey kein Regen, bis den ſiebenzehenten Tag dieſes Monſons. Der dreyhundert und fünffzigſte Tag der Neyrooſe ſey die beſte Zeit, von hier nach Surate zu gehen, und

(n) Beym Purchas Rugee Pure.

(o) Beym Purchas, Ilbookee und Mootoo. Auzoane ſchreiben andere Anzoan und Anjuan.

(p) Jughezeegee beym Purchas.

(q) Siehe 408. S.

(r) D. i. es ſey der 224ſte Tag des Jahres, oder vom Neuruhz geweſen.

und man käme in zehen oder zwölff Tagen dahin. Burrom, Makella und Carxem (s) wären gute Haven für beyde Monſonen auf der Arabiſchen Küſte, aber keine Handelsplätze. Xael oder Xaer (t) hätte keinen Haven noch Rheede auf einige Zeit, aber daß da Eiſen und Bley zu verkauffen, und ein Türckiſcher Aga wäre. Sie ſchickten nach ſolchen Waaren zu Lande nach Carxim, welches eine Tagreiſe Weſtwärts läge, aber gegenwärtig ſey keine Zeit, dahin zu reiſen. In beyden Monſonen ſey auf der Arabiſchen Küſte die See beſtändig unruhig, und die Ströhme ſtrichen mit dem Winde. Es ſey an der Einfahrt von Surate nicht zu anckern, um von dem weſtlichen Ufer einigen Schutz vor den Monſonen zu haben, weil der Anckergrund zu ſchlimm, und die Ebbe und Fluth ſehr hefftig wären, daß ſie die Schiffe, welche nicht veſt am Grunde hielten, umwürffen.

KEELING. 1608. Arabiſche Haven.

Dieſe Rheede von Delisha iſt ein ſehr guter Platz, vor dem Weſt-Monſon ſicher zu anckern. Aber, welches wunderbar iſt, zwo Meilen Oſtwärts und auch Weſtwärts von da wehet der Wind beſtändig ſo ſtarck, daß es kein Schiff aushalten kan. Der Verfaſſer konnte auch keinen Grund davon angeben, wo es nicht die Entfernung zwiſchen den Schiffen und hohen Gebürgen verurſachte.

Rheede von Delisha.

(s) Kayſchem oder Kashin. Andere ſchreiben es Kaſſeen oder Kaßin. Die Araber nennen es Kuſchen.

(t) Nach der Portugieſiſchen Rechtſchreibung. Die Engelländer werden es Shael oder Shaer ſchreiben: der wahre Name aber iſt Schahr oder Schohr, einige nennen es Seer.

Keeling. 1608. ſachte. Denn es lag zwiſchen ihnen und dem Ufer viel niedrig Land.

Den 24ſten des Brachmonats reiſeten ſie ab. Den 23ſten des Heumonats ſahen ſie ein Eyland, und um den Mittag noch zwey. Sie lieſſen zwey nordlich, und eines ſüdlich. Das lezte war das gröſte, und in der Breite von vier Graden zwo Minuten unter der Linie (u). Das Nordertheil dieſer Inſel iſt ein groſſes und hohes Land voller Bäume. In der Mitten zwiſchen den zwo ſüdlichſten von den dreyen, die zehen Seemeilen Nord und Süd (x) von einander liegen, iſt eine Sandbanck, welche von dem nordlichſten oder mittelſten oſtlichen Ende nach Süd-Oſt, halb über die Meer-Enge dazwiſchen reichet. Dieſe zu vermeiden, ſteureten ſie innerhalb zwo Meilen von der mittelſten Inſel, durch eine ſehr gute Fahrt, daß ſie die Sandbanck über drey Seemeilen ſüdlich hatten. Sie liegt für die Unwiſſenden, welche bey Nacht vorbey wollen, ſehr gefährlich. Es ſchien auch eine Fahrt zwiſchen den beyden nordlichſten zu ſeyn (y), welche aber kaum eine Meile weit iſt.

Hügel von Teku.

Den 26ſten waren ſie auf dem halben Weege zwiſchen Priaman und Teku, über drey Meilen vom Ufer, wo der Verfaſſer bemerckte, daß die beyden Hügel oder Hummoken von Teku mit dem hohen Lande über ihnen

(u) Dieſe Eylande liegen von Nord nach Süd.

(x) Der weſtliche Theil des nordlichen, und der oſtliche des ſüdlichen, liegen in dieſem Striche.

(y) D. i. zwiſchen der nordlichſten und mittelſten

ihnen nordlich und weſtlich, und Süd gen Oſt, eine halbe Abtheilung oſtlich lagen. Es liegt auch eine Sandbanck vier Meilen von der Küſte, die mit beſagtem hohen Lande Süd und Nord liegt. Wie ſie Nord-Oſt gen Oſt von der Rheede von Sriaman fortrückten, hatten ſie fünff und vierzig Faden Waſſer, dritthalbe Seemeilen vom Ufer. Es befindet ſich auch ein Eyland über vier Meilen von beſagter Rheede Nord-Oſt und Süd-Weſt. Die drey Inſeln von Priaman liegen Süd-Süd-Oſt und Nord-Nord-Weſt, jede über eine Meile von der andern.

KEELING. 1608.

Des Nachmittags kamen ſie in die Rheede von Priaman, und grüßten die Stadt mit fünff Stückſchüſſen. Der Statthalter ſandte dem Generale eine Ziege, dafür dieſer ihm drey Ellen ſtarcken Zeug, Stammel genannt, ein Stück blauen Calico, einen [Musketen-] Lauff und zwo Degenklingen verehrte. Er gab dem Uberbringer, der gut Portugieſiſch ſprach, gleichfalls ein Stück blauen Calico. Ein anderer kam von Achen, mit dem er eine lange Unterredung Arabiſch hatte, und ſich aus ſeinen Nachrichten groſſe Hoffnung von einer vortheilhafften Handlung machte.

Ankunfft zu Priaman.

Den 29ſten gieng der General beyzeiten unter ſieben Stückſchüſſen ans Land. Er begab ſich ſogleich nach des Statthalters Hauſe, der ihn mit einem Büffel beſchenckte, und ihn, um den Preis des Pfeffers mit beſonders dazu verordneten Leuten auszumachen, wieder beſtellte. Dieſer waren

ungefehr

Keeling. 1608.

ungefehr ſechzig, und er hatte wegen Abwiegung des Pfeffers vieles mit ihnen zu reden; weil er verlangte, daß es auf der Inſel geſchehen ſollte, und ſie darauf beſtunden, es in der Stadt zu thun.

Handel um Pfeffer.

Sie forderten 50. Thaler für den Bahar, welches ihm ſehr mißfiel. Denn der Mann von Achen hatte ihm geſagt, nur ſechzehen zu biethen. Aber diß war eine Liſt von demſelben. Er war ein Kauffmann, und hatte die Abſicht, viel Pfeffer aufzukauffen, ehe der General welchen einhandelte, damit er ſolchen nachgehends nöthigen könnte, ihm den Pfeffer um den Preis, den er ſelbſt ſezte, abzunehmen. Nach vielem Handeln ſchloß man auf zwey und zwanzig und einen halben Thaler für den Bahar, auſſer noch ſechs von Hunderten Zoll. Er willigte gleichfalls endlich ein, noch 2. andere Zölle, oder vielmehr Einforderungen, zu bezahlen, davon eine hundert und ſechzig Thaler, und die andere nicht viel weniger betrug. Dieſes wurde von beyden ſchrifftlich verfaſſet. Die Nacht zuvor lag ein Mann, der Portugieſiſch ſprach, am Borde des Drachen, und verlangte für des vorigen Statthalters Frau, die er Königin nannte, des Generals Hülffe, die Stadt einzunehmen, davon er ihm die Helffte anboth. Aber weil ihm die Liſt der Mohren bekannt war, und die Sache ſich nicht zu dem, was ihm aufgetragen, ſchickte: ſo wollte er ſich nicht darein mengen, und ſandte jenen dieſen Morgen aus Land.

Er

Er verkauffte Zeug an den Nakhada (z), für hundert und neun und fünffzig Stücken Gold.

KEELING. 1608.

Menge deſſelben.

Die Stadt und das Land von Priaman geben jährlich nicht über fünffhundert Bahar Pfeffer. Aber wenn man das, was die benachbarten Gegenden bringen, dazu rechnet, als Paſſaman, Teku, Beruhs (a), und die Gebürge über der Stadt: ſo wird ſich alles zuſammen auf 2500. Bahars belauffen. Dieſes iſt eine Ladung für zwey Schiffe, und kan für ganz billigen Preis gekaufft werden, wenn eine Factorey Mittel hat, das ganze Jahr zu kauffen. Aber ihre Erndte iſt nur im Auguſt und Herbſtmonate, und die Frucht wird von den Schiffen von Achen und Java allein weggeſchafft; weil auf des Königs von Achen ausdrückliches Verboth die Guſurater hier nicht handeln dürffen. Ein Schiff, welches über Surat geht, und ſich mit blauem Calico, weiſſem Calico, blauen, ſtreiffigten und bunten Zeugen, und etlichen kleinen und feinen Pintatoes verſorgt hat, kan, wenn es eine Factorey zurück läßt, den beſten Grund zum Vortheile von einem Jahre zum folgenden legen. Denn der Verfaſſer ſieht nicht, wie die Schiffe über Rambara gehen, und zeitig genug in einem Jahre nach Priaman kommen können.

(z) Der Name der Perſon fehlet hier. Denn Nakhada oder Nakhadah (wo das dh wie th im Engliſchen the, them, ausgeſprochen wird) bedeutet den Patron oder Befehlshaber eines Schiffs.

(a) Berooſe.

Kee-
ling.
1608.

Uber diß müſſen ſie in dieſen Gegenden, ſicherer fortzukommen, Päſſe vom Könige von Achen haben.

Sie verlaſſen Priaman.

Den 18ten des Herbſtmonats des Morgens reiſeten ſie ab, und den folgenden Tag zu Mittage waren ſie zehen Meilen Weſt-Nord-Weſt von der Spitze Südwärts von Priaman, und hatten Oſtwärts von Ilha de Triſtezza geſteuert. Den 20ſten vor Tage ſahen ſie ein Eyland vor ſich, und ſteuerten Oſt-Süd-Oſt, um davon abzukommen. Sie giengen vier Meilen Oſtwärts davon, und das Eyland von Sumatra war ſieben Meilen von ihnen. Den 21ſten rechneten ſie ſechs und zwanzig Meilen Süd-Oſt gen Süd, und waren zwiſchen ſechs oder ſieben Meilen von Sumatra; Weſtwärts von ihnen aber etwa vier Meilen weit war ein ander groß Eyland. Man muß alſo mit Vorſichtigkeit auf dieſer Küſte ſeegeln; denn es ſind keine ſolchen Inſeln auf der Karte bemerckt. Die Breite war drey Grad zwo Minuten achtzehen Seemeilen gerechnet, Süd-Süd-Oſt; der Wind nordlich. Neun oder zehen Meilen von Sumatra ſahen ſie ein ander klein Eyland Seewärts von ihnen, in der Entfernung von drey oder vier Meilen.

Die Karten ſind mangelhafft.

Lage der Salz-Inſel;

Den 1ſten des Weinmonats in der Breite von fünff Graden dreyßig Minuten, wie ſie längſt dem Lande zwölff Meilen weit ſeegelten, fand der Verfaſſer, daß das Schiff ſchneller nach Süden gieng, als ſeine Rechnung betrug. Den 2ten des Morgens

gens ſahen ſie Land, welches ſie für die Salz⸗Inſel hielten; aber es war ein runder Hügel auf Sumatra. Sie rückten faſt gar nicht fort, waren gleichwol um Mittag in fünff Graden fünff und funffzig Minuten Süd. Den 3ten ſahen ſie die Salz⸗Inſel, welche Nord⸗Oſt gen Nord vier oder fünff Meilen davon lag. Sie hat ſechs Grade ſechs Minuten Breite. Bey ihrer Erblickung waren ſie innerhalb vier Meilen oder weniger vom Südlande, welches von ihnen Oſt⸗Süd⸗Oſt lag. Der Wind war die ganze Nacht friſch Weſt und Nord⸗Weſt. Das Südland beſteht aus vier Inſeln. Der weſtliche Theil davon liegt mit der Salz⸗Inſel (oder der rundeſten und höchſten Inſel in dem Munde der Enge [von Sunda]) Süd⸗Weſt gen Süd, u. ſ. f. Die nächſte von den Süd⸗Inſeln, welche die weſtlichſte iſt, liegt ſechs Meilen von der Salz⸗Inſel, in dem Mittel der See dazwiſchen, und die Weite zwiſchen Sumatra und dieſem Südlande iſt zwölff oder vierzehen.

KEELING. 1608.

Das Salz⸗Eyland liegt nebſt der Spitze, welche die ganze Bay einſchließt, worinnen die Rheede von Bantam iſt, Oſt⸗Nord⸗Oſt und Weſt⸗Süd⸗Weſt. Mit dem höchſten Südlande von Sumatra, welches ein runder Hügel iſt, und mit der Nord⸗Weſtſpitze von Java, Oſtwärts der vier Inſeln, die zuvor das Südland genannt worden, liegt es Oſt⸗Süd⸗Oſt und Weſt⸗Süd⸗Weſt. Die Hügel von Sumatra und die Spitze von Java ſind ungefehr zwan⸗

in Vergleichung mit der Küſte.

Keeling. 1608.

zig Meilen weit von einander. Dieſen Abend hatten ſie die Salz-Inſel vier Meilen nordlich von ſich. Den 4ten des Morgens waren ſie innerhalb fünff oder ſechs Meilen von der Spitze, welche die ganze Bay von Bantam einſchließt, und Oſt-Nord-Oſt von ihnen lag. Hier befanden ſich, ehe ſie an beſagte Spitze kamen, zween Felſen voller Bäume, die Nord und Süd in der Weite von vier Meilen lagen, zwiſchen denen beyden ſie ſteuerten. Der ſüdlichſte liegt ſehr nahe bey Java, und der nordlichſte über dem halben Weege zwiſchen der Spitze von Bantam und einem andern niedrigen unebenen Eylande, welches nebſt zweyen andern Nordwärts davon, mit dem nordlichſten Felſen Weſt-Süd-Weſt und Oſt-Süd-Oſt liegt. Zwiſchen dieſen Inſeln wußten ſie keine Durchfahrt. Zu mercken iſt, daß das unebene Eyland die Meerenge machet, und ſie nach der Südſeite deſſelben kamen.

Rheede von Bantam.

Sie kamen in die Rheede von Bantam, wo ſie ſechs Holländiſche Schiffe fanden. Zwey waren faſt ſchon mit Würznägelein geladen, und zwey ſollten noch Pfeffer einnehmen. Der General fand dreyzehen Engelländer lebendig, von denen viere Kauffleute waren, und empfieng einen Brief von dem Hauptmanne David Middleton. Den 6ten bezahlte er den beyden Chineſern Unkre und Tgin ihren Sold, und danckte ſie ab. Den 20ſten rieff er ſeine Kauffleute zuſammen; und da er zuvor beſchloſſen hatte, mit dem Drachen nach Engelland

aus

aus beſondern Betrachtungen zurück zu kehren: ſo berathſchlagte er nun über die Anwendung der Pinaſſe, die noch nicht fertig war, und es ward beſchloſſen, ſie mit Brown und Sidall nach Banda zu ſenden. Johann Herne, Johann Saris und Richard Savage ſollten zu Bantam bleiben; und ſo bald die Pinaſſe von Banda zurück käme, ſollte Johann Saris in ihr nach Sequedana in Borneo gehen. Den 15ten des Wintermonats ſandte er nach Jacob Lermite, und entdeckte ihm einen Anſchlag der Javaner, ihnen die Hälſe zu brechen (b), wovon er beſondere Nachricht erhalten hatte.

Kee-ling. 1608.

Den 22ſten kam der Geſandte von Siam, den General zu beſuchen, und ſpeiſete zu Mittage mit ihm. Er verſicherte, man könnte in ſeinem Lande 1000. Stück rothen Zeug in zweenen Tagen, und eine groſſe Menge jährlich abſetzen; weil ſie ihre Elephanten und ihre Pferde damit bekleideten. Gold ſey da im Uberfluſſe, und ſehr gut, daß es dreymal ſo viel werth ſey, als ſein Gewicht in Silber. Man hätte auch da Edelgeſteine in Menge, und wohlfeil; und ſein Herr würde die Handlung mit einem ſo groſſen Monarchen, als ſeine Engliſche Majeſtät wären, für ein beſonder Glück halten, da er vernommen hätte, daß der König von Holland mit dem Engliſchen nicht

Beſuch des Geſandten von Siam.

(b) D. i. den Holländern. Lermite war der Befehlshaber über ihre damaligen Schiffe in dieſer Rheede. Es findet ſich ein Stück von ihm in des de Bries Lateiniſcher Sammlung von Reiſen.

Keeling. 1608. nicht in Vergleichung käme. Den 28ſten nahm der General vom Könige, dem Statthalter, dem Admirale, dem alten Schach Bandar, Jura Baſſa, Tanyong und den Holländern Abſchied, weil er nicht länger am Lande bleiben wollte.

Sie verlaſſen Bantam. Den 2ten des Chriſtmonats bey Nacht kamen die Kauffleute an Bord, und brachten ein Schreiben vom Könige von Bantam an den König Jacob, und zwey Picols von Kanton zum Geſchencke. Den 12ten entdeckten ſie ein Seegel, noch ehe ſie aus der Enge kamen, und das war der Hector. Der Hauptmann davon war zu Surate zurück geblieben. Sie erfuhren von dem Schiffe, daß die Portugieſen achtzehen Engliſche genommen hätten, darunter verſchiedene von den Factoren wären, und dabey ſie auf 9000. Thaler werth Güter bekommen.

Kehren wieder zurück. Den 14ten kamen ſie wieder in die Rheede von Bantam, weil ſie entweder eine längere Reiſe unternehmen, oder ihre Ehre in die Schanze ſchlagen mußten. Den 16ten kam ein kleiner Flämming von Amſterdam, mit Zeitungen vom Frieden zwiſchen Spanien, Franckreich und den Niederlanden. Die Abſicht ſeiner Ankunft war, den Holländern anzudeuten, daß ſie von ihrer Unternehmung gegen Malakka abſtehen ſollten. Der General beſtimmte die Herren Molineux und Pockham, nach Engelland zurück zu kehren, und nahm die übrigen mit ſich nach den Molukken. Den 17ten begab er ſich in den Hector, und

die Steuerleute wechſelten ſich in andre Schiffe. Den 21ſten ſandte er Herrn Towtſonen (c) ab, und machte ſeine Abreiſe ſehr eilfertig. Den 23ſten ſeegelte der Drache von Bantam. KEELING. 1608.

§. IV.

DEn 1ſten Jenner des Jahrs 1608-9. um ein Uhr des Morgens lichteten ſie die Ancker, und kamen mit einem Winde vom Lande um die Oſtſpitze Oſt-Nord-Oſt, von welcher ſie drey Meilen weit anckerten. Von dannen kamen ſie an eine andere Spitze Süd-Oſt gen Oſt, drey Meilen. Zwiſchen beyden Spitzen liegt eine Untieffe, die auf eine groſſe Länge wenig Waſſer hat. Sie zu vermeiden, iſt am beſten, daß man halb zwiſchen Java und den Eylanden von Tonda ſteuret, welche fünff Meilen davon ſind. Oſtwärts gegen die andere Spitze liegt die Inſel Tanara ſo nahe am Ufer, daß man ſie in einiger Entfernung nicht davon unterſcheiden kan. Von der andern zur dritten Spitze, die Oſt-Süd-Oſt liegt, ſind vier Seemeilen; und anderthalb Meilen von dieſer Spitze Nord gen Weſt liegt die Inſel Lakkee. Zwiſchen derſelben und der Spitze iſt, der Erzählung nach, nur ein Faden und drey Viertel Waſſer. Sie anckerten die ganze Nacht

1609. Sie verlaſſen Bantam wieder.

(c) Es ſcheint hieraus, daß Herr Towtſon das Commando über den Drachen bey der Rückkehr nach Engelland gehabt. Es hängt alles ſo wenig zuſammen, daß man offt des Schreibers Sinn errathen muß.

Keeling. 1609.

Nacht in ſechs Faden, und hatten die Inſel eine Seemeile von ſich nach Oſten.

Den 14ten lichteten ſie die Ancker, und ſteuerten innerhalb einer halben Seemeile von Lakkee, in ſieben oder acht Faden Waſſer. Das Eyland Lakkee liegt gegen die Weſtſpitze, welche Jakkatra einſchließt, Oſt-Süd-Oſt, in der Entfernung von vier Meilen. Es iſt an der Weſtſpitze von Jakkatra eine gefährliche Sandbanck; ſo, daß man am beſten thut, wenn man ſich nahe an beſagtem Eylande hält, das der Spitze gegen über liegt.

Ankunfft zu Jakkatra.

Den 8ten gieng der General, und anckerte weit auſſen vor Jakkatra; und da der König ſeinen Schach Bandar geſandt hatte, Pulver und Lunte zu begehren, ſandte er ihm dreyßig Pfund vom erſten, und eine Rolle von der leztern. Er kauffte für fünff und vierzig Thaler einen Portugieſiſchen Jungen von ihm, den die Holländer dem Könige gegeben hatten, und der auf keine Art zur Verleugnung der Chriſtlichen Religion zu bringen war. Die Spitzen lagen, wie ſie anckerten, Nord-Weſt und Oſt gen Nord, vier Seemeilen entfernt, die Stadt und die höchſten von den oſtlichen Hügeln Süd gen Oſt, und der Weſthügel Süd gen Weſt. Seit dem ſie Bantam verlaſſen, hatten ſie dreyßig bis vierzig Eylande geſehen. Den 10ten Nachmittags reiſeten ſie ab. Ungefehr zwo Seemeilen Weſt gen Nord von der Oſtſpitze von Jakkatra iſt ein verſuncken Eyland, das dem Waſſer gleich liegt. Sie lieſ-

lieſſen es auf der lincken Seite, und fuhren darzwiſchen und dem oſtlichen Eylande durch. Die zwo Spitzen, welche die Bay von Jakkatra machen, liegen Oſt-Süd-Oſt und Weſt-Nord-Weſt vier Seemeilen weit davon. Den folgenden Tag um Mittag waren ſie zehen Seemeilen Nord-Oſt von der Oſtſpitze von Jakkatra.

KEELING. 1609.

Den 12ten, wie ſie dreyßig Seemeilen Oſt gen Süd geſeegelt hatten, waren ſie um Mittag zwo Seemeilen Süd-Weſt gen Süd von einer Inſel. Süd und Nord derſelben iſt eine Untieffe drey Seemeilen von Java, los tres Hermanos, (oder die drey Brüder) genannt. Die Inſel liegt zehen Seemeilen von Java, aber nicht ſo weit oſtlich, als in den Karten, und liegt gegen den höchſten Hügel, den man auf Java ſieht, Nord gen Weſt. Es iſt auch eine Spitze von Java, mit der derſelbe (Hügel) und das vorige Eyland Süd gen Weſt weſtlich liegt.

Los tres Hermanos.

Den 15ten waren ſie nahe bey dem Eylande von Madura, wider des Verfaſſers Erwarten; ſo, daß er ſchließt, die Inſel Java ſey entweder nicht ſo lang, als ſie gezeichnet iſt, oder ſie müßten vom Strohme ſeyn Oſtwärts geführet worden. Eine runde Inſel, und das höchſte Oſtland von Java lagen Süd-Süd-Weſt halb Weſt, [das Oſtland] etwa ſechs Seemeilen weit, [und] die Inſel innerhalb drey Meilen. Eine andere Inſel lag von ihnen Nord-Weſt fünff Seemeilen. Der Verfaſſer verzeichnete ſeinen Lauff nach dem

Eyland von Madura.

Kee-
ling.
1609.

Lande und verrechnete ſich um dreyßig Seemeilen. Den 16ten rechnete er ſechzehen Seemeilen Oſt-Nord-Oſt. Den Tag darauf ſechzehen Seemeilen Oſt gen Nord. Zu Mittage waren ſie zwo Seemeilen Süd-Oſt gen Süd, von einer Inſel, die ſich Oſt gen Nord zwo Seemeilen lang ſtreckte, und nicht in der Karte verzeichnet war.

Noſſaſeres.

Den 18ten zu Mittage waren ſie nahe bey [einer von] den Inſeln Noſſaſeres (d), Nord gen Weſt eine Seemeile von ihnen. Sie ſtreckte ſich Nord-Weſt und Süd-Oſt, war zwo oder drey Seemeilen lang, und im fünfften Grade dreyßig Minuten Breite. Der Lauff, den ſie zurückgeleget, ward auf ſechs und dreyßig Seemeilen Oſt-Nord-Oſt berechnet. Sie ſahen ein ander flaches Eyland nordlich von jenen. Den 19ten ſeegelten ſie achtzehen Seemeilen Oſt; der Wind war weſtlich.

Den 20ſten ſahen ſie kein Land, ob das Schiff ſchon mehr Weeg zurückgelegt hatte, ſeit dem ſie bey Noſſaſeres geweſen, als die bezeichnete Weite [in den Karten] zwiſchen dieſen Inſeln [und Celebes] beträgt. Dieſen Abend ſahen ſie drey kleine Eylande (e) nordlich, in der Entfernung von vier oder fünff Seemeilen. Es war niedrig Land, und erſtreckte ſich eine gute Länge von Oſt nach Weſt. Sie ſuchten die Tief-

(d) Oder Nuiaſira. Purchas. Sie heiſſen auch die Paternoſters-Eylande.

(e) Die drey Inſeln von Gicaliam. Purchas.

Tieffe gerade gegenüber, und fanden nur neunzehen Faden. Den 21ſten Vormittags ſahen ſie das Land von den Celebes; und der Verfaſſer berechnete die Weite zwiſchen demſelben und dem Platze, wo ſie geſtern Mittags geweſen, neun und zwanzig Seemeilen, in Betrachtung, daß ſie oſtlich geſteuert. Er rechnet auch die oſtlichſte von den Eylanden, welche ſie geſtern geſehen, drey und zwanzig Seemeilen von Celebes. Aber ſie konnten auf keine Art Macaſſar erreichen, weil der Wind friſch nordlich und Nord-Weſt war. Sie anckerten in zwölff Faden Waſſer; die Südſpitze von Celebes blieb Oſt gen Süd ſechs Seemeilen von ihnen.

KEELING. 1609. Celebes.

Zu mercken iſt, daß die Urſache, warum ſie neun und zwanzig Seemeilen eher, als ſie erwartet, Celebes erreicht, auf den Irrthum ankam, den wir wegen des oſtlichen Endes von Java begangen, wo der Verfaſſer dreyßig Seemeilen überhüpffet, wie den funffzehenten Tag bemerckt worden. Deßwegen urtheilet er, daß die Weite von zweyhundert fünff und dreyßig Seemeilen, die insgemein zwiſchen Bantam und Celebes gerechnet wird, der Wahrheit ziemlich nahe komme, und daß gleichfalls die Weite zwiſchen Celebes und Noſſaſeres ſechs und ſiebenzig Meilen iſt, oder daß die Inſeln, welche ſie den 18ten geſehen, nicht Noſſaſeres geweſen. Sie zerriſſen ihr Tau, und verlohren ihren Ancker. Den 23ſten von der Spitze, wo ſie anckerten, bis zu einer andern Spitze,

Schiffsanmerkungen.

Keeling. 1609. die Oſt gen Süd liegt, ſind zehen Seemeilen. Von dar zu einer andern niedrigen Spitze, Oſt gen Nord nordlich acht Seemeilen, und eine Seemeile Oſt von beſagter Oſtſpitze iſt das merckliche runde Land. Von da bis an eine andere niedrige Spitze ſind ſechs Seemeilen Oſt, und weiter fort, nach einer andern Spitze noch drey Seemeilen Nord-Oſt gen Oſt: aber dieſe Weite iſt nach Oſtwärts der Meer-Enge. Sie haaleten es die ganze Nacht unter dem mercklichen runden Lande, welches vier Seemeilen Oſt-Nord-Oſt von ihnen war.

Eyland Deſolam. Das höchſte Land von Celebes und die Weſtſpitze von Deſolam liegen Nord-Nord-Weſt, zehen oder zwölff Seemeilen entfernt. Das weſtliche Ende von Deſolam und die niedrige Spitze von Celebes, welche die ſchmälſte in der Meer-Enge iſt, liegen Süd gen Weſt zwölff oder vierzehen Seemeilen weit. Die Küſte von Deſolam iſt nahe Süd-Weſt. Das oſtliche Ende von Deſolam liegt mit den Inſeln, welche die Enge machen, und dem oſtlichen Ende von Celebes dem Geſichte nach alles in einer geraden Linie nächſtens Süden und Norden. Eyland Kambina. Den 24ſten des Morgens ſahen ſie Kambina, und konnten, nach des Verfaſſers Meynuug, nicht mehr, als zwanzig Seemeilen, Oſt-Nord-Oſt von den Meer-Engen von Celebes ſeyn. Um 1. Uhr Nachmittags waren ſie Nord-Oſt gen Nord acht Seemeilen von der Weſtſpitze davon, die ein ſehr hoher und runder Hügel iſt; das übrige iſt höher, aber fett Land. Der weſt-

weſtliche Theil von dem, was ſie ſahen, lag Süd-Oſt gen Oſt, und war wenigſtens acht Seemeilen lang. Den 25ſten legten ſie nur wenig Weeg zurück, blieben beſtändig unter dem Eylande, und ſahen Land gegen Norden, aber ob es die Celebes oder andere Inſeln wären, war ungewiß. Den 27ſten des Morgens befanden ſie ſich Nord und Süd beym Lande, welches zwölff Seemeilen Oſt-Süd-Oſt von der Oſtſeite von Rambina liegt. Wie ſie näher kamen, waren der weſtliche Theil zwo Inſeln, die Oſt-Nord-Oſt und ſo ferner lagen. Das groſſe Eyland lag Oſt gen Nord, fünff Seemeilen davon, und machte drey oder vier Vorgebürge. Ein rundes Eyland liegt acht Seemeilen Südwärts von beſagtem Vorgebürge. Von der Oſtſpitze bis an eine andere Nord-Oſt halb Nord ſind drey Seemeilen, von der zu einer dritten, Nord-Oſt ſechs Seemeilen, und zu einer vierten Nord-Oſt gen Nord drey Seemeilen. Acht Seemeilen Süd-Oſt gen Oſt von der dritten Spitze liegt eine Sandbanck ſechs Seemeilen lang, wie es ſchien. Den 28ſten, von beſagter Spitze Nord-Oſt acht Seemeilen liegt das Eyland Tikabeſſa, [welches ſie ſahen,] und nach Nord-Oſt gen Nord. Vierzehen Seemeilen davon iſt die Oſt- oder Nord-Oſtſpitze, oder ein Theil von Button.

KEELING. 1609.

Eyland Button.

Gegen Abend kam ein Caracol mit vierzig oder funffzig Mann an Bord, das vom Könige von Button geſandt war. Es befand ſich des Königs Vetter und Sohn darunter,

Kee-
ling.
1609.

unter, welche Sidall und Spalding kannten. Den 31ſten des Morgens waren ſie fünff Seemeilen Nord-Oſt nordlich von der Spitze nächſt Tikabeſſa, und innerhalb drey Seemeilen von dem Nordertheile dieſes Eylandes, welches zwo oder drey Inſeln ſind. Zu Mittage waren ſie ſechs Seemeilen Süd-Oſt von der Oſtſpitze von Burron, wodurch ſie nachgehends mehr Weeg hatten, als das Schiff konnte zurück gelegt haben. Den 3ten Hornung 1608-9. war die Breite vier Grad fünff und zwanzig Minuten. Der Verfaſſer rechnet [den zurückgelegten Weeg] vier und zwanzig Seemeilen Oſt-Nord-Oſt. Der Wind war Nord-Weſt und Nord-Nord-Weſt; aber ſie ſtrichen ſüdlich.

Eyland Burro.

Den 4ten des Morgens um 8. Uhr ſahen ſie Burro, deſſen oſtliche Spitze Nord-Oſt gen Oſt ſieben Seemeilen weit war, und die Weſtſpitze Nord gen Weſt neun Seemeilen weit. Der Verfaſſer rechnet [für den zurückgelegten Weeg] zwölff Seemeilen Nord-Oſt, weſtlicher Wind. Den 5ten ward berathſchlagt und beſchloſſen, daß es am beſten ſey, nach Banda zu gehen, weil die Winde nach den Molukken nicht dienten. Von der Oſtſpitze von Burro nach einer andern ſind vier Seemeilen Oſt und Weſt. Die Inſel Bloy liegt Süd und Nord von dem oſtlichen Ende von Burro vier oder fünff Meilen. Von Burro ſahen ſie Amboyna, welches Oſt gen Nord zwölff Seemeilen weit liegt, und zehen Seemeilen lang nach Oſten iſt. Oſtwärts deſſel-

Bloy.

Amboyna.

deſſelben liegen andere Inſeln Oſt und Weſt in ziemlicher Menge. Den ſechſten ſahen ſie das hohe Land von Banda, welches, nach des Verfaſſers Meynung, fünff und zwanzig Seemeilen weit von der Oſtſpitze von Amboyna war, und Oſt gen Süd halb ſüdlich lag. Den 7ten lag Pulorin (f) mit der kleinen runden Inſel nach Norden Süd gen Oſt fünff Seemeilen weit. Puloway [liegt] mit Pulorin Oſt-Süd-Oſt, und Weſt-Nord-Weſt drey Seemeilen weit [jedes vom andern.]

KEELING. 1609.

Den 8ten kamen ſie in die Rheede oder den Haven von Banda, wo die Leute und die Holländer kamen, den General zu bewillkommen. Ein kleines flaches Eyland liegt nordlich von Pulorins oſtlichem Ende. Puloway und die Einfahrt des Havens lagen weſt-nordlich drey Meilen weit; die zwo Südſpitzen liegen Nord ein viertheil Oſt u. ſ. f. eine halbe Meile davon. Wer da hinein will, muß ſich an die Nordſeite genau unter dem höchſten Hügel halten. Sie anckerten in ſechs und einem halben Faden Waſſer, die Einfahrt von der Enge war Weſt-Süd-Weſt. Die Hoffnung, die nach Oſt war getrieben worden, ward den nächſten Morgen durch einen Lootsmann hinein gebracht.

Rheede von Banda.

Den 9ten gieng der General ans Land, und übergab Sr. Majeſtät Briefe an den Nera nebſt einem Geſchencke, welches in einem

Der General geht ans Land.

(f) Das Eyland, welches wir itzt unter dem Namen Puloroon oder Pulo ruhn kennen.

KEELING. 1609.

einem ſchönen vergoldeten Becher mit einem Deckel, einem ſchönen Helme und Halskragen, und einer von Herrn Buckes Musketen, die fünff und zwanzig Thaler koſtete, beſtund. Man nahm es mit ſo viel Pracht an, als es je geſehen worden. Aber die Uberlegung wegen des Vorſchlags, eine Factorey da aufzurichten, ward bis den nächſten Tag verſchoben. Die Holländer löſten fünff Kammerſtücke bey des Hauptmanns Keelings Landuug, und eben ſo viel, wie er an Bord gieng. Er ſpeiſete ordentlich mit ihnen. Sie erzählten, der Oſt-Monſon währete acht Monate, und fienge zwiſchen dem 1ſten und 10ten May an. Den 11ten verglich man ſich wegen Erbauung ihres Hauſes. Den 21. gieng er nach Urtatan, mit den Leuten zu reden, wo er verſprach, den folgenden Sonntag zu Lantor zu ſeyn.

Geht nach Lantor.

Den 25ſten Nachmittags ward er geruffen: gieng nach Lantor, und übergab daſelbſt des Königs Schreiben, den kleinen vergoldeten Becher mit einem Deckel, das ſchöne vergoldte Schild, eine Muskete und einen Lauff: welches ſie mit Ehrerbiethung annahmen. Nakhada China, als der Holländer Kundſchaffter, kam bey der Nacht an Bord, dem Generale zu berichten, wie er die Waaren vertreiben ſollte. Man darff keine beſſern Anſchläge faſſen, wo die Holländer eine Factorey haben. Reiche Geſchencke werden mehr angeſehen, als ehrliche Aufführung.

Den

Den 13ten verlangten die Leute von Lantor für Serepinang hundert und vierzig Realen von Achten, und Hauptmann Keeling bath um Erlaubniß, ſeine Zeuge durch Beſtimmung eines Preiſes, ſo gut er könnte, zu verkauffen. Der Prieſter ward von der Regierung geſandt, Bezahlung des Rooba Rooba zu fordern, ehe die Engelländer handelten, welches der General abſchlug, auſſer wo ſich das ganze Land verbinden wollte, ihm Muſcatenbluhmen und Nüſſe (g) zur Ladung zu verſchaffen, und zwar innerhalb vier Monaten, und für hundert Thaler (h). Der Prieſter verlangte Zeit, um darauf antworten zu können (i); worauf der andere antwortete: weil er ſähe, daß jener die Sache verzögerte, bis die Holländer ankämen, (welcher Ankunfft nun ungewiß ward, weil die Monſons meiſtens vorbey waren und die Oſt-Winde ſchlimm zu wehen anfiengen) ſo wollte er nicht über neunzig Realen geben. Darauf nahm der Prieſter Abſchied, und verbarg unter einem freundlichen Anſehen ein betrügeriſches Weſen. Den 16ten kamen drey groſſe Holländiſche Schiffe an, die, ohne eine Stunde zu anckern, dreyßig, ſechzehen und neun Stück vortreffliches Geſchütz los- KEELING. 1609.

(g) Muſcatennüſſe.

(h) Vermuthlich das Katti; denn die Menge wird nirgends ausdrücklich beſtimmt.

(i) Im Texte ſteht to be chary; Purchas lieſet auf dem Rande Be chara. Es ſoll heiſſen: darüber zu überlegen, und zu rathſchlagen.

Keeling. 1609.

brannten. Zwey von dieſen Schiffen kamen von Tarnate, und hatten ihren Admiral Paul van Carden mit vier und ſiebenzig Mann verlohren, der von den Spaniern war genommen worden. Die Holländer bothen 50,000. Thaler für ihn, aber jene wollten von keinem andern Löſegeld hören, als daß das Fort Machian ſollte wiedergegeben werden, welches der Admiral ihnen vor dem abgenommen. Den 17ten beſuchte den General Herr Brewer im Namen der Holländer, und den Tag darauf kamen die von den beyden kleinſten Schiffen, ihn zu beſuchen, und ſpeiſten Abends mit ihm. Aber ein Engelländer berichtete, der Holländer Abſicht wäre, ehe ein Monat verſtrich, ihn und ſeine Schiffe zu überfallen.

Es wird ein Vergleich geſchloſſen.

Den 19ten ſandten die Stände wieder nach Rooba Rooba. Der General wollte ſolches nicht bezahlen, worauf ſie ihm nochmals melden lieſſen: ſie wären beyſammen, wenn er aber nicht über 100. Thaler geben wollte, könnte er ſich die Mühe erſparen, zu ihnen zu kommen. Er antwortete, er würde nicht mehr geben, wenn er auch nicht das geringſte laden ſollte. Bald darauf lieſſen ſie ihn hinkommen, und verglichen ſich endlich auf hundert Thaler [für das Katti von Waaren], für Rooba Rooba dreyhundert und achtzig Thaler, und für Serepinang funffzig Thaler. Auſſer Piſſalin, einer Abgabe für die vier Schach Bandars von vier Stücken Seraſſa, oder Malayiſche Pintadoes. Nach

dem

dem bekamen ſie eine Waage und Gewichte, das Katti (k) neun und neunzig Thaler und in Avoirdupoize Gewichte funff Pfund 13. und eine halbe Unze; woraus erhellet, daß ihre Realen zu leicht waren. Den 20ſten fiengen ſie an zu wägen, und die Holländer kamen ans Land, und machten den Preis auf hundert Thaler [das Katti von Waaren] aus; vierhundert für Rooba Rooba und funffzig für Serepinang; auſſer noch vier Stücken Zeug. Die Engelländer bezahlten der Holländer heimlich ausgemachten Preis, weil ſie ſonſt nichts hätten thun können. KEELING. 1609.

Den 23ſten ſchloß der General einen geheimen Vergleich mit den Oberſten von Puloway, einen Factor dahin zu ſenden, und ward genöthigt, ihnen dreyhundert Realen zu leihen, nebſt vier Malayiſchen Pintadoes. Den Tag darauf hörten die Holländer von dem Vergleiche, und ſuchten ihn zu hintertreiben. Den 29ſten kamen in der Rheede ſechs groſſe Holländiſche Schiffe und zwo kleine Pinaſſen an. Der General grüßte ſie mit neun Stücken, und ſie antworteten mit dreyen. Factorey zu Puloway.

Den 11ten April 1609. empfieng er von der Hoffnung von Puloway zweyhundert funff und zwanzig Kattis und drey viertel Muſcatenbluhmen, und dreyzehenhundert ſieben und ein halb Kattis Nüſſe, welche Bluhmen er [ſo gekaufft] zum Unterſchiede mit B. bemerckte. Den 4ten gieng er Spezerey daher.

(k) Beym Purchas Catter.

Keeling. 1609. an Bord, eins ſeiner Augen abzuwarten, das durch die Hitze der Nüſſe, Wachen und dergleichen war böſe geworden, und ließ Auguſtin Spaldingen das Haus und die Güter zu beſorgen. Es kamen zween kleine Holländer von den Molukken. Und der Wind wehete nun alle Morgen ſtarck oſtlich. Den 9ten gieng der Holländiſche Admiral Peter Williamſon Varhoef ans Land nach Urtatan. Die Flotte brannte vierzig Stücke los, und ſein Schiff nur fünffe. Er übergab einen Brief von dem Grafen Moriz, ohne Geſchencke. Als die Leute diß forderten, hieß die Antwort, wie dem Verfaſſer berichtet ward, ſie hätten eins am Borde: aber es ward nicht entſchieden, was es ſeyn ſollte. Den 10ten ſandte der Schach Bandar, auf des Generals Anſuchen, nach dem Briefe. Weil ſolcher Portugieſiſch war, las er ihn durch, und fand, daß es nur eine Urkunde war, die den Prinzen und Staat verband, die Verträge, welche ihre Admirale und Räthe mit andern Mächten ſchlieſſen würden, genehm zu halten. Sie war auf Papier geſchrieben, unterſiegelt, und für alle zu leſen offen gelaſſen,

§. V.

Die Holländer bereiten ſich, ans Land zu gehen.

Den 11ten fiengen ſie an, ihre Nüſſe an Bord zu bringen, wozu ſie von den Holländern genöthigt wurden, deren Abſicht war, innerhalb eines oder zweenen Tagen ans Land zu gehen; ſolchergeſtalt konnten die Engelländer weder die beſten

aus-

ausleſen, noch ſie lange genug zum Aus- Keeling. 1609.
trocknen liegen laſſen. Den 12. bey Nacht, nach der erſten Wache, ſandten die Staaten vier Mann, des Generals Volck ſo gleich ans Land kommen zu laſſen: aber er entſchuldigte ſich bis auf den nächſten Morgen, und machte ſich alsdenn beyzeiten auf. Wie der Schach Bandar oder Nera (l) kam, ihn bey ſeiner Landung zu beſuchen, ſchlug er ihm nach vielen Unterredungen vor, wie er ſchon offt gethan, Banda (m) förmlich zu Dienſten des Königs von Engelland zu übergeben, ehe die Holländer landeten, oder ihr unternommenes Fort anfiengen. Der Vorſchlag ſchien ihnen zu gefallen, und ſie verſprachen, ſich darüber zu bedencken, und ſelben Tag Antwort zu geben, welches aber nicht geſchah. Den 15ten ſezten die Holländer mit zwanzig Booten zwölffhundert Mann ans Land. Die Eingebohrnen flüchteten. Den 18ten gieng der General ans Land, ſchickte zu einigen vornehmen Holländern, und klagte über verſchiedene Verdrüßlichkeiten, welche ſie ihm ſeit ihrer Ankunfft gemacht, wofür er Genugthuung forderte, mit dem Zuſatze, die Engelländer wären zwar jetzo nicht ſtarck genug, ſich ſelbſt zu helffen, aber ihr König würde nicht leiden, daß ſeine Unterthanen von ihnen beleidigt würden, ohne dafür wirckliche Genugthuung zu erhalten. Zu gleicher Zeit berichtete ihnen

(l) Bey andern Nero.
(m) Beym Purchas: Bandan.

Keeling. 1609.

nen der General, ihrer Aufführung ungeachtet, könnte er ihnen nicht verhalten, daß die Landeseinwohner beſchloſſen hätten, ihr Waſſer zu vergifften, und er ſie deßwegen warnte, nicht davon zu trincken. Sie danckten ihm, und erſuchten den General im Namen ihres Admirals, mit dem ſie geſprochen hatten, in der Sache den Reiß betreffend, Geduld zu haben, bis er darüber gerathſchlaget hätte. [Noth leidet kein Geſetz.]

Die Holländer machen noch mehr Verdruß.

Den zwanzigſten gieng der General ans Land, den Reiß als einen Theil von Daton Puris (n) Schuld an die Compagnie anzunehmen. Aber die Holländer hatten ihn unredlicher Weiſe weggenommen, ob ihm wohl der Admiral verſprochen, daß er ihn haben ſollte. Er hoffte darauf, ſich bey den Javanern zu helffen; aber dieſe wagten es nicht, ob er wohl für das Koyoung fünff Thaler mehr both, als die Holländer gaben; und wandten vor, die Holländer hätten ihnen verbothen, ihm welchen zu laſſen. Bey ſeiner Heimkunfft fand er die Perſon (o), welche der Admiral vorhin zu ihm geſandt, und trug ihr auf, demſelben zu ſagen, er ſähe die Hinwegnehmung des Reiſſes als eine groſſe Verdrießlichkeit an, die ihm wiederführe; und wenn er ein Mann vom Anſehen wäre, ſo ſollte er nicht zulaſſen, daß ſein niederträchtiges Volck, die Holländer, ihn ſo miß-

(n) Beym Purchas Putee.

(o) Zuvor redet die Erzählung von mehrern.

mißhandelten, da er ſich bey ihnen befän- Kee-
de. Der Abgeſchickte antwortete, er wäre ling.
ein Weber, worauf es ihm der General 1609.
verwies, daß er als ein Engelländer in ihren Dienſten wäre. Jener antwortete: ſeine eigene Leute redeten ſo von ihm. Nach dieſem nahm der General ſeine Praw, und gieng nach Labatakka, wo er ſo wenig zu thun fand, daß es nicht der Mühe werth ſchien, Leute hier zu halten, und er deßwegen ſein Fahrzeug ſchickte, ſie und ihre Güter wegzuholen. Den zwey und zwanzigſten gieng er nach Romby, wo die Holländer den Engelländern ſelbſt in ihrem eigenen Bezircke ſehr viel Verdruß machten. Weil man ſich darüber verſchiedenemal beklagte, ohne daß Aenderung erfolgte: ſo ſchloß der General, es geſchähe auf Verordnung des Befehlshabers. Den 24ſten fiengen die Holländer ihr Fort an (p). Den Tag darauf kam eine von ihren Pinaſſen von Poloway, wollte ihm aber keine Nachrichten von Brown daſelbſt ſagen. Darauf beſezte er ſein Fahrzeug, und gieng dahin, fand aber wenig Spezerey. Gleichwohl verlangten die Leute, daß er ſich zu Ayre Puti aufhalten ſollte, mit dem Verſprechen, ſein Schiff zu laden, und erbothen ſich, bey Lebensſtraffe zu unterſagen, daß niemand ein Katti von Spezerey an die Holländer verlaſſen ſollte. Der General zeigte einiges Mißtrauen, weil ſie ihn zuvor betrogen hatten; worauf ſie

Sie fangen ihr Fort an.

(p) Es hieß Naſſau.

Keeling. 1609.

ſich erbothen, Artickel abzufaſſen, und zu beſchwören. Darauf ſchlug er ihnen vor, ihre Güter an Bord zu lieffern, welches ſie aus Furcht vor den Holländern abſchlugen. Weiter ſchlug er ihnen vor, einen Engelländer in jeder Praw mit zu ſenden, und die Gefahr über ſich zu nehmen, wenn die Holländer ſie wegnähmen. Aber ſie wollten ihre Leute nicht wagen.

Sind bey den Eingebohrnen verhaßt.

Den 26ſten des Morgens nahm er in ſein Boot vier Säcke Muſcatenblumen, und viel Nüſſe, nebſt dreyen von den vornehmſten Einwohnern, zu überlegen, was ſie thun wollten. Auf dem Weeg erklärten ſie, wenn er nicht mit ihnen handeln wollte, ſollten ihre Spezereyen auf den Bäumen verderben, und ſie wollten alle ſterben, ehe ſie mit den Holländern handelten. Aber, ſagt der Geſchichtſchreiber, es ſind boshaffte und treuloſe Mohren, und ich weiß nicht, was zu thun iſt. Gehe ich nach den Molukken, ſo verliere ich 2000. Thaler an Schulden hier, und dort iſt die Handlung ungewiß. Auf der andern Seite unterbleibt die Reiſe nach den Molukken, wo ich hier zween Monate warte. Gleichwohl verglich er ſich zulezt mit ihnen. Den 29ſten verſammleten ſich ihre Oberhäupter, und verbanden ſich nach vielen Verſicherungen der Aufrichtigkeit ſchrifftlich, mit ihm allein zu handeln, und von aller ihrer Waare zu Puloway und Pulorin, auch zu Ayre Puti, nicht einen einzigen Katti an die Holländer zu verlaſſen. Die Holländer bothen 12000. Thaler, ſich mit

mit den Einwohnern zu vergleichen, und die Engelländer zu vertreiben: aber jene ſchlugen es aus, und erſuchten den General offt ernſtlich, es nicht übel zu nehmen, daß ſie den Holländern erlaubten, zu landen, und ihre Zeuge zu verkauffen, welches ſie aus einer beſondern Betrachtung, die ihm nichts ſchadete, thäten. Den 4ten May gieng der General nach Puloway, wo er fand, daß die Holländer das Zeug ein Drittel wohlfeiler bothen, als die Engelländer. Er traff auch 1000. Kattis Nüſſe, und zweyhundert Kattis Muſcatenblumen an, welche die von Pulorin an die Engelländer verkaufft hatten, ohne den Holländern einen einzigen Katti von beyden zu laſſen.

KEELING. 1609.

Die Holländer kommen in Gefahr.

Den 8ten ſandten die Holländer um Mitnehmung eines Briefs und eines Krancken, nach ihren Schiffen, welches ihnen der General verſprach. Aber weil ſeine Nüſſe bereits geladen waren: ſo kam Nakhada Goa (q) von dem Oberſten, ihn zu erſuchen, daß er weder ihren Brief, noch ihren Mann mitnehmen, ſondern ſelbſt noch [am Lande] verziehen möchte; welches er ausſchlug, und ſich bereitete, abzugehen. Wie ſie davon Nachricht erhalten hatten, lieſſen ſie ihm wieder durch eben die Perſon ſa-

(q) Diß iſt kein Name einer Perſon, ſondern bedeutet den Hauptmann von Goa, nemlich eines Schiffs von Goa. Es iſt hier zu Lande gewöhnlich, die Befehlshaber der Schiffe nach denen Ländern, wo ſie herkommen, zu unterſcheiden. So heißt zuvor, Nakhada China, der Chineſiſche Hauptmann.

Keeling. 1609.

Suchen Hülffe bey den Engelländern.

ſagen: wo er abgienge, ſo wollten ſie ſich alles bemächtigen, was er zurück lieſſe, und die Engelländer als Feinde anſehen. Darauf blieb er da (r). Den 9ten ſandte das Volck zu ihm, ihn zu bitten, er möchte in vier Tagen noch nicht an Bord gehen. Wie er zu Bette gehen wollte, kam Befehl, ſie ſollten bey Todesſtraffe nicht zur Thüre hinaus gehen. Gleich darauf hörte er, daß die Holländer vor dem Volcke auf den Knien lägen. Er gieng bewehrt hinaus, und fand ſie voller Furcht. Auf Befragen, wo ſie ſo ſpäte herkämen? antworteten ſie: es wäre einer von ihnen mit einem Blasrohre in den Schenckel geſchoſſen worden, weil er in ihrem Hauſe geſchlaffen, welches ſie angetrieben, des Generals Hülffe zu ſuchen, und unterweegens wären ſie aufgefangen worden. Er gieng mit ihnen nach Hauſe, und ließ drey Engelländer bey zweenen von ihnen in ihrem Hauſe, und zweene brachte er mit zu ſich. Den 10ten des Morgens ließ er die Güter der Holländer, auf ihr inſtändiges Anſuchen, nach ſeinem Hauſe bringen, wodurch die Eingebohrnen beleidigt zu ſeyn ſchienen.

Ihr Tod wird beſchloſſen.

Man hatte in einem Rathe beſchloſſen, die Holländer niederzumachen: aber Nakhada

(r) Dieſe Händel zwiſchen den Holländern und Bandeſſen rührten zum Theile von der leztern Leichtſinnigkeit und jener Unbeſcheidenheit her. Die Holländer legten Veſtungen an, an ſtatt zu handeln, und ſchonten weder der Lebenden Freyheit noch der Todten Gräber: daher kamen Mordthaten und Feindſeligkeiten. Siehe meine Pilgrim. 5. Buch 16. Cap. 2. §. Purchas.

hada Goa rettete ihnen das Leben. Die Einwohner verbothen ihnen bey Lebensſtraffe, nicht zur Thüre hinaus zu gehen. Ihre Güter und ihr Geld ward aufgeſchrieben. Dieſen Abend giengen viel Prawen voll Leute von hier ab; und den 17ten bey Nacht kehrte eine davon zurück, mit der Nachricht, daß ſie den Holländiſchen Admiral und alle ſeine vornehmſten Begleiter niedergemacht hätten. Den Tag darauf hatte der General viel zu thun, die Holländer zu retten, daß ſie durch die von Rampon Awrat, deren Schach Bandar die Holländer getödtet hatte, nicht niedergemacht wurden.

KEELING. 1609.

Den 14ten kamen zwo Holländiſche Pinaſſen an, da die Eyländer in groſſer Hoffnung waren, ſie wirden wieder landen. Aber der General befahl ſeinen Leuten, es ihnen zu widerrathen, und rettete die, welche am Lande waren, nicht ohne viel Unterhandlung und Gefahr, daß ſie nicht von denen von Rampon Awrat hingerichtet wurden, die in dieſer Abſicht alle bewaffnet kamen. Um Mittag ſandte er ſein Fahrzeug mit Briefen von den Holländern auf dem Lande an die auf dem Schiffe; und gegen Abend hatte er viel zu thun, die erſtern zu erretten, und mußte ſorgfältig wachen laſſen. Den Tag darauf kam das Fahrzeug mit Antwort auf die Holländiſchen Briefe zurück. Den 16ten berathſchlagten die Stände, und beſchloſſen, die Holländer ſollten beym Generale ſicher ſeyn; aber ſie wollten ihnen nicht erlauben,

Werden von den Engelländern gerettet.

Kee-
ling.
1609.

ben, an Bord ihrer Schiffe zu gehen. Er gieng an Bord, und brachte den Holländern noch mehr Briefe, und ward an der Einfahrt des Havens von fünff Holländiſchen Schiffen und andern Booten eingeholet. Den 20ſten des Abends kam Simon Hoen, ihr Vice-Admiral, an Bord des Hectors, und danckte dem Generale ſehr für die Gütigkeit, welche er den Holländern zu Puloway erzeigt. Bey ſeinem Abgehen wurden ſieben Stücke gelößt.

Schräncken ihren Handel ein.

Den 25ſten beſezte er ſeine Praw, und gieng nach Labatakka, wo ſie ihn baten, einen Man oder zween da zu laſſen, ihre Spezerey zu kauffen, welches er ihnen verſprach. Weil die Holländer ſein Haus niedergeriſſen hatten: ſo gaben ſie ihm zur Genugthuung dafür 150. Thaler, auſſer vierzig von den Brettern. Wie er zu Bette gehen wollte: ſo kamen van Bergel und Samuel King vom Vice-Admirale, ihm zu berichten, daß ſie beſchloſſen hätten, ihm eine ruhige Handlung zu Labatakka zu laſſen, ausgenommen auf die Zeit, wenn ſie kommen würden, ſolche zu überfallen. Sie erſuchten ihn gleichfalls, es nicht übel zu nehmen, wenn ihre Boote ſeine durchſuchten, um zu ſehen, ob er ihren Feinden beyſtünde. Darüber ward er ſehr empfindlich, und ſchlug zu Vermeidung ſolcher Unordnung vor, allein zu Puloway und Pulorin zu handeln, wofern ſie ihm bezahlen wollten, was ihm Nera und Rumber ſchuldig wären, welches ſich auf 1200. oder 1300. Thaler belieff. Sie verſprachen den folgenden

genden Tag Antwort, und den Morgen darauf brachte van Bergel ihm Nachricht, daß er zu Labatakka handeln möchte. Keeling. 1609.

Den 31ſten, wie er, die Geſchäffte zu befördern, um die Zeit des Abendeſſens dahin gegangen war, kamen van Bergel und Samuel King an Bord. Weil ſie verlangten, mit ihm beſonders zu ſprechen: ſo gieng er mit ihnen in ſein Cabinet, wo ſie ihm nach vielen Höflichkeits-Bezeugungen einen Aufſatz von ihrem Vice-Admirale überreichten, des Inhalts: er wollte den Engelländern erlauben, zu handeln, aber dem Volcke, das er für Feinde hielt, keinen Kriegs-Vorrath noch Lebensmittel zuzuführen. Er ſuchte gleichfalls an, daß die Engliſchen Boote an ſein Schiff kommen möchten, ſich daſelbſt durchſuchen zu laſſen; ſonſt ſollten ſie mit Gewalt durchſucht, und Schiff und Güter weggenommen werden. Der General antwortete: er würde ſeine Handlung forttreiben; und wo ihn andere beleidigten, ſo ſollten ſie ſeine Rache empfinden. Er hätte noch etwas Reiß übrig, und wäre Willens, ſolchen zu verkauffen, wo ſie ihn nicht hinderten. Was den Kriegsvorrath beträffe, ſo hätte er in dem Schiffe nicht über zwanzig Handmusketen, die verſchiedenen armen Leuten gehörten. Den Verkauff davon könnte und wollte er nicht hindern, ausgenommen, wo ſie ſolche kauffen wollten, in welchem Falle ſie dieſelben für einen billigen Preis bekommen ſollten. Ihrer Durchſuchung könnte er ſich nicht unterwerffen, ohne

Streit mit ihnen.

ne

Kee-
ling.
1609.

ne an ſeinem Herrn zum Verräther zu werden, und würde Leben und Vermögen daran ſetzen, ehe ſeine Aufrichtigkeit bey ſeiner Rückkehr nach Engelland verdächtig werden ſollte.

Die Durchſuchung ihrer Boote betreffend.

Den 2ten des Brachmonats ſchickte er dem Vice-Admirale und Rathe einige Zeilen von eben der Sache, durch Auguſtin Spaldingen, und ſuchte um einen Vergleich an. Den Tag darauf erhielt er einen Aufſatz von den Holländern, die auf die Durchſuchung beſtunden, und die Handröhre zu kauffen erbötig waren, aber den Reiß nicht wollten zuführen laſſen. Er ſchickte ihnen darauf durch ihren Bothen folgende Antwort:

“ Dem Vice-Admirale, Herrn Simon
„ Jahnſon Hoen ꝛc. von der Holländiſchen
„ Flotte, beliebe zu wiſſen, daß in der Ab-
„ ſicht, alle Gelegenheit zum Zwiſte zwi-
„ ſchen ihm und uns zu benehmen, und
„ der Welt unſere redliche Sache und ihre
„ Willfährigkeit zu zeigen: Weil ſie nicht
„ verſtatten wollen, meinen Reiß nach
„ Pulowày zu führen; ich auch darein wil-
„ ligen will, unter der Bedingung, daß
„ ſie ihr gefordertes Durchſuchen unter-
„ laſſen. Und damit ſie einige Verſiche-
„ rung haben, daß ich ſolches halten wer-
„ de: ſo will ich mein noch nie falſch befun-
„ denes Wort geben. Oder wo dieſes (we-
„ gen eurer Ungläubigkeit) nicht zurei-
„ chend iſt, ſo will ich eurem Abgeordne-
„ ten, oder euch ſelbſt nach Gefallen über-
„ haupt, meinen Eid in eben dieſer Ab-

„ ſicht

„ ſicht leiſten. Wollet ihr aber, aus Ver- Keeling. 1609.
„ langen mit den Engelländern Händel zu
„ haben, in mein billiges Suchen nicht
„ einwilligen: ſo ſollet ihr wiſſen, daß ich
„ ihn auf allen Preis und alle Gefahr ſen-
„ den will. Was unſern Kriegsvorrath
„ betrifft: ſo ſchreibe ich nichts. Euer Vor-
„ ſchlag, ſolchen zu kauffen, kan eure Zwei-
„ fel heben; und ich bitte, ſolches bald
„ zu eurer eigenen Befriedigung zu thun.
„ So überlaſſe ich euch dem Schutze des
„ Allmächtigen, der euer redliches Verfah-
„ ren, wie ich es dem meinigen wünſche,
„ ſegnen wolle. Vom Borde des Hectors
„ in Banda, den 3ten Junii 1609.

„ William Keeling.

Sie geben der Gewalt nach;

Gegen Abend ſandten ſie ihm ihren lezten Entſchluß, nachdem ſie viermal darüber gerathſchlaget hatten. Dieſer war, daß ſie auf die Durchſuchung beſtünden. Der General betrachtete ihre Abſichten, daß die geringſte Gewalt einen völligen Friedensbruch verurſachen würde, daß in dieſem Falle zwey und ſechzig Mann wider 1000. und mehr nichts thun könnten, und ihr Schiff und ihre Güter in groſſer Gefahr ſeyn, oder ſie wenigſtens verhindert werden würden, Waaren zu laden, weil das Holländiſche Fort alles beſtreichen konnte. Daher gab er ſich gezwungen in die Durchſuchung.

und werden durchſucht.

Den 5ten gieng er mit dem lezten Reiſſe, den er hatte, nach Puloway, nachdem die Holländer erſt an Bord geſandt, und zu

ihrem

Keeling. 1609.

ihrem groſſen Mißvergnügen alles durchſucht hatten. Dem ungeachtet winckte das Schiff zu Lantor, und rieff ſie an Bord. Weil er aber ſolches ausſchlug: ſo ſagten jene, ſie wollten feuern; aber ſie beſonnen ſich eines beſſern. Den 14ten gieng er nach Labatakka, kauffte da etwas Spezerey, und ſezte einige Zeuge ab. Den 24ſten gieng er nach Rumber, woher ſie 11. Säcke Muſcatenblumen brachten. Den Tag darauf gieng er nach Lantor, einige Schulden einzufordern, die ihm geleugnet wurden. Den 26ſten ſandte er ſein groß Boot nach Puloway, und gieng ſelbſt nach Labatakka, woher er zween Säcke Muſcatenblumen ſchaffte. Den Tag darauf kam das Boot mit Spezerey von Puloway zurück. Die Javaner fiengen an, mit den Holländern Unterhandlung zu pflegen. Den 29ſten gieng er nach Rumber, woher er vierzehen Säcke Muſcatenblumen ſchaffte. Den 1ſten des Heumonats gieng er wieder dahin, mit den Schuldnern zuſammen zu rechnen.

Die Holländer nehmen Labatakka weg.

Den 2ten ſammleten die Holländer alle Macht, die ſie nur konnten, lieſſen das Fort und die Schiffe nur ſchwach beſezt, und nahmen Labatakka weg. Sie tödteten daſelbſt ſechzehen oder zwanzig Perſonen, verbrannten die Stadt, und brachten Töpffe und Pfannen mit weg. Der Verfaſſer verſichert, vierzig Mann hätten ſo viel thun können, als ſie. Den 4ten ſandte er nach Rumber, aber einer von den Guzuratern rieth ihm, nicht mehr dahin

hin zu gehen, weil ſie argwohnten, er hätte ein Verſtändniß mit den Holländern. Den 16ten vor Tage giengen die Holländer mit ihrer ganzen Macht Oſtwärts, verbrannten da verſchiedene Boote, und kamen zurück, Salomo wegzunehmen, hatten aber beym Landen einen groſſen Streit, nicht wer zuerſt ans Land gehen, ſondern wer am längſten am Borde bleiben ſollte. Durch dieſe und andere Fehler wurden ſie mit Verluſte von ſechs Mann zurück getrieben, und noch viel beſchädigt, unter denen ſich der Statthalter Herr Jacob de Bitter ſehr gut aufführte. Wie nachgehends Mattheus Porter mit andern ans Land gieng, ließ einer dem Generale durch ihn ſagen, die Holländer wären Willens, ſich ſeiner zu bemächtigen, und rieth ihm, ſeinet und ſeines Schiffes wegen wohl auf ſeiner Huth zu ſeyn. Die Urſache, welche ſie angaben, war: die Engelländer hätten die vorige Nacht dem Volcke am Lande durch Zeichen zu verſtehen gegeben, daß die Holländer ſich bereiteten zu landen, worauf dieſes auch geantwortet.

Keeling. 1609. Werden zu Salomo abgeſchlagen.

Den 17ten ſandten die Holländer van Bergel und Samuel King an Bord des Hectors, und verlangten zu wiſſen, wenn der General abreiſen wollte. Weil er zu Puloway aufgehalten wurde: ſo konnte er ihnen keine Antwort geben. Darauf erbothen ſie ſich, alle ſeine Schulden zu bezahlen, wo er ſich bald fortmachen wollte, welches er aber ausſchlug, mit der Antwort: die Geſellſchafft würde einen ſo geringen

Ihre Liſt und Erfindungen.

Keeling. 1609.

ringen Verluſt nicht fühlen, und er könnte ein ſolches Forteilen zu Hauſe nicht verantworten, beſonders da er verzogen hätte, bis ſeine Ladung bereit wäre. Sie hatten gleichfalls eine Unterredung wegen vorerwähnten Zeichens, und verſicherten, die Engelländer hätten es zwo Nächte hinter einander gemacht, worüber viel Zeugen wären abgehöret worden (s); auch hätte einer von ſeinen Leuten, welcher den Tag zuvor in ihrem Fort war, auf Befragen: warum ſie den Leuten auf dem Lande Zeichen gegeben? geantwortet: ſie hätten dazu Urſache gehabt, weil ihnen das Land ſo viel ſchuldig wäre, und die Holländer alle Hinderniſſe, die ſie nur könnten, ihnen in den Weeg legten. Der General ward über dieſe Erfindung zornig, both ihnen Trotz, das geringſte von ihrem Anführen zu erweiſen, und hieß ſie ihren Weeg gehen. Damit er ihnen gleichwohl alle Gelegenheit zum Argwohne benehmen möchte, ſo erboth er ſich, er wolle in Laboan Java anckern, wo er weder etwas von ihren Unternehmungen wiſſen, noch ihnen zum Schaden Zeichen geben könnte.

§. VI.

Den 18ten Nachmittags ſandten die Holländer viele von ihren Vornehmſten an Bord zu ihm, welche erſt freundlich frag-

(s) Ein Zeichen, ſaget der Verfaſſer in einem Einſchluſſe, daß die Holländer mit uns Händel anfangen wollten. Und in der That hat ihr Verfahren zu Amboyna ſich mit Zeugen-Verhören angefangen.

fragten: ob er noch bey ſeinem vorigen Entſchluſſe hier zu laden bliebe? Auf ſeine Antwort, daß er dabey bliebe, riethen ſie ihm, ſich zu der Abreiſe in Gutem zu entſchlieſſen. Er verſezte, nun die Waaren bereit wären, hoffte er innerhalb zwanzig Tagen abzugehen. Es wurden von beyden Seiten viele Bewegungs-Gründe vorgebracht. Wie ſie aber ſahen, daß er unveränderlich war, übergaben ſie ihm einen Aufſatz von ihrem Vice-Admirale und Rathe, worinnen ſich ſo viele Unwahrheiten, als Zeilen, befanden. Folgendes iſt die Abſchrifft.

KEELING. 1609.

Brief des Vice-Admirals.

" Dem Generale, Herrn William Keeling, beliebe zu wiſſen, daß ihm durch unſere Abgeordnete iſt angetragen worden, wofern er die Schulden, die er unter den Bandaneſen hat, uns anweiſen, und ſich alsdann im Guten mit ſeinem Schiffe von unſerer Rheede machen will (wie er ſelbſt zum Theil gegen einige von uns zuvor erwähnt hat,) wir dieſer Abſicht gemäß mit ihm zu verfahren Willens ſind. Und ob wir ihm wohl dieſen billigen Vorſchlag gethan, Händel zu vermeiden: ſo hat ihn doch vorbeſagter General ausgeſchlagen. Dem ungeachtet haben wir zulängliche Gèlegenheit, ihm zu befehlen, daß er ſich mit ſeinem erwähnten Schiffe von dieſer Rheede und unſerer Flotte, ſo weit die Stücke von der Veſtung Naſſau reichen, weg mache. Und damit erwähnter General die Gründe einſehe, die uns dazu

KEE-LING. 1609.

Gründe der Holländer.

„ zu bewegen, ſo haben wir ſie ausführ„lich, wie folget, erkläret.

„ Den 8ten April 1609. anckerte der an„ſehnliche Admiral Peter Williamſon van „Hoef mit ſeiner Flotte in den Eylanden „von Banda, und ward daſelbſt von den „Kauffleuten der vereinigten Oſt-Indi„ſchen Geſellſchafft benachrichtiget, daß „ihnen von den Einwohnern von Banda „täglich Beſchwehrden und Verdrießlich„keiten gemacht würden: daß dieſelben ih„nen manchmal ihre Zeuge und Waaren „für ſolche Preiſe wegnähmen, wie ihnen „ſelbſt beliebte, und dafür zu einer Zeit „und auf eine Art bezahlten, wie es ih„nen am bequemſten fiele. Dadurch wä„ren ſie der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft „überhaupt über 20, 000. Realen von Ach„ten ſchuldig geworden, ohne Willens zu „ſeyn, ſolche abzuführen. Ferner ward ihm „berichtet, daß die Leute, welche von uns „dort gelegen, ſich beſtändig in ſehr zweif„felhafften Umſtänden und täglicher „Furcht befunden, von jenen hingerich„tet zu werden, wie vor wenig Jahren „einigen von unſern Kauffleuten geſche„hen, dabey andere mit Gewalt wegge„nommen, und nach ihrer Gewohnheit zu „Heiden gemacht worden.

Klagen über die Eyländer.

„ Dadurch ward vorbeſagter Admiral „bewogen, durch alle friedliche Mittel ein „Caſtell oder eine Fortereſſe (t) aufzu„führen,

(t) Wie die Erbauung des Forts den Einwohnern gefallen, erhellet aus dem vorhergehenden. Uber dis ent-

„ führen, damit die, welche wir dorten lieſ- Keeling.
„ ſen, wider die Portugieſen und alle an- 1609.
„ dere Feinde ſicherer wären. Die meiſten
„ von den vornehmſten Oran Rayas wil-
„ ligten darein, und darauf ſind wir fort-
„ gefahren, eine Veſtung auf der Inſel
„ Neyra zu erbauen. Wie dieſelbe halb
„ zu Ende gebracht war, erhielt vorbeſag-
„ ter Admiral von Hoen eine Zuſammen-
„ kunfft der vornehmſten Oran Rayas
„ und des Raths von der Inſel Banda,
„ mit ihm und andern vom Rathe, zu
„ Ratuh zu ſprechen, wo er mit ihnen
„ friedliche Unterhandlungen pflegen, und
„ einen Vergleich ſchlieſſen wollte. In die-
„ ſer Abſicht ernannte beſagter Admiral
„ den Fiſcal oder Richter der Flotte, nebſt
„ andern vom Range, als Geiſeln zu
„ Reyakke zu bleiben, damit jene mit we-
„ niger Furcht und Mißtrauen zu ihm
„ kämen.

„ Dieſem gemäß kam der Admiral, mit Ihre Officier werden mit Liſt gefangen.
„ verſchiedenen von ſeinen Räthen, und
„ einer Compagnie Soldaten, den 22ſten
„ May 1609. nach Ratuh, als dem beſtim-
„ ten Verſamlungs-Platze. Wie er daſelbſt
„ war, näherte ſich ihm ein Bandaneſe
„ aus dem Walde, und ſagte ihm, die Oran

entweiheten die Holländer in dieſer Abſicht, jener Begräb-nißort, welches den Bandaneſern ein verhaßter Greuel war. Wie wenig war zu vermuthen, daß ſie ein Fort zulaſſen würden, ihre Freyheit einzuſchräncken, das noch dazu, zu Entweihung ihrer Religion, ſo nahe bey ihrer Masjid war! Das Verfahren der Holländer ſeit-dem, kan die Aufmerckſamkeit des Leſers erregen. Purchas.

Keeling. 1609.

„ Kayas und andere Häupter der Inſeln „ wären nahe im Walde, fürchteten ſich „ aber ſo ſehr vor ſeinen Soldaten, daß ſie „ es nicht wagten, zu ihm zu kommen, und „ deßwegen ihn und ſeinen Rath bäthen, „ ſich zu ihnen zu begeben. Dieſes thaten „ die Holländer auch, und lieſſen die Sol„ daten auf dem Sammelplatze. Wie ſie „ aber ſich unter jene hinein gemacht hat„ ten, fanden ſie das Gehölze voll bewaff„ neter Schwarzen, Bandaneſer und Oran „ Kayas, welche ſie alſobald umringten, „ und ohne viel Unterredung verrätheri„ ſcher und meuchelmörderiſcher Weiſe nie„ dermachten, daß jeder unſerer Häupter „ nicht weniger, als zwanzig Wunden hat„ te. Wie ihnen dieſe Liſt angegangen „ war, griffen ſie alſobald die Compagnie „ Soldaten an, in Willens, mit ihnen eben „ ſo umzugehen. Aber dieſelben waren zum „ Theil aus Furcht und Argwohn einiger „ Verrätherey wohl auf ihrer Hut gewe„ ſen; daher fand ſie der Feind gefaßt, und „ nahm zulezt die Flucht nach Kayak, mit „ Verluſte einiger ihrer Vornehmſten. „ Daſelbſt haben ſie noch oberwähnten Fi„ ſcal oder Richter mit den übrigen Gei„ ſeln, und viel andere von unſern Leuten, „ die in den Wäldern giengen, Cocoanüſſe „ zu ſammlen, niedergemacht; ſo, daß bey „ dieſer Gelegenheit über vierzig von uns „ von den Bandaneſern, ihrem eidlichen „ Verſprechen zuwider, ermordet worden. „ Dieſe Thaten brachten uns auf, alle mög„ liche Rache gegen dieſe verrätheriſchen

„ und

KEELING. 1609.

„ und unmenſchlichen Eyländer auszuüben, und treiben uns ferner an, den jetzigen blutigen Krieg fortzuſezen (u). Sie ſchlieſſen folgendergeſtalt:

Sie befehlen den Engelländern, ſich fort zu machen.

„ Krafft unſerer Commißion und des Patents von Sr. Excellenz dem Prinzen, befehlen wir beſagtem Generale, ſich mit ſeinem Schiffe von unſerer Flotte und Rheede, ſo weit die Canonen der Veſtung Naſſau reichen, wegzumachen, und diß innerhalb fünff Tagen nach Unterſchrifft dieſes. Wie wir das Eyland Nera mit den Waffen erobert haben, ſo eignen wir uns auch die Rheeden zu, welche dahin gehören, als die Rheede von Labatakka ꝛc. und werden niemanden, Zeit unſeres Kriegs mit den Bandaneſern, verſtatten, da zu anckern.

„ Dieſes verordnen, billigen, und beſchlieſſen unwiderſprechlich der Vice-Admiral und die übrigen des Raths in dem Schiffe Hollandia, in der Rheede von Banda, den 28ſten Heumonat 1609.

„ Simon Jahnſon Hoen, Jacob de Bitter, Heinrich van Bergel, Johann Corneliſſon Wyſt, Wilhelm Jacobſon, Simon Martens, Rufger Tomaſſen, Marlahen 1609. Peter Bahuec

 „ 1609.

(u) Es folgten hier viel Vermuthungen, wie er den Bandaneſern mit Engliſcher Macht und Kriegsvorrathe, mit Zeichen, und ſo ferner beygeſtanden, welches ich weglaſſe. Dieſe im Texte eingerückte Worte müſſen vom Purchas herkommen, der in Gewohnheit hat, ſeine Worte mit des Schrifftſtellers ſeinen zu vermengen.

Kee-
ling.
1609.
Antwort des Generals.

„ 1609. Wilhelm Vandervort, alias Se-
„ cret.„

Auf dieſen Vortrag antwortete der General kurz mündlich: er könnte eine dergleichen Abreiſe, da ſeine Ladung bereit wäre, auf keine Art rechtfertigen; und wo er nicht auf andere Art genöthigt würde, als mit Worten, wollte er daſelbſt ancken, bis er geladen hätte, welches aufs längſte innerhalb fünff und zwanzig Tagen ſeyn würde. Sie wandten ein, dieſe ihre Nachricht für ihn ſey zureichend. Worauf er verſezte: hitzige Leute droheten offt, etwas zu thun, das ſie, wenn auch ihr Leben darauf ankäme, doch nicht auszuführen wagten. Er brannte darauf fünff Stücke zum Abſchiede los. Den 19ten ſandte er ſein Fahrzeug nach Puloway, daſelbſt eine Rheede aufzuſuchen. Van Bergel kam an Bord, das Boot zu durchſuchen; da ihm denn der General auftrug, dem Vice-Admirale zu ſagen, er würde eine Factorey zu Puloway laſſen, wo er gezwungen würde, fortzugehen, und ohne Zwang nicht weggehen. Den 20ſten um 1. Uhr des Morgens kam das Fahrzeug von Puloway zurück, ohne von den Schulden Abrechnung oder von den Gütern ein Verzeichniß mitzubringen, welche doch die vornehmſten Urſachen waren, warum er dahin geſchrieben. Der Abgeſchickte berichtete nur mündlich, die Leute wären willig, ihre Schulden zu bezahlen, wo er funffzehen oder zwanzig Tage warten könnte, und böthen ihm ihre beſte Rheede zu Pu-

loway

loway an. Nachdem kamen die Holländer zu einem Vergleiche mit ihm wegen der Zeit ſeines Aufenthalts, und der Schulden. Der Monſon und der Handel, den er ſchon gethan hatte, machten ihn zu dieſem Vergleiche williger. KEELING. 1609.

Friede der Holländer mit den Bandaneſern.

Den 1ſten Auguſt ward der Friede zwiſchen den Nieder-Deutſchen und Eyländern ausgeruffen, welches ein betrübter Grund war für die von Puloway, mit den Engelländern zu brechen. Die Holländer ſchickten dem Generale einen Wechſelbrief, die Schulden, die er zu Banda hatte, richtig zu machen, welcher zu Bantam zahlbar war, und löſten den Abend, als Freudens-Bezeugungen über den Frieden, hundert und funfzig Stücke. Auf des Statthalters inſtändiges Erſuchen gieng er das Holländiſche Fort zu beſehen, welches ‥ Fuß im Quadrate betragen mochte. Es war mit dreyßig Stücken beſezt, worunter ſich acht ſehr gute metallene halbe Canonen befanden. Wie er den 4ten ſein Boot, Güter wegzuſchaffen, fortgeſchickt hatte, kam es mit einem Bedienten von Nakhada Guzerat zurück, der ihm berichtete, daß die Puloways Willens wären, ihm keine Spezerey mehr, als nur was weniges, zu Verdeckung des Unrechts, welches ſie den Engelländern thäten, zu laſſen (x). Dieſerwegen ſandte er

 ſein

(x) Was die Puloways thaten, geſchah aus Noth, und was würden die Engelländer ſelbſt bey dergleichen Gelegenheit gethan haben? Durffte man ſich verſprechen, ſie ſollten ſich der Engelländer wegen das Verderben zuziehen?

Keeling. 1609.

ſein Boot wieder nach Brownen, und brannte fünff Stücke los, ſeine Leute, die am Borde waren, zu warnen, ohne daß die Engelländer merckten, wie übel er mit ihrem unredlichen Verfahren zufrieden wäre. Nach der andern Erinnerung kam Brown, aber Spalding nicht, den ſie nicht fortlaſſen wollten, bis der General ans Land gienge. Derowegen lenckte er ſich wieder Oſtwärts; und wie er ſich der Stadt etwas näherte, kam der König von Makaſſar an Bord zu ihm und brachte ihm Spaldingen und die drey Holländer. Er hatte diß mehr des Königs Geiſel, als ihrer Ehrlichkeit, zu dancken.

Die Engelländer verlaſſen Banda.

Den 10ten wogen ſie ein halb hundert mit ſeiner ordentlichen Waage von Banda, und es betrug ſich auf neun und eine halbe Kattis, woraus erhellt, daß der Katti fünff Pfund vierzehen und eine halbe Unze Averdupois-Gewichte wiegt. Er wog auch einen Katti allein, welcher fünff Pfund vierzehen und eine viertel Unze machte. Den 11ten anckerten ſie bey Makaſſar auf Celebes, und verlangten ſehr, dahin zu gehen; weil ihm berichtet ward, man könnte da Würznelcken für Zeuge eintauſchen. Den 12ten ſandte er ſein Fahrzeug bewehrt aus, ſich umzuſehen, wo ſie wären, und fand, daß Makaſſar nur einen halben Tag zu ſeegeln nach Norden wäre, und daß ein Holländiſches Schiff drey Mo-

na-

hen? Gleichwohl werden fremde Völcker offt aus keinen beſſern Gründen für treulos erkläret.

nate zuvor im Geſichte der Stadt unter- Kee-
gegangen. Auf dieſe Nachricht unterlieſ- ling.
ſen ſie die Ausführung des Vorſatzes, da- 1609.
hin zu gehen. Den 21ſten anckerten ſie vor Jakkatra, wo ſie Banda und Enkhuiſen, zwey Holländiſche Schiffe, fanden, welche die Engelländer (in der Hoffnung) und ihre Güter von Amboyna brachten, und acht Tage zuvor angekommen waren.

Sie kommen zu Bantam an.

Den 26ſten, nahe bey der Spitze [von Bantam] traffen ſie eine Praw mit Ralph Hearne, die von Herrn Johann Saris abgeſchickt war, an. Dieſer leztere hatte 3481. Säcke Pfeffer bereit. Wie ſie bey Zeiten in die Rheede gekommen waren, kam Saris an Bord des Hectors in einem Holländiſchen Boote. Den 13ten des Herbſtmonats ſandte der General auf des Königs Erſuchen fünff und zwanzig bewehrte Leute, ihm einen Zeitvertreib zu machen. Es geſchah zur Ehre der vorigen Nacht, indem er ſeines Weibs Jungferſchafft erobert hatte. Den 23ſten, wie der General 4900. Säcke Pfeffer eingenommen hatte, ſchlug er vor, eine Factorey da zu laſſen, welches bewilligt ward.

Es wird daſelbſt eine Factorey gelaſſen.

Den 27ſten ſezte er eine Factorey zu Bantam. Zum Factor ernannte er Auguſtin Spaldingen, mit funffzig Pfund Sterling jährlicher, und die übrigen mit monatlicher Beſoldung, wie folget: Francis Kelly Wund-Arzt fünff und vierzig Schilling, Johann Parſons dreyßig, Robert Neal neun und zwanzig, Auguſtin Adwell vier und zwanzig, Ethelred Lam-

pre

Keeling. 1609.

pre und William Driver jeder zwanzig Schilling. William Wilſon 22. Schilling, William Lamwell und Philipp Badnedg jeder 16, Franciſco Domingo 12, Juan Seraon und Adrian, Herrn Towrſons Junge, jeder zehen Schilling. Er miethete auch ſechs Leute, die mit ihm nach Engelland gehen ſollten. Den 24ſten brachte er nach vielen Umſtänden den Zoll mit dem Statthalter in Richtigkeit. Den 30ſten wurden die Geſchäffte der Compagnie, ſtatt des Saris, Spaldingen aufgetragen, der erinnert ward, der Holländer übele Aufführung und Haß gegen die Engelländer zu bedencken, und deßwegen nur wenig mit ihnen zu thun zu haben. Den 2ten des Weinmonats nahm der General Abſchied von dem Statthalter, und bath ſich deſſen Gewogenheit für den Factor aus, welches dieſer mit viel ſcheinbarer Aufrichtigkeit verſprach.

Rückkehr nach Hauſe.

Den 13ten des Weinmonats früh gieng er an Bord, in Willens, in See zu gehen. Den 1ſten des Wintermonats waren ſie noch etwa ſechshundert und funffzig [Seemeilen] Weegs von Bantam im fünff und zwanzigſten Grade ſüdlicher Breite, und die Abweichung der Nadel war 24. Grad. Den 29ſten hatten ſie den ganzen Tag einen ſtarcken Wind, der gegen die Nacht ſich in einen Sturm von Weſt-Süd-Weſt nach Nordwärts veränderte; die ganze Nacht und den folgenden Tag fortfuhr, und ſie nöthigte, ſich nur ihres groſſen Seegels allein zu bedienen. Bey dieſer

ſer Gelegenheit fanden ſie, [wie zuvor offt] eine Anmerkung von Linſchoten richtig, daß insgemein, wenn ein Oſt-Wind Nordwärts herum kömmt, und es zu regnen anfängt, er ſich ſogleich Weſt-Süd-Weſt herum lencket und da leget. Sie waren in zwey und dreyßig und einem halben Grade Süd, wie der Sturm ſie überfiel, und hatten ungefehr dreyßig Grade Abweichung und noch mehr.

KEELING, 1609.

Tierra de Natal.

Den 8ten des Chriſtmonats hatten ſie des Morgens früh Tierra de Natal etwa ſechs Seemeilen weit weſtlich, wo die Abweichung ungefehr acht und einen halben Grad war. Um Mittag waren ſie in ein und dreyßig Graden ſieben und zwanzig Minuten Breite, und ſeegelten Süd-Süd-Oſt mit Süd-Weſt-Winde und Schönfahrſeegeln. Sie traffen einen Holländer an, von dem ſie erfuhren, daß der Eraſmus, ein Schiff von der Flotte, welche Bantam verlaſſen, wie der General zuerſt allda im Drachen angekommen, auf der See ſehr läck, und von den übrigen verlaſſen worden, worauf es nach dem Eylande Mauritius * geſteuert, daſelbſt ausgeladen, und die Güter mit fünff und zwanzig Perſonen zur Bewahrung derſelben da gelaſſen, bis ſie abgeholt würden. Das übrige Volck war in gegenwärtigem Schiffe.

Auf

* Diß iſt itzo die Inſel Bourbon. Anmerkung des Franzöſiſchen Überſetzers.

Keeling. 1609.

Eyland Mauritius.

Auf Mauritius wären zween Haven; einer hieß der nordweſtliche, der in etwas weniger, als zwanzig Grad läge, der andere der ſüdoſtliche in zwanzig Graden, funffzehen Minuten. Man könnte da alle Arten von Erfriſchungen haben, als Fiſche, Turteltauben, Schildkröten in groſſer Menge, und unzählige Vögel; Ziegen in ziemlicher Anzahl, die von ihnen unlängſt hieher gebracht worden, auch Schweine, und der Ort ſey geſund. Das Eyland habe zwiſchen dreyßig und vierzig Meilen im Umkreiſe, und die Abweichung ſey ein und zwanzig Grade nordweſtlich. Sie wären im May von Bantam abgegangen, hätten einen Monat zugebracht, bis nach Mauritius zu kommen, ſich da vier und einen halben Monat aufgehalten, und es vor ſechs Wochen verlaſſen. Während welcher Zeit ſie ſiebenzehen Tage widrigen Wind gehabt.

Vorgebürge das Agullas.

Den 22ſten waren ſie in der Breite von acht und dreyßig Graden acht und zwanzig Minuten, und innerhalb ſieben Seemeilen der Süd-Oſt-Seite von dem Vorgebürge das Agullas (y), welches ſich wie zwo Inſeln erhob. Wie ſie aber mehr gerade gegen über kamen, erſchien es wie drey Eylande. Zwo Bayen gegen Norden machten drey deutliche Spitzen, die niedrig und dem Anſehen nach rund ſind. Sie ſuchten die Tieffe um ſieben Uhr des Abends,

(y) Beym Purchas: Agulhas, das Aghulas und d'Aghulas.

Abends, und hatten ſieben und ſiebenzig Faden Waſſer, und moraſtigen Grund. Sie befanden ſich Südwärts des Ufers, aufs höchſte fünff Seemeilen weit; und wie der Verfaſſer urtheilte: ſo kamen ſie von neuem Weſtwärts der Untieffen da herum. Er beobachtete den Untergang der Sonnen, und fand eine kleine Abweichung, daß ſie nur acht und zwanzig und einen halben Grad (Süd von Weſten) Azimuth hatten, und ihre Breite etwa vier und dreyßig Grade ſechs und zwanzig Minuten war.

KEELING. 1609.

Vorſchrifften wegen des Seegelns.

Wer von dieſer Küſte nach Hauſe will, und kein Wetter zur Wahrnehmung der Breite oder Abweichung hat, kan ohne Bedencken in ſechzig Faden Waſſer und ſchalichtem Grunde ſeegeln. Wenn er den Boden moraſtig findet: ſo wird man nahe bey dem Vorgebürge das Agullas ſeyn; und wenn er bey hundert und zwanzig Faden den Grund verliert: ſo mag er ſchlieſſen, daß er bey dem Vorgebürge vorbey iſt, wofern er ſich anders innerhalb der Breite von ſechs und dreyßig Graden befindet. Den 23ſten ſteureten ſie die ganze Nacht Weſt gen Nord, und Weſt-Nord-Weſt mit einem friſchen Oſtwinde, und ſeegelten des Morgens im Geſichte vom hohen Lande, etwa acht oder zehen Seemeilen davon. Um Mittag waren ſie nahe am Vorgebürge der guten Hoffnung, zwiſchen welchem und dem Vorgebürge das Agullas ſie ſiebenzehen Stunden geſeegelt waren. Sie kamen innerhalb drey See-

Vorgebürge der guten Hoffnung.

mei-

Kee-
ling.
1609.

meilen vom Zuckerhute, und fuhren die ganze Nacht hin und wieder.

Den 28ſten empfiengen ſie durch das Holländiſche Boot ſechs Schaafe, welche ſo fett waren, als ſie der Schrifftſteller jemals geſehen. Der Schwanz von einem war acht und zwanzig Zoll breit, und wog 35. Pfund. Der General bekam auch von den Holländern ein groſſes Topſeegel, deſſen ſein Schiff ſehr benöthigt war, und gab ihnen dafür eine Anweiſung an die Geſellſchafft, zwölff Pfund zwölff Schillinge zu erhalten. Sie waren auch auf andere Art bereitwillig, was ihm fehlte, zu erſetzen. Er nahm fette Schaafe, die auf dem Penguin-Eylande waren gelaſſen worden, und ſezte magere an ihre Stelle. Er ließ auch eine Nachricht von ſeiner Ankunfft und dem Zuſtande ſeines Volcks daſelbſt, wie andere vor ihm gethan hätten.

1610.

Den 10ten Jenner 1609-1610. des Morgens ſeegelte ſein Schiff nach Hauſe. Hierbey iſt zu mercken, daß, weil ſie ſich hier aufhielten, der Wind weſtlich und ſüdlich geweſen. Die beyden vorigen male, da er ſich hier befunden, war er zu eben der Jahrszeit oſtlich und ſehr ſtürmiſch. Den 20ſten um Mittag ſeegelten ſie über den ſüdlichen Wende-Zirckel. Die Holländer ſpeiſeten Abends mit ihm, und er ließ drey Stücken zum Abſchiede löſen.

Eyland St. Helena.

Den 30ſten vor Tage ſähen ſie St. Helena, nachdem ſie ſechs und ſechzig Seemeilen Weſt in dieſer Breite geſteuret hat-

hatten. Sie anckerten auf der Nord-Weſt-Seite eine Meile vom Ufer Nord-Weſt von der Capelle in 27. Faden ſandigtem Grund. Das Eyland mag etwa zweyhundert ſiebenzig oder zweyhundert achtzig Seemeilen Weſtwärts von der Africaniſchen Küſte liegen. Sie waren genöthiget, nahe unter das hohe Land hin zu ſteuren, um Grund zu gewinnen, weil die Banck ſteil, und auſſen nicht zu anckern war. Den 9ten des Hornungs richteten ſie ihren Lauff nach Hauſe, nachdem ſie zur Erfriſchung hier neunzehen Ziegen, neun Schweine und dreyzehen Ferckel an Bord genommen hatten.

KEELING. 1610.

Den 16ten ſahen ſie die Himmelfahrts-Inſel, oder Aſcenſion, ſieben oder acht Seemeilen Weſt-Süd-Weſt von ſich. Den 18ten des Morgens, ſteureten ſie bey ſehr ſchönem Wetter und weſtlichem Winde mit dem Holländer, der für ſie ein Nothzeichen an das Obertheil ſeines Bezaans-Maſtes gemacht hatte. Er berichtete ihnen, daß er nur acht bis neun Leute hätte, die ſich noch hielten, und die übrigen alle kranck, ſechs und vierzig aber todt wären. Es iſt merckwürdig, daß die, welche dem Hector in der Noth zehen oder zwanzig Mann abgeben wollten, in ſolcher Menge wegfielen, und gegentheils die Engelländer alle geſund waren, und nicht einen Mann verlohren. Gleichwohl hatten ſie auch keinen übrig, und waren noch dazu läck. Der Holländer, welcher dieſes wohl einſah, und daher ſich keine Hoff-

Himmelfahrts-Inſel.

Keeling. 1610. nung machte, daß ſie ihm Geſellſchafft leiſten würden, bath die Engelländer, die Landsleute, die ihnen etwa begegneten, von ihrem ſchlechten Zuſtande zu benachrichtigen, damit ſie ihm die beſtmöglichſte Hülffe leiſteten. Derowegen ſezte der General gegen Abend, auf ernſtliches Anſuchen des Schiffsvolcks, aus verſchiedenen Urſachen, auſſer den ſchon erwehnten, ſeinen Lauff fort, und verließ ſie, nicht mit geringem Mißvergnügen, daß er unvermögend war, ihnen zu helffen. Die Breite war fünff und vierzig Grad, ſechs Minuten.

Den 1ſten May 1610. hatten ſie ſehr ſchönes Wetter, den Wind Süd-Weſt, und die Breite fünff und vierzig Grad, dreyzehen Minuten. Den Tag darauf kam der Wind früh Morgens von Süden, und wehete ein harter Sturm, der ſie in ihren vorigen rechten Lauff brachte. Gegen Abend ſprachen ſie mit einem Lübecker, der ihnen berichtete, daß Scilly Oſt gen Nord acht und dreyßig Holländiſche Meilen von ihnen läge, (welches fünffzig Seemeilen macht.) Sie gaben ihm von dem Schiffe Nachricht, das ſich in ſolchen elenden Umſtänden befand. Den 9ten des Morgens hatten ſie Beachy Nord-Nord-Oſt drey Seemeilen weit, und gegen Untergang der Sonnen anckerten ſie in den Dünen.

Tafel der Breiten.

Rheede Sierra Leona ⸗ ⸗	8°	36′	N.
Abweichung daſelbſt oſtlich ⸗	1	50	
Zwey kleine Eylande ⸗ ⸗	23	37	S.
Abweichung daſelbſt oſtlich	15	30	
oder ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	15	26	
Inſel bey Priaman ⸗ ⸗	4	2	
Salz-Eyland in den Engen von Sunda ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	6°	6′	S.
Eyland Noſſaſeres ⸗ ⸗ ⸗	5	30	
Eyland Mauritius Nord-Weſt-Haven etwas weniger, als	20	00	
⸗ Süd-Oſt-Haven ⸗ ⸗ ⸗	20	15	

Ende des zweyten Theils.

Re-

Regiſter

Der Capituln und Abſchnitte, welche in dieſem Zweyten Theile enthalten ſind.

II. Buch.

Erſte Reiſen der Engelländer nach Guinea und nach Oſt-Indien.

Cap. I. Des Capitains Windhams zweyte Reiſe nach der Barbarey. Pag. 11

Cap. II. Reiſe nach Guinea und nach Benin im Jahr 1553. durch Thomas Windham und Antonium Anes Pinteado. 15

Cap. III. Zweyte Reiſe nach Guinea durch den Capitain Johann Lock, im Jahr 1554. von einem ſeiner vornehmſten Steuerleuten beſchrieben. 29

Cap. IV. Wilhelm Towtſons erſte Reiſe nach

nach der Küſte von Guinea, im Jahr 1555. 50
Cap. V. Zweyte Reiſe des Herrn Towtſon an die Küſten von Guinea und nach dem Schloß Mina im Jahr 1556. 93
Cap. VI. Die dritte und lezte Reiſe des Herrn Towtſon nach der Küſte von Guinea, und dem Caſtelle del Mina im Jahr 1558. 121
Cap. VII. Reiſen nach Guinea, in den Jahren 1561. 1562. 1563. und 1564. 154
§. I. Reiſe nach Guinea im Jahr 1561. welche Johann Lock unternommen, aber wieder aufgegeben hat, nebſt den Urſachen, die er deßwegen anführet. 154
§. II. Eine Reiſe nach Guinea, im Jahr 1562. von Wilhelm Ruttern beſchrieben. 159
§. III. Ergäntzung zu der vorhergehenden Reiſe-Beſchreibung die aus Backers Beſchreibung in Verſen gezogen iſt. 166
§. IV. Die andere Reiſe nach Guinea, und dem Fluſſe Seſtos, durch den Herrn Backer im Jahr 1563. 171
§. V. Eine Reiſe nach Guinea, im Jahr 1564. durch den Hauptmann Davis Carlet. 188
Cap. VIII. Reiſe des Hauptmanns Georg Fenners in die Inſeln des Grünen

nen Vorgebürges im Jahr 1566. mit dreyen Schiffen und einer Pinaſſe, beſchrieben durch Walther Wren. 162

Cap. IX. Thomas Stephens Reiſe auf der Portugieſiſchen Flotte nach Goa, im Jahr 1579. 218

Cap. X. Einige Seefahrten und Capereyen gegen die Spanier und Portugieſen. 231

§. I. Die Schlüſſelblume von Londen, hält ſich ſehr wohl, und entkömmt glücklich von Bilbao in Biſcaja, führt den Corrigidor der Provintz gefangen weg, und erhält einen Sieg über 97. Spanier. 232

§. II. Reiſe des Hauptmanns Whiddon, der mit zwoen Pinaſſen 1586. an die Azoriſchen Inſeln gekreuzet, beſchrieben durch Johann Eveſcham. 240

§. III. Reiſe nach Cadix und den Azoriſchen Inſeln, durch Sir Franz Dracke, in welcher auf hundert Schiffe zu Grund gerichtet, und eine groſſe Caracke aus Oſt-Indien, nebſt andern Fahrzeugen erobert worden. 245

Cap. XI. Zwo Reiſen nach Benin hinter Guinea, im Jahr 1588. und 1590. beſchrieben von James Welſch, Oberſchiffer auf dieſer Reiſe. 254

§. I. Die erſte Reiſe von dem Jahre 1588. 254

§. II. Kurze Nachricht von eben der Reiſe durch Anton Ingram, Haupt-Factor. 266

§. III. Die zweyte Reiſe nach Benin, im Jahr 1590. 269

Cap. XII. Reiſe des Grafen Georg von Cumberland nach den Azoriſchen Eylanden im Jahr 1589. beſchrieben von Eduard Wright, Mathematico u. Kriegs-Baumeiſter. 279

Cap. XIII. Das Gefecht zwiſchen dem Krieges-Schiffe, die Rache, welches Herr Richard Greenville geführet, und fünffzehen Armadas des Königs in Spanien. 322

Cap. XIV. Erzählung der Reiſe einer Flotte Londonſcher Schiffe unter dem Hauptmanne Robert Flicke, welcher bey den Azoriſchen Inſeln 1591. gekreuzet, und dem Lord Thomas Howart zu Hülffe beſtimmt ward. Von dem Hauptmanne ſelbſt beſchrieben; wozu eine Nachricht von der Weſt-Indiſchen Flotte die ſelbiges Jahr in Spanien erwartet wurde, und der Zahl der Verlohrnen oder genommenen Schiffe geſezt iſt. 346

Zuſatz, oder genauere Nachricht von der vorhin erwähnten Weſt-Indiſchen Flotte, und der Zahl der verſchlagenen Schiffe. 357

Cap. XV. Die Thaten der Engelländer bey verſchiedenen Schiffahrten und kreuzenden See-Reiſen, vom Jahre 1589. bis 1592. aus Johann Huighen von Linſchotens Reiſe von Goa nach Portugal gezogen. 360

Cap. XVI. Eine Reiſe nach Oſt-Indien, im Jahr 1591. die erſte, welche die Engelländer in dieſe Gegenden gethan, von dem Hauptmanne Georg Raymond angefangen, und von dem Hauptmanne James Lancaſter geendigt. Nach der Erzählung Edmund Barkers, Lieutenants von dem Bonaventure, aufgeſezt. 401

Cap. XVII. Richard Rainolds und Thomas Daſſels Reiſen nach den Flüſſen Senega und Gambra, bey Guinea, im Jahr 1591. 429

Cap. XVIII. Eine kreuzende Reiſe nach den Azoriſchen Inſeln im Jahre 1592. durch den Ritter Johann Bourough, in der Abſicht die Oſt-Indiſchen Caracken aufzufangen. 445

Cap.

Cap. XIX. Zwey merckwürdige Seegefechte, das eine im Jahre 1592. in welchem zwey Aſſogue-Schiffe erobert worden. Das andere 1593. in welchem eine groſſe Oſt-Indiſche Caracke im Rauch aufgegangen. 462

§. I. Eroberung zweyer Spaniſchen Schiffen, die mit Queckſilber beladen waren, durch den Hauptmann Johann Whitte 1592. auf welchem Päbſtliche Bullen von Weſt-Indien gefunden worden. 462

§. II. Entzündung und Untergang einer groſſen Caracke Jas Cinque Laguas, oder die fünff Wunden genannt. Beſchrieben durch den Hauptmann Niclas Downton. 466

Cap. XX. Die unglückliche Reiſe des Hauptmañs Benjamins Wood nach Oſt-Indien, im Jahre 1596. 475

Cap. XXI Reiſe des Hauptmanns Johann Davis damaligen Lootsmann auf einem Holländiſchen Schiffe nach Oſt-Indien, im Jahre 1598. beſchrieben von Ihme ſelbſten. 482

Drit-

Drittes Buch.

Die erſten Reiſen der Engelländer nach Oſt-Indien, welche eine Geſellſchafft von Kaufleuten angeſtellt.

Cap. I. Des Schiff-Hauptmanns James Lancaſters Reiſe im Jahre 1601. welche die erſte iſt, die auf Rechnung der Oſt-Indiſchen Compagnie gethan worden. 517

§. VII. Der Königin Eliſabeth Schreiben an den König von Aſchen, ſonſt Achen, und deſſen Antwort. 578

Cap. II. Des Hauptmanns Heinrich Middletons Reiſe, im Jahre 1604. welches die zweyte iſt, die von der Oſt-Indiſchen Compagnie angeſtellet worden. 587

§. I. Des Hauptmann Heinrich Middletons Reiſe in dem rothen Drachen nach Bantam und den Molukken, im Jahre 1604. 589

Des Königs vyn Ternata Schreiben an den König vou Engelland. 594

Des Königs von Tidor Schreiben an den König in Engelland. 597

Des Königs von Bantam an den König von Engelland. 598

§. II. Des Schiffs-Hauptmanns Colthurſt Reiſe auf der Himmelfahrt nach Bantam, und von da

da nach Banda. Beſchrieben von Thomas Clayborne. 599

Cap. III. Nachricht von Java, und wie ſich die Engelländer das erſte mal zu Bantam veſte geſezt; nebſt einem Tagebuche von den daſigen Begebenheiten, beſonders was zwiſchen ihnen, und ſowohl den Niederländern, als den Eingebohrnen, von 1602. bis zu Ende des Jahres 1605. vorgegangen. 608

Cap. IV. Herrn Eduard Michelburns Reiſe nach Bantam, im Jahre 1604. 698

Cap. V. William Keelings Reiſe vom Jahre 1607. nach Bantam und Banda; die dritte, welche von der Indiſchen Compagnie ausgeführt worden. 723

Ende des Regiſters.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Allgemeine Historie aller merkwürdigen Reisen zu Wasser und zu Lande oder Neue Sammlung aller Reisebeschreibungen, welche bis jetzo in verschiedenen Sprachen von allen bekannten Völkeren herausgegeben worden
Bd.: 2.

Basel (1747)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 4328 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248456-2
VD18 12449946-001